

... ist auch kein Paradies

Ein Phantasysystem
aus einer im Halbschlaf erträumten Szenerie

v33

Ähnlichkeiten mit nicht mehr, doch noch oder später existenten
Wesen jeglicher Art wären rein zufällig,
falls nicht ...

© Jerr

Langseiten-Scroll-Ausführung = Eine Seite entspricht ca. zehn Seiten DIN A4 - Format

... post mortem

Es wird um Vergebung, um Pardon, um Entschuldigung gebeten.
Was hier geboten wird, ist ... Mutter würde es zu Lebzeiten schlicht „Nonsense“
nennen und die verstreute Verwandtschaft würde dem Autor wohl eine
Beobachtungsstation empfehlen. Jene, die eine Flucht aus den Fenstern durch solide
Gitter verhindert.

Es muss wohl sein – es muss irgendwie erklärt werden, denn das passiert nicht
Jedem und schon gar nicht alle Tage. Wie das Ganze hierher gelangt ist ... man
weiß es nicht genau, ist auch nicht wichtig, es ist nun mal da.

Der Autor, der Erzähler jedenfalls ist nicht zurückgekehrt, um das hier abzuliefern.
Das wäre denn doch ein zu starkes Stück, ist noch niemandem gelungen.

Vielleicht hat er sich beim Erfüllen seltsamer Wünsche ein wenig überhoben.
Und was nun? Einige Erklärungen ...

Was ist „NoLand“?

Zunächst: Es ist der ungelene Versuch des Autors, einen, seinen Traum zu erzählen.
Der wahrhaftig in harmloser Nachmittagsruhe erlebte, unbestellte Traum. ...

Das Nichts – das absolute, fast perfekt existente Garnichts – das ist NoLand.
In NoLand gibt es nur Deine Seele, sie ist Dein Ein und Alles und nur auf Wunsch
sichtbar.

Es ist der Ort, an welchem er angekommen ist, nach langem Herumirren.
Nach seinem selbst entschiedenen Weg aus dem gewohnten Erden-Dasein.

Er hat es so beschlossen, als ihm bewusst gemacht wurde, dass es für ihn von
Jugend an nichts anderes geben würde, als eine ganz eigene Desaster-Trilogie zu
absolvieren. Menschen, seine selbst gewollt mit ihm lebenden ... geliebten Menschen
sorgten dafür.

Unter angenähert lateinischem Titel – deutsch etwa „heimtückische Liebe“ – steht es
denn auch irgendwo beschrieben, irgendwo an ähnlichem Ort wie diesem hier.

Schlimme Charaktere mutieren auch bei Umgehung von Recht und Gesetz nicht
automatisch zum besseren Menschen.

Für jene, die viel Leszeit investieren, sollte es auffindbar sein. Mag „NoLand“ als
Vor- oder Nach-Lektüre, zum Einstimmen oder als Epilog dazu dienen ...

NoLand ist also unsere, seine Ewigkeit – die neue, unerwartete, die zu betreten gar
nicht beabsichtigt war. Von Gutgläubigen, denen das mehr oder weniger
erzwungene Verlassen der materiellen Welt die wahre Seeligkeit zu offerieren
scheint, aber erhofft. Jedenfalls glauben die meisten lebenden homo sapiens, ihre
sich davonmachende Seele dürfe in gesichertem Frieden das Paradies genießen.

Meist ungewollt hinausbefördert, manch einer voller Gram ... Zweifel ...
Hoffnungslosigkeit auch selbst entscheidend.

Der Protagonist glaubt gar nichts. Die Existenz eines solchen Orts war ihm suspekt.
Doch dann ist er irgendwann nach seinem Ausstieg mitten drin, bedauert aber
nichts. Was dort nicht oder doch möglich scheint, überrascht und macht ihm klar:

Zurück – niemals! Auch wenn das alles vermutlich nur ... nichts ist.

Das aber ist der Grund, weshalb niemand unter Euch noch Vorhandenen von
diesem Ort weiß, denn bisher kehrte niemand um. Auch jene Querdenker nicht,
denen selbst in NoLand – weil zu sehr verwöhnt – ihr heftiges Meckern als
Daseinsgrund dient.

Sei es ihr irdisch ergatterter Reichtum, sei es die praktizierte Machtfülle gegen
Unterprivilegierte oder gar, was als unverzichtbar für ein Leben zwischen Garage
und Lotterbett betrachtet wird: Hochsensible Seelchen vermissen ihr güdendes
Löffelchen. Eine seltsame Eigenschaft als Treibstoff: Diese nicht identifizierbare, aber
doch spürbar in uns herum-vagabundierende, manchmal beflügelnde, aufheulende
Individualitätssucht!

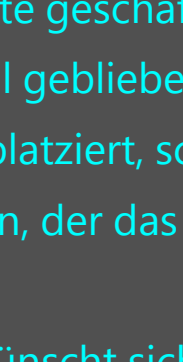
Sie sucht am Ende irgendeinen Weg, das zu finden, was man ihr Zeit ihres irdischen
Lebens als überdimensionalem Sehnsuchtsort eingeredet hatte: Das allgewaltig
lockende Paradies.

Unsere ... meine, Deine, Eure ganz und gar eigene Seele – sie geht, macht sich dann
doch davon, wenn der Moment gekommen ist. Egal, was Lebemensch zuvor noch
glaubte ...

Um die Ursache dieser Erzählung zu verstehen, ihren wirklichen Sinn, mag es aber
angebracht, auch die erwähnte andere, schon vorhandene, zu kennen – mit dem
selben Hauptdarsteller. Es ist eben so und so war es mit ihm.

Am letzten Ende aber ist es niemandem zugesichert, ob es wirklich einen Weg nach
NoLand gibt, wie er beschaffen ist. Es kann mühsam werden, falls es doch wird.
Einmal auf diesem Weg – geht es nicht zurück.

Also kämpfe ich mich durch ...



NEUZUGANG

„Elisa, was ist denn das dort an der Pforte? Ein Feld, ein Acker. Guck mal.“

„Sicher bin ich nicht, Ferdi. Draußen herrscht ein fürchterliches Wetter, als wollte
Zeus mal wieder die Welt zum Teufel schicken. Aber etwas bewegt sich in diesem
Feld. Guckst Du bitte mal?“

Ferdi, mit seiner Sehkraft nicht ganz zufrieden, guckt trotzdem ins Bildfenster.
„Ich weiß nicht ... wenn der Blitz drüber steht, ist es etwas besser. Es kann sein,
dass da etwas im Feld herumirrt. Warten wir mal, ob das näher kommt.“

Wirklich, in der Oberwelt, wie sie diesen Teil der Erde bezeichnen, scheint es
heftig zu stürmen. Nach Frühjahrsgewitter hört es sich an. Zeus lässt mal wieder
seinen Zorn heraus; man weiß noch nicht, weshalb. Das kommt immer wieder
vor. Elisa schaltet den Lautsprecher ab, der macht einfach nur Krach.

Natürlich wissen sie, dass Zeus nur eine mythologische Gestalt ist, dass es weder
Gott noch Göttinnen gibt; seien ihre Abbilder noch so schön. Aber irgendwie
wollen auch die beiden Mitarbeiter des Präsidenten ihrem Ärger Luft machen.
Zeus ist anscheinend der passendste Empfänger und kann sich nicht darüber
empören. Wer weiß, was er dann vom Stapel ließe. Seine Macht ist unbegrenzt.

Niemand kann ihn in die Schranken weisen. Nur einer bestimmt, welches Wetter
zu herrschen hat: Er selbst, denn Helios und Donar sind nur Befehlsempfänger.
„Jetzt sehe ich es!“ murmelt Elisa zu sich selbst, weil ihr Ministerkollege gerade
den Raum verlassen will, doch sie hält ihn zurück.

„Brauchst nicht, Ferdi – ich mach schon ...“

Im Zuckerrohrfeld, dass im Moment eher eine desaströs zugerichtete
Chaoslandschaft ist, sieht die Ministerin die sich bewegende Figur bei jedem
aufflammenden Blitz für eine halbe Sekunde. Kein Zweifel – dort wühlt sich
jemand durch das Getöse, scheint allein zu sein.

Noch ein Stück entfernt ist dieser Mensch, nicht erkennbar, ob Frau oder Mann.
Offensichtlich aber wirkt allein. Weil ein langer Mantel mit Kapuze die ganze
Gestalt einhüllt, ist kein Gesicht erkennbar. Langsam kommt die Figur näher
heran, wirklich nur langsam. Mit unsicheren Schritten, eine Hand am Gesicht, mit
der anderen die um sich schlagenden Fruchtstöcke der dicken Stiele abwehrend,
kämpft diese Gestalt sich weiter voran. Der Sturm wirft sie immer wieder ein
Stück zurück, wenn zwei, drei Schritte geschafft sind.

Die lang erfahrene, jung und schmal gebliebene Frau vor dem Bild hat die
Ellenbogen auf dem Tisch vor sich platziert, schüttelt den Kopf in ihren Händen.
Sie will den Moment nicht verpassen, der das Gesicht der strauchelnden Gestalt
enthüllt.

Ihre Linke fährt über die Stirn; sie wünscht sich den Chef herbei und spürt sofort
den Luftzug der sich öffnenden Tür, wobei sie keinen Laut erzeugt. Die drei
NoLand-Herrscher sind das gewöhnt. Sie wissen, wer gerade kommt oder geht,
weil das meist ihren Wünschen entspricht.

„Franziskus, Du kommst im richtigen Moment – schau Dir das an! Wieder einer,
der nicht abwarten will, bis er dran ist.“

„Ja“, brummt der Eintretende „es wird auch nicht aufhören, Elisa. Es wird jeden
Tag vorkommen, leider. Sogar Jugendliche dieser modernen Gesellschaft. Eines
ihrer bezeichnenden Abbilder. Wieviel heute?“

Sie hat es im Kopf. „Aus unserem Sprachgebiet über tausend, dabei heute vier
SE. Und das am frühen Vormittag! Etwas wichtiges stimmt bei denen nicht ...!“

Der Chef zieht sich Ferdi seinen Stuhl heran. Der Freund steht hinter ihm, schließt
die Tür. Doch er sieht nur kurz zum Bildfenster und holt sich den dritten Stuhl,
stellt ihn so auf, dass er das Fenster sieht und die Apparatur auf dem Tisch
bedienen kann. Nun passt er auf, wie sein Präsident und die Ministerin.

„Dal!“ Elisa bemerkt es zuerst „Ein Mann, augenscheinlich schon etwas verletzt, er
humpelt.“

„Ja, es sieht aus, als würde ein Bein ihm Schmerzen bereiten“, brummt der
Präsident, zeigt zum Bild.

„Nun fällt er auch noch. Wir können ihm nicht helfen.“

Ferdi nickt, sieht Elisa an.

„Du passt gut auf, ja? Die Verletzung wird nicht allzu schlimm sein, aber sicher
schmerzhaft ... Sieh mal, er massiert sein Knie.“

„Elisa, Deine Krankentasche ist in Ordnung?“

„Aber ja, Franziskus, wie gewohnt. Er wird sofort verarztet, wie immer.“

„Gut, Du bist ja firm genug und ich wünsche, dass wir das synchron haben, ab
sofort.“

Das ist eigentlich Routine, wäre stumm ausgesprochen ebenso wirksam.
Als Staatslenker haben sie die Macht, alles Geschehen für alle Anwesenden
zugleich sichtbar, erlebbar werden zu lassen. Der entsprechend gedachte oder
ausgesprochene Satz bewirkt dies und niemand widerspricht. Warum auch, die
drei wissen, was wichtig ist! Hier wird es wieder einmal spannend.

Alle drei sehen ohnmächtig zu, wie sich der Mann im schweren Wettermantel
wieder auf die Beine quält, die starken Zuckerrohre als Halt nutzt, sich daran
hochzieht.

Elisa möchte gar nicht hinsehen, doch sie muss. Dann ist es einfacher, die
Schäden einzuschätzen, die der Mann da draußen mit sich herumschleppt.

Die bringt er dann mit herein – falls er es schafft.

„Ferdi – er sieht schon ziemlich schwach aus, finde ich. Entweder alt oder zu
lange unterwegs. Sollte er es bis zu uns hinein schaffen, dann wäre es gut,
könnte er sofort abgeholt werden. Pass auf das Tor auf, damit Elisa sich um ihn
kümmern kann.“

Franziskus Korolla steht auf, überlässt Ferdi den besseren Platz und begibt sich
zum Mikrophon vor dem Bild, damit er es im richtigen Moment bedienen kann.

Sie müssen jetzt auf ihrem Posten sein, dieser Kämpfer dort vor ihrem Eingang
soll so gut wie möglich empfangen und versorgt werden.

„Ja, natürlich, Präsident. Kommt er halbwegs heil herein, wird er es auch bleiben.
Elisa versteht ihr Handwerk. Ich schalte jetzt auf die Schleuse.“

Nun ist die Szenerie aus der Sicht des Ankömmlings zu sehen. Der große
Einschnitt in der Mauer wird sichtbar. Aber auch, dass der Mann, wohl recht
schwach auf den Beinen, mehr in den Einschnitt der Mauer hineinfällt als dass er
ihn bewusst begeh.

Elisa zuckt zusammen; ihre schlanken Finger an den Schaltern, lässt sie keinen
Blick vom Bild und passt auf, was geschieht. Die Gestalt liegt nun wieder
zusammengesunken direkt an der Mauer.

„Mein Gott“, murmelt sie „lass ihn wieder aufstehen, bitte! Hoffentlich ist er
irgendwo etwas blutig, das brauche ich.“

Man erkennt, dass der Mann am Boden sich absichtlich Zeit lässt, ein paar
Sekunden verhält, mehrmals tief Luft holt. Franziskus nickt dazu, legt die Linke
beruhigend seiner Ministerin auf die Schulter.

„Das macht er richtig, Elisa. Nicht hektisch, nicht überstürzt. Er will den Kopf klar
behalten. Gut so. Du möchtest ihn jetzt am liebsten reinholen, ich weiß.“

Doch alle drei wissen auch, dass das nicht geht. Keiner ist imstande, das Gebiet
von NoLand zu verlassen.

Sie sind die Herrscher des ganzen riesigen Imperiums, aber ein einziger Schritt
aus ihrem Gebiet hinaus würde sie sofort auslöschen. Das hatten andere schon
vor ihnen nicht geschafft, nicht überstanden.

Der kleine Mann da draußen muss es wenigstens bis über die Schwelle schaffen,
ganz allein, ohne Hilfe. Nur dann ist er imstande, in ihrem Bereich gut
anzukommen. Also sind sie mal wieder zum Zusehen verdammt. Ihn zu sich
hereinziehen, das ginge nicht. Zeus sein Gebiet ...

„Seht – jetzt rappelt er sich hoch, zieht sich an einem großen Mauerstein hoch“,
meint Ferdi, halb zu sich selbst. „Ganz schön angeknackst, aber er will es
unbedingt schaffen.“

„Hm, das sind die Typen, die ihren Kopf einsetzen, weniger die Muskelkraft.
Davon kann er auch nicht zuviel haben“, deutet Elisa auf die Gestalt „das ist ja ein
schmächtiger Typ, wie ich. Aber mit den wichtigeren Beigaben wohl gut
ausgestattet.“

Tippt sich an die eigene Stirn, ohne dabei die zwei goldblitzenden
Registrierpunkte zu berühren, die über ihren Augen hinter der Haut erkennbar
sind.

„Ich denke, er schafft es“, murmelt sie und Franziskus nickt zustimmend.

„Ja, denke ich auch. Der Mann ist noch nicht kaputt genug zum Aufgeben.
Sein Wille scheint ebenso stark wie die Zeus’sche Gewalt.“

„Oh ja, dicke Muskeln sind immer gut, keine Frage“, gibt Ferdi seinem Chef recht.

„Sie helfen beim Widerstand gegen solche Kräfte. Ein guter Kopf aber übersieht
das besser, kann einteilen und die richtige Strategie erken ...“

„Jetzt!“

Etwas rigoros unterbricht ihn der Chef.

„Er humpelt zur Schleuse, Freunde. Also geht es los, auf die Posten bitte! Elisa, ist
Dein Empfänger klar? Zeig mir den Namen des Mannes, wenn Du ihn hast.
Konzentrieren wir uns ...!“

Elisa zieht ihre Medi-Tasche heran, holt ein paar Schalter hervor, zwei, drei
Schieberegler, Schlingen, Injektionsspritzen und schließt sie alle der Reihe nach an
kleine Kontakte neben dem Bildfenster an. All diese seltsamen Gerätschaften
möchte sie haben, braucht sie und bekommt sie auch.

Nach einem kurzen Lichterspektakel scheint sie zufrieden. Ihre Geräte werden
arbeiten und alle drei sehen es. Sie sind ja gut gewartet. Die Frau nickt Ferdi zu,
wartet ab. Elisa, die Gesundheitschefin mit einem Finger auf dem Knopf, ist
bereit.

In der selben Sekunde, in welcher unten der Griff des Schleusentores von einer
Menschenhand berührt wird, werden dessen Gesundheitsdaten und alle ihn
betreffenden Personalangaben an Elisa ihre Empfänger übertragen. Teile davon
gehen direkt an des Präsidenten Adresse. Damit können sie dann
schnellstmöglich reagieren, wenn der Eintretende körperliche oder auch
psychologische Probleme mit hereinbringt.

Die kann die Ministerin fast immer im Handumdrehen beseitigen. Dann kommt
der Mensch in besserer Verfassung bei ihnen an. Was im Zuge der
Personendaten ebenfalls übertragen wird, ist chiffriert, kann nur der Präsident
selbst entschlüsseln. Ihr Empfangssystem arbeitet wie eh und je.

Damit bekommt er einen Überblick über das bisherige Leben und Handeln der
Person. Ist er sicherer Ansicht, einen unangenehmen Zeitgenossen vor sich zu
haben, wird er ihn zwar einlassen, aber in eine gesonderte Zone schicken.

Das sichert seinem Riesen-Staat einigermaßen friedliche Neubürger.

Bisherige Aufwähler landen in dieser Zone, die sie nur mit seinem Credo verlassen
können. Ablehnen, jemandem den Eintritt zu verwehren, wird er nicht. Korollas
Macht ist keineswegs geringer als die des wütenden Götterkönigs dort draußen,
nur anders angelegt. Und den dort, der sich da draußen so unverdrossen
vorwärts kämpft, den will er kennenlernen.

Seine Daten sind wichtig. Was ist das für einer? Kann er den Krallen von Zeus’
schnellem Geier entkommen?

Jetzt sitzt der Präsident vor einem Mikrophon, dreht einen Schalter in Stellung rot,
hält einen Finger über den Knopf, sieht zur Kontrolle hinüber: Alles klar.

Ferdi, der anders als Elisa mit den technischen Problemen der NoLand-
Versorgung verhaftet ist, sitzt bereits vor seinen vielen Reglern, die zum Öffnen
und Schließen des Tores und der nachfolgenden, für den Eintretenden nicht
sichtbaren Schleusen dienen. Alles zeigt die richtige Bereitschaft, Franziskus
bestätigt es und nun warten sie auf das, was dort vor dem Tor geschieht.

Zum Glück haben sie im Zuge ihrer Wünschekraft diese Technik, der sie
vertrauen können. Intelligente Köpfe, die es aus der Oberwelt hier herein-
geschafft haben, brachten ihr Wissen und Improvisations-Geschick mit.

NoLand ist das Nichts in Perfektion – wenn man will ...

So konnte man die Bedingungen in NoLand langsam der Oberwelt anpassen.
Wenn auch nicht ganz ein detail, oft nur sporadisch für bestimmte kurze
Augenblicke. So ist im ganzen Reich virtuell installierbar, was benötigt wird, um
neue Ankömmlinge willkommen zu heißen, sie zu versorgen. Seit einem
Menschenalter ist das so. Mit Hilfe der Ankömmlinge lernt man dazu.

Doch wen genau das zu verdanken ist, weiß jedoch nicht einmal der mächtigste
Mann des Reiches, weil viele daran mitwirkten. In NoLand wird man nicht mit
Goldregen überschüttet und privilegiert. Man nutzt gemeinsam das
mitgebrachte Wissen.

Der erste, der jetzt in Aktion treten wird, ist der Chef.

Er wird vom Techniker Ferdi die Freigabe zum Bewegen eines Torflügels erhalten.
Von da an bestimmt der Regent die Torbewegungen. Denn Korolla weiß, dass
Zeus’ gefiederter Kundschafter die Kraft hat, die Öffnung zu blockieren.

Dann könnte dieser Riesenvogel den eben hereinkommenden Menschen doch
noch mit scharfen Krallen erwischen, ihn zurück beißen.

Wenn das passiert, ist man im Kommandoraum machtlos.

Natürlich: Die Lenker der Welt vor ihm sehen es. Nichts geht ohne sie!
 „Ist er drin, Ferdi?“
 „Ja, Chef – er ist drin. Ziemlich verwirrt, innerlich noch unterwegs, wie es scheint.
 Er wacht gleich auf. Seine Funktionen sind in Ordnung. Ihr könnt ihn haben.“
 „Du hast ihn recht hart rangenommen – warum?“

Dem erfahrenen Techniker fällt die Antwort nicht schwer, es ist einfach:
 „Er ist im Kreisel beinahe aus sich selbst heraus gefallen. Irgendetwas in seinem Inneren will raus aus ihm, so sah es aus.
 Also hab ich ihn ganz kurz in die Zentrifuge genommen, damit alles in ihm auf seinen Platz bleibt. Du wirst es herausfinden, Elisa. Du kannst sowas.“
 „Gut, mein Bester, dann wollen wir mal ...“

Sie beugt sich weit nach rechts hinüber, am Präsidenten vorbei, streicht dem Freund kurz über den hingereichten Handrücken. Das ist beiden in bestimmten Momenten wichtig. Dann konzentriert sie sich.
 Die Messungen sagen ihr, wie es um die Verfassung des Ankömmlings steht. Das dauert einige Sekunden.
 Präsident Korolla neben ihr sieht vorsichtig zum Techniker, der an der Schaltstelle neben ihm sitzt, seine Armaturen im Blick hat. Ferdinand bemerkt diesen etwas schrägen Blick, blitzt ihn schnell an und verzieht das Gesicht ein wenig, blinzelt freundschaftlich.
 Gerade setzt er zu einem Kommentar an, als Elisa schon da ist.
 „So, Chef – ich habe alles. Mehr ist im Augenblick nicht möglich.
 Er ist körperlich sehr erschöpft, müde, mehr nicht.
 Nur die Psyche ... das könnte noch Arbeit machen. Aber erst müssen wir ihn mal hier haben. Du kannst ihn herein holen.“

„Danke, Elisa! Also heißen wir ihn reinkommen ...“

- - -

Es muss sein – und ich lasse die Lider sich nicht länger sträuben, öffne sie, zwingt sie gegen eine widerspenstige Gewalt und erwarte ... das jedenfalls nicht: Totale Finsternis!

Nochmal schließen, nochmal öffnen und ... Finsternis!
 Nicht der erhoffte helle, sonnige Frühling, der doch kurz zuvor schon herüberwinkte. Kein strahlender Märztag. Dafür etwas so finsternes, so schwarzes, wie es vorhin in diesem heftig zerrenden Kreisel hinein fiel.
 Dass Dunkelheit nur schwache Sichtbarkeit erlaubt, ist ja bekannt, aber diese völlige Schwärze rundherum ... sie drückt spürbar das Gemüt herunter. Hier ist nun wirklich nichts mehr vorhanden.
 Weder meine eigene Hand vor den Augen, noch irgendein blinkendes Sternchen ganz oben, nicht einmal der Versuch, mit heftiger Bewegung etwas anderes als Schwärze zu erzeugen. Das absolute Nichts also ... und ich mittendrin. Das ist es also, wo ich hin wollte?
 Das ist der Lohn für den stundenlangen Kampf im Zuckerrohr?
 Wegen diesem ... diesem Nichts, wegen einem Garnichts die ganze Tortur ... in fast berührbares Tiefschwarz hinein? Das ist das Leben einer Seele?
 Das kann es nicht sein.

Auf dem Boden sitze ich ... nehme ich an, kann nur tasten. Selbst unter mir ist nichts als eine harte, glatte Fläche ohne jede Erkennbarkeit.
 Die Augen gewöhnen sich dran, sagte man doch immer. Doch was sie sehen, weiß ich nicht.
 Was jetzt ...?
 Vorsichtig tastend versuche ich das Aufstehen.
 Die nutzlos offenen Augen finden nichts, nicht einmal eine Ahnung von sich selbst. Abhebenden. Also bleibe ich mit etwas wackelnden, unsicheren Beinen stehen, wo ich mich gerade hochrappelle. Wo jetzt hin? Wohin mit dem ersten Schritt?
 Meine Arme tasten, suchen, rudern vorsichtig, langsam um mich herum, suchen nach dem erstbesten Widerstand, an dem die Finger sich festhalten können. Sie finden nichts, bleiben nirgendwo hängen. Immerhin werden sie auch nicht erwischt, festgeklammert, gar gebissen. Also bin ich wohl allein.
 Etwas drehen, das wage ich. Um die eigene Senkrechte, die Arme weit von mir weg. Eine ganze Runde ... eine ganze zurück. Jetzt müsste ich wieder an der Ausgangsposition sein – sagt das Gehirn. Einen Fixstern als Kontrollpunkt könnte ich brauchen.
 Dann ein kurzes, ziemlich zögerliches Auftreten mit dem Fuß – nichts. Heftiger, voller Trotz – nichts, kein Laut.

Ich spüre den Tritt gegen den Boden, gehe beinahe wütend aus mir heraus, stampfe, trampele fast auf der Stelle herum – nichts, wieder kein einziger Laut, obwohl ich das harte Auftreten spüre!
 Kein Getrappel, kein Schlurfen, rutschen. Es ist weder die Ahnung eines Lichtschimmers, noch irgendeine Farbe und auch kein Geräusch in diesem Raum. Ist es ein Raum, ein Büro, das tiefste, finsterste Verließ im Tower ...?
 Oder der endlose schwarze Weltraum? Wo ist das hier ...?!
 Der letzte Versuch ...

Es ist nicht ganz einfach, sich in einer nicht existenten Umgebung mit sicherem Schritt weiter zu bewegen, aber was kann mir schon passieren? Der Boden unter mir ist doch da, trägt mich doch ... hoffe ich einfach. Und wage den ersten tastenden Schritt nach vorn.
 Nichts, wie erwartet, aber sicherer Boden unter mir. Also weiter!
 Allen Mut zusammennehmend, zwingt ich meine Beine mitten in etwas hinein, was sie nicht ertasten und ich nicht sehen kann. Mitten rein in etwas, dass ich nun wahrhaftig als das ganz persönliche Nichts empfinde.

Es passiert nichts – außer, dass ich das normale Laufgefühl verspüre, den leichten Druck in den Kniegelenken. Und zum Glück auch den Widerstand unter den Fußsohlen beim Auftreten. Alles ist da, alles ist normal.

Meine ausgestreckten Arme, die Fingerspitzen, stoßen auf nichts, auf Leere. Ob ich im Kreis marschiere oder schnurstracks geradeaus, und selbst ein angedeuteter Anlauf zum Sprint bringt nichts – überhaupt nichts. Ich komme nirgendwo an, werde nicht gebremst, hole mir keine Beule bei der plötzlichen Kehrtwende.
 Nur eines bleibt zuverlässig vorhanden: Boden zum Auftreten. Das könnte ja Sicherheit vermitteln. Tut es aber nicht ... wenn es keine Wand gibt, an der man sich entlangtasten kann. Also gebe ich auf, bleibe einfach stehen. Irgendwo im Nichts. Dass es nicht das luftlere Universum ist, weiß ich aber doch.
 Diese Situation erinnert an etwas. Das versuche ich auch ...

„Großer Manitú – hörst Du mich?“

Es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ...

**„Guten Abend, Ja!
 Ich bin nicht der gerufene
 große Häuptling aller Rethäute,
 aber wir hören Dich.“**

Das war es also! Warum brauchte ich so lange zum Begreifen?

**„Wer Du bist, weiß ich nicht.
 Aber Dank für Dein Erscheinen.
 Wo bin ich?“**

Jetzt wird es vorwärts gehen ... endlich! Der Tower war nicht mein Ziel.

**„Du wirst uns alle kennenlernen, Ja.
 Sei willkommen an dem Ort,
 den Du erreichen wolltest.
 Darf ich Dich fragen, wie es Dir geht?“**

Ach so – ist das wichtig? Also schön höflich bleiben!

**„Danke für´s Willkommen!
 Ich fühle mich gerade noch akzeptabel.
 Was kommt jetzt?“**

Das Ganze wird nun irgendwie zu Ende gehen. Bin ich angekommen?

Beim Beherrscher der ... Unterwelt? Er hört sich nicht so an ...

**„Es ist wichtig, Ja, dass es Dir noch gut geht.
 Lass es bitte so bleiben,
 Ich darf Dir jetzt noch einige Hinweise geben?“**

„Ich höre zu.“

**„Zuerst also:
 Du befindest Dich noch in der Sicherheitszone,
 um Deinen Zustand zu überprüfen.
 In einigen Minuten entscheidet sich,
 wie und wohin Du daraus entlassen wirst.
 Deine Antworten sind maßgebend.“**

Gut – dann mag er fragen. Ich möchte die Sicherheit nicht irreführen, will ja auch weiterkommen.

„Dann erwarte ich die nächste Frage.“

„Wie geht es Deinem linken Knie?“

Na sowas – das weiß er?!

**„Moment bitte ...
 Ja, es ist wieder in Ordnung.
 Das habt Ihr gemacht?
 Danke dafür!“**

Jedenfalls bringt das Abtasten keinen Schmerz mehr – toll!

**„Unsere Gesundheitspezialistin
 beherrscht ihr Fach.
 Du hast die lindgrüne Tür gewählt.
 Wohin möchtest Du nun, Ja?“**

Diese Tür ohne Klinke also? Ich möchte ... ja, wohin denn ...?

**„Wenn ich wählen darf:
 Es sollte eine ruhige,
 sommerliche Hügelandschaft sein.
 Möglichst mit der guten
 Art Lebewesen besetzt.“**

War das zu fordernd, steht mir das zu ...?

**„Andere Arten gibt es hier nicht, Ja.
 Und wenn wir Dich einlassen, gehörest Du dazu.
 Höre, was ich sage:
 Wir registrieren jede neu eintreffende Seele,
 also solltest Du bald zu uns kommen,
 sonst vergeht Dein Zustand,
 und Du bist nicht wahrnehmbar.
 Schließe die Augen, bis es heller wird.
 Danach kannst Du Dich frei bewegen,
 aber ohne andere Existenzen zu erkennen.
 Bitte jetzt, Ja!“**

Also Kommandos auch hier. Doch irgendwie muss das ja organisiert werden. Überraschend und nie erwartet – aber einsehbar.

„Ich danke Dir und werde folgen!“

So – nun mach mal, großer Häuptling. Aber wer ist er?
 Also ja: Setzen, Augen zu und abwarten ...
 Die Sehorgane hatten viel zu verarbeiten, das bekomme ich nun doch zu spüren.
 Rauf und runter, durch Wind und Wellen über Berg und Tal und wunderbare Erlebnisse. Es wäre schön, das nicht zu verlieren ... oder wenigstens nie zu vergessen. Bevor es vorbei ist, noch einmal die Augen zu ...
 Ja, es war ungeheuer anstrengend.
 Beide Hände vor Augen und Stirn, lasse die müde gewordenen Lider fallen, versinke in endlose Traumbilder, erschaffe mir im neuen Dasein meine neue Welt – ohne es zu ahnen ...

- - -

Nichts ist so flüchtig wie die Zeit, wenn sie schön und schöner kommt.
 Sie zu halten, ist uns nicht gegeben, es was anderes holt mich zurück ...
 Eine Wiese oder sowas muss es sein, denn es piekt, kitzelt an der Handfläche, scheint auch ein bißchen kühl wie im frischen Abendwind. Es flimmert in den Augenwinkeln, verschwimmt, steht still, klärt sich, gibt zögernd die Sicht frei. Und jetzt sehe ich es: Wiese!
 Wirklich Wiese und wirklich grün und wirklich mit Gräsern, als würde ich es erwartet haben! Hab ich ...?
 Doch es flirrt noch herum, das Flimmern in den Augenwinkeln.
 Ein wenig mit der Hand ... etwas abdunkeln ... ob das hilft? Ich möchte ja gucken und wünsche mir, hier bleiben zu können, im Gefühl, irgendwo zu Hause zu sein!
 Bitte ... lass mich hier bleiben ... egal, wer Du bist und wie Du angesprochen werden willst ... was Du auch darstellst ... lass mich an diesem Ort bleiben ...!
 Ich möchte es ... bitte ...
 Dann merke ich auch das: Die alten, nassen Klamotten am Leibe, immernoch.
 Aber das Kitzeln der Gräser? Hab es doch gefühlt. Ich lasse das Herumwischen und Drücken in den Augen, ziehe vorsichtig die Finger dort weg und versuche es nun wirklich mit dem Gucken.
 Ganz vorsichtig ... zögernd ... auf allem Unsinn gefasst ...

Tatsächlich eine Wiese, dachte ich mir doch! Und alles was dazu gehört, ist auch da. In kurzem Abstand zwei Bäume, Kastanien wohl, weiter hinten hätten einige Trauerweiden, ein Tümpel, ein großes Gatter und ... ja, Kuh und Muh hätten gut reingepasst, aber ich sehe keine.
 Eine Landung im heimischen Hügelland wäre willkommen, warum nicht?
 Ein Stückchen außerhalb einer kleineren Stadt vielleicht. Muß ja nicht die Toscana sein, zu Hause wäre ja auch gut. Zu Hause?
 Ich spüre direkt, wie sich die Brauen zusammenziehen, die Stirn sich etwas faltet. Das war wohl eben nicht die beste Idee? Gut, dann irgendwo anders, Hauptsache so wie hier, was soll's ...

Doch irgendwas ist hier noch ungewohnt, meine Gedanken nicht ganz wie sonst. Noch etwas verwirrt? Ich sehe mich um, erkenne endlich etwas.
 Da, hinter mir, etwas entfernt, die paar Meter dort hin müssten zu schaffen sein, eine Hütte ist dort ... ja, eine Tür ist offen und oben vom Dach her ein wenig Rauch ... ich muß nicht extra den Kopf heben, erkenne es auch so:
 Es qualmt tatsächlich gemächlich wie in der gewohnten läppisch-dummen Vollmilchkuh-Werbung. Ja, so ähnlich hab ich es mir eben vorgestellt.
 Direkt vor einer alten Buche liege ich, spüre nun ein leichtes Stechen in der Handfläche.
 Ach ja: Das Gras ... Also war das keine Täuschung, alles ist echt.

Von irgendwo her muss ich hier angekommen sein. Über mir die Buchenkrone und zwischendrin flirrendes Himmelsblau. Aber kein Ton, kein Zwitschern, nichts als stumme Ruhe.
 Das Schweben, das Fliegen mit den Schwänen ... der Himalaya ... Das also ist nicht wirklich gewesen, nur geträumt? Bin ich aus meinem Traum gestürzt?
 Doch an mir ist nichts zu sehen von einem Absturz, keine Schramme kein Loch in der dicken Regenkutte. Arme und Beine bewegen sich recht normal, der Kopf läßt es sich gefallen, verdreht zu werden bis es zwickt. Auch alle Finger sind heil. Also kein tiefer Sturz ...
 Und doch weiß ich: Aus einem Himmel bin ich herunter ... mit einem Mädchenchor im Ohr und ... summen ... singen ... dünne, flatternde Gewänder über den Schaumkronen irgendeiner Brandung.

Die Sirenen, die Nymphen, die singenden Mädchen in ihren seidenartigen Hüllen aus sich verschlingernden Nebelschlieren – das war doch alles Wirklichkeit, das war doch eben noch?!
 7 / 79

„Und ob das jemandem interessiert, ist mir genau so schnuppe, wie das Gerede derer, denen es in Wahrheit auch nicht anders geht, Jo!“ fährt sie nach der Atempause ziemlich erbarmungslos fort.

Dass sie genau mitten in mich hinein trifft mit ihrer Ansicht, kann sie gar nicht wissen. Doch sie trifft wirklich und redet sich in Zorn ...

„Hier kommen die meisten so allein an wie ich, wie Du. Außerdem wäre es ganz allein unser Ding, nur unser, das nimmt uns auch niemand ab, weder hier noch anderswo. Es sei denn, man trennt uns gewaltsam.

Aber das würde hier unten niemand mehr tun, Jo. Weil es fast keinen Sinn ergäbe. Nur wir selbst, nur Du und ich, wir würden schon merken, ob ich noch imstande bin oder ob Du noch etwas könntest ...

O je ... Jetzt hab ich sogar das noch gesagt ... tatsächlich ... aber so meine ich es auch, basta!“

Jetzt will sie nicht mehr bremsen, will wohl etwas heraus lassen. Und etwas musst Du noch zur Kenntnis nehmen, obwohl Du es theoretisch schon weißt:

„Ich werde noch hunderte Jahre lang sechzig oder fünfundsechzig bleiben, lieber Jo – und Du wirst genau so lange bleiben, was Du bist – wir sterben hier nämlich nicht an Herzversagen ... dann ausschließlich wegen ... ich weiß es nicht ... so!“ Blitzschnell, sofortigen sondern, ich hätte es nicht verhindern können, setzt sie mir nun auch noch ein weitere Fliedersblüte auf die Wange. Das muss ihr wirklich sehr wichtig sein, das ganze Drumherum zu diesem unbestellten Thema.

Was nun? Vor zwei, drei Stunden ziemlich verwirrt und durchgedreht angekommen und schon wieder in einem brodelnden Gefühlschaos.

Neben einer Frau, die unsichtbar ist, vielleicht für immer, die sechzig plus wieviel sein muss, was aber ganz egal sei, denn nichts ist mehr offiziell ... die eine sehr liebenswürdige, nette, unerwartet kluge und keineswegs Übergewichtige Person zu sein scheint. Eine Frau also ... wiederum ...

Aus einer Welt, die ihr derlei mutige Gedankengänge wohl verwehrt hätte.

Ich habe doch überhaupt kein Recht, an ihr herum zu kritteln!

Und lange überlegen soll ich auch nicht. Was also denke ich wirklich? Bin ich neunzig? So schlimm ist das schon?!

„Ich weiß, was Du denkst, Du Heini! Weil ich Du bin, vergessen? Also mach!“

Ach ja, richtig, der immer wieder ungebetene Ratgeber da drin, im Inneren.

Den ich mitgeschleppt habe. Der hat es ja überlebt! Wieso eigentlich?

Seltsam ... Ist er etwa ... ist er die ... ist er meine Seele? Um Himmels Willen!

„Also was denke ich, Du Schlauberger?“

„Genau das, was Du jetzt gleich sagst, wetten? Weil Du sowieso meist die Wahrheit sagst. Also leg los – aber nicht so heftig, Jo!“

Ja, ich lege los. Der weiß oft was richtiges. Redet meine Seele so mit mir? Hab ich das alle Jahre übersehen? Demnächst frage ich ihn einfach ...

„Stine – wunderbar, richtig schön hast Du das gesagt. Das vergesse ich nie!

Nur ... nur ...“ und jetzt nimmt sie ihre Hand von meinem Arm, der seit zwei Minuten still liegt.

„Nur was, Jo ...?“

„Nur dass ich so ... überrascht bin, dass ich ... ich weiß kein Wort mehr! Du weißt nicht, wie froh ich bin, doch noch ein Mädels, 'tschuldige, eine Frau ...

Meine Güte, sollte ich nicht einfach nur ‚Ja‘ sagen, statt soviel herum zu stottern?“

„Stine ... bis Neunzig dauert es noch ein paar Minuten.“

Ich kann das noch nicht richtig übersehen. Was hat das nun zu bedeuten?

Das war doch ein richtiger ... ein Antrag ... an mich selbst ...?!

Sie möchte, wenn ich das richtig verstanden habe, dass wir uns nicht mit einem netten „Also tschüss“ trennen, jeder seinen Weg geht, sondern will weiter ... ja, was denn? Was will sie denn, was hat sie gesagt: Sie will auch noch ein bisschen Freude haben? Was sie mir damit vor die Füße legt, ist eigentlich ziemlich deutlich. Mit mir?

Etwas am Arm bewegt sich, unterbricht meinen kilometerlangen Gedankenfaden. Ihre Hand muss es wieder sein. Sie wird mir jetzt gleich etwas hinblättern, worauf ich wieder nichts ordentliches zu sagen weiß. Das macht sie mit links, wiewohl sie die drei Frauen vor ihr locker in die Tasche steckt. Wie soll denn das jetzt wirklich weitergehen?

„Hab ich ja‘ verstanden, Jo ... wirklich ja‘ – kein ‚vielleicht‘ oder ‚mal sehen?‘“

„Du hast richtig verstanden, Stine, weil ich ja‘ gesagt habe. Und genau weiß, dass ich wirklich ja‘ sagen wollte und nochmal ja‘ sage. Aber ... Stine, ich mit Dir ja ... Aber Du ... Du mit mir ...?“

„Ja, wir mit uns, mit mir, mit Dir. Wenn auch ... zu früh, weißte das? Viel zu früh sind wir.“

„Im Rathaus?“

„Nein, nicht doch! Zu früh mit so einer Entscheidung, Jo. Nach ein paar Sätzen ‚Blabla‘ will die den Mann schon rumkriegen und fesseln, das meinte ich.“

„Ach so ... Also ‚rumkriegen‘, wie Du sagst, musst Du niemanden, Stine. Ich bin es doch, der hinter Dir her läuft. Du hast mich doch in Deiner Hand.

Aber jetzt auch im Ernst: Ich würde nicht ‚ja‘ sagen, wenn Du nicht die sympathischste und klügste Frau wärst, der ich je in die Sense gelaufen bin – wirklich, das ist kein schmieriges Kompliment, Stine. Und außerdem, mal auf den anderen Punkt kommend: Mit dem Herumkriegen ist es doch hier in Noland auch vorbei, soviel weiß ich auch. Also bräuchtest Du Dich gar nicht so anstrengen, Mädels. Du könntest ...“

Beide Arme liegen jetzt auf meinem und wenn ich nicht ganz falsch liege, spüre ich wieder den Blumenhauch, sehr nach Flieder, direkt vor mir. Viel zu nahe, denn hier steht weit und breit kein einziger Fliederbusch ... extrem nahe ...

„Jo, kannst Du mal ganz still halten bitte? Nur einmal, ja? Halt still ...“

Natürlich – ich halte ganz still und spüre gleich den ganzen Fliederbusch im Gesicht. Stine bedankt sich für etwas. Doch das ‚nur einmal‘ hat sie dann gleich wieder vergessen. Ist sie ab sofort meine Stine – meine? War das so gemeint?

„Danke, Jo! Alles wird gut. Nicht irgendwas, sondern alles mit uns. Alles, was möglich ist. Ich will es versprechen.“

Also muss ich jetzt ihr Geschenk durch zwei teilen, was nicht einmal schwer fällt. Danach hat sie offenbar noch etwas wichtiges und ich muss wieder ruhig sein.

„So. Das zum Ersten, mein Bester. Doch zweitens und das noch klarer als eigentlich nötig. Nur um ganz deutlich zu sagen, was wirklich ist:

Keiner von uns Zweien sprach schon von mehr als dem Reden zu zweit.

Oder deutlicher:

Ich wollte Dich ganz gewiss nicht dazu überreden, mit mir ... ins Heu zu gehen. Das war nicht gemeint, Jo, bitte. Und ich war auch nie im Leben so eine ...

Du weißt sicher ... Nein – ich möchte mit jemandem zusammen sein, der wirklich auch mit mir zusammen sein möchte. Was werden daraus wachsen werden, wäre dann nur noch eine Sache zwischen zwei Herzen, zwei Seelen, unserer Gefühlswelt. Weil wir uns wollen, darum, Jo. War das deutlich?“

„Ja, unbedingt, Stine. Ich bin für Offenheit, weil es Missverständnisse und Fehlverhalten vermeidet. Reden ist immer eine Lösung – auch mit diesem Thema. Wenn mir mal ein Wort fehlt, hilfst Du mir einfach. Besser so, gutes Mädels!“

Nun wird mein Arm noch fester gedrückt, das war schon vor Minuten spürbar. Mag sein, wir reden plötzlich mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand – aber das geht ja auch nicht mehr!

„Ist doch aus Deiner Sicht, aus der Sicht der Sechzigjährigen, ganz und gar verständlich, dass Du nicht mit mir als ... als ...“

„Hey, stop mal, ja?“ fährt mir die Frau dazwischen und die schöne Fröhlichkeit ist plötzlich weg. War ich ihr wohl doch zu dicht aufgerückt.

„Du willst jetzt etwas sagen, was Du wahrscheinlich als Entschuldigung bringen möchtest, was? Nee, Jo ... brauchst Du nicht. Wenn es mit uns beiden so käme, wäre genau das, was ich eben schon gesagt habe, die Antwort. Haste überhört, was? Willste nochmal, ja? Dann komm ... halt still ...“

„Oh ... ja“, kann ich jetzt nur stottern „überhört sicher nicht, aber ... Du hast so viel richtige Dinge gesagt ... Bin ich überhaupt berechtigt, Dir zuzustimmen?“

In meiner defensiven Lage wäre das ziemlich großkotzig, vielleicht sogar überkandidelt. Obwohl ich jetzt als durchaus weiß, was noch geht oder nicht.“

„Ha! Endlich ein richtiger Witz, Jo! Hast doch was vergessen.“

Nanu? Das muss sie mir aber sagen.

„Sag schon ... was bitte?“

„Wirklich? Also gut ... auf eigenes Risiko: Was hier geht oder nicht geht, Jo ... das weiß ich hier schon viel länger, kannst glauben!“

Ach Du meine Güte! Na klar – nichts geht mehr. Also ist das Ganze sowieso Nonsense. Was uns bleibt, ist die gute alte Freundschaft.

Und unsere Erinnerungen ... irgendwelche ...

Es ist nicht schwer, Stine zu verstehen. Es gibt auch hier, im angeblich dunklen Reich der Abgelebten, das überhaupt und nicht dunkel ist, die beiden Spezies, die es immer der schon gab. Die männlichen und die weiblichen Bewohner. Genau so verhalten sie sich auch. Das habe ich eben gelernt.

„Das wird mir auch erst jetzt bewusst, Mädels“, versuche ich schlau zu sein.

„Männer und Frauen gibt es hier genau so wie da oben. Dass uns unser Gehirn verblieben ist, empfinde ich jetzt als bösartige Gemeinheit. Es ist sogar noch arbeitsfähig. Ich denke – also bin ich! Nur dass uns das letztlich auch nicht weiterhilft“, setze ich vorsichtshalber noch hinterdrein.

„Du hast recht, Jo, hast mich verstanden. Du scheinst mir viel zu gut zu sein, um Dich wieder weg zu lassen.“

„Also hast Du auf einen gewartet“, behaupte ich nun doch wieder recht vorwitzig.

„Und den erstbesten krallst Du Dir, gibst ihn nicht mehr frei.“

„Na schau mal einer diesen Frechdachs an! Eben, wo wir Ewiges beschlossen haben, wird er schon vorwitzig. Aber Du liegst richtig – ich gebe den nicht mehr frei, so! Nur ... der Erstbeste ist es nicht gerade ... und was nun?“

Womit mir schon wieder eine neue Blüte an die Wange geklebt wird und dieser seltsame Fliedergeruch zum ständigen Begleiter wird.

Eine vollkommen unerwartete Erfahrung stößt mich beinahe aus den Schuhen.

Eine Unsichtbare, die in kurzer Zeit schon ... fünf ... oder sechs solcher netten kleinen Bussi abzusetzen versteht. Wenn sie einfach nur so ein lustiges Wesen ist und nicht etwa eine Nympe, dann lasse ich mir das gern gefallen. Wie viele Jahre es schon her ist, wage ich nicht mehr nachzuzählen.

„Jo?“

„Hm ... ich versuche eben zu zählen, Stine.“

„Was denn, den Jahresunterschied?“

„Nee, etwas schöneres: Du tust etwas, was ich ewig nicht mehr erleben durfte und mich – ja, ehrlich – etwas verwirrt. Aber es ist schön und soll gar nicht mehr aufhören. Aber warum Du das tust, ist mir noch nicht aufgegangen. Sag es mir.“

„Ja, musst nur sagen, was es ist.“

„Ach so, ja: Ich glaube, ich bin bis fünf oder sechs gekommen. Und das in Zwischenzeit.“

„Zwischenzeit zwei ... Jo, weiß ich jetzt, was Du meinst oder bilde ich mir das nur ein?“

„Was bitte?“

Die Antwort fällt beinahe zwangsläufig aus und wird mindestens Nummer sieben sein.

„Ja, das war gemeint. Ist das angeboren?“

„Du! Wenn Du so vorlaut bleibst, verlange ich jeden einzelnen zurück, ja?!“

„Stine – ich werde sie sammeln und bei gegebenem Anlass im Kilo zurückgeben. Einverstanden? Es macht mir nämlich viel Freude. So wie Du es vorhin betont hast: Noch ein bisschen Freude haben.“

„Im Kilo? Ha! Du bist gut ... ich warte drauf, aber ... bitte warte nicht so lange, ich freu mich doch. Das ist alles so lange her, Jo. Zum Glück ist uns wenigstens das geblieben.“

Womit wir das diffizile Thema vorsichtshalber erstmal beenden und fürderhin alle Scheu vergraben. Doch etwas muss ich ihr noch sagen.

„Langsam glaube ich, ein unverdienter Glückspilz zu sein.“

„Dass Du mich angerempelt hast, ja?“

„Nee, Deine Sense!“

„Stimmt nur bedingt – Du hast uns beide angerempelt und umgelegt, Du unvorsichtiges Subjekt aus der modernen Welt, die eine Menge nicht weiß!“

„Ach so ... umgelegt hab ich Dich ... vorhin ... doch schon?“

„He, Jo ... mein werter Herr Jo!“

„Gnä‘ Frau?“

„Vieles ist ganz richtig und manches noch schöner, aber ... diesen ... diesen Gassenjargon mag ich nicht. Auch nicht Euren neuzeitlichen ... Wortschatz. Der ist langwertig beleidigend.“

Rumms! Das war die erste symbolische Ohrfeige. Und schlimmer: Zu Recht!

Also bleibt mir nur der ganz schnelle Rückzug.

„Ja ... ich bitte um Entschuldigung, ernsthaft und für alle Zeiten. Nie wieder!“

Ein Klaps auf den Oberschenkel und sie zieht mich vom Gartenstuhl hoch.

„In Ordnung. Wollten wir nicht etwas tun, mein Freund? Du bist doch jetzt mein ... mehr als mein Freund, Jo? Viel mehr?“

„Danke, klar bin ich das und so soll es auch bleiben. Wir haben das doch festgelegt. Also bist Du meine Freundin und ich bin glücklich mit Dir.

Ich bin Herzfeld unendlich dankbar, dass er mir das Sehen und Wünschen gezeigt hat. Alles ist in Ordnung ... hm. Wir können zum Rathaus gehen. Und Du willst mit, hast Du gesagt. Da kenne ich einen guten Rat.“

„So? Lass mal hören.“

„Gehe nie zu Deinem Fürst, wenn Du nicht gerufen wirst!“

„So ist es, stimmt genau und darum los jetzt, gehen wir!“

Kess und schlagfertig. Sie will also trotzdem mitgehen, schön für mich.

„Wirklich – Du willst mit? Und wartest dann irgendwo auf mich, ja? Oder läuf‘ste doch lieber weg?“

Jetzt zwickt mich etwas am oberen Bein, ziemlich weit oben.

„Ich gehe mit, hab ich gesagt. Das heißt, dass ich mitgehe.“

„Bis ganz oben, in die Höhle des Löwen?“

„Ich kann Dich Anfänger doch nicht allein da reingehen lassen!“

„Ich bin wohl so erbärmlich dumm und verängstigt“, frotzele ich nun doch recht provokant, „dass man mich nicht allein lassen darf, was?“

„Ja.“

„Und Du, die Stine, die Ernestine aus dem Da–oben–irgendwo–Land, Du weißt alles schon, was man von mir will, ja?“

„Ja.“

„Dann bleibt nur noch, dass Du jetzt Deine prall gefüllte Wissensammer vor mir ausschüttest. Damit ich nicht wer weiß wie lange eigene Erfahrungen sammeln muss, bevor ich Dich ... Du mich ... hm ... naja.“

„Wir reden jetzt nicht wieder um erledigtes herum, ja? Bitte nicht, Du verruchter Erfahrungssammer! Was willst Du wirklich?“

Schon ist sie wieder die Frau, wie ich sie mir seit je her wünschte. Mal sehen, was sie jetzt weiß ...

„Also, junge Frau, erkläre mal das hier:

Du redest mit mir, ich mit Dir und Herzfeld lacht mich aus. Ja, hat er gemacht. Weil ich ein Selbst... ist ja egal. Wie geht denn das hier?

Wie können wir hier existieren, über uns reden, uns auch fühlen, anfassen, Du setzt Dich auf meinen Schoß und klebt mir Deine schönen Sachen an die Backe – das alles spüre ich. Aber wir wissen auch, dass wir zwei als Mann und Frau in Noland nicht mehr Mann und Frau sein können.

Du redest trotzdem so ... so frei und bist trotz langem Hierseins ein tolles Mädchen geblieben – trotz dieser komischen Umstände. Wie geht das alles?“

Ich höre, dass die Frau tief einatmet, den Luftstrom wieder scharf hinaus bläst. Hab ich sie jetzt an einer „Weiß–nicht“-Stelle erwischt?

Vorsichtshalber komme ich noch etwas näher zu ihr, greife um ihre Schultern.

Sie sitzt ja neben mir, also muss ich nicht herumtasten.

„Ich bitte um Entschuldigung, falls Du das eben als Beleidigung Deines Wissenschatzes verstanden hast. Mag Dich nicht verärgern.“

Aber gleich das:

„Jetzt fürchte ich eher um Dich, Jo. Denn was jetzt kommt, wirst Du mir vielleicht als pure geistige Dummheit ankreiden, wenn Dir nichts besseres einfällt.

Wir müssen jetzt erst einmal etwas klarstellen. Unsere Situation nämlich, Deine und meine und das, was hier geschieht, ja? Also hör zu.“

Wieder der tiefe Luftstrom neben mir und dann ...

„Wieder wissenschaftlich ja? Neunmalklug oder pseudo–intelligent oder wie Ihr da oben sonst noch redet. Hauptsache, Du kannst mir folgen.

Du bist seit drei Stunden hier, ganz frisch vom Himmel herunter.

Du bist freiwillig hier, wusstest vorher, bevor Du diesen Schritt getan hast, nicht, dass es das hier gibt. Du hast es geplant, lange vorher schon und bist dann los.

Von diesem Augenblick an ist Deine äußere Hülle für die Bewohner da oben nur noch eine leblose Masse. Jemand sagte kürzlich ‚kaum noch Schrottwert‘.

Dieser Schrott wird wie gewohnt irgendwo ... in die Erde versenkt. Davon hast Du nichts mehr gespürt. Bis hier alles normal, ja?“

„Hm ... ja, natürlich. Und nun?“

Das weiß ich doch alles, was will sie jetzt sagen? Doch es geht schon weiter, mit einem leichten Druck auf meiner Rechten. Ihre Finger spielen drauf herum.

„Warte, immer ruhig jetzt. Die Materie, aus der sich die ehemals Lebenden zusammensetzten, ist nicht mehr da. Was Materie ist, das wissen wir ja, hab auch zugelehrt. Weil unsere Gehirnkopie als einzig mitgekommenes Objekt angeblich noch arbeitet, wissen wir hier unten in Noland, dass alles, was wir tun, was wir sehen, anfassen und beleidigen können, nur mit Unterstützung dieses Gehirns möglich wird.“

Was zwar früher auch schon so war, aber etliche Homo dingsda nicht merken konnten ... wollten ... Naja, trotzdem verstanden, ja? Andersrum ...“

Nein – nun doch einmal Luft holen, aber dann ...

„Wir denken, dass Du Hunger verspürst. Bis hierher normal?“

„Ja, aber mich hungert es gar nicht.“

„Das kriegen wir noch hin! Und jetzt: Es sorgt sogar dafür, dass Du in Noland essen und trinken kannst, obwohl die inneren Organe dafür nicht mehr arbeiten, weil sie dank einer Frau namens Elisa raus sind! Das ist richtig, ja?“

„Ja ... sachlich hoffentlich auch richtig. Meinen Respekt, weiter bitte!“

„Na gut, auf eigene Gefahr. Wenn Du nun trinkst und den Tee in Dich hineinschüttest, das tun wir hier ja auch, müsste der doch später wieder herauskommen, nicht wahr?“

„Der käme wohl eher sofort wieder raus, wie aus einer undichten Konservendose.“

„Ja, da haste recht. Aber es kommt nichts heraus, wir sind dicht. Oder musstest Du schon mal, seit Du hier bist?“

Da muss ich nicht lange nachdenken.

„Nee, musste nicht. Aber ich hatte bisher auch nichts getrunken und gegessen.“

„Na mein Bester“, lacht sie mich endlich wieder an „das ist mit Sicherheit nicht der Grund und das holen wir ja nach, nicht wahr?“

Es hat einen anderen Grund, Jo, der Dir nicht schmecken wird. Es wird Zeit, Dir ein paar Regeln zu erklären, bevor Du im Rathaus falsche Antworten gibst. Soll ich weiter ...?“

„Natürlich, ich will ja nicht dumm ster ... ach so, also ich will so klug wie Du werden, gutes Mädels. Ja und noch was: Wie war das eben: was holen wir noch nach?“

Damit reiße ich sie aber aus ihrem Text.

„Na ja ... Wir können nachher, nachdem wir im Rathaus fertig sind, ein Café suchen und uns bei einem Tee oder irgendwas noch klüger quasseln.“

„Jetzt haste erraten, warum ich Dich unterbrochen habe. Es scheint mir recht umfangreich zu werden, was Du erklären möchtest.“

„Stimmt, Jo – aber trotzdem jetzt noch das Wesentlichste, damit wir uns selbst auch verstehen, ohne das Du mich siehst: Wir sind körperlose Wesen, haben nur noch das Nötigste – unsere fünf Sinne, die man zum Glück nicht sehen kann. Du hörst mich wahrscheinlich nur, weil das Hören Deinem Gehirn erhalten geblieben ist – wie bei mir.“

Es gibt auch Seelen, die das nicht mehr können. Ich weiß nicht genau, warum.

Du kannst auch noch etwas anderes: Sprechen und Dich selbst fühlen.

„Gut, das ist erstmal das Wichtigste. Ob Du nachher auch Lebendes sehen kannst ... ich weiß nicht, Jo. Das werden wir schon gesagt bekommen.“

Übrigens: Wirklich Lebendiges gibt es dann auch nicht, und wenn es noch so wirklich aussieht, das weißt Du ja. Wir sind nichts – nichts außer gewünschte Wünsche ... uns selbst vorgegaukelte, phantasierende Einbildung, die Du dann sogar körperlich fühlst – es jedenfalls glaubst, weil die Seele alles wahrnimmt, was einmal war, was sie einmal kennen lernte. Das lässt sie Dich dann fühlen – so echt, dass Du es noch nach hundert Jahren beschwören würdest.

Dein Gehirn hilft Dir dabei – aber es trickst Dich dann auch aus. Du fühlst etwas, mich, meine Finger, auch den kleinen Kuss oder die Blume in Deiner Hand – was aber immer nur ... Erwünschtes war.

Was uns das Gehirn und das Empfinden als körperliches Erleben fühlen lässt. Darum geht manches eben doch fast so schön wie früher – glauben wir. Sofern Deine Erinnerungen es noch behalten haben. Damit kennst Du dann auch das Geheimnis von Noland, Jo. Das merkst Du schon bald.

Die drei Leute im Rathaus sind Freunde und ich bin immer gut ausgekommen mit ihnen. Als ich hier ankam, war ich ja auch dort. Man bekommt dann sowas wie ein Kennzeichen als Bewohner von Noland. Ein imigä ... imagines Muttermal.“

„Ein imaginäres Muttermal“, helfe ich „hast Du auch ein richtiges?“ Jetzt lacht sie wieder, steht auf, zieht mich mit sich.

„Hm ... aber das jetzt zu zeigen, würde Zuschauer anlocken! Ich weiß ja nicht, ob Du das, was Du gerade siehst, für alle freigegeben hast ...“ kokettiert das Biest und hält sich ostentativ fern – in Armeslänge.

Das Kichern macht diese Provokation harmlos-lustig. Dann hakt sie sich wieder ganz friedlich bei mir ein, lenkt mich in Richtung Rathaus. Es ist noch immer das, welches ich vorhin sah, das Herzfeld mir zeigt.

Das Haus erinnert mich an eine Zeit, in der ich manchmal mit einer Anderen dicht beim wirklichen Rathaus unserer damaligen Heimatlandschaft spazierte, über'm Bauernmarkt schlenderte, einkaufte, mit dem Bus wieder heimfuhr. Da war alles noch in bester Ordnung.

„Ich muss Dich mal etwas fragen, ziemlich tief aus meinem Innersten heraus. Darf ich?“

„Erinnert Deine Seele Dich an etwas?“

„Wie schön man mit Dir reden kann! Ja, aus der Seele heraus, genau von da. Eben dachte ich an eine andere Frau, mit der ich lange gut verheiratet war.“

Wir spazierten auch oft an einem Rathaus vorüber, auf dem Weg zum Markt, zum Einkauf, einkaufen schön zusammen schlendern und anschließend auch mal in ein Café einzufahren.“

„Ja, ich verstehe Dich natürlich. Ist das jetzt ... nostalgisches Sehnen?“

„Nein, ist es nicht, nur die Parallelen fielen mir auf. Jetzt aber, in dieser Minute – vierzig Jahre später – wünschte ich, dass ich damals nicht diese Frau, sondern eine gewisse Ernestine am Arm hätte. Damals schon mit ihr herumspaziert wäre wie jetzt gerade. Was wäre dann?“

„Das klingt ein bisschen bitter, Jo.“

„Ja, klingt bitter. Aber nicht wegen meiner Frau von damals, sondern wegen der unschönen Dinge, die Jahre später kamen. Deshalb wünschte ich mir eben, Du hättest es damals sein sollen. Mit ziemlicher Sicherheit wäre ganz viel ganz anders verlaufen, denke ich.“

„Also doch etwas wie ein Sehnen, mein Lieber. Nur nicht nach dem Vergangenen, sondern nach dem, was wir zwei von jetzt an für uns beide auf den Weg bringen. Nämlich unser möglichst schönes und ewiges Zusammensein, Jo. So meine ich es, das ewige Zusammensein.“

Wünsche, die Vergangenheit auferstehen zu lassen, können schlimmes tun. In Deiner alten Erinnerung bleibt es also Deine Frau von damals. Sie ist nicht gegen Ernestine vom Nordland austauschbar ... Wünschen kannst Du Dir das. Eine nutzlose Vorstellung, mein Bester, denn dann müsste sie hier und bei Dir sein. Ist sie das ...?“

Stine bleibt ruckartig stehen, hält mich am Ärmel fest, nimmt dann meine Hände in ihre.

„Jo – mein lieber Jo, ich will jetzt mal versuchen, etwas ohne viel zu reden noch besser auszudrücken, ja? Ich möchte Dir ohne Worte sagen, was ich in mir spüre. Darf ich Dich berühren?“

Dass sie mich jetzt genau ansieht, fühle ich beinahe körperlich. „Du darfst, Stine ... natürlich darfst Du ... immer, wenn Du möchtest.“ „Dann wünsch es Dir ... jetzt, Jo.“

Jetzt stehe ich ganz still dicht vor ihr, hart am Rande des Gehwegs, wohl in einer nicht ganz so menschenleeren Gegend, wie ich es bisher annahm. Wortfetzen huschen an uns vorbei, halbnahe, entfernt, unverständlich verwehend. Es macht nichts; Stine fordert, also führe ich aus.

Die freie Hand vor den Augen, wünsche ich mir „Stine darf mich jetzt und immer berühren, wenn sie es in Frieden wünscht. Ich möchte es spüren.“

Sogar laut ausgesprochen, damit sie es glaubt.

Stimmen und auch fernes Bellen ist zu hören, auch ist etwas wie Straßenlärm um uns herum. Was ist jetzt plötzlich los? Hat die Frau uns irgendwo hin versetzt? Wohl nicht, das Rathaus steht noch da. Also warte ich auf das, was sie vor hat.

„Danke, Jo“, höre ich nun und darf wohl etwas erwarten.

Dann ist sie da und ich spüre es, glaube zumindest, es tatsächlich körperlich zu spüren und würde wirklich jeden Eid darauf ablegen – genau wie sie sagte. Stine hält plötzlich mein Gesicht in ihren Händen, streicht über die Augen abwärts zum Kinn hinunter und fordert mich auf, gleiches mit ihr zu tun. Also ihr Gesicht suchen ... herantasten. Augen sind ja nutzlos. Ich gehorche, möchte es ...

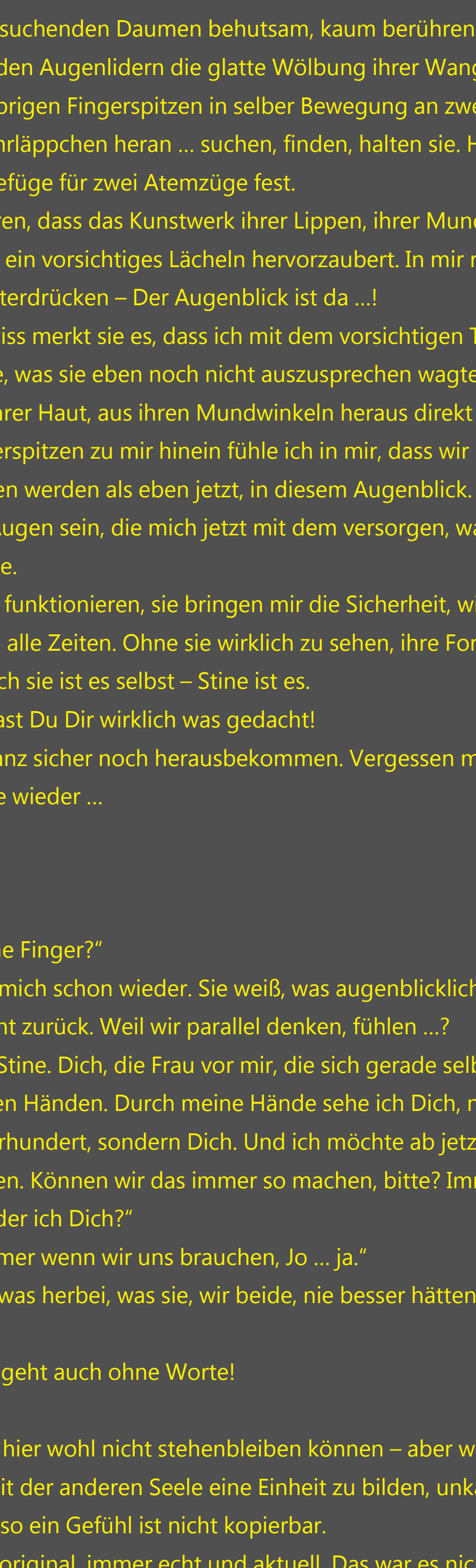
„So?“

„Ja, so – tu, was Du möchtest und wünsche Dir was, Jo. Aber nicht aussprechen.“

Ich tue, was sie erwartet, wieder mit einer Hand auf den Augen, habe meinen Wunsch schon fertig, verrate ihn nicht, und merke, dass sie meine Hände zu sich holt. Die führt sie zu ihrer Stirn hoch, lässt sie dann los, zieht mich an den Hüften zu sich heran. Das gibt mir die Sicherheit, sie bei mir zu wissen – und sich selbst wohl auch. So stehen wir nun, auf dem recht belebten Platz, dicht an dicht voreinander, so, als wären wir allein im Universum.

Niemand stört uns, niemand stößt uns an ...

„Und jetzt, warte ich auf Dich ... komm zu mir, Jo!“



Dann aber sind alle Laute, alles Leben um uns weg, geistert als verwehende Schatten um uns herum.

Ich bin plötzlich unerwartet nahe bei ihr, körperlich so nahe, wie es fühlbar möglich ist, und sie überlässt mir ihre schwächsten Stellen – ihre Augen. Nun streiche ich ruhig und fast selbstvergessen über ein Gesicht, dass sich mir als eine zwar erahnte, aber unbekannt Landschaft darbietet. Mein Gehirn schafft es.

Es berührt mich plötzlich, sie in meinen Händen zu wissen, weil sie sich mir bedingungslos anvertraut. Genau wie ich es fühlte, als sie mich eben in ihren Händen hielt, ich mich ihr komplett auslieferte. Es scheint, als knistert es zwischen meinen Fingern und dann ist das da, was mich hier her trieb:

Hier ist dieser Mensch, der einzige, dem ich mich anvertraue, ganz und gar, zu jeder Zeit und ohne eine Spur von Zurückhaltung.

Sie hält ganz still, die Frau, zieht mich noch dichter an sich heran, damit ich spüre, dass sie wirklich eine Frau ist. Sie weiß wohl, dass ich das fühlen muss. Während sie selbst in ihrem nie versiegendem Gespür erfährt, dass es der Mann ist, der ihr mit dieser Bewegung sehr nahe kommt. Ihr Wünschen hat wohl dafür gesorgt.

Stine zeigt mir, was sie möchte, was ich mit ihr erträumen soll. Dafür übergibt sie sich mir jetzt und als erstes ihr Gesicht. Zum ersten Mal tasten meine Hände so bewusst, so absichtlich konzentriert über ein Gesicht. Und jetzt weiß ich, dass sie Recht hat mit ihrer Entscheidung, drei Stunden schon nach meinem Einschweben. Also streiche ich über ihre Brauen, sie soll es spüren.

Der empfindliche Tastsinn meiner Finger fühlt, dass sie mit den Wimpern klimpert, damit ich aufnehme, was sie sagen:

‘Ich spüre Dich, Du bist es, Du darfst das ... nur Du!’

Ihren seltsam blumigen Atemp lasse sie mir entgegenwehen, weil ich direkt vor ihr stehe, ihr ins Gesicht schaue ohne es zu realisieren, es aber ganz und gar komplett umgreifend in den Händen halte. Es elektrisiert mich und sie bekommt mit, was mir passiert, was sie in mir anrichtet.

Während meine suchenden Daumen behutsam, kaum berührend unter ihren sanft schwingenden Augenlidern die glatte Wölbung ihrer Wangen erkunden, tasten sich die übrigen Fingerspitzen in selber Bewegung an zwei wunderbar zart schmiegsame Ohrfläppchen heran ... suchen, finden, halten sie. Halten das ganze geschmeidige Gefüge für zwei Atemzüge fest.

Damit ist zu spüren, dass das Kunstwerk ihrer Lippen, ihrer Mundwinkel unter meinen Daumen ein vorsichtiges Lächeln hervorzaubert. In mir rumort es.

Es ist nicht zu unterdrücken – Der Augenblick ist da ...!

Stine merkt, gewiss merkt sie es, dass ich mit dem vorsichtigen Tasten noch etwas in ihr finde, was sie eben nicht auszusprechen wagte.

Aus den Poren ihrer Haut, aus ihren Mundwinkeln heraus direkt über meine suchenden Fingerspitzen zu mir hinein fühle ich in mir, dass wir beide nie anders zueinander stehen werden als eben jetzt, in diesem Augenblick.

Es müssen ihre Augen sein, die mich jetzt mit dem versorgen, was ich ganz dringend brauche.

Ihre Transmitter funktionieren, sie bringen mir die Sicherheit, willkommen zu sein für jetzt und alle Zeiten. Ohne sie wirklich zu sehen, ihre Form, ihre Farben zu erkennen. Doch sie ist es selbst – Stine ist es.

Mädel – dabei hast Du Dir wirklich was gedacht!

Das werde ich ganz sicher noch herausbekommen. Vergessen möchte ich diesen Moment aber nie wieder ...

„Jo?“

„Ja?“

„Was sehen Deine Finger?“

Sie durchschaut mich schon wieder. Sie weiß, was Augenblicklich in mir vorgeht und hält sich nicht zurück. Weil wir parallel denken, fühlen ...?

„Dich sehen sie, Stine. Dich, die Frau vor mir, die sich gerade selbst an mich bindet, mit beiden Händen. Durch meine Hände sehe ich Dich, nicht die Andere vom vorigen Jahrhundert, sondern Dich. Und ich möchte ab jetzt nur noch diese Frau vor mir sehen, die sich mit mir verbindet. Du bist mir wichtig, bitte? Immer, wenn Du mich brauchst oder ich Dich?“

„Ab jetzt und immer wenn wir uns brauchen, Jo ... ja.“

Damit holt sie etwas herbei, was sie, wir beide, wie ein besser hätten ausdrücken können.

Sie hat Recht: Es geht auch ohne Worte!

Ewig werden wir hier wohl nicht stehenbleiben können – aber wen stört es? Dieses Gefühl, mit der anderen Seele eine Einheit zu bilden, unkaputtbar bis in den Rost hinein, so ein Gefühl ist nicht kopierbar.

Es ist immer nur original, immer echt und aktuell. Das war es nicht gerade, was ich erwartete, als meine Selbstentscheidung Gestalt angenommen hatte. Nein, das gewantete, das nicht ... was mach ich nun damit ... ?

‘Du fragst schon wieder, Du Trottel!’, knurrt es von innen her wieder im empfindlichsten Moment, als wäre es gerufen worden.

‘Du weißt doch genau, was jetzt zu tun ist. Mach das, was Du jetzt tun möchtest, aber fix, bevor die Situation vorbei ist!’

Aha, der trifft schon wieder meine Entscheidungen. Am besten, ich tue, was er mir wünscht.

„Stine, es ist eine wunderbare Sache, finde ich, wenn wir uns doch noch treffen“, bringe ich gerade noch heraus, bevor ich diesem Befehl folge.

Schmalzig, herzerreißend und viel zu altmodisch. Es ist mir egal. Und ganz offenerherd noch jemandem, was ich bekomme wortlos und effizient mitgeteilt, dass ich die richtige Antwort hatte.

Oder er, dieser ... verdammte ...

„Hast Recht, Jo, Du hast ja so Recht. Schade, dass wir uns erst hier treffen, wirklich schade.“

Nun hängt sie sich bei mir ein, zieht mich wieder ins Dasein zurück und ich habe sie am Arm. Sie hat aber noch etwas ...

„Meinst Du, wir haben was verpasst?“

„Ich meine schon, ja ... Aber die Zeit dazwischen war wohl nötig, um reifer denken zu lernen.“

Doch das soll sie nicht auf sich beziehen.

„Auf alle Fälle für mich“, lenke ich weg von ihr „um die verschiedenen Menschen in verschiedenen Situationen zu erkennen, einzuschätzen. Du scheinst mir eine sehr empfindsame Seele zu sein.“

„Das hast Du auch richtig schnell bemerkt, mein Guter“, flirtet die Dame mich an, bekommt aber eine Herausforderung zu hören.

„Aha. Nun glaubst Du in dieser Schnelligkeit, dass es mit uns beiden klappen kann, ja?“

Ein Schubs in die Seite und ein Druck am Arm.

„Ich weiß es, Jo – es klappt doch schon. Du fühlst und spürst hier alles, was Du fühlen willst, beinahe wie im Leben davor. Musst nur die Wünscheregel richtig verstehen und Dich hineinziehen lassen. Hast es eben selbst gemerkt! Eine ... eine ... hm ...“

Nanu, was gibt es jetzt noch? Aber der Rest ist schon unterwegs.

„... eine Liebe ohne ersten Blick, ja ... auch das geht noch. Bin ich albern, Jo?“

So also wagt sie sich aus der Deckung!

Es war nicht nur mein eigenes Empfinden. Bin ich jetzt an einen Punkt, den es für mich nie mehr geben sollte? Dazu in einer so wahnwitzigen Eile, die ein mitverfolgen, ein betulich-gemächliches Sezieren der Lage unmöglich macht!

Doch früher gewohntes Sezieren von Situationen dieser Art, das überlegte Entscheiden hatte die späteren Ausgänge auch nicht verhindert!

Das genaue ‚Wenn und Aber‘ der möglichen Wege hatte keinen der später folgenden Zusammenbrüche vorausgesehen. Menschen sind wandelbar.

Alles nur Gerede, von wegen ‚pass auf, dass Du alles richtig machst, überlege gründlich!‘ Es hat nichts genützt, gar nichts.

Das Ego da drin hat es richtig gesagt:

„Mach, was Du Dir wünschst, und zwar jetzt!“

Ja, ich folge diesem Rat noch einmal. Was kann jetzt noch passieren ...

„Stine ... Du bist nicht albern. Du sagst doch nur, was Du fühlst, was wir beide denken. Stine, darf ich mal ... völlig ungeplant und vollkommen aus dem Bauch heraus etwas fragen?“

An ihrem Arm geht es sich gut.

Ihr Arm, der mich leicht an sie zieht und Abstürze verhindern soll, liegt genau deshalb an meiner Seite, stützt und führt mich genau deshalb, damit ich ihr nicht, der halben Sehkraft wegen, abhanden komme. Sicherheit suggeriert das.

Und das, was noch viel wichtiger ist, so lange man irgendwie, auf irgendeine Art hier existieren soll: Es vermittelt das Zusammengehören.

Deshalb hält sie mich fest an sich, das ist ihr Anlass, mich zu führen. Was nicht notwendig wäre. Sie will aber, dass ich es zur Kenntnis nehme.

„Du darfst mich alles fragen, Jo. Wenn ich nicht antworten kann, oder darf oder möchtest, dann sage ich das, ja?“

„Das ist ein gutes Statement, Stine. Also trau ich mich das auch, und ganz im Ernst: Eben sagtest Du das mit der Liebe ohne erstem Blick, meintest meine Augen. Würdest Du das auch sagen, jetzt schon, könnte ich Dich sehen?“

Jetzt bleibt sie wieder stehen, hält mich an sich.

„Nee – komm mal ein Stück zur Seite ... hierher, hier ist’s besser ...“

Ein paar Schritte zur Seite, in eine kleine Bucht zwischen hervorstehenden Zweigen zweier Büsche. Dieses Mal ist es wirklich Flieder, knapp am aufblühen und wir mitten drin stehend, schon berauscht vom Duft.

„Das kannst Du, weil Du nicht richtig gucken kannst, an dieser Antwort erkennen, Jo, pass gut auf. Und wenn Du das nicht richtig verstanden hast, dann sag ich es nochmal. Wenn Du aber noch fragen musst ... dann nicht wieder.“

Dieses Mal sind es ihre Hände an meinen Wangen, zu meinen Brauen hoch, ganz sachte um die Augen herum streichend. Und dann ... so vorsichtig sie kann, ohne mich zum Zurückzucken zu veranlassen, spüre ich ihre Lippen erst auf einem, dann dem anderen Auge.

Einmal, zweimal und zum Schluss einmal in die Mitte, wo sie den Platz finden, der ihnen zusteht. In Ordnung, ich sollte denken vor dem Reden.

„Noch eine Frage, Jo?“

„Weißte, Mädel, schöner und verständlicher geht es in diesem Moment nicht. Ich habe verstanden und darum wage ich den zweiten Teil, den Teil, den ich noch nie fragen wollte, weil ich immer davon ausging, dass man ja auch ein bisschen Grips hat. Gibt es die Liebe auf den ersten Blick, Stine? Ist es das? Bitte keinen Witz jetzt.“

Ihre Finger, beide Hände, sind noch immer, wo sie sie platziert hat. Sie spielen an meinen Ohren, wuseln hinter denen herum, kreisen sie ein, streichen dann zu den Mundwinkeln und bleiben dort, spielen dort, wo ihre Lippen mich eben noch berührten.

Stine kopiert meine Suche von vorhin, darf und soll sie auch, lässt sich Zeit. Ein paar Sekunden, ein paar Minuten oder länger. Die Zeit ist uns längst abhanden gekommen. Es wird unverhofft ernst, weil ich es so möchte.

Doch Stine wird kommen; sie wird jetzt etwas sagen müssen, so wie ich selbst es wagte. Also sagt sie es.

„Ja.“

Pause ...

Mit ihren Fingerspitzen auf meinen Lippen, immer noch, immer wieder. Die bleiben geschlossen, bewegen sich ein wenig, bleiben aber geschlossen.

Ein Wort genügt ihr also. Etwas mehr als ein ‚Ja‘ wäre auch nicht nötig. Es gibt nur ‚Ja‘ oder ‚Nein‘. Alles weitere ist nur Beiwerk, Verdeutlichung.

Also genügt dieses Wort. Sie möchte dennoch mehr sagen, weil es in ihr wohl ebenso herumgeistert.

„Ja, Jo ... ich habe keine andere Erklärung. Und je mehr ich drüber nachzudenken versuche, desto weniger Gegenargumente fallen mir ein.“

Ja ... ich glaube es, Jo. Aber bitte nimm auch das noch zur Kenntnis: Es ist der Moment, in dem eine ... eine Revolution geboren wird ... glaube ich.

Dieses Wort mit den fünf Buchstaben werde ich vorläufig nicht mehr benutzen. Nicht eher, bis es zwischen uns eine absolut unmissverständliche und endgültige Klärung gibt – zusammen mit Deinen Augen, Jo, erst dann. Verstehst Du mich?“

Das ist wirklich deutlich.

Also bin ich jetzt dran und das soll ebenso deutlich sein.

„Gut, Stine. Mein Wort dazu: Ja.“

Auch nur das, nichts abschwächendes, nichts mit ‚wenn‘ und ‚aber‘. Ich möchte das Gleiche wie Du und was es möglich ist, für immer. Und wir werden es so machen, wie Du sagst. Wenn ich Dich sehen kann, werden wir das letzte Wort sprechen. Bis dahin gehe ich von unserem ‚Ja‘ aus.“

„Keine ... keine bemerkenswerten.“

„Gut, welche körperlichen Probleme belasteten Dich, nachdem durch das große Tor herein kamst ... bis zum Landen auf der Wiese?“

„Rein körperlich ... an sich keine erwähnenswerten. Kleinere ... zunächst nichts, ein schmerzendes Knie hab ich mir unterwegs eingehandelt, schon vor dem Tor. Das ließ aber plötzlich nach. Ach ja: In der zweiten Hälfte meiner sehr schönen ... Empfangsfahrt nenne ich das Ganze mal, wurde es schwer, die Augen offen zu halten. Die Lider ließen sich kaum noch oben halten, wurden irgendwie ... zugeedrückt. Das war nach einer Weile aber vorbei. Vielleicht nur Müdigkeit. Das war es dann schon. Aber ... ich erlaube mir das noch: Für ein zusammengefasst wirklich wunderschönes Einschweben nach Noland bedanke ich mich hier ganz ausdrücklich. Das werde ich hoffentlich nie vergessen. Wenn das Ihre ... Eure Zuständigkeit betraf: Danke dafür.“

„Vielen Dank für dieses Urteil, Jo, es wird uns ganz sicher Anlass zu einer Unterhaltung im Regierungskreis werden. Ganz selten bekommen wir überhaupt eine Rückmeldung dazu. Leider können wir nicht jedes Detail direkt beeinflussen. Vieles ist von der aktuellen psychischen Situation abhängig, in welcher der Ankömmling sich befindet. Hier vielleicht auch ein Hinweis, Jo, direkt von mir persönlich:

Möglicherweise würden wir Dich später zu so einer Unterhaltung einladen, damit Du Näheres schildern kannst. Wäre das für Dich annehmbar?“

„Aber ja, natürlich, gern – sofern ich die technische Möglichkeit zum Erscheinen bekomme. Aber eines möchte ich doch erwähnen: Ich werde niemals an irgendetwas teilnehmen oder mitarbeiten, bevor ich nicht mit Stine darüber sprechen konnte.“

Jetzt spüre ich einen kräftigen Druck auf meinem Arm.

Und dann, ehe ich es mitbekomme, hab ich ihre Arme am Hals.

Hier, vor dieser offensichtlich hohen Kommission! Stine reagiert ordentlich und wieder weiß ich, dass sie für mich richtig ist. Aber wie kommt das an?

„Jo – das ist eine sehr nette und für Ernestine erfreuliche Antwort!

Ich glaube, nicht nur sie weiß das zu schätzen, zumal sie jetzt gerade ein wenig ... unkonventionell ihre Begeisterung ausdrückte. Man darf Dir gratulieren. Dummerweise sind wir noch nicht fertig. Eine weitere Frage hab ich noch: Eben solltest Du uns erklären, welche körperlichen Belastungen Dich störten. Jetzt die gleiche Frage, jedoch nur hinsichtlich psychischer Einwirkungen während des ... Einschwebens, wie Du es so zutreffend nanntest.“

Oh ja – dazu wäre mehr Zeit nötig. Wie sag ich denen das? Ganz einfach so:

„Das ist im begrenzten Zeitrahmen schwierig. Stoppen Sie mich, wenn es zu lang wird ... Es hat mich ja schon vor dem großen Tor recht deutlich mitgenommen. Und wenn es den Körper so stark trifft, glaube ich auch, dass irgendwann die Psyche darunter leidet. So bin ich durch das Tor gekommen, also ... schon ... deutlich angefressen. Ich nehme jetzt, nach diesen Minuten hier an, dass Sie, Pardon, dass Ihr das irgendwoher wisst.“

Nachdem das Tor hinter mir lag, war erstmal Ruhe im Kopf, die dann aber mit jeder neuen Veränderung auch eine Veränderung im Psychischen bewirkte. Besonders im letzten Drittel war das so. Alles zusammen aber hatte ich nie das Gefühl, belästigt oder ... bewusst gequält worden zu sein.

Nee – es war einfach schön und ... das Singen des Mädchenchores war etwas ausgesprochen Beruhigendes. Singt ihm Gegensatz zu dem, was mir vorhin über das ... Einschweben der Stine erzählt wurde. Ihr ging es dabei wohl gar nicht gut.“ Hoffentlich war das nicht ein Satz zu viel! Mein Arm bleibt unbewegt still liegen. Wohl kein Zeichen von Zustimmung.

„Jo, das ist teils wunderbar, was wir hier hören! Teils aber, Stine betreffend, völlig neu für uns. Auch das wird später bestimmt noch ein Thema unter uns dreien werden und wenn möglich, auch mit Stine, wenn Du es denn würdest, Stine?“

„Keine Frage, Elisa“, antwortet ihre Stimme neben mir und erleichtert mich sehr. „Wir kennen uns ja schon ewig und ich weiß, dass Du mir dieser lange zurück liegenden Sache wegen nichts ... Nachteiliges ankreiden wirst. Wir können darüber reden, ja – mit Jo zusammen.“

Mann – wie mich das entlastet!

Und wie es scheint, wurde es Zeit, zu diesem Aspekt etwas zu bewegen.

Mal abwarten ... Jetzt bin ich es, der der Freundin dankbar den Arm drückt.

„Wunderbar“, höre ich diese Ministerin wieder „dann gehe ich jetzt davon aus, dass Du, Jo, während des Übertritts zu uns keinerlei Schäden erlitten hast, richtig?“

„Ja, ist richtig, Noland ist bis hierher für nichts an mir verantwortlich.“

„Gut, dann kann ich dem Präsidenten das Wort überlassen und komme später nochmal auf Euch zu.“

„Danke, Elisa, dann kann ich fortfahren. Es wird die eine oder andere Frage zu klären sein und ... hm ...

Mal dazwischen gesagt, Stine ... wir ahnten zwar, daß Jo kommen würde, aber hatten nicht mit zwei Gästen gerechnet. Dürfen wir Dir und Deinem ... Freund etwas zum Erfrischen anbieten?“

„Jetzt? Hier ... hm, ja, ja wenn es denn möglich ist, Franziskus, ja danke, danke ... Aber Jo ... Jo, hör mal: Für Dich natürlich auch. Du kennst das alles noch gar nicht und wir sprachen ja vorhin mal ...“

Stine ist offenbar etwas erschrocken, verwirrt und ich versuche helfend einzuspringen.

„Hm, Du hast Recht. Über das Trinken sprachen wir und über Flüssigkeiten.“

Ja, ich denke, Du wirst mir jetzt gut über die ersten ungewohnten Sachen hinweghelfen. Dann ... dann würde ich mich über einen kleinen Tee freuen und wenn möglich, einen grünen Tee, falls das ein Begriff ist.“

Meine Güte – was kommt jetzt auf mich zu? Etwas zu mir nehmen, in dieser unglaublichen Situation? In Noland, das außer To..., außer Verstorbene nichts beherbergt, wie ich immer dachte, hier soll ich jetzt einen Tee trinken?

Stine ist aber schon bei der Sache.

„Danke, Jo. Dann würde ich auch gern so etwas grünes versuchen, Franziskus. Das kenne ich auch noch nicht, aber Ihr hier sicher doch.“

Ein leichtes Scharren vor uns, dann die Stimme der Frau Ministerin.

„Das werden wir gleich in die Wege leiten, Stine, natürlich. Ich darf das gleich mal erledigen, Franziskus? Du kannst dann inzwischen weitermachen.“

„Ja, natürlich, Elisa – ich weiß ja, daß Du das hibekommst.“

Also gut – wir versuchen ohne Elisa weiter zu kommen. Was ich sagen wollte ...

Ach ja: Einige erhellende Angaben hätten wir gern aus Deinem Munde, Jo.

Denn kleinere Lücken stecken natürlich in unseren Informationen.

Wir wissen bei den meisten Neuankömmlingen über ihren größten, hervorstechendsten Lebenszyklen mehr oder weniger, also auch von Dir etwas, das Du uns jetzt vielleicht erklären könntest. Ferdi hat das ja gut erläutert.

Das sind jetzt zwei, drei Details. Zum Beispiel ... Ich denke mal weit zurück in Deine Jugend, Jo, in die frühe Zeit.

Hattest Du in Deinem Werdegang irgendwann einmal etwas ernsthafte ... sagen wir Auseinandersetzungen?

Mit Menschen, die in der Rangfolge über Dir angesiedelt waren?“

Jetzt wird es! Man kommt zur Sache ... also Schluss mit lustig!

Ist er wirklich noch freundlich oder haut er mich jetzt ginsend in die Pfanne?

Was weiß der über mich und wieso? Aber das ist jetzt egal, ich muß antworten und brauche zum Glück nichts verstecken.

„Daß ich jetzt verwundert bin, ist Euch sicher nichts Neues. Es gehört wohl zur Bedingung für mich, Auskunft zu geben, wenn ich ein ebenso offenes Entgegenkommen erwarte. Also ... was mir zu dieser Rangfolge einfällt ... Ja, es gab einmal eine politisch eingefärbte Unterhaltung mit einem Herr in einer Dienststelle, die ziemlich abrupt endete. Mit meinem Auswurf nämlich. In der Folge wurde ich auf der Stelle entlassen und mußte den Betrieb sofort verlassen. Ich glaube, da war ich ungefähr siebzehn oder achtzehn, falls das gemeint war.“

Ruhe im Saal. Stine ihre Hand auf meinem Arm arbeitet leicht.

Das war nicht vorhergesehen, was hier kommt. Meine Linke lege ich auf ihre etwas unruhige Hand, lasse sie dort liegen. Egal, wie das wirkte. Sie darf sich auf mich verlassen. Dann kommt die andere Männerstimme mit einem gar nicht lauten, aber klaren Tonfall herüber.

„Macht Euch beide bitte keine besonderen Gedanken, Stine. Du weißt sicher, daß wir über unsere neuen Bürger etwas wissen müssen, damit die Sicherheit in Noland gewährleistet bleibt. Mehr ist das nicht.“

Gemeint ist das lediglich als Frage zu Deiner inneren Einstellung, Jo“, wendet dieser Mann sich dann wohl an mich „und ich versichere Dir, daß jede offene Antwort Dir einen stolperfreien Eintritt zu uns gewährleistet. Unser Präsident hat durchaus die eine oder andere Sache, die Dich betrifft und würde merken, wenn es dann zu ... Abweichungen käme.“

Du hattest damals so etwas wie ... eine eigene oder konträre Einstellung zu einer ... staatlichen Grundlinie, wenn ich das richtig deute.

Die bewirkte dann wohl die anschließende Folge, den Rauswurf, wie Du eben meinst. Ist das richtig interpretiert?“

„Ja, das ist richtig gefolgert.“

„Gut ... Du hast aber sehr gut und offen reagiert, das ehrt Dich, Jo. Ich bin, nochmals als Erinnerung, der in Noland mit Allem zum Arbeiten vertraut ist und der Zuständige, wenn es um technische Details geht. Ihr würdet oben sagen, eine Art Industrie- und Arbeitsminister. Aber Ferdi reicht immer, Jo. Ich darf dann eine andere Frage stellen?“

„Ja, natürlich, klar. Ich ... ‘tschuldigung ...“

Es klappert vor uns und hört sich nach Geschirr an. Also der Tee ... so schnell? Das macht mich gespannt.

„Dankeschön, das rieche ich schon, Ministerin. Es ist ja wirklich grüner Tee – in den letzten zwanzig Jahren habe ich fast nichts anderes mehr getrunken.“

Er half mir vermutlich, dankeschön.“

Stine! Natürlich Stine ... sie kennt das wohl nicht.

„Stine ... das darf ich Dir empfehlen? Vorsicht – schmeckt ganz anders als das ewig süße und ungesunde, nutzlose Zeug. Musst Dich aber erst an den herben Geschmack gewöhnen. Das ich den hier bekomme ... toll!“

„Jo – Du wirst noch allherhand erleben. Aber das hier kenne ich auch nicht. Danke, Elisa, nett gedacht und gut gemacht, denke ich. Du kennst das also schon ... der duftet aber!“

„Dann bitte ich Euch, etwas zu entspannen, Jo. Ich weiß, daß das Ganze hier ... na ... unerwartet für Dich ist.“

Der Chef des Hauses. Na gut, soll er fragen.

„Danke, das stimmt. Fragt also weiter.“

„Machen wir dann auch, Jo“, höre ich von diesem Ferdi „Da gab es wohl auch einmal etwas anderes, für uns nicht recht erklärliches. Ein Herr mittleren Alters hatte wegen finanzieller Ungereimtheiten Schwierigkeiten und verstarb später ganz plötzlich.“

Wie anzunehmen war, als eine Folge von Vorfällen, in denen Du ein ... na gut: ein gewichtiges Wort führtest. Erinnerst Du Dich?“

Bitte? Finanzieller ... Dann auch noch verstorben? Was will er jetzt ...?

„Dazu muss ich nachfragen: Die ungefähre Zeitlage ...?“

Minister Ferdi zögert nur zwei Sekunden.

„Das ... sollte in der Zeit gewesen sein, als Du mit der Familie aufs Land gezogen bist und später eine Art Gruppe oder Gemeinschaft anführtest.“

Ach ja: Das weiß man auch? Na guck an. Also bitte, kann er hören:

„Ja ... ja, es könnte sein, daß es sich um einen ... einen Mann handelte, der sich die Gemeinschaftskasse unseres kleinen Vereins unter den Nagel ge ... der unsere Kasse gestohlen hatte und ich bekam das heraus. Er bekam etwas Ärger mit mir.“

Über seinen Betrieb, in dem er tätig war, bekam ich dann heraus, daß man ihm dort diese Geschichte so schlimm angekreidet hatte, daß er die Wahl bekam, die Stellung unehrenhaft zu verlieren.

Aber ebenfalls seine staatlich bestellte Position als Parteisekretär im Betrieb – oder einem Betrugsprozess entgegen sehen musste. Ihr wisst dann sicher auch, was ein Parteisekretär damals darstellte. Vermutlich bekam er beides zu spüren, denn man teilte mir später mit, daß er sich ... Er nahm sich das Leben.“

„Ach ja ... warum, Jo?“

Dieser Ferdi ... aber egal.

„Weil ich gleich nach der Entdeckung des Diebstahls unserer Firma laut sagte und begründete, daß nur einer der Täter sein konnte: Er ... er war es.“

Das sprich ich dann nur herum. Ich nehme an, daß das sein Grund war.

Mit dieser öffentlich gemachten Schande, ausgerechnet als politischer Vertreter des Staates in diesem Betrieb sah er sich und sein Leben wohl ruiniert. Ein ... ja, auch ein Selbstentscheider.“

Wieder Ruhe, aber dann der Chef wieder.

„Gut, Jo, das entspricht in etwa unserer Information. Also war das auch so.“

Aber da ist Dir in keiner Hinsicht etwas zu Lasten zu legen – gar nichts.

Man lässt sich nicht bestehlen und im Freundeskreis schon gar nicht. Das muß der Mann gewusst haben. Nun ist noch etwas anderes, in etwas anderer Art. Es betrifft eine Frau und ... also gut, Jo:

Es wird jetzt etwas ... etwas sehr persönlich, sehr intern. Wir haben dazu eine Mitteilung, die von einer Quelle stammen muss, die Dich offenbar kannte.

Das soll dann zum Thema Deines Lebens vorerst die Letzte sein. Darf ich, Jo?“

Das wird ja interessant und haut mich nun doch um. Hat Noland wirklich Verbindungen nach oben, in diese alte Welt?

„Ich dürfte auch ‚nein‘ sagen, hatte ich eingangs gehört, falls ich nicht antworten möchte?“

Das ist riskant, aber ich will es wissen!

„Aber ja, das darf jeder, Jo“, meint der große Chef recht freundlich wie bisher.

„Und es werden keinerlei Folgen daraus abgeleitet, Jo. Noland handelt anders als Deine bisherige Umwelt. Also jetzt keine Auskunft?“

„Doch, ja. Ich wollte mich nur vergewissern. Aber jetzt möchte ich doch gegenfragen: Eine Person, die mich vergewissert? Ist es eine aus der ganz und gar familiären Ebene oder aus dem Arbeitsbereich?“

Dann könnte ich das in etwa einordnen.“

Ganz kurz versuche ich Stine ihr Gesicht zu erkennen, was aber witzlos ist.

Doch ihre Hand ist noch immer bei mir und weil sie meine Kopfbewegung sicher sieht, kommt jetzt ein leises Streichen einer Hand über meine rechte Wange. Ein Mutmacher!

Hinter dem großen Tisch flüstert jemand, aber dann kommt die Antwort.

„Das ist nicht ganz genau zu klären, Jo. Wir vermuten aber, aus dem Berufsbereich vor etwa ... knapp vierzig Jahren. Es hat zwischen Dir und einer Frau etwas nicht sehr Angenehmes gegeben. Ohne Folgen wohl, aber so ... von Dir als Person ungewohnt und unerwartet, daß jemand das in die Welt gesetzt hat. Es können auch zwei verschiedene, voneinander zu trennende Vorgänge gewesen sein. Erinnerst Du Dich? Du warst verheiratet ...“

„Erinnern ... vierzig ... ja, es kann sein, daß es dieses Vorkommnis ist, denn ich wüßte sonst nichts. Also ... das ist wirklich sehr privat, sehr, Stine.“

Ich werde es trotzdem erwähnen und ich bitte Dich jetzt, genau zuzuhören, nichts zu früh oder zu voreilig zu bewerten. Du kannst mir trauen – oder eben nicht. Fragen kannst Du mich später jederzeit. Soll ich ...?“

Ihre Hand auf meinem Arm ist plötzlich weg, ihr Stuhl gibt zwei knarrende Laute von sich, dann merke ich daß meine Hände ergriffen werden, dass sie mich vom Stuhl hoch zieht.

Im nächsten Moment spüre ich es in meinem Gesicht. Beide Hände und sogleich auch ihre ruhige, wohl auf sorgsame Wortwahl bedachte Stimme.

„Jo – dazu brauche ich Dich ... jetzt, sofort! Schließ die Augen, wenn Du möchtest und halte still. Ich komme jetzt.“

Die Stühle hinter dem großen Tisch werden bewegt und schieben sich etwas nach hinten, als würden die Leute sich erheben.

Vielleicht sogar in günstigere Position gehend, um zu sehen, was diese kleine Frau jetzt tut – ich weiß es nicht. Etwas tut sie jetzt, etwas ganz und gar nicht vorgesehenes. Ich weiß sofort, was jetzt kommt und bleibe locker, fast entspannt vor meiner neuen ... vor meiner Freundin stehen.

Ihre Hände über meinen Augen liegen ganz still. So fühlen meine Brauen den deutlichen Strich, den Stine ihre Daumen darüber hinwegziehen. Ich weiß genau, was kommt und vergesse vor Ehrfurcht beinahe das Atmen. Was für eine Frau!

Ihre vorsichtig agierenden Finger tasten sich langsam über meine Augen, gleiten unendlich behutsam über Wimpern und Lider, die nur wenig zucken, aber oben bleiben, gehen zu den Wangen herunter, streichen hin bis zu den Ohren, zupfen wie verspielt ein einziges Mal an den Ohrläppchen und dann hat sie mich kompakt in beiden Händen ... hält mich fest und ich habe das unsagbare Gefühl, daß ihre Augen sich ganz tief in mich hineinbohren.

Stine besucht mich, sucht mein Inneres, setzt sich selbst ein Denkmal und sorgt dafür, dass ich auch diese Sekunden nie wieder vergesse. Zwei Mal streicht sie mit den Daumen über Nase und Mund.

Ihre Hände sind warm, sind zart und sehr vorsichtig, aber immer fühlbar.

Sie mich spüren zu lassen, ist in diesem Moment wohl ganz wichtig für sie.

Über meine halb geöffneten Lippen bis zum bartstoppligen Kinn hinunter, verharrt sie einen Moment und dann weiß ich, was gleich kommt.

Es kommt wirklich, ohne Rücksicht auf Amt und Würden, bringt den längst gewohnten Duft in mich hinein ...

Es dauert auch nur einen Wimpernschlag, nur eine kurze Ewigkeit. Dann höre ich es. Nicht gerade im Flüsterton, denn es sollen wohl alle hören:

„Es gibt nur noch Dich und mich, Jo.“

Alles, was bisher in meinem und Deinem Leben nicht gut war, soll uns beide niemals belasten. Also auch das nicht, was Du jetzt wahrscheinlich sagen wirst.

Ich vertraue Dir, Jo – so wie Du auch mir, ja? Das möchte ich Dir unbedingt noch sagen ... Danke, mein Guter ... Und jetzt warte ich auf Dich.“

Dann drückt sie mich sachte zurück auf den Stuhl, damit ich mich wieder setze und gleich darauf liegt ihr Arm wieder auf meinem, dazu noch die klare Erklärung aus dem Mund der Frau, die sich so einen Auftritt in der Öffentlichkeit getraut:

„Das war keine Vorstellung, Freunde, war nicht vorbedacht.“

Es bedeutet, daß ich meinem Jo in jeder Hinsicht vertraue, dass er das in jeder Lage unseres Daseins weiß. Denn das, was er jetzt gleich sagen wird, egal was es ist, existierte nur in dem Leben, daß er freiwillig verlassen hat. Dieser Preis, den er bezahlt hat, ist wahrlich ein hoher, ein viel zu hoher für das, was da vorher gewesen sein kann ... Also erzähle es ihnen, Jo!“

Ihre Finger umgreifen meine und wenn es noch mehr gäbe, daß sie geben könnte, würde sie das auch tun. Spätestens jetzt weiß ich, dass sie genau das meint, was sie sagt. Genau das – niemals etwas anders, umgedeutetes.

Dann höre ich wieder die Stühle hinter dem riesigen Tisch auf dem Parkett herum scharren, sehe die hohen Lehnen sich bewegen.

Die drei haben also stehend zugesehen. Wahrscheinlich, denn jetzt schiebt sich einer der Stühle doch wieder zurück und die Frauenstimme ist hörbar.

„Stine ... liebe Ernestine, so etwas hat es meiner Ansicht nach hier in diesem Haus noch nie gegeben! Ich bin ... wir drei sind voller Anerkennung für eine der schönsten Liebeserklärungen, denen wir jemals beiwohnen durften und mir bleibt nur noch eins:

Lieber Jo – ich gratuliere zu so einer Frau, die Dir offenbar jeden Schnitzer aus dem Leben da oben verzeiht – wenn sie Dir im Gegenzug für immer vertrauen darf. Das ist sensationell. Jetzt hoffe ich nur noch, daß Du Dich der Stine würdig erweist. Ich denke, wir drei danken Dir für einen so schönen Auftritt, Stine. Gut, daß Du mit ihm hierher mitgekommen bist.“

Der Beifall ist da, tatsächlich!

Leichtes Klopfen, dann etwas stärker, aber nicht aufdringlich dröhnend, kommt von dem langen Tisch vor uns. Die Finger, die Knöchel der drei Noland-Minister klopfen wohl ihre Zustimmung zu uns herüber.

Mensch, Stine – was für eine Anerkennung muss das sein! Das möchte ich mir vergoldet in die Wand hämmern ...

Ich muß jetzt ebenfalls ... ganz fix und nicht so theatralisch, aber echt.

Also beuge ich mich zu der guten Seele neben mir hinüber, suche sie höchstens eine Sekunde lang und hab sie schon.

„Du bist wahrhaftiger als alle bisherigen Frauen zusammen, Stine“, flüstere ich ihr zu und schon sitze ich wieder brav in meinem Stuhl, der seit zwei Minuten mit hundert Reißzwecken belegt sein muss.

Und klar: Das Getrommel wieder!

Das wird jetzt aber doch beendet, wir sind nicht im Varieté! Also stehe ich schon wieder vor meinem mich piesackenden Sitzmöbel und werde deutlicher.

„Dank allen Anwesenden. Daß das wirklich keine Inszenierung war, glaubt man uns hoffentlich. Ich bin eben neu zur Welt gekommen und will jetzt sofort zur Sache, sonst verliere ich den Verstand. Sofern ich den noch beisammen habe ... Also ja ... damals ...

Diese Geschichte – eine andere wäre mir unbekannt – spielte sich wirklich ab, war aber nicht so bösartig und verletzend, wie es erschien.

Als meine Frau eines Tages fälschlicherweise dachte, ihr Mann würde am liebsten zu einem uns beiden bekannten Mädchel, noch im Teenager-Alter, in deren Bett kriechen, schrie sie genau das unmotiviert und völlig falsch aus sich hinaus, von grundloser Eifersucht geplagt und so verzweifelt laut, daß ich ihr, ohne eine Sekunde zu verlieren und ohne auszuholen, meine fünf Finger übers Gesicht zog. Selbst erschrocken, richtig entsetzt über ihren dummen Vorwurf, und zugleich genau so entsetzt über diese Handlung.

Nie zuvor und nie danach habe ich einer Frau etwas zuleide getan. Das war eher ein ... ein Unfall, herbei-provoziert aus einer unsäglich verfahrenen Situation heraus.

Was die Sache im ersten Moment wirklich schlimm machte: Wir wussten beide, dass das eine nicht gewollte, von ihr herbeigerufene Ohrfeige war.

Ich weiß, daß man so etwas nicht tut, habe mich natürlich in den nächsten Stunden tausendmal entschuldigt und war letztlich sehr froh, daß sie selbst das Ganze als nichts anderes als eine herbei-provozierte Entgleisung sah.

Erst aus ihrer, nachfolgend aus meiner Richtung.

Das war dieser Vorfall, denke ich und Folgen hatte der wirklich keine.

Abgesehen davon, daß sie wirklich nur die Fingerspitzen spürte, weil ich mich schon in der Bewegung bremsen konnte. Es war eher die Sensation, die den Vorfall so erscheinen ließ.

Anschließend waren wir beide besten Willens, das Ganze schnell zu begraben. Das ist dann tatsächlich auch gelungen. Wir lagen danach beide unter Tränen nebeneinander, fast bis zum Morgen hin. Folgen hatte das gar keine.

Keine physischen zumindest, aber das lange Erinnern bleibt mir wohl nicht erspart. Fertig ... entschuldige, Stine ...

Und wieder Ruhe in der Runde. Räuspfern, flüstern, einige Bewegungen, leichtes Scharren auf der Tischplatte.

Ein vorsichtigeres Zupfen an meinem Ärmel. Ja – Stine ...

Dann des Präsidenten Stimme.

„Das wird es wohl gewesen sein – glauben wir jetzt.

Wir wissen, es war im Oktober 1980, es war auch deutlich und klar, was Du uns dazu erklärt hast, Jo. An dieser Erklärung kritteln wir nicht herum – sie ist gegeben, sicher sehr offen, wie Du bisher schon rüber kamst, und glaubhaft, deckt sich mit den Stichpunkten, die ich kenne, wird akzeptiert und sollte zur Seite gelegt werden – bis auf eins, Jo: Wer war dabei, wer war Zeuge dieser Sache?“

Warum ist das wichtig? Das ist sehr leicht und schnell zu beantworten.

„Niemand Euer Ehren! Kein einziger Mensch außer meine Frau und ich waren in unserem Wohnzimmer. Vorher nicht und bis zum Folgetag nicht. Deshalb ist es mir ein Rätsel, wie diese Geschichte bis hierher vordringen konnte.

Weder ich selbst noch meine Frau hat – das glaube ich jetzt mal – einer anderen Person gegenüber nur ein Wort darüber fallen gelassen. Zumal der Ursprung ihr selbst unangenehm werden müsste. Und wir haben anschließend noch knapp sechs Jahre zusammen gelebt. Diese Geschichte war auch kein Thema mehr.

Es muss einen Verräter, eine Verräterin geben, obwohl kein Mensch davon wusste.

Einen Verdacht könnte ich zwar entwickeln, aber was würde das jetzt noch nützen? Es ist Geschichte, die eigentlich dort bleiben sollte, wo sie hin gehört. Das war so erhofft. Ansonsten: ich werde hier und heute nie etwas anderes als die Wahrheit sagen – egal, worüber!“

„Danke, Jo, für diese Deutlichkeit. Lasst uns bitte zwei Minuten Zeit für ein kurzes Resümee, wir sind gleich wieder so weit ...“

Womit wohl eine Pause eingelegt werden soll. Auch gut.

Es werden aber keine zwei Minuten, dann ist auch schon jemand bei uns, diese Elisa wohl, und bittet uns, diese Zeit im Vorraum zu verbringen, was mir sehr gelegen kommt. Mit unserem Tee in den Händen dürfen wir dort einen Moment warten.

Stine ist es aber selbst, bevor ich etwas ähnliches zu tun imstande bin.

Sie nimmt mir die Tasse weg, ich höre es klappern, dann stehen die beiden Teetassen auf einem kleinen Tisch und endlich spüre ich die kleine Last der Frau um meinen Schultern.

„Jo ... Jo, ich ... ich meine es genau so, wie ich es gesagt habe: Für immer und ewig, ja?“

„Für ewig, Mädchel? Egal, was ich noch erzählen müsste?“

„Ja, Jo – für ewig. Weil uns hier nichts mehr passieren kann. Diese kleine Ohrfeige, die bestimmt keine richtige war, kondierte mich ohnehin nicht treffen. Du weißt inzwischen, dass das hier nicht so einfach geht. Aber ich meine das ja ganz anders:

Wenn Du mich ewig neben Dir haben möchtest, mich – nicht diese Frau in diesem Vorfall damals – dann, Jo, dann sag es – jetzt sofort – oder nie ... bitte!“

Das braucht sie jetzt wohl und ich gebe zu, dass es mich ungeheuer beeindruckt, was sie hier vor aller Augen vom Stapel ließ.

Mit dieser ... dieser Öffentlichkeitsarbeit hat sie wirklich jeden Zweifel davon gefegt ... wenn es überhaupt noch einen geben würde. Also ja!

„Ja – Stine. Es ist beschlossen und ich sehe keinen Anlass, etwas zu verändern. Du übertriffst jede andere Frau vor Dir und ich möchte Dich ewig neben mir ...“

„So, jetzt ... oh, entschuldigt bitte ...“

Die Ministerin! Sie steht wohl schon wieder in der Tür, hat uns überrascht. Was aber kein Problem ist.

„Ach, Elisa“, spricht Stine auch schon, offensichtlich kein bisschen verlegen, obwohl noch in meinen Armen. „Du brauchst doch keine Entschuldigung. Mein Jo ... ist er nicht toll?“

„Nein – es ist ja schließlich Stine, die hier ihre Großartigkeit ganz offen zeigt“, widerspreche ich sofort und habe noch immer einen Arm um diese unsichtbare Person. „Ich bin ihr wirklich dankbar für so viel Vertrauen.“

„Na das will ich meinen!“, kommt die neue Frauenstimme und eine kleine Berührung spüre ich. Womit ich für zwei Sekunden auf jeder Schulter eine andere Hand liegen habe. Doch Elisa schiebt mich schon vorwärts.

„Wir können wieder, wollen wir?“

Also wieder rein in den Prunkraum, in dem ich zum Noland-Bürger werden soll. Man hat sich wohl auf etwas geeinigt.

Auch die sonore Präsidentenstimme hallt schon wieder herüber.

„So Ihr beide ... jetzt gebe ich zum Abschluss der ganzen Erhebung nochmal an Elisa.“

„Danke, Franziskus. Jetzt müssen wir noch das letzte noch über uns ergehen lassen, Jo. Dazu gehen wir wieder rüber in den anderen Saal, wo es nicht ganz so förmlich zugehen wird. Wollen wir? Unsere Getränke werden wir ruhig mit.“

Stine schiebt mich dahin, wo wir offenbar den Rest zu erledigen haben, zum Saal nebenan.

Dort angelangt, rutscht ein Stuhl zu mir heran. Vor uns dieser klotzige, wuchtige alte Tisch unter dem Kronleuchter, dessen Kerzen noch immer brennen. Haben die ein Dauerleben? Also nochmal Platz nehmen und abwarten. Dann will Elisa wohl nochmal was.

„Jo“, sagt sie im wieder etwas offiziellerem Tonfall, „Deine physischen Merkmale scheinen ohne besondere Auffälligkeiten zu sein, unsere Daten zeigen nichts Unerwartetes, bis auf eines: Die Sehkraft müssen wir noch überprüfen, ja? Würdest Du bitte einen Augenblick ganz halten? Ich muss Dich jetzt berühren.“

Ohne Schrittlaute zu erzeugen steht plötzlich jemand neben mir, an meinem Stuhl. Was macht sie denn nun mit mir?

Dann habe ich eine Hand im Gesicht, eine zweite am Hinterkopf, will instinktiv hochfahren. Ein spürbarer Druck in Schläfennähe kam zu unerwartet. Doch Elisa hält mich in ihren Händen fest.

„Keine Sorge, Jo, das war nur der Funktionstest vom Auge zum Gehirn. Und der ergibt, was er soll. Der Auge-Hirn-Kontakt funktioniert, wird uns keine Schwierigkeiten machen. Nur die Brille, die wirst Du weiterhin brauchen.“

“So ... schade. Im Moment hab ich sie zwar auf der Nase, aber nicht das Empfinden, sie würde mir helfen ... obwohl ... Aber Moment! Wieso ist die Brille hier? Hier in Noland ...“

Erst jetzt fällt es mir auf: Die Brille ... ist doch aus Glas und Metall! Sie drückt manchmal auf der Nase, auch mal auf den Ohren. Das geht doch nicht?! Sie lässt sich zurecht-rücken ... das merke ich doch ...!

“Aha? Das wird sich später wieder ändern“, redet die Ministerin in meine Abschweifigkeit hinein. Also komme ich wieder zurück ...

„Nun mach ich weiter. Deine Brille ist hier, weil sie in Deine Sehfähigkeit integriert ist, Jo – ihre materiellen Eigenschaften hat sie allerdings verloren. Sie ist nur in Deiner Einbildung vorhanden, weil Auge und Hirn wir brauchen, nur deshalb spürst Du sie. Ähnlich wie manche Hilfsmittel oder wie einige künstliche Knochen mancher Bewohner. Manches wirst Du noch lernen ...“

Das überrascht nun doch! Sowas wie ... eingebildete Materie?

Die verschrobene Quantenphysik des Technikministers Ferdi ... Stine ihr Rätsel? Immerhin – die Brille ist hier und ich fühle sie auf der Nase, an der Hand. Seltsame Welt ... Wenn Einstein das wüsste ...!

In die Augen gucken ... die Lider absenken, zudrücken ... drüber hinweg streichen, senkrecht abwärts ... hochziehen. Die Augäpfel bei abgesenkten Lidern hin- und her drehen. Was wird das? Elisa fummelt an mir herum, klar. Also halte ich still.

„Ach so. Das erleichtert mich aber sehr. Habe ja auch bis auf Lebewesen alles gesehen, wie gewohnt. Nur etwas ... irgendwie nicht richtig korrekt.“

„Stimmt, bis auf die Dinge, Jo, die Du nicht sehen solltest. Aber das wissen wir. Wir werden uns um Deine Augen kümmern, es wenigstens versuchen. Es wird jetzt zweimal heftig blitzen, Jo, dann ist es schon erledigt. Halte wieder ganz still, ja?“

Ja – ich halte still, warte auf das Blitzen und bevor das Warten beginnt, sind sie auch schon da, die Schrecksekunden. Erst ein dunkles, dann aufflammendes, rund um mich tobendes Blitzgewitter. Ein greller Komet verschwindet mit einem Jahrhunderte langen Schweif ebenso schnell im linken Sichtfeld und fertig – das war es schon. Ein ungeheures Ereignis. Keinerlei Nachhaltigkeit, keine Spuren hinterlassend, nur ein schwaches Erinnern. Was war das eben ...?

„Das wär’s auch schon. Du wirst ab sofort all das sehen, fühlen und erleben, was Deine Partnerin Dir vermitteln möchte – und natürlich auch umgekehrt, sofern Ihr beide es für Euch gegenseitig frei gebt, Jo.

All die Vorgänge, die Du erkennen sehen möchtest, auch anderen sehen lassen möchtest, werden ab jetzt in Deinem Sichtfeld und dem Deiner ausgewählten Mit-Seelen für Dich und sie sichtbar und nutzbar sein – bis Du oder sie es zurücknehmen ... fertig.

Damit ist Deine Sehfähigkeit in Ordnung bis auf das, was Du mitbrachtest. Dein kleiner, deutlich dunkler Punkt am Rande der linken Iris wird Dich als sichtbares Kennzeichen des HjeRøS Noland2020/79 präsentieren. Somit bist Du für immer unverwechselbar. Zudem wird Deine Pupille eine Woche lang zeigen, dass dieser Mann noch keine lebende Seele erkennen kann. Alles ... all ... alles geht leider auch nicht ... nein ... danke, Jo.“

Plötzlich Stille ... Wollte sie etwas sagen, was sie dann lieber weg ließ?

Oder bin ich jetzt fertig? Kein Schmerz, keine Blendung mehr – Zustand unverändert. Was hat die Frau getan?

Mein persönliches Kennzeichen im Auge? Das wäre mir aber nichts Neues. Also darf die Brille wieder auf ihren Platz.

„Also, Ihr zwei, das hat nun doch etwas länger als geplant gedauert. Vielleicht war einiges auch etwas unerwartet, aber wirklich auch interessant.

Wir drei ziehen uns nun einen Moment zur Beratung zurück und sind gleich wieder da. Bleibt nochmal ein paar Minuten allein, ja?“

Ferdi war das. Also gut, wieder allein ... was mir sehr recht ist.

Stine hatte nichts sagen dürfen, aber jetzt höre ich sie wieder:

“Jo, ich hätte das nicht erwartet, was man hier mit Dir macht.“

Ihre Hand ist wieder da und das tut gut inmitten dieser Förmlichkeiten.

„Diese Fragen! Woher haben sie das gewusst? Hm ... Du dachte bisher, hätte auch was gelernt ... aber wohl doch nicht alles ... Du warst aber gut, Jo!“

„Wie hab ich mich benommen? Wie ein gesitteter, braver Noland-Mensch?“

Stine ihr leichtes Lachen bringt meine Hörmuschel zum Schwingen. Recht nahe muss das sein und das teste ich schnell mal.

„He Du!“

Getroffen, ziemlich zielsicher.

“Du hast vergessen, wo wir sind, was?“

“Ja, genau wie Du. Du darfst Deine Sachen uns hier allein gelassen und ...“

„... und auch darfst Du schnell wieder ‚Hallo‘ sagen, was?“

„Hm“, kann ich noch sprachlos erwidern, aber um mir zu beweisen, wie ernst sie das meinte, ist sie schon wieder bei mir.



“Jo, Du warst super! Aber halt mal still ... Ich muss das mal ansehen. Ein Pünktchen ist da, im Auge, am Rand.“

Ihren kurzen Tip neben dem linken Auge spüre ich. „War das vorher schon?“

„Schon ewig. Wie sieht das aus, sag mal. Ist es schlimm?“

„Nein, eigentlich nicht, fällt nur schwach auf. Ein dunkler Punkt am Rand. Unten, nach außen zu, ungefähr bei Süd-Ost. Weißte jetzt, wo? Der helle Fleck in der Mitte verhindert, dass Du uns siehst. Der geht später weg.“

„Na sowas. Aber ich merke das nicht. Der dunkle Punkt – hm, ich weiß, wo Südost ist. Ja, der ist seit Jahren dort. An dem erkennt man mich. Du zeigst mir das nachher mal im Spiegel, ja? Aber der ist ja auch nur Einbildung.“

„Jo, ich bin jetzt richtig stolz auf Dich und noch mehr, dass ich Dich habe ... dass Du mein Jo bist! Alles ist erledigt.“

„Ja, schön, aber ...“, kommt eine kleine Dusche über ihre Freude hernieder, „davon hast Du gar nichts, wen willst Du erzählen, wie stolz Du bist? Mir?“

Das bringt mir einen Zupfer an den letzten langen Haaren ein und noch etwas anderes.

„Du wirst vielleicht noch einige Seelen kennen lernen. Conrad hast Du schon erlebt, Herzfeld auch ...“

„Weißte Mädchen, ich bin froh, dass ich auf Dich zählen kann. Du hast mich ja auch richtig verstanden ... die ganze Zeit lang. Und ich danke ich Dir für Deinen Mut, das vorhin so klar und deutlich zu machen. Du bist ... Du bist ein Prachtweib, Stine! Entschuldige bitte ... Du bist mein Prachtweib, ja?“

Erst das kurze Hüsteln bremst mich.

Die sich öffnende Tür war nicht zu hören, also hat man uns schon wieder in flagranti erwischt. Ich lasse meine Stine aus den Händen und bemühe mich um ein dienstliches Gesicht. Wie das aussieht, kann ich mir aber auch denken.

An meinem rechten Arm spüre ich wieder das gewohnte leichte Gewicht.

Die Stimme des Ministers ist auch schon da, also nicht Elisa.

„Es tut mir ja außerordentlich leid, aber ... wollen wir? Schön, dass Ihr noch hier seid.“

Also müssen wir in einen anderen Raum und Stine zieht mich hinter sich her, dort rein. Und dann zuckt sie zusammen, ein kurzer Laut ...

“Was ist?“ flüstere ich dicht an ihrem Ohr.

„Pst!“ kommt es zurück. „Eine Art Krönungs-Salon oder sowas. Du siehst es doch. Hier war ich noch nie. Überall Gold und Schmuck und ... sowas wie Ikonen an der Wand. Komm, da stehen auch wieder Stühle, aber die sind vergoldet, glaub ich, Polsterlehnen und Armstützen mit Leder bezogen. Mann – das muss tausend Jahre alt sein, Jo.“

„Da lassen die uns rein, Stine?“

Doch von irgendwo her spricht Elisa, hohl und mit Nachhall klingend.

Aus aus einer vergangenen Epoche redet sie zu uns herüber. Hier klingt es wie in einer Tropfsteinhöhle. Dumpf, aber doch klirrend, flirrend ...

„Jo und auch Stine – kommt bitte beide zu mir her. Hierher, zu meinen Füßen und kniet nieder.“

„Meine Fresse!“, höre ich plötzlich mein Ego flüstern, „Ob Du Dir das irgendwann mal persönlich vorgestellt hast? Ich will auch hier rein!“

Der Typ da drinnen schon wieder. Wenn er nicht gebraucht wird!

„Halt Deine vorläufige Klappe und pass auf, dass man Dich nicht auch vergattert!“ knurre ich zurück. Doch das hört niemand ...

Es scheint hier wirklich nach tausend Jahre Kaiserreich zu riechen. Muffig, fast staubig, aber auch wieder nach bewandertem vorgetragener Tradition, die erhalten bleiben soll.

Zwei dicke, lila-schwarze Kissen liegen am Boden. Wir knien beide nieder, Stine sorgt für richtiges synchronisieren. Dann höre ich die Frau wieder sprechen.

„Es soll nun so weit sein, Jo. Der Augenblick Deiner Registrierung. Der Gesundheitstest ist erfolgreich verlaufen. Wir sind infolge Deiner Ergebnisse und Deines bisherigen Verhaltens übereingekommen, Dich heute in unsere Gesellschaft einzugliedern. Und zwar als hundertprozentiges, volles Mitglied, mit dem Status eines ehrenhaften Selbstentscheiders.

Es würde uns auch unübersehbar, dass wir einen Menschen vor uns haben, der doch etwas anders ist, als die teils amtlichen Informationen über ihn vermitteln. Erweise Dich der Registrierung als würdig, Jo und belege uns unsere Einschätzung.

Du wirst für alle Zeit, so lange Du Dich hier bei uns bewegst, die Registriernummer HjeRdSNoland2020/79 tragen, die Du hier als Erkennungsmal erhältst.

Das ‚S‘ im Aufdruck muss jedoch vorhanden bleiben, um mögliches späteres identifizieren zu erleichtern, falls notwendig. Denn als Selbstentscheider kamst Du ja wirklich.

Ich händige sie jetzt dem Präsidenten aus, der sie Dir anheften wird und Du sollst ihm nachsprechen. Aber bitte nur, sofern Du das, was er jetzt sagt, akzeptierst – nur dann, Jo, andernfalls ... schweige.“

„Ja, danke“, kommt es ruhig aus meinem Mund, der sich dabei kaum öffnet. Das ist ja richtig feierlich.

Unerwartet und schon ein bisschen kitschig, weshalb ich sowas nicht ganz ernst nehme. Aber es kann auch sein, dass das heute eine wichtige Sache ist und einen entsprechenden Rahmen haben sollte. Vielleicht auch wegen Stine und einer Beisein eine Art ... eine Trauung? Also die Form wahren! Ich merke, dass mir etwas kaum Spürbares in die linke Hand gelegt wird, verhalte mich still, warte ab.

„Du darfst diese Marke jetzt einen Moment ertasten. Deine Begleiterin wird Dir bestätigen, dass die Aufschrift dem entspricht, was ich eben nannte. Dann überreiche ich sie dem Präsidenten.“

Und wirklich fühle ich jetzt etwas Kühles in meiner Linken. Ganz und gar ohne Gewicht, hauchdünn, eher zum Wegpusten. Die Finger tasten über eine runde Oberfläche hin, ich spüre winzige erhabene Zeichen, die wohl den Aufdruck darstellen. Ähnlich hatte ich es auch bei Stine gespürt. Die Rückseite ist sehr glatt, bis auf ... winzige Stacheln, spitz, aber flexibel. Doch ich muss das federleichte, gewichtslose Ding wieder abgeben, nachdem Stine mir die angesagten Daten zugeflüstert hat.

Dass ich in meiner Rechten ihre Hand halte, die sich regelrecht an die meine klammert, nehme ich ganz bewusst zur Kenntnis. Ganz still halten unsere Finger nicht.

Sie bewegt sie leicht, spricht so zu mir und weiß, dass ich das spüre. Dann bin ich das runde Amulett auch schon wieder los und ich fühle eine leichte Bewegung vor mir. Der Präsident steht nun offensichtlich vor uns, während wir beide noch immer auf Knien wie zwei Zwerge vor den drei Honoratioren wirken müssen. Präsident Korolla spricht nun in ganz normaler Tonlage:

„Solltest Du anderer Ansicht sein als ich und möchtest Du nicht akzeptieren, ist das Dein Recht und Deine freie Wahl, Jo. Dann aber bitte ich Dich zu schweigen, das Amulett nicht anzunehmen und das Haus in aller Form zu verlassen. Es wird keine weiteren Folgen haben, außer dass Du nicht registriert wirst und das Augenlicht vorerst nicht zurück erhalten wirst. Du bleibst dann so lange Bürger bei uns, bis für Dich ein Weg gefunden wird, Dein Einverständnis mit unseren Regeln zu äußern. Ist das verstanden, Jo?“

„Ist verstanden, Präsident!“

„Du wirst jetzt die Registrieremarke erhalten, weil wir Dir damit eine Bestätigung Deiner offensichtlichen Ehrlichkeit geben wollen, denn die mitgekommenen Informationen belegen das. Das kommt leider nicht alle Tage vor.

Andererseits wissen wir, dass es eine noch nicht klärbare weitere Problematik in Deinem Leben gegeben hat. Wir wir diese Sache aufklären, falls es überhaupt getan werden muss, werden wir gemeinsam beraten. Es reicht uns bis hierher jedoch bereits, Dich als offenen und ehrlich argumentierenden Ankömmling zu erkennen und wir wissen, dass es der Ernestine vom Nordland ein Leichtes ist, uns zu bestätigen. Heute, morgen und immer wenn sie es möchte. Du wirst also offiziell einer unser ...“

Das gefällt mir nicht! Das möchte ich doch etwas deutlicher haben.

Etwas zögernd, dann aber doch hebe ich mein Hand, suche seine Augen, er soll mal stoppen ... und er unterbricht wirklich, stoppt seine Rede..

„Ja ... Du möchtest unterbrechen, Jo? Gab es einen Fehler?“

„Danke, Präsident. Für das unerwartete Unterbrechen bitte ich um Vergebung. Wie ich gesagt bekam, darf ich immer fragen, ja?“

„Oh ... ja, das gilt, Jo. Was haben wir übersehen?“

„Ich weiß, dass das Unterbrechen eines offiziellen Vorganges nicht sehr freundlich ankommt, möchte hier aber doch stoppen, denn es ist ein Satz ... ein Hinweis gefallen, auf den ich nicht vorbereitet war. Es ist der Hinweis auf eine nicht klärbare Problematik, den ich eben hörte. Etwas nicht klärbares zu meiner ... meinem Erden-Leben möchte ich aber doch klären, bevor sich im Nachhinein irgend etwas ... wirklich problematisches zeigt. Ist das möglich?“

Ruhe ... leises reden, dann aber die Gegenfrage:

„Wir könnten es versuchen, Jo. Wobei wir es für richtiger halten, Dich selbst erst einmal kurz allein zu befragen. Wenn das möglich ist, bitte ich Dich für fünf Minuten zu einer Information in den Nebenraum. Stine kann Dich bringen und ich bringe Dich wieder hierher zurück.“

Na gut – das ist fair, Stine kann ich nicht sehen, aber ich spüre schon ihre Bewegung auf dem Arm und ein leises „Komm ...“.

„Gut – das geht so ...“, stimme ich zu und Stine hat mich schon bei sich.

Wir gehen in einen Nebenraum, kleiner, einfacher, aber gemütlicher.

Dann verlässt Stine mich mit einem kurzen Ohrknipser und ich sehe niemanden. Doch die Präsidentenstimme ist im Raum, die Tür ist zu.

„Wir setzen uns, Jo ... bitte. Es sollte schnell gehen – eine kleine Erfrischung wäre aber möglich.“

„Danke, das ist nett, aber für mich bitte nicht. Worum geht es, Präsident?“

Er fackelt nicht lange, versucht es mit etwas mehr Details.

„Diese Mitteilung, die uns ja mit jedem Selbstentscheider mitgegeben wird, betrifft in diesem Fall etwas, das ich leider nicht völlig übersehen kann.

Weil wahrscheinlich etliche Inhalte fehlen, andere offenbar nur ... äh ... als Verunglimpfung Deiner Person gedacht sind.

Nichts ist amtlich bestätigt, keine Behörden-Information, Jo. Das noch weniger Gute: Ich darf die Quelle dieser Mitteilungen nicht nennen. Auch Elisa und Ferdinand wissen von den Inhalten nichts – gar nichts, nur, dass es etwas gibt.

Also nur der Präsident hat Einblick. Darf ich jetzt etwas daraus mitteilen?“

„Hm ... Heißt das, auch nach diesem Gespräch wird kein Nöländer etwas erfahren? Dann möchte ich es auch so belassen.“

„Wir vereinbaren es so? Gut, dann heißt es das. Mit einer Ausnahme, Jo: Sollte es sich in dieser Unterredung herausstellen, dass der zu Registrierende – also in diesem Falle Du – auf der Erde nachweisbar eine amtlich bestätigte, verbrecherische Aktion vollzogen hat und dafür verurteilt wurde, sich diesem Urteil aber entzogen hat – dann muss ich entscheiden, ob anschließend die Zuweisung in die Stille Zone erfolgen muss. Diese Entscheidung wird dann aber mit der Regierung abgestimmt und vollzogen – also durch Elisa und Ferdi und mich. Soviel zu unserer Noland-Bestimmung.“

Ziemlich amtlich, ziemlich deutlich. Aber dann ... hm ...

„Woraus ich nun entnehme, dass erst einmal der Präside entscheidet, ob die Minister hinzugezogen werden, denn nur dann käme diese Stille Zone in Betracht. Andernfalls wäre das hier zwischen uns allein eine normale Unterhaltung zu zweit?“

„Ja – so ist es. Wir können also vertraulich reden – wenn eine Einweisung in die Stille Zone nach Deiner eigenen Ansicht nicht in Betracht käme.“

Allerdings ... wie eben schon erwähnt: In dieser Sache hier ist keine amtliche, staatlich verursachte Nachricht vorhanden. Wir reden also nur – mehr nicht, Jo. Das sage ich jetzt nur Dir zuliebe, als Folge Deines entgegenkommenden Verhaltens bisher. Ist das verstanden, Jo?“

„Ja – ist verstanden und ich zeige mich weiter ... kooperativ ... der Stine, meiner Zukunft und mir selbst zugunsten. Stine ist das geworden, was man da oben ... ja gut: ‚mein Leben‘ nennt. Ich hatte beim Übertritt hierher keinerlei Absicht, auch nicht den Wunsch, etwas Neues zu beginnen – kannte Noland nicht. Worum geht es also?“

Korolla, nicht sichtbar, hüstelt etwas, und vor ihm klappert eine kleine Mokkatasse auf den runden Clubtisch. Gut – dann bestelle ich mir doch einen Grüntee, wie ich ihn kenne und zwei Kekse dazu. Und warte ...

„Jo ... es wäre besser, Du könntest Deinen Gesprächspartner sehen – aber das ist noch nicht möglich. Ich versuche aber, etwas weniger förmlich zu sein. Und zuvor: Alles, was Du hier sagst, bleibt wie vorhin angedeutet, unter uns beide – sofern Du selbst nichts anderes bestimmst. Hier denke ich besonders an Ernestine, die nachher sicher wissen möchte, was Du hier erlebt hast. Das bestimmst Du allein. Also, es geht um Folgendes ...“

Die Mokkatasse hebt sich, ich rühre in meinem Tee herum – hab den Zucker vergessen, muss nachbestellen, was auch klappt.

„Jo – in meinen Mitteilungen wird erwähnt, Du lebtest in Deiner letzten Familie mit einer Frau, zwei kleinen Kindern zusammen.

Diese Dame war Dir aber nicht als Ehefrau angetraut. Waren die beiden Kinder Deine? Also ... warst Du ihr Erzeuger?“

Sofort die Wiederholung einer Frage von vorher, informatorisch.

„Ich darf ohne jede Begründung eine Antwort verweigern, ja? Auch ohne Folgen aus der Verweigerung ... also nur, wegen des Verweigerens?“

„Aber ja – das gilt immer, egal in welcher Situation!“

„Danke. Also nein – die Kinder sind nicht meine selbst erzeugten, es sind die Kinder dieser Frau aus ihrer vorangegangenen Ehe.“

„Hm ... das ist schon mal neu, davon ersehe ich hier nichts. Wie lange lebst Du mit den Dreien zusammen?“

„Insgesamt ... als Familie gemeinsam, vierzehn Jahre. Nach vierzehn Jahren in getrennten Wohnungen, aber weitere neun Jahre als komplette Familie. Zusammen also knapp 24 Jahre lang.“

„Handelt es sich also nicht um die selbe Frau ... mit der kleinen Ohrfeige, die Du vorhin erwähntest?“

„Nein – die war ja meine Ehefrau, von der ich mich sechs Jahre später wegen einer dritten Familie scheiden lassen musste. Danach erst kam die letzte, die für mich irrelevant ist der Mokka allein wird auch zu einseitig, plötzlich landet in Tischmitte eine kleine Schale mit seltsamen Würfeln ... und wird mir zugeschoben. Brav wie ich bin, bediene ich mich, lege einen auf meine Untertasse, behalte einen in der Hand. Die Schale rutscht zurück und nimmt nochmal um einen Würfel ab.

„Dann sind diese beiden Kinder also im Lauf der Jahre zu erwachsenen Männern herangewachsen – begannen ein eigenes Dasein?“

„Nicht ganz, Präsident. Es waren Mädchen, sind also Frauen geworden.

Eine wurde als Kind aus der Familie genommen, also entfernt ... die Jüngere wuchs heran und lief ... ja ... sie lief später als erwachsene Frau einfach davon.“

„Ja ... diese Sache mit dem älteren Mädchen wird hier kurz erwähnt, aber in ... herabwürdigender Manier. Von dem jüngeren Mädchel ist nichts erwähnt worden, also habe ich keine Information.“

„Darf ich fragen: In wie weit ‚herabwürdigend‘?“

Die kleinen Würfel entpuppen sich als schmackhafte Teigwürfel. Etwas wie ... heutige Dominosteine, zum Glück weniger süß. Also gut, was jetzt?

„Es wird angedeutet, das Entfernen dieses noch sehr jungen Kindes geschah auf ... Anordnung des Hausherrn – also durch Dich, Jo.“

Aha! Damit öffnet sich eine Spur, die sich zurückverfolgen ließe. Aber wozu ...? Was bringt das jetzt noch? Das kann nur ... ja ... ist naheliegend ...

Trotzdem muss ich etwas antworten ...

„Na gut ... damit kann ich ungefähr nachvollziehen, woher diese Information kommt ... zumindest der Ursprung wird klarer. Wer das dann aber bis hierher bringen kann, muss mir dafür verschlossen bleiben. Aber jetzt ... Moment, Franziskus ... Moment ...“

Was war das: Der Kindesvater ... ist doch inzwischen verstorben ... wie mir mitgeteilt wurde ... er war nicht der beste Vater, kein Vorbild. Dann ist er in Noland. Könnte die ominöse „Mitteilung“ aus dieser Quelle stammen ...?

„Ich ... erinnere mich an eine Mitteilung, die mich vor nicht langer Zeit erreichte“, fahre ich dann fort, mit so einem Würfel zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Die verweist auf die mögliche Quelle Deiner Mitteilung. Es müsste ein kürzlich Verstorbener sein ... eine Suchtkrankheit, sage ich mal etwas unbewiesen und voreilig.

Aber dieser Verstorbene bekam das auch nur als Information gesagt. Er stand in enger Beziehung zur Mutter der beiden Kinder – nicht zu mir.

Insgesamt – amtlich korrekt betrachtet, ist diese Information aber falsch.

Ich war rechtlich gar nicht befugt, das Kind aus der Familie zu entfernen, hätte es auch gern ganz allein großgezogen. Das wäre alternativ für mich – aber rechtlich kaum möglich.

Das Weggeben dieses Kindes entschied ganz allein die Mutter und unterschrieb es auch mit ihrem Namen, musste dabei die Konsequenzen tragen. Von dort aus wurde diese Geschichte in die Welt getragen ...“

„Aha ... so ist das also ... Allerdings ist Deine Angabe eben auch nur eine ... unbestätigte Aussage, was Du auch weißt, ja? Gehe ich aber mal von der Wahrheit Deiner Aussage aus, dann wäre es auch denkbar, dass weitere Nachrichten dieser Quelle ebenfalls unrichtig sein können, undurchsichtig.“

„Ob es nun hilft oder nicht, Präsident“, setze ich nur informatorisch hinzu. „Es ist so, dass es dazu amtliche Unterlagen gibt, die mich bestätigen würden.

Zudem gibt und gab es bisher weder eine Anklage, noch ein Verfahren und schon gar kein geltendes Urteil und auch kein Flucht meinerseits vor dem Vollzug eines Urteils – bis heute nicht, Präsident!

Ich selbst habe aber vor meinem ... meiner Selbstentscheidung eine Niederschrift über die Gesamtgeschichte öffentlich zur Verfügung gestellt, für jeden lesbar. Sie ist sehr lang, informiert generell mit allen Wahrheiten und auch in rechtlicher Hinsicht habe ich versucht, einige Nachweise zu hinterlegen, die allerhand belegen. Dort findet man wirklich alle Wahrheiten. Doch die sind von hier aus wohl nicht zugänglich, vermute ich, weil sie ... harte Materie sind und teilweise in einem gesichert Stahlfach liegen, das nach meinem ... Abgang nur von der staatlichen Justiz geöffnet werden kann – und darf.“

„Na sieh an ... wenn dem so ist, wären ja die weiteren Informationen in unserer Hand nicht die wahren? Sie sind ja auch nicht amtlich verfasst ...“

„Mag so sein,“ bekommt der Staatsmann zu hören und mit einem seiner Würfelchen im Mund mag es etwas gequetscht klingen.

„Allerdings würde das Amt ... der Staat also, diese Informationen erst weitergeben können, wenn man sie selbst zur Kenntnis genommen hat. Das habe ich so organisiert, dass es nach meinem Ableben geschehen würde.“

„Also wären amtliche Bestätigungen Deiner jetzigen Aussage immernoch möglich, Jo?“

„Theoretisch und praktisch – ja, falls dieser Staat danach handelt.“

„Womit ich also doch eher von Deiner Wahrheit ausgehen sollte ... hm ... Wie alt war dieses Kind, das Mädchen, damals?“

„Beide Kinder hatten in den Jahren zuvor die Schule begonnen, waren dann acht bis zehn Jahre alt. Das ist aber auch schon ... bald dreißig Jahre her.“

„Und ihre Mutter ... ich habe eine seltsame Information – auch aus dieser Quelle – die auf ein ... ungewöhnliches Verhältnis zu Dir selbst hinweisen will. Ahnst Du, was ich meine?“

Aha – das war es also wirklich!

Nun wird es zur Sache gehen – und ich nehme mir vor, Stine zu unterrichten. Ehrlich, so weit wie möglich an die Wahrheit heran, ohne sie zu erschrecken.

Unabhängig davon, was jetzt hier geschieht. Stine ist das wichtigste Wesen geworden – und soll es bleiben. Aber was nun? Besser ist wohl, nicht zu viel sagen, denn hier weiß man derzeit auch nichts. Nicht die Pferde scheu machen! Also gut ...

„Ja – ich könnte mir denken, was für Angaben in Euren Informationen stehen. Aber ich werde auf nähere Details nicht eingehen – aber auch nicht lügen, falls ich vor Beweise gestellt werde.“

Diese Frau, die Mutter der Kinder und ich, wir haben uns beide von Beginn an in vielen und deutlichen Unterhaltungen dazu entschieden, dieses Leben wie jede andere Familie zu leben. Problemfrei und immer, nur mit uns und unserer in den Jahren zuvor gewachsenen Zuneigung.

Habe zuvor eine Nachdenkzeit eingeschoben, um jeden falschen Eindruck zu vermeiden. Erst danach wurde von beiden Personen entschieden, dass es so sein solle – ab sofort und für immer.

Auch diese Entscheidungs-Vorgänge sind in der eben erwähnten Niederschrift genau beschrieben, auf die ich auch zu diesem Thema nochmal hinweise. Einiges ist auch materiell nachweisbar, widersprechen einem Gesetz, was in dieser Familie jedoch nicht weiter beachtet wurde.

Zusätzlich vielleicht noch das als ... wenn es sein muss, auch als Eid, Präsident: Es wurde niemandem, keiner Person, geschadet, niemand wurde körperlich oder psychisch verletzt, es wurde nichts zerstört und nichts gestohlen.

Das Entfernen des Kindes aus der Familie ist damit in keinen Zusammenhang. Das alles beschwöre ich noch immer ... auch hier in diesem Raum.

Möglich, dass Du etwas in diese Richtung meinst, Präsident.“

So, das war erstmal ein Statement. Aber dann noch das hinterher:

„Ich werde Stine übrigens selbst informieren. Sie entscheidet dann über unser weiteres Zusammensein. Schließlich wird sie wissen wollen, was es jetzt, hier in diesem Moment, gegeben hat. Das soll sie von mir bekommen, nicht aus irgendwelchen unsicheren Quellen und bitte auch nicht – nicht von Euch.“

Fertig – oder was noch?

Ich hab es geahnt. Sicher ist man nirgendwo – auch nicht im Nichts ...

Diese Figur oben auf der schönen Erde wird nicht anders können, als immer wieder mit verdrehten Lügen ... egal, es wird uns nicht erreichen, nicht Stine.

Die Mokkatasse klappert, der letzte meiner zwei Kekse wird samt Tee von mir verschluckt. Mit unsicherem Gefühl spüre ich den Blick auf mir. Der Mann wird mich regelrecht durchbohren. Egal – ich winde mich nicht raus, singe aber auch nicht auf Befehl. Was jetzt?

„Gut, Jo ... ich sage als Feststellung folgendes:“

Er muss wohl meine Gedanken gelesen haben, aber soll er ...

„Unsere unzulänglichen Mitteilungen sind offenbar Halbwahrheiten und es gibt noch keinen Grund, Deine Aussagen anzuzweifeln, wenn Du von möglichen Nachweisen sprichst, die da oben bereit liegen. Dann wären unsere Informationen wohl Makulatur. Das kommt auch mal vor.

Du hast Dich bisher offen und zur Mitarbeit bereiterklärt, windest Dich nicht heraus.

Das ist der Grund, das Ganze heute zur Seite zu legen.

Sollten wirklich amtliche Unterlagen eintreffen, also nachgereicht werden,

würden wir Dich sicher nochmal rufen, um den Rest zu klären.

Aber Du hast eine gute Mitteilung hier gelassen, Jo: Deine Aussage betreffend dieser hinterlassenen langen Geschichte in der Öffentlichkeit und das Amtliche. Das ist wohl so etwas wie eine ... ein ‚Letzter Wille‘, nehme ich an. Beides spricht zunächst für Dich.

„Ist doch egal, dann wirste eben zweimal ausgewickelt. Komm, zeig mal was...!“
Das kann nicht wahr sein! Springt sie blitzschnell aus einem Teich in den anderen und quakt was ungeheuerliches! Also öffne ich einen oberen Kopf meiner Bettjacke.
„Bitteschön!“
„Pah!“
„Ach so? Moment mal ...“, und schon bin ich an ihrem obersten Kopf. Doch ich sehe nichts. Vermute nur ein Schleifchen zwischen meinen Fingern und wenn das aufgezogen wird ... nee, lieber nicht.
„Ich ergebe mich!“
„Dankeschön, bist eben doch ein guter Mensch.“
Die Belohnung folgt auf dem Fuße.
„Aber dieses Thema wird uns noch beschäftigen, Jo, ganz gewiss“, kommt es noch hinterher. Womit sie ihr Schleifchen am Nachthemd sicher nicht meint. Etwas ganz anderes kommt mir in den Sinn:
„Ja, es ist spät und das merke ich auch ganz ohne Uhr. Aber etwas muss ich noch wissen, zweierlei, bevor ich am Arm meiner Nachbarin einschlafe. Sagst Du es mir bitte?“
„Also gut – was wird gefragt?“
„Wer ist dieser vorhin erwähnte Konkurrent, der gefährliche?“
„Aha – aber das geht erst morgen früh. Der liegt jetzt brav in seiner Falle oder schleicht ums Haus. Soll ich ihn wecken ... im Nachthemd?“
„Untersteh Dich! Andere Frage erlaubt?“
„Erlaubt!“
„Ich hatte oben verheiratete Frauen in meinem Bett, zu unterschiedlichen Zeiten natürlich und ...“
„Wie gut, dass Du das noch dazu gesagt hast, Du Schwerenöter!“

Na sowas ... Bin ich Don Juan?!
„Was denkst Du von mir he?! Es war jedes Mal meine Frau. Kann ich ja ruhig sagen, nicht wahr?“
„Wenn Dir so ist, kannst. Deshalb geh ich Dir noch nicht an den Kragen ... wenn es nur zwei waren. Leben die noch?“
„Die leben noch, jedenfalls glaub ich das, außerdem waren es drei, wieso?“
„Lebende sind noch keine Gefahr ... weiter bitte.“
„Sowas von Weibsbild, also nee ...! Typisch Frau war das. Na gut: Von den anderen ist keine Rede. Darf ich fragen, ob Du auch schon mal verhei ... ra ... tet ... warst?“
„Das fällt Dir jetzt ein, wo Du mit mir in meinem Bett liegst?“
„Nee – Du bist in meinem. Dein Bett ist da!“
Natürlich zeige ich ihr, wo ihr Bett ist. Aber das hätte unterbleiben sollen. Denn jetzt ist sie weg, nebenan und bläst mich von ihrem Bett her an!
„Nächste Frage bitte!“
„Moment, gleich ... ich komme ... So, jetzt aber wirklich: Warst Du auch schon mal ver ... hei ... ?“
„Das fragst Du jetzt, mit mir in meinem Bett? Du bist mutig, kleiner Mann!“
„Weil Du in meinem Bett nicht geantwortet hast. Also weiter, was sagst Du nun? Ja oder Ja?“
„Nein.“
„Aha ... wie schön. Dann bin ich ... bin ich also ... äh ... der erste ...“
„Nee, biste nicht. Was dieser Mann sich einbildet ...! Wer bist Du überhaupt, mich solche Fragen zu fragen, he? Soll ich das mal Deiner Frau verraten? Die frisst Dich mit Haut und Haar und so!“
„Was ist, und so?“
„Meine Lieblingsspeise kurz vor Mitternacht!“
„Igitt ... so ein Monster! Und ich Trottel dachte, ein liebes nettes Frauchen in mein Bett gelassen zu haben. Wegen einer so harmlosen Frage ... tschüss!“
Und raus ist er, weg vom Monster in das eigene Abteil zurück. Ättsch!
„Jo?“
„Schnarch.“
„Jo ... Joho?“
„Schnarch.“
„Wenn Du nicht die Augen aufmachst, zieh ich einfach mein Hemd aus!“
„Nee – nee, bitte nicht!“
„Gewonnen! Haste noch was?“
„Ja, eine noch: Hattest Du mal ´n Traummann?“
„Ja, der ist abgehauen. Hatteste mal ´ne Traumfrau?“
„Wenn ich sie nur sehen könnte, könnt ich es Dir sagen.“
„Wozu möchtest Du sie sehen, Jo? Über Geschmack streiten wir nicht.“
„Hast Recht. Also deutlicher: Ich möchte Dich sehen, um Dir ins Gesicht gucken zu können, wenn Du mir das sagst, was wir beide bisher noch nicht ausgesprochen haben. Dabei möchte ich Dich ansehen. Darum muss ich die Augen offen haben – um Deine sehen zu können.“
Nun war es raus und vielleicht gar nicht so dumm gesagt. Ob sie jetzt gleich sichtbar wird? Dreimal schwarzer Kater ...

Nein, sie bleibt transparent, bleibt ein wahrhaftiges Gespenst, aber ein sehr angenehmes. Zaubersprüche wirken nicht. Der gute Franziskus im Rathaus hatte Recht mit seiner Allmacht. Ich muss warten.
„Das hat eben sehr schön geklungen, mein Bester. Nächste Woche, wenn Du mit der ungeheuren Enttäuschung fertig werden musst, dann erinnere Dich daran, was ich schon sagte: Die Schwindsucht war es, die hat mich niedergemacht, die Schwindsucht, Jo ...“
Was ...? Wie bitte ...? Was soll denn das heißen, das weiß ich doch!
Ach ja, natürlich ...
„Ja, ich weiß, Stine, Du erinnerst mich dran. Später, kurz bevor der Moment kommt, ja? Aber warum glaubst Du denn, mir ... mich warnen zu müssen?“
Ob sie nun doch noch etwas mehr sagt, ein ganz klein wenig, etwas angedeutet?
„Warum ich Dich warne? Du hast also erkannt, dass ich Dich warne, Jo. Dann bist Du auch klug genug, zu wissen, aus welchem Grund ich das getan haben könnte. Muss ich das nun auch noch sagen?“
Au - das tut weh! Es tut wirklich weh.
Nicht so sehr mir zuleide, als eben doch ihrer selbst wegen.
Sie will mir damit schon jetzt sagen, was ich womöglich in fünf Tagen selbst erkennen werde.
Vor dem Enttäuscht-sein will sie mich warnen, mich drauf vorbereiten. Also ist es viel mehr ihr Schmerz, den sie sich jetzt antut, nicht meiner. Der kommt vielleicht noch, falls er das noch zuwege bringt. Ob es so schlimm ist, wie sie hier vorhersagt?
„Ich glaube, Mädlel, Du hast Dir eben selbst ziemlich viel Schmerz zugefügt.“

Jetzt bin ich ein klein wenig froh, sie nicht sehen zu müssen.
Doch wie ich sie einschätze, ist ihr das bewusst. Sie muss sich jetzt nicht hinter mir verstecken, es kann nichts passieren, ich werde auch nicht nach Tränen suchen.
„Es ist also angekommen, Jo? Etwas will ich doch noch sagen und Du hörst nochmal zu, ja? Also ...“
Wenn eine wunderschöne Märchenprinzessin in einen Brunnen fällt und ertrinken muss, dann kommt sie irgendwann hier an. Sie wird von dem Moment ihres Ablebens an genau wie wir für immer und ewiglich ihr letztes Aussehen behalten, ihr Schönstes also.
Wenn Du ihr in Noland einmal begegnen solltest, siehst Du sie genau so, wie sie eine Sekunde vor dem Sturz in den Brunnen aussah. Ein süßes blondgelocktes Prinzesschen mit unschuldigen zwanzig Jahren. Ist das recht so?“
„So genau weiß ich das ja noch nicht, Stine“, entgegne ich ihr und ahne, worauf sie hinaus will. „Ich weiß aber, dass Du sechzig und drüber warst, als Du gehen mustest und ich weiß auch, warum. Also weiß ich auch was daraus zu folgern ist. Du kannst den Rest der Geschichte weglassen. Es muss Dir doch ohnehin genug Kummer bereiten. Ich bin kein Jüngling mehr, springe nicht jede Prinzessin an – und mir läuft auch keine Vierzigjährige mehr nach – leider.“
„Mann, Du Heini“, bekomme ich sofort den Stoß serviert „war das nötig?“
Das Egoding hört wieder mit. Aber das sage ich ihr noch:
„Ich verspreche Dir, dass ich Dir auf der Stelle Bescheid sage, Stine, wenn der erste Schimmer eines Lebewesens vor meinen Augen erscheint, ganz sicher. Du sollst nicht überrascht werden!“

Sie fürchtet sich vor dem Augenblick, das weiß ich nun.
Wenn ich mir die alten Bilder ins Gedächtnis rufe, die in Büchern zu finden waren, dann kann ich mir vorstellen, wie meine Stine kurz vor ihrem Ende ausgesehen haben muss. Diese Krankheit macht aus jedem hübschen Mädchen ein aschfahles, vielleicht schon eingefallenes Schattenwesen.
Und Stine ... mit sechzig längst raus aus dem hübschen Alter ... im Glücksfall noch schön in Ewigkeit ... Ich sollte das auch von allein wissen.
Eine verdammte, langwierige Gemeinheit, diese Schwindsucht.
Sogar bis in die aktuellen Jahre hinein schafft sie es noch. Nein – ich werde daran denken, bevor meine Augen sie erblicken.
Und ich hoffe, dass ... nein, das sage ich ihr auch noch.

„Fünf Tage soll das dauern, sagte Franziskus, bis sich die ersten Schatten zeigen. Fünf Tage habe ich also Zeit, mich an Stine zu gewöhnen.
Er ist gut gewesen, der Prinzessin-Merkpfahl, den Du eben eingerammt hast, Stine. Komm her, ich will es Dir beweisen ... komm her.“

Weil sie direkt neben mir liegt, hat sie es nicht weit.
Dann aber hat nicht sie mich im Arm, sondern ich sie. Meine Fingerspitzen tasten behutsam ihr Gesicht ab, suchen nach den selbst eigenen Merkmalen, die ihr trotz ihrer schrecklichen Rede geblieben sind. Es ist ja auch alles da, was da sein sollte. Sind wir gackernde Primaner oder aufgewachte Erwachsene?! Was also kann mir noch passieren? Sie ist doch vorhanden!
„Siehste, Du Bauernmädel aus anno Dingsda, Du bist doch hier, bei mir. Was brauche ich noch?“
„Dein gutes Gefühl für Recht und Unrecht brauchst Du ... und das Wollen, Deiner letzten Frau zu vertrauen. Es schützt uns vor allen Katastrophen, glaube ich.“

- . -

Tag zwei

... Und dann begegne ich mir ...
... sehe diesen Typ in der himmelblauen Luftigkeit! Mit schnatternden Schwänen, zwischen transparenten Nymphen segelt er über Berg und Tal. Ich will auf ihn zu und er weicht mir nicht aus.
Damit rechne ich nicht, bremsen nicht rechtzeitig, klatsche buchstäblich in ihn hinein und muss mit ansehen, wie diese Vision mit mir zu einer einzigen verschmilzt. Denn der fällt nicht einfach runter vom fliegenden Schwanenkönig. Aus den beiden wird plötzlich ein einziger. War ich nicht eben zwei?
Ein jämmerliches Gefühl, nur Abklatsch, nur ein Schatten zu sein ...

Der andere hält mich in sich fest. Zu sehen ist aber nichts. Trotzdem merke ich, dass ich eine Hand in der Hand hab. Kein Zweifel, da sind ja Finger.
Diese Hand muss eine lebende sein, sie ist jedenfalls lebendig warm und wenn meine Hand sich freizumachen versucht, klammert sich die andere immer wieder fest. Also lass ich das und schaue nach, was sich in oder neben mir breit macht, mich fest an sich bindet. Der Typ auf dem Schwan ...?
Zu sehen ist nichts, keine Hand. Seltsam, was man sich zusammenreimt, wenn man zwischen Hier und Da dahinwandelt. Träume ich?
Doch es nervt. Ich möchte wissen, was mich fest hält, mich nicht auslassen will. Oder uns, die beiden Jo´s auf dem Schwanenrücken.
Oder nur die anderen? Sind es dann flatternden Flügel um die Ohren. Was ist da los?! Sind es keine Flügel, mir es ... Hände ... schon wieder Finger?
Also muss ich die Augen öffnen. Aber die verweigern, wollen nicht erkennen, was mich festhält. Der andere Typ, mein Double, dieser Klon auf dem schwankenden Federvieh?
„Hallo ... ha-lo ... Langschläfer ...“
Er ruft nach mir, der Doppelgänger, oder ich rufe mich. So ein Quatsch, wir müssen uns doch nicht rufen, wenn wir eins sind! Aber ich hab es gehört, es war da! Was ist eigentlich hier los?!
„Du hast aber eine lange Leitung, mein Freund. Komm zu Dir, was ist los, Jo.“
Das war deutlich und es war nicht meine Stimme. Es war ganz dicht bei uns ... bei mir ... sehr dicht. Jetzt zieht etwas in seine Nase. Auch ich ... das Gehirn ... mach endlich, Alter! Die Hände aufstützen, dann aufrichten. Den Augen Zeit geben, dem Erinnerung Luft lassen, zwei, drei Sekunden. In meiner Rechten aber ist nichts, niemand hält mich fest.
Ich bin wohl doch keine Doppelausgabe. Denn hier sitze nur ich, kein Klon, also muss ich zu mir kommen.

„Na Du Langsamschläfer? Guten Morgen zur Mittagszeit!“
Irgendwer stört hier – eine Frauenstimme ...?
„... mal her, Du armer Kerl, Du brauchst sicher etwas Zuwen ...“
Die ist fest an der Nacht ... nee ... Ach so: Stine ...?
Das isses – Noland! Wer sonst ...? In meiner Rechten ist doch ...
„Stine! ... oh, Stine ...“
Sie hat mich fest eingerahmt, ich fühle diesen Duft, an den ich mich doch erinnere ... zwischen den Büschen, an der Kastanie ...
„Stine ... meine Frau ist da, zum Glück! Also bin ich hier, bei Dir, ja? Nicht im Zauberhimmel beim Einschweben? Da war ich eben noch. Guten Morgen, mein Schatz!“
Ich komme langsam an, endlich ihren Morgengruß zu genießen. Geht das jeden Morgen so?

„Du hast aber lange geschlafen, Jo! Wie kommt das? Hast Du immer so viele Stunden geschlafen früher?“
„Wievieviel bitte ... zu viele? Wie spät ist es denn?“
Kichern! Nichts als helles Lachen in meinen Ohren und wieder ihre Arme.
„Jo – ich weiß es nicht und will es gar nicht wissen. Auch vergessen?“
„Du willst es ... ach so, ja: Keine Uhren in Lummerland, hab ich vergessen. Wie kommst Du dann auf viele Stunden? ... Au – was wird das jetzt?!“

Jetzt holt diese Frau mich hoch, zieht mich raus aus dem Bett, auf’s Löwenfell, zerrt an mir herum. Dabei muss man ja wach werden!
„Stell erstmal Deine Sehkraft ein, Jo, sonst siehst Du nur die Hälfte.“
Ich soll was? Sehkraft ... Ach so, ja! Sehkraft ... wie war das noch ...?
Die Hand auf die Stirn ... ja, ich hab’s!

„Ich möchte alles sehen, miterleben, was Stine sieht und umgekehrt.
War das richtig? Noch was? Also die Hand runter ... igitt – ist das grell!“

„Da! Guck mal da hoch, das helle runde Ding da oben – das heißt Sonne. Schon mal gesehen?“
Mann – da kann doch keiner rein gucken, der eben aus dem Schlaf geholt wird!
Die Sonne, so weit oben?
„Mensch – die hat es aber eilig! Steigt die immer so schnell auf? Aber ich bin doch hier, nicht wahr? Bin hier, zu Hause bei uns, ja?“
Irgendwie muss ich erstmal mit mir klar kommen.
Die Sehkraft ... ach ja, jeden Tag? Am besten geht das mit einer Hand voll Wasser ... ja, mach ich!
„Ich glaube, mein Mann muss erstmal wach werden. Er ist noch nicht da. Da – geh mal da rein, Du Schläfer ... da gibt es Wasser in jeder Menge. Rein mit Dir! Und wenn Du wiederkommst, will ich einen frisch geduschten, aufgeweckten netten Mann am Frühstückstisch haben, ja? Ab durch die Tür dort!“
„Hm, ja ... bis gleich ...“, kann ich zustimmen, hole mir einen Mutmacher ab und schlurfe los. Ja, da geht’s lang ...
So ist das also ...
Man bringt sich in irgendein nicht existentes Gebiet ein und pennt die erste Nacht bis zum Mittag durch. Dabei war anfangs an gar keine erste Nacht gedacht, eher an die endlose.

Der Wasserstrahl ist erfrischend.
Etwas zu erfrischend, aber er weckt mich auf. Unter mir fließt er als Rinnsal in ein Loch ... kenne ich doch alles. Ist nicht anders als immer. Dann müsste es in zehn Minuten Frühstück geben. Aber das, das meine Frau mir serviert.
Etwas länger dauert’s doch, aber dann hab ich sie neben mir. Und jetzt bin ich wirklich voll anwesend. Darum wird auch gleich der Platz gewechselt.
Ich möchte sie mir gegenüber wissen, nicht neben mir.
„Was denn ... Du rückst aus, Jo? Das ist aber nicht schön – warum?“
„Das hat nur einen Grund: Ich kann nicht schon wieder neben meiner Frau sitzen, nur ´ne Handbreit entfernt – und kann sie nicht sehen, nicht einfach ... na ja. Das ist ´ne Quälerei. Dann lieber gegenüber, wo Du mich besser sehen kannst. Schlimm?“
„Ach so ... na ja, verstehe ich ja. Aber nun kann ich Dich wieder nicht ... Ich weiß: Wir wechseln jeden Tag, ja? Das verspricht Gerechtigkeit.“
„Jawohl, mein Mädchen, das soll so sein. Und jetzt, was kommt jetzt?“
„Bist du aufgewacht, Jo? Der war wohl bö's, dieser Traum?“
Ach so ... ja, das will sie natürlich wissen. War es überhaupt ein Traum ...?

„Ich weiß nicht, was das war. Ein Chaos zwischen gestern und vorgestern, als wollte mich etwas nicht los lassen, nicht gehen lassen. Und trotzdem war eine Hand da ... Deine sicher.
Die hat mich bestimmt gerettet, mich zurück geholt ... hierher, zu Dir. Mein erstes Aufwachen und gleich neben einer neuen ... neuen Partnerin ... Ob ich das noch begreife?“
Sehen ist nicht – aber fühlen! Ihre beiden Hände, über den Tisch zu mir nach gegenüber.
Also lasse ich alles liegen und halte sie fest, die Finger, die Hände der Frau, die mich aus diesem ersten Traum geholt haben, zu sich herangezogen haben. So wacht einer auf, der eigentlich nie wieder aufzuwachen gedachte ...
Das sollte doch ... sollte gewürdigt werden!
Also komme ich quer über die Frühstückstplatte, mitten zwischen Eierbecher und Marmeladenbrot zu dieser Frau herüber und bedanke mich für das gnadenlose Erwecken der schlafenden Seele – in irgendeine Zukunft hinein.

„Ich danke Dir, liebe, gute Frau aus dem Norden! Du hast mich in Deine Welt zurück geholt. Das darfst Du jeden Tag tun!“
Zum Lohn bekomme ich ihr Kontra und werde wieder zurück geschoben.
„Dann auf ins erste Frühstück, mein Freund!“
Die Frühstückstfee klappert mit einem Porzellandeckel herum, gibt zwei Eierbecher frei. Einen für uns und einen für mich? Schön – auch eine Dose mit Toast ist da, aber kein Toaster.
„Du bist sehr aufmerksam, meine Süße – aber zum Toasten braucht man doch einen Toaster ...?“
„Was ist ein Tusta?“

Sofort lass ich die Scheibe fallen – heiß!

Das Brot ist heiß und knusprig hellbraun. Wieso ...?

„Was machst Du hier mit mir, he? Das ist ja schon getoastet! Wie geht denn das?“

„Was ein Tusta ist, will ich wissen!“

„Ach ja ... der heißt so, weil ... ist ja egal. Das ist ein Apparat, in dem man diese Brotscheiben reinsteckt. In ein paar Minuten kommen die dann fertig wieder raus. So wie das hier, aber das ist ja schon fertig ... warum?“

„Ich dachte, das wird Dir schmecken, Jo. War das falsch?“

„Nee, war ganz richtig, Du Wunderfrau. Aber ohne Toaster ...? Sowas!“

Die Butter, sogar Marmelade, Honig, ein Salzstreuer, Eierlöffel ... das ist ja wie im Hotel! Hier möchte ich doch glatt jeden Morgen aufstehen!

„Jetzt muss ich zu Dir kommen, mich bedanken! Du ... Du weißt offenbar ganz genau, was mir morgens gut tut, was?“

„Dankeschön, mein Guter. Das ist aber wirklich keine Kunst, ich hab doch das Gleiche. Lass es uns schmecken, ja? Ich bin heute ein glückliches Fräulein im neuen schönen Haus, mit guten Mann als ... als was denn ...?“

„Als ewig treuen und immer dienstbereiten Ehemann, wenn es erlaubt ist.“

„Im Ernst, Jo?“

„Im Ernst, Stine. Wir haben unsere erste Nacht hinter uns gebracht. Jetzt fühle ich mich wohl – weil ich bei meiner sehr netten Frau zu Hause bin.“

„Du bist ein gut erzogener Mann, wie es scheint, dankeschön. Und auch dankeschön für etwas, was Du gar nicht getan, nicht einmal versucht hast.“

Hä ...?

Egal, der Toast ist wunderbar, der Honig flutscht und das Ei entspricht genau meinem Geschmack. Wie hat sie das gemacht? Sie muss schon lange in der Küche herumgewirtschaftet haben. Und ich habe etwas nicht ... nicht versucht?

„Wann rattede ich denn etwas nicht versucht?“

Ein Stuhl rausste herum, ihr Messer klappert auf die Tischplatte, bleibt liegen und Sekunden später hab ich eine Last auf den Knien, die mir bekannt erscheint.

„Es ist schon eine Zumutung, jedes Mal um den Tisch herum sausen zu müssen, findeste nicht?“

„Nö. Darum bin ich ja weg, sonst kommen wir nie zum Frühstück! Aber was bitte?“

„Dass Du nicht versucht hast, die Situation gestern Abend im Bett auszunutzen, Jo. Weil Du ein Gäntemann oder sowas bist, ein Kavalier aus der alten Schule, ja?“

„Ach so ... Hm ... Wir wollen uns ja immer schön die Wahrheit sagen, nicht wahr?“

„Aber ja, natürlich, Jo ... Ich auch?“

„Na hör mal ... nimm mal sofort mein Toast aus Deiner Gusche und gib es mir zurück! Jo, so ist es richtig, danke! Natürlich auch Du. Willste ´ne Antwort?“

„Klar ... sonst ist Dein Tust alle, bevor ich meinen gegessen hab.“

„Ja! Also gut, auch Du wirst immer schön die Wahrheit sagen, klar? Wir beide – und jetzt zisch ab, zu Deinem Frühstück.“

„Sagt sowas ein Gäntemann, Jo?“

Sie zischt wirklich ab, schmiert sich selbst eins und bekommt die Erklärung.

„Ein Gäntemann ist ein sehr gut erzogener Herr, der sehr viel Rücksicht nimmt und keine unanständigen Witze reißt, wenn Damen am Tisch sitzen. So einer wie ich also. Außerdem hast Du das englische Wort falsch ausgesprochen.“

„Mann, das am frühen Morgen! Da hab ich mir was eingefangen!“

„Das warst nicht Du, sondern Deine Sense. Mir schmeckt´s bei Dir, ist noch was da?“

„Wo ist Dein Ei hin?“

„Das hast Du bestimmt mitgehen lassen!“

„Nee, die Schalen liegen ja bei Dir. Möchtest Du noch eins?“

„Wenn ich das ganz allein essen darf ...“

„Du ...! Also gut, mach bitte mal die Schale zu.“

Ich lege den Deckel auf die Porzellanschale, sie eine Hand auf ihre Stirn.

„Nun zähle langsam bis drei und hol Dein Ei raus, bevor es ... “

„Hä? ... Drei!“

Hoch den Deckel – und tatsächlich: Ein neues Ei im neuen Becher!

Ich krieg die Tür nicht zu ... Bevor die diebische Elster wieder die Finger dran hat, hole ich mir das Ding selber und lass es beinahe fallen – weil es heiß ist, heiß wie vorher das Toastbrot.

„Stine ... ich will uns beiden nicht den schönen Morgen vermiesen. Also stell ich die dummen Fragen erst nachher. Jetzt muss ich auf mein Ei aufpassen ...

Bis später ... “

In schöner Eintracht und aller Ruhe genießen wir unser erstes gemeinsames

Frühstück, nach einer Nacht, die keine Hochzeitsnacht war, mir aber offensichtlich gut getan hat. Aber ihre ... der Frau im Bett neben mir ...?

„Ich frage jetzt doch, etwas von gestern. Darf ich?“

„Nichts Schwieriges bitte. Nicht vor dem Frühstück, das ist Tradition bei mir!“

„Das ist schön, darin gleichen wir uns. Also mal so: Ich war ein ... pass mal auf: ein Gentleman, nochmal: Dschän-tl-män ... gestern Abend, sagtest Du. Nett von Dir. Aber warst Du auch so rücksichtsvoll?“

„Was – das weißt Du nicht?“

„Nö, ich weiß nur, dass ich durch die Nymphen geschwebt bin.“

„Verlass Dich auf Deine Frau genau so, wie sie sich auf Dich. Dann ist alles gut, mein lieber Nymphensammler!“

Jetzt ist es aber an mir, blitzschnell um den Tisch rum ... und nicht vergeblich.

„Du bist ein liebes Frauchen. Bleib es auch, ja?“

„Versprochen. Noch mehr?“

„Einmal noch, dann geh ich zu meinem Ei zurück.“

So schön geht das alles, wie erfreulich.

Wir genießen uns, unser Frühstück und das schöne Sonnenwetter.

Glück gehabt! Ich bin also wirklich hier, bei ihr, der mir neu angeheirateten Dame. Und selbst über Nacht hat sich nichts verändert: Auch sie ist noch hier und allerbesten Stimmung. Ist es jemals bei jemandem so schnell gegangen?

Inklusive neuem Zukunftsversprechen, tollem Gelöbnis vor den Offiziellen des Staates, einschließlich eines extra für dieses Ereignis nagelneu erbauten Traumschlusses?

Sogar von dieser Superfrau selbst in Windeseile entworfen, geplant, erbaut! Beängstigend schnell, dieses Geschehen.

Und wenn ich es jetzt, hier beim zweiten Frühstücksei, bedenke: Eigentlich war zum überwiegenden Teil sie es, diese viele Jahre Jüngere, die das ins Rollen brachte.

Warum, möchte ich jetzt nicht fragen, vielleicht wird das einmal wichtig, jetzt nicht. Immerhin waren es schon deutliche Liebeserklärungen, die sie in diesen Stunden nach und nach auspackte, gestern.

Jetzt, am Morgen danach, nach der friedlich durchschlafenen Nacht, hier beim schönen Frühstück, bin ich doch sehr angetan und möchte es nicht mehr anders haben. Sogar, wenn ich diese wunderbare Frau noch gar nicht zu Gesicht bekomme.

Aber ehrlich – die eigenen Erfahrungen beweisen es mir noch im Nachhinein: Wieviel Stellenwert hat das optische Aussehen, wenn es schon ohne diesem so wunderbar funktioniert?!

Sie, diese Frau persönlich, hat genau diese Ansicht zu ihrer eigenen gemacht – sonst wäre ich heute nicht bei ihr, in unserem schönen neuen Haus.

Es zählt also auch für sie etwas anderes als das optisch alles herausreißen, super-tolle Mannsbild! Ich muss nicht Tarzan sein. Das beruhigt.

Und ein dickes Scheckheft hat hier niemand. Man reduziert sich wieder auf das, was zählt: Die inneren Werte, jene im Gehirn. Gut, dass uns das belassen wird.

Jetzt bin ich aber zu lange am Schweigen, denn meine Wunderfrau vermisst mich.

„Du bist so still geworden, Jo. Was wälzt Du gerade herum? Du bist noch immer erschrocken, was?“

„Wie gut Du das erraten hast! Ich habe wirklich an uns und ... na ja, an Dich und unsere Reden von gestern gedacht.“

Sie löffelt in ihrem Eierbecher herum, ich höre es nur. Man lernt eine Menge zu verstehen, wenn es mit dem Augenlicht nicht mehr geht.

„Ich verrate Dir auch was: Die halbe Nacht hab ich an das Gleiche gedacht.

An meinen Tag, an meine Sense, an den kleinen Zusammenstoß und unser Versprechen im Rathaus.

Und Du lagst friedlich neben mir, hast oft vor Dir her gebrummt, mal links, mal rechts herum. Ruhig und still hast Du nicht geschlafen. War es so schlimm?“

Aha, Stine hat mich eine Weile beobachtet. Das erzeugt eine wichtige Frage.

„Es war unangenehm. Den halben Weg von gestern Vormittag durfte ich wiederholen, bis zur Sensenspitze hin. Dann wurde es richtig schön – und Du weißt, wie das kam.

Aber sage mal:

Du hast mich schlafen gesehen, hast mich beobachtet, vielleicht auch studiert und alles das vielleicht Kopf gehabt wie ich auch. Hast Du wieder eine Sekunde lang gedacht ‚Vielleicht ist das nicht so voreilig gehandelt‘?“

Jetzt höre ich den übers Parkett schabenden Stuhl wieder. Also setze ich mich bereit, sie wird sich gleich wieder auf mir schwer machen. Dann ist sie da, nimmt mir mein letztes Stück Toast aus den Fingern, beißt wahrscheinlich selbst nochmal ab und schiebt mir den Rest in den Mund.

„Jo, ganz ernst: Ja, hab ich“, quetscht sie zwischen Toast und Tee hervor.

„Ich habe mich im Stillen gefragt, ob das die richtige Tour war, so fix und sofort richtig festgenagelt zu entscheiden. Ich weiß, dass ich dabei den Löwenanteil zu tragen habe. Hab auch an die ganze lange Zeit bis gestern gedacht, an das, was mir passiert.

Und weil ich Zeit hatte gestern Abend, Dir zusehen konnte, konnte ich mir ohne Hast genau das herauspulen, was ich für wichtig halte.

Ergebnis: Ich habe weniger geschlafen, bin ein bisschen vor Dir aufgestanden, war eine Weile im Bad und Du hast nichts gemerkt.

Dann habe ich das Frühstück vorbereitet. Alles zusammen mit immer den selben Gedanken im Kopf, Jo: Ich bin urplötzlich – über Nacht, eine, Deine unerhört glückliche Frau. Darf ich das, Jo – für immer?“

So ist das also. Ganz ohne Nachdenken kam sie auch nicht davon.

Das Ergebnis habe ich jetzt auf meinem Schoß sitzen. Womit die Lage am berüchtigten Morgen danach geklärt sein sollte.

„In Ordnung – ich glaube genau das gleiche: Es ging rasend schnell, war nicht vorgesehen und glauben wird es sowieso keiner. Aber es hat sich vom ersten Moment an, als wir beide auf der Bank saßen und ich meinen Pulli in der Hand hielt, weil die fremde Frau plötzlich ein schüchternes Etwas auf meine Wunde drückte, von diesem Augenblick an hat es sich Stück für Stück buchstäblich in mich rein gefressen.

Mit jedem Satz, den diese Frau neben mir losgelassen hat. Sowas war noch nie da ... nicht bei den Verflorenen.

Jetzt sitzen wir beide hier übereinander und sind die glücklichsten Nolländer.

Das soll so bleiben, ohne ‚wenn‘ und ‚aber‘, ja?“

„Hm ... ja, soll es. Es wird sicher auch Meinungswechsel geben, Jo.

Vielleicht sogar lautstarke oder lange. Sind wir dann kein glückliches Paar mehr, wenn das kommt?“

„Natürlich sind wir es trotzdem! Selbst wenn ich Dich mal zum Teufel wünsche, dann ist das nicht so gemeint, dass ich Dich ... wirklich dort hin schicken möchte. Wir kommen immer wieder auf uns zurück, auf Dich und mich. Einer muss bei Verstand bleiben und diesen einen Schritt tun – auch wenn es quetscht.“

„Dann ist es gut. Das muss klar sein, Jo. Kein böses Wort darf unsere Grundfesten erschüttern. Auch wenn es mal eins gibt, egal warum. Ich weiß nämlich auch, wie rasch das passiert – und wie schnell es dann zu Ende geht. Das will ich nicht.“

Das hab ich geahnt! Sie kann nicht als unschuldige Jungfrau daherkommen, das gibt es nicht, auch nicht aus dem Mittelalter heraus.

„Wenn es mit uns richtig und gut ist, Stine, erzählst Du mir davon, ja? Fragen werde ich nicht.

Ich habe auch unser Thema von gestern Abend nicht vergessen. Das wird noch nicht beendet sein. Aber wir haben Zeit. Lass Dich nicht von einem schlimmen Wort, einer Beschuldigung oder irgendwas Unschönes von mir wegdrücken, Mädlel. Es wird immer wieder gut, wenn mal etwas quer geht, ja? Wir beide bleiben im Grunde unserer Seele für alle Zeiten, was ihr jetzt, das möchtet.“

„Dann ist es gut, ja. Ein böses Wort für alle darin, nicht zu zerstören. Kommt es doch einmal, muss Zeit sein, es in den Müll zu tun, gemeinsam.

Gut, das wir das jetzt auch wissen – und nun?

Du hast Dein Tustbrot fast allein aufgegessen, nichts mehr da. Also haben wir jetzt was vor.

Jetzt werde ich Dir Deinen Konkurrenten vorstellen, den gestern erwähnten.

Wollen wir rausgehen? Er ist da draußen, passt auf.“

„Er passt auf? Muss hier überhaupt aufgepasst werden – so wie in der Oberwelt?“

Stine erhebt sich, ich sehe, dass unser Geschirr in einem Tablett

zusammengestellt wird, ahne, daß es in Richtung Küche verschwindet.

Ein am zweiten Tag schon normaler Anblick und ich geh ihr nach. Das Zeug muss ja gereinigt werden.

Und richtig. Es wird in den Schiebetisch verfrachtet.

Wasser dampft in einem ... tatsächlich ganz alltäglichen Pfeifkessel und wird von meinem Küchengespens über das Geschirr geplätschert. Dass auch heißes Wasser aus der Wand kommt, ist ihr egal – es muss eben so sein, Punkt. Ich warte nicht auf ihre Aufforderung, hole eine leeren Topf und schützte kaltes dazu.

„Gut, reicht“, kommt ihre Stimme und ein fixes Bussi dazu. Ich stehe ja neben ihr. Während sie beim Abwaschen ist, suche ich das Geschirrtuch, das es ja auch geben muss und warte neben ihr auf das fertige Zeug.

„Eigentlich ist das mit dem Aufpassen oder vorsichtig sein gar nicht so, wie Du es bisher kennst. Hier fallen ja fast alle Motive für Dummheiten oder Kriminalität weg, Jo“, führt meine Hausfrau ihr Thema fort.

„Es gibt kein Geld, keinen Landbesitz, keine Mädchenhändler oder Räuber, nichts davon. Und wenn mal einer in ein falsches Haus gerät, dann meistens, weil er sich im Dunkel geirrt hat oder ... das gibt es aber doch, weil er dämonisiert herumläuft. Aber sonst ... Diebstahl gibt es nur wenig. Weil fast jeder sich selbst herbeischaffen kann, was gebraucht wird. Es sei denn, man kann oder darf das nicht. Das ist möglich. Das sind also die wenigen Fälle, bei denen ich sagen würde: Aufpassen tun wir eben doch noch – aber eigentlich nur aus Gewohnheit und weil mein Ernie so ein lieber Kerl ist. Er ist genau dafür da.“

„Ach so. Dieser Ernesto ist mein Konkurrent? Warum Du das denn so? Ist er ein so stattlicher, toller Hecht, dass er Dich schon mal verführen könnte?“

„Was? Der ...? Ha! Hihhi!“

Es bricht wieder los, das Kichern der Jungfrau, die einen schlimmen Witz anhören musste. So hell und fast sauber, klar, ohne Kratzer und Gegurgel im Hals, dass ich wie gestern schon begeistert bin, dass sie sich so freuen kann. Also warte ich, bis ihr die Luft ausgeht und beschäftige mich mit den abgewaschenen Eierbechern.

Stine lacht und lacht und ist schon dabei, das Waschwasser in den alten Ausguss zu schütten, spült die große Schüssel aus, lässt sie in ihr Ablageloch zurückkrutschen ... und kommt endlich zur Ruhe.

„Jo – wenn Du den gesehen hast, frag´ste mich das nochmal, ja? Ich will mich nochmal so amüsieren.“

Zugleich aber kommt schon wieder das inzwischen üblich werdende Geschenk auf mich zu. Aber ich sehe sie ja leider nicht, kann sie nicht empfangen und festhalten. Sie ist zu schnell wieder weg. Klar: Absicht!

Doch dann bin auch ich fertig, schiebe Omas Abwaschtisch zusammen und werfe das Geschirrtuch in die Richtung, von wo ich sie zuletzt hörte. Natürlich sehe ich das bunte Ding durch die Luft flattern und auf dem Fußboden landen.

Ein Fehlschuss, also bücken. Wo steckt sie denn jetzt?“

„Hey, wo bist Du jetzt hin?“

Irgendetwas klopft irgendwo. Nochmal – ja, am Fenster, aber draußen!

Der Fensterflügel wackelt herum. Also steht meine Küchenfee draußen im Garten und neckt mich. Sie hat Spaß am Unsichtbar-sein. Mag sie.

Mit noch nassen Händen bin ich dann auch schon draußen und lasse mich einfangen. Aber dann klingt wieder das Gegacker im Ohr, weil sie meine Wasserfinger im Gesicht hatte.

„Du hinterhältiger Mensch, Du! Das sag ich Ernesto. Komm mal mit, kannst ihn kennenlernen, komm her, komm zu Frauchen.“

Also komme ich zu Frauchen, bin zu schnell, bumse gegen sie. Weil ich sofort etwas auf der Wange spüre, ist klar, dass sie darauf gewartet hat. Aber dann hat sie mich an der Hand und geht los. Rund ums Haus, nach hinten.

Ich erinnere mich: Ihr Plan sah vor, etwa dreißig Schnitte vom Haus weg ... vorn und auch hinten ... wie war das?

„Du hast ihm gestern vorn und hinten einen Platz zugewiesen, nicht wahr?“

„Hm ... damit er sich dort wettergeschützt und halbwegs sichtgeschützt aufhalten kann“, sagt sie nun „Und ich möchte ja auch sehen, ob er da oder dort ist. Aber jetzt ... wo steckt er denn ... ?“

Dann aber ein gellender Pfiff, hoch und schrill!

Meine Ohren klingeln, denn sie steht ja dicht neben mir.

„Oh Je, Jo! Jetzt hab ich nicht an Deine Ohren gedacht, verzeih mir. Ich bin eine Schnepfe ... beiß mich mal schnell.“

Was ich auch – unter Hilfestellung – sofort begeistert versuche.

Ja ... versuche, denn urplötzlich rammt etwas Wuchtiges gegen sie, lässt sie einen Schritt rückwärts gehen und ich bin die Frau los. Das also muss er sein, ihr Räuberschreck Ernesto! Wenn der mit Tempo angerannt kommt und sie fast umwirft, muss er groß sein.

„Ernie, guter alter Freund, guten Morgen, mein Guter! Du bist doch der allerbeste, ja, wissen wir ja. Du bist ein braver Hund ... ein ganz braver ... ja.

Komm mal, komm mal her ... hier, Dein Frühstück ... Komm her, ist ja gut, ja ... komm her, setz Dich mal ... na komm ... Platz!“

Und sofort ist Ruhe im Busch. So geht´s also und der Superhund pariert. Toll!

„Ernesto, sieh mal, hier ist ein neues Gesicht. Das ist auch ein Freund, genau wie Du. Das ist ... Jo, hörst Du ... unser Jo ist das!“

Ich weiß, dass ich ihr jetzt folgen muss, ihr jetzt zu gehorchen habe.

Sie holt mich nun auch herunter, in die Hocke. Dann nimmt sie meine Hände, wahrscheinlich unmittelbar vor seinen Augen, führt sie an ihr Gesicht, streicht darauf herum, setzt auch noch hörbare Handküsschen drauf und sofort spüre ich sie selbst bei mir.

Ihr Aufpasser sieht, dass ich ein Bussi bekomme, auch liebevolle Streichelei erleben darf.

„Siehst Du, mein Guter, das ist ... Jo ... Er ist ab jetzt auch einer, der mit mir zusammen oder allein hier sein wird. Er darf alles, was wir beide dürfen, was ich darf, Ernie ... Jo ist ein Guter, mein Lieber und er wird auch Dein Freund sein – wenn ihr beide wollt.“

Dann wieder ihre Hände bei mir, sie umarmt mich jetzt, macht langsam, lässt ihn wohl genau zusehen.

Wieder rechts und links ein Bussi, das sie nun sogar schmatzen lässt.

Ernie hört es sicher und ich kann mir vorstellen, dass er interessiert zuseht.

Ich werde also vorgeführt und das ist gut gemacht! Dann will sie wieder meine Hand haben. Damit nähert sie sich ihm vermutlich, ihre und meine Hand zugleich, das muss er ja sehen.

„Sitzt er noch, Stine? Ich sehe ihn nicht, nur das Halsband, dass ein wenig rot-grün zu schillern scheint, liegt im Gras. Du hast es ihm abgenommen.“

„Ja, er sitzt aufrecht vor uns und passt genau auf. Aber jetzt pass Du auf.

Wir berühren ihn jetzt. Hinter seinem Kopf. Aber nur eine Hand, Jo, nicht beide. Ein bisschen streicheln und so.“

Das tun wir dann auch und nun habe ich das Fell in den Fingern.

Ziemlich lange Haare, kein kurzes Fell. Aber auch sehr weich, sehr geschmeidig. Das bringt mich auf etwas ...

„Stine, führe unsere Hände mal vom Kopf über seinen Rücken hin, dann am Hinterbein zum Boden runter – falls er das erlaubt.“

„Oho ... mein Mann kann gut mit einem Hund, nicht nur mit seinem Frauchen – prima!“

„Ja, so ist es, mein Schatz. Ein wenig aber nur. Doch es reicht sicher auch für Ernesto. Wir wollen es doch hoffen, Ernie, Du musst jetzt auch meine Stimme hören, also rede ich mit Dir.

Damit Du mich nicht ins Bein beißt, wenn ich mal allein herumlaufe und Dir zu nahe komme, weil ich Dich nicht sehen kann ...

Und jetzt rutschen wir schön langsam beide an Deinem Bein zum Boden runter ... schön brav hältst Du still, ja ... dann führt mich unser Frauchen wieder zu Deinem Genick hoch ... ja, schön ruhig. Schatz, mach langsam ... so ist gut ... und dann lässt Frauchen mich mal ganz allein ... lass mal los ... Das ist doch ein sehr braver, ruhiger Ernie. Ganz gut erzogen – sehr gut!

Er scheint mir ein stattliches Exemplar zu sein, so groß er hier sitzt. Und sein schönes langes Fell, hier oben hinter den großen Ohren, weit herunter reicht es. Bis auf die Brust und immer noch den Hals entlang. Das ist ja eine Mähne! Weißte was, Du toller Ernie ... ich glaube ... Du hast ein sehr schönes, hellbraun-weißes, langhaariges Fell ...“

„Hä ...?“ , kommt es von rechts und ich grinse nun doch ein bisschen.

„Kannst stolz drauf sein ... ja ... Dein Frauchen auch. So einen schönen Collie hab ich wohl lange nicht gesehen! Du bist ein ...“

„Was? Was sagt er da? Ernie, haste gehört?“

Er sieht Dich ... nee ... kann er nicht! Also dann weiß er genau, was ein Collie ist. Unser Jo ist ein Hundefreund, wetten? Komm mal, gib mir was ganz schönes, Du Hundekenner ... ja ... na endlich ... so ein lieber Jo ... Das ist unser bester. So, Du Charmeur, jetzt haste was zu erzählen und unser Aufpasser weiß jetzt, dass Du ein Guter bist ... Und jetzt nimmst Du den Hundekeks aus meiner Rocktasche ... hier ... und schenkst ihn Ernie. Dann weiß er ganz sicher, dass Du ein Freund bist. Liebe geht ja durch den Magen. Alles klar, Ernie? Du hast Dein Spielzeug mitgebracht, sehr schön ... hier ... lauf!“

Nun hört unser Dauer-Geplapper endlich auf und der Hund scheint unterwegs zu sein, sein Spielzeug zu jagen, zurück zu bringen.

Langsam leierte ich mich in die Senkrechte hoch, suche mein Frauchen.

Das hat mich aber schon.

„Na, was sagste nun?“ , muss ich stolz angeben „Ist das kein Erfolg? Vor diesem Konkurrenten hab ich keine Angst. Aber er wird respektiert.“

„Wo hast Du das her, he? Du weißt schon beim Anfassen, das es ein Collie sein muss ... Also haste auch mal einen gehabt, ja?“

„Und weil das wirklich so war, und weil ein großer schöner Hund etwas Feines ist, kann der Mann auch recht gut mit ihm umgehen. Ich glaube auch, Ernie hat es begriffen. Aber sein Frauchen hat ihn auch im Griff, das war zu merken.“

„Hm, hab ich. Hab lange mit ihm geübt. Jetzt können wir beide richtig herumtollen. Wenn ich ihn rufe, ist er da, sofort.“

„So muss das auch sein, sonst wäre kein Verlass auf ihn. Dann würde ein Schoßhündchen auch genügen.“

„Ich hab nichts gegen Schoßhündchen, Jo. Man darf nur nicht zuviel verlangen oder übertrieben kommandieren. Die machen auch nicht immer, was wir wollen.“

„Sieh an“, kann ich jetzt kontern „mein Frauchen versteht auch was davon!“

„Nee, ich denke mir das nur so. Woher soll so ein Minihund mit dem kleinen Gehirn das haben, was ein großer Hund kann?“

„Das kann schon fast richtig sein. Obwohl – kleine Fische haben auch irgendwas im Kopf. Sonst würde sie den großen nicht so oft entwischen.“

„Ach ja? Ist mein Mann so ein großer Fisch?“

„Ich, wieso denn ich? Wer hatte denn gestern wen an der Angel, he?“

„Huch! ... Das kriegen wir wohl nur schwer raus, was?“

„Eins zu eins, ja?“

„Gut ... Und was schlägt mein Mann für heute vor? Gestern waren wir beim Rathaus und im Café. Was möchte er heute?“

Es gibt so viel, was man sehen und kennenlernen muss. Die Fragen übersteigen die Höflichkeit. Was zuerst?

„Ich weiß selber nicht, was ich zuerst wissen möchte. Wenn ich Dich schon nicht sehen darf, dann bring uns mal hin, wo es was zu sehen gibt.“

„Nein, dann bleiben wir erstmal in unserem Bereich hier. Bei uns zu Hause.

Du musst ja wissen, was zu unserem Bereich zählt.“

„Du meinst, was uns gehört?“

„Siehste, da fängt es schon an. Uns gehört das Haus, unser Ernie, seine Schlafstellen und die paar Sachen, die ich hier angepflanzt habe. Sonst nichts.“

„Ach ... und das Grundstück, auf dem das Haus steht und drum herum?“

„Natürlich, das muss ich Dir erklären. Wir müssten dort vor dem Wintergarten sowas wie eine kleine Bank stehen haben. Da können wir sitzen, ja?“

Wir suchen die Bank, finden sie etwas abseits neben der Eingangstür.

Aber Bank ...

„Ist ein wenig ... äh ... geschmeichelt, wie?“ finde ich. Man darf das wohl nicht einmal laut sagen, sie könnte sich erschrecken.

„Stine, das hat für Dich allein gereicht, nicht für zwei. Das muss aufgebaut werden. Gehen wir lieber in diesen Wintergarten?“

„Ach nee, ich möchte gern draußen sitzen. Da muss noch was sein ... warte mal ... Durch den Hausumbau hat sich hier manches verdreht ...“

„Dann holen wir uns die Gartenstühle raus“, schlag ich vor und so wird das auch. Allerdings muss sie das erst erklären – klar!

„Du weißt, dass das, was wir tun wollen, immer unter dem Aspekt der ... der ... also ohne Materie passiert, ja?“

„Hm ... unter der Materielosigkeit, ja. Und was nun?“

„Nun darfst Du nicht vergessen:

Jeden Tag der selbe Wunsch, noch vor dem Aufstehen! Der heißt ungefähr ‚ich möchte alles sehen, was Stine sieht, auch alles hören und alles was ich sehe, sieht und hört Stine‘ – so ähnlich, verstanden, Jo?“

„Das stimmt – hatte ich vorhin auch gemacht. Weiter ...“

„Gut ... Wenn ich jetzt einen Gartenstuhl nehme und damit herumlaufe, siehst Du das. Ich kann ihn aber nur hochheben und tragen, wenn ich mir das richtig vorstelle.

Das heißt – aufpassen, Jo! – das heißt also, Du musst Dir alles, was Du mit Materie machen willst, genau so im Geiste vorstellen. Weil man richtige Materie zwar anlassen und umstoßen kann – aber das hier nicht. Denn alle Materie, die Du hier siehst, ist ... Nichts. Also das, was Du Dir vorstellst, musst Du selbst kennen oder durch unseren gemeinsamen Wunsch erkennen, sehen.

Und: Du musst schon beim ersten anfassen genau wissen, was Du jetzt tun wirst. So wie früher im Leben.

Nur dann klappt das, den Stuhl zu bewegen oder sich drauf zu setzen – sonst landest Du auf dem Boden, weil der Stuhl nur ein materieloses Abbild aus Deinem Gehirn ist. Wie alles um uns. Auch der Stuhl ist nur ein ... Nichts!, also kann es passieren, Du gehst durch ihn hindurch – wegen falschem Denken.“

„Gilt das auch für die Erde, den Boden, das Ganze rundum?“

„Auch das ist nur das, was Du Dir gewünscht hast, bevor Du ankamst, Jo – also alles nur Gewünschtes, in Wahrheit nicht vorhanden. Noland ist wirklich ... nichts, gar nichts. Es ist nur das vorhanden, was Du Dir wünschst oder was die Regierung sowieso erlaubt – das sehen und erleben wir von allein. Deine eigenen Erinnerungen erzeugen das, was Du siehst, weil es Dir irgendwann schon mal begegnet ist.

Wenn Du es willst, kannst Du alles berühren, tragen, wegwerfen – wenn Du Dich an diese ... Tätigkeiten erinnern kannst.

Nur das Regierungseigentum ist immer sichtbar – so wurde es irgendwann festgelegt. Dass ich das noch hundert Mal sagen muss, weiß ich aber, Jo, ist auch nicht schlimm ...“

Ja, wird wohl stimmen ...

„Richtig! Ich hatte mir so eine Landschaft gewünscht, das weiß ich noch. Bevor ich reingelassen wurde. Und als ich dann das erste Mal etwas sehen konnte – als Herzfeld mich ansprach – sah ich in der Ferne Stadthäuser – und Dein kleines altes Häuschen, sogar mit Rauch aus dem Schornstein ... Glaub ich jedenfalls.

Das heißt aber ... das heißt ...“, brumme ich jetzt mehr zu mir selbst, dieses Bild wieder vor Augen, „... Du warst schon irgendwo in der Nähe, Stine! Das kann nur die Regierung so gemacht haben.“

Meine Frau erteilt mir Unterricht, hört dann mir selber zu – super!

In diesem Fall berührt sie zwar vorhandenes Wissen, aber ist schon in Ordnung. Denn gestern und jetzt klappt das doch längst.

Wohl deshalb, weil wir alle eine halbe Sekunde vor der Aktion sowieso haargenau wissen, was wir tun wollen ... werden.

Mit einem Unterschied aber:

„Kannst Du mir meinen Stuhl vor der Nase wegnehmen, bevor ich ihn greifen kann?“

Stine ist nicht erschrocken, sie lacht mich aus!

„Haha – aber klar kann ich das! Weil ich das Gleiche wie Du dachtest und nur einen Tick vor Dir am Stuhl bin ... aber gut gefragt, Jo. Du greifst dann einfach daneben, fertig – und darfst deshalb nicht ärgerlich werden. Das kommt nämlich auch mal vor.“

Dann allerdings ... jetzt wird es ernst!

„Nee – deshalb gibt es nichts Ärgerliches. Aber höre mal, junge Frau: So wie ich jetzt vermute, müsste ich doch ständig mit der Hand vor'm Kopf Wünsche sagen, damit ich mich normal in der Landschaft bewegen kann? Jeden Baum, alles materielle berühren ... Was stimmt da nicht, Stine?“

„Komm, wir holen unsere grünen Sitzmöbel und gehen zur Wiese, ja?“ schlägt sie vor, ist offenbar vor mir, denn ich sehe schon einen der beiden Stühle verschwinden. Weil sie ihn in den Händen hält. Also greife ich zum zweiten, der in meiner eigenen Hand sichtbar bleibt.

Mit den beiden gehen wir unter einen Kirschbaum, von wo aus sie Ernie sehen kann. Dicht am Stamm bauen wir uns unsere Plätze zurecht, bleiben in Berührung zueinander. Über uns die blühenden Kirschzweige – im März, ist das richtig? Vor uns gut fünfzig Meter Wiese, Obststräucher und -bäume.

Alles normal ... oder eingebildet? In Rufweite sehe ich die Hütte, Ernesto sein Revier.

„Was Du nie vergessen solltest, Jo“, beginnt Stine dann, „ist die Tatsache, dass wir einander abhängig sind. Das heißt:

Wenn Du früh nach dem Erwachen den Standardwunsch aussprichst, siehst und hörst Du alles, was um Dich herum geschieht. Also siehst auch, was ich gerade tu und dass Du zu spät kommst. Aber Du musst auch mich teilhaben lassen – wie ich dich. In einer Woche, mitst Augen im Kopf, verstehst Du das besser. Tu also nichts, was Du nicht vorher wenigstens im Kopf hattest, das ist meistens in Ordnung.“

„Aha – und ich muss das, was ich herbei wünsche, selbst schon kennen ... ja, gut. Kann ich mir auch mal ungeplant wünschen, bei Dir zu sein oder dass Du bei mir bist – sofort?“

Ihre Linke spielt mit meinen Fingern auf der Stuhllehne. Sie ist also hier.

„Das sind zwei verschiedene Sachen, Jo. Pass auf: Es geht nicht, eine andere Seele direkt herbei oder weg zu schicken. Lebewesen wünschen geht nicht.

Aber indirekt geht es. Du musst Dir nur wünschen ... zum Beispiel ... ‚ich möchte sein, wo Stine ist‘. Dann bist Du neben mir. Gut so?“

„Hm ... na gut, verstehe ich. Dann bin ich dort, wo Du bist.

Und wenn ich Dich rufe, brauche?“

„Das muss anders gemacht werden, Jo – nämlich mit der Marke. Weil Du mich nicht wegbewegen kannst und ich Dich auch nicht, rufst Du mich einfach.

Das machst Du so ... gib mal Deine Finger her ...“

Ja, bekommt sie. Sie sitzt rechts neben mir, als bekommt sie die Rechte, zieht sie zu mir an meine Stirn hoch, beugt sich dann zu mir herüber.

„Nun genau aufpassen: Ich führe Deine Finger an Deine Marke. Du kannst vorsichtig tasten, findest mehrere kurze ... Spitzen, ja? Aber nicht drücken!“

Aha – tasten ... ja, da sind die Spitzen. Sie merkt, das ich suche. Und nun?

„Jetzt geht das so: Du drückst auf die ganz unterste Spitze – nur zweimal ganz kurz ... wie beim Anklopfen. Gleich danach noch zweimal – fertig. Mehr nicht.

Und einfach abwarten. Bis hierher klar?“

„Ja – zweimal doppelt drücken, gut.“

„Ich spüre das Klicken in meiner Marke – und ich weiß, das kann nur mein Jo sein, denn das geht nur mit Dir, nicht mit anderen. Mit Anderen würde ich was anderes vereinbaren. Du rufst mich also. Und ich mach jetzt das, was Du vorhin hörtest: Ich wünsche mir einfach ‚ich möchte sein, wo Jo ist. Und gleich darauf siehst Du mich neben Dir, dann schalten wir uns zusammen, wünschen uns jeder das Gleich zu sehen, zu erleben.“

„Aha – also kann man ja doch eine Seele wegbewegen?“

„Nur sich selbst, Jo – niemals Du mich oder ich Dich. Das könnte ja gegen Deinen Willen sein und sowas gibt es nicht. Alles verstanden?“

„Hm ... ja, ich glaube. Das probieren wir später mal aus, ja? Wir wollten ja eigentlich was anderes ...“

Stine ihre Finger bleiben bei mir – fühlbar. Sie weiß, dass mir das wichtig ist, um ihre Anwesenheit zu spüren. Ohne dass ich darum bat. Sie ist wirklich eine mitdenkende Frau.

„Ach so, ja ... was Du hier siehst, das Land und so ...

Das hier, was um unser Haus herum ist, ist eigentlich Niemandland, wenn wir es genau nehmen. Oder es gehört dem Staat, ist eigentlich das Staat nennen wollen. Das hat einen einleuchtenden Grund, den Du kennst, Jo.“

„So? Also, wenn Du mir so kommst ... Wenn hier jemandem dieses Land gehören würde, wie oben im lebendigen Land, würden sich wohl wieder einige Leute dafür interessieren. Einfach klauen? Aber nicht dem Staat.“

„Du bist fast auf dem richtigen Weg, Jo ... weiter!“

„Man kann Land nicht in den Koffer tun und damit abreisen. Also bleibt es hier liegen – aber es gehört jemandem. Der will dafür was bezahlt haben, aha! Das ist es: Es gibt hier nichts, womit man bezahlen kann, richtig? Es gibt ja kein Geld – also nichts geldwertes?“

„Stimmt. Man kann kein Land besitzen, weil man sowas nicht kaufen kann.

Es ist unser Land, uns allen gehört es, Jo. Es nimmt Dir auch niemand weg.

Nur Dein Haus ist Deins, weil Du selbst es gebaut hast. Aus eigener Kraft, so wie ich gestern.“

„Haha! Aus eigener Kraft! Zu diesem Thema kommen wir ja auch noch.

Ich bewundere Dich und Deine Kraft. Das vorherige, kleinere Haus hast Du auch selbst gebaut?“

„Nein, ausnahmsweise nicht, Jo. Und das ist die einzige Möglichkeit, etwas zu bekommen.“

Wie denn? Wenn es nicht zu kaufen geht ... also doch klauen? Nee!

„Hast Du den Vorbesitzer abgemurkst?“

„Ha! Brauchte ich gar nicht, Jo. Sie hat es mir geschenkt.“

„Weil es nicht mehr gebraucht wurde?“

„Stimmt. Es war eine alte Frau, schon sehr alt und allein.

Aber dann kam irgendwann eine jüngere, die sich als ihre Tochter vorstellte, in meinem Alter. Das stimmte auch. Die kam wie Du gerade neu herein, erkannte ihre Mutter. Dann haben sie sich anderswo ein neues Haus gebaut und ich durfte das hier nehmen, weil ich keins hatte.“

„Glück gehabt. Warum hattest Du keins?“

„Das ... das hängt mit etwas zusammen, was ich Dir irgendwann erzählen werde. Eine kurze Zeit lang war ich nämlich auch schon mal ... zu zweit. Dann nicht mehr und ich wollte ein neues Haus ... hatte nichts. Da kam mir das hier gerade recht.“

„Weil Du erst selbst eins bauen müsstest?“

„Ja, kann man sagen. Jedenfalls ist schenken die einzige Art, etwas zu erwerben, wenn man nichts selber machen kann, Jo.“

„Also gehört uns das Land hier nicht. Niemandem? Dem Staat, ja. Aber der Baum hier, der Kirschbaum?“

„Genau so. Wäre der Baum allein, also von Natur aus gewachsen, würde er Noland gehören. Eine Seele darf nur um das eigene Haus herum etwas anpflanzen – das gehört dann mir, solange das Haus mir gehört. Dieses Prinzip gilt immer, fast immer. Du baust erbst oder bekommst etwas. Anders geht es nicht. Oder hast Du Geld mitgebracht?“

„Nee, woher denn? Ich hatte zwar ganz wenig, aber was soll das hier?“

„Glaubst Du, das man hier Geld erfinden, entwickeln sollte, damit man sich was kaufen kann, Jo?“

„Nee, im Himmels Willen ... nee, dann wäre es ja wieder wie da oben! So wie die da oben mit Besitz und Reichtum umgehen, hätten wir gleich wieder den Ärger von vorige Woche. Nee – bitte nicht!“

„Siehste – wir brauchen sowas nicht. Keiner hat mehr als Du, jeder kann das gleiche wie der Nachbar haben, nur ein Stück daneben oder sonst wo. Nur ein bestimmtes Stück rund um unser Haus gilt für alle als unser Grundstück, als so genanntes Hausland. Weil man ja etwas Bewegungsspielraum braucht. Aber es ist trotzdem nicht unser Eigentum. Wer gibt es nirgends, also auch kein Landbesitz. Du kannst auch nicht zwei oder mehr Häuser haben – weil beim Erstellen des zweiten Hauses das erste sofort erlischt. Weil man ja – ist das auch Logik, Jo? – immer nur in einem Haus wohnen kann – niemals in zweien zugleich.

Aber Du darfst Dir jeden Tag ein anderes woanders bauen – falls Deine Energie ausreicht. Verlierst dann aber das vorherige Haus. Es löst sich in Nichts auf.

Noland ist riesig, Jo, größer als das größte Land der Erde da oben. Platz ist für alle da. Weil es keine Materie gibt, die massenhaft viel Platz wegnimmt, sondern immer nur das in Deinem Sehfeld vorhanden ist, was Du gerade um Dich herum siehst. Anderes existiert nur in Deiner Erinnerung – musst Du also schon mal gesehen haben.“

Stine patscht mir auf den Finger herum, genießt offensichtlich ihr Wissen. Das darf sie auch.

Ein dickes, neues Wissenspaket, das mir hier serviert wird! Deshalb ist Noland also ... Nichts – weil es keinen Raum einnimmt. Wir spielen es uns nur vor.

Das muss ich erst verinnerlichen. Schade, dass ich Stine während ihrer Erklärungen nicht sehe.

„Nur dass ich niemanden sehe ... Sind hier gerade irgendwelche Menschen in der Nähe? Guck mal!“

„Niemand ist hier, Jo. Du könntest hier als Adam herumlaufen. Nur Ernesto und ich würden zusehen.“

„Na, vor Ernesto bräuchte ich mich nicht fürchten.“

„He! Ich bin ein braves Mädchen, ja! Sonst hätteste nicht so lange geschlafen. Na warte ... das beweise ich Dir noch ...“

„Siehste, jetzt haste was zum entschuldigen!“, kichert es in mir. „Also mach mal, Du Neuvermählter!“

„Maul halten und abdrehen, los!“, bekommt der Quatschmacher zurück, diskret mit einer Hand vor'm Mund. Sowas Freches!

Aber das hat auch Stine gehört.

„War da jemand? Dieses komische Ding in Dir? Was wollte der denn jetzt?“

„Ach ... der meinte, ich müsse mich jetzt entschuldigen ... muss ich?“

„Ach iwol! Was weiß der denn schon! Du könntest höchstens mal ... hm ...“

Ja, das ist machbar, also mach ich auch. Von wegen entschuldigen! Also ist das unser Haus, hm ...

„Und niemand darf uns hier vertreiben, Stine. So ähnlich wie ... ‚nimm Dein Haus und verschwinde!‘?“

„Nein ... wieso denn? Wäre ja komisch. Hier kann doch jeder haben, was er will ... na ja ... fast alles.“

„Ich glaube, diese Methode, die Du gestern angewandt hast, ist der einzige Grund dafür, dass es hier weniger Streit und Krieg gibt, als da oben. Weil jeder fast alles haben kann und dafür nicht wie ein Irrer schuften muss, damit der Boss reich wird.“

„Jetzt hast Du es, Jo! Es ist der beinahe einzige Grund für unseren Frieden.

Mal von diesem ... geistigen Existieren hier abgesehen. Wenn Du ein schickes Haus hast und ich nicht – dann baue ich mir eins, oder Du mir.“

„Und mir kannst es nicht verkaufen, weil es nichts gibt, was ich Dir dafür geben könnte. Kann ich alles selber machen! Richtig?“

„Richtig, Jo. Aber jetzt komm mal dichter an uns heran, ganz direkt an Mann oder Frau ... Als Beispiel mal, ja?

Stell Dir mal vor, Du würdest morgen eine andere Frau kennenlernen – aber die gehört ja zu einem anderen Mann. Was nun? Willst sie haben, aber geht nicht, oder doch? Wäre das ein Grund, einen Krieg anzufangen, Jo? Wir wissen, dass dieses Thema ein schlimmes auf Erden ist – neben dem Geld.“

„Dazu müsste erstmal geklärt sein, ob die Frau mich auch haben wollte.

Und wenn – was dann, Stine? Du ... mach mir keine Bange ...!“

„Nix da, Jo, mich klaut Dir niemand. Ein bisschen Grips hab ich ja noch, weiß, was ich versprochen hab. Also Krieg oder was?“

„Nein, und dann mal so: Was alles passieren kann, weiß man nicht.

Wenn aber schon mal behauptet wird, dass ich ein ehrlicher Typ sei, dann gilt das generell. Ausnahmen gibt es nicht. Also würde ich nicht wegen irgendwas einen Krieg anfangen, um jemandem etwas wegzunehmen, auch keine Frau.

Die müsste sich bitte erstmal selbst von dem Anderen frei machen. Friedlich und in aller Offenheit ihm gegenüber. Dann wüsste ich, dass es eine ehrliche ist. Deutlich?

Außerdem: Wäre es so, das mit der Anderen, dann wäre es für mich das Allererste – mit Dir drüber zu reden. Weil ich Dich dann wahrscheinlich bitten würde, mich aus dieser Klemme zu holen – falls es mit uns noch gut läuft.“

„Was? Ich sollte Dich dann dort rausholen, Jo? Das ist ja ... ist ja ganz was Freches. Du verguckst Dich in eine Andere und ich soll Dir da raus helfen? Erkläre mir das, damit ich nichts falsches denke.“

Noch näher an ihren Stuhl heran geht nicht. Also greife ich hinter ihrem Rücken um ihre Schulter und halte sie fest.

„Mach ich, pass auf: Wir zwei haben uns ein für alle Mal verschworen, nicht wahr? Für mich gilt das, Stine. Das bedeutet also für mich totales Offen-sein, richtig ehrlich auf Dich zuzugehen, Dich zu bitten, mir zu helfen, damit ich Dich behalten kann. Damit Du auch mich behältst, denn bis dahin wollte ich das ja, hab Dich doch geliebt. Also hättest Du Rechte, die ich nicht wegwischen dürfte.

Auch wenn es keine geschriebenen sind – es wäre ja fest vereinbarte. Solche Rechte gelten für anständige Seelen ebenfalls.

Wenn Du mich dann frei gibst – gut. Wenn nicht, käme ein Ende mit Krach – was ich unserer alten Liebe wegen nicht will – falls Du bisher fair warst. Wenn nicht, verspielttest Du ja Deine Rechte. Versteh'n?“

„Ja ... Das ist interessant und gut, aber wie gehts weiter, wenn ich Dich nicht verlieren will?“

„Na schön ... dann würdest Du Deinen Mann vielleicht trotzdem verlieren, denn es kann sein, er würde Dein Mann nicht mehr sein wollen – egal wie Du das aufnimmst. Wir müssten dann wieder reden, wie wir es immer getan haben.

Dein Mann hätte einen Nachteil:

Er kennt die Andere nicht so genau. Es wäre ein riskantes Unterfangen. Aber Dich kennt er und weiß, was Du ihm wert warst. Das wäre schon fast der Sieg für Dich. In Ruhe miteinander sprechen ist immer besser als jedes andere Ding, das immer nur ... Ärger bedeutet. Ich weiß, warum ich das sage, Stine.“

„Hm ... ein nicht so schönes Thema. Brauchen wir das, Jo?“

„Eigentlich nicht. Es fragt ja nur um die Frage: Vertrauen oder nicht? Ich bin der Typ, der erstmal fragt, redet. Damit wäre es möglich, aus einer Verirrung wieder raus zu kommen. So sehe ich das.“

Stine scheint zu sortieren. Blöd, sie nicht zu sehen. Doch jetzt möchte ich wissen, wie sie denkt.

„Na? Das scheint neu zu sein für mein Mädlel?“

„Ja ... das ist neu, Jo. Ich schwanke jetzt zwischen ... zwischen Empörung und ... und ich weiß nicht. Kann sein, ich würde Dich auch in die Arme nehmen und weit weg fahren mit Dir, ganz allein sein und mich freuen, einen so ehrlichen Mann zu haben. Denn so eine Bitte wäre doch auch ein Zeichen großer Liebe und ... und Angst, mich zu verlieren. Auch wenn eine Andere Dich lockt. Aber ... ich weiß es nicht, lass es bloß nicht drauf ankommen, Jo, hörst Du?“

„Lass ich nicht, mein Mädchen, will ich nicht. Doch das kannst Du getrost als Möglichkeit sehen, alles wieder gut werden zu lassen, denn – aber jetzt bitte nichts fragen – ich rede nicht nur so. Ich hab das auch schon einmal gemacht.“

„Du bist also wirklich so einer? Wie ist sowas nur möglich? Ich würde wohl eher wegrennen, hin zu dem Anderen. Aber ... genau das ist es ja, was falsch ist und immer diese Kriege auslöst. Nicht fragen? Schade.“

„Lieber nicht, aber etwas sagen kann ich Dir trotzdem: Es ging zwar um eine andere Frau, aber es war kein Ehebruch. Meine Ehefrau hatte schon vorher selbst alles zerbrochen – von sich aus. Angestiftet von jemandem. Ich wollte nur den letzten Versuch machen, ob doch noch etwas zu retten wäre. Es ging ... schief.“

„So also ... Du hast es versucht, wolltest nochmal in die ... in die gute Zeit zurück. Warst nicht der, der alles kaputt gemacht hat? Dann wäre die andere Frau auch gar nicht der Grund für dieses ... Ende?“

„Nein – war sie nicht. Das Ende kam seit zwei, drei Jahren angeschlichen, immer deutlicher. Und schon lange, bevor diese Andere dazu kam, hatte ich das Ende richtig beantragt – am Gerichtshof. Hab nur gehofft ... es sollte aber nicht sein.“

„Und trotzdem hast Du sie um ... Umkehr gefragt? Das ist ... ziemlich offen, Jo ...“

„Richtig! Wenn man seinen Partner lange Jahre wirklich geliebt hat, Mädchen, dan ist es doch ganz natürlich, um Hilfe zu bitten. Man kennt sich doch. Das würde, wenn es gelänge, ganz viel Kummer vermeiden. Natürlich würde es auch viel Arbeit bedeuten. Abgesehen von dem Mut, den man aufbringen muss, um Umkehr zu bitten.“

„Vielleicht ist das so ... ich gebe zu, dass ich nicht scharf drauf bin, das auszuprobieren. Ob ich jetzt froh bin, an Dich geraten zu sein, Jo? Muss ich wohl, denn diese Methode gibt mir die Sicherheit, doch noch eine Chance für uns zu haben – falls ... es dazu käme.“

Jetzt habe ich ihr was zum Nachdenken gegeben. Hoffentlich brauchen wir nie drauf zurückkommen. Ich hab jedenfalls die Nase voll. Doch da ist noch was zum Fragen.

„Sag mal, Stine, in der Oberwelt gibt es ja jede Menge Gesetze und sowas. Da wird ja auch sowas geregelt und Knatsch gibt es trotzdem, gewaltigen manchmal. Wo muss man hingehen, wenn man hier sowas wissen will ... also nach der Rechtslage fragen will? Es muss doch Gesetze geben?“

„Gesetze? Ich weiß nicht, ob es richtige Gesetze gibt. Das hat mich nie interessiert.“

„Hast Du nie gehört oder gesehen, dass es mal richtigen Ärger gegeben hat? Oder dass mal jemand einem anderen eins auf die Nase gehauen hat? Dann muss der doch ... der muss doch bestraft werden. Da oben war auch mal der Ehebruch bestraft, weißte das nicht auch aus Deiner Zeit?“

„Nee ...“, kommt es ziemlich zögerlich, aber dann weiß sie wohl doch etwas.

„Wir haben ja selbst ... na ja ... eigentlich hast Du Recht. Damals war das auch so ein Gesetz, dass man zum Beispiel nicht einfach zu einem anderen Mann rennen durfte und dabei die eigene Familie stehen lässt. Das war dann ... Ja, vielleicht sowas wie Ehebruch. Die Frau, die das machte, wurde vor dem Ältesten oder vor dem Grafen gestellt und verurteilt.“

„Ja, sowas meine ich. Und hier? Sind wir hier alle die reinsten Engel und keiner macht was Dummes?“

„Also viel passiert nicht, das ist schon mal sicher, Jo. Weil ja auch keine dieser üblichen Lockmittel mehr existieren. Kein Reichtum mehr, keine besondere Machtstellungen, denn letztlich geht ja wirklich alles nur vom Geld ab, egal an was Du denkst. Also was soll passieren?“

Man ärgert sich vielleicht mal über was. Und wer einem anderen was wegnimmt, wird freundlich, aber ernst gebeten, an seine eigene Ehre zu denken, damit er nicht als Dieb verteufelt wird. Das kann Folgen haben. Aber es gibt nichts, was man stehlen könnte.“

„Das heißt, es geht sehr viel um die Ehre, um das vernünftige Menschsein? Was meinst Du mit Folgen?“

„Erinnere Dich mal an gestern, im Rathaus. Einer der drei sagte doch was von der Möglichkeit, dass man nach ... nach anderswo gebracht werden kann, wenn einer was Böses getan hat. Weißte noch?“

Ja, da war doch etwas ... wenn ich mich nicht einfügen würde ...

„Ja, ich glaube, das sagte der Präsident zu mir, bei der Registrierung und dass ich mich an den Kodex von Noland halten muss, sonst käme ich ... wohin?“

„In die Stille Zone wirst Du dann gebracht, manchmal für immer.“

„Richtig! Also gibt es doch eine Art Rechtsprechung. Fragt sich nur, was man ausgefressen haben muss, um es bis dort hin zu schaffen. Das ist ja schon eine lebenslängliche Verbannung ... Ziemlich hart ist das. Ob das immer gerecht ist?“

„Ja, ist es!“

Überraschend und ziemlich schroff, was sie jetzt von sich gibt. Auch ihr Ton ist wieder ein Mal recht barsch, fast abweisend. Warum?

Wieder bedaure ich diese dumme Blindheit. „Stine ... Stine, das klingt plötzlich ziemlich ... na ja, nach selbst erlebtem?“

„Ja“, bekomme ich nun auch zurück, im gleichen Ton, als hätte ich etwas unangebrachtes gesagt. „Das klingt so, Jo. Und jetzt bin ich es, die Dich bittet, nicht zu fragen. Später vielleicht, ja? Ich weiß auch, warum ich so rede.“

Keine Widerrede jetzt! Es herrscht das gleiche Recht für alle.

„Ja, ist gut, Mädchen. Aber ... hab ich immernoch ein liebes Frauchen?“

„Natürlich!“ Und sofort bekomme ich das zu spüren. „Du hast und Du wirst immer eins haben – wenn ich einen guten Mann habe!“

Aha – das ist ihre Bedingung und ich denke, sie wird wissen, warum sie das betont. In der Ordnung!

„Hast Du! Wir werden uns später, nach die Zeit gekommen ist, genug Zeit für die Dinge nehmen können, die wir füreinander zu erzählen haben.“

Und wie nun wieder raus aus dieser Ecke ...?

„Hast Du schon mal irgendwas von dieser Zone gesehen oder ist mal einer zurück geholt worden?“

„Jo ... ich glaube, ich würde viel lieber mit Dir ein bisschen herum gehen.

Da hinten ist noch ein kleiner See. Mir fiel vorhin etwas ein. Das möchte ... ja, möchte ich machen. Wollen wir?“

Jetzt ist es klar: Diese Zone darf ich so schnell nicht wieder erwähnen. Sie muss irgendetwas Schlimmes damit in Verbindung bringen.

Also ein anderes Thema bitte!

„Klar ... wenn Du schwimmen kannst?“

„Nein, muss ich jetzt zugeben. Ich kann so gut wie gar nicht schwimmen, hat mir keiner beigebracht. Also schubse mich nicht rein, hörst Du?“

Wir lassen unseren Garten allein, spazieren einfach drauflos. Aber wie immer: Ohne ihre Hand geht nichts. Sonst würde ich sie im Nu verlieren. Die Sonne sticht ganz schön und das bringt mich auf etwas anderes.

„Sag mal, meine liebe nette Hausfrau: Sowas wie Hunger ist ja nicht möglich. Also gibt es auch kein Mittagsmahl, wie?“

„Also eine Grundregel ist das hier nicht mehr. Denn richtigen Hunger gibt's ja wirklich nicht. Aber es gibt Viele, die sich oft irgendwas machen oder besorgen und damit eine Mittagspause einlegen.“

„Mittagspause sagst Du, das hört sich an, als würden die Betriebe ihre Mittagspausen auch erst nach Bedarf einschieben.“

Jetzt klingt endlich wieder ein kleines Lachen zu mir. So ist es auch viel schöner.

„Ha! Was für Betriebe denn? Ich habe nur sehr wenige gesehen ... eigentlich ... auf Anheiß weiß ich gar keinen.“

Das ist aber wirklich komisch! Es wird doch mal etwas gebraucht oder was kaputt gehen, was dann? Nee ... was soll den kaputt gehen, wenn es keine Materie gibt? Und vor allem: Wir laufen doch nicht nackt herum, es gibt also Textilien, Mobiliar und so ... Ach so: Das hat Stine ja selbst gewünscht. Also schon wieder Fragen!

„Jetzt muss ich ... Moment warte mal, Stine, das geht ja nicht! Keine Betriebe? Hier im Wald, im Park vielleicht nicht gerade. Aber da hinten, in der Stadt?“

„Du denkst jetzt vielleicht an das, was wir hier alles haben? An unsere Möbel und das Baumaterial und unsere Sachen zum Anziehen und das, was wir zum Dasein brauchen? Wir haben alles, Jo – guck hin!“

„Na ja, klar. Wo kommt das alles her? Fällt doch nicht vom Himmel?“

„Hihi ... und wenn doch?“

Ach ja, das fällt vom Himmel, richtig. Das zu lernen, fällt nicht leicht.

„Stinemädlel, Du hilfst mir, das zu begreifen, ja? Ich muss lernen, meine Wünsche zu verstehen. Es sind ja alles ... nicht vorhandene Sachen ... Na gut. Was ich aber wirklich wollte: Wenn wir jetzt zum See gehen, wäre es schon nett, etwas zum Abbeißen zu haben. Es ist Mittagszeit und im Kopf verlangt wer was zu Essen.

Oder ist das auch nur Einbildung?“

Sie lacht wieder, gackert wie gewohnt rund um mich herum und scheint sich zu freuen. Egal worüber – meine Frau ist wieder bei sich.

„Also gut“, flüstert es neben meinem Ohr und zugleich klingelt es darin gewaltig. Flüstern allein genügt ihr nicht, es muss auch ein schmatzendes Etwas dazu.

„Wir sind ja gleich da, guck durch die Bäume, links.“

Mit der Linken das heftig klingelnde rechte Ohr knetend, die Rechte an ihrer Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

Stine hat wohl etwas gesehen.

„Kannst Du irgendwie den Schmutz von den Sitzen wischen, Jo?“

„Mal sehen, ob ich kann.“

Ein paar größere Blätter aus dem Gebüsch schafften das halbwegs und mein Mädlel darf mit beruhigender Hilfe einsteigen. Das wäre kein Problem, aber irgendwas unter ihrem Fuß muss sie erschreckt haben. Denn nun platscht es in dem bisschen Frühlings im Bootskiel, wirft Spritzer hoch und Stine kreischt entsetzt in die milde Frühlingsluft hinein.

„Iggitt, halt mich!“, quietscht sie ziemlich hektisch und greift plötzlich mit der Hand, stolpere ich durchs Gras hinter ihr her und finde wirklich ein paar glitzernde Stellen hinter den Bäumen. Also sind wir da und Stine hat noch etwas:

„Guck, mein Boot ist auch noch da! Damit bin ich schon lange nicht mehr rumgefahren. Wollen wir?“

Ja, können wir machen. Dann gibt es eben später was zum Essen.

Wir sind schnell dran. Rechter Hand sticht ein schmaler Lattensteg in den See hinein, als wollte er ihn untersuchen. Daneben ein Ruderboot.

An der Wasserlinie hellgrün, darüber himmelblau und ich finde es wirklich gut gedacht: Eine von der Wasserlinie herauf etliche bunte Frühlingsblüher an der Bordwand – aufgemalte Blumen! Eine besondere Idee ... Stine irre? Wir sehen ja beide immer das gleiche, falls einer nicht gerade den Kopf dreht, anderswo hingucken will.

Nur drei Meter lang, das Blümchenboot; die übliche Sitzbank mittig, eine zweite am Heck, sogar mit Lehne. Genau was wir brauchen. Nur das herum schwappende Wasser im Bootsboden muss wohl Welt-Standard sein. Also fröhlich im Boot sitzen, aber mit nassen Socken wieder aussteigen.

„Stine, da sind keine Ruder.“

„Doch“, spricht es von irgendwo „die liegen hier im ...“

Und Ruhe, sie sagt nichts mehr, sucht vielleicht. Also suche ich auch. Gut, dass ich wenigstens dabei helfen kann. Und ich finde sie sogar.

„Hier – hier liegen sie. Ich hole sie raus.“

</

„Nachher, wenn wir wir zu Hause sind?“

„Aber nein! Jetzt, hier. Also mach schon.“

Was soll denn das wieder werden? Wir haben doch nichts mitgenommen.

„Hast Du vielleicht ein verstecktes Geheimfach und ´ne Tasse Kakao darin?“

„Hihi – nee, aber wenn es Kakao sein soll, meinestwegen. Du meinst solche bitteren Bohnen, die braunen Dinger, die man kocht und dann trinkt?“

„Wie bitte? Ach so ... nee, lass mal. War nur ein Witz, weil ich nicht weiß, was Du meinst.“

„Also kein Kakao, was dann? Ich möchte ... möchte ... sei mal bitte still jetzt ... gib Deine Hand her.“

Meine Hand wird ergriffen, umgedreht flachgelegt. Auf ihrem Schoß also.

„Und nun bitte still halten nicht wegziehen.“

Unser schwebendes Holzgefährt gleitet geruhsam von hier und da. Es besteht keine Gefahr, irgendwo anzuecken, also kümmerere ich mich nicht drum, halte meine offene Hand ganz ruhig auf ihrem Knie und erwarte irgendein neues Wunder.

„Blau oder rot?“

„Ach so? ... Äh ... blau“ sage ich und warte.

„Gib die andere Hand her.“

Gut, bekomme sie auch, ebenso auf ihren Schoß liegend. Drei Sekunden später steht auf jeder Hand ein kleines Pappschüsselchen. Angefüllt mit ... das muss eine Eisportion sein, ein kleiner Löffel dabei und einmal Erdbeeren, einmal Blaubeeren. Na sowas ... ohne Kühltruhe!

„He – Du hast ja wirklich gehext! Und das Blaubeertöpfchen ist für mich, ja?“

„Hm ... hast Du so gewollt. Gut so?“

„Natürlich gut so! Bist eben doch ´ne Hexe, aber eine sehr nette.“

Schon wieder wird ´ne Belohnung fällig. Langsam fürchte ich, dass sie auf die Idee kommt, dafür zu kassieren ...

„Du hast ja nicht gesagt, was Du möchtest, also musste ich selbst ... Ist gut, ja?“

„Klar, natürlich, Schatz. Schmeckt ja?“

Ja, schmeckt uns wirklich. Ganz allein in unserem Wasserglück treibend, genieße ich die unverhoffte Eisportion und schau mir die Umgebung an. Denn mein Mädler kann ich ja nicht sehen, glücklicherweise aber sehr intensiv fühlen. Das ist ja auch ganz nett.

„Das hätte ich doch auch selber schaffen können, oder?“ frage ich zwischen Blaubeere und Vanilleschmeck. Hätte ich wohl.

„Du machst es das nächste mal“, verspricht Stine.

An sich könnte ich wunschlos glücklich sein. Doch ihre Furcht vor tiefem Wasser fällt mir ein. Damit vagt sie sich auf den See? Etwas ähnliches hatte ich schon einmal ... Da war ein Mädler auch etwas fürchtsam, wenn das Wasser beim Baden höher stieg. Dann wusste ich, wie man die Angst verscheuchen kann:

Flach hinlegen! Ob das mit Stine auch gehen würde? Vielleicht ... aber wohl nicht gerade jetzt ... es wird sicher auch tief sein hier unter uns.

„Wie tief ist das hier, weißt Du es ungefähr?“

„Nee, woher denn?“

„Mir fiel ein, was Du sagtest: Kannst nicht schwimmen. Aber Du traust Dich trotzdem auf´s Wasser.“

„Na ja ... zum Einen bist Du neben mir. Allein würde ich nie, Jo. Und zum Anderen sitzen wir in einem ruhigen Boot auf einem ruhigen See. Und Du schaukelst nicht, hörst Du? Bitte nicht, Jo!“

„Hm ... keine Sorge, meine kleine Eisfee.“

„Also warum fragst Du das?“

„Wenn Du hier am See eine gute Badestelle kennst, zeigst Du mir das mal.“

Dann gehen wir mal rein, wenn es schönes Badewetter gibt und ich zeige Dir etwas, das Dir die Furcht vor tieferem Wasser nimmt.“

„Na-na ... Solche Tricks hab ich doch schon mal gehört ...!“

„Nicht Tricks, sondern was Lustiges, wirste sehen. Aber ... aber dazu muss ich Dich sehen können.“

„Also ohne Scheuklappen, aha, ich ahne etwas. Das dauert noch“, schlabbert es neben mir, stopft mir eine Kostprobe Erdbeereis in die Gusche und redet schon wieder.

„Außerdem ... das mit dem Badewetter, Jo: so halbwegs machen wir uns das selber – zumindest gefühlt ... gedacht, ja? Zeig ich Dir später. Wenn der See zu kalt ist, dann schafft das unser Gehirn auch noch. In kaltes Wasser gehe ich nämlich nicht ... nee!“

Stine löffelt in ihrem Pappbecher herum, hat nichts mehr. Ich hole meine Reste zusammen, strecke sie ihr entgegen und mein Mädler macht den Mund auf. Muss wohl so sein, denn mein Löffel wird mir aus den Fingern gezogen und verschwindet.

Immer noch belustigend. Dann setzen wir unsere leeren Becher in Freiheit auf die See hinaus und lassen sie samt Löffelchen davon segeln. Sie trennen sich aber und ein jedes geht den eigenen Weg. Alles ist still, friedlich und schön und recht warm ist es auch geworden. Oder ist das ihre Nähe ...?

„Ich werde uns mal einen kleinen Schubs geben, damit es ein Stückchen weiter geht. Darf ich?“

„Hm, aber schaukel nicht ...“

Also klettere ich auf die Ruderbank und lasse die Riemen zu Wasser.

Es reichen ein paar kräftige Schläge, der See ist groß genug und das Ufer weit.

Ich sehe mich um – keine Gefahr, irgendwo anzustoßen. Deshalb will ich wieder zu meinem Mädler ans Heck zurück.

Unser Express kommt sich nun auf den Weg zur Seemitte, bleibt sich selbst überlassen. Ringsum ist nichts, was diese Stimmung stören würde. Zumindest sehe ich nichts.

„Stine – sind wir hier allein? Ist keiner da außer uns?“

„Nein, weit und breit kein Lebewesen, kannst beruhigt sein ... na, dann pass mal schön auf ja? Auf mich und Dich und unser Boot.“

„Ja natürlich, aber was meinst du damit?“

Und dann sehe ich, was sie meint. Doch ich glaube es nicht.

Nee – das nicht, das wirklich nicht!

„Stine – Mädler! Was wird das hier, mitten auf dem Wasser?“

„Ich weiß, mein allerliebster Mann, dass Du mich nicht siehst. Jetzt freut es mich sogar. Aber ich sehe Dich und ich bleibe bei Dir, ganz dicht bei Dir.“

Hä ...? Stine ihr Blümchenkleid flattert plötzlich neben mir auf die Sitzbank. Bisher konnte ich das nicht sehen, weil sie es auf der Haut hatte. Das heißt aber auch,

jetzt hat sie es nicht mehr an! Sie ist wohl ... Sie will doch nicht ... hier, wo der See sicher tief ist ... und unten voller Schlingpflanzen ... nee!

„Stine ... Liebes ... bitte nicht!“

Das Kleid liegt auf der Bank, ihre Segeltuchschuhe auf dem Boden. Stine ist ... wo ist sie?

„Stine ... Sti-ne, wo bist Du ... bitte Stine?“

Das Boot schaukelt nun etwas und dann sehe ich die Wellenbewegungen.

Ein leichtes Geplätscher, dann ist wieder Ruhe.

„Stine! ... he, Sti-ne!“

„Schrei nicht so, Du verschreckst ja die Fische!“

„Mensch, Stine, was machst Du mit mir! Bist Du irre?!“

„Ein bisschen aber bloß, mein Jung, nur ein bisschen, hab keine Angst. Hier bin ich ... hier hinten.“

Hinten ... was heißt das? Ich beuge mich nach hinten hin, sehe das Wasser hinter unserem Heck sich kräuseln und dann platscht es richtig.

Da muss sie sein! Ohne zu schwimmen?

„Stine! Du kannst doch nicht schwimmen, denke ich! Oder schwindest Du mich an?“

„Schatz, ich kann nicht schwimmen“, kommt es nun wirklich von unten hoch, aber recht lustig.

„Geh doch mal mit der Hand auf der hinteren Kante entlang ... auf der Bordwand, wo man doch die Lehne fassen kann ... mach mal.“

Jetzt merke ich auch, dass der Kahn etwas wackelt, tiefer als vorher im Wasser liegt. Was soll das?

Ich tue was sie sagt und taste die Heckwand ab, die Bordkante. Und dann hab ich sie! Ihre Finger hab ich. Ich klopfte ein wenig drauf herum, taste weiter herunter, ihr Arm kommt und dann schon das Wasser. Also muss ihre zweite Hand auch noch ...

Ja, die ist auch da. Hat sich meine liebe Stine also heimlich davon gemacht, ist ohne Kleid ins Wasser gestiegen und hängt jetzt an der Außenwand, lässt sich vom angeschubsten Boot ziehen, paddelt lustig mit den Beinen, macht Wellen und Schaumspritzer, findet diesen Reisespaß auch noch lustig!

Und mich sieht sie bedepert im Boot stehen, amüsiert sich schon wieder auf meine Kosten.

Das Schlimme ist, ich sehe nicht einmal, was sie da hinter dem Boot macht, ob sie sich wirklich absichtlich so wild paddelnd bewegt, mit mir spielt? Oder ist sie gerade am Absacken und schlägt verzweifelt um sich? Ihr Reden aber war so lustig und kess wie gewohnt. Also will sie mich mal wieder auf die Schippe nehmen. Na gut, und nun?

Auf die inzwischen nassgespritzte hintere Bank setze ich mich, beuge mich über die Rückenlehne, versuche der Ausreiberin zuzusehen. Geht nicht, nur ihren Strudeln und chaotischen Wellenbergen darf ich zusehen.

Und schon platscht es und ich habe ihre lieben Grübe im Gesicht! Das helle Lachen, klein-mädchenhaft und ungeheuer schadenfroh, beweist, dass ich mir keine Sorgen machen muss.

Doch nur, solange sie mindestens eine Hand am Boot hat. Und um das zu wissen, muss ich ständig heruntastend, diese eine zu erhaschen. Das sieht sie natürlich und sie sieht ganz gut, dass ich mir Sorgen mache.

Das ich die Augen bis zum Schmerzen zusammenkneife, sie mit einer Hand gegen die auf den Wellen heruntanzende Sonne zu schützen – und das freche Girl trotzdem nicht zu sehen.

„Guck mal, Jo, guck mal – das geht doch gut, nicht wahr?“

„Was geht gut?“

„Na das Rückenschwimmen, sieh mal, wie das Boot mich zieht. Du ruderst ja nicht, Du Faulpelz, mach mal.“

Na sowas! Rückenschwimmen jetzt, und weil ich weiß, ihr Kleid liegt hier, hat sie wahrscheinlich gar nichts mehr an, oder nur das Nötigste noch. Doch so sehr ich auf die Wellen blicke, meinen Augen Schlimmes zumute – sie ist unsichtbar.

Auch ohne Kleid, klar. Also gut, sie will es so haben. Auf die Ruderbank zurück, die Füße fest gegen die Spanten der Bordwand gestemmt und zwei mal kräftig in die Riemen gelegt – fertig!

„Na, reicht das?“

Es hat gereicht! Wieder nach hinten gehend ohne es schon.

Eine leichte Heckwelle ist jetzt hinter uns. Mit einer Hand kratzt sich die Frau jetzt am Boot fest, die kann ich noch ertasten. Die andere auch an den Bordrand zu bekommen schafft sie wohl nicht mehr. Das Boot ist zu schnell, reißt sie gleich von von der Reling weg und dann ... was dann ...?

„Stine! Gib mir die Hand, hier, schnell ...“

Es reicht nicht, Stine schafft es nicht. Sie ist nicht zu verstehen und ich bekomme es mit der Angst zu tun. Jetzt stört die Rückenlehne der Sitzbank.

Die herausziehen, das geht sogar und Stine ergreife meine Hand. Dann liege ich flach im Boot auf dem Bauch, halb über´m Heck hängend, kann sie endlich näher heranziehen, ihre zweite Hand findet Halt am Bord. Endlich hab ich sie fest an beiden Armen.

„Mädchen, was wird das nur! Jetzt kommst Du aber rein, sofort.“

Komm näher ran, damit ich Dich holen kann. Aber dreh Dich erst auf den Rücken ... eine Hand immer bei mir ...

Etwas herunter beugen muss ich mich, dann habe ich sie unter den Achseln und ziehe sie etwas hoch. Nun kann sie sich bei mir im Genick festkrallen und sich hochziehen lassen. Obwohl ich sie absolut nicht sehen kann, versuche ich ihr zu helfen, damit sie nicht wieder abrutscht.

Mit abtasten und am Körper erfassend geht das irgendwie und endlich kann ich sie, etwas derber zufassend, seitlich, den rücklings halb hereinziehen, damit sie auf der Heckwand zum Sitzen kommt. Dann Rest kann sie selbst schaffen, es geht auch.

Dann sitzen wir beide auf dem durchnässen Bootsboden, atmen erleichtert auf und bibbern ein wenig. Einer vor Angst, die andere wohl fröstelnd. Ich weiß jetzt, dass sie wahrhaftig splittersack ist und ziehe mein Hemd aus, versuche sie ein wenig abzutrocknen. Doch das wird nichts. Ihr Kleid kann das besser. Aber das ist dann auch schnell nass.

„Mädchen ... Du bist bodenlos leichtfertig, weißt Du das?“ muss ich nun doch sagen. „Du musst schwimmen können, wenn Du ins Wasser gehst, das weißt Du doch!“

„Ach, Jo, klar weiß ich das. Aber wenn es doch so schön ist mit Dir. Du hättest eben nicht so stark rudern müssen, dann hätte es mich nicht weggerissen ...“

„Natürlich ich, klar. Aber daran hätte ich wirklich denken müssen. Du hast mich eben provoziert mit dem ‚Faulpelz‘. Strafe musste sein, nicht wahr? Frierst Du?“

Sie müsste eigentlich wie Espenlaub zittern, aber davon bemerke ich nichts.

Etwas kühl ist ihre Haut, aber sie zittert nicht mehr und zu meinem großen Erstaunen ist sie schon nicht mehr so nass wie eben noch.

„Stine – wo hast Du das viele Wasser hin getan? Du bist ja fast trocken!“

„Ich muss mich jetzt mal etwas erwärmen, damit die Haut geschmeidig bleibt, nicht reißt. Rubbelst Du mich mit dem Kleid? Aber nicht aufdrücken, nur schnell rubbeln, das erzeugt Wärme.“

Sie gibt mir das feuchte Ding wieder und weil wir nichts anderes haben, muss ich das nehmen. Mein Hemd zieht sie nicht mehr über, das ist nass. Also versuche ich es.

Schade, dass diese Haut nicht sichtbar wird, die möchte ich sehen. Wieso die plötzlich fast ganz trocken ist und sogar schon wärmer zu werden beginnt.

Ich mach, wie mir gesagt, bearbeite ihre Waden aufwärts immer brav rubbelnd. In Richtung Herz – so hat man es uns gelehrt, das soll den Kreislauf in Schwung bringen. Aber wie denn ... ohne Herz?

Trotzdem langsam nach oben und mich die Dame nicht mit anzüglichen oder verschämten Bemerkungen auf mich losgeht, lasse ich Kompromittierendes einfach aus. Das mag sie selbst tun.

„So, mein Schatz, das ist wenigstens das Größte. Mach den Rest allein.“

Doch das war mit Zitronen gehandelt!

„Warum denn? Ich setze mich jetzt auf Deine Ruderbank und mach die Füße ganz lang. Dann stehst Du hinter mir, damit ich mich an Dich anlehnen kann und dann rubbelst Du wieder. Aber dreh das Kleid mal nach außen.“

„So? Du willst, das ich das mache? Du weißt aber schon, dass das eine nicht ganz ungefährliche Rubbelei wird?“

„Du sollst ja auch nur rubbeln und nichts anderes tun, Du ...“

Sie hat mich schon am Wickel und damit es nicht zu sehr schaukelt, muss ich halbwegs still halten.

Doch es kostet schon deutliche Überwindung, sie einfach abzuschütteln.

Genau das weiß dieses Frauenzimmer mit Sicherheit. Hier, im Boot mitten auf diesem See, eine Meile vom Ufer entfernt! So weit weg, dass wir hier eigentlich nur recht klein und undeutlich zu sehen sind, hoffe ich. Also gut – ich fang von vorn an, ganz vorn.

Und ich spüre ihr wohliges Lächeln beinahe körperlich unter mir, wenn sie sich lang macht, damit die Sonne überall heran kommt und sie wirklich überall warm gerubbelt wird. So ein Biest! Was sagte sie vorhin: Gut, dass ich blind bin ...?

Also wusste sie schon, was sie mir vorspielen wird. Das hatten sie im 17.

Jahrhundert auch schon gekonnt. Natürlich, sonst gäbe ja uns nicht, die Nachgeborenen.

„Rubbeln sollst Du und nicht streicheln, Jo!“ Aber ganz bedächtig kommt das, nicht unbedingt energisch. Also rubbele ich ein wenig nachdrücklicher und passe auf, nichts auszulassen. Wieso ist die Haut so ... glatt, aber zugleich irgendwie ... eben doch nicht ganz glatt? Das soll Haut sein?

Aber dann reicht es mir doch.

Zum ersten Mal und das unverhofft, habe ich meine neue Eroberung, schon wirklich meine Frau, richtig in der Hand, hab sie gespürt wie sie auch mich.

So kann sie aber mit mir auf offener See nicht verfahren, das geht nicht.

Auch nicht, wenn sie unsichtbar ist. Für andere ist sie sichtbar!

„Stine, Du freches Gör, Du bist sehr lieb, sehr kess und sicher sehr gut gebaut, ich weiß es jetzt. Aber Du bist jetzt trocken und mir wird langsam heiß, das langt.“

Das lässt sich kein Mann so einfach gefallen. Zieh dieses blöde Kleid an und setzt Dich wie ein braves Schulmädchen da hinten hin, verstanden?!“

Ihr Kleid! Ich nehme es am Kragen und wedele so heftig und oft und nochmal und hin und her im Kreis herum, bis ich hoffe, es wird nun eine Menge Wasser rausgeschleudert haben. Aber dann zupft mich die Besitzerin am Hosenbein.

„Hör auf, Jo, Du bist ja wirklich ein lieber Kerl. Brauchste aber nicht ... das kriegen wir ganz anders hin. Fass mal richtig an.“

„Was? Wo soll ich anfassen?“

Sie will doch nicht ... wo soll ich sie ...

„Nee, Du Schlauberger! Nicht mich, sondern das Kleid – es ist längst trocken.“

Stimmt, es stimmt wirklich. Das Ding ist trocken und nicht mal zerkrautsch! Hab ich soviel bewirkt? Nee, nicht?

„Das warst Du schon wieder ... und jetzt weiß ich auch: Du hättest Dich selbst genauso schnell trocken können, da würde ich wetten! Aber Du hattest was anderes im Sinn, ja? Du bist ja ...“

„Irgendwas werde ich schon sein, mein Guter“, schnurrte sie jetzt und bevor ich etwas Dummes sage, klebt sie mir wieder den Mund zu, nimmt mir das Kleid aus der Hand und von diesem Moment an ist es nicht mehr da, weg, irgendwo, aber nicht mehr sichtbar. Vorsichtig taste ich danach, erwehre es nicht, aber bin der Frau sofort wieder zu nahe. Dann merke ich, das der Stoff über meine Hand rutscht. Jetzt erst zieht sie das dünne Kleidchen wieder an.

Mein Mädler will, dass ich weiß, wo es ist, und ziemlich sicher sollte ich auch wissen, dass sie wirklich Frau Ernestine ist.

„Du bist ja noch raffinierter als ich zu träumen wage, Du ... Zum Glück hast Du Dich mir versprochen. Also haben wir Zeit. Ab nach Hause mit Dir!“

Ihre beleidigte Schnute kann ich nicht sehen, aber sie wird auch nur grinsen, vermute ich. Dann stehe ich auf, ziehe die Dame ebenfalls hoch und verfrachte sie ins Heck, auf den nassen Sitz. Das wird sie spüren und wieder abkühlen.

Einen ganz braven Abschluss bekommt sie aber doch noch draufgedrückt, weil ich wohl etwas grob war. Dann setze ich mich und greife wieder zu den Riemen. Ab nach Hause mit Volldampf!

Stine nutzt den leichten Fahrtwind zum Trocknen meines Hemdes. Ich sehe ich es nicht und hoffe, sie hält es fest. Eine Fünfundsechzigjährige, die je nach Bedarf eine freundlich-nette Dame, oder auch eine kindisch-lustige Jungfrau sein kann.

Jungfrau ...?

Etwas später sind wir wieder zu unserem Haus unterwegs. Stine ist trocken, ihr Kleid und mein Hemd auch und alles sitzt da, wo es zu sitzend hat. Ein schöner Tag! Zum Glück haben wir das Grässlichste gerade noch verhindern können.

Glaube ich ...

Hinter Haus bewegt sich etwas im Gebüsch, dann bellt er auch schon herüber. Ernesto begrüßt sein Frauchen, aber das kriegt er nicht, ich behalte es, nehme es mit in unser Haus.

„So, mein Freund“, flaxt meine vor dem Ertrinken bewahrte Gattin, „jetzt kümmern wir uns wirklich darum, dass Du etwas zum Mittag bekommst.“

Einen hungrigen Hausherrn will ich nicht.“

„Dann ist gut, musste ja schwer arbeiten...“

„... und auch noch mühsam trocken-rubbeln, nicht wahr?“

Herrjeh!

Aber bevor mir etwas unbotmäßiges herausrutscht, ist diese Provokantin schon bei mir, verhindert alles Unerwünschte. Sie weiß also, was sie sagt, das beruhigt.

Wir sind schon in der Küche, dann drückt meine Frau mich in einen Stuhl, setzt sich gegenüber und hält mich über´m Tisch bei den Händen.

„So, nun pass auf, Du Hungerleider. Du kannst das ebenso wie ich, musst aber ein bisschen üben. Jetzt geht es zum Essen, gestern war es ein Riesending – der Hausumbau. Sowas kommt nur selten vor und Du hattest was zum Staunen.“

Beim Essenmachen ist es ähnlich, nur ohne Badewanne.“

„Wir müssen jetzt nicht wieder raus, auf den Steinen sitzen, nee?“

„Nee, bleib hier bei mir“, kommt es lustig und frivol zurück „bekleidet bin ich ganz ungefährlich und Du hast gemerkt: ich bin wirklich Deine Frau, ja? Deine ...!“

„Na guck an – das sagt sie einfach so! Wir können das gelegentlich bitten, ja?“

Und jetzt möchte ich ... äh ... Mädchen..., quatsch: Schweineschinken bitte.“

Sie lässt sich nicht provozieren, kommt zur Sache. Also los!

„Dann denke jetzt mal sachlich und genau. Das ist das erste, was Du wissen musst: Was soll es werden?

Das nächste: Was noch, was liegt dabei? Kartoffeln, Ziegelsteine oder Mischgemüse mit Sahnesoße? Dann das Nächste: Wieviel Portionen? Und zuletzt: Auch Nachtisch und welchen? In der gleichen Reihenfolge. Alles aufgeschrieben?“

„Aufschreiben brauche ich nicht, weil ich den Zettel sowieso nicht wiederfände. Und nun?“

„Wenn Du das alles in der richtigen Reihenfolge im Kopf hast, dann konzentriere Dich auf genau diese Dinge, die Du fertig vor Dir sehen möchtest. Also fang nicht etwa an, einzukaufen, sondern stell Dir genau, sehr genau vor, dass nun alles das fertiggestellt vor uns auf dem Tisch stehen muss, dass es die gewünschte Temperatur hat und zwar so lange, bis es aufgegessen ist. Dann wird's nicht kalt. Alles verstanden?“

Richtig! Sie erinnert mich damit an das Frühstück und das warme Ei. So also geht das!

„Klingt recht einfach, aber ich vergesse bestimmt irgendwas. Was dann? Kann man reparieren?“

„Nein, Jo. Das geht zwar, aber würde zuviel Energie kosten. Einfacher ist dann, alles nochmal zu machen. Aber jetzt kommt etwas wichtiges, Jo, etwas, das grundsätzlich gilt: Weil nichts ohne Energie geht – das muss ich Dir doch nicht sagen, nicht wahr? – geht das auch hier nicht ohne ... aber: Wir erzeugen allein nur wenig. Auch viel Essen bringt keine, denn wir essen ja in Wahrheit gar nicht, glauben es nur. Aber unsere Wünsche kosten Energie, jeder einzelne Wunsch, Jo! Ganz minimal oder ziemlich viel.

Das erkläre ich jetzt aber nicht, es wäre ein Extrathema, bräuhete Zeit. Du musst es nur wissen, damit Du Dich nicht wunderst, wenn etwas nicht so aussieht, wie Du es haben wolltest, ja?“

„Der Schinken könnte also halb roh sein, wenn zu wenig Energie vorhanden wäre?“

„Ja, so ähnlich. Aber sei beruhigt, im Normalfall hast Du immer genug Energie. Sonst gäbe es Noland nicht. Musst ja nicht jeden Tag ein ganzes Haus umbauen – das würde knifflig werden. So ... fertig? Stell Dir jetzt bitte genau vor, was und wie Du es haben möchtest und wieviel. Ich sage jetzt nichts. Du nimmst mich nicht mehr wahr.

Für Anfänger einfacher, wenn Du sitzt, den Kopf in die Hände stützt und die Augen schließt. Dann wirst Du nicht abgelenkt. Ach ja: Eine Pause legst Du ein mit ‚stopp‘, weitermachen kannst Du mit ‚weiter‘.

Hast Du alles beisammen und das Menü kann erstellt werden, heißt es ‚jetzt‘ und fertig heißt ‚fertig‘. Dann hört auch die Energiezufuhr auf. Alles klar? Und ob laut oder leise, ist egal.“

„Hm ... ich denke schon. Wie geht denn das mit dem Geschirr? Das muss doch auch ...“

„Ach ja, entschuldige. Dafür gibt es den Befehl ‚komplett‘, und zwar vor ‚fertig‘ oder vor ‚Jetzt!‘ ja? Ohne ‚komplett‘ bekämst Du das zwar alles, aber ohne Teller auf den Tisch gelegt. Gut, dass Dir das einfiel. Wir hätten was zum Lachen. So, nun denk auch an mich, ich möchte nicht nur zugucken, wenn es Dir schmeckt.“

Es kann also losgehen. Ich soll ein Menü zaubern ...

Alles in der erwünschten Menge für zwei Leute ... die Zutaten ... die Beilagen ... die Temperatur ... was noch? Ein Zettel wäre doch brauchbar. Aber ich war ja ziemlich großmülig und hab nun nichts. Ohne Materie geht's doch nicht ...

Irgendwann habe ich hoffentlich alles beisammen, sag im Stillen ‚jetzt‘ und verspüre sofort ein leichtes Ziehen in der linken Kopfhälfte. Das verstärkt sich etwas, schwillt ein wenig auf und ab, aber bleibt erträglich, hört auch schon auf. Also denke ich, dass alles in Ordnung sein müsste und denke an das Schlusswort ‚fertig‘. Das Geräusch im Gehirn kommt noch einmal, aber nun ähnlich wie ein dicht am Ohr vorbei zischender Pfeil, nur ein kurzes Rauschen. Und was nun?

Die Augen öffnen? Ja, gut, aber mit den Händen vor dem Gesicht und nur ganz schüchtern zum Tisch geguckt ... und ... es ist etwas da! Von gegenüber kommt ein leises Klatschen. Also zumindest ein erster Erfolg! Ich gucke mir das wirklich mal an.

Ganz normal: Schweinebraten mit Rotkohl, etwas Gemüse, Kartoffeln. Es scheint auch etwas zu dampfen. Dahinter ein Schüsselchen mit etwas Schokopudding samt Schlagsahne. Aber das bewegt sich!

„He – was ist denn das?“

Dann sehe ich es: Schokopudding, das ist wohl etwas für Süßmäuler wie Stine. Also klaut sie es mir!

„Du ... Du hast doch auch sowas ... oder nicht?“

Nein – ist nicht. Bei ihrem Menü steht kein Pudding. Wie das?

„Das tut mir aber leid, irgendwas ist schiefgegangen. Kannste natürlich haben, klar, mein Schatz! Und jetzt? Was sagste?“

„Hm ... sieht recht brauchbar aus, ja ... jedenfalls in den Farben, auch die Mengen ... aber das Besteck, warte ich hole unseres ...“

Fehlt also auch. Aber das ist kein Problem. Nur ein Pudding, das ist peinlich. Mein erstes Essen und ich freue mich drauf.

„Lassen wir uns das schmecken, ja? Hoffentlich ...“

Aber dann dauert es bis zur Ernüchterung nur noch fünf Sekunden!

„Oh ... was soll denn das sein ...? Stine, was ist das?“

Stine kann ich nicht sehen, nicht ihr verzogenes Gesicht, das hämische Grinsen auch nicht. Denken kann ich es mir durchaus. Mein Mittagmahl schmeckt nach gar nichts. Fade, nüchtern, der Rotkohl völlig ungewürzt, die Kartoffeln sind keine Salzkartoffeln. An das Fleisch ich mich nicht heran. Stine ihr Bratenstück wackelt herum, es fehlt ein Stück. Au weia!

Dann rutscht ihr Stuhl nach hinten und eine Schranktür öffnet sich. Als ich das Wasser in ein Glas rauschen höre, weiß ich es:

Schnell einen anderen Geschmack her und weg mit dem, den sie gerade auf der Zunge hat!

„Das sah doch eben noch ganz gut aus! Wie ist denn das passiert? Hilf mir, Mädchen.“

Ihr Teller wird zu Seite geschoben, meiner auch. Damit der Weg für ihre Hände zu mir frei wird.

„Du hast ein gut aussehendes Mahl geschafft, Jo. Das ist schon mal was und könnte sicher nicht jeder. Also warst Du im Grunde richtig. Auf dem Teller scheint alles recht gut zu sein, auch die Konsistenzen stimmen, nichts ist zu hart oder zu matschig. Alles richtig. Bis auf eines, woran Du nicht gedacht hast: Du kannst Dich zwar erinnern, was benötigt wird und wie es aussieht, bist aber an etwas vorbeigeschrammt: Am Geschmack. Hast Du auch bestellt, wie es schmecken soll?“

Bestellen, wie es schmecken soll? Wie soll man denn ...

„Ich weiß nicht, wie man Geschmack bestellt, Stine. Haste auch nicht gesagt.“

„Weil ich davon ausgegangen bin, das Du das, was Du Dir wünschst, auch kennst. Also auch den Geschmack. Aber Du hast offenbar nur an die Dinge selbst gedacht, ans Aussehen, aber nicht daran, wie es Dir schmecken würde. So stelle ich mir das vor.“

„Nee – hab ich nicht. Also muss man genau wissen, was man bestellt, sonst geht's daneben.“

„Nein, anders, Jo: Du musst das genau kennen. Denn was Du nicht kennst, solltest Du nicht bestellen. Jedenfalls nicht zum Essen.“

„Na sag ich doch.“

„Nicht nur wissen, was das ist, sondern wirklich kennen, Jo. Was ich noch nie gesehen, probiert oder besessen hab, ist zwar bestellbar, aber was dann dabei erscheint – das haben wir jetzt hier.

Woher soll Dein Hirn wissen, was gemeint ist? Also nächstes Grundgesetz: Bestelle nur, was Du selbst kennst.

Ein Dir unbekanntes Ding kann Dein noch so kluges Gehirn nicht bauen. Übrigens auch nichts Lebendes, das ist nicht möglich. Und was nun? Ich baue uns etwas zum Nachtisch, ja?“

„Ja, mach mal. Schokoladig zum Beispiel – oder warte – ich will das nochmal!“

Nochmal überlegen ... und dann landen zwei Schälchen Pudding auf dem Tisch!

Ich sehe zu. Die beiden Glasschalen, in einer ein Löffel. In der anderen wackelt es ... wackelt nochmal ... es dreht sich das ganze Geschäft und wieder verschwindet ein Stück vom Pudding.

„Na und ...? Schmeckt doch noch? Gib mir meinen Pudding zurück!“

Also koste ich auch und bin begeistert. Endlich was zwischen den Kiemen, das auch genießbar ist. Wieso denn das?

„Stine – warum ist das gut?“

„Weil Du eben an diesem Geschmack dachtest, darum. Er schmeckt gut, in Ordnung.“

„Ich weiß warum: Eine Sekunde lang hab ich geschwankt zwischen diesem und Erdbeerpudding. Schoko ist mir lieber.“

„Dann musste auch den Geschmack im Kopf gehabt haben. Wenigstens das war richtig. Nun haste den Beweis. Was gelernt?“

„Hm ... das wird sich beim nächsten Mal zeigen. Aus, alle, mehr ist nicht. Und wo ist das nun hin gerutscht, he?“

Stine ihr Schüsselchen klappert wie wild und nun greift sie sich auch meins noch, kratzt die letzten Spuren heraus. Es schmeckt ihr also wirklich.

„Brauchst keine Sorge haben, mein Bester – es kommt nichts mehr raus. Wir haben doch keinen Verdauungsvorgang mehr.“

„Aber das muss doch irgendwo hin. Wenn mein Wanst voll ist, kann ich mich nicht mehr bewegen, was?“

„Nee, keine Sorge. Ich will noch einen!“

„Bau Dir einen, Du kannst das auch“, bekommt sie nun hingeworfen.

Rache für's klauen.

„So ein Großmaul! Ich baue mir jetzt einen süßen Kaffee und ein Stückchen Erdbeertorte dazu. Du darfst zugucken! Macht's gut!“

Schiebt den Stuhl wieder von sich, schiebt das ganze Mittagzeug in die Mitte und geht zur Tür raus. Im Türrahmen aber höre ich noch ihren Abschiedsbefehl: „Entsorge das mal, ja? Du warst der Koch ... Falls mich jemand sucht, bin ich im Wintergarten, mit meinem kleinen Freund.“

Taptap ... weg ist sie. Und ich sitze am Tisch, überlege, wo das missratene Menü hinkommt. Ach ja: WC! Beim Herunterspülen schon die nächste Frage: Wieso funktioniert diese Spülung ...? Ach ja: Weil ich das so wollte ...

Dann muss ich natürlich das Geschirr abwaschen, welches auf seltsame Weise aus unserem Küchenschrank stammt. Auch so ein Rätsel. Aber der Abwaschertisch macht dann doch Spaß. Die Hausfrau sucht im Sommergarten und lässt Ernesto vom Kuchen naschen.

Also gehe ich zum Küchenfenster und stecke den Kopf raus.

Tatsächlich – sie ist zu hören hinter den offenen Fenstern, spricht mit ihrem Hund. Hätte ihr auch gern zugesehen. Da hilft aber das Wünschen gar nicht. Man muss also wissen, was man sich wünscht, aha ... Außer lebendes. Und wenn ich mir eine goldige Zukunft wünschen würde? Also schnell mal zu ihr hin!

„Stine ... he, hallo, mir geht was im Kopf rum. Sag mal, ja?“

Natürlich geht das ohne Wiederbegrüßung gar nicht. Also frag ich einfach: „Kann ich mir was neues wünschen? Zum Beispiel eine schöne Zukunft mit uns beiden?“

„Was willst Du? ... Nicht ohne meinen Ernesto!“

„Ach so, natürlich! Also mit uns dreien, ja? Schön und lang soll sie sein.“

„Na haste Töne! Geh an Deine Arbeit, wasch ab. Und überleg mal dabei, was ich gesagt habe zum Wünschen ... Hier ... Marschverpflegung.“

Ach so, also mit einem Zipfel Erdbeergeschmack in die Küche zurück. Was hatte sie gesagt? Abwaschen ... nee, hat sie nicht gesagt, sie hatte doch ... was war das? Nur was man kennt ...!

Richtig! Es geht also nicht. Wer die Zukunft kennt, muss sie sich nicht wünschen. Also warten, bis ...

„Mensch! ... Du bist vielleicht ein Superhund, Ernesto! Kannste nicht aufpassen?! ... Hallo ... he ... Jo ...“

Stine ruft, ziemlich energisch sogar. Eben hab ich sie doch schimpfen gehört. Also guck ich mal zum Fenster raus, aber das war nix ... Luftnummer!

Mit nassen Händen gehe ich dann doch zu ihrem Futterplatz und sehe die Bescherung:

Der Kuchenteller auf dem Boden, Ernesto sehe ich sowieso nicht, aber dass der Teller vor ihr am Boden herumgedreht wird, sehe ich wohl. Hat er ...?

„Na, Ihr Süßen, er hat Dir wohl den Kuchen geklaut was?“, kann ich noch lästern bevor mich eine Hand her hereinzieht und auf den freien Gartenstuhl schubst.

„Gib mal eine Hand her ... hier ... was merkste jetzt?“

Irgendwo fährt sie mit meiner Hand herum, bis die Finger in etwas Klebrigem herum patschen.

„Igitt – was ist das, Stine?“

„Dieser dämliche ... der Ernesto konnte nicht warten, bis er was abkriegt und wollte einfach auf meinem Kuchenteller herumlecken. Aber das ...“

.... wollteste nicht erlauben, also hat er Dir das Dinge einfach auf den Rock gekippt, ja?“

„Na ja ... so ein Ferkel! Der ist heute nicht mehr mein Freund, so!“

„Ist er doch, Mädchen. Du hast ihn wohl nur gereizt mit dem Zeug und hast ihn selber gemacht. Er will was Süßes – ist doch nur'n armer Mann ...“

„Ja – klar, das Du den in Schutz nimmst! Kannste ja mit ihm um die Wette schleckern, ja?“

„An meinem Frauchen darf nur einer herum schleckern, mein Schatz ... und wer das ist, weiß ich genau!“

„Ach so? Dann fang mal gleich an ... Ich muss mich umziehen ... Hier nimm mal die Reste. Kannste auch gleich abwaschen ... Ernesto, los, raus mit Dir, geh nach Hause ... ab ... raus!“

Auf dem Boden sehe ich seine Fußabdrücke, hat er also zuvor im heruntergeworfenen Kuchen herumgetrampelt. Nun zieht er ab, hoffentlich ein bisschen schuldbeusst. So, und nun?

„Jo, ich zieh das Ding aus und hole mir was neues. Machst Du das hier weg?“

„Natürlich, Du Unglücksrabe. Geh ins Bad, wasch das ab, hol Dir was neues. Ich mach das schon.“

Teller und Kuchengabel lege ich in den Abwasch, aber der Fußboden ... irgendwo wird etwas sein. In der Küche finde ich eine Müllschaufel, eine Rolle Küchenpapier, einen großen Lappen ... das ist ja alles wie gewohnt!

Somit ist der Fußboden bald wieder trocken und ich erledige den Abwasch, räume alles weg und warte auf der Couch auf die bekleckerte Hausfrau.

Da ist sie auch bald wieder und weil ich die bekleckerte Freizeitleine trägt. Im zartrosa Blouson und grauem Rock, optisch getrennt mit einer Art knallrotem Schal um die Hüfte. Stine ist erfreut, wie es scheint.

Jedenfalls sagt sie das. Ich möchte ja wissen, was sie nun an hat. Tasten und berühren ist ja schön, zeigt aber keine Farben.

„Das finde ich aber sehr lieb, dass Du das wissen möchtest, das freut mich“, lobt sie ihren Bewunderer, der immer nur glaubt, genau das zu sehen, was er sich erträumt.

Dann greift sie sich meine Hand und zieht mich aus dem Haus hinaus, zu ihrer kleinen, provisorischen Lieblingsbank hin. Hier versuchen wir uns zu setzen, was ein bisschen problematisch ist. Es ist ja nur ein wackelndes Unikum, ein sehr grob aufgelegtes breites Brett. Notfalls finden wir aber auch übereinander Platz.

„Du hast Dich vorhin ziemlich um mich gesorgt, Jo. Im Wasser, meine ich.“

„Natürlich! Weil ich nichts sehe von Dir. Kann nicht sehen, dass Du plötzlich ganz ohne was neben mir im Boot stehst und ins Wasser rutschst, untergehst. Ja, ich rede mit Dir und Du bist weg“, beschwere ich mich nun doch.

„Und dann hängst Du außenbords und lachst Dich kaputt, während ich um Hilfe rufe, ja?“

Ihren Arm um mich, das ist gut so. Aber das Kichern dabei, das ist schon wieder eher lausbubenhaft. Von jemand anderes kerne ich das noch. Aber das war einmal. Ist sie wirklich immer so fröhlich? Überdreht sie vielleicht absichtlich? Schwierig, wenn man das Gesicht nicht sieht.

„Ich muss Dir was gestehen, mein armer Jo: Es kann gar nichts passieren, nicht ernsthaft.“

„Ach ja? Außer dass ich vor lauter Aufregung auch ins Wasser falle und vor Deinen Augen absaufe.“

„Aber nein, mein Bester, nein.“

„Nein? Ach so – Du würdest Dich weg-drehen, was?“

Wieder ein Stoß von irgendwoher und ich halte die Klappe.

„Jo, Du ziehst etwas nicht in Betracht: Unsere Körper gehen so schnell nicht unter.“

Aha, wir gehen nicht ... Nicht?

„Nicht ... gar nicht?“

„Nee, wirklich nicht. Wir sind wasserdicht verlötet, Jo. Wie ... wie Deine Konservendose.“

Ohne dieses Kichern würde ich ihr beinahe glauben, was sie da wieder erzählt. Konservendose!

„Und wenn ich aus Angst das Maul zu weit aufreißen und nach Dir rufen würde?“

Sie scheint ziemlich dicht heran zu rutschen, drängelt etwas zu forsch und ich passe auf, dass ich nicht das Bänkchen unter mir verliere.

„So? Würdest Du, Jo? Wirklich? Würdest Du nach mir rufen?“

„Ich weiß nicht recht ... man macht ja im Angstrausch manchen Fehler und dann ... He! Halt mich doch fest!“

Noch einen Zentimeter, dann sitze ich neben der Bank. Aber dann hält mich wirklich jemand fest, zieht mich fest an sich. Na also!

„Das ist lieb, mich zu rufen. Aber selbst mit offenem Rachen würdest Du nicht ersaufen, Du zitterndes Häschen. Weil das alles doch nur ... Einbildung ist. Vergessen ...?“

Schon wieder sowas Irres! Einbildung ...?

Klar hab ich das vergessen! Sie hat Rechte und ich hatte die ganze Zeit wirklich Angst um sie. Weil ich die ganze Szenerie genau so in meiner Vorstellung sah. „Und Du hast mich vorhin die ganze Show über verschaukelt, ja? Hängst mit einer Hand am Boot, damit ich denke, Du gehst gleich unter. Sehr nett gemacht, wirklich ...“

„Ach Jo ... nein, es hat wirklich nur Spaß gemacht im Wasser. Und Du warst so ungeheuer gut und tapfer. Ich bin sehr stolz auf Dich, bestimmt.“

„Beweise zählen ... nur Beweise!“ knurre ich etwas mürrisch, hoffe auf Wiedergutmachung. Die bekomme ich dann auch ganz fix. Schwierig auf der kleinen Einmann-Bank, aber ich darf mich ja hier und da festklammern.

„Du bist gut“, murre ich noch immer etwas. „Du weißt das alles ganz normal und lässt mich von einem Fettnapf in den andern treten. Ist das fair?“

„Fair? Was ist das: fair, Jo? Kenne ich nicht, was gemeines?“

Noch immer halten zwei Arme mich fest. Aber nun doch etwas freundlicher. Und nun – was ist fair? Na sowas ... passt ja gut hierher!

„Nun weißt Du endlich auch mal etwas nicht ... gut für mich!“

Aber ihre schnelle Beruhigungsaktion macht mich wieder lammfromm.

„Fair heißt sowas wie gleiche Bedingungen, die anderen nicht betrügen oder gleiches Recht für alle. Also bist Du nicht fair, lässt mich manchmal zappeln?“

„Na gut ... Ich gebe zu, dass es ein bisschen reizt, Dich auszuloten. Aber ganz harmlos, mein Schatz“, zischelt mir ihre Zungenspitze ins Ohr.

„Du! Frau Dingsbums – auch das ist nicht fair, was Du hier dauernd machst. Du warst nackt im Wasser. Warum - weil ich Dich gar nicht sehen kann?“

Im selben Moment weiß ich, was ich für ein Blech rede, mach mich auf etwas gefasst. Und richtig!

„Na sag mal!“, feixt es jetzt neben mir „glaubst Du denn im Ernst, ich ziehe mich nur für Dich allein aus?“

Wusste ich doch! Aber gleich so hart ...

„Ja, das denke ich. Ist das etwa falsch gedacht?“

„Jo?“

Nee – ich will nicht reagieren, nee! Mal sehen, mal hören, was ihr jetzt einfällt. Nichts ... es fällt ihr nichts ein, sie schweigt. Beleidigt vielleicht? Nun steht sie auch noch auf, lässt mich allein sitzen. Geht sie weg? Irgendwas tut sie jedenfalls.

„He, Jo, Du!“

Nee! Ich will doch nicht reagieren, schüttele deutlich den Kopf uns schau ostentativ in die andere Richtung.

„Jo ... wenn Du jetzt nicht mal zu mir guckst, haste selber schuld!“

Na und? Selber schuld ... wieso das? Was soll denn das wieder! Also gut, guck ich mal zu ihr und sehe nichts. Bin ja allein auf diesem tollen Sitzbänkl. Und was nun? Aber nee ... da liegt ... neben mir liegt etwas dünnes, hellrosafarbiges auf der Bank. Aber das ist doch ... wie bitte?!

„Hey ... he Du! Wo steckst Du Biest schon wieder? Ich gucke ja schon, aber hier liegt nur Deine rosa Bluse ... Was ist das wieder für'n Spiel, he?“

„Ist kein Spiel, Jo“, höre ich es jetzt vom Haus her, dreh mich um und sehe nur, dass die offene Tür hin und her schwenkt.

Das macht die doch nicht allein!

Also rappele ich mich hoch, greife die neben mir liegende Bluse, schlurfe die drei Meter zu Haustür hin und stoße genau auf Stine, die mich voll auflaufen lässt! Aber das muss ich schon genauer wissen und taste nach dem, was sich mir in den Weg stellt.

Es ist eine Frau, sehr spürbar; es kann nur Stine sein, ist ja keine andere hier. Ich glaub, ich spinne nun wirklich. Denn in der Hand hab ich doch ihr Blouson! „Stine! Stine, was machst Du schon wieder für Dummheiten! Zieh das Ding sofort wieder an, hörst Du ... Ja, ich glaub es ja ganz bestimmt und ich flehe Dich an: Glaub es mir auch, ja? Bitte, mein Herz, wenn einer um die Ecke kommt ...“

Nein, nur das nicht!

Man würde mich für ... ich weiß nicht, was man würde.

„So? Soll ich das wieder anziehen? Ich mag aber nicht, Jo! Ich will ja gesehen werden! Vergiss nicht: Du siehst in Noland nur, was Du Dir wünschst. Das gilt immer und jederzeit, Jo!“

Jetzt bleibt mir gleich die Luft weg. Wir haben keinen Tropfen Alkohol, Drogen hoffentlich auch nicht und gesund im Hirn ist das Mädchel doch auch. Denke ich zumindest. Was also wird das hier?

Sie bringt es tatsächlich fertig und flittert mit freiem Oberkörper um mich herum, ohne das ich das sehen kann. Und das am hellen Tag auf unserem Grundstück, das jeder betreten kann, der rein will. Meine Stine halb nackt in freier Wildbahn! Was soll das?

„Du willst nackt gesehen werden, Stine? So oben ohne? Schön, dass Du den Rock noch an hast ... oder nicht? Stine ... Stine, was soll das bitte?“

Doch jetzt steht sie schon bei mir, lässt mich spüren, dass sie es wirklich ist. Was bitte soll das?

„Ja, Mädchen? Was sagst Du mir jetzt?“

Jetzt habe ich ihre Arme um den Hals liegen und weiß genau, was sie gleich tun wird. Ich würde schwindeln, wenn ich behaupte, weglassen zu wollen. Ich denke nicht dran und lass es mir gefallen! Aber ... aber langsam begreife ich auch, was das zu bedeuten hat.

„Ach Du liebe Güte – was bin ich für ein Esel!“

„Jo – Du merkst es jetzt, ja? Du weißt jetzt, was Du eben gesagt hast, wie falsch das war, ja?“

„Ich ... ich glaube, es dämmert langsam ... Bin schon wieder ein Idiot!“

„Nein, mein Lieber, ein Idiot bist Du nicht. Du bist der einzige Freund, den ich habe“, schmust sie mich an, lässt mich keine Sekunde daran zweifeln; und nun muss ich wohl ganz klein werden.

„Ja, ich weiß. Ich weiß, Stine. Und ich weiß auch, dass Du Dich wirklich nur und nur für mich ausziehst, nur für mich. Denn es ist sicher weit und breit kein Mensch zu sehen, sonst ...“

Na ja, ich gebe es einfach zu.

„... Sonst würdest Du ganz gewiss kein einziges Stück ausziehen. Du hast Dich im Boot für mich ausgezogen, wolltest den See am Leibe spüren und anschließend mich ... und niemanden sonst. Ich bin eben doch ein Idiot, Stine!

Und langsam hab ich das Gefühl, ein Leben lang immer das Falsche gelernt zu haben.“

„Hm, kann sein, Jo, das ist es, was ich auch langsam glaube. Viel falsches Zeug. Dann hilf mir mal wieder in die Bluse rein. Ich sage Dir jetzt, was ich vermeiden wollte. Mit aller Macht wollte ich es vermeiden, aber es geht nicht, Jo. Ich muss es einfach sagen, es kommt fast von allein, es drängt sich förmlich heraus.

Dabei klingt es so fürchterlich kitschig und abgedroschen, Jo ...“

„Halt, Stine, halt an!“

Alles ist in Ordnung und ich weiß, was sie jetzt sagen will. Aber nein, nicht so und nicht jetzt!

„Stine, meine Liebe, halt es zurück. Noch nicht, warte damit, bis ich sehen kann, wer zu mir spricht, wer das zu mir sagt.

Dann bekommst Du auch Antwort. Halt es fest, bis die paar Tage vorbei sind, Mädchen. Ich bitte Dich.“

„Würdest Du mir denn überhaupt glauben, Jo?“

„Auf der Stelle und unbe ... ja wirklich: unbesehen, Stine. Aber dann, wenn es so weit ist, dann ist auch für Dich absolut sicher, dass ich meine, was ich sage, bestimmt. Ich kann es kaum erwarten.“

Nun steht die Frau vor mir und lässt es zu, dass ich nun doch sehr zitterig und etwas tastend ihre Bluse zuknöpfte.

Nun, wo sie das seidenschöne Ding wieder am Leib hat, sehe ich es nicht mehr. Was muss sie für ein Wesen sein, mit einer solch ungeheuren Wucht von Vertrauen auf jemanden einzustürmen, der ihr Tage später womöglich den Rücken kehrt. Ich bin jedenfalls unsagbar beeindruckt.

Stine kämpft seit gestern Abend nicht gegen sich oder mich, sie kämpft wohl gegen ihre Jahrhunderte, gegen die ihr eingepflanzten Regeln, die das Verhalten zwischen Mann und Frau im mittelalterlichen Glaubenswirrwarr bestimmten.

Deshalb scheint sie vielleicht erst gestern, seit wir uns näher kommen, wirklich aufgewacht zu sein. Alles, was Stine seit ewig in sich herumträgt, wirft sie jetzt über Bord. Das überwältigt sie wohl.

Sie verliert ihre uralten Grenzmarkierungen, spürt eine unbekannte Freiheit auf sich zukommen. Vielleicht ist sie deshalb etwas ... ein wenig verwirrt und wagt etwas zu viel. Für mich darf sie, soll sie das, aber ich möchte die Chance haben, mich selbst zu vergewissern. Also noch eine knappe Woche, dann wissen wir es beide.

„Jo?“

„Ja?“

„Jo, wie kann es sein, dass man sich innerhalb eines einzigen Tages, oder meinetwegen in zwei, so unerhört tief, so sicher und wirklich absolut sicher in einer bis eben noch völlig unbekanntem Seele wiederfindet? Wie kann so etwas sein ... wo wir doch ... hier ... hier in Noland ...“

Sie muss nicht weiter nach Worten suchen, die ohnehin nicht ausdrücken können, was sie sagen möchte. Braucht sie nicht, ich weiß ja, was sie meint und gebe ihr Recht.

In aller Ruhe, ganz langsam – auch weil es schön ist, sie vor mir zu wissen – knöpfe ich ihr das nun unsichtbare, aber auf ihrer warmen Haut sitzende, gut fühlbare rosa Teil zu ... und auf ... und wieder zu und rede, sage, was ich ihr sagen möchte.

„Wie das sein kann, weiß der Himmel, Stine.

Wahrscheinlich gehört das zu den Dingen, die in den Menschen wuchsen, zusammen mit ihrem großen Gehirn, als sie sich aus einem Raubtier entwickelten, einem Affentier wohl. Das mag Millionen Jahre her sein.

Daraus wurde der Zweibeiner, der fast wie wir laufen konnte, vor dreihunderttausend Jahren. ‚Evolution‘ sagen die klugen Leute dazu.

Uns, die Heutigen, den Homo sapiens, gibt es erst seit fünfzigtausend Jahren oder etwas länger. Irgendwann hat es sich in uns entwickelt – das Gefühl

füreinander. Deine Dreihundert Jahre sind nichts, gar nichts, Stine. Du warst schon längst ein Mensch, ein richtiger.

Du sagst gerade, was ich ganz genau so denke.

Vielleicht ist das alles nur Selbsttäuschung, aber vielleicht auch nicht und wir brauchen noch ein paar tausend Jahre, bis wir herausgefunden haben, wie wir uns das auf immer bewahren.

Friedlich, ohne uns gegenseitig umzubringen.

Vor allem, warum das bei uns so schnell ging, und nur wegen einer dummen Sense, die sich eine Schulter zum Reinstechen gesucht hat.

Ich hab auch keine Antwort, Mädchel und ganz ehrlich: Ich möchte im Augenblick auch gar keine suchen.

Lass uns die Tage genießen, bis die Entscheidung fallen muss, die im Grunde längst gefallen ist. Weil es nämlich gar nicht mehr darauf ankommt, wie schön oder nicht schön wir von außen sind, wenn wir uns eine Woche lang so genau kennen lernen können, dass es gar keine andere Wahl mehr geben kann.

Dann aber, Stine, dann sagen wir uns das, was Du heute schon sagen wolltest. Schaffen wir das, die paar Tage? Oder kommt uns das plötzlich wieder abhanden?“

„Ich weiß es nicht, Jo, ich möchte zerspringen oder platzen und explodieren, damit alle es wissen – aber trotzdem immer neben Dir sein. Ich vertraue mich Dir an, damit Du das Zerspringen verhinderst, ja? Ob mit oder ohne Bluse oder ganz ohne was. Ich habe vielleicht schon ein gutes Stück ... na ja, überzogen, was?“

Jetzt spielt sie auf den See an und scheint sich sogar zu schämen.

Um Gottes Willen, nur das nicht!

„Stine – nein! Bitte nicht, liebes Mädchel, bitte denk das nicht. Ich bin ja so glücklich, dass ich Dich gefunden habe. Bitte, Mädchel, Du bist vollkommen in Ordnung, sehr sogar. Bitte bleib so, wenn Du kannst und lass uns immer so sein. So wie es gestern und heute war.

Du hast weder überdreht noch warst Du ... unfair oder zu wild oder müsstest Dich wegen irgendwas schämen. Nein, nur das nicht. Es war doch auch gar nichts und ich hab es begriffen. Alles ist gut mit uns, ja?“

Sie hat keine offenen Stellen mehr an ihrer Vorderfront, ich habe keinen Grund mehr, an ihr herum zu pusseln, möchte trotzdem bei ihr sein.

Alle Knopflöcher sind zu, also nehme ich meine Frau in den Arm und gehe mit ihr zurück zu der kleinen Bank.

Doch sie setzt sich nicht, wartet bis ich sitze und setzt sich dann zu mir auf den Schoß, damit beide Leichtgewichte Platz haben.

„Weißt Du, Jo, es ist sicher sonderbar, nach so langer Zeit plötzlich das Gefühl zu haben, ganz jung zu sein, zwanzig oder dreißig. Ich möchte wieder Bäume ausreißen oder zumindest so tun als ob. Was meinst Du, geht das?“

„Wir werden sehen, Schatz. Hast Du früher Bäume ausgerissen? Vergiss mal mich nicht.“

„Wie meinst Du das? Ja ... ein Engel war ich vor der Krankheit nicht gerade, hatte auch den einen oder anderen ... Reinfall. Bis einer merkte, daß etwas mit mir nicht stimmen würde. Aber was heißt ‚denke an mich‘?“

„Ich bin ... nee, andersrum: Du bist mit Fünfundsechzig hierher gekommen, also bist Du es noch immer, ja? Du sagtest ja, dass man so bleibt, wie man war, als man hier eintraf. Und ich? Ich kann auch noch tausend Jahre hier sein, weiß man nicht.

Aber ich bin älter reingekommen. Und da liegt der Unterschied. Ich bin nicht jünger und stärker als Du, nur weil ich gestern erst gekommen bin.

Vielleicht stärktest Du noch kleine Bäumchen ausreißen. Aber für mich dürfte es höchstens ein Strohalm sein, verstehst Du mich?“

Das war herbe, aber auch Absicht. Sei es wie es sei – nur unsere früheren Jahre bleiben uns erhalten. Wir müssen das zur Kenntnis nehmen. Sie sagt nichts, nur ein leises „hm ...“ höre ich.

„Stine – Du kannst gut und gerne einen Jüngeren haben und ich eine Fünfundsechzigjährige. Wir sind nicht so allmächtig, wie wir tun. Wirst Du Dich an mich gewöhnen? An mich eben, Stine? Sieh mich an, sieh richtig hin, gute Frau! Du wirst trotzdem nur sehen, was sichtbar ist – nicht das Innere.“

Dass Stine jetzt zurückschießen wird, ist mir klar. Hoffentlich nicht zu scharf.

Drücken wird sie sich nicht. Also bitte Wahrheiten! Sie kommen wohl auch ...

„Weißt Du was, Du Angsthase?

Ich sag Dir, was ich denke und das meine ich auch: Wie Du von außen aussiehst, mit Deinem kurzen Graubart, den alternden Hautfalten, die langsam einsinkenden Augen, mit dem besonderen Punkt darin für mich und der etwas zu großen Brille, vielleicht weil der Körper langsam ... kleiner wird ... wie es mir da oben auch bald so gehen würde ... alles das sehe ich hier vor mir. Das kann ich nicht verändern, auch in Noland nicht, weil wir Lebendes nicht verändern oder verwünschen können.

Aber etwas kann ich auch nicht verändern, will es auch nicht, denn wirst Du wirst Du nicht mein Jo: hinter dieser alt gewordenen Fassade steckt einer, dessen Eigenschaften, Dessen Verhalten und dessen Ansicht genau auf mich passen.

Und das, mein guter Mann ... das hat nichts, aber wirklich gar nichts zu tun mit Deinem runden Bäuchlein. Nicht Deine Gesichts- oder Hautfalten sprechen zu mir, sondern Dein Verstand, Deine Seele.

Die Menschen da oben und auch viele hier machen immer den gleichen Fehler, Jo: beim Anblick eines Fremden, den sie noch nie gesehen haben, schließen sie fast auto ... timat ... mein Gott! ... also fast au-to-matisch auf seine inneren Werte.

Ein schöner Mann muss natürlich ein guter sein ... eine schöne Frau ist immer ein gutes, liebes Wesen, nicht wahr? Also nee, Jo ... Ihr da oben, Ihr seid doch wirklich ... irre, weißte das, Jo?!

Au weia ... das sitzt aber!

Stine wird wütend, aber mit ihren Händen auch schon auf mich ein, nicht böse, aber spürbar. Und das Schlimme: Sie hat Recht!

Schon wieder hat sie Recht ... Und was kommt noch? Ich sage lieber nichts ...

„Entschuldige bitte, Jo ... Du weißt, ich sage, was ich denke, Du meinst ja, dass ich das darf ... Das war in meiner Zeit nicht so, da hatten wir Frauen still zu sein. Nicht böse sein. Aber ich weiß, dass ich richtig rede. Es soll da oben sogar Frauen geben, die sich bei irgendeinem Bader ein Ohr oder die Nase verschieben lassen, nur um schöner auszusehen. Das hat Elisa mal von einer Seele gehört.

Ich kann das nicht glauben, sowas geht doch gar nicht und wenn, dann nur, um schöner zu sein, macht der mein Gesicht kaputt? Sonst würden die Männer nicht kommen oder weglassen, ja? Ist das so, Jo?“

So – nun weiß ich, worauf sie hinaus will. Unsere äußere Erscheinung, damit wohl auch ihre, die mich später erschrecken könnte, darf niemals mit unserem Inneren verwechselt werden! Sie sagte es richtig:

Wenn ihre vielleicht krumme Nase und der schiefe Mund mir später eine nicht so schöne Frau zeigen, dann würde ich wohl auch die bisherige gute Ernestine ... auf den Mond schießen! Wer so häßlich aussieht, kann ja nur eine Hexe sein! Was sage ich jetzt dazu? Auch das, was ich denke, wirklich?

„Also gut, Stine ... Das war deutlich eben. Es ist ja auch das Thema, das uns beide als Erstes beschäftigt – Dich und mich. Also sage ich jetzt so wie Du, was ich im Kopf habe. Darf ich auch?“

„Du sollst es sogar, Du ... Du ... Egal, was es ist, aber sage was Du denkst!“

„Du bist mutig, kleine Frau ... aber Du weißt ja längst, was ich sagen werde, weil wir uns kennen gelernt haben. Also gut:

Ja – was Elisa gehört hat, stimmt.

Es laufen Frauen herum, die sich von einem Arzt verschönern lassen haben.

Die meisten sieht man nur auf Bildern, weil es meist die reichen Frauen sind, oder die reiche Männer haben – denn das Verschönern ist ziemlich teuer, kostet viel Geld. Das geht also wirklich.

Es sind fast immer junge, ab zwanzig-dreißig Jahre alt oder solche, die es nicht vertragen, wenn sie die ersten Falten um die Augen haben ... also schon vierzig wurden. Aber es gibt auch Probleme dabei. Es kann schief gehen.“

„Ja? Das muss doch schief gehen! Es sind doch Menschen, keine Holzpuppen.“

„Es muss nicht immer, kann aber schief gehen und geht auch manchmal schief. Dann ist der Ärger groß – und besonders, wenn man beim Älterwerden merkt, dass genau die früher veränderten Stellen immer deutlicher zu sehen sind. Dann ist Schluss mit der Schönheit, es wirkt nur noch lächerlich.

Oder es geht gleich zu Beginn schief.

Weil der Arzt keine Ahnung hat, einfach irgendwie herumschnippelt und wieder zu näht, und nur auf viel Geld scharf ist.

Dann muss es nicht immer nur die Nase sein, es kann vieles verändert werden, nicht nur im Gesicht, auch darunter. Und es hat auch schon Strafen gegen Ärzte gegeben. Aber Stine – das ist doch kein Thema für uns beide ...“

Nein – ist es auch nicht. Hat sie wirklich Grund, an so etwas wie ... meine mögliche Flucht zu denken, nächste Woche?

Natürlich gucke ich auch hin und natürlich wünsche ich mir eine Partnerin, die draußen nicht nur wegen einer hässlichen Sache angestarrt wird.

Aber das muss Grenzen haben.

„Stine ... liebe Frau Stine“, versuche ich sie zu beruhigen. „Es ist auch für mich schön, wenn neben mir ein gut aussehende Frau läuft, die nicht auffällt, weil ihre Nase schräg sitzt. Oder weil sie zu große Augen hat oder fette Lippen runter hängen ... oder irgendwas anderes nicht schönes mit sich herumtragen muss.

Ich wäre wie jeder andere Mensch auch über etwas Schöneres froh.

Aber dann kommt das, was Du sagtest:

Das Äußere eines Gesichts hat überhaupt nichts mit den inneren Werten, dem Wesen oder Charakter eines Menschen zu tun – gar nichts, egal wie schief die Augen stehen. Dafür kann man nichts – kein Mensch bestellt sich sowas! Und was mich angeht:

Ich bin mir durchaus im Klaren darüber, dass Du keine dreißig sein kannst, dass unsere Körper mit uns letzten Endes ja doch machen, was sie wollen und wir das nicht verhindern können.

Was hat das mit Deinen inneren Werten zu tun? Nichts – wenn Du ein gutes Wesen sein möchtest – das ist die einzige Bedingung, die ich stelle – dann bist Du es nicht, weil Du schön oder nicht schön bist, sondern weil Du ein gutes Wesen bist. Und das ist diese Ernestine bis jetzt ganz bestimmt. Fertig!“

Mehr weiß ich jetzt auch nicht. Sie soll sich nicht fürchten.

Was sagt sie nun ... war das beruhigend? Am etwas hermirrenden Zupfen ihrer Fingerspitzen am Ohr ist erkennbar: Stine ist nervös. Und wohl doch noch nicht ganz fertig. Also warte ich, auf ihrem Schoß sitzend, spüre ihre Hände, die mich an sie ziehen. Nee – ich falle nicht runter, sie hält mich.

„Jetzt hab ich das alles gehört, Jo“, brummt es ganz dicht an meinem Hinterkopf, am Ohr vorbei. Und auch die Lippen sind spürbar, direkt an der Ohrmuschel. Sie möchte wohl, dass ich das merke, sie bei mir spüre.

„Ich weiß, Du möchtest mich beruhigen. Manchmal möchte ich auch schön sein, wie die, die Du eben gemeint hast.

Wie diese Reichen, die manchmal nur wegen ihrer Männer reich wurden.

Du weißt also auch, dass das nur eine ... dass das nur ein Wunschtraum ist.

Ein schönes Gesicht ist manchmal nur eine Maske, wie im Karneval, weißt Du? Egal, ob bei Mann oder Frau.

Später, wenn man gemeinsam zu leben versucht, ist es ziemlich schnell klar, dass jeder sein eigener Mensch ist, innen drin, wo man nicht reingucken kann.

Man gewöhnt sich aneinander, auch an Schönheit.

Und Du, Jo? Wirst Du Dich an eine kleine verhutzelte Frau mit Schwindsuchtgesicht, gläsernem Blick und zu kleinen Brüsten gewöhnen? Hattest mich eben in den Händen, ich hab Dich gespürt, weil ich mir gewünscht hatte, Dich bei mir zu spüren. Nur so geht das hier, Jo. Du hast sie eben deutlich berührt, auch schon am See. Sind sie Dir zu klein? Dann sag es! Wenn Du sie erst einmal zu sehen bekommst, was geht dann in Dir los?

Alles, was Deine Finger bisher in den Griff bekamen, fandest Du schön und süß und lieb und nett und ... Aber warte, bis Du das auch sehen kannst ... und dann wiederhole Deine Worte, wenn Du Dich noch traust!

Weißt Du, ach so alter Mann überhaupt, was eine Schwindsuchtfrau noch darstellt, die jahrelang vor ihrem ... ihrem Abtreten gegen diese Bosheit kämpfen musste, nur um dann doch zu verlieren? Krieg Du mich erstmal zu Gesicht, dann sag, was Du noch zu sagen weißt!“

Jesses – und wie genau sie zielt, wie scharf sie schießt!

Jetzt hat sie etwas ausgesprochen, wogegen sie wohl seit Stunden ankämpft.

Sie weiß, daß sie zumindest theoretisch Recht hat. Trotzdem hat sie sich entschieden – für uns. Bin ich ihre letzte Rettung vor tödlicher Einsamkeit?

Das werde ich erst später merken ... Irgendwann später ...

Die Menschen wollen Schönheit um sich haben, auch ich. Eine Ausnahme bin ich nämlich auch nicht. Eine optisch hinreißende Frau – um Himmels Willen nicht klüger als ich – ein kraftvolles, mutiges Mannsbild, möglichst ewig jung und überall schön, dazu mit viel Gefühl – warum sollen nur andere sowas haben?! Denken Frauen anders?

Wieviel Unrecht aber liegt allein schon in diesen Wünschen versteckt?! Es wird Zeit, ein klares Statement zu liefern, an das meine Frau sich orientieren kann.

„Eines weiß ich schon jetzt Stine: Ich war schon immer einer, der in Familie leben wollte, mindestens aber zu zweit, weil er ohne zu lieben, geliebt zu werden, zugrunde gehen würde.“

Damit meine ich nicht zuerst unsere fühlbaren Teile, die man anfassen und genießen kann, sondern was man im Partner entdeckt.

Zu kleine oder zu große Schönheiten Deines Körpers sind jedenfalls nicht mein Grund, Dich zu mögen oder abzulehnen, Stine – sondern das, was Du tust und denkst und sagst. Wir waren schon im Rathaus, haben uns verbinden lassen, bevor ich den Körper meiner Frau zu sehen bekam – und ich sehe den noch immer nicht, darf nur mal ... fühlen. Bedenke das, Mädchen.“

Das sollte deutlich sein, denke ich. Damit sie gewisse Fixpunkte in unserer Beziehung, die ich nicht verschieben möchte, immer im Hintergrund auf sich wirken lässt.

„Jo ... lieber Jo ... ich glaube, ich hab ...“ – aber ich gehe gleich wieder dazwischen, sie soll den Rest auch noch hören!

„Stine, warte ... Egal, wie toll und schön sie ihr Gesicht und alles darunter zeigen können – das hat nichts zu tun mit dem, was in ihren Köpfen umgeht. Bis auf die erste, viel zu junge und darum noch gut aussehende waren meine Frauen nie schön – einfach ganz normal.“

Eine Schönheit gibt sich nicht mit mir ab, die hätte Größeres im Sinn. Jedenfalls nach allem, was zu erleben war. Doch im Kopf bin ich nicht, was Deine Augen zu sehen bekommen.

Nee, Stine – Du bist nicht wichtig, weil ich einen wohlgeformten, schönen Frauenkörper berühren und für mich allein haben darf. So schön es für beide auch ist, wirklich ... aber die Menschen sind innen meist anders, als die Natur sie äußerlich gestaltet. Das kann dann zu heftigen Enttäuschungen führen.

Denn wenn sie plötzlich Vorteile anderswo wittern – werfen sie ihre bisher so sehr geliebten Mitmenschen manchmal in den Abfluss und tauschen gegen etwas aufregend Neues. Das verspricht neues Erregen, neues Hochputschen und alles Gewesene ist vergessen, zählt nicht mehr.

Du brauchst nicht mit träumenden Augen nach mir schauen, Stine, sollst mich wirklich sehen ... hier leute, in mir sollst Du mich sehen, wie ich auch Dich sehe. Ich habe gestern und heute mehr gelernt als alle Jahre zuvor. Auf diesem Planeten kenne ich nur eine Person, die mich lehrt, zu erkennen, was wirklich wichtig ist – mit Augen, die keine Seele sehen können ... Ein Witz ist das!“

Das kann zum Ende hin schon etwas laut, etwas barsch geworden sein. Weil mitten im Denken, mitten hinein in die Rede die Erinnerungen hoch schossen.

Ich muss ruhiger werden, ganz ruhig. Stine ist ja hier, mit mir ...

„Jo ... ja, deshalb bist Du hier! Einer, der diesem Stil nicht verfällt, kann dort nicht leben. Weil Du aus dem Rahmen rausguckst, den sie sich gesteckt haben. Dabei habt Ihr, sagte Elisa gerade, über sieben Milliarden und seht das Elend, das moderne Elend, immer weiter um sich greifen, Ihr verursacht es ja selbst. Und ich dachte gestern, dass es doch wunderschön sein muss, wenn die Menschen nach so vielen Jahrhunderten immer mehr wissen, noch mehr können, sich selbst und allen anderen ihr Leben schöner, richtig schön zu machen.“

Warum ist das nicht so, Jo?“

„Weil sie dem nachlaufen, nur das haben wollen, was als Bestes, Vorteilhaftes, Schönstes gilt und vielen ihre neuen Techniken in den Kopf gestiegen sind, Stine. Denn damit können sie sich ihre eigenen Schönheiten zurecht basteln – die aber in Wahrheit nichts sind – noch weniger als wir hier in Noland. Denn die sind künstliche, seelenlose Bild- oder Metallteile. Aber schön sind sie – schön anzusehen und verführen dazu, das eigene Gehirn still zu legen, denn das Neue bestimmt, was schön und richtig richtig ist. Denn Schönes ist ja immer wertvoller als unscheinbares, nicht wahr?“

Alles andere zählt nicht mehr, wird zusammengestaucht, verunglimpft, als minderwertig verschrien. Weniger schönes, teures ist nichts wert, hat kein Lebensrecht. So entwickelt sich diese Welt und so handelt sie – in immer größerem Umfang und deshalb bin ich hier.

Letztendlich geht es immer nur um eines, Stine:

Es geht es immer nur um Vorteile und um die Macht, zu tun, was man gerade will und um die schöne Figur, die man inzwischen auch gern zeigt, die anderen nicht mehr mitzählt. Die Jahrhunderte änderten daran gar nichts, Stine, nichts zum Positiven. Es sind zu wenige, die sich dagegen auflehnen.

Die neuen persönlichen Freiheitsrechte machen vor der eigenen Familie längst nicht mehr Halt ... Sie wollen es so und darum ist das da oben so, das ‚Ich!‘ zählt. Oh, Mädél – ich bin jetzt ausgeflippt und bringe nichts als schlechte Nachrichten. Vergiss das alles lieber.“

Noch hat sie ihre Arme um mich liegen, auf ihrer kleinen, wackeligen Bank, lässt mich trotz meines heftigen, bösen Ausrastens reden. Es macht mich sauer ... wiedermal. Meine viel zu lange Rederei hat sie vielleicht entsetzt. War ihr wohl auch zu schroff, zu unerwartet.

Aber sie selbst, diese doch recht lebenslustige Frau, die sich bisher hinter ihrem Mond versteckte, soll darunter nicht leiden. Sie soll so bleiben wie sie ist und wenn ihre Entscheidung gerecht ausfällt, dann bitte ich heimlich für mich. Sie tut nichts, streicht nur auf mir herum, wartet jetzt wohl ein paar Atemzüge lang, lässt das auf sich wirken. Ein beruhigenden Schluss soll sie bekommen.

„Du bist wirklich das wunderbare Seelchen, Stine, das ich nicht mehr hergebe. Hier in Noland musst Du Dir keine Sorgen um mich machen.“

„Das beruhigt gerade noch, danke. Deine Nachrichten sind wirklich nicht gut.“

„Meine Frau fürchtet sich, ich könnte noch mehr schlimme Nachrichten mitbringen?“

„Sieh Dich vor, der Überbringer schlechter Nachrichten kommt auf den Scheiterhaufen, Jo! Also hüte Dich davor, Schlimmes zu bringen.“

„Na sowas!“ empöre ich mich, „was sind denn das für alte Sitten, Mädchen?“

„Wieso denn?“, scheint die schuldlose Frau sich zu echauffieren „wer sich als Überbringer böser Nachrichten hergibt, weiß, dass er dafür haftet. Das weißt Du ja auch.“

„Nana ... Ein Glück, dass Du dieses dumme Zeug nicht wirklich glaubst! Damit sind damals viele Menschen ohne Schuld gestorben und ich bin nochmal gerettet.“

Etwas zupft mich am Ärmel, also was kommt jetzt?

„Jo?“

„Ja?“

„Das weißt Du vielleicht gar nicht, glaube ich. Ihr modernen Menschen könnt Euch mit solchen Kleinkram nicht befassen, Ihr macht das ja jetzt anders, wie ich eben hörte.“

„Das musst Du irgendwie anders erklären, ich komme nicht mit. Was willst Du sagen?“

„Na gut. Ich wollte sagen, dass es doch ganz richtig ist, wenn jemand, der eine ganz schlechte Nachricht bringt, dafür auch gehenkt oder anderswie bestraft werden muss. Weißt Du das nicht ... vergessen im Eifer?“

„Wie ... hab ich das eben falsch gehört, Stine? Du sagst, das sei richtig?“

Nee – ein Missverständnis, falsch ausgedrückt. So hinterwäldlerisch ist sie nicht, die kluge Frau.

„Du hast schon richtig verstanden, mein Lieber. Die Welt ist eben so.“, wird es plötzlich heftig am Ohr. Ihre Stimme wird etwas lauter hinter mir.

„Es war schon immer so und wer so eine richtig böse Nachricht bringt, der weiß schon vorher, dass er sein Leben dafür opfert.“

Das weißt Du selber und hast mit Eurer modernen Technik da oben gar nichts zu tun. Das ewige Recht ist geblieben, nur die Ausführungen sind jetzt anders, Jo.“

Jetzt haut es mich aus gleich aus dem Anzug!

Dieser Ton ... ohne provokantem Spaß, recht ernst. Will sie mich ... was denn: Testen? Diese eben noch gute Stine sagt sowas oder glaubt sogar an diesen Quatsch? Das kann nicht sein. Sie prüft mich nur, nimmt mich hoch. Aber das kann ich auch ... mal sehen ... Vielleicht so, ganz persönlich zu uns ...

„Und wenn ich selbst Dir nun mitteilen würde, dass Franziskus zum Beispiel heimlich zu mir gesagt haben könnte, dass unser Zusammensein in fünf Tagen zu Euch mit der Stine, wenn ich Dich sehen kann? Ich überbrächte Dir das jetzt, Stine – was wäre dann?“

Eine Sekunde nichts, Ruhe im Garten.

Und noch eine Sekunde, dann ein heftiger Atemzug.

Es raschelt vor mir: Ein Butterblümchen, das ich ihr vor zwei Minuten zwischen die Lippen gesteckt hatte, fliegt zur Seite. Ich werde fast von ihrem Schoß geschubst, komme noch ohne Sturz zum Aufstehen und merke, dass sie hoch schießt, an mir vorbei geht.

Nanu?

Dann rummst es irgendwo. Eine unserer Türen.

Was ist los? Hab ich sie so erschreckt?

„Stine! Was ist los? Wo bist Du plötzlich hin, Mädchen? Komm wieder her, zu mir, bitte ...“

Etwas gedämpft, aus dem Haus, kommt ihre Stimme.

Nicht mehr interessiert und offen redend, eher etwas erstickt klingt das.

„Nein, Jo, nicht mehr. Ich ... kann das nicht ... nicht noch einmal.“

„Aber Stine – was soll nicht noch einmal? Was meinst Du?“

Erst dann geht es mir auf: Zitterige Stimme ... verhaltenes Schluchzen?

Was wird denn das? Bis es klar wird:

Stine weint!

IV

RÜCKSTURZ

Sie weint tatsächlich.

Das Fenster ist offen. Irgendwo scheint sie sich hin geflüchtet zu haben.

Schwacher, unterdrücktes Schluchzen ist vernehmbar, etwas versteckt.

Was ist los mit ihr ...?

Angst, ein furchtbares Erinnern, oder hab ich etwas getan ... gesagt?

Das erschreckt nun doch, es muss von mir gekommen sein. Was hab ich angestellt?

Das muss Angst sein, sie sagte doch ‚nicht nochmal mit ansehen‘.

Etwas schlimmes ...? Der Satz über Franziskus, mein letzter ...

Es hilft nichts, sie hat wohl nicht die Absicht, wieder heraus zu kommen.

Also gehe ich rein, suche sie, die Unsichtbare. Zur großen Couch ... aber dort ist sie nicht. Ins Schlafzimmer ... vorsichtig lauschen; wo Du bist!

„Stinchen, bitte, sag mal etwas, was dich ich weiß, No Du bist.“

Sie gibt mir kein Zeichen, aber ein schwaches Schniefen kommt vom Fenster her. Also dort hin, gucken. Der lange Vorhang hängt etwas verzogen in der linken Ecke hängt. Und weil dort kein Stuhl steht, muss sie in der Fensternische hinter ihrer Christus-Ecke stehen.

„Stine ... Mädél, kann es sein, dass ich Dich erschreckt habe? Was ich von Franziskus sagte? War es das?“

Kein Wort, nur das leise Schluchzen, etwas verhalten.

Am unten weiter ausladenden Vorhang merke ich, dass sie vermutlich gar nicht steht. Sie muss sich tief unten zwischen dem hölzernen Gestell des schmalen Heiligenscheins und der Übergardine direkt auf der Fensterecke versteckt haben. Wohl auf dem Fußboden hockend. Das Bild ist aufgefklappt, was vorher nicht war. Also hat sie sich zu ihrer Gebetscke geflüchtet, nicht ins Bett – ein Zeichen, dass sie Hilfe suchte, dass es sie schwer getroffen hat.

Im Hals wird´s eng, etwas kriecht in mir hoch. Irgendwas muss ich angerichtet haben.

„Ich möchte jetzt etwas versuchen, Liebes. Bitte ... nicht weglaufen.“

Womöglich hat sie sich, als sie mich ins Haus kommen hörte, hinter die lange Übergardine geflüchtet. Was jetzt? Wieder gehen, sie allein lass ...

„Bist Du irre?! Da hast Du uns aber was eingebrockt mit Deiner Idee, Du Schlaukopf!“ spüre ich es von unten hochkommen. „Das bringste sofort wieder in Ordnung – aber mit Gefühl, ja?!“

Das verdammte Ego hat es mitgekriegt! Ja ... ich mach ja ...

Also helfen, nicht allein lassen, schließlich war ich wohl die Ursache ...

Ganz ruhig, ganz vorsichtig ... ich sehe nur die Gardine, nicht Stine. Weiß nicht wie sie aussieht ... die Tränen ... ihr Gesichtsausdruck fehlt jetzt.

„Stine ... liebe Stine ... Ich bin jetzt hier, zwei Meter vor Dir. Ich verspreche Dir, nicht zu nahe zu kommen, nichts zu tun, was Du nicht willst. Möchte nur bei Dir sein, ja? Damit Du mir in Ruhe sagen kannst, was ich falsch gemacht habe.“

Keine Bewegung, doch sie hört mich, weiß, dass ich sie gefunden habe.

„Ich komme jetzt ganz langsam näher, möchte Dich berühren. Wenn ich nicht darf, dann schieb mich einfach weg.“

Betont ruhig zur Fensterecke heranschleichend, komme ich mir nun doch etwas unwirklich vor. Was jetzt? Sie ist nicht zu sehen.

Doch die lange Gardine bewegt sich kurz über dem Fußboden.

Also hockt sie wohl schluchzend vor mir. Ich muss runter, ganz runter, knie mich auf den Teppich, denke einen Augenblick an die mögliche Lächerlichkeit dieser Szene. Aber allein lassen werde ich sie nicht. Der Wachtmeister in mir hat Recht – mit Gefühl bitte ...

Noch ein Stück an sie heran, an den Vorhang, der fast bis auf den Boden reicht. Vorsichtig taste ich nach ihr, ab dem Teppich auf dem Parkettboden entlang, rutsche noch ein Stück vor, streife den Gardinenstoff mit der Hand, zupfe dran. Sie müsste das merken.

Etwas Blamables kann diese Szene haben.

Ihr zuliebe, natürlich, mach ich diese komische Figur. Aber wenn ich Schuld habe, muss ich das ausbügeln. Wenn ich nur wüsste, was so furchtbar war, was es in ihr auslöste! Hoffentlich bekomme ich das hin ...

Langsam, damit sie nicht erschrickt, rutsche ich noch ein paar Zentimeter vor und stoße endlich mit den Fingerspitzen gegen etwas.

Schiebe die Hand langsam, sich selbst vorantastend, unter der Gardine hindurch. Bis sie auf etwas stößt, das nicht zur Einrichtung gehören kann.

Also ist es Stine.

Knapp über dem Boden ertaste ich anderen Stoff. Vielleicht ihren Rock.

Die Gardine zurückschlagen, die Frau offen zu zeigen, wäre ein Einbruch.

Also bleibe ich außen vor, kann hinter diesem Textil etwas anderes ertasten: Haut! Aber zu hart und ich bin ziemlich sicher: Stine ihr Knie. Meine Frau sitzt tatsächlich ganz klein zusammengekauert unten auf dem Fußboden!

Was hab ich nur gesagt, das sie derart zusammengestoßen hat ...?!

Wie ein Kind, das sich vor etwas verstecken muss, hat Stine sich hinter ihrer Gebets-Ecke klein gemacht ... ganz klein ... im Boden versinkend.

Hält sie jetzt womöglich sogar die Hände vor dem vermeinten Gesicht?

Aus Angst, oder weil ich sie gleich sehen würde? Verdammnt nochmal!

Wie schlimm ist das plötzlich? Ich möchte ... muss wieder etwas sagen.

„Keine Sorge, mein Schatz. Du weißt doch, wie sehr ich bei Dir sein möchte, das weißt Du doch. Ich ... ich habe plötzlich Angst, Stine.“

Rede ich Blech? Sie ist jetzt lautlos, kein Geräusch kommt. Versucht sie den Atem anzuhalten, will nicht heulend vor mir sitzen? Oder sie hat schon irgendeinen harten Gegenstand in der erhobenen Hand ... gegen mich gezielt, wenn ich zu nahe komme ...?

„Stine, Mädchen ... darf ich näher herankommen? Dann verstehe ich besser, was Du sagst. Bitte nicht erschrecken. Was Du nicht willst, tu ich nicht. Schieb mich weg, wenn ich zu dicht bin ...“

Weil keine Antwort kommt, bewege ich mich noch langsamer.

Als müsste ich darauf achten, meinen kleinen Vogel nicht zu ängstigen.

Beide Hände so haltend, dass sie sie sehen könnte, wenn die Gardine vor ihr ... falls ich die zu Seite schiebe. Ich knie am Boden, bin ungefährlich, ganz und gar, will ruhig sprechen, langsam, brauche zwei Anläufe dazu, weil – meine Augenwinkel ... es beginnt, drin herum zu wabern, die Sicht wird glasig ... nee, nur das nicht! Weg damit ... nur Stine darf weinen ...!

„Stine, ich ... Du ... Schön, dass ich jetzt bei Dir sein darf. Wo soll ich denn sonst hin? Ich bin doch hier zu Hause, bei meiner Frau. Aber ich muss auch wissen, was ich falsch gemacht habe, was Dich so erschrock ...“

Bruch ...! Weiter komme ich nicht.

Wie gegen mich geschoben, drückt mir plötzlich etwas Schweres gegen die Brust, drückt den Vorhang weg, reist mich um und legt sich fast auf mich.

Beinahe auf dem Fußboden liege ich nun und weiß Stine auf mir.

Weinend, wieder heftig weinend, schluchzend. Es muss etwas furchtbares geschehen sein. Ich will sie sehen – sie ist doch meine Frau!

Ihr Körper zuckt, ihr Atem bläst mir fast rasselnd, stoßweise ins Gesicht, sie klammert sich fest an mich und wird mich zerdrücken. Aber was soll´s – sie ist bei mir, stößt mich nicht weg, läuft nicht weg ...

Ich hab sie, halte sie. Sie ist offenbar so erschreckt, dass sie nicht mehr anders kann, als raus zu lassen, was ihr die Sinne raubt.

Nur noch Flüstern ist zwischen uns, irgendwas zwischen Tränen und Schluchzen. Ihr zureden kann ich gerade noch, will ihr unbedingt sagen, dass nichts geschehen ist ... dass auch nichts kommen wird ...

„Ich weiß nicht, was passiert ist. Irgendwas muss Dich sehr verletzt oder an etwas Böses erinnert haben. Das kann nur ich getan haben. Wenn jetzt nichts anderes als weinen geht, dann weine ... weine so viel, bis das auch nicht mehr geht.“

Ich bleibe hier, bei Dir, so lange, bis Du mich wegschickst.“

Das Taschentuch herausangeln geht gerade noch, taste mich ihrem Gesicht entgegen, finde es völlig überschwemmt auf meiner Schulter liegend. Egal wie ungemütlich das hier wird, ihre Tränen sind wichtiger.

Sie nimmt mir das Tuch ab, scheint das selbst machen zu wollen, bleibt dabei auf mir liegen. Eigentlich kann ich wohl zufrieden sein, dass sie überhaupt auf mir liegt. Sie könnte mich auch fortstoßen. Das Wegschieben von der kleinen Bank spürte ich vorhin heftig.

Jetzt duldet sie mich nicht nur, sie will also auch bei mir sein. Das vertreibt einen Teil meiner Furcht. Aber ich will wissen, was passiert ist.

„Mit irgendwas muss ich Dich getroffen haben, Schatz. Das tut mir leid, natürlich. Wenn Du kannst, hilf uns beiden bitte, sag wenigstens einen kurzen, kleinen Satz, was was Dich so aufregt, damit ich das wieder aus der Welt schaffen kann. Ich würde Dich niemals absichtlich verletzen, Liebes.“

Wieder ein richtiger Schnief, dann lockert sie sich und uns ein wenig.

Ich kann wieder Luft holen und spüre sie plötzlich ganz direkt.

Ziemlich feuchte, etwas zittrige, noch zuckende Lippen wollen mich nicht mehr weglassen. Stine hat wohl große Angst, lässt mich nicht mehr frei. Ich könnte glücklich sein, aber ...

Also halte ich mich zurück, bleibe eine Weile still und lasse meinem Mädeld spüren, dass ich verstanden habe.

Eine wirklich weinende Frau ist etwas ganz schreckliches, erst recht, wenn man nicht weiß, was sie dazu brachte. Was kann ich noch tun? Dieser Satz ... also fragen oder den Mund halten? Ihr helfen oder endlich schweigen? Was ist richtiger? Dieser Satz ... welcher ...? Ego – hilf mir!
Langsam bin ich mir sicher, dass es das war. Denn erst danach lief sie davon. Und das ... ja, das mit den Nachrichten, den schlechten ...

„Mädchen ... es muss der Franziskus-Satz sein, der Dich erschreckt hat. Was ich gesagt habe ... Das war doch ... dass ich, nee, dass Du ... unser Zusammensein ... war es dieses Beispiel?“

Dann endlich kommt eine sehr leise Antwort, fast gar keine, aber es ist ihre Antwort, zusammen mit einem kurzen Bewegen, Kopfnicken wohl.

„Hm ...“
Und wieder schneift es, doch sie holt sich zurück, versucht es, das ist spürbar. Sie verändert die schon stark drückende Stellung gegen mich, lässt mir nun auch ein wenig Freiraum, mich anders zu positionieren.

Dann scheint sie doch wieder fast auf mir zu liegen, hier auf dem Boden vor dem Fenster und ich bekomme jede Regung mit.

Also das war es, das mit dem blöden Präsidentensatz ...

„Mann, Du bist ein Idiot! Wie kannst Du sowas sagen, he?“

Das Ego ist da, hat Stine’s Reaktion oder meinen Hilferuf bemerkt.

Und wie meist, höre ich zu, rede nicht dazwischen. Manchmal ist das die bessere Möglichkeit.

„Hast Du in Deinem Superhirn nicht so viel Verstand um zu wissen, dass dieses Mädchen aus dem Hexenglauben kommt und all diese scheußlichen Sachen selbst miterlebt hat? Sie glaubt daran und Du Heini drohst damit! Du bist meschugge!“
Meine Güte – ein heftiges, wohl notwendiges Rütteln in mir!

Stine ... aus früher ... letzte mittelalterliche Auswüchse ... Dann kennt sie das doch alles ganz persönlich, was ich nur aus alten Schulbüchern und Ritterfilmen weiß:

Diese Scheiterhaufen, die verdammten Hexenverbrennungen, das Recht derer, die einen Titel und die nächstgelegene Festung erobert haben ...

Wieso hab ich das nicht bedacht? Sie ist da mitten rein geboren, 1630 ... lernte nie was anderes und weil sie das mitbringen musste, keine Chance zum Umdenken hatte, denkt sie auch jetzt nichts anderes. Trotz ihrer vielen klugen Reden blieb das in ihr haften?

Wenn man bedenkt, dass in diesem Land erst 1775 die letzte Hexe verbrannt wurde, dass sogar Ende 1978 in Mannheim ganz ernsthaft eine Art Hexenprozess stattfinden konnte, dann ist es nicht verwunderlich, dass die irrsinnigsten Auswüchse im Menschen langlebig genug sein können, um enormen Schaden zuzufügen. Das geht, neu entflammt und anders gefärbt, auch 2020 quer durch das sich selbst verpestende Land, rund um den Globus.

Was ist nur mit den Menschen ... mit diesen Menschen, mit ihren irre herum fuchtelnden Anführern los ...?!

Das also ist es! Und ich hirnloser alter Idiot, bringe noch so ein dämliches, herbei gezertrtes Beispiel, um ihre Reaktion zu testen! Scheiterhaufen! Der sollte nun wirklich aufgestapelt werden ... für Idioten wie mich ...

„Du hast wohl recht, Du kleiner Giftzwerk. Ich habe mich offensichtlich daneben benommen! Bin wirklich ein Idiot. Also muss ich das auch wieder geradebiegen. Das kannst und wirste mir nicht abnehmen, dankeschön.“
Ich weiß ja jetzt, was für ein Unsinn ich ihr aufgetischt habe. Das muss jetzt ... oh verdammt, ich muss das auslöffeln!

„Stine, ich glaube, ich habe etwas unerhört dämliches gesagt, etwas, das gar nicht wahr ist und das Dich so erschreckt hat. Das muss ich jetzt wieder gut machen ... Das würde auch gehen, wenn Du mich lässt. Ich möchte es auch, jetzt sofort. Darf ich, Mädchen? Hörst Du mir nochmal zu?“

Wieder ein kurzer Ton und ein schwaches Berühren in meinem Gesicht.

Ihre Hände versuchen mich zu erreichen, zu beruhigen oder einfach nur zu sagen, dass sie zuhört. So eine Szene kann ohne Worte ziemlich bedrücken, ins Gewissen gehen.

Dann aber rappelt sie sich auf, ganz hoch, überraschend energisch oder entschlossen, zieht mich mit beiden Händen vom Boden hoch, schleppt mich zu unseren Betten. Die gemusterte Steppdecke liegt über dem Doppelbett, darauf platziert sie mich nun und sich selbst daneben. Ohne etwas zu sagen. Sie will oder kann nicht. Aber sie ist bei mir und versucht in ihrer Seele wieder etwas Ordnung zu schaffen.

Dann liegen wir wirklich nebeneinander und sie kriecht fast sich in mich hinein. So erschreckt ich bin, bin ich auch froh über diese plötzliche Initiative.

„Danke, Schatz. Dann will ich es mal versuchen. Ich war ganz dumm: Der ganze Satz mit Franziskus ist nicht wahr, Stine. Ich hab Dich belogen, beschwindelt, Punkt.“

Zwei Sekunden Pause, damit es wirkt, dann weiter, aber sehr langsam.

„Ich habe das nur schnell ... erfunden, um ein Beispiel zu haben, sagte das ja auch dazu ... Wollte wissen, wie Du reagierst, ob Du wirklich an all das immernoch glaubst oder nur herum alberst. Es ist also alles überhaupt nicht wahr – der Satz mit Franziskus stimmt nicht – überhaupt nicht.“

Noch eine Pause. Aber weil nichts zurück kommt, wieder los:

„Nochmal, Stine, Du hast eben richtig gehört: Es stimmt alles nicht, der Präsident hat nichts gesagt, gar nichts. Nachher erkläre ich das genauer. Ich bitte Dich ganz brav darum, mir diesen dummen Einfall zu vergeben. Und jetzt muss ich wohl die Klappe halten. Ich schäme mich.“

Stille. Ich sage nichts mehr.

Das muss erst einmal bei ihr ankommen. Sie muss merken, dass ich sie ... auf’s Glatteis geführt hab, den Ausfall ihres Nervensystems provoziert habe.

Aber nichts ... nur das Zucken und Schlucken in meinen Armen.

Also warten. Die ausgerastete Frau ist nicht imstande, schnell zu reagieren.

Durch’s Haar fahre ich ihr, streife das Ohr; ein wenig zupfen möchte ich, ganz wenig nur. Ich bin es, Stine ... nur ich und bitte um Entschuldigung’ soll das heißen. Eine leise weinende Frau kann einen Eisberg zum Schmelzen bringen. Wiedermal weiß ich, was sie mir wirklich wert ist: Also warte ich, sage nichts mehr, halte sie nur neben mir.

Das Schluchzen lässt auch etwas nach, zuckt nicht mehr so erschreckend heftig durch ihren unsichtbaren Körper, den ich aber im Arm halte, ihn stark genug spüre, als wäre es nie anders gewesen.

Jetzt, wenn ich mit der Ecke des Taschentuchs ihre Tränenreste im Gesicht suche, kann ich diese sehen. Von meinem Finger perlen sie herab.

Beinahe glücklich bin ich, ein winziges Teilchen von ihr zu sehen, weil es sich von ihr gelöst hat. Auch wenn es nur eine Träne ist, es ist direkt von ihr selbst. Von meiner Frau ist nichts sichtbar, nur eine Träne als Zeugin meiner ... dummen Überheblichkeit.

Bevor sie sich davon machen kann, schnappe ich nach ihr, habe sie auf der Lippe und kann sie schmecken. Weiß somit auch, dass es Stine selbst ist, die mir nun ihren ganz eigenen Geschmack übermittelt. Dann taste ich nach einer zweiten, spiele mit ihr ein wenig, bevor ich sie einsauge, während die Frau in meinem Arm noch immer um Fassung ringt. Wie kann man nur so unbedacht sein!

Ihr Hinweis kurz zuvor war doch im Grunde schon ein Beweis für ihren Glauben an diese alte Überlieferung. Warum hab ich das nicht ernst genommen?

Im Nachhinein weiß man vieles besser. Eine in ihr hoch geholte Erinnerung muss wohl zum Himmel oder drüber hinausgeschossen sein.

Die restlichen Salztropfen wage ich dann sogar ohne Fingerhilfe abzuholen.

Sie liegt haarscharf neben mir in meinem Arm, so dass ich das noch etwas nasse Gesicht mit den Lippen leicht erfühlen kann. Der Egomane in mir hat recht:

Ich bin wirklich ein Idiot. Tolpatsch, Trottel auch recht gut.

Mit dem dämlichen Franziskus-Satz hab ich ihr wohl einen Stoß in ihre Vergangenheit verpasst.

Sie ist in einem Glauben aufgewachsen, der fast allen eingehämmert wurde.

Nicht anders, als es heute und immer wieder mit dem Volk gemacht wird:

So lange drauf einhämmern, bis es den Unsinn selbst verlangt!

Ihre Welt erzeugte ihr Umweltverständnis und niemand half ihr, diesem Unsinn abzuschwören. Ergo ist sie noch immer überzeugt, dass Überbringer schlechter Nachrichten heute noch verurteilt würden, getötet also.

Und weil ich ihr die Aussage vom Präsidenten brachte, es würde für uns keine Zukunft geben, bin ich für sie der Überbringer einer Unglücksbotschaft, würde also ebenfalls ... verurteilt ... der Scheiterhau ...

Langsam wird mir die Konsequenz dieses Franziskus-Satzes bewusst.

Um Himmelswillen ... was hab ich angerichtet!

Nun liegt sie hier ganz fest an meiner Seite, dicht bei mir, hat noch genug Vertrauen aufbewahrt, um gerade das noch zu schaffen. Und es tut sich nicht die Erde auf, mich zu verschlingen, mich in Staub zu verwandeln. Wie kann ich Stine beruhigen ... ? Denk nach, Mann!

„Ich habe eben mal in mich reingehorcht, Kleines. Jetzt ist mir auch klar, was ich für ein dummes über. Du bist ja wirklich gemacht worden in einer so finsternen Zeit geboren, in der sowas überall gemacht wurde, hast das alles als Kinder und Frau vielleicht sogar miterleben müssen ... die Verfahren, die Urteile ... die irrsinnigen Scheiterhaufen, die grässlichen Folterungen ... Verbrennungen ...

Jetzt darfst Du mit mir machen, was Du willst.

Ich hab Dich sehr lieb und möchte niemals, dass Dir irgendeiner nochmal sowas Dummes sagt. Im Ernst, Mädeld: Was ich gesagt habe, ist einfach nicht wahr, nur dummes Zeug.“

Jetzt bewegt sie sich. Sie konnte meine lächerliche Tränensammelei sehen und ich weiß nicht, was sie dabei dachte.

Sie hört auch mein stotterndes Gestammel, löst sich langsam von mir, richtet sich auf, lässt mich spüren, dass sie wieder ganz bei sich ist.

Meine Frau sitzt nun neben mir, holt sich meine beiden Hände, die etwas kühl scheinen, denn ihre sind warm. Also hält sie sie fest, wärmt mich. Etwas will ich jetzt tun, will Bewegung schaffen.

„Ich gehe mal das Fenster schließen, ja? Darf ich?“

„Hm ... mach das mal.“

Ein Satz, ein richtiger! Und beinahe ganz normal vorgetragen.

Also bedanke ich mich vorsichtig und gehe zum Fenster.

Draußen ist eine große dunkle Wolkendecke zu sehen. Es wird etwas windiger und kühler. Es zu!

Dann sofort wieder in ihr Bett zurück. Sie scheint noch zu sitzen und holt mich zieht wieder zu sich, mag wohl nicht allein sein.

„Jo?“

Aha ... wie froh man über ein einziges Wort sein!

„Ja?“

„Ich habe verstanden, was Du eben erklärt hast. Das war also nur ein Versuch, es war gar keine Wahrheit?“

„Es war keine Wahrheit, wirklich nicht. Ein dumme Fangfrage, mehr nicht.“

Aber sie hat Dich sofort irgendwo hin befördert. Weit weg, denke ich. Das war wahrscheinlich ganz schlimm?“

„Ja ... es war einer der ganz schlimmen Augenblicke seit Langem. Es hat mir eine Erinnerung zurück geholt. Ich hatte fast eine unbeschreibliche Angst – wie damals. Und was ist eine Fang... Fangfrage?“
Auch das noch!

„Ich habe die Fragewörter so gesetzt, dass Du lange brauchst, um was zum Antworten zu finden. Wenn Du nicht genau nachdenkst, merkst Du es nicht, denkst etwas falsches. Franziskus hat nichts gesagt, die Sätze klingen komisch, haben Dich gefangen. Das war ... hm, es war hinterlistig.“

Ich wollte wissen, ob Du wirklich noch so wie früher denkst. Jetzt weiß ich es und bekomme die Strafe.“

Ob ja oder nein – ich muss es zugeben: Bewusst in die Falle geführt – unfair!

„Dann hast Du also absichtlich etwas falsch ... hm ... oder beinahe falsch gesagt. Hätte ich es merken können, Jo?“

„Ja, hab ich, nur nicht in der Absicht, Dir weh zu tun – das nicht.“

Du hättest ... ja Du hättest es merken können, wenn Dir der Wortlaut aufgefallen wäre. Ich habe nicht direkt was falsches gesagt, nichts behauptet, aber man kann ja so fragen, dass die Wörter ... Also dass die Wörter so stehen, dass der Satz nicht richtig verstanden wird. Damit fange ich jemanden. Darum war es eine Fangfrage, ja, war es. Wer nicht Zeit zum Überlegen hat ... der fällt drauf herein.“
Also ein vollkommenes Geständnis. Etwas anderes wäre nur Mausechlei.

„Ach so ... ja“, kommt es dann. „Du hast also nichts falsches gesagt, nur die Wörter geändert ... hm ... damit ich die Frage falsch verstehe ... als falsche Wahrheit, ja?“

Eine Atempause genügt ihr aber, dann kommt der nächste Satz.

„Ich glaube, ich weiß jetzt, wie man eine Fangfrage stellt ... Hast mir eben etwas beigebracht. Aber ... aber Du weißt, wo ich herkomme, aus welchem Leben ... Tu so etwas mit mir nie wieder, Jo! Ich glaube, das hat mit Aufrichtigkeit nicht viel zu tun. Verstehst Du?“

Himmel – was hab ich mir eingehandelt!

Das ist schon fast eine Demütigung – und beinahe zu Recht. Wollte ich doch wirklich, dass Stine diesen Satz als mögliche Tatsache annehme. Nur die Reaktion, diesen schrecklichen Ausbruch wollte ich natürlich nicht. Nun darf ich ihr nicht auch noch die ... die leichte Naivität ankreiden, die sie aus ihrem Jahrhundert mit herüber brachte. Als so genannte modern gebildete Frau hätte sie die Fangfrage erkennen können.

Aber Stine ihre kurze Bildungsphase ist ... 380 Jahre her! Das weiß ich – also mein Fehler. Ihre Nie-wieder-Drohung kommt an. Ich war, ihrer Situation entsprechend, unfair. Was einen ganzen Kübel Asche auf mein Haupt erfordert ...

„Ja, ich habe Dich verstanden, Mädeld ... wirklich. Dieser Satz hätte anders heißen müssen. Ich habe Deine Lebenszeit nicht bedacht. Ob Du ahnst, wie sehr mir das leid tut, wie erschrocken ich selber bin? Erst recht, weil ich etwas mehr hätte nachdenken müssen. Du sollst mir doch nicht wegen einer dummen Provokation abhandeln können.“
Ich ... ich weiß jetzt nicht die Worte, die zu einer Entschuldigung reichen würden ... es gibt gar keine. Möchte trotzdem drum bitten ... irgendwie, wirklich ... ich entschuldige mich, Stine.“
Stine hört jetzt wohl genauer zu. Ihre Wange ist es, die ich an meiner spüre, denn der Flieder weht auch wieder herbei.
Sie sitzt neben mir, legt sich aber wieder und zieht mich zu sich herunter.
„Gut ... dann beruhige ich mich, Jo. Es wird bald wieder gut sein.“
Und das mit dem Entschuldigen ... na ja, vielleicht musst Du Dich entschuldigen, wegen einer Fangfrage. Vielleicht nicht, weil ja nichts falsches gesagt wurde. Denn das, was in mir steckt, kannst Du gar nicht wissen. Das wird jetzt aber wichtig. Das muss mein Mann wissen, damit er mich versteht, ja?“
„Aber ja doch, ich danke Dir. Sprich immer mit mir, Stine, wenn etwas schief läuft wie jetzt eben. Es ist schön, dass ich Dich wenigstens hören kann. Sag mir, was ich in Dir hochgeholt habe, was so schmerzhaft war.“

„Ja – ich erzähle es, damit Du etwas aus meiner Zeit lernst, mich besser verstehen kannst. Es dauert aber etwas länger... darf ich trotzdem, Jo?“

„Liebe gute Stine“, fordere ich nun wirklich auch etwas „Du darfst alles, was uns hilft, einander zu verstehen. Aber ... hm ...“, überlege ich dann doch laut „wenn es etwas dauert ... wollen wir uns etwas zum Erholen bestellen ... irgendwas Nettess?“

Sofort hab ich etwas an den Lippen, zwei Finger nehme ich an, greife danach, hole mir die ganze Hand, setze ein dankbares Bussi drauf.

Dann kommt auch ihre Stimme, die noch etwas schwach, noch stockend, wieder etwas rüber bringt.
„Ich weiß, dass Du gut bist, dass Du nichts Bösertiges wolltest ... Hast eben nur probiert, was ich sagen würde. Weißt ja nicht, was in mir steckt. Es hat mich einfach erschreckt.“

Nein – ich will Dir nicht böse sein, Jo. Darf ich Deinen Tee nochmal haben?

Der würde jetzt besser passen als Erdbeerkekchen.“

Sie ist wieder bei sich – und ist wieder meine Gefährtin. Und ganz klar:

Sie bekommt, was sie sich wünscht.

Den Grünen – vielleicht ein Zeichen für mich.

Also strenge ich das Gehirn an, locke die vergessenen Tee-Geheimnisse hervor.

Und selbstverständlich mit der dazugehörenden chinesischen Teeschale, die ich einst besaß, auf einem kleinen Silbertablett. Zu meinem Erstaunen klappt das sogar, inklusive zweier Würfelzucker extra. Denn meine Frau ist eine der süßen ... ja, ganz sicher.

Ein paar Sekunden später steht das Wunder auf ihrem Nachttisch. Als Zusatz einige Haferkekse, weniger süß. Und dann ...?

„Oh, guck – das ist ja schön! Du hast es geahnt, was? Das will ich jetzt nochmal probieren. Der ist ja nicht so heiß?“

„Stimmt; anders als beim Schwarzen Tee darf der nicht zu heiß sein, sonst geht der Wirkstoff darin kaputt und die Wirkung ist weg. Beim Bestellen ungefähr Achtzig Grad angeben. Der Zucker ist extra, weil Du es süß möchtest ... hab ja auch welchen. Kennst Du sicher. Ich wünsche uns eine wieder gute Stunde, ja?“
Womit sie ihr Fingerbussi zurück bekommt und ich zusehen darf, wie ihr Tee-Tablett unsichtbar wird. Also hat sie es in den Händen und ich leiste mir selbst eins. Hoffentlich geht’s gut ... vielleicht kann sie ihn trinken.
Das Schlürfen ist unüberhörbar, als Absicht vielleicht. Ich soll es mitbekommen ... wohl eine Geste. Also frage ich ganz brav.

„Na? Heute etwas anders als im Rathaus?“

Ein leises Geräusch. Sie stellt die Schale wohl zurück auf’s Tablett und zwei Augenblicke später hab ich meine Frau am Hals – ohne Rücksicht auf die Teeschale in meiner Hand.

„Jo – das ist heute viel intensiver, es riecht sogar ungewohnt und etwas herbe. Nur nicht so heftig wie der andere Tee, den ich kenne. Ja – heute ist er besser, dankeschön, mein Mann! Jetzt hab ich eine neue Teesorte.“

Und das kleine Würfelchen ... das ist auch Zucker? So komisch ... aber ist süß, ja. Hab ich noch nie gesehen. Den tu ich einfach in den Tee? Du kannst Gutes herzaubern!“

Das Geschüttel in meiner Schale bleibt im Rahmen und nichts kleckert drüber hinaus.

„Ja – in den Tee und etwas umrühren. Der löst sich auf und macht den Tee süß. Ich dachte, das kennst Du. Aber Vorsicht – Dein Tee ist ja schon etwas süß. Der Würfelzucker ist zusätzlich für meine Zuckerpuppe“, staune ich etwas, will dann aber doch zum Thema zurück.

„Wenn das gut gelungen ist, lass ihn Dir schmecken, Schatz – und erzähle mir, was Dich so umgeworfen hat. Ich möchte wissen, was ich künftig anders machen muss.“

„Ja, mach ich. Wie man diese Zuckerdinge macht, sagst Du mir später, ja?“

Also ja ... ich erzähle Dir das Wichtigste. Es ist nicht schön, Jo, damit musst Du rechnen, ja? Also pass auf ...

... Ich weiß das Jahr nicht mehr, ist auch unwichtig. Ein kleines Mädchen war ich noch, ungefähr zwölf oder schon mehr. Ich weiß, dass ich schon etwas rechnen konnte. Mein Bruder – ich hatte zwei Brüder und eine Schwester – muss aber über zwanzig gewesen sein, der älteste von vier Kindern.
Er hatte auch schon eine Freundin, ein Mädchen aus dem Dorf nebenan. Sie hatte solche lustigen kleinen Löcher im Gesicht, immer wenn sie lachte. Hier ... in den Backen ...“

Das spüre ich. Ihr Finger drückt mir eine Delle in die Wange ...

„Grübchen sagen wir dazu“, werfe ich ein, damit sie Luft holen kann „kleine Gruben, die sich auf den Wagen bilden, wenn sie lächelt. Ich finde das sehr süß und kann mich schnell in diese Grübchen verlieben. Sie zaubern Fröhlichkeit in ein Gesicht.“
„Ach so ...? Na gut, Grübchen hatte sie also und lachte wirklich viel. Vielleicht waren die es auch, in die er sich verliebt hatte. Ich habe keine. Aber an diesem einen Tag holten seine Krieger ihn ab, er sollte schnell zur Festung kommen.“

Mein Bruder nannte mich „Maiblümchen“, weil mein Geburtstag im Mai gewesen sein muss, und das war damals auch im Mai.

Er war der beste Schütze in seiner Truppe und diente dem Herrn als Bote, weil er auch einer der besten Reiter war. Also ging er mit seinen Kameraden zur Burg und kam nicht wieder.“

„Nie mehr, Stine?“

„Nie mehr nach Hause. Aber gesehen haben wir ihn nochmal, das letzte Mal. Der Graf wollte eine Gruppe Späher aufstellen.

Die sollten nachsehen, warum der Hendricher Fürst so plötzlich mit seiner ganzen Kriegerschar gegen uns marschierte. Der war unser oberster Landesherr. Mein Bruder und noch vier andere Soldaten sollten das erkunden. Das hatten uns später zwei Überlebende erzählt.“

„Und das hatten die dann auch gemacht?“

„Ja natürlich. Gefragt wird niemand, Jo, das war ein Befehl vom Graf, der wird ausgeführt. Nach etwa zwei Wochen oder so kamen von den fünf Kriegern drei zurück und erzählten unserem Landesherrn, was sie erfahren hatten.

Tomasius war es dann, der das zu berichten hatte, was für den Herrn am Schlimmsten war. Dem seine Schwester ist einen Monat zuvor vom Hendricher entführt worden. Und nun wollte der auch den Grafen selber holen. Er wollte sein Land haben und die Burg dazu. Und wenn der nicht freiwillig mitginge, würde sein Schwester ... würde sie umgebracht.

Damit der Graf das auch glaubt, hatte der Hendricher auch gleich zwei von der Gruppe töten lassen und ihre Köpfe mussten die drei anderen mit zurück bringen, als Beweis.

Aber vorher schon, bevor die fünf im Burghof des Hendrichers mit dem redeten, hatte sich wohl die entführte Schwester aus ihrem Kerker selbst befreien können, aber ich nehme das nur an. Jedenfalls war sie weg, als man nach ihr suchte.

Sie sollte meinem Bruder lebend gezeigt werden, das sollte er dem Grafen berichten. Aber sie war weg.“

„Was den Hendricher wohl richtig wütend gemacht hat, kann ich mir denken.“

„Ja. Der wollte sie eigentlich heiraten und zur Fürstin machen, aber weil er so brutal war, richtig verrufen und das Volk schindete, wollte sie nicht.

Also sperrte der sie ein und wenn der Graf genug zahlte, würde er sie wiederkriegen oder er würde dem Grafen sein Land wegnehmen.“

„Aha ... so ähnlich machen manche das heute noch. Aber die Frau war weg, ja?“

„Ja, er hat sie nicht wiederbekommen. Mein Bruder und die zwei übrig gebliebenen seiner Gruppe ritten zwei Tage später zurück.

Mit den Köpfen ihrer Kameraden.

Das dauerte noch zwei Tagesmärsche. Hendrichers Schergen aber haben das geflüchtete Mädel ganz schnell aufgegriffen. Wer von denen sie dann umgebracht hatte, weiß keiner. Jedenfalls fanden unsere drei Krieger auf ihrem Rückweg die Frau unter einem Gebüsch. Ihre Hunde hatten sie wohl aufgespürt. Tot und ganz ... ganz ausgezogen und ... Jo ... der Kopf war weg und eine Hand.“

Mist!

Verdammter Mist! Der Bruder als Truppführer wird zum Überbringer beim Grafen! Ich ahne es jetzt ...

Natürlich hab ich jetzt meine Frau bei mir, bin entsetzt, halte sie fest.

Nachfühlen kann ich das durchaus. Was ihre Erinnerung hervor bringt, nach drei Jahrhunderten, ist viehisch. Immernoch Mittelalter, wenn auch ausgehend.

Jetzt der Zusammenhang mit meinem Franziskus-Satz ...!

„Bleib hier, bei mir, Madl. Wo war der Kopf der gräflichen Schwester?“

„Das waren dem Hendricher seine Leute. Die haben also des Grafen Schwester schnell wiedergefunden und ... und wohl auch genommen, danach umgebracht, damit sie nichts verraten konnte. Vielleicht auf Befehl, allein hätten die das nicht gewagt, es war ja eine Gräfin. Aber auf der Grafenburg hat man gesehen, dass sie ... sie war da auch verletzt, Jo, mit Blut und so ...

Ihren Kopf haben die Hendricher in einem Sack, glaube ich, sofort danach mit ihrem schnellsten Pferd zum Grafen gebracht, vor dem Graben auf die Brücke geworfen. Noch bevor Tomasius zurück war.

Ein Siegelbrief soll drin gewesen sein. Darauf stand, dass Tomasius sie ... sie sich ... genommen hätte und dann totgemacht hat. Aber das stimmte nicht, er bekam die Gräfin gar nicht zu sehen, die war ja geflüchtet. Und sowas hätte mein Bruder niemals getan ... nie, Jo!

Er hatte dem Grafen ja gedient, als zuverlässiger Bote und Reiter, bekam auch Lohn dafür. Tomas hätte sowas mit ... mit einer herrschsüchtigen Grafenschwester nie getan.

Auf dem Rückweg also, zwei Tage später, als der Graf schon den Kopf hatte, fanden sie die Tote, brachte sie ohne Kopf mit, damit sie in ihrem Burghof beerdigt werden konnte. Und wie der Graf reagierte – kannst Du Dir jetzt vorstellen, ja? Ihren Kopf hatte er ja schon, hat ihn Tomas gezeigt. Der wusste dann wohl, was ihm droht ... “

Klar kann ich mir das vorstellen! Dass Stine das aus ihrer Erinnerung holt, ist aber auch entsetzlich. Es muss sie wohl nie losgelassen haben.

„Ich kann, Stine, bestimmt kann ich mir das vorstellen. Und Dein Erzählen verstehe ich gut, als wäre das gestern erst. Kommt das böse Ende noch?“

„Ja, das kommt jetzt. Die drei Späher wollten die Tote nicht liegenlassen, nicht im Gestrüpp verfaulen lassen. Dann hätten wohl auch die Tiere sich daran ... nee, ich will das nicht ...“

„Ja, ist schon gut“ gehe ich jetzt dazwischen „aber verteufele sie nicht, die Tiere. Irgendwie müssen sie ja überleben.“

„Jaja, ich weiß ja. Für die war das nur Beute. Jedenfalls haben die drei sie in ein Tuch gewickelt und dem Grafen gebracht. Ohne zu ahnen, dass der schon ihren Kopf hatte. Tomasius war der Truppführer und wusste, was dem Überbringer geschieht, wenn der Graf es so will.“

„Du meine Güte! Und der wollte es auch, ja? Weil auf dem Zettel stand, wer der Mörder seiner Schwester sei.“

„So ähnlich hatte man das später berichtet. Alle drei sollten hingerichtet werden.“

„Also wurde er ... aber wieso denn?! Der Graf wusste doch, dass Tomasius einer seiner besten Untertanen war ... und trotzdem ... verbrannt? ... Stine, das tut mir leid, wirklich. Jetzt verstehe ich, was mein dummer Beispiel-Satz aufgewühlt hat.“

„Glaubst Du wirklich, Du verstehst? Dann werde ich Dir das Ende also auch erzählen, damit Du wirklich verstehst ...“

„Stine – nicht! Mann, was hab ich losgetreten ...!“

„Lass mich ... hör einfach richtig zu! Ich will das jetzt raus haben, Jo!

Der Graf ... der Graf hatte also das Urteil gesprochen.

Die beiden anderen Reiter hatten gesagt, dass man die Gräfin tot gefunden hätte, aber der Graf ... na ja. Gegen den Hendricher konnte er nichts tun, also hat er das Urteil gesprochen ... gegen Tomasius ... und genau das wollte der Fürst.

Tomasius hatte das Kommando, er überbrachte die Nachricht vom Tod der Schwester, also war er schuld, dass der Graf das anhören musste.

Dazu kam noch, dass auf dem Zettel, der im Sack lag, sein Name stand: Tomasius sei der Mörder. Das war natürlich falsch, aber so weit wollte der Graf wohl nicht mehr denken. Die anderen beiden aus seinem Trupp sagten ja aus, es könne gar nicht der Truppführer gewesen sein, weil der immer bei ihnen war. Sie hätten die Schwester lebend nie gesehen.

Der Burggraf blieb aber dabei. Er erkannte den Körper seiner Schwester an einem Muttermal an der Hüftseite. Und sah dann wohl auch das Blut an ihr. Das war dann vielleicht, was alles noch schlimmer machte. Alle drei mussten sterben, denn sie brachten ja die Nachricht und den nackten Körper der toten Gräfin.

Also waren es alle drei, fertig.

Der Graf hat das Recht dazu ... so ist das eben, Jo! Zuvor waren ja auch schon die zwei anderen Reiter umgebracht, von den Hendricher-Leuten.“

„Himmel! Das muss für alle verheerend gewesen sein. Wie starb Tomasius, weißt Du das?“

„Ja, ich weiß es.“

Ruhe ... ein paar Sekunden Ruhe ...

Ich höre sie an der Teeschale schlürfen, auch das leichte Geräusch beim Abstellen, störe sie nicht. Nun überlegt sie aber doch ... Wird sie es sagen?

Wenn sie nur so meine Frage klären kann ... Doch ich mag sie nicht quälen.

Sie entscheidet ... nicht ich.

„Nein, Mädchen ... lass es lieber. Dein Kummer ist groß genug und ich hab ihn wieder wacherüttelt. Lass es. Ich möchte Dir vielmehr beim Vergessen helfen.“

An meiner Schulter wieder das leichte Drücken, also lehnt sie sich wieder eng an mich. Es könnte ein so schönes Gefühl sein, sie zu beschützen.

Doch Stine will tapfer sein, will sich selbst befreien ... irgendwie, falls möglich.

„Lass mich mal, Jo ... ich muss es loswerden, hab das ja noch niemals erzählt, keiner weiß das. Auch im Rathaus nicht. Vielleicht hilft mir das ... Du musst es wissen, damit Du verstehst ... und dann hab ich ja Dich. Vielleicht lässt es mich los, das Schreckliche im Kopf. Aber vergessen werde ich Tomasius niemals, Jo.“

Ach so möchte sie das. Auch in Ordnung.

Irgendwie werden wir das zusammen auf die Reihe bringen.

Dann könnte ihr der Bruder in ruhiger Erinnerung bleiben, ohne dass das ganze Erleben jedes Mal ihre Seele zerreißt.

„Gut, Schatz. Du hast mich und immer wenn Du Kummer hast, bin ich bei Dir. Auch ... auch wenn ich ihn selbst verursacht habe. Dann sowieso.“

„Du hast es heute verursacht, ja, aber Du bist nicht der Schuldige, Du konntest es nicht wissen. Na gut, es wird jetzt etwas länger, aber ich werde alles erzählen, alles was ich noch weiß, ja?“

„Ja, aber warte mal ... noch ein Tee?“

„Hm ... danke, mach mal.“

Ja – natürlich mach ich das, weiß jetzt, wie es geht.

Nur würde ich sie gern sehen, wenn sie mir das kleine Tablett abnimmt, das sie dann neben sich postieren kann. Aber das ist jetzt die kleinere Sorge.

„Danke, mein guter Jo. Du bist kein rücksichtsloser böser Mann.“

„Wenn Du denkst, es würde Dir helfen, rede weiter. Ich will Dich hören.“

„Hm ... ja ... Man machte das damals sogar ganz öffentlich.

Der Herr würde eine Racheaktion starten, dem Hendricher danach selbst entgegentreten. So sagten die Leute das.

Aber den Anfang machte erst diese Sache. Tomasius war ja nur ein Bauer, sonst nichts, wie die anderen auch. Also wurde er für diese schlimme Nachricht bestraft. Das machen alle so.

Sein Tod war ... Jo, der muss ganz ganz schrecklich gewesen sein. Ich bin weggelaufen, weil ich es nicht mehr sehen wollte.“

„Was denn – Du warst dabei?“ frage ich sie. Das kleine Mädchen sah zu, wie der Bruder ...? „Wieso warst Du dabei, Mädchen, als Kind?!“

„Weil der Graf es befohlen hatte. Die Familien der Mörder sollten dabei sein. Das war Gesetz und gehört sich so. Gesetze müssen befolgt werden. Das hieß damals nur anders ... weiß ich nicht mehr.“

Wir wurden mit der Gitterkutsche geholt und mussten ganz vorn stehen und bis zum Ende dabei sein. Auch die Familien der beiden anderen Landsknechte.

Aber ich bin dann weggerannt. Meine ältere Schwester hat mir das später erzählt.

Zuerst ... zuerst hat man Tomasius an einen Pfahl gebunden und mit solch schwarzem Pech begossen. Das war wohl sehr heiß. Tomas schrie ganz laut.

Danach wurde er mit einen ganzen Sack voll Federn überschüttet und drin herum gewälzt. Er sah furchtbar aus, aber schrie nicht mehr.

Die Federn blieben fast alle an ihm hängen. Er sah aus wie ein ... ein halber Auerhahn ... ein Federbusch. Danach aber hatte man ihn auf ein großes Rad gebunden. Aber sein Gesicht, das man vorher zugedeckt hatte, wurde dann frei gemacht. Dadurch konnte man ihn sehen, sein ganzes Leiden. Er sollte aber auch selber sehen, was dann kam. Jo ... Jo ... es war ganz schrecklich ...“

Stine leidet, sie schüttelt sich und krallt sich schon wieder an mich. Es sollte eigentlich reichen.

„Hör auf, Stine, Du weißt nicht noch einmal ... “

„Ja, ist gleich vorbei, Jo ... Tomas ist an dieses größte Rad gebunden worden und rund um das Burghof gerollt und nach mit süßem Leib und mit Salz bestreut worden. Den Zuckerzeug hat man auch noch zu uns rüber geworfen, für die Kinder. Auch paar Salzstücke waren dabei. Und dann haben sie die Tiere auf ihn losgelassen. Da bin ich dann weggelaufen. Weil ich wusste, was die Tiere machen würden.“

„Was für Tiere?“

„Später hat man im Dorf drüber geredet. Es waren die Tiere, die in der Burg immer im Stall stehen, da kann man sich die ansehen. Zwei Wildschweine und ganz viele komische Ziegen und zwei Bären. Am hinteren Ende noch die beiden Hyänen mit ihren Jungen. Die hatte irgendeiner aus Afrika oder wo ihm geschenkt ... Die alle durften sich an ihm Tomasius ... sie durften das Zeug von ihm abschlecken, vielleicht auch Teile von ihm selbst ... und dann kam er auf den Scheiterhaufen ... der Rest von ihm.“

„Lass gut sein, Mädchen, ich habe genug Phantasie, lass es gut sein. Nimm Deinen Tee, der ist warm.“

Teeren, federn, mit der Lieblingsnascerei der Tiere bestreuen – Zucker und Salz – und die dann auf den schreienden Mann loslassen!

Die haben ihn dann wahrscheinlich bei lebendigem Leib angefressen und irgendwie zu Tode gebracht. Was dann übrig blieb, wurde mehr tot als lebendig den Flammen übergeben. Das war Menschenschlachterei – weil nur Menschen sowas vollbringen.

Wie viele mag dieses Spektakel gedauert haben? Eine Stunde ... zwei ...?

Wieviele Schaulustige wollten, mussten dabei sein ...? So viele wie heute, wenn irgendwo auf offener Straße gemordet oder ein Unfall die Gaffer anzieht?

Dabei war die grausigste Zeit, das wirkliche Mittelalter, fast schon vorüber! Shakespeare war schon lange Jahre tot, die vornehme Welt kannte den großmäuligen Sonnenkönig.

Mein Gott ... Luther und Kopernikus waren schon da, Gutenberg hat der Bildung den bis dahin größten Dienst erwiesen, der 30-jährige Krieg fast vorbei ...

Die Menschen haben trotzdem nie begriffen, dass nur Frieden und einander respektieren wirklich Zufriedenheit schafft!

Weil die aufgehetzte, tumbe Masse es ist, die immer wieder grölt und nach Blut schreit, sind den Großen aus ihrer Mitte zuzuhören. Nicht anders als heute.

Man hat das alles brav aufbewahrt, individuell angepasst und für heute verwendbar aufbereitet. Weil wir so sein wollen – wir, der Stolz des Planten!

Was soll dann ein Einzelner zuwege bringen? Wie man heute allein mit psychologischem Mittel ähnliche Erfolge zuwege bringen kann, weiß ich sehr wohl. Hauptsache beseitigen ... egal wie ...

Diese Sauerei ist kein bisschen besser als die Gladiatorenkämpfe über tausend Jahre zuvor bei den Römern, noch vor und nach dem großen, von vielen verehrten, aber ebenso brutalen Cäsar und dem hirschwachen Nero.

Nein, ich bin keineswegs so gut auf den romantischen Barock zu sprechen, wie andere, die noch immer die Kriegswaffen dieser Zeit nachbauen und sich Schaukämpfe liefern. Irgendwann wird man doch das wohl in die olympischen Regeln hinein hieven. Die Arenen wären prall gefüllt ...

Die aufgehetzte, sich hochschaukelnde Masse wird so bleiben: gehässig und gefräßig, wir erleben es gerade live. Man muss nicht – man will und letztlich schafft jede, auch unsere Regierung eine Variante, es ihnen zu ermöglichen ... mittels irgendwelcher ..., „Gesetzeslücken.“ Als Alibi wird dann schnell der auffallendste und störendste Widersacher ... staatlich gefördert verprügelt, geblockt, entschärft. Und trifft es die falschen ... na und? Sind alles Demonstranten – also Meckerer, basta, haut sie! War alles schon mal da.

Sind ja alle selber Schuld, wenn sie so dicht dran stehen ...

Kino, Video aller Genre liefern genug Anleitungen für dies und das.

Mit aufbereiteten „Abschreckungs“-Ausreden hat man zum Glück noch immer auf dem ZDF-eigenen Spartenkanal den offenbar unvergesslichen Adolf samt seiner mordlüstigen Schergen im Angebot – seit Jahren und immer noch, unaufhörlich wiederholbar. Hat man den ... was denn: vermisst? Nee, wie denn?!

Damit also jeder weiß, von wo man sich das speichern kann, falls es zum Wiederholen benötigt wird. Wer im Land zieht da an welchen Fäden ... um dem „Volk“ das Verändern zu erschweren? Am unteren Ende sind es doch nur Marionetten, die entsprechend tanzen und letztlich sogar noch per Zwangsrekrutierung dafür leben ... quartalsweise. Das Allroundmotto für Nachahmer und Selbstgewählte: Wir können das – also tun wir das.

Warum soll der Mob in den „social media“ es anders tun, wenn ihm das so vorgespielt wird?

Ich kann das – also mach ich das, unabhängig vom Status. Ob staatlich verordneter Hartz IV-Herumsteher oder bestens gepolsterter Minister ohne Gesetzes-Achtung, ob mit oder ohne getürkter Doktorarbeit, frisieritem Lebenslauf ... im „besten Deutschland aller Zeiten“ ...

Ach ja – diese Tv-verbreiteten Volksbelustigungen ... das heißt ja Bildung und Kultur ... aha. Für eben jene, die das in ihr Konzept integrieren sollen. Wie eine Corona-Pandemie und deren Begleiterscheinungen staats-amtlich und volks-emotional fehlgesteuert diese Welt da oben verändern wird, zeigt sich später.

Man lernt ja ... egal was, aber man lernt irgendwas. Vieles reiht sich in Stine ihre Erfahrungen fast wie gewohnt ein.

Ich will nicht, hasse diese Methoden, den Dünkel der Politiker, die perverse Dummheit der ihnen Nachrennenden ebenso wie die derer, die unbedacht stets das genaue Gegenteil in den Himmel schreien – ebenso machtbesessen, nur noch dümmere, deshalb auch lenkbarer ... zum Hinterhertröten und blöken.

Heine sagte es sinngemäß treffender:

„Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht, ohne Fessel, ohne Peitsche ... nur durch seinem Blick ... Diese Knechtschaft ist in seiner Seele ... spiritualisiert ...“

Das trifft auf beide Stände zu – dem unteren wie dem oberen.

Ich hasse diese Methoden, sich anzudienen oder den Gegnern seine Raffinesse zu beweisen. Eigenschaften, die nur einem unserer wenigen Fressfeinde auf Erden so perfekt von der Hand gehen: Homo sapiens selbst – schon immer! Der Planet ersäuft im eigenen Blut ...

Jetzt bin ich froh, daß Stine das alles nicht auch noch kennenlernen musste.

Auch wenn ihr ganz eigenes Erlebnis persönlich direkt fürchterlich war..

Diese gequälte, nun aber meine Stine hockt neben mir auf unserem Bett, schlürft langsam ihren Tee und ich halte ganz still. Dann stellt sie die Schale auf das kleine Tischchen neben ihrem Bett und kommt noch mit dem Rest ihrer bösen Geschichte. Ich vergesse die fieseren Gedanken an meine kürzlich noch ertragene Umwelt und vertiefe mich in Stine ihre.

„Damit Du weißt, Jo, was mich so entsetzt hat nach Deinem ... dieser Fangfrage: Es ist immer der Burgherr oder der Bischof, der das Urteil ausspricht. Und meist müssen die Familien dabei sein, wenn es vollstreckt wird. Du hast gesagt, Du dürftest nicht mit mir zusammenleben, Franziskus hätte Dir das heimlich mitgeteilt.

Damit würdest Du zum Überbringer dieser Nachricht, würdest sie mir irgendwann verraten. Und das hast Du vorhin auch getan, ohne zu wissen, was Du damit auslösen wirst. Doch genau das wüste der Präsident natürlich.“

„Ich habe ... ich ... ja, habe ich gesagt, ja ... Franziskus ... Oh, Stine ... nein!“

Jetzt bin ich es, den das Schütteln packt. Jetzt erst begreife ich, was in der Frau vorgegangen sein muss. Das kann doch nicht ... nein, das doch nicht!

„Also wirst Du ...“, spricht sie nun neben mir gnadenlos den Rest aus, sortiert es in meinen Kopf hinein, ..., wirst Du anschließend als Überbringer von unserem Staatschef verurteilt und ich ... ich müsste Dich mit eigener Hand ... Ich müsste dann den Scheiterhaufen selbst an... anzün..., Jo, ... und wäre zum Zuschauen verdammt ... wiedermal, Jo! Nach wie viel hundert Jahren nochmal einen Menschen verlieren und weiß der Himmel, auf welche Weise ...

Das ... das hat mich aus mich selbst rausgeworfen, Jo. Dieser eine Satz, den Du einfach nur verdreht hast, dieser Satz, wäre er wahr, hätte Dich getötet und mich danach in den Wahnsinn getrieben.“

Damit nagelt sie mich nun wirklich fest!

Obwohl man uns gar nicht mehr töten kann. Doch es gibt tausend andere Tode. Und ein jeder Herrscher scheint irgendwas zu bevorzugen ...

Aus ihrem Glauben heraus betrachtet, wäre ich dann auch ihr Mörder, weil sie davon ausgeht, so ein Theater nicht zweimal überstehen zu können.

Sie würde sich selbst umbringen wollen, würde irgendwie versuchen, ihre Seele, ihr Gehirn zu vernichten, weil ich es verursacht hatte und zugleich der Bestrafte zu sein hätte. Ist das Noland ... unser Paradies ...?

„Stine, liebe liebe Stine ... bist Du sicher, dass Franziskus tatsächlich das Urteil verkündet und vollstreckt hätte?“

„Ich bin gar nicht sicher, Jo. Franziskus und auch Ferdi und Elisa halte ich für sehr vernünftige und ... gebildete Seelen. Sie haben hier viel mehr als ich gelernt. Aber wer hätte es dann tun sollen? Einer muss es doch.“

Nein – niemand muss es! Wieso sagt sie so etwas ...?

„Aber wer oder was hätte Dich denn dazu veranlasst, jemandem etwas zu sagen? Du könntest doch eben so gut den Mund halten, nichts sagen, Mädchen!

„Das sagst Du jetzt sehr leicht, Jo. Franziskus wusste das doch, er würde mich öffentlich befragen, im Rathaus oder irgendwo. Dann ... wie lange könnte ich das verschweigen ... wie lange? Wie stark bin ich wirklich, mein guter Jo?“

Stimmt ...

Es stimmt ... sie würde nicht lange standhalten können.

An Foltner in Noland glaube ich zwar nicht, das wäre unmöglich, aber man kann auch psychisch gegen eine Seele losgehen. Was ich sehr wohl selbst beschwören kann. Im Endergebnis macht es keinen Unterschied. Jetzt aber muss ihr dieser dumme Glaube an den Überbringertod aus dem Kopf geholt werden.

Warum schleppt sie das noch mit sich herum? Über dreihundert Jahre lang! Das muss raus ... unbedingt, denn so können wir nicht miteinander existieren. Nicht auf Dauer – nicht unsere tausend Jahre!

Das aber heißt: Helfen, jetzt ... nicht erst nächste Woche, wenn mir das Augenlicht die wirkliche Frau zeigt.

„Richtig, Du würdest sicher irgendwann reden, Mädels und einen Vorwurf würdest Du von mir nicht hören. Aber jetzt wird es Zeit, das ganze schlimme Ding zu beenden.“

Ich sage es ganz deutlich, Stine: Weder Franziskus noch ein anderer würde uns zu so einem Ende führen. Keiner der drei ist so ein Unmensch, denke ich.

Du wirst sie selbst und ich habe sie erlebt. Wir beide sind hier absolut sicher und niemand hat die Absicht, gegen Dich oder mich etwas zu veranlassen.

Das ist hier bei uns vorbei Stine, endgültig.

Schon deshalb, weil diese Zeit, aus der Du stammst, deren Bösartigkeiten Du mit Dir herumträgst, ein für alle Mal vorüber ist. Die drei selbst kennen diese Zeit sicher noch härter als Du, weil sie früher hier herein kamen. Das alles begann nämlich schon tausend Jahre vor Deiner Zeit. Und weiter:

In der Zeit, als Du dieses schreckliche Erlebnis mitnehmen musstest, ging der Krieg nach dreißig Jahren endlich zu Ende ... Du warst ungefähr zwölf und musstest dann die schlimmen Jahre danach mitleben – Hunger, Elend, immer neue Kleinkriege zwischen Euren Landesherrschern, den kleinen, großmäuligen Grafen und Burgherren. Denn vom Großen Kurfürst, dem deutschen Kaiser in der Hauptstadt, war kaum etwas zu spüren auf Eurem Dorf im Norden ... irgendwo im Havelland, nehme ich an. Alles seit Langem Geschichte, Stine – das alles ist vorbei. Für wen ist Dein Bruder gestorben? Warum und wofür? Für diese Herrschaften, die selbst schon verrotten und verfault sind – das ist vorbei, Stine!

Du kannst ganz sicher sein, dass die Dinge, an die Du immernoch glaubst, gar nicht mehr wahr sind. Keiner, der uns eine schlechte Nachricht bringt, wird dafür verurteilt. Heute sind es andere schlimme Sachen, aber nicht hier in Noland.

Nicht 320 Jahre nach Deinem Eintreten hier.

Jetzt ist 2020 – nicht 16–sowieso und das wissen auch Franziskus, Elisa und Ferdi. Deshalb würde auch Franziskus sowas niemals mitmachen. Das gibt es nicht mehr, nicht hier, mein Mädchen.

Was für Dinge hast Du noch in Deinem sonst so klugen Kopf? Ich werde es erfahren und alles richtigstellen.

Du wirst etwas mehr von heute lernen, Du freust Dich doch auf uns, auf unsere Zukunft. Behalte den Tomasius in Deiner Seele und streiche die böse Zeit, die ihn Dir weggenommen hat, Stine.“

So – das für’s Erste.

Ich bin ziemlich erschüttert. Ein dummer, provokatorisch gemeinter Satz hat die Grundmauern ihrer Mädchenseele erzittern lassen. Sie hat mir eben beigebracht, dass wir beide etwas haben, was wir einander geben können. Es wird uns gelingen, uns beiden.

Die bunte japanische Teeschale ist schon wieder leer. Einer der Kekse verschwindet gerade und ich merke, dass er mir zwischen die Lippen geschoben wird. Meine Frau hat nun auch mir zugehört. Ohne es sehen zu können, bin ich mir trotzdem sehr sicher. Dicht vor mir, ziemlich dicht sogar, bekomme ich die Betätigung.

„Ist das wahr, Jo ... wirklich? Für immer, für alle Zeit, für unsere ganzen tausend Jahre? Und ... keiner, der mir etwas schlechtes bringt, muss wieder ... muss ...?“

„Nein, Schatz ... keiner. Dafür verpfände ich Dir meine Seele.“

„Oh Jo!“

- . -

Ob diese Erleichterung eine andauernde ist, wird sich zeigen.

Sie muss verstärkt werden, immer wieder mal.

Sie muss begreifen, wie diese Jahreszahl heißt und wird damit auch wissen, wie lange dieser ganze Irrsinn wirklich her ist.

„Stine, Du bist jetzt an einen ganz wichtigen Punkt angekommen, an einen, der Dir helfen wird, ein paar Dinge besser einzuschätzen. Darf ich Dir das erklären?“

„Es wird nicht wieder ...?“

„Es wird nicht wieder, Mädchen, ganz sicher nicht. Du wirst merken, wie sehr man sich irren kann.“

„Gut, dann vertrau ich Dir.“

„Danke. Notfalls stoppe mich bitte. Also ... Wir hatten es mit den Überbringern schlechter Nachrichten, ja?“

„Hm ... leider.“

„Jetzt nochmal von vornhin: Diese Zeit ist also über dreihundert Jahre her.“

Du selbst bist sechzig Jahre am Leben gewesen – hattest sechzig Jahre Zeit, Dein Gehirn aufzubauen und eine Menge gelernt, bist klüger geworden. Das hat doch eine ganze Zeit gedauert, nicht wahr?“

„Fünfundsechzig ... Und wenn ich ganz lange zurückdenke ... Als kleines Kind hab ich mal Äpfel gemaust, die lagen hinter ’m Zaun, im Garten der Nachbarin.“

Die hat das gemerkt ... haha ...“

„So ... dann hat sie Dich verjagt, nicht wahr?“

„Hm ... hat mit einem Holz geworfen.“

„Siehste – das ist lange her und Du bist erst viel später hierher gekommen – als erwachsene Frau. Nach fünfundsechzig Jahren. Die alte Nachbarin musste sicher schon früher gehen.“

Jetzt überlege mal weiter: Wieviel sechzig Jahre müsstest Du gelebt haben, um heute anzukommen?“

„Hä ...?“

Ja – also einfacher reden!

„Wie oft müsstest Du Deine sechzig Jahre leben, um heute anzukommen – in Zweitausend?“

„Waas?! Bis heute ...? ... Himmel ...!“

Sie begreift.

Eben noch hatte sie ihren Tee an den Lippen, dann durfte ich naschen.

Jetzt drückt sie mir die Teeschale in die Hand, richtet sich wohl auf, sitzt dann steil neben mir. Das ist zu spüren, ihre Worte schwirren jetzt kurz über mir herum.

„Das sind ja ... warte mal zweimal ... vier Mal ...“

Deshalb hat sie ihren Tee zu mir ausgelagert. Stine braucht die Finger zum Abzählen. Und dann wohl beide Hände! Es geht aber schnell ...

„Jo ... das sind ja über sechs Mal sechzig Jahre, die ich gelebt hätte! Jo – solche Gedanken hab ich bisher nie gedacht. Sechs Mal hintereinander leben! Und ich dachte immer, sechzig Jahre sind schon ganz schön viel. Dabei sind es sogar fünfundsechzig!“

„Richtig, Stine – es sind auch viel. Aber sie sind nur ein einziges Leben – nicht sechs. Auch wenn wir noch älter werden.“

Glaube Du jetzt, dass es über dreihundert Jahre sind? In diesen Jahren haben viele Menschen nacheinander gelebt und die Welt um sich herum verändert.

Es gibt heute kein Gesetz, kein Recht, das jemanden zum Tode verurteilt, weil er eine schlimme Nachricht überbringen muss.

Am Überbringen hat er keine Schuld – wenn er nicht der Mörder selbst ist.“

„Ja ... jetzt verstehe ich Dich“, kommt es nun langsam zurück. Es reicht, die Spannung in mir zu lockern. Sie soll sagen, was sie sagen will.

„Es wurde ist höchste Zeit, dass mir das so klar vorgerechnet wird. Jetzt erst begreife ich, was sechzig ... hundert Jahre sind. Jo ... gib mal den Tee, her ... gib her!“

Sie nimmt mir die halbvolle Schale aus der Hand und ich sehe es erst wieder, als sie mit einem kurzen Geräusch auf ihrem Nachttisch abgestellt wird. Dann aber ist sie bei mir, diese Frau!

Direkt und ohne Umschweife platziert sie sich auf meine ausgestreckten Beine, lässt sich beinahe schwergewichtig auf mich herunter. Dann ist es nur noch ihr wunderbarer Frühlingsodem, ihr Fliederduft, der mich einhüllt. Das braucht seine Zeit. Stine hat genug Luft in sich und lässt nicht mehr ab, bevor ich selbst um Hilfe rufe. Aber dann merke ich es: Tränen!

Wieder Tränen ...

Aber doch andere. Sie tropfen schon auf mich herab, dürfen es, weil Stine keinerlei Anstalten macht, irgendetwas zu verhindern. Würden ich sie auf meine Fingerspitzen holen, wieder direkt sehen. Also ihr eigenes Inneres erleben, ihren Geschmack wahrnehmen. Die Tränen meiner Frau!

Nun aber ist es die Erleichterung, die nachlassende Spannung, die ihr noch einmal die Schleusen öffnet. Damit gelingt ihr das Entspannen.

Es braucht seine Zeit und ich weiß, dass sie jetzt den Raum zum Nachlassen, zum Loslassen braucht. Irgendwie hat es gefunkt, die vielen gezählten Leben haben ihr das klare Denken zurückgebracht.

Wie kann man denn ein halbes Dutzend Mal nacheinander leben, ohne alles um sich herum zu verändern! Vielleicht war es auch die Noland-Eigenart, jegliches Zeitgefühl ... abzuschnappen.

Das hat ihr womöglich keine richtige Einschätzung verhindert – und wird auch mir drohen. Sie darf weinen, es bringt sie ins Jetzt.

Irgendwann ist sie auch wieder da.

Ihr Gewicht ist nicht so gewaltig, das ich es nicht ertragen könnte und unter mir fängt uns die Bettfederung auf. Es ist nicht das erste Mal, dass ich dieses Gewicht als gewollt, als gewünscht direkt tragen möchte.

Es ist doch Stine, diese Ernestine von irgendwo aus dem Nordland – es ist die Person, die mich hier empfangen hat, als hätte sie auf mich gewartet.

Beinahe so hat es sich auch angefühlt, als sie mit all ihrer Herzlichkeit meine gar nicht vorhandene, nur theoretischen erklärbare Stichwunde an der Schulter verarztete. Mit ihrer ganzen Einsicht und Erfahrung. Als wäre sie die Feinfühligkeit, die bewusste Menschlichkeit in Person. Ist sie wohl.

Eben erst, vor ein paar himmelsweit sich ausbreitenden, schrecklich geschilderten Minuten hab ich zu spüren bekommen, warum sie so ist. Sie hat alle Gründe der Welt. Das möchte ich ihr ganz deutlich sagen.

„Du brauchst nun wirklich keine Angst mehr haben. Diese Unsitte ist vorbei – für immer. Und den Tomasius, den behalte für immer als Deinen guten Bruder im Gedächtnis, den lebenden, starken Bruder, der ein Maiblumchen als Schwesterchen hatte. Ein schönes Wort für eine kleine Schwester.“

Da wusste er noch nicht, dass sie mal eine sehr gute, nette Frau sein würde. Vielleicht weiß er es jetzt – denn irgendwo in Noland wird er doch sein ...“

Eine sehr deutlich spürbares Etwas liegt auf mir, unsichtbar.

Kein Zipfel von dieser Last ist sichtbar, aber meine Hände um sie herum spüren sie – weil sie es so wünscht und meine Vorstellungskraft ausreicht.

Deshalb – und wirklich nur deshalb – darf ich diese Last auch im Arm halten, sie genau so in den Händen haben, wie ich – und auch sie – es spüren. Weil unsere Wünsche es wollen, uns einander verbinden. Vorgesehen war das nicht, darf durchaus noch lange so bleiben.

Das weiß auch sie selbst, auch wenn sie nun mit einem Bettzipfel ihr wohl ziemlich feuchtes Gesicht zu trockenem versucht. Schade – ich hätte mir gern ein paar ihrer glitzernden Wasserdiamanten aufbewahrt. Was in Noland nicht geht – weil sie wie alles um uns herum zwar erlebbar, aber nicht vorhanden sind.

Stine kommt zu sich.

Sie wacht vielleicht auf – nach Jahrhunderten. Und wie es schon spürbar wird, möchte sie das auch selbst gestalten. Schlafenszeit ist es nämlich noch nicht.

Die Belohnung für diese erste Kopfwäsche soll wohl hoch ausfallen. Wir haben es hinter uns, wie es aussieht, wenigstens momentan.

„Du bringst mich gleich auf andere Weise um, oder Du erlaubst uns beiden eine Atempause. Sag mir, wie es ihr jetzt geht, meiner nass-geweinten Frau.“

Sie lässt mich frei, richtet sich wieder auf, schiebt sich seitwärts weg, sitzt dann vermutlich akkurat und manierlich neben mir.

Arm in Arm angekettet.

„Es ist noch im Kopf, Jo. So schnell wird es nicht gehen, aber ich hab gelernt. Es ist was Neues dazu gekommen: Die Hoffnung, dass mein Mann mir hilft, das in den Müll zu werfen, was heute nicht mehr richtig ist. Mit Dir zusammen schaffe ich das. Bisher hat es ja noch nie eine solche Gelegenheit gegeben.“

Na schau an: Noch nie ... hatte sie denn keine vernünftigen Kontakte?

Keine Freunde, Bekannte in Noland, mit denen sie diese lange Zeit verbrachte? Woher aber hat sie ihre ... ihre klugen Gedanken, ihre Neugier auf Kommendes? Also noch mehr Fragen und immer wieder andere.

„Stine ... sag mal ... ich möchte was fragen, zu dieser langen Zeit hier, ja?“

„Hm ... Du darfst immer fragen, nur weniger ... fangen bitte!“

Aha – eine Mahnung! Ihr Fliederduft kündigt sie an, wie immer.

„Danke, ich merke es mir. Aber sag mal ...“

Du bist so lange hier und es gab keine Gelegenheit, das, was die Welt verändert hat, irgendwie ... zu lernen? Hattest Du keine Freunde, mit denen Du oft zusammen warst? Zum Unterhalten oder zum Langweilen?“

„Hm ... na ja ...“, zögert sie nun etwas verhalten. Aber dann doch.

„Jo – ich bin wieder gut, alles ist in Ordnung, ja? Wir waren doch vorhin noch draußen ... Wollen wir wieder rausgehen? Das hier sieht aus, als wenn wir jetzt schlafen gehen müssten.“

Ach so – raus aus dem Bett? Aber ja, klar. Zurück ins Grüne also!

War sie nicht vor einer Stunde ... ach ja: ohne Bluse ...? Wie schnell ein Satz die Welt verändern kann!

Also ja ... raus hier ...!

Schon bin ich aus dem zu früh besetzten Bett, finde ihre Teeschale auf dem Nachttisch und probiere, wie man das jetzt überflüssige Zeug wieder verschwinden lässt. Es klappert – tolle Erfindung, dieses Noland! Man lernt ja gern dazu ...

Weil meine Frau sich einfach davon macht, stelle ich die Ordentlichkeit wieder her, folge ihr.

Vor der Veranda steht natürlich noch immer das kümmerliche Eigenbau-Bänkchen. Da wird sie sein ... ist sie auch und beinahe stoße ich sie um.

„Du! ... Ach so, ich hätte mich melden müssen ... entschuldige, mein Guter, komm zu mir.“

Wieder fällt mir ihre Bluse ein, das seidige Zubehör, das man stundenlang auf- und zuknöpfen könnte. Stine hat mich wieder ohne langes Fackeln auf ihren Schoß gezogen und mit dem Arm um sie spielen meine Finger schon wieder an ihr herum.

Weiter vorn bewegen sich die niedrigen Zweige eines Himbeerstrauchs.

Dort ist auch die Hütte unseres Vierbeiners.

Er muss uns gesehen haben oder Stine hat ihn gelockt. Etwas Knurrendes rollt durch die Luft herüber, sein Frauchen ruft ihn mit einem kurzen Pfiff und er braucht nur fünf Sekunden.

Wie sie es sagte: Ein Laut von ihr reicht und Ernie ist da!

Er krabbelt mir jetzt am Hosenbein herum und ich darf ihm meine Hand reichen. Die nimmt er wohl auch, denn irgendwas patscht mir zwei, die Mal darauf herum, bis ich begreife und schnell zugreife, mich ihm bewusst zuwende. Dann hab ich seine Pfote erwischt und darf mich bedanken.

Er hat sich entschieden, den Neuen zu dulden. Würüber ich wirklich froh bin, denn so selbstverständlich ist das nicht. Gut für uns alle!

„Du bist ein netter Kerl, Ernie, dankeschön“, bekommt die Schnüffel Nase gelobt und gestreichelt, dann hat Frauchen etwas zu sagen.

„Wir beide machen hier nur eine Runde und Du paßt auf uns auf, ja? Mach’s gut, Ernie, bis später“, schickt sie ihn mit einem Zuckerle in seine Hütte zurück.

„Na dann komm, Jo, er geht wieder in sein Haus. Jetzt haste direkt erlebt, was das mit gutem Erziehen geht. Wir spazieren noch eine Weile, ja? Das macht Spaß mit Dir, Du hast mich wieder.“

Sie ist also wieder die alte. Oder sie will es selbst so haben, arbeitet noch dran. „Du bist wieder da, Stine – wirklich?“

„Ja, wirklich. Du hast mir dazu verholfen, mein Guter.“

Deine Lebens-Zählerei war richtig. Ich weiß jetzt, wieviel Lebensalter ausreichen, um Gewohnheiten zu verändern. Oder auch nicht. Schlimme Nachrichten sind schlimm, ja – aber nicht der Überbringer hat sie schlimm gemacht, sondern der Täter – oder die Gesellschaft. Es ist alles gut, Jo – ich bin auf dem Weg zu Dir – und nicht etwa Du zu mir. Das wäre schrecklich. Gehen wir ein Stück? Ich möchte bei Dir sein.“

„Gehen wir!“

Stehe von meinem angenehm weichen Untersatz auf und ziehe das Geschöpf ebenfalls hoch. Also gut – gehen wir ’ne Runde. Bin schon hoch, hab sie an der Hand, marschiere los, ziehe das Frauenzimmer hinter mir her – irgendwo hin.

Doch bevor ich hundert Meter mit ihr im Schlepp gehen kann, stolpere ich über das zu spät erkannte Maulwurfsloch und sacke fast zu Boden!

„Menschenskinder – verdammtes Nola...!“

Fast in der selben Sekunde patscht es mir ins Gesicht, direkt auf das meckernde Mundwerk, unterbricht mein Schimpfen und erschreckt mich fast zu Tode!

„Halt, Jo ... halt! Nicht ...“, befiehlt meine Frau plötzlich neben mir, hält mich am Arm, verhindert den Sturz.

„Still jetzt – kein Wort, Jo ... ganz still warte ...!“

Gehorsam stoppe ich unbewusst, spüre auch, dass ihre Hand mir noch den Mund verschließt, richtig fest zu hält. Ich stehe wie zu Stein erstarrt, warte – wie befohlen, noch eine Schuhspitze auf dieser Fallgrube.

Am Schreck arbeitend, ist es auch schon selbständig. Ihren recht derben Zugriff habe ich richtig gespürt. Ohne das das angeknüpft war. Sie steht noch immer neben oder vor mir, eine Hand auf meinem Mund, wartet wohl.

Doch dann spricht sie schon wieder.

„Du wartest jetzt bitte ein paar Sekunden, dann kannst Du wieder reden – wenn überhaupt ... Aber bitte keinen Fluch, Jo. Das kann sehr unangenehm enden!“ Ein Minibussi soll das noch bekräftigen und ich halte still, warte auf irgend etwas ... unangenehmes.

„Das kann jetzt sogar Dein Dasein verändern, Jo“, flüstert es nun beinahe, aber noch laut genug. Also bleib ich still. Weiß der Himmel, was sie meint.

„Bitte nie wieder fluchen, Jo ... erinnere mich daran, dann erzähle ich Dir den Grund. Und jetzt ... Kannst Du gehen? Versuch mal ... aber langsam, ich helfe Dir.“ Was denn nun? Nicht reden? Wahrscheinlich guck ich jetzt etwas dumms aus der Wäsche. Sie hilft mir wirklich in die Senkrechte. Das geht etwas mühsam. Verstaucht? Ich sehe mich um und finde das Übel. Der eingetretene Maulwurfshügel. Wahrscheinlich war ich das.

„Versuch mal zu gehen, Jo.“

Ein Schritt, noch einer.

„Oh ver ... ja-ja, schon gut. Hab mir nur den Fuß etwas verknackt“, brumme ich ziemlich sauer vor mich hin, aber Stine hält mich.

„Dachte, Du passt auf mich auf, stattdessen ... na ja, schon gut ...“

„Strafe muss sein. Den Boden kannst Du doch selber sehen. Hast nur den Maulwurfshügel übersehen. Aber der war gestern noch gar nicht da ...“

„Hm ...“ beständige ich knurrend. „Die Biester buddeln sich nachts durch die Unterwelt und am Morgen fallen wir da rein. Ist ja schon gut, Mädchen, ich schaffe es. He – mein Schuh steckt noch da drin!“

„Brauchst du den noch ... ? Warte ...“

Sie macht wirklich kehrt und bückt sich wahrscheinlich, also warte ich.

„Hier, halt den Fuß hoch ... kannst du rein, ja? Keine Angst, der Maulwurf steckt nicht drin.“

„Sehr rücksichtsvoll von ihm!“, knurre ich und versuche in den Schuh zu kommen, aber ...

„Au! Da ist wohl was kaputt. Du musst mich nach Hause tragen ... huckepack.“ Spaß, aber was kommt jetzt?

„Das war kein Witz, das war eine Zumutung! Kannst du stehenbleiben? Halt dich an mir fest und sei still. Ich taste das mal ab.“

Ja, auch gut, ich halte mich still an der Frau fest. Das macht Mann doch gern. Und nun? Stine ist nicht da. Aber natürlich doch, sie schweigt nur. Was macht sie? Mit ihrem virtuellen Handy das Rote Kreuz rufen?

„Ich guck mal nach“, sagt sie und ich spüre ihre Finger an meinem Knöchel. Sie tastet dran herum. Nach meinem kurzen „Aua“-Laut und sie ist wieder oben.

„Warum sagst Du ‚Aua‘?“

„Weil ich den Schmerz ... hä? ... mach das nochmal, bitte!“

„Dachte ich mir doch!“ höre ich sie murren und erwarte ihre Hand am Fuß.

„Die kommt auch und ... ja, ich fühle es, sie ist da, aber kein Schmerz. Also was ...?“

„Stine, Du sollst nochmal drücken.“

„Mein Lieber ... Ich habe vorhin nur gesagt, dass ich mal nachgucke, hab es gemacht, angefasst, aber nicht gedrückt. Aber Jo hat ‚Aua‘ gesagt – wie brav.“

Jetzt wird sie kompliziert, die Dreihundertjährige. Also nachdenken! Sie hat gedrückt? Aha ...

„Jaja, ich weiß“, erkenne ich den Trick. „Es ist schon wieder die Einbildung, die Erwartung. Die hat mich ausgetrickst, oder ich mich selber. Soll das heißen, der Fuß hat gar nichts abbekommen?“

„Nein“, knurrt die gute Hilfe nun scheinbar giftig, „das soll heißen, das Deine oder unsere Einbildung so weit reichen kann, Dir selbst etwas vorzuspielen, was gar nicht stattfinden kann – weil Du keinen materiellen Fuß hast, Du hast Dir den Schmerz eben eingebildet – weil er im Maulwurfsloch eingetaucht war und daher schmerzen muß. Nennt man das bei Euch da oben ... äh ... Logik?“

Jetzt hält mir aber einer den Globus an!

Die Maulwurfshöhle ist da, ich rutsche rein, der Fuß knickt um ... und ich bilde mir Schmerz ein? Ist da wirklich ein Maulwurf?

Was sagte sie gerade etwas verklausuliert: Wir könnten Opfer unserer Einbildung werden? Zwangs-Irritationen, Zwangsneurosen oder sowas?

Bevor ich mich davon verrückt machen lasse, humpele ich zwei Schritte zurück, suche das Maulwurfsloch ... Er ist da, der eingetretene kleine Hügel. Ich bücke mich, taste das Fußgelenk ab, auch kräftiger ... Schmerz und „Au!“.

Stine hat schon wieder Recht! Das kann ja heiter werden ...

Das ist schlimmer als im Hörsaal ... nur frage ich lieber nicht, wer hier hört und wer referiert! Mein Weib ist ein wieder hochintelligentes Wunderwesen!

Ach ja: Aus der Scheiterhaufen-Konjunktur. Jesses, bin ich ein Böser ...!

„Stine, liebe gute Stine ... ich hab es begriffen. Deine Logik liegt fast richtig. Damit ich aber nicht zu viele Niederlagen eingestehen muß, tun wir mal so, als wäre ich doch verletzt ... Was dann? Wie käme ich die zweihundert Meter ins Haus zurück?“

„Aber Jo – das weißt Du doch: Augen zu und ... hä ... und was dann?“

„Ach ja, entschuldige bitte.“

Also mach ich ... und es klappert wieder!

Bin ohne eine Bewegung, ohne einen Luftzug zu verspüren, in unserer Veranda, sitze im Stuhl und ... wo ist Stine?!

Draußen natürlich!

Also schaue ich zum Fenster hinaus und sehe, wie sich die Grasnarbe in regelmäßigem Rhythmus niederlegt ... immer ein Stück näher zum Haus, zu mir her. Die Fußspuren meiner Frau – sie weiß Bescheid und kommt selbst, ohne Zauberei und Wunschenken. Dauert etwas länger, aber sie kommt.

Ich bekomme Nachdenkzeit ...

Okay – sie hat gewonnen und ich darf davon ausgehen, dass das nicht ihr letzter Sieg sein wird. Immerhin hat mein Schnellgang aber gut geklappt. Hierher wollte ich auch, hab nur Stine stehen gelassen. Das Bein, der Fuß ...

Nichts – keine Spur von Schmerz! Ehe ich diese Natur verstanden habe, wird wohl noch etwas dauern ...

„Na mein treuer Begleiter?“, kommt es dann auch vom Eingang her und ich mach mich auf etwas gefasst.

„Verschwindet einfach so, ohne mich mit zu nehmen.“

Das hätte ich nie von meinem Mann gedacht!

Der Stuhl neben mir knarrt etwas, dann hab ich ihre Hand auf dem Arm.

„Aber es ist beruhigend zu wissen, dass Du das schon ganz gut kannst ... das heimliche Verschwinden!“

Patsch! Ein virtueller Watschn war das, ein nur beinahe ernster.

„Du hast es provoziert, also nicht beschweren! Und ich hab was gelernt. Was nun? War das Ganze da draußen alles nur Einbildung ... Der Maulwurf?“

Dafür erlaubt sie sich eine Annäherung, die mir gefällt ... ihr wohl auch ...

Ein plötzliches Gewicht auf meinen lang ausgestreckten Beinen, die Füße auf dem tiefen Fenstersims, lässt mich dann doch erschrecken und Stine fährt wieder zurück. Sie wollte sich wohl drauf setzen. Das muss ihr gesagt werden.

„Warte mal ... das muss ich Dir sagen, damit es nicht zum Bruch kommt. Denn die Knochen sind ja wahrscheinlich in uns geblieben, sonst könnten wir uns nicht aufrecht halten, wie? Aber das wird ja auch falsche Einbildung sein. Seit Jahren sind meine Knochen jedenfalls nur noch ... nur noch halb so viel wert wie normal.“

Das heißt, sie halten keine besondere Belastung aus, können bei jedem kleinen Stoß brechen, heilen dann kaum noch zusammen. Darum musst Du Dir überlegen, was Du mit mir anstellst, Stine. Weiter ist nichts.“

„Weil sie schon älter sind?“

„Nein, das ist ´ne Krankheit. Haben viele Frauen, ältere. Die gehen dann oft sehr krumm, mit einem Buckel hinten. Dabei bricht die Wirbelsäule in sich zusammen und man wird krumm und kleiner. Irgendwann ist es dann genug. Den Knochen im Körper ist der Zusammenhalt verloren gegangen, sie beginnen zu zerfallen. Es gibt aber auch Männer mit sowas. Ich hab das von meiner Mutter geerbt. Die wurde auch immer kleiner.“

„Na sowas! Jetzt weiß ich, warum die alte Martha so einen dicken Buckel mit sich herumschleppte. Wir haben sie als Kinder immer Hexe gerufen.“

„Sie war keine Hexe, Stine. Die Frau hatte diese Krankheit und kannst es glauben: es tut oft weh. Vom Hals bis zu den Füßen runter, auch die Arme.“

„Acherje – Dir auch, Jo?“

„Na ja ... ziemlich oft. Damals noch, aber hier nicht mehr. Das ist zum Glück weg. Aber die kaputten Knochen sind kaputt geblieben, denke ich. Also spring nicht so wild mit mir um, ja?“

„Nee, bestimmt nicht, Jo. Das hätteste längst sagen können. Jetzt weiß ich es aber. Mein Schatz biste nun erst recht! Ich bring Dir was ... warte ...“

Und weg ist sie schon wieder.

Das war nochmal gut gegangen. Knochenbrüche möchte ich unbedingt vermeiden. Diese verdammte Osteo ... Ach so, stop!

Was sagte sie vorhin: Nicht fluchen? Das wird sie erklären müssen. Mit einem vorsichtigen Auftreten schaffe ich einen Geh-Test. Es schmerzt tatsächlich kaum. Vielleicht auch nur Phantomschmerz, von der Psyche erwartet.

Aber das ist auch nicht so gut, weil man dann nicht genau weiß, ob wirklich nichts passiert ist. Dann wird man leichtsinnig. Also langsam!

Aber mal so: Psyche ... sitzt wohl auch im Gehirn, sonst hätte ich die nicht mitgebracht. Das ist doch was anderes als ... als Gefühl, Bewusstsein ...?

Dieser jämliche Maulwurf, na gut. Hoffentlich hat er nichts abbekommen.

„Hallo ... ich bin wieder da, mein Schatz. Nun hab ich uns wohl den Tag versaut, was?“

Stine, Sie hat etwas mitgebracht, es klappert.

„Neben Deinem Arm steht jetzt Kaffee und Kuchen, Jo, pass auf.“

Ja, ich sehe es ja, weil sie nicht mehr ihre Finger dran hat.

„Bist ein Engel, und ich hab das Gefühl, als wärest Du es schon immer.“

„Dein Rote-Kreuz-Engel, ja?“

„Nee, ein richtiger. Aber sag mal, Mädle, mir geht das mit dem Thema vorhin im Kopf herum. Unser Disput mit dem, was wir uns nur einbilden und so. Ob wir das wirklich irgendwie genauer klären können? Irgendwas haben wir übersehen.“

„Ja, das müssen wir wohl, aber ich wollte was anderes erstmal klären, ist wichtiger, Jo: Das Fluchen. Aber du musst Du sehr aufpassen.“

„Ach so, ja, Du hast mich ja so plötzlich gestoppt, mir den Mund zugehalten. Machtst Du das immer so, wenn ich zuviel rede?“

„Nee ... nicht, Jo, nee ...“ und schon kommt sie nahe genug, um zu verstummen.

„Nee, ich musste Dich schnell stoppen oder etwas Dummes mit ansehen. Also höre zu: Wenn Du fluchst über irgendwas, dann mach doch. Das ist ja noch kein Verbrechen. Aber wenn Du einen ungerechtfertigten Fluch über Noland aussprichst, wirklich komplett aussprichst, dann ...“

Also ja ... dann wird Dir etwas Unangenehmes passieren, Jo:

Du wirst auf der Stelle grau oder durchsichtig oder zu Eis! Oder so ähnlich zumindest. Bis der Tag zu Ende ist – bis dahin, Jo!

Bitte wie ...? Nee – nee, Mädchen, nicht mit dem guten alten Jo, nicht mit mir solche Scherze! Transparenz ... sind wir denn ... ach ja, wo sind wir denn?

„Du bist sicher, dass Du mich ganz ernsthaft vor dem Fluchen warnst, Stine? Oder verschaukelst Du mich jetzt wieder, he?“

„Jo, Mund auf!“

Was? Ich habe gelernt: gehorche, wenn Du schon nicht weißt, was sie will! Und dann fährt mir ihr Löffel mit einem großen Stück Käsetorte rein und ich klappe das Tor wieder zu.

„Hm ... ja, hm.“

„Ja, nun hörst Du wenigstens zu und redest nicht solche Sachen. Also: Es ist wahr. Fluchst Du ungerechtfertigterweise über unsere Welt, wirst Du bis Mitternacht stillgelegt. Genau da, wo Du gerade bist.“

Bleibst unbeweglich, durchsichtig auf der Stelle stehen oder sitzen – je nach dem, was Du da gerade machst, siehst nichts. Um Mitternacht bist Du wieder da, als wäre nichts gewesen. Ohne Schmerzen, ohne irgendwas. Als wäre gar nichts. Weitere Folgen hat das auch nicht. So – nun kannst du wieder.“

Ihren Kuchen hab ich noch, also bleibe ich still. Sie sieht das sicher, wartet auf mich, klappert mit ihrer Kaffeetasse. Richtig – kann ich ja auch. Und wenn ich gerade mit ...

„Und wenn ich gerade mit der Tasse in der Hand über Noland fluche?“

„Dann wirst Dein Kaffee um Mitternacht kalt sein, Jo!“

„Das ist doch ´n Witz!“

„Wenn Du es ausprobieren willst: Bitteschön. Aber dann empfehle ich, bis kurz vor Mitternacht zu warten. Dann brauche ich bis zur Erlösung nicht so lange auf Dich warten.“

„Stine, Du ... ´tschuldige, ich will Dir nicht Unrecht tun. Sowas geht doch nicht!“

„Jo – fluche niemals über Noland! Es geht nämlich doch ...“

Im Moment, in dem Dein Gehirn so einen Fluch formuliert, wird Dein Gedanke Deinem Gegenüber eingegeben, irgendwie. Also in unserem Falle mir.

Das muss wohl mit der Energie beider Gehirne gemacht werden, wird aber von irgendwas ausgelöst, das ich nicht erkenne.

Im Gehirn Deines Gegenübers – vorhin also in meinem – schlägt wie eine Alarmglocke. Denn ist es an mir, Dich sofort zu stoppen, bevor Du den letzten Buchstaben rausgelassen hast. Noland trifft Dich nämlich sofort.“

Ach Quatsch!

Aber sie tut ziemlich ernst, meine Frau.

Allerdings war da vorhin das Mittelalter in ihr, mittendrin in einer Frau, die sich gerade mit einem aus dem dritten Jahrtausend zusammentut.

„Was soll ich eigentlich glauben, Stine? Ich werde das ausprobieren. Heute Abend, wie Du gesagt hast. Fünf vor Zwölf. Und Du wirst mich dann wieder zurückholen, ja?“

„Vor vielen Jahren hab ich das mal miterlebt, Jo. Es war nicht so schlimm, aber es würde mir nicht gefallen, wenn Du plötzlich ... ganz weg wärest.“

„Du hast es miterlebt? Wärest also dabei, ja? Bis zum ... bis der Verzauberte wieder zum Menschen wurde?“

„Ja, ich war dabei und einmal war genug. Du wirst mich nicht über unseren ... unsere letzte Heimat schimpfen hören. Lass es lieber, ich bitte Dich ernsthaft.“

Kommt näher mit dem schon bekannten Fliederduft und ...

„Du bittest mich ... na schön ... ich höre auf Dich, damit es nicht schief geht. Mir wäre das sicher auch nicht recht, wenn mein Mädchen plötzlich zu Glas wird. Gut, Stine ... ist notiert.“

Natürlich inklusive Belohnung. Aber wie geht das eigentlich?

„Dankeschön, Du Wunderkind. Hast Du noch mehr davon auf Lager?“

„Hm ...“

Hat sie auch ... ja, schön ... Doch so war das nicht gemeint.

„Noland-Neuigkeiten meinte ich doch.“

„Einige werden es noch, mein Kleiner. Ich habe schließlich den Auftrag erhalten, meinem Mann unsere Regeln zu erklären, nicht wahr?“

Dieses Luder ... aber ja, hat sie wirklich.

„Aber das hier ... es ist wahr, bester Jo. Noland bestraft ungerechtfertigte Beschimpfungen. Also sei wachsam, ich brauche Dich doch.“

„Versprochen, aber erkläre mir das. Wie geht das, Stine?“

„Ich weiß das nur, wie ich es selber mitbekomme. Vorhin stach es mit einem Mal hier vorn, in der Marke. Und von damals weiß ich, dass das von Dir kommen muss. Ferdi hatte mir damals wieder ... ach nee!“

Was denn nun? Zum Glück hab ich ihre Hand erwischt und nun lehnt sie an meiner Schulter. Doch es scheint nichts Schlimmes, sie spricht schon wieder.

„Naja ... ich selber war es damals, Jo. Mich hat es erwischt. Darum weiß ich, das es stimmt.“

Wie bitte ... sie selber?!

„Du? Du bist durchsichtig geworden, Stine? Aber Du bist doch hier, neben mir und bist ganz lebendig oder träume ich schon wieder? Kneif mich mal.“

Meinen Arm halte ich in ihre Richtung und erwarte einen zarten Zwicker.

Du bist anders recht verpasst sie mit auf beide Wangen. So geht´s dann schon.

„Du bist ein recht kniffliges Frauenzimmer, sag ich Dir. Und nun glaub ich Dir auch, was bleibt mir sonst noch? Jetzt sagst mir bitte auch, was noch fehlt, ja?“

„Ja ... ich war genau so vorsichtig wie Du, aber der ... der ... hm ...“

Ende – und warum muss sie erst nachdenken?

„Sag es schon, Mädle, sag es ruhig“, mach ich ihr Mut. Da kommt doch gleich wieder irgendwas Geheimes.

„Naja, gut ... Es war mein damaliger Freund, Jo. Der einzige, den ich hier hatte. Der hatte auch etwas über Noland gesagt und ich gab ihm Recht, schimpfte dann wohl noch heftiger und dann weiß ich nichts mehr.“

Dann bin ich in der Nacht in meinem Bett aufgewacht. Das war´s dann schon. Nur das Kopfbrummen, das war erst in paar Tagen wieder weg. Weiter war nichts.“

„Kopfbrummen gibt es also noch. Aber Stine ... das mit dem Freund ist doch nicht schlimm, wirklich nicht ... oder dauert das noch an ...?“

Ja, das ist wichtig. Wir müssen Sicherheit haben, beide. Ich bin genug geschädigt worden.

„Nein-nein, Jo, sei ganz beruhigt. Das war vor ... 2020 ist jetzt? Dann war das vor hundertdreißig Jahren. Das ist nicht mehr. Und hat auch nur kurze Zeit gedauert ... zwei Monate oder so.“

Und es war nur eine Art ... ein bisschen Tech ... Techtelmechtel, falls ich das richtig sage. Ein Anfang, nicht so tiefgehend wie bei uns. Sei bitte ganz sicher.“

„Ja – Du möchtest es und sagst es, also bin ich sicher. Aber ein Rätsel bleibt mir doch ...“. Ob sie das überhaupt weiß und auch noch ... sagt?

„Wieso bist Du in Deinem Bett aufgewacht? Hat es da begonnen, das Verstecken, meine ich?“

„Oh Jo ... ich weiß, was Du andeuten willst ... Nein, auf der Straße war das. In der Nähe vom Eiscafé. Darum wunderte ich mich zuerst auch drüber.“

Aber dann war es Ferdi, der mir den Rest erzählt hatte. Den möchtest Du nun auch noch, ja?“

„Ja, möchte ich, Mädchen. Und bitte: keine Sorge, ich vertraue Dir vollkommen. Jedenfalls möchte ich das und bemühe mich.“

Das will ich unbedingt nochmal betonen.

„Dankeschön, Jo. Also das Ganze war recht einfach: Wir stritten über irgendwas und weil ich wütend war, auf Noland sauer, sagte er was und ich schimpfte weiter. Das war der Auslöser und ich war dann weg. Warum er mich nicht gewarnt hatte, haben wir nie herausbekommen. Er wusste das wohl nicht. Am Morgen war ich beim Frühstück ohne ihn, aber Ferdi war da. Draußen stand nur die Kutsche, mit der er kam. Er hatte mir dann erzählt, wie das war ...“

Der Fluch, den ich losgelassen hatte, wurde auf jeden Fall gekontert, sagte Ferdi. Mein Freund muss es gemerkt haben, warnte mich nicht, oder auch nur zu langsam. Aber Ferdi wusste noch etwas, Jo. Das gestehe ich Dir jetzt auch noch, dann hab ich es hinter mir und Du weißt es:

Der Freund war einer, der eigentlich in die ‚Zone‘ gebracht werden sollte. Deshalb kam Ferdi am Morgen noch einmal, um mich vorzubereiten.

Er war nämlich vor Mitternacht schon bei mir, brachte mich als unsichtbare Salzsäule nach Hause, verfrachtete mich ins Bett und ging wieder. Sonst hätte ich bis Mitternacht auf der Straße gelegen. Ferdi wusste ja, wen es getroffen hatte.“

„Ich glaub´s schon wieder nicht! Er wusste, dass Du bestraft wurdest? Aber ja! Das scheint mir erklärbar, denn solche Sachen können nur durch ihn, durch die Regierung gesteuert werden. Warum hat er Dich abgeholt, gerettet?“

„Weil er ahnte, dass es zwischen dem Mann und mir etwas Unangenehmes geben könnte. Man hatte dessen Informationen zu spät erkannt und an diesem Tag festgelegt, dass er sofort in die Zone müsste. Denn der war ein ‚G‘ und kein ‚V‘, wie zuerst registriert. ‚G‘ heißt Gewalttäter und ‚V‘ ist der normal Verstorbene wie ich. Das steht ja auf unserer Kopfmarke, wie bei Dir das ‚S‘. Darum wurde er und dann auch ich vom Rathaus überwacht. Also war Ferdi dann da, fand mich, holte mich heim. So einfach ist das.“

Jetzt beginne ich langsam zu begreifen und fühle den Ärger kommen: Telepathie ... Telemetrie oder so ähnlich ...? Was ist Noland eigentlich ...?

Man würde auch hier überwacht, zumindest wenn man es für notwendig hält. Für Stine vielleicht ihr Glücksfall.

Das bedeutet wahrscheinlich ... ja, natürlich!

„Gut, ich habe verstanden, Stine. Man hatte also auf Dich aufgepasst. Ist das gut so, Mädle?!“

„Für mich war es wohl gut, aber ich weiß auch, was Du jetzt denkst, Jo:
Wir werden kontrolliert. Und jetzt, seit gestern, glaube ich, dass es auch im Moment so ist. Damit ich nicht wieder ... hm ...“
„... beim Nächsten in Gefahr gerate!“, ergänze ich selbst. „So wird es sein, ja?“
„Ja, Jo ... Es kann so sein. Nimm es dem Präsidenten und den beiden dort nicht gar zu krumm. Man will mich schützen. Seit diesem Vorfall sind wir gute Freunde, die drei dort und ich.“
„Ja ...“, brumme ich mehr für mich als für sie. „... und ich bin ein ‚S‘.“
Aber ich muss fair sein ...

„Klar, dass man Dich nun beschützt“, sag ich dann lauter „das nehme ich denen nicht krumm. Ich kann es verstehen, auch wenn es gewaltig juckt in meiner Haut. Denn – das weißt Du nicht – in der Welt da oben, die sich ach so friedliebend gibt, wird man fast ständig von irgendeiner Kamera beobachtet, überall. Man nennt das dann auch ‚... Sicherheitsvorsorge‘ und ähnlich. Aber man ist nur drauf aus, die Menschen zu erwischen, welche etwas andere Ansichten als der Staat haben. Ja, das kennen wir und sind sehr schlecht auf die zu sprechen. Nun also auch hier ... na toll!“

„Aber nein, Jo – hier ist es nicht so! Hier wird bestimmt nur überwacht, wer dazu Anlass gibt. Ich weiß es nicht, aber ich denke so. Denke mal daran, dass es nur die drei gibt – keine riesige Staats-Organisation wie auf der Erde. Für unsere drei wäre das nicht zu schaffen.“

Und mir hat man geholfen. Wer garantiert denn für Dich, Jo? Der gute Eindruck, den Du dort hinterlassen hast? Jo – den hatte der Freund von damals auch hinterlassen und war in Wahrheit ein Verbrecher.

Er war einer, der Menschen umbrachte, um an ihr Geld zu kommen. Das erfuhr man aber erst, als man die erst später gekommenen Nachrichten prüfte und daraus die Wahrheit erkannte. Vorher hatte man nicht viel über ihn.“

Stine gibt sich jetzt besorgt und ein wenig beunruhigt. Aber sie schimpft nicht, sie möchte mich von der Lauterkeit der Rathausleute überzeugen, weil man ihr half, ganz klar.

Und was nun?

Fragen – was sonst?!

„Stine, Du bleibst jetzt bitte mal so ehrlich wie Du kannst ja?

Vielleicht möchtest Du auch gar nicht antworten, dann sag es einfach.

Siehst Du eine ganz kleine Möglichkeit oder hast Du auch nur einen winzigen Verdacht, dass ich Dir irgendwie ... gefährlich werden könnte? Ein ganz kleines bisschen?“

Irgend etwas knarrt, schrammt. Dann weiß ich, dass Stine ihren Stuhl zurückstieß. Ich war wohl doch zu derb ...

Sie ist schon da, drückt auf mir herum, lässt sich ganz sachte, vorsichtig auf meinen ausgestreckten Beinen nieder, aber weit hoch. Dann spüre ich ihre Arme um mich. Was sie dann tut, dauert einen Moment; gleich danach sagt sie es auch:

„Jo, Du gibst mir jetzt bitte mal eine Hand, ja? Die Fingerspitzen genügen ... ja, gib her. Und nun pass auf und mach nur, was ich sage.“

Sie hat eine Hand, nimmt zwei Finger, führt sie etwas hoch, wahrscheinlich zu sich, aber erklärt es schon.

„Ich lege jetzt Deine Finger hier auf meine Registriermarke ... hier am Kopf ... merkste?“

„Hm, ja, ich hab sie, und wozu?“

„Sei brav, drück ganz wenig auf die Marke, solange, wie ich spreche, dann lass wieder los. Dann sage ich Dir etwas und erkläre es. Alles klar?“

„Ja, wenn Du es so möchtest? Ich drücke etwas und lass los, wenn Du schweigst. Du holst mich dann wieder da weg.“

Ihre Marke, ja ... meine Fingerspitzen tasten sie ab.

„Nun drücke etwas drauf, ich drücke mit und halte uns beide so ... jetzt:

Ich bin Ernestine, habe nicht die geringste Vorstellung, dass mein Jo mir irgendetwas zuleide tun würde ... niemals befürchte ich das, Jo, glaub mir!

Du bist völlig in Ordnung, hast mir vorhin sehr geholfen, hast mein ganzes Vertrauen ... versprochen, Jo. Fertig.“

Dann lässt sie wieder lockerer und zieht uns von der Marke ab.

Aber ich zögere eine Sekunde, gehe noch einmal für einen Moment zur Marke zurück, taste sie ab, spüre nichts auffallendes und rutsche ab, während sie selbst noch immer meine Finger hält. Sie merkt also auch, was ich gerade mache. Weil sie mich dann fest an sich drückt, merke ich, dass sich ihr Brustkorb plötzlich stark hebt und sehr viel Luft herein holt. Also existiert sie, spürt mich und ich sie. Dann gehe ich wieder weg von ihr. Sie ließ es zu, weiß wohl ganz genau, was ich in diesem Moment empfunden habe.

„Jo! Ich ... ich darf es noch nicht sagen, Jo, aber ich hätte es jetzt so gern gesagt. Du weißt es?“

„Natürlich, weil ich es selber gern sagen möchte und auch nicht darf.“

Wir haben noch eine halbe Woche vor uns.“

„Drei nur noch, nur drei Tage, Jo! Weil Franziskus es so will – kein ganzer Monat.“ Also warten, drei lange Tage noch ...

Doch dann fällt mir etwas ein ... ich habe ja gelernt ...

Die Linke vor meinen Augen, meine eigene Marke berührend und die Augen schließend, sage ich ganz leise vor mich hin „Ich möchte, dass jetzt und heute der fünfte Tag nach der Anmeldung ist ... jetzt!“

Und warte darauf, dass meine Dame in Jubel ausbricht ... muss sie doch ...!

Der Jubel bricht wirklich aus.

Laut, hell, dicht bei mir die Trommelfelle zum Vibrieren bringend. Es scheint sich jemand aus diese Welt hinaus zu lachen.

Irgendwas nimmt mich komplett in Beschlag, wackelt mit mir herum und will mit dem hoch tönenden Gelächter gar nicht aufhören. Es braucht eine Minute, bis ich der Frau einfach den Mund verschließe, ihren wild herum wehenden Fliederduft in mich hineinziehe und so lange bei ihr bleibe, bis ihr die Luft ausgeht. Dann ist Ruhe, nur noch heftiges Japsen und Atem holen. Also kann ich wieder etwas sagen.

„Na ... wie war das? Hast Du mir beigebracht!“

Wieder droht das Lachen den Wintergarten zu sprengen, aber sofort halte ich den kichernden Mund zu. Die Dame hüpfet etwas derbe auf mir herum,

herunterfallen soll sie bitte nicht. Also wieder Ruhe im Haus! Das wirkt.

„Jo! Lieber guter, neuer Mann in meinem Dasein ... Du bist wirklich ein Guter! Aber jetzt leider ... ganz umsonst ... haha ...!“

Und noch einmal patscht meine Linke in ihrem lachenden Gesicht herum, schließt die prustende Gusche, die ich schon so gut kenne.

„Wieso umsonst, hä?! Wieso denn? Darf man sowas nicht?“, will ich wissen.

Ein wenig hinter die Luft gekommen, braucht sie noch zwei Atemzüge.

Dann versucht sie mit halbwegs ordentlicher Rede etwas zu sagen.

„Also im Ernst, mein Freund: Du bist wirklich einmalig!

Sowas ähnliches hatte ich selbst vor ... vor hundert Jahren auch mal versucht. Damals, als dieser ... dieser Kerl in die Zone gegangen ist. Da wollte ich auch ganz schnell einen anderen Tag haben. Das Ergebnis war das gleiche:

Nichts ... gar nichts ist passiert! Ferdi war dabei, war ja noch neben mir und hat es mir erklärt.“

Ach so ist das ... und ich bin nicht einmal sauer. Es war ja zu frech.

„Hat der Minister Dich auch ausgelacht, ja?“, krame ich etwas düpiert hervor. „Nee – das hat er nicht gemacht, Jo. Ferdi hat gleich gewusst, dass ich nur verzweifelt nach Vergessen suchte. Aber die Situation war ja auch anders. Anders als diese hier.“

Du ... Du hast mir eben bewiesen, dass Du wirklich keine Gefahr für mich sein möchtest. Nur, mein Guter ... So ... auf diese Art drehst Du unsere Erde kein bisschen schneller. Sowas klappt nicht.“

Und nun, als es mit dem Atmen wieder klappt, schenkt sie mir, was sie uns beiden schenken möchte – ein paar Sekunden Ruhe miteinander.

„Das wäre ja auch ein Unding“, kann ich anschließend zustimmen. „Eigentlich hätte ich das selbst wissen müssen. Aber sei unbesorgt, ich hatte nicht vor, den Globus um die Sonne zu drehen, die Tage zu verschieben.“

„Das ist etwas, was wir nicht können, Jo“, sagt Stine nun endlich. „Wir können uns alles mögliche wünschen, bekommen das meiste auch.“

Aber wir können doch die Zeit nicht verdrehen – das geht nicht, auch nicht zurückdrehen.“

„Ein Glück, dass das nicht geht, obwohl ... inzwischen traue ich Noland eine Menge zu. Doch das wäre ein Zugriff auf die Zeit und der alte Einstein würde sich vor Lachen im Grabe schütteln – wie meine Frau!“

„Einstein?“

„Einer, der vor hundert Jahren etwas Kolossales entdeckt hatte und die Erdenmenschen klüger gemacht hat.“

Leider nur die Wissenschaftler – für die kleinen Leute war das zu kompliziert. Für mich auch“, gebe ich schnell noch hinterdrein, damit sie dazu keine Erklärung verlangt.“

Doch das war mit Zitronen gehandelt: Stine springt gleich drauf an!

„Was bitte? Sag es mir, ich will auch schlau werden!“

„Ach Mensch ... das ist zu schwer, Stinemädchen. Der war einer, der sich mit Physik und dem Weltraum und Sonne, Mond und Sterne beschäftigt hatte.“

Ein richtiges Genie, das wusste man damals schon. Nur mit seinen Frauen konnte er nicht so umgehen, wie es sein sollte. Er hatte zweimal eine. Persönlich also kein besonders Guter – genau wie Dein Jo.“

So – das sollte sie abschrecken. Wenn es auch dem Berühmten gegenüber etwas unfair scheint. Doch etwas Wahres ist wohl dran – aber egal. Nur meiner Frau ist das kein Grund zum Aufgeben.

„So? Aber das mit dem Weltraum ... sag mal, Jo – hat er den erfunden?“

„Haha! Nee – brauchte er nicht, der war ja schon vor uns da. Er hat irgendwas mit der Zeit und mit Energie und Gewicht gesagt ... Jedenfalls hat er entdeckt, dass unsere Erde die Zeit verbiegt ... oder so. Also konnte mein Wunsch gar nicht klappen. Musste das wissen?“

„Du spinnst!“

Haste Töne? Sowas kann sie also auch! Aus ihrem Mittelalter mitgebracht?

„Stine – ich spinnie nie! Höchstens mal ... ein bisschen phantasiieren darf man ja wohl, ja? Aber dieser Einstein hat es ergo, rechne und heute wäre es die ganze Welt – außer Stine: Wenn die Zeit an Sonne, Mond und Sterne vorbei zieht ... ja, das tut sie, denn sie bleibt ja nicht stehen, nicht wahr? ... dann wird sie von denen verbogen, denn die Anziehungskraft der Sterne wie auch der Erde ist so riesenstark, dass sich sogar die Zeit zu ihnen hinbiegt, ausbeult ... oder abstößt, je nach dem, welcher Pol ... egal, die wird verbogen.“

Deshalb fällt Dir ja auch der Apfel auf den Kopf, wenn Du unterm Baum stehst. Er fällt nie nach oben oder zur Seite – klar?! Immer in Richtung Erde. Egal, was Du glaubst oder nicht. So, basta! Und ich alter Zausel hab nur versucht, das auszunutzen und die Woche zu verbiegen, damit ich Dich zu sehen kriege!“

Was hat sie jetzt?

„Aha ... und das hat nicht geklappt. Weil Du nicht Einstein heißt, wie?“

Jetzt hast sie aber den Lukas! Ich kann mich nun selbst vor Lachen nicht halten und es ist an Stine, mit ihrer Duftwolke für Ruhe zu sorgen. Kurz vor'm Ersticken schafft sie es auch.

So ein freches Weib!

„Aber Recht, aber Recht haste doch ...“ versuche ich es mit leichtem Singsang und ernte den letzten Schmuse-Applaus. „Du hast es erfasst, Madl. Also bleibt uns nur übrig, die Tage zu zählen ... und auf die Seriosität der Regierung zu vertrauen, wenn sie uns kontrolliert.“

Das bringt sie wirklich wieder Ruhe rein, weshalb sie sich an das erinnert, was mich zuvor so skeptisch machte.

„Jo, Du hast nun gehört, dass ich Dir vertraue und weil ich will, dass auch Du mir vertraust, kommt die Erklärung zu dem von vorhin, ja?

Du sollstest ein wenig meine Registriermarke drücken, was ich auch selbst tun könnte. Aber Du sollst es ja wissen.“

Mit diesem leichten Druck auf einem der winzigen ... Stacheln da drin stelle ich eine Verbindung zu Ferdi her. Er kann in diesem Augenblick hören, was ich denke, also was ich Dir laut gesagt habe. Damit er sicher sein kann, dass alles in Ordnung ist und Du keinen Anlass zur Sorge gibst. Man passt eben wirklich auf mich auf.“

Ein gewaltiger Schlag in lustiger Runde!

Im Moment müsste ich jetzt froh sein: Es wird auf Stine geachtet.

Ein unschönes und noch ablehnendes Gefühl nagt aber doch in mir.

Diese Überwachung ist ja technisch ein gewaltiges Stück weiter als die normale Schnüffelei auf der Planeten-Oberfläche.

„Stine ... das heißt, wenn Du Deine Marke etwas drückst, kann Ferdi verstehen, was Du sagst?“

„Ja, mit zwei Fingern. Aber nicht die Töne, sondern was ich denke. Denn wenn ich so spreche, muss ich wohl auch so denken, nicht wahr?“

„Nicht unbedingt ... aber gut. Man bekommt also mit, was Du in diesem Moment denkst?“

„Ja.“

„Darf ich mir das Ding mal ansehen?“

„Könntest Du durchaus, Jo, was soll ich dagegen haben? Aber Du darfst trotzdem nicht. Weil es nicht erlaubt ist, dass unsere Marke jemand anders unter den Fingern hat, wenn ich es nicht will. Ich muss zustimmen, darum war meine Hand dabei. Ausnahmen gibt es nicht.“

„Warum denn das?“

„Die Marke hat nur einen Kontakt von mir zum Rathaus, einen parallelen, unerlaubten oder wenn der abreißt, wurde Ferdi bemerken und ... na ja.“

„Ach so ... jetzt verstehe ich. Na gut, ich hab ja selber eine, die kann ich ja ...“

„Vorsicht schon wieder, Jo! Verändere nichts an den Einstellungen Deiner Marke. Du kennst sie noch nicht. Das lernst Du noch. Man passt auf, bemerkt es und – ich weiß nicht, was dann ...“

„Das werden wir gleich sehen, Stine!“

Im Sofortlauf kleben meine Finger auf meiner Stirn, finden die Marke, tasten sie ab. Vorsichtig zwar, aber außer den winzigen Erhebungen der Schriftzeichen kann ich nichts bemerken. Und wieder weiß ich, dass ich noch fast gar nichts weiß. Wer imstande ist, solche Dinge durchzuführen, wie sie Stine erzählt, ist sicher zu noch Anderem, noch Unglaublicherem fähig.

„Jo – mach sie nicht kaputt, ich weiß nicht, was es bewirken würde, bitte.“

„Ja, hast Recht. Warum soll ich provozieren? Wenn Du sie Dir ansehen möchtest, mach sie nicht kaputt.“

„Ja ... darf ich? Eine eingesezte S-Marke habe ich noch nie berührt.“

Stine darf natürlich, und wir nähern uns deutlich, nehme ich an.

„Da steht ja das Eingangsjahr drauf und das Alter von damals! Wir hätten gar nicht so lange rechnen müssen, Jo. Steht bei mir sicher auch.“

„Na guck an! Wusstest Du auch nicht mehr, was? Vergessen also. Zeig mal, mein Schatz ...“

Macht sie auch, aber ich sehe nichts.

„Mann, Jo ... das kannst ja auch nicht sehen, ätsch!“

„Stimmt auch wieder! Aber Du selbst hast es im Spiegel sehen können, nicht wahr?“

„Hm ... ja ... nun bin ich sehr betrübt über meine Schusseligkeit. Aber ich weiß es: 1695 Strich 65 steht drauf und ein V und das Weiberzeichen und Stine – so, nun weißt Du es auch. Aber Deine sieht vornehmer aus, mein lieber aufgewerteter Casanova! Etwas heller als meine. Kannste Eindruck schinden mit.“

„Bei wen denn?“

„Bei mir!“

„Sonst noch jemandem?“

„Nee, wüsste ich nicht. Nur bei einer Kontrolle.“

„Gibt es das wirklich?“

„Unterwegs kann es vorkommen. Dann sind es immer zwei, die das machen. Ein Mann und eine Frau, immer. Die wollen nur die Marke sehen, Du lässt sie gucken und dann ist gut.“

„Wozu denn das?“

„Es soll auch vorgekommen sein, dass Unangekündigte wie Du lange Zeit hier herum irrten und nicht wussten was nun gemacht werden soll. Solche Irrläufer fängt man damit ein.“

„Stine ... Stine, warte mal. Als wir im Rathaus waren, begrüßte man uns, ja?“

„Ja.“

„Und man hatte schon irgendwelche ... Informationen über mich, als ich noch gar nichts erzählt hatte.“

Einen Augenblick ist jetzt Ruhe in unserem schönen Wintergarten.

Aber dann hat diese gesund denkende Frau es geschluckt.

„Richtig, Jo, das ist ja fantastisch! Das heißt ja, dass wir hier noch allerhand lernen könnten. Das, was Franziskus schon kann ... irgendwann!“

„Stimmt, Stine. Falls die drei das auch wollen.“

„Sicher, sonst hätte man gar nichts, wenn es die drei nicht mehr gibt.“

Man hat Dich doch sogar kommen sehen, vor dem Tor. Man hat Unterlagen über Dich und andere! Und wie soll das gehen, wenn man das nicht von jemandem gelernt hätte? Von solchen ... Technik-Leuten, die von da oben zu uns gekommen sind. Jo – wir kommen vorwärts, das ist gut!“

Jetzt ist sie oben auf. Sie wittert Fortschritt und bringt sich dafür ein.

Aber die Kehrseite ...

„Gut, nun haben wir eine mögliche Erklärung, woher man wusste, dass ich hier bin. Schön, nicht wahr? Aber weißte was: Damit sind wir auch schon auf der Kehrseite, auf der schlechten Seite. Das ist, was es längst gibt: Die Überwachung der Menschen, der Seelen ... überall und alle. Was glaubst Du, was man damit anrichten kann?“

In ihrem Kopf grummelt es nun, denke ich. Und es wird nur Sekunden dauern. Und was dann? Wo bleibt dann die Begeisterung für die moderne Technik? Eine harmlose Überwachungsmethode ...

„Also gut, Jo: Ich habe begriffen. Sowas passiert also schon lange da oben.“

Stine’s Gehirn arbeitet richtig.

„An sich ja, Mädel, Du denkst gut. Du möchtest jetzt nicht weiterdenken, Stine, weil Du Dich vor dem Ergebnis fürchtest, nicht wahr? Es könnte ja sein, dass ich mit meinem Wort von der Überwachung doch ein bisschen Recht habe.“

„Oh Jo ... das will nicht in meinen Kopf rein. Die drei sind doch Freunde, ich komme gut aus mit ihnen und gehe gern dort hin. Was soll ich denn jetzt denken?“

„Ohne das Ganze zu weit zu treiben, Mädel, will ich es mal ganz einfach sagen: Vielleicht möchte man im Rathaus wirklich nur Gutes für uns tun. Man will uns vielleicht gar nicht überwachen, um alles möglich über uns und unsere Gedanken zu erfahren, sondern um uns im Notfall zu helfen, wie man auch Dir geholfen hat. Mindestens das ist auch möglich.“

Dass man damit nebenbei auch mal einen fängt, der nicht hier sein darf, das finde ich ganz in Ordnung. Wenn man den hat, lässt sich immernoch etwas klären. Und wir beide hätten das gar nicht herausbekommen, wenn Franziskus die Informationen über mich nicht erwähnt hätte.“

„Ja – Du liegst sicher richtig, Jo. Und so eine Deutung ist mir auch lieber.“

Ich würde sagen: So lange ich nicht Beweise habe, dass man uns überwacht, weil man unsere Gedanken haben will, so lange gehe ich davon aus, das so eine Überwachung zu akzeptieren sein müsste. Aber sie muss dann auch selber irgendwie ... überprüfbar, kontrollierbar sein, damit keiner schummelt.

Sonst würde ich auch denken, Noland ist gar kein Paradies!“

Und wieder die Erkenntnis:

Die kleine Frau mit ihren dreihundert Jahren ist gar nicht von vorgestern!

Stine hat einen weiteren dicken Stein in meinem Brett.

„Stine ... Es gibt kein Paradies, jedenfalls keines von der Art, wie viele Leute es sich erträumen. Gäbe es eines, hätte der Mensch es längst zerstört wie Vieles, wenn er es nicht für sich allein haben kann.“

Wo man gut existieren kann und die Nachbarn friedlich und nett sind, mag man es ja paradiesisch finden. Aber das wirkliche Paradies gibt es nirgendwo. Oder hab ich Dir jetzt etwas zerstört?“

„Aber nein, Lieber, nein! Um sich unschuldig oder sogar als Opfer darzustellen, hat man sogar die Geschichte des Bösewicht erkoren und die zweifelnde Eva als verruchte Versagerin bezeichnet. Was glaubst Du denn, was der Erfinder der Bibel damit bezweckte? Die Frau musste dem Mann untertan sein, sie hätte ja den ganzen Ärger verursacht.“

Womit die Herren Päpste und Kardinäle fein raus waren und uns, das nichtswürdige Weibsvolk nieder zu halten verstand. Wir sind ja nur für das ... für das Eine brauchbar, sonst wären wir schon ausgestorben.

Ich möchte aber, dass alle Menschen überall so leben können, dass ihnen niemand etwas nimmt, und dass alle das Recht haben, wie gleiche Menschen behandelt zu werden. Dann nenne das meinerwegen Paradies. Aber die hübschen Jungfrauen, die auf Dich warten, die gibt es da auch nur vereinzelt.“

„Ich brauche auch keine, hab ja eine. Du bist für Gerechtigkeit, gleiches Recht für alle? Danke dafür.“

„Im Kopf herumgehen wird mir das noch eine Weile. Von wegen Überwachung! Wir wissen jetzt, dass im Rathaus manchmal was ankommt, wovon wir gar nichts wissen. Gut, dass man das weiß. Aber nicht weiter erzählen, was?“

„Richtig, Stine! Das ist ein guter Vorsatz. Es bleibt bei uns. Du hast mich wiederum gut überrascht, Du seltsame Frau aus dunklen Zeiten.“

„Und genau dafür bin ich noch lange-lange für Dich da, mein Freund!“ bekomme ich ins Ohr gezwitschert, zusammen mit ihrer spitzelnden Zungenspitze. Die Dame weiß hoffentlich, was sie tut? Ihr surrendes Lachen umschwirrt mich. Auf meinen Beinen hockend, klammert sie sich an mir fest und vergisst ganz und gar, dass ich ein Schwereverwundeter bin.

„He – Du solltest doch mal nach meiner Schulter gucken!“

„So? Du willst nur ablenken, Angsthase. Hab ich doch, Du verfaulst doch längst. Typisch Mann!“

Ach, guck an! Dann eben nochmal.

„Und gleich bricht mein fauler Fuß ganz ab, verbogen ist er schon. Du sitzt ihn krumm ...“

„Huch!“

Und schon ist die Erschrockene runter von mir und ich hole sie zurück.

„Komm wieder – das war nur ’ne Erinnerung. Aber nicht so sehr hampeln.“

Aber dann apropos Mann:

„Sag mal, Süße: Was ist denn damals mit Deinem Freund geschehen, nachdem Du aus dem Koma erwacht bist?“

„Aus was?“

„Aus der Erstarrung, meinte ich.“

„Nee, das Wort nochmal.“

„Ko-ma.“

„Was ist das?“

„Erst die Antwort bitte.“

„Sowas! Also gut: wiedergesehen hab ich ihn nicht. Franziskus hat ihn an diesem Tag zu sich bringen lassen und sofort, so wie er vor ihm stand, in die stille Zone über ... rüber geschickt. Sagte Ferdi später.“

„Wie lange?“

„Da kommt selten jemand raus, Jo.“

„Das war es also – Dein ungewünschtes Thema ‚Zone‘ von letzstens. Das war gar nicht schön für Dich, ich glaub es. Nach soviel Jahren endlich wieder zu zweit zu sein, vielleicht auch gut und lieb, ist auch für mich ein sehr schönes Erlebnis. Er muss Dich doch mindestens ebenso lieb empfunden haben wie ich. Dieser ... Unfall tut mir leid für Dich, wirklich.“

Eine Sekunde später hab ich ihre Reaktion am Hals. Und etwas Offenes dazu.

„Danke. Es war schön, Jo, natürlich. Am ersten Tag. Und er sah ... na ja, blendend aus, war nur durch die Messerverwundung noch behindert.

Aber ... er ... er wollte nur ins Bett, schon am ersten Abend. Denn er wusste als Neuankommling genau wie Du noch gar nichts über uns in Noland, hat von der Seele und Mann und Frau in Noland überhaupt nichts begriffen. Er dachte, es geht hier wie da oben, so ... so ... na ja ... Das bekam er dann aber mit und es war ein Schock für ihn und er suchte nach irgendwelchen Tricks, die ich angeblich versteckt hielte, um ihn noch fern zu halten.“

„Tricks ... was für Tricks kennst Du denn, hä ...?“

Das bringt mir natürlich einen leichten Rippenstoß ein. Jedenfalls empfinde ich das so, obwohl ... ist Gewalt nicht verboten?

„Du darfst doch nicht, hauen, denke ich! Also haste geschwindelt!“

„Jo – das war kein hauen, das war ein liebevoller Schubser. Wenn ich gehauen hätte, hättest du nichts bemerkt. Weiter, ja?“

„Hm ... ja ja ... mach mal so weiter ...“, knurre ich gemacht unlustig und höre wieder zu.

„Danke! Also gut ... ja. Irgendwann kam ich langsam dahinter, dass meine Ahnung sich bestätigte. Der Mann blaffte mich an, schimpfte auch schon auf alle Weiber der Welt und was weiß ich noch alles. Als er mal an meiner Marke herumfingerte, war es vorbei. Das muss Franziskus wohl bemerkt haben. Ich hab nur noch ... mitgespielt und wusste nicht, was nun weiter. Wollte ihn sofort rauswerfen, aber dann doch wieder nicht. Kannst Du das verstehen?“

„Und wie ich das kann! Also muss ich eine brave Rolle spielen.“

„Du bist doch kein Ersatz, Du musst keine Lücke füllen, Jo!“

Du bist anders, hast es schon bewiesen, mit Deinem Verhalten im Rathaus und mit vielen kleinen Gesten. Das hast Du diesem Strolch voraus und das wirst Du immer haben. Ich li ... nein, das sage ich nicht. Das sage ich später, weißt schon.“

Ja, ich weiß. Also hat es sie auch in Noland einmal durchgeschüttelt. Danach auch noch für weitere hundertzwanzig Jahre tabu gemacht. Trotzdem ging sie mit mir erstaunlich offen um. Womöglich hatte sie genug vom ewigen Alleinsein. Das wird sie mir noch sagen.

„Nun also sitzt er lebenslänglich in dieser Zone. Todeszellen gibt es sicher nicht. Bist Du sicher, dass Du das wolltest?“

„Todeszellen?“

„Ach so: Das sind kleine Gefängniszellen, in den Leute eingesperrt werden, die zum Tode verurteilt wurden. Da drin müssen sie manchmal jahrelang bleiben, bis sie hingerichtet werden. Muss man nicht unbedingt schön finden. Aber das ist ja nicht mehr nötig.“

An meinem Ohr zupft und krabbelte etwas. Mein Mädels hat mich im Arm und ihr Spielzeug wieder entdeckt.

„Sowas gibt es? Ach ja, hingerichtet wurden früher auch welche, in meiner Zeit. Du weißt schon ... der Herr Graf. Jetzt also auch noch? Na gut ...

Ob ich das so wollte mit ihm ... Ja ... jetzt ja. Als das geschah, noch nicht so ganz. Aber nachdem Ferdi mir seine Untaten von da oben erklärte, war die Trauer schnell vom Tisch; nur Wut und Ärger auf mich selbst war das noch. Er ist jetzt da, wohin er sich selbst gebracht hat.

Ob es von dort sowas wie eine Begnadigung gibt, glaube ich nicht. Jedenfalls nicht für Mörder wie er einer war ... Und dann ... dann wollte ich mich selbst nicht mehr sehen.

Alle Jahre hab ich mich zurückgezogen, weil der Nächste wieder so einer sein könnte. Denn ich bin ja ... bin ja keine dieser Schönheiten.

Bin wahrscheinlich nur für eine schnelle Abwechslung gut. Du warst gestern auf Anhieb ein anderes Kaliber, Jo. Nicht so tollwütend wie dieser ... oh, entschuldige. Aberes was der offen mit sich herumtrug, hast Du im Kopf. Das hatte ich gestern ganz schnell gelernt. Ich glaube, ich hab es wirklich gelernt, Jo. Ich möchte Dich nie enttäuschen.“

Unerwartet, das Geständnis einer reifen Frau serviert zu bekommen; es kann einschüchternd wirken, macht verlegen. Jetzt ist es meine Aufgabe, sie nicht zu enttäuschen. Also komme ich wieder mit etwas Waghalsigem.

„Ich hab das alles zur Kenntnis genommen, auch Dein großes Lob für mich. Das spornt an. Und weil Du vom ... vom Bett sprachst: Ganz offen und sehr ehrlich sag ich Dir, dass ich mir auch wünsche, Dich bald ganz und gar kennen zu lernen, Dich zu sehen und zu fühlen.

Es ist für jeden Mann so. Männer sind schneller dabei, Frauen dafür länger, weil das biologisch so bedingt ist.

Doch der Charakter steuert es, wie einer damit umgeht und was er wirklich für die Frau, für dieses Wesen neben ihm empfindet. Ich verspreche Dir, dass ich Dich niemals anrühren werde, wenn Du ‚Nein‘ sagst und wenn es für Dich wichtig ist, dass ich Dich erstmal mit meinen Augen sehen kann, dann respektiere ich das. Außerdem ist mir klar, dass wir ohne unseren ... unsere frühere Hülle nur noch träumen können von den Dingen, die uns manchmal in den Himmel schießen wollten.

Ich durfte das auch alles erfahren, Stine. Die paar Tage ... was sind die schon, wir haben doch tausend Jahre.“

Heldenhaft war das jetzt gerade, aber sie soll sicher sein, keinem zweiten Zone-Aspiranten aufgefressen zu sein. Der letzte dürfte gereicht haben.

„Hab ich doch gewusst! Jo, das hab ich doch gewusst, dass ich einen von der besseren Sorte erwischte habe. Ich hab es geahnt, als Du so nett gesprochen hast, dann das mit dem Roten Kreuz erklärtest. Hättest Du doch gar nicht tun müssen für die dumme kleine Frau. Hast es aber! Das war sehr gut, Jo!

Seit diesem Moment ahnte ich, dass ich Dich mal etwas genauer ansehen sollte. Ich hab es ja gewusst! Darum fühle ich mich bei Dir sicher. Man vergisst auch kleine Dinge nie, wenn sie wichtig werden.“

Ein unverhofft wichtiger Moment also. So schnell geht es manchmal. Aber schnell zum Thema zurück, ist mir heute doch lieber.

„Haben wir also wieder etwas wichtiges aufgebaut, ja? Ich glaub schon. Aber ... diese ‚Zone‘, wo ist die eigentlich?“

Stine rutscht noch dichter zu mir heran, tut, als ob das noch ginge und serviert mir schon wieder ihren Dank. Die Antwort bleibt sachlicher.

„Das weiß wohl auch keiner. Wahrscheinlich könnten wir das auch gar nicht sehen. Die Registriermarke wird dann gegen was anderes getauscht, womit man als Zonenbewohner erkenntlich bleibt.“

„Hm ... Dankeschön. Also bekommst Du endlich die Antwort zum Koma: Man sagt da oben, wenn jemand ohne Bewusstsein liegt, sich nicht mehr bewegt, aber noch lebt, liegt er im Koma. Dann wird man künstlich beatmet, also mit einem Luftschlauch im Mund. So lange, bis die Augen wieder aufgehen.“

„Ist das so wie ohnmächtig sein?“

„Ja, so ähnlich wohl. Ich kenne das nicht. Die Leute sagten früher auch ‚scheintot‘ dazu, weil sie glaubten, da sei jemand gestorben, aber plötzlich wieder aufgestanden. Der scheint dann nur tot zu sein, ist es gar nicht.“

„Acherje – dann haben die das bei uns vielleicht falsch gemacht? Da war einer, der nicht mehr aufgestanden ist. Hat beim Baumfällen was abbekommen und ist liegen geblieben.“

„Hier?“

„Nein ... früher in meinem Dorf.“

„Aha, der war dann ... im Koma, meinst?“

„Weiß nicht ... der ist am nächsten Tag noch nicht aufgewacht, dann ist er beerdigt worden.“

„Was denn – ohne Untersuchung?“

„Die alte Martha hat ihn doch untersucht und dann erst haben sie ihn in die Grube gesenkt.“

„Diese Frau, die Ihr Hexe genannt habt? Mensch, ein Arzt muss das machen, Stine. Nur der richtige Arzt hat das eben gelernt, auch früher schon. Dann ist der arme Kerl vielleicht sogar lebendig begraben worden!

Denn wer im Koma liegt, der braucht manchmal Monate und länger, bis er wieder wach wird. Ein Arzt erkennt das und versorgt ihn mit Luft, Sauerstoff also und was er noch braucht, um am Leben zu bleiben. Bis er allein aufwacht. So wird das gemacht. Aber in Deiner Zeit ... das musste erst noch erfunden werden.“

Sie sitzt noch immer auf meinem Schoß und ich ahne jetzt, dass sie unschlüssig geworden ist. Ihre Schultern zucken rauf und runter und an mich lehrend scheint sie leicht den Kopf zu schütteln.

„Ist der Mann dann in der Erde ... ist er da richtig tot ... erstickt sogar?“

„Stine – wenn er wirklich tot war, dann ist ja gut. Aber wenn er noch gelebt hatte und nur ohne Bewusstsein war, dann ist er irgendwann in seinem Grab ... erstickt, ja. Oder erfforen verdurstet. Und nach den heutigen Gesetzen wäre das mindestens gefährliche Körperverletzung mit Todesfolge – also würde die Martha dafür bestraft werden.“

„Solche Gesetze gibt es jetzt?“

„Aber ja, schon lange. Das ist auch gut so. Dann wird besser aufgepasst.“

Sollte man wenigstens meinen. Von den manchmal bösen Wahrheiten sage ich ihr lieber nichts.

„Ihr habt da oben viele gute und viele schlimme Sachen, was?“, fragt sie nun, wieder an meinem Hemdkragen spielend.

„Haben wir, ja. Aber leider immer mehr Menschen, die machen dann doch, was sie wollen, was ihnen nützt.“

„Warum? Das geht doch nur, weil man schon wieder ganz viel Geld oder sowas haben will!“

„Ja, das ist meistens der Grund. Hatten wir schon mal, nicht wahr? Das ist ein Dauerthema, seit es Menschen gibt.“

„Dann braucht man auch solche guten Gesetze nicht, wenn die sich sowieso gegenseitig auffressen!“, ruft sie nun unerwartet laut an meinem Ohr vorbei und ich zucke etwas zurück. „Kein Wunder, dass die sich gegenseitig überall beobachten und so. Dann bleib ich lieber hier, Jo.“

Aha – ja, gut, mit mir bitte. Es scheint, die Bauerntochter hat wieder dazugelernt. Sie springt derweil von Thema zu Thema. Das kann ich aber auch. Da war ja noch was ... irgendwas mit Schmerz bei Nichtexistenz ...

„Zurück zu vorher, ja? Erzähle mir bitte mal, wie das mit dem Schmerz im Fuß beim Nicht-Existieren geht, wenn ich Dich hier so unmittelbar auf mir habe. Ganz ohne Körpersäfte und Muskelfleisch und ... äh ... allem anderen. Es gibt Dich ja eigentlich gar nicht, sagst Du.“

„Mit allem anderen ... äh ... warte mal ab! Nur weil ich Dich jetzt ein wenig ... äh ... etwas drücke? Kannst also auch kess, Du ausgebuffter Fuchs.“

„Sagst du nun auch mal was richtiges, ja?“

„Richtiges ... ach so, ja. Also: Du bist nicht wirklich materiell unter mir, unter meinen ... äh ...“

„... unter Deinen schön warmen Beinen, die immer höher wachsen ... na ja ... Aber handle nicht so direkt herum, ja? Meine Knochen ... Du weißt schon.“

„Entschuldigung. Also gut. Da bist du also nicht richtig materiell, verstehen? Du bist ... hey, Jo ... das ist ein ernstes Thema!“

„Weiß ich doch, ich sag doch gar nichts.“

„Aber pass besser auf Deine Finger auf, ja? Also nochmal ... äh ...“

Materiell biste nicht wirklich da unten unter meinen ... Beinen. Das sind alles nur Einbildungen, die uns ...“

„Nee, nicht Einbildungen, Stine: Hoffnungen!“

„Mann Gottes! Wie schnell der die Richtung wechseln kann! Es geht heute nicht mehr, wie? Komm, setz Dich mal neben und nicht unter mich ... so und nun halt den Mund und hör zu!“

„Will ich ja, aber Du redest Dir ja selber dauernd dazwischen! ... immaterielle Plapperpuppe ...!“

„Das erklär’ste mir gelegentlich! Wo war ich ...“

„Hier, auf meinem Schoß warste eben.“

Nun ist sie wirklich runter, schade.

Sitzt jetzt neben mir im anderen Gartenstuhl, legt aber recht burschikos mindestens ein Bein hoch, quer über meine, die ja ebenfalls hoch liegen. Was ihr Rock dabei macht ... Ich sehe ja nix ...

„Du hältst jetzt die Gusche! Sagt man das so da oben? Also es ist, wie schon gesagt, eigentlich ...“

„Behauptet, Stine, nur behauptet haste gestern ... der Beweis fehlt noch, und was überhaupt?“

„Das hält doch kein Pferd nicht aus mit diesem Kerl! Halt doch endlich mal den Mund!“

„Ich würde auch nie ein Pferd auf den Schoß nehmen, mich da ...“

Plötzlich geht’s nicht weiter. Man schneidet mir schlicht das Wort ab und blockiert mich ganz direkt. *Ja, so ist’s schon besser ... und noch immer ...*

„He Du ... pass aufjetzt! Das ist eine Frau wie schon andere vor ihr!“ höre ich plötzlich etwas und knurre nur kurz dagegen an. Aber nicht ganz unbemerkt ...

„Was? Mit wem redest ... Ach so: Dieser Kerl da in Dir drin, Dein Lieblingsfeind. Ist der so neidisch? Dann will ich keinen haben.“

„Du kriegst auch keinen. Das Ego wollte wissen, ob das Gewicht auf uns so bleibt. Dann will er ’ne Ertragszulage. Was ist nun mit den Immateriellen? Geht’s heute noch?“

„Im Ernst, Jo?“

„Ja bitte. Ich bin jetzt brav. Darfst auch auf meine Finger aufpassen.“

„Na gut. Also zum letzten Mal ... hey! ... Zum letzten Mal: Wir sind nicht da. So einfach kann man es auf den kürzestmöglichen Nenner bringen.“

„Stine – woher weißt Du, was ein Nenner ist?“

„Na der steht doch unten dem Bruchstrich, oder nicht?“

„Ja, steht er, aber woher ...“

„Ach so, das hatte Ferdi mal erklärt, als ich ihn nach was fragte. Du sollst den Mund halten, Mann! Wir sind also nicht da, verstanden?!“

Oh – jetzt verliert sie die Geduld und ich muss wirklich die Klappe halten. Ein nett-bissiges Ding hat sich bei mir eingeschlichen.

„Aber wenn wir nebeneinander gehen, hältst Du mich an der Hand, damit ich nicht falle. Also hast Du doch was Materielles in der Hand? Mich nämlich.“

„Ja – das bilden wir uns ein. Pass auf ...“

Als ich das Haus umgebaut hatte, sagte ich doch: Du denkst an etwas, was Du möchtest und wünschst es Dir, ja?“

Kein Wort sag ich mehr, nicke nur noch. Das sieht sie ja.

„Genau das ist schon die Basis, Jo. Wir können nichts wirklich richtiges. Kein Haus bauen und kein Pferd satteln und ...“

„... keinen Mann beciren ...“

„Ja ... nein ... sei endlich still! Könnten wir auch nicht, eigentlich.“

Aber nun kommt der Haken, Jo, hör zu: Wenn Du allein bist, Du möchtest zum Beispiel ein Buch lesen ...“

„Allein hab ich ganz andere Wünsche. Ich hab auch gar keins mitgebracht!“

„Das weiß ich doch! Aber deshalb kannst Du doch den Wunsch verspüren, ein Buch lesen zu wollen. Kannst denn nicht? Dann ... Aua, lass das! ... Dann geht dieser Wunsch ... he, was haste eben gemacht?“

Mir ins Bein gekniffen, ja? Merke Dir ...“

„Da oben ist immer noch Bein? Du hast aber lange Beine ... wie schön!“

„Du sollst ... zuhören! Du willst also das Buch haben, das Du schon immer gern lesen wolltest. Weil Du keinen Buchladen kennst, setzt Du Dich einfach in Deinen Gartenstuhl und vertiefst Dich hoch konzentriert in dieses Buch – Du liest quasi schon, obwohl Du keins in der Hand hast.

Du musst Dich aber konzentrieren und wissen, was Du liest, musst das Thema kennen. Dann blätterst Du mal um, wirst irgendwann müde, klappt es zu, legst es weg. Alles das, Jo, haste wirklich gemacht. Nicht nur wahrscheinlich, sondern in Deinem Gehirn wirklich gemacht. Das Gehirn oder was Du da drin hast, glaubt daran, klar?“

„Nee.“

„In Gedanken, sagte ich!“

„Ach so ... ja, begriffen. Da liegt der Hase im Pfeffer: Es kommt drauf an, wie gut die Konzentration gelingt, ja?“

„Ja, und Du musst wissen, was das ist, das Du Dir wünschst. Musst möglichst schon etwas davon verstehen, kennst es vielleicht schon. Das hatten wir doch schon. Desto besser ist das Ergebnis hinterher, weil dann ... Mann, wie bring ich’s meinen Baby bei?“

„Gib dem Baby die Brust, das beruhigt immer.“

„Ich werd’ Dir was ...!“

Dann krieg ich noch eins auf das angeblich maulwurf-geschädigte Fußgelenk und bin sofort ganz still.

„Also was ... ach so. Mal so gesagt, etwas vereinfacht: Also nee ... so ein vorwitziger Kerl! Na warte! ... Also je mehr Du Dich mit dem Erwünschten selbst auskennst, desto weniger Brennstoff verbraucht das Gehirn zum Erfüllen des Wunsches und desto besser gelingt das dann.“

„Bravo! Das ist angekommen wie alles, was Du von Dir gibst – außer eins: Wenn Du von Brennstoff redest, kann der wohl auch mal ausgehen, was dann?“

„Richtig, Du hast den Hasen im Pfeffer gefunden! Es ist aber einfach: Das Gehirn muss sich selbst konzentrieren und das verbraucht Brennstoff und der besteht aus dem von einer der Drüsen da drin erzeugten Botensachen ... äh ... -stoffen, hab den Namen vergessen. Damit arbeitet das Gehirn, erzeugt die Bilder, die Du benötigst, um Deine eigene Konzentration richtig zu lenken.

Also es stellt Dir dann kein Buch mit Mädchenbildern am Strand zur Verfügung, sondern eines zum gewünschten Thema „Fußboden scheuern“.

So viel muss dem Gehirn gelingen, mein Lieber.

Dein scharfes Konzentrieren entlastet diese komische Drüse, die den Brennstoff produziert. Macht sie ja trotzdem, aber in aller Ruhe. Du hast dann wirklich – wirklich, Jo – das Empfinden, in genau dem richtigen Buch zu lesen und kannst mir später daraus erzählen.“

„Wo man den Scheuerlappen am besten versteckt, gegen Mädchen tauscht. Gut, bis hierher ist das einfach. Kann es sein, dass es mal nicht klappt?“

„Natürlich, oft sogar. Dann ist Deine Konzentration nicht gut genug gewesen oder Du wolltest zu viel.“

„Also dann kommt zu wenig Sprit?“

„Sprit?“

„Das ist der Kraftstoff, den nennt man so.“

„Du kennst das also doch schon?“

„Nein, Mädlel. Da oben in der Welt fahren Autos herum und Züge und Menschen in ihren fliegenden Kisten und all solche Nervensägen, die viel Kraftstoff brauchen. Zum Anfliegen machte man den Nervensägen und noch Kraftstoff Bestandteilen. Kurz ausgedrückt: Sprit.“

„Ach so, na gut. Es kann sein, dass es eben der Spi ... Spritmangel war, der Deinen Wunsch scheitern ließ. Und Menschen können nicht fliegen – nur runterfallen!“

„Hast Du also eine enorme Konzentration benötigt, um das Haus zu verändern, ja?“

Auf die fliegenden Menschen gehe ich lieber doch nicht ein – sie würde mir wohl die Stirn kühlen wollen ...

„Ja, sehr viel. Es kann auch mal so viel werden, dass Dir der Kopf schmerzt, dröhnt, poltert. Dann wäre aufhören besser als mit Gewalt zu drängeln.“

„Kann ich das jetzt schon?“

„Du hast es ja schon gut versucht. Aber es ist wohl zu früh, kannst ja nicht mal sehen. Riskiere nichts, Jo, ich weiß nicht, ob dann was passieren kann. Lieber warten, ja?“

„Ja, gut. Ich lasse mich ja auch gern verwöhnen. Deshalb also gehst Du manchmal kurz weg, in die Küche vorhin, um Dich zu konzentrieren?“

„Ja, manchmal. Ich könnte auch gleich das komplette Menü herbeiwünschen, samt Löffel und Tablett, ohne aufzustehen.“

Aber erstens kostet das Kraft im Gehirn und zweitens möchte ich auch gern selbst etwas tun dabei. So wie mit dem Frühstück servieren, das Abendgeschirr wegräumen. Das macht Spaß und man bewegt sich.“

„Gut, mein Schatz. Ich hab das begriffen, denke ich. Aber das war nur eine kleine Vorlesung, was?“

„Ja, eine kleine, zum Eingewöhnen. Möchtest Du mal ein Riesenbeispiel?“

„Mach Dir bitte keinen Schaden, Mädchen, lieber nicht.“

„Keine Sorge, hör nur zu: Wir waren am Waldpark beim Rathaus, haben uns dort kennengelernt, nicht?“

„Deine Sense hat mich kennengelernt!“

„Jaja ... aber die Stadt selbst ... Du hast sie gesehen, nicht wahr? Die Häuser, Straßen und so.“

„Ja, klar. Das können doch keine ... keine Hirngespinnste sein, Stine?“

„Doch, Jo. Wenn Du es so bezeichnen willst: Es sind welche!“

„Jetzt gehen sie aber mit Dir durch! Die Häuser konnte ich ja berühren, sie stehen immernoch da ... hoffe ich mal.“

„Es sind Deine eigenen Phantasiegebilde. Du hast Dir die Stadt so vorgestellt, also steht sie auch so da. Es muss jemand in Deiner Nähe über die Stadt gesprochen haben, also malte sich Dein Gehirn eine kleine Stadt aus. Weil Du ja sicher einige kennst, von früher.“

„Das kann doch nicht wahr sein! Stine, das kann nicht sein. Wir beide waren im Rathaus und Du hast vor dem Heiligenbild gebetet, ich habe Dich flüstern gehört. Das Bild haben wir also beide gesehen!“

„Denk mal nach, Jo: Hat Franziskus oder Ferdi – wer hat uns empfangen? – zu Beginn irgendwas über das Alter des Hauses gesagt? Über die frühere Verwendung? Sprachen andere vorher schon mit Dir?“

„Wieso denn das?“

„Versuch's mal mit Erinnern.“

Erinnern, erinnern ... auf einer Wiese kam ich zu mir ...

„Ja ... irgendwelche Stimmen um mich herum erzählten was.“

„Na siehste! Das hat Dir einen Bezug zur Stadt gesetzt und fortan war in Deinem Gehirn das Bild einer Stadt, einer Kleinstadt wahrscheinlich.“

„Und daraus hat sich das Gehirn eine Stadt zurechtgebogen? Aber Stine!“

„Hat es, Jo. Die Stadt existiert in der Einbildung jedes Bewohners, der schon einmal eine kleine oder große Stadt gesehen hat – also für jeden etwas anders. Manchmal findest Du ein Haus wieder, das Dich an etwas erinnert oder Du kennst es sogar.“

Du brauchst nur noch vom Inneren des Rathauses eine Erinnerung, oder von dem Haus, in dem Du schon warst, dann hast Du alles zusammen. Später, wenn wir hier herum laufen, serviert Dein Gehirn Dir immer die gleiche Stadt.“

Mannomann! Und die ganze stundenlange Vorstellung da oben im Haus?

Die Registrierung? Ich fürchte, ich dreh wirklich gleich durch.

Einzelne Komponenten könnte ich ja akzeptieren, aber den ganzen Komplex ... und vor Allem: Was, wenn wir zwei zugleich in einem Raum sind, der uns wunderbar vorkommt, wie der Saal, in dem ich ... registriert, vereidigt wurde?

Stine stand doch neben mir. Wer von uns beiden hatte diesen Saal in genau dieser Ausstattung vorher schon einmal gesehen, um sich dann so genau zu erinnern – und zwar in jedem Detail beide synchron miteinander?

Ach ja: Regierungssachen sehe ich immer ... falls die drei das erlauben.

Na schön. Das ist wirklich zu hoch für meinen kleinen Erdmännchen-Verstand.

Wohl zu chaotisch. Ich will es aber wissen. Fragen über Fragen ...

„Nein ... nein, Stine, das ist mir jetzt alles noch zu hoch.“

Ich träume noch. Mein Kopf streikt, das Gehirn weigert sich, diese völlig verrückten Dinge zu verstehen. Das kann alles nicht möglich sein, ist ja schlimmer als Quantenphysik. Hast Du das alles verstanden, als Du neu warst?“

„Hm ... nee, zehn Prozent höchstens, ähnlich wie Du jetzt. Im Laufe der Zeit geht das manchmal zwangsläufig, weißt Du. Und was ist ... äh ... Kwantisik?“

Oh Gott – auch das noch! Ich muss auf mein Mundwerk aufpassen ...

„Stine, nicht böse sein, bitte. Das nennt man Quan-ten-phy-sik und handelt von materiellen Dingen, die aber doch nicht zu sehen sind, weil sie sich anders verhalten, als wir zwei uns vorstellen. Dein schönes, langes Bein ist in Wahrheit was ganz anderes oder so. Nichts für so kleine Erdmännchen wie wir. Ich bin nicht Einstein, weißte ja schon, verstehe davon noch weniger als Du. 'tschuldigung ... ist nur rausgerutscht. Mach weiter ...!“

Sie legt ihre Hände über meine, zieht mich zu sich. Schön, dass sie das macht, sie muss jetzt bei mir sein, wenigstens fühlen will ich das jetzt.

„Ich werde Dir irgendwann zeigen, was mein Bein alles kann. Jetzt lieber wieder zurück, ja? Also ... äh ... ich habe gelernt, anders zu träumen als früher. Damit ich meinen Traum richtig erleben kann – sofort also ... direkt und wirklich. Das war da oben nicht möglich, weil ... hm ... weil beim Aufwachen immer alles weg war. Und die Schwindsucht ... na ja ... Hier leben wir unseren Traum, Jo, existieren mit ihm, in ihm. Ohne Unterschied zwischen Tag und Nacht.“

„Wie meinst Du das, Mädchen ... direkt und wirklich?“

So richtig komme ich nicht mehr mit. Wo steuert sie mich jetzt hin? Irgendwas fehlt. Doch es zupft schon wieder am Ohr. Also kommt etwas ...

„Na gut, dann mal anders, ja? Vielleicht ist es dann besser zu verstehen.“

Ich hatte ja auch lange zu tun und hatte nur Ferdinand, der manchmal helfen konnte. Aber jetzt wird es länger. Dann hör zu ...

Vom Träumen hatte ich nämlich auch gesprochen, was da alles möglich war und so. Dann hat er es mir erklärt. Du hast ja früher auch geträumt.“

„Auch letzte Nacht, Stine, hier bei Dir, bei uns. Nicht gerade logisches Zeug ...“

„Hör mal, Du früherer Erdmann: Dein Traum ist doch nichts Anderes als eine ... also das Dein Gehirn in Wahrheit gar nicht schläft, sondern alte Erinnerungen heraus krant. Die siehst Du – auch mit Augen zu. Die sehen wir dann alle, ja?“

„Hm ... ja, wissen wir. Und nun?“

„Und nun willst Du wissen, wieso wir hier bei uns das sehen und fühlen können, was wir uns wünschen. Das ist ganz einfach ... wenn man es weiß.“

Deine Erinnerungen sind auch Träume – oder umgekehrt.

Du weißt genau, auch wenn vieles schon lange her ist, wie dies oder das aussah, an das Du Dich erinnerst.

Sogar den Geschmack vom Pudding kennst Du noch und Du weißt, wie der Collie-Hund aussah und wie sein Fell sich anfühlt. Wirklich alles ist in Deinem Gehirn drin und wirklich alles daraus können wir uns wünschen.

Was an Kleinigkeiten verloren gegangen ist, schafft Deine Phantasie herbei.

Komm drauf an, wie gut die ist. Das alles erscheint auch im Traum. Auch wenn Du einen sehr bekannten Menschen im Traum siehst, kennst Du jeden ... oder fast jeden Zentimeter von diesem Menschen – falls Du ihn kanntest. Oder ...?“

„Ja ... ja, glaub ich wenigstens ... hm hm ...“

Na Himmel – wo will sie denn jetzt hin? Ich muss aufpassen.

„Danke, mein Freund. Es macht also keinen Unterschied, ob Du an eine Stadt, oder Hund oder an Deine allererste Frau denkst.“

So lange Du das noch im Gehirn hast, so lange kann Dir das Gehirn das alles auch vorspielen.

Und genau das erlebst Du dann im Traum. Als wäre es gestern oder als wärest Du genau in diesem Moment mitten drin.

So ist es doch, nicht wahr?

Dann kannst Du sogar ihre Hand in der eigenen Hand halten wie meine jetzt.

Kannst sie fühlen, erinnerst Dich genau an eine kleine Narbe in ihrem Gesicht oder sonst wo ... kannst beinahe die Sommersprossen Deines kleinen Jungen einzeln zählen – tastest seine Nase und die kurzen Haarlocken ab, fühlst das alles wie echt in Deinen Fingern – als wärest Du eben jetzt dabei, jetzt im Moment. Das alles schafft ein Traum.

Er bewahrt Dich vor dem Vergessen und führt Dich in diese Welt zurück.

„Hab ich das richtig gesagt?“

„Ja, beinahe, Stine ... klar, so wissen das alles, aber es hat sich noch keiner meiner Menschen getraut, so klar, so sauber mit mir darüber zu reden. Ich glaube, Du willst jetzt etwas erklären, mir zu etwas verhelfen, wie?“

Ihre Hand ist dann wirklich da – irgendwo zwischen Ohrfläppchen und Hemdkragen wuseln ihre Finger herum, bis ich sie an den Lippen spüre. Ich soll an etwas denken, ja? Dann muss sie ihre Finger still halten ...

„Ja – jetzt kommt das, was Du hier wiederholst. Hier bei mir in Noland, Jo.“

Du kannst das, was Du da oben gelernt hast, nämlich das richtige Sehen, das Fühlen, das richtige Berühren und Spüren, dass Deine Fingerspitzen wirklich etwas erkennen und irgendwie an das Gehirn weitergeben – das alles, was Du da oben in Deinen Jahren gelernt hast, hilft Dir jetzt, es zu wiederholen. Egal, ob es nur Deine Erinnerung ist oder ein Traum von gestern oder ein neuer Wunsch.

Alles, was Du als lebender Erdmensch gemacht, gesagt, gesehen und berührt hast, lieber Jo – das alles ist der Seele hier genau so möglich.

Auch das, was Du vielleicht schon manchmal im Erinnern hochkommen spürst, wirklich alles, was Du in der Erinnerungskiste verwahrt.

Wenn ich hier auf Dir sitze, ich Dich und Du mich spürst – auch das ist fast immer irgendeine Erinnerung von früher, ohne dass es ein bestimmtes Gesicht haben muss, eine bestimmte Person und gewissen muss, die Dich berührt.

So lange Du nicht direkt und persönlich dieses Gesicht siehst. Denn es ist nur das reine ... das allein körper-gefühlte Erlebnis, das sich in der Erinnerung eingegraben hat. Die Gesichter dazu sind nicht wichtig oder nur, wenn Du es willst. Also ist alles wünschbar und was wünschbar ist, was dann auch erscheint und da ist, das ist wie im alten Leben gewohnt wahrnehmbar. Wie meine Hand jetzt in Deiner – Du fühlst mich, weil Du mich willst, mich persönlich, Jo! Nicht eine andere von früher – dann wäre das Ergebnis etwas anders und Du würdest vielleicht schnell loslassen. Weil Erinnerung, Phantasie und Wunsch manchmal streiten. Dann haste Dich falsch konzentriert.“

Na danke! Ich darf also nicht an eine Ex-Dame denken, hoffe ich. Stine berühren will – es gäbe ... Krautsalat ... aha. Das soll ich begreifen?! Zum Glück kann sie nicht Gedanken lesen ... hoff ich ... Dann müsste sie ja mein Gehirn in ihrer Erinnerungskiste haben. Weiß der Teufel, was Noland alles kann ...!

.... erlebst in Deinem ... ich sage mal ein bisschen komisch ... in Deinem inneren System alles genau so, wie Du es kennst – also auch mit den direkten Folgen, die Du sogar am Körper zu spüren glaubst, weil Du mitten im ... na ja, im Erleben drin steckst. Und wenn eine andere Seele Dir gegenüber möglichst das Gleiche denkt, oder wünscht – das kann man ja vorher verabreden, nicht wahr? – dann haben beide das ganz deutliche Gefühl, gemeinsam etwas zu erleben, glauben es am und im Körper zu spüren.

Bedingung ist aber:

Du musst noch richtig denken können und musst das, was Du wünschst, früher wirklich schon selbst kennengelernt haben. Unser Gehirn kann nur das aus der Erinnerung hoch holen, was wir irgendwann einmal eingeladen haben.

Andernfalls bekämst Du ... Kuddelmuddel.

„Wer früher nie auf einen Baum geklettert ist,“ sagte Ferdi mal, „der kann das auch in Noland nicht. Weil das Gefühl für den Baum nicht in der Erinnerungskiste ist.“

Es kommt also wirklich darauf an, wie gut Dein Erinnern ist, wie gut Dein oder mein Gehirn sich etwas von früher her hat merken können.

Denn im Grunde, ganz sachlich oder auch materiell besehen, ist manches immer wieder gleich.

Nur unser inneres Wollen, Dein Gefühl für mich oder meines für Dich und bei Bedarf auch unsere eigenen Gesichtszüge – das macht den ganz persönlichen Unterschied.

Noch deutlicher, Jo, damit nichts falsch verstanden wird? Du lächelst? Na gut.

Ganz kurz und klar also:

Wenn ich Dich küsse – Dich, mein Lieber, Dich in meinen Händen halte – und dabei aber an den früheren Freund sein Gesicht denke ... wen küsse ich dann?“

„Klar wie Kloßbrühe: Den früheren! Denn erstens schmecken Küsse fast immer gleich, egal, von welchem Mund – von Parfüm und Odem abgesehen – und zweitens hat Dein Gehirn gesteuert werden, richtig arbeiten – die anderen Sachen, die auch ohne Gesicht funktionieren, werden aus alten Erinnerungen zusammengesetzt. Ohne Gehirn würdest Du vielleicht küssen, wüsstest aber vermutlich nicht, wen. Hab Dich verstanden – danke!“

„Jetzt hat es geklingelt! Sehr gut, Jo! Also denke, bevor Du mich berührst.“

O je – das war gar nicht geplant. Zuviel oder noch ein Stück weiter, Jo? Bis zum gelernten Noländer hast Du noch viel Zeit.“

O je ... Das alles sollte sie mir lieber aufschreiben, damit ich das täglich vor dem Einschlafen lese, irgendwie reinkriege. Das alles lernte die Frau hier?

Diese geballte Ladung hat die ... die Tbc-gequälte, verfallende, einfache Landfrau aus dem späten Barock doch die ... die Tbc-nicht von dort mitgebracht! Oder hat sie hier das Gehirn getauscht? Dieser Ferdinand ... was der alles könnte ...

Schwachsinn, Alter! Aber ich glaube langsam, mit unerhörtem Glück gegen die richtige Sense gelaufen zu sein. Jetzt bin ich auf mehr gespannt ...

„Weiter, Stine ... ich habe was nachzuholen, glaub ich. Mach weiter ...“

„Ich möchte es Dir so einfach wie möglich erklären, Jo, was Dir im Augenblick noch Rätsel aufgibt. Damit Du es lernst – möglichst bald, weil ich es möchte ... für uns, für Dich und mich. Aber es wird manchmal kompliziert.“

Du fühlst meine Haut, die bloße Haut meiner Arme unter dem Blusenärmel, weil Dein gespeichertes Wissen als Erinnerung genau das hervorbramt, was Du jetzt gerade erwartest. Bleib ganz konkret bei der Sache – nicht mit was anderem ablenken, Jo!

Wir brauchen keine Materie. Wir brauchen nur unser intakt gebliebenes Bewusstsein und unsere ... jetzt sag ich mal ein bisschen vorwitzig ... unsere Intelligenz. Die kann man ja mit der Zeit steigern – wenn man will. Automatisch geht das kaum, weil das nur in Zusammenarbeit mit lernen-wollen geht.

Unser Gehirn, sagte Ferdi mir damals, ist meist ein winziges Stück schneller als unsere Finger – falls es noch arbeitet. Weil es schon weiß, was Du willst.

Du spürst und trägst mein Gewicht auf Dir, wenn es Dich drückt, weil Du es auch möchtest.

Du hörst mich sprechen, hörst meine Stimme – und so lange sich Dein Gehirn das merken kann, so lange kannst Du das immer wieder hervor holen.

Also das Drücken meines Gewichtes auf Dir – meines, Jo! – und das Erinnern an meine Stimme sorgen dafür, dass Du spürst: ich sitze auf Dir – nicht jemand anderes. Noch mach ich das ganz bewusst mit meiner Stimme, die Du zusammen mit meinem Gewicht zur Kenntnis nimmst, registrierst – später mit Stimme und Gesicht.

Was meine Hände dabei tun – an oder auf Deinem Körper – ist weniger wichtig, denn die haben weder Stimme noch Gesicht, es könnten sogar die Hände Deiner zweiten Frau sein. Es wäre fast das gleiche Gefühl für den Empfinden. Aber Du möchtest ja mich – also her mit meinem Gesicht, meiner Stimme – dann erst ist Dein gewünschter Wunsch richtig erfüllt – auch wie Kloßbrühe?“

„Hm, ja ... ich kann Dir folgen und bin begeistert. Weiter, Madl!“

„Danke. Also ob im Traum oder in Noland – es ist das Gleiche, weil beides gleich arbeitet ... sage ich einfach mal. Oder weil eine gesunde Seele in sich selbst existenzfähig ist. Im Traum wie in Noland. Wer nicht zu träumen imstande ist, wird auch Noland nicht richtig, nicht vollständig erfahren.“

Ich jedenfalls kann das nach dreihundert Jahren nicht mehr auseinander halten, brauche es auch nicht mehr, bin ja hier – und möchte ab jetzt nur noch von meinem Mann träumen.“

Es wird immer intensiver, immer klarer, was mir ins Gehirn geblasen wird!

Stine ihre Absichten scheinen mir schon recht durchsichtig zu sein.

Sie will, dass ich das Richtige lerne – und nicht erst in tausend Jahren, sondern schnell. Noland lernen soll ich ... und es sie spüren lassen. Stine ist offenbar ebenso wie ich selbst bis oben hin mit Sehnsucht angefüllt. Sie braucht etwas, sonst ... was sonst, Herr Selbstentscheider?!

Es war die richtige Sense, die mich auf die Spitze nahm. Zum Glück bin ich nicht davongelaufen; wo wäre ich jetzt? Also weiter, Mädlel ...!

„Du weißt das alles ganz genau, Stine? Genau so genau, wie Du Deine Entscheidung für diesen Jo getroffen hast?“

„Ich weiß nur eins, lieber Jo: Wieder genau zuhören, ja? Ist wichtig für uns! Was meine Erinnerungen noch wissen, das kann ich mir wünschen und das erlebe ich auch tatsächlich so, als wie es auf der Erde passieren würde oder auch passiert ist – früher, mit Dir oder mir, und egal mit wem noch.“

Je nachdem, welches Gesicht ich möchte – dann wird es auch der richtige Mensch oder die richtige Seele sein. In unserem Fall also immer nur die Seele Jo. Weil mein Gehirn die Erinnerungen mit meinem oder Deinem Wunsch verbindet. Es zumindest versucht. Meist klappt das – es sind die Momente, die wir uns zusammen wünschen.

Genau das ist es, was auf der Erde nicht geht:

Das Denken erfüllt hier unsere Wünsche! Da oben reicht das Denken nicht, da musst Du etwas richtiges tun, nicht wahr? So wie ich Dich in die Hand, in beide Hände nehmen kann oder Du mich oder irgend anderes Körperteil von uns, egal welches, Jo, wenn ich es wünsche und Du es mir erlaubst. So wirst Du es in Deinem Empfinden als wahrhaftig passiert spüren. Du spürst meine Lippen auf Deinen, genau wie ich Deine bei mir – egal, wohin Du gerade zielst. Ich spüre es genau an der gewünschten Stelle – wenn Du es mir klar deutlich machst.

So wie Deine Vorstellungskraft es Dir ausmalt, so bin ich bei Dir, denn so siehst Du mich und ich Dich.

Und wenn Du wirklich willst, es mir zu verstehen gibst – dann empfinden wir gemeinsam, was in diesem Moment passieren soll. Allein unser genau durchdachter Wunsch genügt, dazu natürlich das gegenseitige Freigeben, damit wir es beide gemeinsam erleben – nicht nur ich allein, sondern auch Du.

Dazu unsere beiden Erinnerungskisten, das richtige Gesicht und unsere funktionierenden Gehirne. Das sind dann allerdings die Bedingungen, Jo. Den Rest macht nicht Dein hohler Noland-Körper, der nichts mehr kann, sondern Deine Erinnerung erzeugt Dir das, was Du aus diesen Momenten noch kennst. Und genau so fühlst Du es – für immer.

Wenn Du es gelernt hast, und wenn Dein inneres Vermögen es erlaubt, wird es Dir möglich sein, all diese ganz alten Erinnerungen von früher mit meiner Stimme und meinem Gesicht zu verbinden, mit Deinem Gefühl für mich, für Deine Stine, mit meiner Stimme, meinen Händen. Nicht mehr mit den früheren. Dann bist Du ein wirklicher Noländer und dann haben wir uns, wie wir es uns wünschen. Lerne es, Jo ... bitte bald, ja? Ich möchte es hier mit Dir erleben."

Du lieber Gott irgendwo – was ist das für eine Stunde!

Wieso muss ich erst den ganzen Weg hierher gehen, um so etwas zu hören ... Etwas, was zwar schon immer gewusst war – aber niemals so offen, so voller Wucht ins ... ins Gehirn geschickt wurde. Vielleicht, weil Gefühle und bewusstes Erleben-wollen, gezieltes Spüren beider Seelen gar nicht im Homo S-Programm vorgesehen war. Erst hier also. Aber dann höre ich sie wieder ... Meine Frau ist nochmal da ...

„Hast Du mich verstanden, Jo?

Frühere andere Seelen, die Dich zu solchen Wünschen oder Träumen veranlassen, die jetzt auch in Noland sind, können Deine auf diese Weise erfüllten Wünsche nicht mitbekommen, denn Du kannst ja das Miterleben für andere abblocken. All das ist möglich – mit einer Hand auf der Marke und dem gedachten Wunsch. Dabei ist es vollkommen egal, ob Du mit Ernie spielt, es spüren willst, oder dem Ferdi etwas zeigen willst, oder etwas von Deiner Frau möchtest – das Vorgehen ist im Prinzip immer gleich, nur die gedachten Wünsche musst Du anpassen und musst natürlich kennen, was Du Dir wünschst. Unsere Phantasie kann in Noland aus Traumbildern Wirklichkeit machen – Noland-Wirklichkeit.

Zum Teil weißt Du es schon, kannst es ja schon.

Das alles wird mein Mann bald so richtig verstehen, dass ich mich auf ihn freuen kann. Darum möchte ich unsere Tausend Jahre erleben – recht bald.

Du weißt doch: Je mehr Zeit wir haben, desto schneller wollen wir es ... O je, mein Freund ... mir geht die Luft aus ..."

Stine hat genug, klar. Das war die heftigste und klarste Unterweisung meiner letzten Lebenshälfte. Und die wohl ehrlichste. Warum hab ich das nicht schon Jahre zuvor ... Na ja, was soll's ... Dann wäre Stine mit ihrer Sense wohl nirgendwo und ich wä...

„So ... jetzt brauche ich einen großen Tee oder was Handfesteres!“, hab ich sie wieder bei mir, möchte gar nicht loslassen. „Das war wirklich zu viel. Mach mir einen, bitte, ja? Und versuche, das alles zu verstehen – oder frage einfach.“

O ja ... den Tee bekommt sie, sofort. Und zwei schöne runde Erdbeertörtchen dazu – nee: drei, damit sie mich auch mal teilhaben lassen kann ...

Ihr Vortrag ist kolossal, der wirkt nach, wird mich lange beschäftigen.

Dieser Ferdinand hat es richtig gesagt: Ich bin bei einer sehr guten Frau angekommen, darf sie nicht verlieren. Das soll sie auch wissen.

„Meine liebe Seele – Du bekommst von mir alles, was Du willst, was ich Dir erfüllen kann. Aber sag mal: Das alles lernst Du erst hier, nicht wahr? So wie ich lernen muss und wenn das Gehirn es verkraftet, dann recht schnell, ja?“

„Ja, Du darfst nicht vergessen, Jo, in welcher Zeit ich angekommen bin.

Damals herrschten überall Kleinkriege zwischen den Landesherren und auch die Kirche schlug auf die Menschen ein.

Wie sollte ich mit meinem Kinderverstand – auch wenn ich über die sechzig war – das alles mitgebracht haben? Es ist es ein viel zu ungebildeter, ein rückständiger Verstand gewesen – wie sollte ich verstehen, was hier vor sich ging?

Heute ist das anders.

Eine riesengroße Portion hab ich gelernt, weil ein gesunder Verstand nicht nur angeboren ist, sondern durch lernen wächst – wenn man will und ihn lernen lässt.

Da hat die Schwindsucht doch keinen Schaden anrichten können – hoffe ich einfach. Du bist mindestens ebenso fähig – also schaffen wir das auch. "

„Du hast Recht, Mädél. In drei Jahrhunderten wirst Du etwas gelernt haben.

Von allein sicher auch nicht. Du wirst Deine Nase überall reingesteckt haben?“

„Ha – das kannst laut sagen! Heute bin ich froh drüber, heute bin ich es, der Dir allerhand beibringen kann. Wenn ich das bedenke ... das ist der schönste Lohn, Jo ... Dir jetzt zu helfen, denn damit helfe ich uns.“

Also hab ich wirklich einen Engel am Vorbeifliegen gehindert. Nun sitzt sie neben mir, ein endlos langes, unsichtbares Bein auf meinem, meine Hände in ihren, erzählt sie mir Ammenmärchen aus ...

Nee, nichts Schlimmes über Noland denken!

„Stine?“

„Ja?“

„Hast Du den ... den anderen vor mir ... haste dem auch dies und das beibringen können?“

„Ach so ... kommt da was hoch? Nicht ... lass das nicht zu, bitte, Jo.“

„Nee, es kommt nichts hoch, aber Deine Sorge berührt mich, Du bist sehr lieb. Nur: Wenn ich Dich so erlebe seit gestern, dann kann ich mir auch vorstellen, dass Du damals auch schon ...“

„Nein, Jo, hab ich zwar ein oder zwei Mal bei einer ganz kleinen Sache versucht und gleich wieder gelassen. Das interessierte ihn nicht, weil das alles nicht mehr wichtig sei, meinte er. Er bräuchte was anderes, nicht solche ... äh ... komisches Wort ... äh ... Kinks ... Kinkers oder so.“

„Kinkerlitzchen?“

„Ja, richtig! Was ist das?“

„Nur ein anderer Ausdruck für ... unwichtiger Kleinkram.“

„Na sowas! Damit ... das war dann ja schon fast ... nee, lass gut sein.“

„Stimmt, mein Schatz: Eine Beleidigung war das. Und weil Du dieses Wort nicht verstanden hast, wusstest Du auch nicht, dass er Dich damit beleidigt hatte.

Verstand hatte er also keinen.“

„Hm ... vielleicht hätte ich dann schon bald die Haustür zugemacht.“

„Hast Du ihn hier wohnen lassen?“

„Ja, Jo, ich war dumm genug dafür. Und nun weiß ich auch, was Du gleich sagen wirst.“

„Warum sollte ich, wenn Du es ohnehin ahnst? Vielleicht beleidige ich Dich mal versehentlich, unwissentlich – aber niemals absichtlich, Stine!“

„Ich weiß, Jo. Ich glaub schon, dass ich das weiß, hast es auch bewiesen.“

„Und ich bin froh, auf Dich gestoßen zu sein, auf die heutige Stine und nicht schon auf die damalige, 1695.“

„Nana ... vergiss mal nicht, dass es damals nicht einmal Deine Ur-Ur-Urgroßeltern gegeben hat. Dich also lange nicht. Du hättest mich damals unbeachtet links liegen gelassen.“

„Wieso sagst Du das?!“

„Weil ich erstens weiß, wie ich ausgesehen habe – nämlich ähnlich wie heute, denn das Altern hört ja auf – und zweitens war ich wirklich ein dummes Landei. Mit so einer hättest Du Dich genau wie die anderen nicht abgegeben, Jo!“

„Oh, Stine – das hört sich nicht gut an. Das heißt dann also, dass Du alles, was Du heute bist, hier in Noland gelernt hast? In einem ... was ist das hier eigentlich, wenn es nicht existiert?“

„Ja, es existiert eben doch, denn Du sitzt neben mir und hältst mich fest und viel gelernt hab ich wirklich erst hier. Wenn man Augen und Ohren hat und die auch nutzt, dann kann man hier auch etwas lernen, Jo. Besonders jene, in deren Geist oder Gehirn noch viel Platz ist.“

„... und die damit etwas anfangen wollen“, ergänze ich sie. „Denn ohne den Willen, wirklich dazuzulernen, geht gar nichts.“

„Richtig, Jo, heute weiß ich das.

Damals, in unserem Schweinestall und bei den Hühnern, den Ratten unter'm Haus, damals hatte ich nicht einmal die Chance, an etwas wie Bildung oder Lernen überhaupt zu denken.

Ich wusste damals, dass die Herrschaft viel schlauer war als ich, dass der Herr Graf ein kluger Mann sein musste, sonst könnte er nicht ein Graf sein, das wusste ich, Jo, hab niemals daran gezweifelt.

Aber keiner hat mir damals gesagt, dass es Herrschaften gibt, die nicht einmal meinen Klein-Mädchen-Verstand haben und trotzdem feine Damen sind.

Wenn man darüber nicht ärgerlich sein kann ... "

„Ärgerlich? Wann kam der Moment, darüber ärgerlich zu sein?“

„Spätestens gestern Abend, Jo. Denn bisher hatte ich mich mit derlei Kram nicht mehr abgeben müssen. Du bist jetzt da, woher Du machst, ich mir plötzlich solche Gedanken. Und das macht mich, besonders Nuten.“

Es ist einfach zu spät, über 300 Jahre zu später, Punkt, aus, vorbei. Küsst mich, wenn Du magst ... oder lass es bleiben!“

Meine Güte – so hatte sie das noch nicht gesagt. Zum ersten Mal höre ich diesen Satz und beiele mich, ihn zu befolgen. Sie muss wohl doch sehr enttäuscht sein, früher viel versäumt zu haben.

„Ja, ich will mich bemühen, Stine-Mädchen, Dir selbst noch so viel Stoff zum Weiterlernen zu bieten, wie Du nur fassen kannst – auch wenn es jetzt anscheinend nichts nützt. Aber wer weiß das schon.“

„Es nützt immer, Jo! Es ist nämlich schön, wenn man weiß, dass man was weiß! Gehe nie davon aus, etwas sonst zu lernen, wenn man nicht weiß, was noch kommen kann. Vielleicht werden wir zwei einmal eine Arbeit bei Elisa und Franziskus übernehmen – dann hätte es sich schon gelohnt. Wäre das was für Dich? Sei lieb zu mir, ja? Bitte, Jo, bitte-bitte. Immer und jeden Tag ... ich merke plötzlich, dass ich Dich brauche. Und nicht nur ... nicht nur zum Berühren.“

„Mit diesem Ehrgeizling an meiner Seite will ich auch ewig weiter lernen ... Aber, sag mal, meine Gute, wir hatten doch noch ein Thema, nicht wahr? Oder wollten wir eine Liebesschnulze schreiben?“

„Hast recht, wir sind wieder weit abgekommen und das passiert uns dauernd, weil Du immer neue Gedanken dazwischen wirfst. Aber das erklärst Du mir noch, ich will ja lernen. Also: Was Lie – nee, sag ich nicht, aber was ist eine ... eine Schnulze?“

„Nee! Ach nee, das ist sowas wie ein ganz schlecht geschriebenes Buch, wo man dauernd heulen oder Tränchen vergießen soll.

Aber nicht dazu kommt, weil man sich ärgert, diesen Quatsch gekauft zu haben. So eine Geschichte nennt man eine Schnulze. Erfundene Geschichten, wofür Menschen Geld bezahlen. Geld lockt immer. Zufrieden? Aber was Li... ist, weißt Du? Dann erkläre mir bitte, was Du Küken davon weißt.“

„Was ich weiß, ist in einem Satz zusammengequetscht: Li... – das sagen wir nicht laut, nicht vergessen! Also merk es Dir und provoziere nicht dauernd.

Das ist wahrscheinlich das Gefühl, dem Mann alles opfern zu wollen, auch wenn man sich selbst dafür hergeben muss. Wichtigstes Ziel ist immer: Dir muss es gut gehen, zuerst Dir, Jo. Ich weiß aber auch, dass Du ebenso denkst und das ist die Versicherung für mich, dass es mir nie richtig schlecht gehen wird, so lange wir uns haben.“

Wow! Wo hat sie den her? Ob ich mich traue, danach zu fragen? Aber nein – das hatten wir ja schon.

„Sag mal, Du steifer, verletzter Mensch ... würdest Du den Weg dort raus schaffen?“ Zur Bank in den Garten?

Da scheint uns die Sonne auf den Kopf und das könnte ich jetzt brauchen.“

„Brauchen? Müssen wir ... müssen wir Energie nachladen?“

„Hilfe – hab ich ein kluges Männlein! Das würde mir keiner glauben. Komm, ja? Ich stütze Dich.“

Gut ... ich hebe die steif-gelegenen Beine, lasse sie sachte auf den Boden herab. Stine zieht mich aus dem Stuhl hoch und humpelt mich nach draußen.

Richtig – die kleine Bank steht in der Sonne.

Die Frau kennt ihre Sonne, die scheint auch zu machen, was Stine ihr befiehlt. Hier ist wohl alles möglich.

Aber die mickrige alte Kleinmädchenbank ist inzwischen nicht länger geworden. Ich mach das bald mal richtig. Darauf sollen wir beide wieder ...?

„Du ... Du leichtfertiges Geschöpf ... darauf setzen wir uns jetzt beide?“

„Natürlich, warum denn nicht? Pass auf!“

Weil ich sie nicht sehe, muss ich abwarten. Aber sie lockt schon.

„Komm schon ... komm her ...“

Aha – jetzt werde ich um mich selbst gedreht und nun zieht mich diese Frau rücklings auf ihren Schoß. Hat sie das mit diesem Ex ... auch ... ?

„Mann – was soll der Quatsch? Fang nicht so an, Du!“ höre ich es drohend in mir rappeln. Also ja, weg damit ...

Auf diese Weise kriegt sie mich jedenfalls in den Griff, kann mich jederzeit runter werfen. Hatten wir ja auch schon beinahe ...

„Du ... Du hast Dir diese mickrige Sitze wohl selber gebaut, was?“

„Die steht schon hundert Jahre hier und wird uns überleben, wirste sehen.“

„Weißte, was das für ein Gefühl im Kopf ist, auf so einem mickrigen Bänkl zu sitzen, aber dann doch nicht, weil noch ein dickes Polster dazwischen ist?“

„Nee, weiß ich nicht. Wieso Du mit dem Kopf auf der Bank sitzt mit einem Polster dazwischen, erklärst Du mir andermal, ja? Ich sitze immer mit meinem ... hinteren Ende auf Bänken. Aber ‚dicke‘ sagst bitte nicht mehr!“

Womit sie zwei Fliegen mit einem Hieb erwischt. Man muss auf der Hut sein.

„Gut, ich sage nicht mehr ‚dicke‘. Aber jetzt sag mir bitte, wo unser Thema hin ist.“

„Das holen wir jetzt herbei und Du passt bitte gut auf – lernst was wichtiges.“

„Das freut mich und macht Spaß mit Dir. Fang an!“

Jetzt muss ich wohl aufpassen. Ist nicht einfach, wenn die Augen nicht ... hm.

Doch dann geht es schon los, glaube ich.

Sie wackelt unter mir auf dem Bänkl herum, das beginnt zu knarren und ich rechne erschreckt mit allen Abstürzen. Das sieht sie wohl.

„Warum breitest Du die Arme so weit aus, hä? Willste fliegen?“

Jesus, hab mich lieb! Eben noch geistig stark angespannt und dann ... Aber ich muss brav bleiben.

„Keine Angst, ich kann nicht fliegen, außer von hier nach unten, wenn Du so weiter wackelst.“

Es hilft!

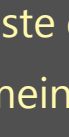
„Na gut – ich gebe nach, weil die Schlaun immer nachgeben. Komm – wir holen unsere grünen Stühle wieder raus ...!“

Und schubs – hat sie mich schon davon geschoben. Wäre ich nicht fixer als ihre Gedanken, säße ich im Gras. Denkste – heute nicht mehr! Und nun?

„Ätsch – bin noch lange nicht alt! Kann schneller aufstehen, als Deine Gedanken mich runter schubsen. Was jetzt?“

Ein Lacher, freundlich und wiedergutmachend.

„Wir stellen unsere Gartenstühle jetzt bitte genau in die Sonne – komm!“



Wieder gehorche ich, sehe zu, wie ihre Fußabdrücke das Gras vor mir niederdrücken. Wie gewohnt, nimmt sie mich aber doch an die Hand. Könnte ja sein, sie geht anders wo hin. Aber dann haben wir jeder einen Wintergarten-Frühlingsstuhl und tragen ihn wieder in die Sonne. Weit ab von Bäumen, damit ... damit was?

„Warum muss es in die Sonne gehen, Frau? Die ist gerade jetzt ganz schön knallig.“

„Gerade deshalb, mein Guter. Das hilft – wirste gleich lernen!“

Dann ist es auch schon sonnig genug. Nach Kommando stelle ich den meinen neben ihren und sehe, wie sie den um neunzig dreht. Ich soll sie also sitzend ansehen ... seitlich.

„So, mein Männe, nun geht was los – bitte gut aufpassen, ja? Setz Dich!“

Na sowas. Wie fühlt man sich bei so einem Befehl?

„Warum sagste nicht ‚Platz!‘ Das kennste doch ...?“

„Weil Du nicht Ernesto bist, sondern mein zweibeiniger Schatz – also Platz!“

Dachte ich mir doch – belle kurz „Wau!“, nehme Platz und warte. Sie sitzt wohl schon vor mir. Also gut ...

„Wird das jetzt eine Profilsitzung?“

„Egal, wie Du das nennst – malen brauchst Du mich nicht. Bist ja sowieso kein Raffael. Aber zuhören, ja?“ befiehlt die Dame immernoch. Von Raffael hat sie also schon mal was gesehen – interessant. Ich nicht – glaub ich mal.

„Jo ... Wir haben ja schon über unsere Energie bei der Gehirnarbeit gesprochen. Die wird manchmal knapp und wir brauchen ... wie war das ... spiri ... äh .. bitte?“

„Sprit?“

„Oh danke, Du hast es noch drin, ich nicht mehr. Das kann ein Hinweis auf Spirit-Knappheit sein. Sowas lernste auch noch. Wir werden jetzt Sprit holen, falls das richtig gesprochen ist, ja?“

„Hm, ja ... ist richtig gesprochen. Sprit holen ohne Kanister, ja? Wie mit dem Würfelzucker? Dann mach mal.“

„Dein Zuckerwürfel schmeckt ja gut, ja“, lacht es mir nun entgegen, vom Stuhl, der quer vor mir steht. Also sitze sie nun auch. „Das sollst Du mir nochmal machen ... heute Abend. Jetzt ... hä ... was ist Ka ... Kasna-was?“

Stine ihre etwas verzögerte Reaktion ist schon nichts neues mehr. Kommt auch lustig an, aber ... ist das auch eine Folge von ... vielleicht von Spiritmangel? Oder Energie-Einsparung? Also wieder aufpassen, Alter!

„Ach so ... ja: Kanister ... das ist eine Blechkiste, wo der Sprit rein kommt und dicht verschlossen wird. Also ein spezieller Eimer, mehr nicht. Hast Du nicht gewusst ... nee, woher auch. Aber jetzt, ja?“

„Dabei nützt Dir das gar nichts“, hänge ich noch an „weil wir ja ohne Materie auskommen, also keinen Kanister brauchen. Fertig.“

„Aha – dann muss ich das auch nicht lernen“, kommt die Logik angefliegen.

„Und Du kannst den Kanister aus Deinen Erinnerungen werfen, denn das spart Platz. Also los! Können wir?“

„Nee – was anderes noch, was Du eben gesagt hast. Das spart Platz. Wieviel, Stine?“

„Hm? Was bitte?“

„Wieviel Platz spare ich, wenn ich das Wort ‚Kanister‘ aus dem Gehirn streiche?“

„Ist doch einfach, guter Junge: Für jeden gesparten Buchstaben von früher kannst zwei neue bekommen. Weil Noland nur halbe Buchstaben speichert ... oder nur jeden zweiten. Wir kriegen's trotzdem noch zusammen, meistens ...“

„Danke – und weiter bitte!“

O je ... was kaum logisch scheint. Aber unser Haus ist ja auch komplett, also es fehlt nichts am Dach und der Hundehütte. Trotz halber Buchstaben ...

Wie geht ... oder ist das etwas wie ... wie heißt das ... das Algorithmus-System? Diese komische Selbstlern-Maschine? Ich werd' nicht mehr! Das muss sie später klären. Sie ist schon anderswo und wird energisch, will etwas.

„He, Du ... biste so weit?“

Genau mitten in wärmster Märzen-Sonnenglut. Also können wir!

„Ja – ich glühe schon bald, Fang mal was an!“

„Du machst jetzt folgendes, Jo: Musst das Gehirn auf Lernen schalten – also einfach nur konzentrieren, ja? Ich möchte Energie und die hole ich jetzt – hier in der Sonne. Kuck genau hin und höre zu. Dann warte, bis ich was sage und mach das nach ‚Vasteh'n, Schatz?“

Das schlägt schon wieder ein! Eben diese Buchstabensuppe, jetzt das hier! Ich muss also wirklich aufpassen – deshalb sitze ich rechtwinklig zu ihr.

Gut gemacht, Frau Ernestine!

„Ja – ich hab begriffen, Mädél und versuche aufzupassen. Darf ich dazwischenfragen?“

„Ja, dieses Mal ja. Aber ich antworte erst, wenn ich kann. Gedulde Dich etwas. Es geht los, ja?“

„Nee – ich brauche wohl keine Energie, wie?“

„Aber nein, Jo!“

„Was – warum nicht? Weil ich neu bin?“

Ein liebevolles Patschhändchen tätschelt mich nachdrücklich.

„Weil Du noch nichts Großes leisten musstest. Das kommt aber noch.“

Haste Töne?! Muss ich mir das gefallen lassen?

War das schräg ironisch oder sachlich richtig? Nur nicht aufmucken, lieber interessiert dreinschauen!

„Na gut ... die Frau muss es ja wissen. Aber ich sehe doch nicht, was Du tust“, hab ich noch zu bemerken.

„Richtig – darum sage ich Dir ja, was ich tue. Also ... Immer der Sonne abgewandt – die kommt von hinten. Weißte auch, warum?“

„Nee ... oder warte mal: Unser Kleinhirn sitzt im Hinterkopf. Da wird alles aufgefangen, dann verteilt. So ungefähr? Oder wegen der Augen?“

Jetzt bekomme ich tatsächlich noch eine Art Schnellbelohnung und zwei Worte:

„Kluges Männlein!“

Aha ... danke. Doch dann geht es wohl los.

„Meine Hände zuerst vor den Augen ... beide. Augen zu, weil der Himmel trotzdem sehr hell ist, ja? Beide Zeigefinger in die Marke auf die kleinen Spitzen legen und leicht eindrücken. Du musst Dir dazu vorstellen, ein leichtes Knacken zu spüren – dann tut es das auch. Damit weiß Noland, dass Du eine Energie-Verbindung brauchst. Das müssen beide Mittelfinger sein. Die können das am besten und ist so von Ferdi ... äh ... bestimmt worden. Vasteh'n Herr?“

Na gucke, meine Frau nimmt Verbindung auf! Das ist kein Gruselfilm ...?

Später kann ich das bestimmt sehen, also keine dumme Bemerkung jetzt!

„Jaja – begriffen ... Weiter, Zauberfrau!“

„Gut – dann gib jetzt eine Hand her damit Du fühlen kannst, wie es sein muß. Aber nicht drücken, nur fühlen, Jo!“

Auch diesem Befehl folge ich ganz brav, will es ja auch lernen.

„Ich wünsche mir „Energie bitte an Stine ... Energie bitte an Stine ... Energie bitte an mich senden ... Ich bin bereit.“

Aha – bittet sie wirklich?

„Hab ich verstanden ...“ kann ich bestätigen. „aber dreimal sagen, ja?“

„Ja, mein Lieber. Einmal doppelt, damit es wirklich ankommt und einmal ‚an mich senden‘, weil der Befehl auf die Hände drin steckt.

Also ‚an mich senden‘, nicht an Dich. Weiter?“

„Hm ... weiter bitte!“

„Ja ... und jetzt aufpassen. Nachdem der Wunsch gesagt ist, müssen beide Hände direkt oben auf dem hinteren Kopf liegen. Und zwar so lange, bis alles beendet ist.“

„Ja – auch verstanden, mach mal.“

Meine Hand bekomme ich zurück, dann sehe ich zwar weiterhin nichts, doch Stine berichtet. In Ordnung, das hilft mir etwas.

„Jetzt habe ich meine beiden Hände auf dem Kopf – und zwar über dem Kleinhirn – heißt das wirklich so? – auf dem hinteren Teil. Kannst Du Dir denken, warum, Jo?“

Hm ... kann ich? Vielleicht, die Sonne ist ja ... heiß oder ... Nee, ich rate lieber!

„Kann es sein, dass die Sonnenwärme nicht zu heftig auf's Gehirn brennen soll?“

„Nee, Jo ... das ist nicht der Grund. Kannst Du nicht wissen. Es geht um die Energiestrahlung. So nannte Ferdi das, als er mir das erklärte. Die wird durch den Befehl ‚Energie an mich senden‘ konza ... kon ...“

Und halt – wieder so ein komischer Begriff. Also helfen!

„Konzentriert oder so?“

„Ja – aber noch stärker, Jo!“

Stärker? Dann ... ja ... also ...

„Also hochkonzentriert?“

Das bringt eine lobende Erwähnung und schon ist sie wieder dran.

„Ja also – hochkon...zentriert kommen diese Strahlen an und damit sie keinen Schaden an anderen Stellen anrichten, decken wir vorsichtshalber den Kopf ab.

Durch die Hände geht das durch, aber nicht mehr so stark. Die normalen Sonnenstrahlen tun uns nichts ... sind nur warm. Wieder vasteh'n?“

„Wieder vasteh'n, ja“, grinse ich jetzt ein wenig und darf auch mal ein Lob anbringen. „Haste aber schnell gelernt, Mädchen vom Land ... das ‚vasteh'n‘ meine ich ...“

„Hm ... macht Spaß, mal streng mit meinem Mann umzugehen!“

„Danke – merke ich mir ... Weiter bitte, Was nun?“

„Nichts weiter. Es dauert ungefähr zwei bis fünf Minuten. Je nachdem, wieviel Energie gesammelt werden muss. Dann merke ich, dass das Kribbeln in den Händen aufhört und fertig.“

„Kribbeln, aha!“ kann ich ganz klug gerade noch loslassen und bekomme schon den Befehl, meine Hände auf ihrem Kopf zu platzieren. So ... ich soll?

„Warum? Sind Deine zu schmutzig?“

„Quatsch! Du sollst es lernen – also los jetzt ... Hände her und Ruhe bitte!“

Mann – die Frau kann heftig! Also gehorchen ... wiedermal.

„Das heißt, Du fängst jetzt erst an ... das war bisher ... nur Spiel, ja?“

„Ja – erkannt. Und jetzt geht's richtig los.“

Sie nimmt meine Hand wieder, führt sie an ihre Stirn. Dort liegen nun drei Hände.

„So ... jetzt drücke ich deutlich auf zwei Spitzen in der Marke, damit das Ganze auch funktioniert. Wie – weiß ich nicht, Jo. Und dann ...“ Sie führt nun meine Hand auf ihren Kopf, verlangt die zweite, platziert sie auf ihrem Hinterkopf und sagt „Jetzt!“.

Es dauert fünf oder sechs Sekunden, dann spüre ich das erwähnte Kribbeln in meinen Händen. Stine hatte es ja angekündigt, also alles richtig gemacht – lobenswertes Vorgehen! Es kribbelt in beiden Händen, nur leicht und wir halten beide still, schweigen auch. Auch die Wärme steigt etwas an, aber unwesentlich.

Also ist wirklich Betrieb ... super! Warum mir in diesem Augenblick die Autoschlängen an den Tankstellen einfallen ... ich brauche nur einen Atemzug, bevor mich das nächste Grinsen verunziert. Stine merkt es, weil ich wohl zu laut grinse.

„Was ist daran so lustig, he?!“

„Das kann ich Dir nachher erklären, dauert jetzt zu lange. Konzentriere Dich“, bekommt sie als Antwort. Das würde sie auf die Schnelle nicht begreifen.

Ich begreife ja ihre Energieladevariante auch nicht. Sachen gibt's hier!

Also konzentriert sie sich, achtet wohl darauf, dass in ihr nichts überläuft ...

Es kribbelt wie im Ameisenhaufen ... hoffentlich ungefährlich.

Doch zurückzucken ist nicht.

Das seltsame Schauspiel dauert nur zwei oder drei Minuten, während der ich den Mund halte, sie nicht ablenken will. Die Frau sitzt vor mir, Kopf hoch, nicht eingeschlafen und sagt plötzlich etwas unerwartetes.

„Ich danke Dir für Deine Güte und entferne mich, fertig.“

Meine Hände werden zart und behutsam von ihrem Haarschopf gelöst. Dann einfach losgelassen. Sie dürfen wieder mir gehorchen, bleiben deshalb auf ihrer Armlehne, eine Elle vor mir.

„Bei wem hast Du Dich bedankt?“

Sehen kann ich es nicht, aber sie tut noch irgend etwas, pustet ein Luftstrom heraus, den ich höre und antwortet dann erst.

„So, fertig. Das war der ganze Zauber, Jo. In ein paar Tagen wirst Du es auch tun.“

„Und der Dank ... für wen war der?“

Jetzt landet eine Hand auf meiner, patscht drauf herum.

„Für Frau Sonne, mein Guter. Nur so, aus Freude, dass es immer gut klappt, also kein religiöser Schamanenspruch.“

„Danke, bin beruhigt. Geht es Dir jetzt anders als vorher? Ist was zu merken?“

„Nein, nie denn auch? Du stellst Dir sicher irgendwas vor wie ... mehr Gewicht, Summen im Kopf oder so. Gar nichts ist. Es steht ja auch nirgends angeschrieben, wieviel es jetzt ist.“

Ach so ... na schön. Aber ...

„Aber woher weißt Du, dass Du ... eh ... was für ein Wort! – das Du aufgeladen werden musst? Kann es auch mal zu spät sein? Und was dann?“

Meine Hand wird von ihrer Armlehne gehoben.

„Komm, wir gehen in den Schatten, ja? Im Augenblick ist es mir zu heiß. Da ... zum Kirschbaum wieder. Geh Du mal zuerst.“

Also ja – die Sonne tut ihr Bestes und Stine hat wohl gerade genug Wärme geladen.

Also einfachele ich mit meinem grünen Gartenstuhl zur nahen Kirsche rüber, lasse ihn einfach fallen. Ganz leicht ist der nicht – stabiles Holzgestell, recht hohe Lehne, zwei Armstützen. Das kennt sie wohl aus ihrer Zeit. Also keine Plastik-Leichtprofile. Stine wird mir folgen und uns platzieren.

An ihrem unterdrücktem Stöhnen, als es neben mir dumpf poltert, ist erkennbar, das ihr moderne Klappstühle lieber wären. Vielleicht versuche ich das mal ... später. Doch dann hat sie uns so aufgestellt, dass wir brav und sittsam unterm Kirschbaum zur Ruhe kommen.

Ohne Übergang bringt meine Hausfrau etwas beinahe Folgerichtiges.

„Kirsch oder Schoko oder was?“

Aha – jetzt ist die Stärkung dran! Also dann ...

„Hm – wenn es Eis wird, dann Schoko und wenn es Kuchen wird, dann ... Kirsch – oder umgekehrt. Ja bitte, aber ohne Sahne.“

„Deine Hand bitte!“

Bekommt sie auch wieder. Denn an ein Tischlein hat sie wohl nicht gedacht. Sekunden später fühlt es sich eisig an – also Schoko.

Richtig – sie serviert mir eine kleine Eisschale auf Silbertablett samt Löffelchen und bekommt, was ihr dafür zusteht, was sie auch erwartet, was eine Reaktion erzeugt.

„Mund auf!“

Schon wieder gehorchen und abwarten. Wird wohl Kirschkuchen sein.

Nee – ist Erdbeertorte, wahrscheinlich ihre Leib- und Magenspeise.

Ich lerne immer noch etwas dazu. Doch etwas anderes wäre mir jetzt lieber – und bequemer.

Und genau das versuche ich auch!

„Nimm mal – Moment nur!“ fordere ich und Stine ist brav, nimmt mein Tablettchen zurück. Also los ...

Beide Hände vor den Augen und konzentrieren ...

... Einen für Stine, einen für mich, hier unterm Baum, ein kleines Tischlein dazwischen ... genau wie ich es kenne bitte ...! Das Abschlusswort sage ich aber hörbar.

„Jetzt!“

„Hä ...?“

Es macht nur „plop“ und „plop“, und ich sehe sie so, wie ich es wollte:

Neben uns stehen plötzlich zwei Liegestühle, natürlich aufgeklappt, zwischen den beiden bunten Dingen ein niedriges Plaste-Tischlein. Unsere neue Ruhezone! Und wieder ...

„Hä ...? Ist das ...ist das für uns? Zum Draufsetzen? Was ist das, Jo? Was haste da gemacht?“

Wie gern hätte ich ihr Gesicht gesehen! Vorstellen kann ich es mir. Es muss aber auch so gehen, also ...

„Gib mir mein Eis wieder und komm mit!“ bekommt sie befohlen.

Dann erhebe ich mich, spaziere die paar Schritte nach rechts, stelle für Stine sichtbar mein Tablett auf dem kleinen Tisch ab und platziere mich selbst ganz vorsichtig in den zierlichen Liegestuhl mit der blaubunten Stoffbahn. Voller Stolz und siegessicher, mit lang ausgestreckten Beinen, die Füße samt Schuhe auf der dazugehörenden Fußbank am Stuhl-Ende. Jesses – bin ich stolz!

„Na – Lieschen, kommste ...?“

Sie bewegt sich, ihr Kuchentablett steht jetzt auf meinem leeren Stuhl?

Also bekommt sie ohne. Die niedergetretene Grasfläche zeigt mir, wo sie ist. Doch sie kehrt um, der Erdbeerkuchen verschwindet. Aha, der muss mit ...

Nach zwei Atemzügen – ohne ein Wort – sehe ich ihn nun auch neben mir auf dem Tisch stehen.

„Na sowas!“ kommt es nun doch aus meiner Frau heraus. „Das ist ja ... Das glaubt mir keiner! Was hat mein Mann hier gemacht?! Haste ... haste das eben erfunden?“

„Nee – das gibt es schon ewig. Nur um 1695 noch nicht. Da gab es wohl nur wacklige kleine Holzbänkchen, von denen man runterfallen kann ...“ provoziere ich fröhlich in ihre Richtung.

Kann ich hören, dass ihr Liegestuhl zu knarren beginnt. Meine Augen – schade, wirklich!

Zum ersten Mal offenbar besucht die Dame irgendwie in einen sehr niedrigen Liegestuhl hinein zu kommen, ohne sich die Finger zu brechen, die Knie zu verrenken.

„Jo ... ich glaube ... ja, es geht ... Du siehst es nicht, aber ich glaube ...“

„Doch ich sehe, wie der Stoff sich spannt und durchbeult. Du bist drin.“

„Hm, hab es geschafft, bin drin, die Füße lang. Das ist ja wie im Bett, Jo!“

„Manchmal kannst du drin auch Deinen Mittagsschlaf halten. Das nennt man ganz einfach ‚Liegestuhl‘. Können wir später zusammenklappen und in den Schuppen stellen.“

„Jo – ich habe noch nie in einem Stuhl gelegen ... Du hast was tolles erfunden. Ich stehe nie mehr auf!“

„Jedenfalls jetzt nicht. Denn meine Frau hat uns ja was spendiert. Lass es Dir schmecken, mein Schatz!“

Ja – jetzt ist es perfekt! So muss ein Sonnentag im Frühling unterm Kirschbaum aussehen. Eine unerwartet gute Stunde nach dem Mittelalter-Schreck.

Quer hinter dem Tischlein vorbei reiche ich meine Rechte rüber und fühle sofort ihren Oberarm unter der Bluse. Ein wenig Stolz bin ich schon und bin auch ziemlich sicher, dass dieser ebensolche Erstaunen gesorgt. Dass sie keinen Liegestuhl kennen würde, ist eine Überraschung.

Na ja, über dreihundert Jahre ändert sich vieles. Nicht nur Waschmaschinen ... Dann aber klappert ihr Kuchenlöffel herum und mir geht auf, was noch fehlt.

„Was kriegen wir jetzt dazu – Kakao?“

„Ja ... das hab ich vorhin lieber weggelassen. Wir hatten ja keinen Platz mehr. Aber jetzt ... oh, Jo ... Du bist ein Schatz! Was möchtest Du? Kakao, ja?“

„Ja – mach mal. Der kleine Tisch ist dafür da.“

„Hm ... mach ich ... warte.“

Das geht fix bei ihr. Sie weiß ja, was sie will und im Nu stehen zwei höhere Steingut-Töpfe mit Klappdeckel zwischen uns. Dekoratives Mittelalter ...

Jetzt sind wir perfekt und glücklich. Jedenfalls beinahe, denn ihr Kakao ist heißer als die Sonne!

„Mensch, Frau! Ich verbrenne gleich. Das ist zu heiß – und sieht so komisch aus ... Das soll Kakao sein?“

„Der muss heiß sein, weil er sonst komisch schmeckt, Jo.“

Ich dachte, Du weißt, was Kakao ist?“

„Ja ... dachte ich bisher auch immer ...“

Im dickwandigen Steingut-Henkeltopf eine wässrig-braunschwarze, dünne Suppe. Krümelig, heiß ... mit starker Ähnlichkeit zu Mutters Abwaschwasser! Ist sie sicher, dass das der bestellte Kakao ist?

„Stine?“

„Hm ...?“ Und es schlürft auch schon neben mir ... tatsächlich. Nee danke!

„Stine, wie heißt das Zeug in meiner Tasse? Haben wir beide das Gleiche?“

„Aber Jo – das ist doch Kakao! Du hast das selbe.“

Sie schlürft schon wieder, also trinkt sie diese Brühe wirklich. Ich pansche mit meinem Kuchenlöffel drin herum und rühre eine etwas dickere ... Brühe von unten herauf, in der kleine Stücke von ... von was herum schwirren?

Mein Löffelchen fängt zwei solcher Krümel ein und ich gucke ... tippe mit einer Fingerspitze drauf herum. Dabei wird eins zerquetscht. Braunschwarze, fettige Eierpampe, widerlich! Ach nee ...!

„Also nee – nee, das sind kaputte Kakaobohnen, wie? Und das soll ich trinken? Das ist Dein Kakao, Mädél? Das muss doch gemahlen sein – wie Pulver ... wie Schießpulver!“

Das schießt auch zu ihr rüber und zurück kommt – Empörung pur!

„Also Jo! Was ist Schießpulver? Haste das nicht schon mal gesagt?“

Du kennst meine Kakaobohnen nicht? Das lernste noch ...“

Nee, daraus wird wohl nichts, meine Gute. Und was nun?

„Also nein, liebe Frau. Unter Kakao versteht die Welt heute was anderes.“

Das zeige ich Dir gelegentlich mal, falls das klappt. Dann wirst Du jubeln.

Heute lieber einen Tee, wenn Du so nett sein willst. Einen aus Deiner Schatzkiste. Das hier ... das darfst Du haben.“

Womit ich ihr meine Tasse zuschiebe.

Ihre vielleicht vergnatzte Mimik sehe ich ja nicht, also zwickt auch kein Gewissen. Richtigen Kakao aber nehme ich mir vor, den bekommt sie irgendwann. Wenn das Wünschen und Bestellen wirklich richtig klappt.

Die Liegestühle sind als Übung gut gelungen.

Stine aber gibt sich kulant.

Als es gleich neben mir klappert, glitzert mir eine schillernde Flüssigkeit aus einer neuen Tasse entgegen. Etwas gelblich-grün, beinahe kamillisch aussehend.

Und ist es auch. Gut, das ist akzeptabel.

„Ja – das schmeckt sogar nach Kamille, mein Schatz – dankeschön. Ist sogar gesünder als der doofe Kakao aus Amerika.“

Neuer Protest!

„Wenn die Kakaobohnen doof sind, brauchste auch keine, Du ungelerner Neuling. Ich nehme Deinen auch noch. Und Kamille ...“, bremst sie nun doch ihren Eifer etwas vorsichtig ab ... also das hat Mutter immer zum Augen-

Ausputzen genommen, wenn da mal ein Sandkorn drin war. Kann man auch trinken.

Die wächst hinterm Gartenzaun ... da hinten. Nicht in Amerika, so! Du kannst Deine Kakao-Probe ja auch mal vorstellen, ja?“

Eine klare Zurechtweisung. Ein rechter Kostverächter muss ich wohl sein.

Na warte, Liebchen – das kommt zurück!

Womit allem Augenschein nach der Tag gerettet scheint. Den sollten wir dann auch mit etwas ausfüllen. Ob dem Leckermaul dazu etwas einfällt?

„Stine-Mädchen ... wenn das hier zu Ende ist, was machst Du dann heute mit uns? Die Sonne ist warm, wohin führst Du mich? Zeig mir unsere Heimat, ja?“

Den unangenehmen Mittelalter-Zwischenfall soll sie vorerst mal vergraben. Später ist immernoch Zeit, über ihr einst lebendiges Leben zu berichten – falls sie denn möchte. Jetzt möchte ich bei ihr, neben ihr sein, sie nach und nach kennen lernen. Es muss ja nicht wieder im Ruderboot sein. Ach nee – bloß nicht – ich hab es ja begriffen. Also bewegen und in die Natur! Allerdings: In welche?

„Wie geht ...“

„Wir gehen mal ...“

So kann man zu zweit gleichzeitig los plappern und sich verhakeln!

Beide lachen wir los, mein Tee schwappt bedenklich. Ihr Erdbeertellerchen klirrt auf dem Tischlein herum und ich kann es gerade noch festhalten, bevor es den überflüssigen Kakaotopf über die Kante schiebt. Stine verschluckt sich, hustet herum und ich halte den Tisch im Griff, kann weiter sprechen.

„Ja-ja ... heb die Arme weit hoch, dann hört das Husten auf ...“

Was ich fragen wollte: Wenn Du mir unsere Heimat zeigst, es ja dann die, die Du uns zum Sehen freigibst oder was sehe ich? Wir hatten doch gewünscht, dass wir zusammen immer das Gleiche sehen, im gleichen Areal herumlaufen.“

Wirklich – Stine hat es fertig gebracht, beim plötzlichen Loslachen einen Kuchenkrümel in die Luftröhre zu bugisieren und ich muss ihr die Zeit geben, den Krümel wieder heraus zu husten.

Instinktgesteuert stehe ich aber auf, trete hinter ihren Liegestuhl und angele nach ihren Armen.

Sie ist ein braves Mädchen, lässt mich machen.

„Setz Dich mal aufrecht, Stine, und die Arme hoch!“

Sie vertraut mir wohl und es wirkt. Klar – sollte es auch!

Der Irläufer wird ausgetrieben, findet den Weg in die Speiseröhre – und lässt mich dann erst stutzen!

Trotz leerem, gar nicht mehr vorhandenem Körper samt Inneneinrichtung?

Wieso passiert so etwas?

„Stine – sag mal ... Ist Dir das manchmal passiert – das verschlucken und husten?“
Es beruhigt sich wirklich.

Sie darf wieder normal im Klappmöbel herumlungern, antwortet auch.

Dazu hocke ich nun neben ihr im Gras.

„Huch ... hm, ja. Aber nur manchmal. Dankeschön, Du Hilfe-Engel. Das ist doch normal, wenn man beim Essen zu hastig los redet ...“

„Ja, richtig. Aber wir sind doch ... wir haben doch immer drin nichts mehr. Das ist doch alles nur ... äh ... was denn: Einbildung? Wieso passiert das?“

„Und warum hört das auf, wenn Du meine Arme hoch hebst?“

Na klar: Gegenfrage statt Antwort! Also gut ...

„Unsere Luftröhre liegt im Hals dicht neben der Speiseröhre, die zum Magen runter führt. Wenn die Arme ganz hoch sind, liegen Luft- und Speiseröhre nicht mehr so eng zusammengedrückt, haben mehr Raum. Dann wird der Krümel, der beim Reden falsch in die Luftröhre gerutscht ist, durch den Husten leichter rausgeworfen. So kann er dahin, wo er hingehört. Vasteh’n?“

„Ach so? Also hab ich das durch Reden und Lachen selber verursacht? Na sowas! Du hast mich gerettet – komm mal her ...“

Klar komme ich und werde ordentlich entlohnt.

„Also nicht essen und lachen und quatschen zugleich, ja? Das lernen doch Kinder schon. Und meine Frage ...?“

„Was für ... ach so, die Luft ... äh ... ach so, ja, also:

Du weißt, dass wir alles in unserer Erinnerung mit herumschleppen. Alles, was wir jemals gesehen oder erlebt haben. Dazu gehörte wohl auch Deine Arme-hoch-Hilfe, nehme ich mal an, als mein guter Mann noch ein kleiner Junge war. Warste mal?“

„Frechdachs!“ ist die einzige mögliche Reaktion auf so viel Spott.

„Ach so ... da war ich aber schon hier, ja ... Weil der kleine Junge das irgendwann von der Mama gelernt bekam, steckt das noch im Gehirnkasten drin und darum konntest Du mich retten. Nur darum, Jo – weil Deine Erinnerungskiste noch so gut gefüllt ist. Das ist also in unserer Wirklichkeit gar nicht mehr möglich.

Ich wusste das nicht – aber jetzt! Noch ´n Bussi?“

„Später. Denn jetzt haste schon die Anschlussfrage aufgeworfen. Pass auf:

Wenn das nur wegen meinem Erinnern möglich war, wieso hast Du Dich vorher verschluckt – was gar nicht möglich wäre und warum kam der Krümel in seinen richtigen Weg? Hatte der auch eine ... Erinnerung?“

„Hm ...“

Mehr ist nicht. Nach dem zweiten ‚Hm‘ etwas wie ‚weiß nicht‘ und das:

„Eigentlich dürfte man sich doch gar nicht verschlucken, wie?“

„Bingo! Haste aber doch. Und wenn Du schon zu schnell los plapperst beim Essen und Schlucken – wieso weiß Dein Superkörper, dass ich Deine Arme hebe, und Deine nicht vorhandene Lunge den Krümel raus pusten darf ... und womit ...

mit welcher Luft? Das stoßen doch Materie und Einbildung irgendwo zusammen. Oder haste nur so getan, als hätteste Dich verschluckt? Eine virtuelle Kollision imaginärer Atome würde ich das nennen. Und Du?“

„Hä?“

Und fünf Sekunden später:

„Und was hast Du davor gefragt? Irgendwas mit ... Landschaft, ja?“

Nein – es war natürlich zuviel verlangt.

Meine nette, lernbegierige Frau würde sich das dreihundert Jahre alte Hirn zermartern – ergo steckt sie das einfach weg. Selbstschutz also – gut so.

„Ja, gut, ich weiß ja auch nichts. Und ja ... es war die Frage, was ich sehe, wenn Du jetzt mit mir Deine Heimat betrachten gehst ... Gehste ...?“

„Aber ja, lieber Kerl, machen wir ... Wir werden noch allerhand lernen, wir zwei.

Räumst Du das hier weg? Einfach husch und weg, ja? Versuch mal.“

Ach so: Husch und weg! Na schön, mach ich ...

Hand vor die Augen ... Wunschspruch sagen und „jetzt!“

Klappern, bumm und knirschen und „Au!“ und „Oh, Jo ... so doch nicht!“

Dann waren Liegestühle, Tisch und Geschir verschwunden und meine Frau sitzt auf der Wiese – ohne Stuhl!

Das also kann ich nun auch schon. Gut zu wissen. Noland eben ...

„Hättest Du mich nicht erst aufstehen lassen können? Komm her – zieh mich hoch ... oder Du gehst allein in unsere Heimat ...“

„Du hast gesagt, ich soll ... Na gut, ich flehe um Nachsicht, als Anfänger ...“

Als die erschrockene Dame wieder neben mir steht, kommt die Strafe. Dafür aber würde ich das zweimal täglich wiederholen ...

„Wo also gehen wir heute hin, hä? Ach so, Heimat zeigen ... Also ja, wir gehen nochmal durch den Park, aber dann am Rathaus vorbei zum Hafen. So was kennst Du sicher. Da steht manchmal der große Segler, der uns Obst und sowas bringt.

Jedenfalls wird das so gewünscht. “

„Ist das Deine Heimat ... ich meine, die von früher? Du lebstest ja im Norden an einem Fluss.“

„Zum Teil, Jo. Das hab ich mir so gewünscht. Das erkläre ich Dir dann.

Wir haben uns ja freigegeben, Du bist dann wie ich dabei. Wollen wir gleich gehen?“

„Komm – gehen wir. Dein Eiscafé wird uns bestimmt noch begegnen, ja?“

„Unser Eiscafé, mein Freund!“

Dann ohne Absatz ein schon bekannter, irre lauter Pfiff, doch dieses Mal einen Meter von mir entfernt. Stine hat gelernt ...

Es vergehen auch nur fünf Sekunden, dann höre ich ihn, hechelnd und bellend das Frauchen begrüßend. Aber auch ich werde angerempelt und bekomme Ernestos Aufmerksamkeit.

„Den würde ich ja gern mitnehmen“, schlag ich vor.

„Noch nicht, Jo. Er weiß, dass er hier aufpassen soll. Erst wenn er sich an Dich gewöhnt hat, würde ich ihn mitnehmen. Wer weiß, ob er Dir unterwegs gehorchen würde – das müsstest Du mit ihm üben.“

Womit sie Recht hat. Das steht uns noch bevor: Training mit Ernie.

Also bekommt er zwei herbeigezauberte Hundeketten und weiß nun, dass Frauchen unterwegs ist. Wie es sich gehört – mit Herren.

- . -

Wiederleb

Die Sonne ist noch weit genug vom Horizont entfernt, es wird ein netter Spaziergang. Stine zieht mich auch schon hinter sich her, wie sie es gewohnt ist und ich versuche Schritt zu halten auf der holprigen Wiese. Irgendwo – wir sind schon im Park – muss aber noch eine Pause sein. Weil eine bekannte bunte Bank lockt. Die zielstrebige Frau hat es wohl so geplant.

„So, das also ist der Anlass des Spaziergangs, ja?“ kann ich gerade noch konstatieren, als das erwartete Gewicht schon auf meinen Beinen drückt.

Und ja, natürlich ... beide Beine wieder seitlich rechts und links hinter mir durch die Rückenlehne! Ich kann mir das gewisse Grinsen nicht verkneifen.

„Ja, darum der furchtbar lange, anstrengende Weg bis hier her“, bekomme ich zurück und noch den wichtigen Anhang hinterdrein. „Deshalb hast Du ja den Spaziergang vorgeschlagen, Du raffinierte Kerl.“

Diese Auslegung verschlägt mir jedes Widerwort.

Aber etwas Brauchbares hätte ich vielleicht ...

„Wie wär’s denn, wenn wir das gemütliche Möbel einfach mit nach Hause nähmen? Dann musste gedacht dauernd mit mir bis zur Stadt laufen ...?“

Das bringt mir einen nicht anzüglichen Hieb aus und das schnelle Wiedergutmachungsritual gleich dazu.

„Wenn Du nicht nur drückst und auf uns herum hopst und auch noch schlägst, wird mir einer die Hölle heiß machen. Du machst Dich unbeliebt.“

Was der Dame wohl ganz recht ist.

„Was – bei dem da in Dir drin? Meckert der schon wieder? Gib ihn mal her, mach mal!“

„Das wirste bleiben lassen, hörste?!“ knurrt es auch schon in mir. *„Sonst verlasse ich Dich!“*

Was ich eben prompt weitergebe.

„Der hat eben gedroht, mich zu verlassen“, sag ich dann laut „wenn ich ihn Dir ausliedere. Also hampel ein bissl weniger, bevor ... hm, na ja ...“

Dass sie recht heftig spürbar ist, möchte ich ihr lieber nicht sagen. Doch Stine versteht – und beginnt den Abstieg.

„Ach so, ja ... entschuldige bitte. Hab nicht an Deine kaputten Knochen gedacht.“

Also nee – die waren nicht gerade gemeint, aber Widerspruch würde die Anzüglichkeiten noch befördern. Das muss ja im Park auch nicht sein.

Also bleibt es beim braven „Dankeschön“ und der Zugabe, zumal Stine schon fast runter ist.

Das Luderchen ist nicht zu sehen, also sehe ich das breite Grinsen auch nicht, das wahrscheinlich vor mir steht. Nichts wie weg von dieser Bank!

Reim Verlassen des bunten Holzgestelles aber merke ich es: Von der Rückenlehne fehlt immernoch welche Querelemente.

Da haben wohl schon irgendwelche anderen ... Luderchen dran gewerkelt.

Wir sind also nicht allein im Land der frivolen Seelen ... prima!

„Du bist das raffinierteste Weibsbild, das mir je über’n Weg gelaufen ist!“

„Was ich Dir später beantworte, Du ganz Ungefährlicher. Du merkst gar nichts, was?“

„Bitte?“

„Dass das nur eine Probe war, ob Du Dich erinnerst.“

„Also Absicht? Lass das meine mein Ego hören!“

„Na warte mal ... Wir kommen ja hier auf dem Rückweg vorbei ... Und nun weiter, ja?“

Eine wirklich lustige ... hm, na ja ... ich mag sie und so soll es bleiben.

Also ja, weiter!

Dort ist auch schon wieder der Platz mit dem Rathaus. Irgendwo muss auch das Café sein. Doch das sparen wir uns für den Rückweg auf.

Quer über den Rasenplatz am Rathaus, an der bekannten Hintertür vorbei geht es in die Richtung, die Stine ansagt: Etwas südlich, wo ein kleiner Hafen sein soll.

An einer der großen Flügeltüren im Wirtschaftsgebäude meint Stine den Technikminister haben.

„Sagen wir ihm ‚Guten Tag‘, Jo?“

„Wenn wir nicht lästig werden oder seine Arbeit bremsen – gern, ja.“

„Das wirst Du hier nicht erleben“, weiß meine Frau wohl ziemlich sicher. „Ferdinand und die beiden anderen sind einfache, normale Seelen wie Du und ich und haben immer genau so gehandelt. Komm – ich freu mich auch, ihn wieder zu sehen.“

Also gut – lasse ich mich zum Hintertürchen ziehen, wohin der Mann gerade geht, wie sie noch sagt. Dann höre ich auch schon etwas klappern, auch seine Stimme ist schon da.

„Na das ist aber schön, Euch beide so schnell wieder zu sehen. Das freut mich wirklich. Wollt Ihr zu uns?“

„Einen schönen Nachmittag wünschen wir“, begrüße ich ihn und lasse erstmal Stine ran. Sie ist auch schon bei ihm, nehme ich an.

Dann habe auch ich seine Hand. Recht kräftig, trocken und keineswegs ein weiches, schlapperiges Büro-Patschhändchen. Das macht durchaus sympathisch. Er war ja zuvor schon ein recht normal wirkender Typ. Also sind wir die normalen Bewohner, nicht die Störenfriede.

„Nein wir kommen hier nur vorbei, wollten mal zum Hafen runter spazieren. Jo soll das ja alles kennenlernen.“

„Richtig so, Mädel! Nimm ihn an die Hand und zeig ihm unsere Welt. Die sieht er ja. So nachmittags-Tee hätte ich Euch aber auch gern eingeladen. Der Chef ist auch irgendwo dort unten, wollte mit jemandem sprechen. Wollt ihr uns eine Weile beim Tee Gesellschaft leisten? Ich bringe nun schnell die Futtersäcke zu den Pferden rein.“

Stine fragt mich gar nicht, sagt einfach zu und zieht mich auch schon ein Stück herunter.

„Ja ... ja, machen wir. Und beim Reintragen machen wir auch gleich mit. Nimmst Du den hier, Jo? Ich nehme den anderen, dann hat Ferdi nur noch einen Sack.“

Die drei kleinen Säcke, die neben der Tür stehen – ja natürlich.

Also nimmt jeder einen und Ferdinand, der gewaltige Machthaber dieses Landes, bedankt sich für unsere Hilfe. Dann klingt sein „Hau ruck“ herüber.

Damit geht er wohl zu einem der großen Tore. Meine Stine hat noch immer irgendwie zwei Finger frei, die sie bei mir einhaken kann, damit ich niemanden umrenne. Dann sind wir schon am Eingang im Wirtschaftsgebäude, das sich als Pferdestall entpuppt.

Jedenfalls ist die Atmosphäre entsprechend – es ist sofort in der Luft.

„Die beiden Rappen haben zwar genug“, tönt die Stimme des Ministers „aber etwas zusätzlicher Frischhafer freut sie selber. So – das stellen wir hier in den Kasten rein. Die Tränke ist auch voll – alles in Ordnung. Dankeschön, Jo.“

Und nun ... ach so, Du kannst die Tiere ja nicht sehen? kommt es dann noch. „Aber Du merkst sicher, dass Pferde hier sind. Man riecht es.“

„Ja“, gebe ich zu „es ist deutlich. Wie viele sind es denn? Ich bin überrascht, hier Pferde zu finden. Die wollen ja auch gepflegt werden.“

„Ach, das ist eigentlich normal. Auch als kleine Beschäftigung gedacht, wenn die Arbeit im Rathaus es zulässt, als Ausgleich, weißt Du? Dann ist ja auch noch der Schorsch hier, auch seine Hanna, die beiden kümmern sich um die Tiere.“

Dann fahren wir manchmal mit der Kutsche durchs Land oder reiten auch. Drei sind es eigentlich. Zwei Rappen, die sind hier und Carlie ist eine Schimmeldame. Sie ist gerade mit dem Chef unterwegs.“

Stine hat mich jetzt eng am Arm.

„Du bist überrascht? Warum denn? Pferde sind doch nichts ungewöhnliches. Die gibt es bei denen da oben doch auch überall. Bei mir war Ferdi manchmal und Franziskus und Elisa haben mich auch schon mit den beiden Schwarzen hier besucht.“

„Na sowas!“ entfährt es mir dann doch. Die Staatsregierung bei Stine ... in ihrem kleinen alten Haus?

„Wirklich? Pferde sind in den Jahren da oben längst nicht mehr so viele. In der großen Stadt eher selten.“

Dann ist es der gut gelaunte Ferdi, der mir etwas jovial, aber nicht aufdringlich auf die Schulter klopft. Er bekommt wohl mein Erstaunen mit.

„Jo – das hier ist ein vollkommen anderes Dasein als Du auf der Erde dort oben erleben musstest. Hier sind wir nur noch das, was wir eigentlich immer sein wollten: Menschen, jetzt Seelen, die gegenseitig achten und einander helfen, wenn es gewünscht wird. So wie Ihr es eben gemacht habt. Du wirst merken, mein Lieber, dass man aus Fehlern tatsächlich Lehren ziehen kann.“

Also besuchen und sehen wir uns hin und wieder, wenn es etwas zu sagen oder zu zeigen gibt, als ganz normale, einfache Seelen und das gilt immer auch für Euch beide.“

Das ruft denn auch schon Stine ihre helle Stimme herbei.

„Siehste – sagte ich Dir doch: Wir sind Freunde, Jo, nicht Untertanen und Fürsten. Die hast Du ja da oben gelassen und kannst sie vergessen! Ja, Ferdi – für einen Tee kommen wir schon mal mit rein ... nicht wahr, Jo?“

„Aber ja doch, natürlich!“ beeile ich mich nun doch. Schließlich haben wir Zeit und ich möchte vernünftig integriert sein.

Ferdinands Hand klopft noch einmal, ich versuche sie zu greifen und er lässt es zu. Das ist dann wohl schon recht freundschaftlich. Meine Stimmung ist entsprechend, was auch Stine ihr Verdienst ist.

Dann führt sie mich raus aus dem Stall, hin zur Tür an der Rathaus-Rückseite. Ferdinand scheint sich wirklich zu freuen.

„Na dann rein mit Euch, Elisa ist auch da, aber warum guckt sie denn nicht raus? Sie hört doch sonst das Gras wachsen ... Na sowas ...“

„Elisa, hallo ... mach doch mal auf“, ruft er, wundert sich. „Warum ist die Tür überhaupt zu? Wird der Wind gemacht haben. Elisa, wir haben Besuch!“

Er zieht sie auf und ich weiß: Da ist noch eine zweite, die innere Tür.

Er aber scheint nicht weiter zu kommen. Irgendetwas verhindert das Öffnen. Der Minister schiebt und schubst offensichtlich an der schwarzen Innentür, die aber kann oder darf nicht. Dass sie zurück schwingt, also am Aufdrücken gehindert wird, sehen wir drei.

Unten am Boden muss etwas im Wege liegen – innen im Haus. Den Mann vor mir sehe ich zwar auch nicht, aber ich ahne, höre es auch, dass er sich gegen die Tür stemmt, sie aufstoßen will. Erwartet hat er das sicher nicht. Wenn das aber nicht erwartet wird ... Mir schwant etwas ...

„Stine“, sag ich, „da stimmt etwas nicht ... das erinnert mich an etwas. Hilf mir mal, wir schieben die Tür auf. Da drin liegt etwas im Wege.“

Der Rathausmann tritt wohl etwas zur Seite, gibt die Tür frei. Die wackelt aber nur, mehr nicht. Stine schiebt wohl. Also drücken wir beide etwas stärker.

Ich gehe in die Knie, schiebe unten an der Tür. Vergebens, es reicht nicht.

„Ferdinand ... könntest Du bitte mal ...?“

Der begreift wohl und ist schon neben mir auf den Knien. Jetzt ist es leichter, die Tür gibt etwas nach, aber eher federnd, weigert sich. Doch Stine schiebt weiter oben ebenfalls und erzwingt einen größeren Spalt, zwängt vermutlich ihren Kopf dazwischen. Dann ihr Ruf.

„Nochmal Jo! Nochmal schieben, ich glaube, da liegt Elisa, macht nochmal!“

Das war deutlich.

Einen alten Schemel neben uns greife ich mir, dann drücken wir drei noch einmal kräftiger in die alte Holztür. Schon bei den ersten Bewegungen schiebe ich zwei der runden Schemelbeine in den Spalt, kann das Ganze auch blockieren.

Schließen kann die Tür sich nicht mehr, lässt sich oben nach innen drücken.

Was Stine tut, errate ich nur, aber der Minister fragt auch schon.

„Was siehst Du, Stine ... siehst Du sie?“

Also hat meine Frau ihren Kopf dazwischen und kann in den Raum gucken.

„Ja! ... Elisa! Elisa ... was ist? ... Elisa!“

„Was ist, Stine, wo ist sie denn? Lass mich gucken!“

Der Mann neben mir scheint sich vom Boden hoch zu schieben, möchte wohl wie Stine in den Spalt gucken. Also zupfe ich an ihrem Rock, den ich gerade noch zu fassen kriege und zeige ihr, sie soll beim Aufschieben helfen.

„Ich glaube, sie liegt hinter der Tür am Boden. Jo, wir müssen was tun“, ruft sie und schon ist sie bei mir unten. Aber das bringt nichts und dieser Ferdi wird spürbarer unruhiger.

„Wir müssen mehr schieben, Jo, komm“, stößt er mich an.

Also schieben wir beide auf Kommando, bekommen die Tür ein Stück offener und er schiebt sofort den alten Holzschemel weiter rein.

Nun ist der Spalt breiter und Stine, jetzt offenbar ohne Schuhe, klettert sofort auf mich. Sie ist wahrscheinlich schmal genug, sich durchzuzwängen, auch wenn es hörbar schwierig wird. Ihre Füße spüre ich jetzt auf meinem Rücken, ich knie noch unten, sie steht auf mir, kann sich dann durch den Spalt quetschen, ist drin.

Den Kopf in den Spalt schiebend, sehe ich nichts, ertaste aber etwas. Ein Körper am Boden, rührt sich nicht.

„Jo – das geht nicht weiter. Sie liegt hier am Boden, ist eingeklemmt. Komm rein, Jo, aber vorsichtig.“

Ich knie auf allen Vieren, Ferdi drückt in das Türblatt und sie zieht mich an den Schultern in die schmale Öffnung. Dabei achtet sie wohl auch auf die Frau dahinter.

Gegen einen Körper stoße ich, schiebe den etwas weg, ein Bein wohl, Stine ihre Hand ist offenbar ist auch dazwischen. Dann schaffe ich es, bin drin. Draußen ist der Regierungsmann, versucht es, kommt aber nicht durch.

„Ferdinand, warte ... gleich ...“, quetsche ich hastig hervor, versuche mit Stine’s Hilfe, den liegenden Körper etwas von der Tür weg zu ziehen. Das klappt dann auch und schon wird die Öffnung breiter. Es reicht auch für den Minister und ich muss etwas zurück rutschen. Er ist offenbar gleich bei der Frau und versucht irgendwas.

Weil ich mir die Situation hier im Halbdunkel neben der Treppe vorstellen kann, ohne ich, was Ferdinand versucht: Elisa berühren, sie zu rütteln, irgendwie zum Sprechen zu bringen.

Dann ist auch Stine wieder neben mir, vermutlich ratlos und so entsetzt wie wir Männer.

„Elisa ... Lisa, bitte ... mach die Augen auf, bitte!“

Ferdi ruft, schreit sie fast an, ich kann seine heftigen, nervösen Bewegungen wahrnehmen. Sein am Boden sitzender Körper vibriert, wackelt, stößt herum –

also rüttelt er an Elisa, will sie zu sich bringen. Das aber bedeutet etwas ...

„Stine – hat Elisa die Augen zu? Atmet sie?“

„Ich sehe nicht genug, Jo. Wir brauchen Licht ... ist zu wenig Licht hier“, höre ich sie. Also muss Elisa weiter von der Tür weg, damit wir die weiter aufziehen können.

„Stine, Ferdi ... wir ziehen Elisa mal ein Stück weg hier, mehr zur Treppe ihn.

Dann wird es hier heller.“

„Jaja, komm ... vorsichtig!“ spricht der Mann und steht wohl schon auf. „Kannst Du ihre Arme nehmen, Jo? Ein Meter reicht ja ...“

Das geht auch.

Wir tragen die leblose Frau einen Meter weg von dem Türflügel, legen sie vorsichtig wieder ab und Stine schiebt den Türflügel ganz auf. Jetzt müsste das Tageslicht direkt auf den Körper fallen. Ich kann sie zwar an den Armen heben und Tragen, aber nicht sehen – wie keinen der drei. Und weil ich ab diesem Moment zwei Schritte weiter denke, wird genau das zum Problem.

Ich sehe Elisa nicht, weiß nicht, was sie tut, ob sie sich bewegen möchte, ob sie überhaupt ... mein Gott ... kann eine Seele Lebenszeichen von sich geben?

Etwas Altes hab ich längst im Kopf ... etwas Uraltes:

Dieser alberne Erste-Hilfe-Kurs während einer früheren Schnell-Schulung!

Wie ging das mit der Luft ... mit dem Wiederbeleben oder dem Beatmen?

Wie dümmlich hatten wir jungen Hühner herum-gegackert, konnten uns über diese Knutscherei beim Beatmen amüsieren. Das ist ... fünfzig Jahre her! Könnte ich das noch? Kann Stine sowas? Wohl nicht. Und er, der Minister?

Er mag wohl älter als Stine sein. Dann bliebe ja nur noch einer ...

Es ist nicht die Zeit zum Quengeln. Es drängt!

„Stine, hast Du Deinen kleinen Spiegel dabei?“

„Ja, warte ... hier drin.“

„Gib her, Stine, aber berühre das Glas nicht! Hilf mir, pass gut auf, was ich mache. Du lernst was. Du musst meine Hand führen. Ich möchte den Spiegel direkt vor ihren Mund halten, ganz dicht, aber nicht berühren lassen.“

„Jo ... was ist mit ihr, was hat Elisa?“

„Warte, warte, Ferdi ... sei mal ganz ruhig. Stine, dreh mal vorsichtig ihren Kopf etwas, so dass ich ihren Mund ertasten kann.“

Ferdinand sieht mir wohl zu, spürbar nervös. Kommandiere ich plötzlich?

„Elisa! Elisa, Mädels bitte, Lisa ... Jo ... was ist denn los, was ist mit ihr los?“

„Moment, Ferdi, seid mal leise. Stine ... führe mich. Und den Spiegel bitte – aber nicht blank putzen, das Glas nicht berühren!“

Stine drückt ihn mir direkt in die Hand, in die Finger hinein.

Der Spiegeltest, das ist ja allgemein bekannt, müsste auch sie verstehen, oder der Techniker. Meine Frau führt meine Hand langsam bis dicht vor dem Mund der Verunglückten.

„So dicht wie möglich an Elisa heran, ihre Lippen dürfen aber nicht das Spiegelglas berühren.“

„Zu wenig Licht! Den Spiegel sehe ich zwar, aber keine Elisa darin.

„Verdammt – ich sehe das nicht. Warte mal ... Sekunde ...“

Ich ziehe mir den Pulli herunter.

„Ferdí ... Deine Jacke könnte uns helfen ...“, stoße ich den Mann neben mir an.

Der reagiert auch sofort und ich heiße Stine, Elisa ihren Kopf etwas anzuheben.

Darunter drapiere ich irgendwie den Pulli, damit sie sich bei plötzlichen Bewegungen nicht weh tut.

„Ferdí – Deine Jacke unter ihren Rücken. Sie muss leicht gepolstert liegen. Schieb das richtig hin ... ja, so geht es.“

Einen etwas weicheren Untergrund unter Elisa’s Rücken möchte ich –

vorsichtshalber. Denn gleich wird es hart für sie ...

„Und jetzt mal Ruhe bitte!“ fordere ich.

Dann auch gleich zur Stine.

„Den Spiegel, Stine. Pass gut auf: Wenn Elisa ausatmet, dann muss der Spiegel das anzeigen – er beschlägt dann, aber nur ganz wenig. Das kennst Du vielleicht von Deinem Spiegel, wenn Du zu dicht dran bist. Wisch das nicht weg!

Genau das musst Du sehen, hörst Du? Ich sehe das sicher nicht – wie soll denn das gehen! Verflixter Mist nochmal!“

Und nun die ersten zwei, drei Versuche, Elisa’s inneren Atemrhythmus in Gang zu bringen ... das Herz muss arbeiten, auf den Brustkorb drücken, pumpen ...

Dann mit dem Spiegel und warten, zwei Sekunden, noch zwei ... Nichts oder kaum etwas. Die Frau braucht Luft, sofort und ohne viel Rederei! Warum sie hier liegt ... ich weiß es nicht, aber sie braucht Luft, egal, ob es nur ihre Seele oder eine lebendige Frau ist! Wir müssen ja alle atmen, also

Nee, bitte richtig machen!

„Na? Was ist, Mädels?“

„Nichts Jo, nichts im Spiegel! Aber das geht doch nicht – das kann doch nicht sein. Ferdi – wo ist ein Arzt? Und Jo sieht Elisa nicht ...!“

„Zu weit weg. Aber das muss jetzt etwas anders gehen, wartet mal ... Jo, Jo – hör mir mal zu.“

„Was denn, Ferdi? Ich muss hier etwas tun, irgendwie, aber meine Augen ...!“

„Jo, ich weiß, ich will auch. Pass jetzt mal genau auf, was ich sage und mach das, was ich sage, hörst Du?“

„Ja, aber ...“

„Warte, Junge, wir haben keine Zeit zum langen Reden. Pass jetzt auf:

Bleib hier unten sitzen, halte beide Hände vor Deine Augen, schließe sie, höre mir zu. Du darfst einen Moment nichts sehen, halte die Augen zu.

Wenn Du schummelst, geht alles schief!“

„Aber Ferdi – der Elisa müssen wir helfen, nicht mir!“ Und das schon recht deutlich. Doch dann kommt der Mann noch deutlicher.

„Jo, wenn Du jetzt nicht meiner Anweisung folgst, könntest Du das bald bedauern – wirklich. Und ich auch, und Elisa ... vielleicht nie mehr. Also?“

„Gut, wenn das so ist ... entschuldige bitte ... Ich höre!“

Also die Hände vor die Augen, sofort zukneifen.

„Ich hab die Augen zu, sehe nichts, bis Du es sagst!“

„Gut ... Stine, Du schließt jetzt auch die Augen und lass sie zu. Und Ruhe bitte, kein Wort!“

Wir halten beide den Mund, Stine wohl auch mit geschlossenen Augen. Zwischen uns liegt eine Frau, die nicht mehr atmet. Ich wage die Sekunden nicht zu zählen, sie scheinen zu rasen und nichts geschieht.

„Noch zu lassen bitte, einen Moment noch“, höre ich Ferdi, dann fühle ich seine Hand auf der Stirn.

Er tastet meine Schläfen ab, drückt gegen die rechte, gegen die linke, scheint an meiner Registrierungsmarke herum zu tasten, ich spüre es knacken.

„So – fertig. Jo darf jetzt wieder gucken. Stine noch nicht. Aber bitte keine Fragen – gar keine, Jo!“

Etwas blinzeln öffne ich die Augen, blinzele noch einmal – und sehe eine Gestalt vor mir am Boden sitzen!

Er sitzt wirklich vor mir, ein Mann ähnlichen Alters wie ich, nur etwas kräftiger, wie es die meisten sind. Doch etwas zwingt sofort zum zweiten hinsehen:

Ist das eine Träne? Muss wohl, denn die kleine Perle kullert langsam über seine Wange herunter. Kein toter Schatten - eine Menschenseele also! Ich begreife sofort seine Situation ...

Aber Stine kann ich nicht sehen.

„Stine?“

„Ja?“

„Gott sei Dank, Du bist noch da. Ferdi – danke, aber jetzt muss ich zur Elisa.

Die sehe ich jetzt auch! Gut so, Ferdi. Und Stine? Sie kann ich nicht sehen!“

Ferdinand reagiert.

„Sollst Du auch nicht ... Stine, Du wartest noch, ich muss Dich halten. Wenn ich Dich loslasse, darfst Du wieder gucken ... gleich ...“

Stine ist nach wie vor nicht sichtbar. Wie macht er das? Aber er redet mit ihr, hebt seine linke Hand, Wahrscheinlich zu ihrem Kopf hoch.

„Halt einen Moment still, Stine“, höre ich, sehe nur seine Hand in halber Höhe.

Dort hockt Stine wohl am Boden. Spielt er auch an ihr herum?

„So – nun öffne bitte die Augen, Stine – aber ganz langsam, damit es Dich nicht blendet.“

Ob sie gehorcht, weiß ich nicht, doch sie ist wohl folgsam. Und nun?

„Siehst Du Deinen Mann noch, Mädels?“ fragt der Magier vor mir und Stine antwortet sofort.

„Ja – wie immer, Ferdi. Ist das in Ordnung so?“

„Ja. Das hat also geklappt. Später mehr dazu. Jo sieht jetzt auch mich und Elisa. Aber niemand anderes und nur bis Mitternacht, Jo – bis es uns gelungen ist, Elisa zurück zu holen. Kannst Du helfen, Jo?“

„Bis Mitternacht“, wiederhole ich „... und Stine darf ich nicht ... Na gut, ob ich helfen kann, weiß ich nicht.

Ich kann es nur mit meinen ganz alten Erinnerungen versuchen. Können wir?“

In Wahrheit könnte ich ihm sonst etwas tun ... aber das geht ja auch nicht.

Also bleib friedlich, Alter, mach weiter!

Hoffentlich kriege ich alles zusammen ...

„Stine – nochmal den Spiegel bitte. Jetzt kann ich das allein. Dich brauche ich vielleicht auch gleich.“

Also wiederhole ich den Spiegeltest. Stine hatte Recht – nichts, aber nur fast nichts, denn ein winziger Hauch legt sich auf den äußersten Rand des Spiegelchens. Ein kaum sichtbarer! Dann also sofort und direkter, es bringt nichts, länger zu überlegen.

Beatmung kann doch in Noland gar nicht klappen, weil keine Organe mehr atmen! Aber was dann, wenn man nichts weiß? Rate nicht, Alter – beatme!

„Stine, weißt Du, was Mund-zu Mund-Beatmung ist ... Wiederbelebung?“

„Wieder...leb? Nein, was ist das? Mach doch was, wir müssen handeln, Jo!“

Langes Erklären bringt nichts. Also mach ich das selbst.

Wir legen die Frau nun gerade, strecken ihre Beine lang, ich hebe beide Arme hoch, lege sie neben dem Kopf auf den Boden. Das hält oben auf dem Planeten unsere inneren Atemwege offen ... wie bei Stine vorher in ... und hier ...?

„Pass auf, wie ich das mache! Elisa bekommt meine eigene Atemluft.“

Aus irgendeiner Eingebung heraus drücke ich mir erst noch beide Hände gegen die Stirn, versuche mich an damals zu erinnern.

Dieser Schulungsraum ... die Gruppe ... am Boden, auf der Matte eines der Mädels ... Ja, das ist es. Die Anweisungen des Gruppenleiters ... Das gedachte Opfer, das Mädchen, eine Kollegin ... sie wartet, ein bisschen angespannt ...

Ja, gut, ich hab es drin und wünsche mir viel Glück. Es muss gehen ... es muss! Dann beginne ich selbst, zwingt mich zur Ruhe, versuche es mit Kaltblütigkeit.

Elisa’s Nase zuhaltend, blase ich ihr jetzt meinen eigenen Atem in den Mund.

Nochmal, noch zwei Mal, knöpfe ohne langes Fragen ihre Bluse auf, ziehe sie weiter auf, will ja mögliche Körperreaktionen erkennen. Darunter kommt ein Mieder zum Vorschein, also nicht direkt ihr Körper – Mist ... Himmelherrgott ... !

Dann lasse ich den Kopf los, rutsche wieder zu ihrem Oberkörper hin, drücke ihr meine übereinandergelegten Hände und mich selbst von oben her kräftig stoßend gegen ihren Brustkorb, mitten zwischen den beiden Hügelchen ... Zwei, drei ... sechs Mal, fühle ein leichtes Unwohlgefühl in mir: Das muss der Frau doch weh tun! Oder ... verdammt nochmal – gegen was kämpfe ich hier eigentlich?!

Aber weiter! Wieder zurück zum Kopf ... Luft in ihren Mund ... wieder zum Körper und wieder in den Händen und meinem Gewicht ihren Brustkorb eindrückend, nun aber ruckartiger, heftiger.

Erstaubt stelle ich fest, dass das auch funktioniert. Erst dabei wird mir klar, dass Elisa eigentlich gar kein Innenleben mehr hat, aber der Brustkorb lässt sich eindrücken, federt zurück! Wo zum Kuckuck geht dann mein Atem hin, den ich ihr einblase? Ist das alles nur ... Einbildung, Wunscherfüllung oder was?

Was geht noch in Noland ...?

Und wieder beatmen ... wieder pumpen, pumpen. Dann aber muss Stine aushelfen, ich gerate in Luftnot.

„Stine ... jetzt Du! Haste gesehen wie das mit dem Beatmen geht? Hole tief Luft und blase ihr Deinen Atem in den Mund. Ihr Gehirn soll ihr sagen, dass sie selber atmen muss. Nicht hektisch, sondern schön ruhig nacheinander, jedes Mal vorher selbst tief einatmen, danach schön ich gegen ihr Herz, damit es angestoßen wird und arbeitet ... dann machst Du wieder ja? Aber höre auf mein Kommando.“

„Jetzt? Hm ... ja, ich fange an, ja?“

„Ja, nur dreimal, dann atme selbst tief ein und warte.“

Stine atmet ganz tief ein, ich höre es und nochmal, dann beugt sie sich wohl über Elisa und ich sehe, wie deren Kopf etwas gedreht wird. Sie macht also, wie ihr geheißben.

„Stine, halte ihr die Nase zu, sonst strömt Deine Luft wieder aus. Die soll ja drin bleiben, soll bis in die Lunge runter gehen ... irgendwie ...“

Das macht sie, zwei Mal, drei Mal, dann kommt mein „Stop!“ Mein Pumpen muss sie abwarten, dann wieder Stine.

„Ja, Mädels, gut so, nur zwei, drei Mal ohne Hektik ... nicht reinpusten, sondern ruhig und langsam einhauchen, als wenn Du selbst atmest.“

Wieder pumpt Stine sich hörbar voll und wieder bewegt sie den Kopf der Frau zu sich hin. Stine arbeitet sich ein. Gut, mein Mädels bemüht sich. Könnte ich das doch sehen!

Ich fange an zu schwitzen, habe zumindest das Gefühl, als wäre es so, aber das ist egal. Wieder pumpen, pumpen, der Elisa wohl auch Schmerzen bereiten.

Geht das überhaupt? Hoffentlich nicht zu starke und um Himmels Willen keinen Rippenbruch! Der würde hier kaum heilen. Wie das anstrengt, weiß man erst, wenn es ernst wird, es selber macht.

Dieses Mal, fünfzig Jahre nach den ersten Übungen, ist es kein Spiel.

Stine wieder – und ich bin froh, dass sie das sofort begriffen hat, gucke zu Ferdi hoch, er scheint in Ordnung, also kann er mich einen Moment ablösen.

Versuchen wir’s mal. Während des Pumpens frage ich ihn.

„Siehst Du, Ferdi, wie ich das mache? Kannst Du mich einen Moment ablösen? Das zerrt an den Kräfte.“

„Ja bitte Jo, lass mich auch ... Elisa, mein Gott ...!“

Er kniet schon neben mir auf dem Steinfußboden, die hellen Hemsärmel längst hoch bis zu den Ellenbogen.

Ich lege ihm seine Hände richtig zurecht, führe sie auf das Brustbein seiner Kollegin und als Stine eine Pause macht, drücke ich Ferdi’s Hände fest gegen Elisa’s Brustbein, stoßartig, ein ... zwei ... drei Mal. Deute ihm, weiter zu arbeiten. Jetzt kann ich mich etwas erholen, stehe auf, recke und strecke den verspannten Körper ein paar Mal, sehe Ferdi zu.

Oft ... wie oft und wie lange wir uns abwechseln, während Stine allein beatmet, zählen wir nicht; super macht sie das! Wir reden nur wenig, wissen jetzt, wie es gemacht wird. Minutenlang arbeiten wir, wollen Elisa zurückholen.

„Geht’s noch, Mädchen?“

„Jaja, Jo, macht ihr beide mal weiter. Das Beatmen kann ich, ist leichter. Ob das auch ... Jo, ich glaube, sie kommt ... sie bewegt sich ... Elisa! Elisa, mach die Augen auf ... bitte, Elisa!“

Sie ist sicher sehr aufgeregt, bewegt den Kopf der liegenden Frau hin und her, Elisa’s Finger zucken, Blasen perlen aus dem Mund. Ich beuge mich herunter, deutete Ferdi, aufzuhören. Jetzt könnte Elisa selbst kommen.

„Elisa ... hallo ... Elisa, atme, hol Luft ... Stine nochmal, hilf ihr!“

Erst schnell den Mund reinigen, dann dreimal aus Stine ihrer imaginären Lunge in Elisa ihre und nochmal drei, vier, fünf Massagen durch Ferdi ... dann Pause für ihn.

Er sieht schwer mitgenommen aus, giert nach Luft, zieht einen rutschenden Hosenträger wieder hoch, klopfet eher reflexartig an seinem verschmutzten Hosensack herum, lässt es aber gleich wieder sein.

„Elisa ... atme, bitte, bitte atme ... Du musst Luft holen, warte mal, Stine ...“, ruft auch er jetzt.

Stine schaufelt Luft in sich hinein, auf dem Sprung zur nächsten Session, dann stoße ich sie an.

„Jetzt, Stine, nochmal!“ Stine macht auch. Sie ist enorm engagiert.

Dann wieder ramme ich der Frau meine Hände gegen den Oberkörper.

Wieder Stine, dann Ferdi, dann ich. Aber die Atemkontrolle müsste besser sein.

„Stine – kannst Du ihr Korsett öffnen? Nur lockern, dass es sie nicht einengt beim Atmen?“

„Ich soll ... was, Jo?“

Ich weiß nichts Besseres, bin jetzt sehr unhöflich, ziele schnell mit beiden Händen zu ihrem unsichtbaren Körper neben mir, bekomme ihn auch. Streife einmal quer über ihren Busen, fahre dann hinten herum, klopfte an ihrem Rücken an den spürbaren Verschlüssen herum.

„Das Ding, das muss aufgemacht werden Stine. Sie bekommt dann besser Luft.“

„Ach so ja, lass mich mal ... Ferdinand – heb’ sie mal etwas hoch ... warte ... Ja, gut.“

Beide verstehen sofort, machen das sicher auch, denn Elisa wackelt plötzlich etwas. Aber dann muss Stine sofort wieder beatmen. Nun sehe ich auch, dass es wirkt. Der Brustkorb bewegt sich ganz leicht. Anschließend bin ich wieder dran und wieder Stine. Doch dann eine Reaktion!

Elisa bläst leichten Schaum heraus, wohl Stine erschreckend, die einen kleinen Laut von sich gibt, Elisa kommt!

„Ferdí, pass auf. Wenn sie atmet, ist gut, wenn nicht, dann Du nochmal, danach Du, Stine. Aber niemals beide zusammen, weil sie kollabieren könnte.“

„Hm.“

Ach so ... kollabieren? ... Egal, weiter!

Mensch, Himmeldonn...! Ich will meine Frau sehen!

Aber die arbeitet, sehr ruhig, macht alles richtig. Wir beide, Ferdi und ich, schauen gespannt auf Elisa. Ich teste ihre Temperatur und die Stirn fühlt sich normal an. Ferdi legt schon wieder Hand an und ich heiße ihm zu warten, zeige auf Stine. Erst soll sie, dann er.

Drei oder vier Sekunden vergehen und ich bin schon dabei, ihn noch einmal heran zu winken. Doch dann hustet Elisa, atmet aus, bringt wieder kleine Blasen hervor, dann noch einmal ... dann nicht mehr!

Ich bin sofort drüber, sauge soviel Luft wie möglich in mir hinein, halte Elisa die Nase zu, ziehe das Kinn etwas herunter und blase ihr die selbst ein, zeige Ferdi, dass er wieder dran ist.

Er ist auch da, pumpt drei Mal, wartet eine Sekunde, drückt ... wie ich ihm sagte. Dann drängt Stine mich weg, hat aber Zeit, mir einen kurzen Moment lang ganz nahe zu sein.

„Jo – mach Pause, bitte ... pass auf Dich selber auf ... ich mach das schon ...“

Während Ferdi pumpt und ich selbst tief atme.

Dann aber das Geräusch von vornhin. Elisa hustet unsere Luft heraus, die überflüssige.

Zusammen mit einigen Luftblasen, etwas Speichel wie zuvor schon und Stine, mit ihrem Taschentuch, versucht das wegzuwischen, ruft ihre Freundin.

„Elisa ... hallo Elisa, ja, mach, huste nochmal ... und mach die Augen auf ...“
Das muss die Verunglückte endlich wahrgenommen haben.

Elisa's Augen flackern, blinzeln etwas, dann klappen die Lider wieder zu. Das Tageslicht fällt ihr durch die offene Tür direkt ins Gesicht und Ferdi schiebt den Türflügel etwas zu. Die Frau ist wirklich fast schon da, aber das Atmen ... Meine Frau ist neben mir.
„Stine, guck, wie ich das mache!“
Elisa ihre beiden Arme hebe ich an, über den Kopf etwas nach vor, dann wieder hoch, wieder nach vorn ... im Atemrhythmus hin und her schwingend. „Ich weiß nicht, ob das hilft, aber es könnte ihr helfen, allein weiter zu atmen, wenn sie es schon versucht. So ähnlich wie vorhin zu Hause, als Du Dich verschluckt hast. Mach mal, ja ... ichpumpe dazwischen ...“

Die liegende Frau ... ihre Augen sind wieder zu, doch es sind Atemversuche zu spüren, also nicht beatmen, lieber pumpen ...? Ihre lang ausgestreckten Arme werden vor- und hinter geschwenkt ... Stine macht das.
Ganz vorsichtig und wieder es sich mit dem Druckverschlag gegen ihre Herzgegend. Immer im Rhythmus wie Stine ... Aber dann lasse ich das.
„Stine ... blase nochmal ... drei, vier Mal!“
Elisa ihre Arme liegen nun wieder still neben ihrem Kopf, meine Frau ist beim Beatmen, dann deutete ich dem Minister, die Herzmassage weiter zu führen, ich möchte auf Elisa achten, eine Hand nur fühlend, tastend, auf dem Mieder. Bis es spürbar ist: Immer wieder leichtes Heben, wenn Stine beatmet. Gut so – das wird!

Das geht eine halbe Minute lang, dann sprudeln wieder Luft- und Schaumblasen zwischen den Lippen der Liegenden heraus. Wir hören auf, warten – aber Stine bewegt wieder die Arme der Frau ... überkopf ... nach unten ... überkopf ... wieder runter ... Das könnte helfen – und es scheint auch zu helfen. Elisa hustet wieder etwas aus sich heraus, die Lider bewegen sich, bleiben oben. Sie guckt, sie kommt wieder ...
Leichtes, dann stärkeres Husten – sie atmet.
Und dann ist sie da – endlich!



Benommen, irritiert, aber sie kommt an und erkennt sofort ihren Mann. Ferdi, der noch immer unter Spannung zu stehen scheint, atmet auf, hörbar.
„Fer ... Ferdi, was ... was ist denn ...?“
Dass sie auf dem Boden liegt, bekommt sie nun auch mit, guckt sich um, sieht Stine.
„Hallo Stine, Du bist da. Aber was ... was ist das hier?“
Nun wird das Bewusstsein wohl wirklich wach. Sie versucht den Kopf zu heben.
„Was ist denn das hier? Wieso ... oh ...“
Der Kopf kommt hoch. Ferdi greift zu, versucht zu stützen, hilft ihr beim aufrappeln, sie will hoch, sich aufstützen. Wir packen zu, lehnen sie mit dem Rücken an die Treppenwand. Dann, als Sie stabilisiert und halbwegs sicher scheint, ist er bei mir, fällt mir um den Hals. Kurz, aber bewusst – ohne ein Wort, nur zwei, drei leichte Schläge auf die Schulter bekomme ich, sehe in seine halb lachenden, halb weinenden Augen. Wir sehen uns, das genügt.
Die Verunglückte schaut um sich, hebt die Arme.

„Stine ... ja, ich hab Dich gehört. Ist was passiert? Bist Du allein hier? Ich glaube, ich bin ... irgendwie auf den Kopf gefallen.“
„Und so dumm gefallen, dass die Tür sich nicht mehr öffnen ließ“, ergänze ich nun, etwas seitlich von ihr, auch am Boden sitzend.
„Jo! Also ist Stine nicht allein gekommen, wusste ich doch. Ich habe nämlich Stimmen gehört und wollte schnell runterkommen, nachsehen. Dabei ist mir irgendwas ... mehr weiß ich auch nicht. Aber da hinten ist vielleicht eine nette Beule, guck mal nach, Stine.“

Die Frau erinnert sich – ein gutes Zeichen. Das Gehirn arbeitet, dann wird nicht viel passiert sein. Stine scheint an ihrem Hinterkopf etwas zu finden.
„Ja, da ist eine, Elisa. Aber ich glaube, kein weiterer Schaden.
Jedenfalls ist nichts zu sehen, kein Loch im Kopf.“
„Danke, Mädél, dann ist ja alles halb so schlimm.“
Nun kommt Ferdi aber doch aus der Deckung.
„Von wegen halb so schlimm! Du hast so unglücklich gelegen, ohne zu atmen, wie tot warst Du. Direkt hinter der Tür, so dass wir nicht rein konnten. Stine hat es geschafft und Du wärst vielleicht sogar liegen geblieben, wenn Jo nicht wäre. Jo hat gewusst, was zu tun ist, Elisa. Ihm haben wir zu danken, dass wir Dich wiederhaben. Und Stine hat Dir ihre Atemluft gegeben, damit Du es wieder allein schaffst. Beinahe ein Stunde lang. Also war es schlimm genug ... nicht nur halb.“

Elisa ruft und sucht mich, findet mich und legt mir ihre Hand auf den Arm.
„Jo ... Ist das so? War ich richtig ... richtig weg? Ich weiß das nicht.“
„Na ja“, muss ich zugeben. „unser Schreck war schon gewaltig. Du hast ein wenig ... etwas abgeschmiert dagelegen, als wäre es schon zu spät, keine Bewegung.“
„Oh – hilft mir mal hoch, wir gehen nach oben. Ich möchte jetzt etwas auf dem Tisch haben ... eine guten Kaffee. Den kriegen wir jetzt alle.“
Nee-nee, Madame – noch nicht, das ist mir noch zu unsicher!
„Elisa, nicht ... warte nicht, Mal. Ich möchte erst sichergehen, dass Du wieder richtig da bist. Darf ich mal, Elisa?“
„Ja ... ja, wenn Du denkst. Was soll ich machen?“

„Erstmal vorsichtig aufsetzen, ganz an die Wand lehnen, ohne umzukippen. Aber ganz vorsichtig, wegen der gestauchten Knochen. Hast Du Schmerzen, Elisa ... hier vorn beim Atmen? Ferdi, kannst Du sie notfalls halten?“
Ihre Rippen – alles heil geblieben? Die nun sitzende Frau tastet sich selbst ab, merkt auch schon, dass irgendetwas in ihrer Kleidung ... ach ja: Das Korsett ...
„Nur ganz wenig ... es drückt ein wenig. Mehr nicht, aber hier ...“
Sie versucht erst vorn, dann sagt ihr, was notwendig ist.
Das merkt Stine und sagt ihr, was erwendig ist.
„Ich musste Deine Haken öffnen, Elisa – damit Du richtig atmen konntest. Das machen wir nachher wieder zu ...“
„Ach ... das hast Du aufgemacht? So schlimm war ich ... weg?“
„Du bist ja wieder da, Lisa, jetzt wird's wieder gut. Komm langsam höher.“
Ferdinand und Stine müssen mir aber nochmal zuhören.

„Stine, nur kurz testen, ja? Du passt bitte gut auf ihre Atmung auf, ja?
Leg ihr ruhig mal die Hand auf. Dann spürst Du, ob sie regelmäßig atmet, teste mal, ob Du etwas hörst ... krächzen, rasseln oder so.
Elisa – entscheidige bitte ... das sollte nochmal sein, ja? Wie wollen sie sein. Und Du, Ferdi, beobachte Elisa ihre Augen. Sie müssen ganz normal aussehen, nicht flackern oder verschwimmen – falls sie wieder ohnmächtig wird.“
„Hm ... mach ruhig, Jo, wir passen auf.“ Ferdi gehorcht, also kommandiere ich jetzt der Frau am Boden.
„Elisa, wir probieren mal, ja? Tauschen wir mal die Rollen in Noland, möchte auch mal Minister sein – für zwei Minuten. Also ... gibst Du mir bitte eine Hand?“
Macht sie, ich habe ihre Finger, nehme den Zeigefinger, stelle den auf.
„Ja, gut ... den will ich haben, den halte mal senkrecht hoch ... so, ja.
Nun lass mich mal. Du guckst jetzt bitte nur Deinen Finger an, ja? Genau den bitte, nicht anderswo hin, nicht sprechen, bleib ruhig. Ferdi, kannst Du drauf achten, das ihre Augen dem Finger folgen? Sie muss ständig den Finger ansehen. Und jetzt bitte ganz still – Stine muss horchen.“
Meine Frau soll nun an Elisa horchen, Lungengeräusche beachten. Also Ruhe!

Ob das was bringt oder nicht, weiß ich nicht – aber ich möchte nichts falsch machen. Die ausgestreckte Hand mit dem Finger vor Elisa ihrem Gesicht nach rechts führen ... nach links ... nach unten ... nach oben. Ich hocke vor ihr, starre genau in ihr Gesicht, führe ihre Hand mit dem gestreckten Zeigefinger herum und folge der Bewegung ihrer Augen, dann auch Stine suchend, in der Hoffnung, eine Reaktion von ihr zu erkennen. Aber das wird nicht.
Aber will ich nicht irren, frage Ferdi:
„Wo haben ihre Augen hingegeuckt ... beide Augen zusammen, wie immer?“
„Na ... hierher genau zu ihrem Finger, hin und her.“
„Prima, einmal noch, bitte Elisa. Den Finger immer hoch halten, wenn ich Deine Hand hebe, guck ihn an und atme ganz normal, ja? Senke ich Deinen Finger nach unten, dann ausatmen. Stine ... hörst Du etwas? Hör genau hin, dicht an ihr. Und nun ...“
Finger rauf, runter, rechts, links und ich höre Elisa deutlich atmen. Gott sei Dank – sie macht es richtig; ihre Funktionen, ihr Gehirn ... alles scheint in Ordnung.
„Ferdinand? Wieder richtig geguckt?“

„Ja.“
„Stine?“
„Ich glaube, das war alles richtig. Ich hab nichts falsches gehört.“
„Na dann bin ich auch beruhigt. Das soll nur Deine Reflexe anzeigen, Elisa, und die richtige Atmung. Ich glaube, jetzt können wir Dich wieder frei lassen. Sonst hätte ich auch nicht weiter gewusst ... Aber sei bitte vorsichtig, ja?
Mach absichtlich langsam. Hast Du irgendwas für Deine Beule?“
„Aber ja, Jo. Ein breites, kaltes Messer wünsch ich mir.“
„Aha, den Trick kennst Du hier also auch? Ferdi kann das machen.“
„Was?“ kommt von der Gestürzten. „Ich höre ihn schon vor Freude tanzen, Jo. Jetzt bin ich selber mal sein Versuchsobjekt. Darauf wartet er nämlich, der ... der ... Ach so, ich muss mich schonen, ja.“

„Dank Euch beiden hier“, kommt es vom Angesprochenen, „geht es ihr schon wieder ganz gut, wie man hört. Weiter weiß ich im Moment auch nicht ... das kommt sicher vom Schreck. Man wird alt, aber es wird uns etwas einfacher.“
Etwas links von mir kichert jemand und ich weiß Bescheid: Elisa mit ihrem Humor.
„Jetzt gibt dieser Mann sogar noch mit seinem Alter an, hört Ihr das? Ich bin Dir sehr dankbar, junger Mann vom Himmel her“, patscht die kastanienbraunes Ministerin auf meinem Arm herum, lächelt auch schon wieder. Gut so!
„Und ich freu mich, auch mal etwas Nützliches getan zu haben. Jetzt könntest Du Dich aufrappeln. Ferdi – helfe mir ihr hoch?“
Sie schafft es mit Ferdinands Hilfe, er stützt sie und wir vier arbeiten uns langsam die Stufen hoch.

„Jo“, höre ich sie vor mir sagen, noch ein wenig matt, aber schon wieder die Frau im Regierungsammt, „darüber reden wir noch, das ist noch nicht zu Ende. Ich hab auch den Eindruck, Du kannst mich sehen? Ist das möglich? Du bist wohl so eine Art Wundertäter. Ich bin ja richtig froh, dass Du gerade hier warst.“
„Oh, nein, nein“ wehre ich hinter ihr ab. „Wir beide sind nur auf einem Spaziergang und Wundertäter, nee ... Nee, Elisa ... Ferdi und Stine haben Dich auch aus dem Tiefschlaf geholt. Allein hätte ich ganz schön alt ausgesehen. Nee, Elisa, Wunder sind nicht. Warum ich Dich sehe, frag lieber Deinen Mann.“

„Ja, meine Schatz, das musste ich ganz schnell machen, eine Notlage. Jo musste Dich sehen können, um helfen zu können. Aber nur uns beide und den Chef. Andere sieht er nicht, auch Stine nicht.“
Wir sind oben, Ferdi führt sie zu ihrem Salon. Sie will aber doch erst zur Küche, die am Ende des langen Flures ist, wie ich mitbekomme.
„Stine, Jo ... was kann ich für Euch machen, sagt es mir bitte. Kaffee, Tee?
Kuchen hab ich ... a ... au ...“
„Halt, Elise, Du setzt Dich und ich mach das für uns“, höre ich Stine dazwischenreden. „Brauchst noch etwas Ruhe, also setzt Dich, ich suche mir zusammen, was ich brauche.“
Elisa muss sich festhalten, scheint etwas benommen. Die Treppe vielleicht?
Auch Stine muss das bemerkt haben, ich höre sie zu ihr gehen.
Elisa wird fügsam, was berichtet ihr übrig!
Stühle werden herum gerückt, dann sitzt sie endlich am Küchentisch. Der ist groß genug für alle. Eine Küche für 's ganze Haus vermutlich.

„Der Präsident wird erschrecken, wenn er davon erfährt, Elisa.“
„Franziskus ist mit der Carlie zum Hafen runter, Jo. Da ist irgendetwas, das er sich ansehen will. Er wird bald wieder da sein. Gut, dass er das hier nicht gesehen hat.“
„So gut finde ich das gar nicht“ kommt von meiner herumklappernden Hausfrau
„er hätte Ferdi vielleicht viel schneller helfen können als wir.“
„Ja“, gibt Ferdi dazu. „vielleicht, aber unwahrscheinlich. So weitreichend sind unsere Möglichkeiten nicht. Man kann das auch nicht voraussehen. Ich glaube nicht, dass er davon weiß, was Jo gemacht hat. Elisa, wieso ist das passiert? Bist Du ausgerutscht?“
Elisa stutzt.

„Nee ... eigentlich nicht, eher ... ich wei ... weiß nicht. Leer im Kopf, alles weg.“
Ich bin bei Stine, gehe aber zur Ministerin hin. Was mir während der Registrierung auffiel, steigt wieder hoch. Hatte sie nicht ein-zwei Mal seltsame ... Aussetzer, Stotterpausen mitten im Satz?
„Nichts gesehen, Elisa? Schwarz vor den Augen ... oder war das Bewusstsein weg?“
„Bewusstsein? Hm ... so ähnlich vielleicht. Wie ein aufreißendes Loch in einer Wolke, dann wieder da, aber dann war alles weg.“
„Also eine Ohnmacht. Das kommt vor, aber ... das hat ja eine Ursache.“
Dann wende ich mich an Ferdi.
„Das klingt wie ... eigentlich wie ein Spannungsabfall, würde ich früher sagen. Strom weg, kurzes Flackern und aus!“
Der Minister sieht zu mir, nickt etwas betulich, scheint Worte zu suchen. Aber dann hat er sie.

„Aus anderen Berichten weiß ich, was unter Strom zu verstehen ist – kann es mir nur drömt irgendetwas, ja? Wie unser Strom dort drüben, wo der Segler gerade ankert. Und wenn das strömen aufhört, ist kein Strom und alles steht. Vorgestern hattest Du schon einmal kurze ... Aussetzer, Elisa ... als wir im Foyer standen, am Fenster. War das ähnlich ... Stromausfälle, wie Jo es nennt?“
Elisa hebt nur die Schultern, schürzt die Lippen, schaut mich an.
„Vielleicht ... es geht seit ... seit einigen Tagen so. Aber vorhin ... so war das noch nie. Und auch noch auf der Treppe!“
Würde ich an meinem alten Basteltisch sitzen, wäre jetzt eine Inspektion aller Stromleitungen an der Hobbymaschinerie fällig. Irgendwo könnte eine Unterbrechung herum-funken. Dann hab ich es!

„Ferdinand – sind das Energieausfälle? Denn ein Stromausfall ist ja nicht möglich. Das würde eine materielle Ursache haben ... meistens. Aber Strom ist auch Energie. Wo sitzt unsere ... Energiezentrale?“
Dabei tippe ich mir selbst schon an den Kopf. Wohin denn sonst?!
Dem technischen Landeschef sollte dazu etwas einfallen.
„Ja, es kann so sein, Jo. Du hattest wohl einmal mit Strom zu tun und gehst schon das Ganze im Kopf durch?“
Erwischt! Also gebe ich preis, was mir möglich scheint.
„Nur aus Interesse, nicht beruflich. Und nur klein-klein am Stubentisch. Aber die Prinzipien wären die gleichen. Für einen Ausfall muss es einen Grund geben. Also im Rückwärtsgang auf die Suche gehen, bis zur Fehlerquelle.“

Elisa sehe ich im Augenwinkel. Mit aufgestütztem Kopf sitzt sie am Tisch-Ende. Zum Fenster sieht sie hin. Ferdi hat nichts bedeutsameres als „Hm ... stimmt.“ Also bekommt er noch etwas dazu.
„Wenn es die Zeit erlaubt, versuche ich zu erklären, was Strom ist, Minister. Damit ist nicht der Fluss da draußen gemeint, sondern eine Art von Energie, die man nicht sieht, aber spürt, eine Kraft. Das müsstet Ihr doch kennen? Mit Strom macht man ... Licht. Heller als die Kerzen hier. Aber dazu braucht man Material, Kabel ... Materie also. Haben wir die?“
„Nein ... nein, Jo ... das geht nicht. Die Sonne macht unsere Energie.“
Am anderen Ende höre ich Stine vor ihren Service-Teilen Kuchen und Besteck sortieren. Also gehe ich zu ihr, stoße auch prompt irgendwo an. Ihr Ellenbogen. Dann hat sie mich auch schon fest am Wickel.

„Jo, mein Jo, Du bist so großartig gewesen! Ich bin ungeheuer stolz auf Dich, mein Schatz!“
„Oh, lass nach, Mädchen, so viel auf einmal, das ist ungesund, ich laufe gleich blau an, wenn Du mir die Luft nimmst. Dann haste gleich Gelegenheit zum Weitermachen, Du ... Du ...“
„Nix da!“ kontert das Schmusekind. „Du zauberst uns jetzt Deinen Kakao, von dem Du zu Hause was sagen wolltest. Ich bringe das hier in die Plauderecke ... Pst – ich höre was ... unten ...“ stoppt sie mich und lässt mich stehen.
Das Kaffeetablett nimmt sie mit.
Sie hat uns etwas für die Kuchengabel zubereitet, ist wohl auf dem Weg zur Tür und die geht schon von selbst auf. Der Chef ist da!

In die eigene Küche kommt er natürlich ohne Anzuklopfen. Fast sportlich im Herrenreiter-Design eine hochgewachsene, breitschultrige Respektsperson, die ich plötzlich sehe. Fast so weißbärtig wie der gute Weihnachts-Onkel auf dem Rentierschlitten.
Dank Ferdinands Not-Aktion darf ich zum ersten Mal den Chef direkt sehen, bin beinahe ein Wicht neben ihm. Dann hat er sofort Stine und mich im Blick, weil wir gleich an der Tür dicht vor ihm stehen.
„Na so eine Überraschung. Das ist nett, dass Ihr uns besucht. Guten Tag, Ihr beidel!“



BERÜHRUNG

Der Herr Staatspräsident also ... und ich muss mich wohl kein bisschen in Acht nehmen. Keine Falle, nichts Hinterhältiges?

Die perfekte Chef-Gestalt. Ein Typ, der auf sein Gegenüber wirkt, je nach Mentalität – und das auch weiß. Also aufpassen, alter Jo! Je netter, desto mehr ...

„Wir sind nur zufällig hier hereingeplatzt, Präsident“, begegne ich seinem freundlichen Gruß. „Und weil es der Ministerin danach war, haben wir die Einladung zum Nachmittagstee gern angenommen. Alles weitere war dann nur Zufall und Erinnerungskram. Ansonsten wären wir nur auf Spazierwegen, damit ich mich hier zurecht finde.“

Doch das ist wohl gleich der Weckruf für seine Kollegin. Hatte schon angenommen, Elisa sinniert versunken in ihrem Dilemma herum, halb abwesend. Aber sie protestiert schon dazwischen.

„Nein, Franziskus – das kauf dem Jo nicht ab. Ohne ihn wäre ich jetzt vielleicht ... vielleicht sonst etwas ...!“

Womit der hohe Chef natürlich sofort die Aufmerksamkeit erhöht.

Entsprechend bleibt auch dem in seinem Stuhl neben Elisa lehrenden zweiten Mann im Staat nur noch das lange Erklären vorbehalten.

„Ja, Franziskus ... da ist vorhin etwas nicht so Angenehmes passiert.

Ich würde sagen, dass wir das nun doch, wenn wir hier schon zusammen sind, kurz erklären. Möchtest Du selber, Elisa?“

„Nein, Ferdi ... mir ist nicht nach viel reden ... mach Du das mal ... Franziskus“, stößt sie auch schon ihren Chef an. „komm her, setz Dich und hör zu. Es war nicht schön ... ist aber gut ausgegangen, dank dieser beiden hier“.

Zeigt auch noch sichtbar auf ihre Nachbarin und mich.

Nun muss es wohl zur offiziellen Runde kommen, befürchte ich und sehe keine Chance zur Flucht. Aber vielleicht ...

„Stine ... wollten wir nicht zum Hafen runter und ...“

„Hm ... stimmt, hast Recht. Wir ma...“, springt meine Frau mir treu und hilfsbereit bei, kommt aber nicht weit.

„Nein-nein, meine Liebe, jetzt erstmal zu uns hier, ja?!“ bricht die schon wieder resolute Gesundheits-Chefin den Fluchtgedanken einfach ab. Und ich dachte eben noch, sie wäre irgendwo im Innern versunken und gar nicht anwesend. Falsch gedacht ...

„Franziskus, ich beantrage eine außerordentliche Schnellsitzung – hier und jetzt. Mit Stine und Jo als Zeugen“

Na guck an – nun kann sie schon wieder dienstlich! Und nun ...?

Quer über'm Tisch schaue ich ins graubärtige Ministergesicht, doch der Techniker bläst ins gleiche Horn.

„Was ich hiermit unterstütze, Präsident. Damit sind wir die Mehrheit.

Stine – komm, serviere uns Deinen Kuchen und den Tee. Ich muss noch etwas Wichtiges sagen, Franziskus: Jo kann uns drei sehen – nur uns drei, seine Frau nicht. Ich habe das veranlassen müssen.“

Na danke – damit fällt mein Fluchtversuch zusammen und der Spaziergang ist verschoben. Unterm Tisch bekomme ich Stine ihre Schuhspitze gegen das Schienbein gebumst und gebe auf.

„Ja, Präsident – Ferdi hat recht. Das hat er wegen mir geändert.“

Das war ich, bevor die aufgewachte Ministerin wieder loslegen kann.

Schweigen rundum.

Aber nur kurz. Der Regierungschef kommt die paar Schritte zu mir heran – zieht sich einen Stuhl zurecht und sitzt nun neben mir, dem sonderbaren

Selbstentscheider, der – kaum angekommen – offenbar doch wieder irgendwas Entscheidendes getan muss.

„Na dann bitte ich um Euren Bericht, Ferdi ... und um ein Stück von Deinem Kuchen, Stine. Ist auch noch Tee?“

Meine Hausfrau in fremdem Revier schiebt dem Chef schweigend das beladene Tablett rüber. Der greift sich einen Kuchenteller und ein Teeservice, sieht mich an. Also bediene ich auch mich, schiebe das Tablett der wieder munteren

Ministerin zu, damit sie sich und ihren Ferdi bedienen kann.

Eine Familienrunde – so wirkt das plötzlich. Aber von Elisa beantragt – oder war das nur witzig gemeint?

Ob ich darf oder nicht, ist mir dann schnuppe – ich fange einfach an, bevor jemandem was einfällt.

„Weil ich in Elisa ihrem Statement erwähnt wurde, wage ich es, anzufangen.

Also ... wir zwei waren beim Spaziergang, trafen Ferdi zufällig vor dem Rathaus bei seiner Arbeit. Er lud uns zum Tee, wir wollten gemeinsam ins Haus – das ging nicht, weil die kleine Tür sich nicht öffnen ließ ...“

Pause und die Hoffnung, jemand würde fortfahren. Ferdi greift das auf und ich lehne mich zurück, gucke in die Teetasse: Orange. Also ein kurzes Blinzeln zur Köchin rüber.

„Ja – so ähnlich hat Jo Recht“, höre ich Ferdi von gegenüber. Danke! Und er schaut leicht lächelnd zu mir, macht auch weiter.

„Die Tür konnte nicht aufgeschoben werden, Franziskus ... weil Elisa hinter ihr am Boden lag ... im Treppenhause ... ohne Bewegung ...“

„Ja, stimmt, Chef“, bestätigt Elisa sofort. „Ich wollte aus dem Haus, weil ich Stine reden hörte und verlor plötzlich die Besinnung ... einfach so, ohne Grund. Bin zu Boden gegangen, das weiß ich noch und lag wohl direkt an der Tür.“

Ferdi und die die beiden merkten nichts davon. Ich auch nicht.“

Dem Manne neben mir rutscht die Tasse aus den Fingern. Zum Glück sind es nur Millimeter bis zur Untertasse, aber klirren kann es deutlich. Zu sagen weiß er nichts, so verstörend trifft es ihn. Nach der Schrecksekunde ist Stine die Schnellere.

„Aber es war Jo, der ziemlich schnell wusste, was zu tun wäre, als wir die Tür aufschieben konnten. Jo hat aus seiner alten Zeit noch etwas in Erinnerung behalten, das hat uns geholfen, Franziskus.“

Dem Landeschef ins Gesicht zu sehen, ist von der Seite her etwas unvollständig, aber es reicht. Franziskus sieht im gleichen Augenblick zu mir und ich finde seine dunklen, tiefblau schimmernden Augen direkt auf mich gerichtet. Immernoch ohne Worte. Dann kann auch Ferdi sich einschalten.

Ferdinand erzählt; er beginnt mit der Notwendigkeit, mich für diesen Tag von der Sichtbehinderung zu befreien, damit ich Elisa ansehen konnte. Anders wäre es schwierig oder unmöglich geworden.

Ferdi lässt nichts aus. Er berichtet haarklein von Allem, was wir unternehmen konnten.

Über meines und Stine's Eingreifen, unsere abwechselnde Arbeit an der Ministerin, die erst nach langem Bemühen einen Schnaufer herauslassen konnte und langsam zu sich kam.

„Aber das wäre ohne Ferdi seine Mitarbeit nur sehr schwer geworden, Franziskus“, fügt meine Frau hinzu. Das ließ der selbst nämlich weg.

„Er befreite meinen Jo von der Sichtsperrung und hat dann kräftig mitgeholfen, die Elisa wieder ins Dasein zurück zu bringen. Wir waren alle drei ziemlich lange beschäftigt, Franziskus, auch Ferdi. So war das ... und ... und ich bin so froh, dass Elisa wieder da ist!“

Dem Staatschef, noch immer mit einem Finger im abgesehenen Tassenhenkel, kommt kein Wort über die Lippen. Er sieht seinen Vize an, dann zur Ministerin hinüber, wieder zu mir, der neben ihm sitzt, am Kuchen kaut.

Mir fällt nichts ein, ich hebe nur langsam die Schultern zeige ein bedauerndes Gesicht.

Dann fühle ich eine Hand auf meiner, fühle krabbelnde Finger und weil ich sie nicht sehen kann, weiß ich, wem die gehören.

Beinahe körperlich empfinde ich ihr leises Lächeln, das sie wahrscheinlich über den Tisch schickt, es ist mich diese mich vorsichtig streichelnden Finger kurz an meine Schick. Es nehme mir ziemlich egal, wie sie sich anfühlt.

Dann ist die Hand plötzlich weg, ein Stuhl rutscht offenbar ein Stück über den Küchenfußboden und Stine ihre Schritte gehen nicht – sie rennen um den langen Küchentisch herum. Also weiß ich, wo sie hin will, rutsche schon ein Stück zurück, damit sie Platz finden kann.

Völlig egal, ob neben mir, nun neben uns beiden, der hochgewachsene, aber noch immer schweigende Präsident von Noland auf uns herab guckt und nach Worten sucht.

Sein Gesicht, erschrocken und ratlos, sehe ich noch kurz, dann ist meine Frau auch schon bei mir und will es nicht unterdrücken, was sie mir zu sagen hat.

Zugleich fühle ich, dass ihre Hand zu diesem Nachbarn hinüber reicht, zum Nebenstuhl, und dem Präsidenten irgend etwas Tröstendes verabreicht.

Stine traut sich!

Sie zeigt keinerlei Zurückhaltung, sagt dem einem, was sie unbedingt loswerden muss und dem anderen, dass alles gut gegangen ist. Das ist dann auch zu hören und klingt dicht an meinem Ohr vorbei zum Staatschef nach nebenan.

„Franziskus – es ist alles vorbei, weil Jo zusammen mit Ferdi etwas getan hat, was unserer Elisa bestimmt geholfen hat. Egal, ob ich das verstehe oder nicht. Es ist alles wieder gut.“

Damit bricht sie wohl in die kurze, aber sehr schweigende Pause ein. Was ich bei der Registrierung nur hören konnte, sehe ich jetzt:

Elisa und Ferdinand pochten beide im gleichen Rhythmus leicht auf die Tischplatte, was wohl wieder ein ganz offizieller Applaus und ihren Zuspruch bedeutet.

Stine ihr schnelles Bussi nehme ich noch zur Kenntnis, dann steht sie schon wieder, macht auch irgendetwas mit dem Staatschef neben mir und ist wieder weg. Wahrscheinlich wieder rund um den Tisch, dann wohl zur Elisa hin, die plötzlich mit beiden Händen irgendetwas zu tun hat.

Ach so, ja: Ihre Freundin, also muss das auch sein und dass dann wohl auch der verlegten zurückschreckende technische Herrscher von Noland seinen Teil abbekommt, erkenne ich an dessen lachender Mine. Das endlich ist wohl auch für Korolla der Anstoß, der ihn aus der Schreckstarre herausholt.

„Wenn das alles so gewesen ist ... wenn das alles ... alles so war und wenn es Dir jetzt wieder besser geht, Elisa, dann ... dann ...“ Pause und zwei Atemzüge neben mir, bevor er den Satz beenden kann „... dann haben wir das wohl unserem Neubürger zu danken. Und ich ... wieso musste ich ausgerechnet in dieser Stunde irgendwo da draußen herumlaufen?!“

Für Ferdinand überhaupt kein Problem.

„Weil Du im Hafen zu tun hattest und runter musstest – so einfach ist das, Franziskus. Es ist doch normaler Alltagsrhythmus zu tun, also Ferdi das, was wir konnten nicht annehmen, dass Elia in dieser Stunde ihr Bewusstsein verlieren würde, während Du zu einer wichtigen Angelegenheit unterwegs bist.

Es war einfach Zufall, so wie es Zufall ist, dass Jo mit Stine in diesem Augenblick zur Stelle war.

Wir alle wissen das und somit sollte Dein Selbstzweifel sich auch von selbst erledigen, Chef.“

„Genau das würde ich Dir auch sagen, Franziskus“ gibt auch Elisa neben ihm über den Tisch. „Dass ich Stine ihre Stimme hörte und zur Treppe herunter ging, dort plötzlich die schwarze Nacht vor Augen hatte – alles Zufall, hat nichts mit Dir zu tun.“

Ich wäre auch zur Stine runter gegangen, hätte Du in Deinem Büro gegessen. Und hätte dann auch vor der Tür gelegen, ohne dass Ihr beiden Männer etwas bemerkt hätten. Schließlich war Ferdi ja im Stall.“

Damit gibt auch Elisa, die es letztlich erwischte hatte, dem Präsidenten die Gewissheit, dass seine Abwesenheit mit ihrem Ausfall nichts zu schaffen hatte. Es wird dem großen Mann hoffentlich helfen.

Doch ihn ihm geht scheinbar das gleiche herum, das auch mich beschäftigt. Er allerdings spricht es aus, während ich noch am Grübeln bin.

„Warum passiert Dir das Elisa? Was ist gewesen? Und was hatte Jo von früher in Erinnerung?“

Damit kommt er wieder zu seinem Nachbarn Engagement zurück.

Es hat ihn sichtbar durchgeschlachtet, doch er ist wieder der Chef. Auch wenn er vor Rätseln steht.

„So richtig weiß ich das auch nicht, Franziskus“, versucht Elisa es „und wahrscheinlich hat auch Ferdi nichts Richtiges – oder?“

„Nein ... ich habe nur ... nur irgendwelche konfuse Ideen, die auch Jo schon andeutete. Sowas wie ... wie eine Art Energieverlust ... hm.“

Also auch der Techniker noch ohne etwas Konkretes, fügt noch seinen ganz eigenen Sarkasmus hinzu: „Wenn jemand mal rein gucken könnte, würde ich mich über eine Erklärung freuen ... Ohne Jo aber ... ich weiß nicht ...“

Ach ja – ich wieder! Es klebt seit den Kinderschuhen an mir ...

Aber sachlich verstehen kann ich ihn.

Immerhin leben in ... nein: existieren in Noland nicht lebende Menschen, sondern nur noch deren Bewusstseins-Träger, ihre Seelen. Und soviel hab ich schon gelernt: Ohne die geringste Spur materiell fassbaren Innenlebens. Was also weiß Ferdi schon vom Wiederbeleben ...?

Ich muss ihm beistehen. Was aber auch der Chef neben mir erkennt ...

„Also Jo ... jetzt möchte ich aber erfahren, was Du aus der alten Zeit dort oben mitgebracht hast. Bitte ... was hat Elisa so gut geholfen?“

„Na gut ... Moment ...“, setze ich an, hole noch einmal Stine ihren warmen Tee zu dem Mund und die trockenen Lippen an.

„Ob das etwas nützte und warum Elissa dort am Boden lag, weiß ich auch nicht. Da war nur raten möglich und weil ich Elisa nicht sehen konnte, war es Ferdi, mir für diese Zeit das Augenlicht zu vervollständigen – wenn es denn überhaupt ginge. Das hat er getan, darum sehe ich Euch drei also jetzt. Und mit Stine ihrem kleinen Spiegel war zu sehen, dass Elisa fast nicht atmete.“

Und dann ... na ja ... hm ...“

Und wie weiter?

Egal – es musste ja gesagt werden!

„Dann hat er der Elisa seine Luft gegeben ... eingeblasen!“ höre ich von gegenüber. „Als hätte er extra dafür noch welche übrig.“

Stine also, in ihrer bildlich fröhlichen Redeweise.

Franziskus seine Hand greift schnell und unerwartet heftig meinen Arm.

„Deine Luft, Jo? ... Deine?“

„Meine, ja“, schaffe ich gerade noch und gucke wohl etwas dumm zu ihm hin.

„Mehr fiel mir nicht ein.“

„Wo hast Du Luft übrig, Jo?“

Damit kommt die Stelle, die mir ziemlich unangenehm wird.

Weiß er gar nichts vom ... von einem Wiederbelebungsversuch?

Er – der Allgewaltigste in diesem Riesennetz? Wie auch Ferdi nicht? Von einer stabilen Seitenlage und freien Atemwegen noch nie gehört? Nee – das ist wohl auch kein Thema hier, wozu auch ...? Wie alt sind die beiden eigentlich, wann sind sie ... wann sind sie gestorben und nach Noland gekommen? Wohl lange vor Stine.

Es wäre die einfachste Lösung, direkt zu fragen. Ja klar, warum auch nicht ...

„Verehrter Präsident, ich ... ob ich das darf, weiß ich nicht. Wenn es zu ... zu direkt kommt, bitte ich um Vergebung. Aber anders als zu fragen und eine Antwort zu erhalten, kann ich das nur schwer erklären. Darf ich?“

Zum Minister gucke ich über den Tisch, zur Elisa. Beide nicken mir zu, beide schauen auch ihren Chef an. Es sieht aus, als stimmten sie mir zu.

Korolla hat nichts, was er mir verwehren will.

„Ja, wenn es uns weiter hilft, Jo ... dann frage einfach.“

In Ordnung – ich hab damit gerechnet.

„Also gut ... wann bist Du, oder Ihr drei überhaupt, hier in Noland angekommen? Schon vor Stine, ja? In einer Zeit, als von Wiederbelebung und Beatmung nichts richtiges bekannt war, oder ...?“

Als ungebildete Dummköpfe sollen sie nicht entlarvt werden.

Wann das ganze Thema wirklich in Europa bekannt wurde, den normalen Menschen überhaupt, weiß ich nicht. Menschen wieder zu beleben ...

Stine hatte ja schon etwas erschreckendes angedeutet, als wir über „Koma“ sprachen. Wann also kam die Chefs hier an?

„Zwölfhundertneunzig, Jo ... Wir haben dann auch das Rathaus und das große Gelände erneuert, umgebaut.“

Das kommt von rechts und ich sehe auch, wie er das ohne irgendwelche Ziererei sagt, auch noch etwas hinzufügt.

„Bald danach kam Ferdinand und nach ihm irgendwann Elisa. Später sind wir nach und nach in die Regierung berufen worden. Ja ... ist lange her ...“

Vier Jahrhunderte vor meiner Stine?! Das ist erst einmal ein Schlag ...

Aber jetzt nicht so wichtig, bis auf...

„Also wirklich lange her. Danke, Präsident für diese Auskunft.“

Dann ist es mir klar, dass Ihr drei von dieser Methode, bewusstlose Menschen zurück zu holen, nicht so viel wisst.

Außerdem ... hier sind wir ja nur noch körperlose ... Individuen. In uns ist kein wichtiges Lebensorgan, meint Stine. Solche Unfälle sollten eigentlich gar nicht passieren, eher unmöglich sein. Dann ... dann hätte ich nur noch eine Erklärung, eine ziemlich waghalsige. Aber verärgern möchte ich Elisa auch nicht ...“

Natürlich schaue ich Elisa, die auf der andere Tischseite neben Stine sitzt, direkt in die Augen. Erst jetzt registriere ich, dass die braun sind, relativ hell, falls es nicht das hereinkommende Tageslicht ist, das mich täuscht. Auch ihre dunklen, fast rotbraunen Locken um ihr beinahe kindlich schmales Gesicht fällt jetzt erst auf. Zu ihrer Stimme passt dieses Erscheinen nicht gerade, ist es doch eine recht voluminöse, volle Stimme, anders als die meiner Frau, die mädchenhaft hell klingt. Weshalb ich anfangs eine Zwanzigjährige erwartet hatte.

„Jo ... es ist schon zu verstehen, dass Du das fragst, ich hätte es Dir auch gesagt, ebenso freimütig wie Franziskus.“

Du hast nämlich Recht – wir wissen aus unserer Zeit nicht so viel wie Ihr von heute. Wir können nur das dazulernen, was Seelen wie Du uns mitbringen.

Nur wenige der hier ankommenden werden überprüft, nur mit ganz wenigen können wir später über ihr früheres Leben sprechen, können dazulernen.

Also geht es in Noland ... naja ...“, jetzt scheint es ihr doch schwer zu werden, „... es geht etwas langsamer als auf der Erde. Lernen geht noch, aber auch nur ... schwach. Darum bin ich so erstaunt über manche Wörter, die von Dir kommen. Was ist „Beatmung“? Das, was Du mit mir gemacht hast?“

„Danke ... ja, Elisa“, reagiere ich auch sofort.

Das war offenerzig und den Bewohnern gegenüber recht fair. Also versuche ich es deutlich und einfach.

„Ferdi hat es ja ziemlich gut erklärt. Wenn das Herz eines Menschen ... also eines lebenden Menschen ... plötzlich nicht mehr schlagen will, dann bekommt das Gehirn bald keinen Sauerstoff mehr und stirbt nach wenigen Minuten, etappenweise. Was dann bald den wirklichen Tod bedeutet. Was hätte die Seele dann noch, was sie für sich retten könnte?“

Wenn es sie dann überhaupt noch gäbe. Ein leeres Gehirn, vermute ich. So richtig weiß ich das nicht.

Dann ist der Würfel vollgesaugt, und als er das Ding mutig antippt, den Finger bekleckert, zerfällt das Zuckeratom in tausend Nanos. Also rein in die Tasse! Wenn das kein Abenteuer ist!

Die Tischgesellschaft hat plötzlich zu tun

Elisa ihr Unfall war vorhin – also Vergangenheit. Jetzt ist Kakaozeit. Der Neuling hat was angestellt – schon wieder! Erst holt er die Gesundheitschefin aus dem Koma, dann serviert er unbekannte Theorien dazu und nun beschert er der Führungsriege vierkantige Zuckeratome. Mit seltsamem Superkakao und komischen Keksen aus ... aus Hafer ... aus Pferdefutterm!

Wo mag der Kerl herkommen?

Von da oben – sieh mal an ...!

Ich gebe zu, mich heimlich zu freuen. Ein offizieller Erfolg war endlich mal nötig. Gleich nach dem mit einer gewissen Ernestine vom Nordland. Eine gute Minute! Und was meint meine Frau zu dem, was ich Kakao nenne?

„Na, Stine? Angenommen?“

„Endlich darf ich was sagen, ja? Also ... also ich finde ... na gut, unser Kakao schmeckt ja auch irgendwas, aber das hier ... Jo, das ist besser als alle Noland-Kakaos zusammen. Dir steht eine dicke Belohnung zu!“

„Jesses – aber nicht hier“, geht es sofort durch den Kopf.

Ich traue dieser Dame inzwischen allerhand zu. Es scheint dann aber doch mein Finger auf den Lippen zu sein, der ihr alle weiteren Unbotmäßigkeiten abschneidet. Also verschieben wir die Belohnung auf später.

Aber dann ist auch Ferdinand da – überraschend für mich. Zeigte er bisher ja den kühlen Denker. Er schlürft nicht mehr. Ferdi ... ja, er säuft die Tasse leer wie seine Rappen den Wassertrog, zeigt die schlabbernden Lippen hervor!

„Oh ... Jo ... was kannst Du noch alles, he? Das ist ja die Sünde persönlich, die Du hier in der Kanne hast. Wie wird das gemacht? Sag mal ...“

Der berechnende Technikminister muss es ganz genau wissen. Also sage ich es ganz genau – vorerst.

„Diese großen Kakaobohnen, Ferdi, die Ihr immer nur in kleine Stücke zertrümmert und mit heißen Wasser übergießt, gibt es nicht mehr. Die Leute da oben zerklöpfen die Bohnen nicht – schon ewig nicht mehr – sondern zermahlen sie in der Mühle zu ganz feinem Pulver. Wenn man den mit kochender Kuhmilch übergießt oder gleich in Milch aufkocht, nicht mit Wasser, dann wird es richtiger Kakao. Den trinkst Du gerade.

Mit etwas Zucker drin, damit er nicht so bitter ist. Mehr ist das nicht. Die Welt hat das gelernt.“

Dann mit einem lehrhaft erhobenen Zeigefinger zur Stine hinüber:

„Und auch meine Frau lernt das jetzt, weiß ich ganz sicher.“

Die aber hat es schon halb begriffen.

„Du brauchst uns das nur richtig rüber-wünschen, Du Schlaumeier, dann können wir das bald alle. Ein bisschen lernen wir nämlich doch noch!“

Womit sie auf Elisa zielt und wohl richtig liegt. Die Ministerin scheint jedenfalls hin und weg – und schiebt mir ebenfalls ihre Tasse zum Nachfüllen rüber. Doch darin schwabbern aufgeschwemmte Keksreste herum. Also holt sie die erst heraus – mit den Fingern.

Die mittelalterlich gewohnten Methoden sind wohl zu sehr eingebrannt und mich schüttelt es innerlich ein wenig. Also zeige ich auf ihren Teelöffel und Elisa begreift – leicht verlegen. Na also!

Meine zu Hause angekündigte Kakao-Revolution ist in Noland offenbar eingeschlagen. Schade wieder, dass ich Stine ihre Freudentänze nur ahne. Sie hat sich ein Genie oder sowas eingefangen ...

Mit vorsichtigem Rundumblick registriere ich diesen kleinen Erfolg. Wer weiß, wofür der nützlich wird ...

Die vier am Tisch scheinen angetan von der unerwarteten Neuheit.

Mir wird klar: Das wird eine kurze Unterweisung nach sich ziehen. Denn alle wollen sich so etwas herbei-wünschen. Ja – soll auch so ... irgendwann.

Wir sind ja aus anderem Anlass im Regierungspalast. Der beschäftigt mich mehr.

Und wie es aussieht, auch wieder den Staatschef.

Der sitzt, mit der halbleeren Kakaotasse spielend, rechts neben mir.

Einem Haferkeks verringert er zwischen den Lippen das Volumen und sieht nicht ganz zielgerichtet zum Fenster hin. Er wälzt etwas in sich herum.

Nee – dazwischen gehe ich nicht.

Derweil plappern die beiden Freundinnen über ... was? Über Liegestühle und Wundertaten? Stine plaudert aus dem Nähkästchen – also nicht inhören!

Doch dass Ferdi mich von gegenüber hin und wieder mustert, entgeht meinen Augenwinkeln nicht. Er wird also bemerken, dass ich, dieser Typ, den er vor drei Stunden zum Nachmittagstee eingeladen hat, hier an seinem Küchentisch eine gewisse Position erobere. Was ich aber gar nicht beabsichtige.

Nur Elisa ihre Situation ist hier wichtig, nicht der alberne Kakao.

Das wird mich noch eine Zeit lang umtreiben.

Warum kippt eine seit ... seit Jahrhunderten in Noland existierende Ministerseele plötzlich bewusstlos die Treppe hinunter? Ohne organische Objekte in ihrem ... nur virtuell vorhandenen Körper, die also keine Ursache dazu liefern können.

Unsere nicht erwarteten Stimmen – Stine und ich – können nicht die Ursache sein. Sie waren nur der Anlass für Elisa, nach unten zu gehen, uns zu begrüßen. Dann stand sie auf der obersten Stufe der hohen, etwas zu steilen Treppe zum Erdgeschoss, sah die halb offene Tür und das einfallende Tageslicht drei Meter unter sich.

War das wirklich die Assoziation zur Erinnerung?

Der Sturz von einem Schiff ins Wasser ... der Kopf auf der Bordwand eines kleinen Bootes ... und aus? Auch in diesem Augenblick auf der Treppe im Rathaus?

Elisa wiederholte ihren Jahrhunderte alten Absturz in der Sekunde, die ihr genau diese Situation ins Gehirn zurück holte. Wie ging das zusammen? Vielleicht rutschte sie einfach nur von der Stufe – infolge der Hast, schnell runter zu kommen.

Das Hauptproblem für mich:

Ich bin ein nicht existentes Gespenst, temporär gesteuert durch uralte Erinnerungen! Die Nicht-Existenz jeder Art von Materie!

Ich bin neu hier, begreife dieses Phänomen erst in langsam auf mich zukommenden Wellen. Etwas, das es nicht gibt, physikalisch nicht geben kann, kann doch auch keine solche Ratlosigkeit hervorrufen! Etwas nicht Existentes erzeugt doch keinen Grund, sich genau darüber den Kopf zu zerbrechen – der ja auch nicht existiert! Doch: Eine Gehirnkopie steckt irgendwo ...

Weil alles, was in meinem Gehirn zu einem Bild geformt wird, welches ich dann auch als natürlich und effektiv vorhanden empfinde, sogar ertasten kann – trotzdem nichts anderes ist, als nur vorgegaukeltes Einspielen von ... schon wieder nur Erinnerungen.

Wo ist der Punkt zum Ansetzen, um hinter diese Art ... Gedanken-erzeugter Reaktionsfolgen zu kommen? Die einst lächerlich propagierte Löffelverbiegungsmasche per Telekinese gibt es nicht. Also was dann?!

Dazu dann die offenbar erfolgreiche Wiederbelebung!

Wie konnte das funktionieren?

Ist doch Elisa und der Körper aller Seelen nur ... das eingespielte Wunschbild meines Gehirns! Egal, ob vorgegaukelt oder von Ferdi sichtbar gemacht.

Wie sagte Stine: ‚Du spürst und fühlst mich in Deinen Händen, weil Du Dir genau das vorstellst, weil Du einen Mädchenkörper und alles an ihm, was Du Dir wünschst, schon kennst, Jo! Darum hast Du mich und beschwörst es sogar.‘

Also eine irre Wiederholung bereits bekannter ... materiell schon einmal erkannter Dinge, die mir das Gehirn vorspielt. Das dann sogar als funktionales Erleben fast physisch spürbar präsentiert! Das nennt sich ... Noland?

Und ich alter Narr glaube, sie selbst, meine Frau, die Haut meiner Stine buchstäblich unter meinen Fingern zu spüren?! Ich stehe wohl selbst ganz kurz vor einem Blackout.

„Jo!“

Etwas klappert hier.

„Jo – hier! Du bist plötzlich abwesend, wie? Was ist?“

Ach ja! Ferdi ist gegenüber. Seine Finger klappern mit dem Teelöffel.

„Hm ... ja ... bin etwas abgekommen ... mit ihrem Problem.“

Meine Finger zeigen zaghaft zu Elisa rüber, die neben ihm sitzt, mit Stine spricht. Ich war wohl etwas zu still. Der Chef neben mir sagt auch kein Wort, hat noch das Fenster im Visier. Doch nicht wegen der schönen Butzenscheiben?

Nur die beiden Frauen unterhalten sich gerade etwas lebhaft, merken wohl nicht, dass die drei Männer schweigen. Ist recht so.

Die Ursache unseres Küchentreffens holt uns zurück – individuell.

Ferdi versteht, zeigt mit den Augen verstohlen auf den Mann neben mir und ich kann nur nicken.

„Das Ganze könnte eine Diskussionsrunde werden“, sagt Ferdi. „Du wärest doch sicher gern dabei, wie? Hier bei uns.“

Eine Idee? Ja ...

„Sicher, klar ... unter uns allen“, füge ich ich hinzu.

Denn Stine war ja schließlich mit uns, hat mitgearbeitet. Ferdinand nickt zustimmend.

Dann kommt mir Stine ihr Bauwerk ins Gedächtnis – unser Traumschloss.

„Wir könnten auch bei uns zu Hause ...? Stine hat uns ein richtig nettes Haus gebaut, und Platz für Gäste ist auch genug vorhanden.“

„Wenn dem so ist, bin ich gern dabei!“ kommt es plötzlich von der rechten Seite. Der Chef – er ist also doch nicht so weit weg!

„Das würde uns aber freuen“, gebe ich sofort zu. „Stine würde sicher einen Freudentanz aufführen – sie mag Euch dort und ist auch gern hier. So viel ist mir schon klargemacht worden und ... ich kann es inzwischen verstehen.“

Dann klingelt es wohl auch mir gegenüber.

„Was kann Stine – Freudentanz probieren?“

Die Frau ist hellwach und muss sofort Bescheid wissen, wie interessant. Stine hört das Gras aus allen Richtungen rascheln.

„Bist Du bereit, unsere Regierung im neu erbauten Traumschloss zu bewirten?“ frage ich dann auch direkt und kenne die Antwort schon.

„Ja – ja, ja natürlich ... natürlich, Jo, das weißt Du doch! Ihre Hände klatschen auf meine Hand. Stine ist abgemeldet – aber nur drei Sekunden.“

„Elisa! Zu uns, ja? Bitte ... das wäre schön. Ihr wart schon eine Weile nicht ... und jetzt ist alles ganz neu und größer!“

Natürlich ist auch Elisa begeistert – jedenfalls lässt sie das so rüberkommen.

„Mal wieder zu Dir ... zu Euch? Hm ... machen wir.“

Und sofort zum Chef herüber: „Aber alle drei, ja? ... Wann, Stine?“

Meine Frau – kenne ich schon – hat keine Zeit zu verschenken.

„Wann? Na, morgen Nachmittag, ja? Dann sind wir fünf und haben am neuen Tisch immernoch einen Platz frei ... morgen?“

„Wenn Ferdi das hin bekommt ... gern“, gibt der Chef ihr zu verstehen.

Doch der Techniker ist die Ruhe selbst.

„Aber ja – ich muss ja nur die Überwachung vorbereiten. Es kommen ja jeden Tag Ankömmlinge und man weiß nie genau, was uns dann beschäftigt.“

Nachmittag könnte das klappen. Kurz nach dem Zenit ungefähr wäre es möglich.“

„Dann seid Ihr drei morgen unsere Gäste – und Jo bringt seinen Kakao noch einmal auf den Tisch.“

Meine Frau ist aus dem Häuschen und ich höre ihre Hände zusammenklatschen. Dann schabte auch schon ihr Stuhl über den Boden und ich weiß, was kommt, rutsche wieder etwas vom Tisch ab.

Aber meine Teure landet neben mir – bei Korolla offenbar direkt, egal, ob Staatspräsident oder nur Franziskus.

Was da vor sich geht, ahne ich bereits. Stine ist Stine und wird es wohl nie anders können – wenn sie jemanden mag. Korolla ist dann auch schon zu hören.

„Stine ... gut Stine ... danke, Mädels. Ich ... ja ich weiß ja, dass Du eine gute Frau bist. Ich komme doch gern zu Dir ...!“

Das könnte beinahe zum Nachdenken veranlassen – aber hier ist Noland, nicht der versauerte Erdball mit seinen Schauergerichten.

Offensichtlich ist meine Frau wirklich gern gesehen, was sie auch weiß.

Wenn es zum Arbeitsstil der Regierung gehört, alle Bewohner zu lieben – ja, gut. Ich will gern weiterlernen. Also morgen ist Besuch im Haus.

Dann ist sie aber auch schon bei mir, ohne zu fragen am mir sitzend und ihre Freude hinaus blasend – mir ins Ohr, wie gehabt.

„Das haste schön hingekriegt, Jo. Du bist immer wieder ein neuer Schatz.“

Ein Schmatz obendrauf und ich darf sie festhalten, denn sie bleibt, wo sie gerade ist. Ob drei Staatschefs zusehen, ist ihr wohl ziemlich egal. Ich weiß inzwischen, dass ich meine erdgebundene Psyche umprogrammieren sollte. Also lege Deine alten Hemmnisse ab, Jo ... gute Gäste dürfen immer kommen!

„Was soll denn das heißen, hü?“ bellt es auch schon von innen herauf und ich wage bestenfalls ein mahndendes „Psst!“. In aller Stille – doch Stine bemerkt etwas.

„Was war das eben, Jo? ... Doch nicht wieder dieser ...?“

Und piekt mir in aller Öffentlichkeit auf dem Brustkorb herum!

Himmel – wie weit geht das hier eigentlich mit den Vertraulichkeiten?!

Nee – ein leises „Jaja – schon vorbei ...“ muss genügen. Das wird die an mich geklammerte Frau später sicher nochmal hoch zerrn. Jetzt gibt sie Ruhe.

Mit einem Arm um meinem Hals und meiner Kakaotasse in der anderen Hand hat sie zu tun.

Ferdi sein Grinsen ist unübersehbar.

Das Verständnis-zeigende Nicken sagt den Rest. Er plaudert damit die eigene Elisa-Erfahrung aus.

Na gut. Damit sind wir für morgen verplant und wenn es jetzt nichts weiteres mehr zu erörtern gibt, könnten wir ja unseren Spaziergang fortsetzen. Jetzt will ich raus hier ...

„Elisa,“ wechsele ich schnell die Ebene, „darf ich fragen, wie es Dir inzwischen geht? Ist noch etwas von vorhin zu spüren?“

Die Frau Ministerin guckt etwas erschrocken, stellt ihren Kakao zurück.

„Eigentlich ist nichts mehr da, Jo, danke. Ich glaube schon, dass das Eurer Hilfe zu verdanken ist. Deine alte Erinnerung war richtig und Deine schnelle Hilfe erst recht. So eine Moral sollte Gesetz werden. Franziskus – diese Sache wird nicht vergessen werden!“

So war das zwar nicht gemeint, aber wenn es ihr gut geht, soll es das auch gewesen sein. Es wird mir nun langsam zu eng in der großen Rathausküche.

Unser Thema geht morgen weiter, nicht jetzt. Aber irgendwas gefällt der Stine wohl nicht ganz.

„Oh, Elisa ... ich glaube, da würde ich nicht einverstanden sein ... das mit der Moral ... das geht bestimmt nicht gut.“

„Nicht?“ sehe ich Elisa gegenüber die Brauen heben.

„Nein“, ist meine Frau schon dabei, hatte das wohl erwartet. „Ich glaube das kann nicht gut gehen, weil ... hm ... nee, ich glaub nicht ...“

Dann mischt der Chef sich ein. Er schiebt seinen kräftigen, langen Arm quer über die Tischplatte zu Stine hinüber, verlangt ihre Hand.

„Was meinst Du? Sag es ruhig, Stine. Du weißt, dass jeder ein Rederecht hat.“

Dann hat er wohl ihre Hand, gibt auch seine zweite oben drauf und Stine läßt ihrer Meinung freien Lauf.

„Na ja ... Wir wissen ja, dass jeder seine eigene Einstellung, sein Meinung haben darf. Ich glaube, die hat auch viel mit der eigenen Moral zu tun. Moral ist ja was ... was ganz richtig eigenes.“

Wenn man eine bestimmte Moral zum Gesetz macht für alle Bürger, dann hieße das ja, dass alle diesem Gesetz folgen müssten. Aber das ... das würde dann heißen, dass ich nicht mehr meine eigene Moral habe. Es wäre dann eine ... eine Staatsmoral. Doch die würde meinen Nachbarn vielleicht nicht gefallen. Damit würden wir irgendjemandem seine Moral zur Staatspolitik machen, eine die nicht in mir ist – das sollte nicht sein. So meine ich das, Franziskus.“

„Bravo, Stine! Du sollst aber Deine eigene moralische Einstellung behalten und immer danach leben dürfen ... solange Du niemandem schadest“, kommt der Techniker ihr zu Hilfe.

„Ja“, ergänzt die Angespornte noch, „wenn eine bestimmte Moral zum Gesetz würde, wäre jede andere, persönliche Moral, also auch meine, eigentlich ...“

eigentlich eine falsche, verbotene Moralität oder so ähnlich. Das stimmt dann aber auch nicht. Eine eigene Moralvorstellung muss noch lange nicht bedeuten, jemandem schaden zu wollen, nur weil ich anders denke.“

„Na das ist aber gut – wunderbar, Stine!“

Dem hohen Staatschef neben mir schießt ein dickes Lob über die Lippen.

Ich sehe sein freundliches, zustimmendes Gesicht und nun beugt er sich sogar über den Tisch hinweg und setzt der Stine-Hand in seiner großen Pranke vermutlich einen Handkuss auf – lautlos und offenbar recht elegant.

„Nach dem, was ich bisher hörte, kann Dein Mann keiner sein, der mit seiner Moral jemandem Schmerzen bereiten möchte. Du hast Recht, danke!“

„Und das denke ich genau so, Stine“, setzt ihre Freundin noch hinzu.

„Daher wiederhole ich mich: Diese Sache wird nicht vergessen!“

Nein – das reicht jetzt aber auch. Ich will hier nicht zum Mittelpunkt menschlicher Wägbarkeiten werden – weder durch Noland, noch durch Stine selbst. Sie soll ihre Meinung sagen, ohne Angst vor Querschüssen. Aber so eine Diskussion über Moral oder Unmoral mit oder ohne gesetzliche Verpflichtung ist hier und heute eine Nummer zu groß, fürchte ich. Das würde nicht hier reinpassen. Also Schluss und raus hier, mit freundlichem Dankeschön!

„Dankeschön, Elisa – sehr nett. Wenn alles gut ist, Elisa, dann kann ich also meinen geplanten Spaziergang mit Stine fortsetzen, ja? Wir sind ja nur zufällig hier, weil Ferdi unten zu sehen war. Ohne diesen Zufall wäre das Ganze wohl gar nicht passiert.“

Das ist für den Chef wohl ein Punkt zum Einhaken.

„Mag sein, Jo ... vielleicht wäre etwas Ähnliches irgendwann passiert.“

Wir wissen jetzt aber etwas mehr, weil Ihr dem Zufall einen Tritt gegeben habt. Euch dafür zu danken, kommt noch. Ich jedenfalls wünsche Euch beiden noch einen schönen Nachmittag. Es wird ja langsam Abend.“

„Danke ebenfalls, Chef“, krame ich meinen Gehorsam hervor und wende mich an Ferdi. Er muss noch etwas klären, das mir vor einigen Minuten einfiel, als Stine um den Tisch herum kam.

„Ferdinand ... kannst Du bitte noch etwas klären, bevor wir uns heute verabschieden? Ohne meine volle Sehkraft wäre das mit Elisa schwierig geworden. Das ist nun zum Glück wieder in Ordnung.“

Diese Sehkraft verliere ich wirklich wieder?“

Das überrascht ihn – unübersehbar auch für mich. Er dachte wohl auch nicht weiter drüber nach. Aber er nannte ja einen Zeitpunkt ...

„Hm ... Jo ... das ist ja eigentlich schon gesagt. ‚Bis Mitternacht‘ hieß es ja.“

Also kannst Du uns drei bis Mitternacht sehen – und nur uns drei. Ab dann setzt der vorherige Zustand wieder ein. Das lässt sich jetzt nicht ändern, Jo.

Danach bist Du wie zuvor sehgemindert, kannst also keine Seele sehen. Das ist ein Noland-Gesetz.“

Das dachte ich mir, war ja wirklich schon klar. Er wird daran auch nichts ändern. Na schön, dann ...

„Dann werde ich also weiter die Tage zählen. Irgendwie hilft Stine mir dabei, das weiß ich. Wie weit wir heute ohne sie gekommen wären ... ich habe keine Ahnung, Ihr beide wart jedenfalls gut dabei und das hat mich entlastet.“

Danke dafür. Weiß der Himmel, wie lange ich noch allein könnte ... Man wird nicht jünger. Dann werden wir beide nun wieder an die Luft gehen. Dir wünsche ich alles Gute, Elisa. Euch Dreien danken wir für Eure Gastfreundschaft. Wir sehen uns morgen bei uns? Bis dann also!“

Das ist Absicht. Ich möchte weder Ferdi noch sonst jemandem wegen der Sehkraft in Verlegenheit bringen. Also nutzen wir diese Gelegenheit, uns zu verabschieden. Den Tisch aufzuräumen sollte ihnen kein Problem werden.

„Stine? Gehen wir noch ein Stück?“

Stine verabschiedet sich.

Ich sehe Elisa sich herunter beugen. Irgendetwas hat sie noch zu flüstern, und meine Frau versetzt der Freundin vermutlich einen Schubs, lacht dazu.

Dann ist Ferdi der Freundliche. Er muss sich auch schon an die Wange greifen und ich weiß warum, verberge mein Grinsen nicht. Als sie dann noch einmal um den Tisch herum tippelt, ist der Staatschef mit der Knutscherei dran und wie ich mitbekomme, wehrt der keinesfalls ab.

„Kommt gut in Euer neues Heim zurück, Stine. Ich bin auf morgen gespannt“, hat er noch. Aber dann ist sie bei mir und bleibt es auch.

Elisa bringt uns ins Foyer, bis zu dieser vermaledaiten Treppe, bleibt aber oben stehen.

„Lasst Euch Zeit auf diesen Stufen, Jo ... bitte.“
„Ja, ich weiß, Ministerin. Gute Nacht!“

Dann bin ich die ersten zwei Stufen runter und habe hinter mir Stine ihre Hand in meiner, ihre andere auf der Schulter. Unten schließe ich die Tür von außen. Wir sind raus. Und sofort höre ich einen langen, tiefen Atemzug hinter mir.
„Jo ... lieber guter Jo, ich bin ungeheuer froh über Dich und möchte immer auch die Freundschaft zu den Dreien ... Aber das hat mich zuletzt doch ein wenig ... Nerv gekostet. Es war zu viel. Schön, dass wir jetzt raus sind. Hast Du gut gemacht ... warte mal ... bitte.“
Das überrascht mich.

Vielleicht war ihre Angespanntheit nicht erkennbar, weil ich sie nicht sehen kann. Immerhin hat sie nichts von Erschöpfung spüren lassen. Also bleiben wir stehen, an einer Stelle, die von oben nicht einsehbar ist.
Was dann kommt, möchte ich ohne ihre Zustimmung nicht preisgeben. Meine Frau ist offenbar unsagbar glücklich, lässt das nun endlich aus sich heraus. Niemand beobachtet uns, kein staatliches Auge sieht ihr zu und was ich denke, weiß sie ohnehin, möchte es auch so. Und dann ...?
„Nun ist es wieder, wie wir es uns wünschen, ja?“ frage ich und sofort ist sie wieder da.
Bis sie es selbst merkt:

Die Sonne ist weg, es wird Abend werden und je mehr sie sich gehen lässt, desto später wird es, ehe wir wieder zu Hause sind. Ich möchte dies und das und noch etwas Unerlaubtes ... und muss es meiner Frau selbst verwehren. Sie merkt es, beendet unser Wiedersehen kurz und schnell. Ist besser so ...

„Jetzt verzichten wir auf den Hafen, ja? Wir spazieren zurück in unseren eigenen und lassen uns von irgendwelchen Wellen in unsere Träume schaukeln, Jo.“
„Hast Du gut gesagt!“ lobe ich diesen Entschluss. „Wir hatten einen komischen Nachmittag und trödeln wieder heimwärts.“
Dann kehren wir um, müssen ja den schon bekannten Weg durch den Park zurück und bevor wir das Rathaus-Gelände verlassen, bleibt Stine noch einmal stehen, guckt zurück.
„Das war einer der sonderbarsten Tage bisher, Jo. Für mich, meine ich. Nicht nur wegen Elisa und dieser ... Beatmung, sondern auch wegen den Stunden bei ihnen. Das war sehr persönlich, sehr freundschaftlich. Ich glaube, Du bist jetzt ein gutes Stück in ihrer Gunst gestiegen, mein Lieber.“
Das begreife ich zwar, ist aber nicht, was ich bezweckte.

„Komm, guck andermal zurück. Wir haben unseren Weg vor uns. Mädels. Was heute passiert ist, war ein Zufall. Vielleicht wäre Elisa ohne unser Hiersein gar nicht runter gestürzt. Wissen wir nicht.
Ich bin auch nicht so scharf darauf, in der Gunst irgendwelcher Leute zu steigen. Das ist auf der Erde so üblich und nie mein Ziel gewesen. Ich bin mir selbst nicht gut genug, Stine, um anderen die Stiefel zu putzen. Das hat zwar manchen Ärger und Häme gebracht, aber ich kann noch immer in den Spiegel gucken, ohne rein zu spucken.
Wenn man mich, uns beide, gut und richtig behandelt, ist es in Ordnung, denke ich. Alles weitere wäre entweder pure Berechnung, oder, falls es das doch noch gibt, wirklich freundschaftliches Verhalten. Das werde ich noch merken.
Bis dahin erlaube ich mir, vorsichtiger zu urteilen. Wir werden sehen.
Auf morgen freuen wir uns aber, ja?“

Stine ist vielleicht etwas erschrocken, doch das gibt sich. Sie muss wissen, an wen sie sich gekettet hat – und dass sie sich auf mich verlassen kann.
Meine Frau weiß, was sie mir wert ist und das gilt auch umgekehrt. Doch etwas wollte ich ihr auch noch sagen ...

„Das mit dem ... Moralgesetz vorhin hast Du gut gesagt, Madl – wirklich. Elisa war etwas erstaunt und der Präsident hat sich über Deinen Mut zum Widerspruch gefreut. Ist auch richtig so. Ich finde auch, da hat Elisa etwas falsch ausgedrückt.“
„Ach so ... ja“, kommt es zurück und sie bleibt sogar stehen, stoppt mich also auch, guckt mich vermutlich auch an. Also tasten meine Finger nach ihr, erwischen wie gewollt ihre Lippen.

Mit denen und den Fingern davor redet sie dann weiter.
„Damit will ich sagen, dass es nicht sein darf, eine ... eine Moral, eine ganz bestimmte, auch Deine nicht, Jo, in ein Gesetz zu schreiben oder allgemein gültig zu machen, für alle. Das darf nur für den allgemeinen Wunsch nach Frieden und Ruhe gelten, oder für den Verzicht auf ... Quälen und Abwertung anderer. Nicht aber als Festlegung von Wünschen irgendwelcher ... Minister oder einfacher Seelen.
Weil mir niemand vorschreiben darf, was ich fühlen oder nicht fühlen darf. Denn Moral ist nicht, was ich nach Deiner Ansicht tun darf oder nicht, sondern was ich innen in mir drin anderen Seelen Gutes wünsche oder gönne oder danach handele. Das ist bestimmt nicht bei allen gleich.“

„Du meinst, Du willst selbst entscheiden, was Du denken möchtest und dann danach handelst?“
„Ja, mein Lieber – aber immer so, dass ich das vor mir selbst verantworten kann – und erst dann kommt die Frage, ob das gegen ein Gesetz ist oder nicht und dann kann ich immernoch entscheiden. Moral ... ist ...“, jetzt ist eine kurze Denk- oder Formulierungspause nötig, aber schon geht es weiter.
„Moral ist nicht gesetzesfähig, Jo, denke ich. Sie ist immer etwas ganz persönliches, muss nicht wie Deine oder wie die von Noland sein. Sie darf nicht an ein Gesetz geklebt werden, damit dann alle die gleiche Moral haben ... und auch noch danach leben müssen. Das würde die Menschen im Land entzweien, würde viele Gefängnisse erfordern, würde ein Zwang für die meisten werden, glaube ich.
Auch wenn Deine moralische Einstellung, schnell zu helfen, gut war, Jo, dürfte mich Dein Moral-Gesetz nicht dazu zwingen, ebenso zu handeln. Weil ich von der ... der Wiederleb gar nichts weiß und Elisa dann ... sterben müsste. Wäre ich dann unmoralisch und schuld daran?“

So meint sie das also. Moral ist etwas ganz persönliches – das gehört in kein Gesetz ... und nur weil sie von der notwendigen Soforthilfe nichts weiß, darf man Stine nicht als ungesetzlich behandeln. Stimmt – so nicht!
„Ja, Mädels, so gesehen, liegst Du wohl richtig. Jedenfalls sehe ich das auch so. Und ich glaube durchaus, dass die drei das auch so verstanden haben. Franziskus reagierte ja ausgesprochen nett. Du würdest mich also, wenn ich eine eigene Moral mehr in mir hätte, damit niemandem Schmerzen bereite, nicht gleich als ... als unmoralischen Gesetzesbrecher sehen, wenn ich nach meiner Moral lebe?“

In aller Ruhe geht sie nun wieder mit mir in Richtung Park, zum Parkweg, der durch den Wald zu unserem Schösschen führt. Richtig und fest untergehakt, wie es seit Jahrhunderten bei Eheleuten normal ist.
Sogar in ganz ruhigen, bewusst trödelnden Gleichschritten. Mit kurzen Stops, weil manchmal etwas gewollt wird, das unbedingt dazu gehört. Das beeinträchtigt unser Thema überhaupt nicht. Sie kommt immer wieder zurück.
„Du bist ein Gesetzesbrecher, wenn Du ein Gesetz ganz bewusst verletzt, überschreitest, Jo. Das ist erstmal so, egal worum es ginge. Aber gleich danach würde ich Dich fragen, warum Du das getan hast.
Denn sowas tut man überlegt – oder aus Unkenntnis. Wenn Dein Grund aber nichts anderes ist, als Deine moralische Einstellung zu der Sache und wenn Du keiner Seele und keinem Land schadest, nur Deinem Gefühl folgst und ... und ... auch keinen anderen Schaden verursacht, dann bestrafe ich nicht, weshalb ich Dich für Deine ganz eigenen inneren Gefühle belassen sollte.
Moral ist immer auch eine Sache des inneren Gefühls und kann deshalb niemals in ein Gesetz geschrieben werden. Auch nicht, wenn Viele ähnlich denken.“
Dann bleibt sie wieder kurz stehen, meine Frau, zieht mich am Kinn in ihre Richtung, damit sie mich ansehen kann und ich vielleicht auch sie.
„Nee, Jo – im Fall mit der Elisa würde ich Dir niemals vorwerfen, ein Gesetz zu brechen, wenn Du nichts zum Helfen wüsstest. Dann aber sollten wir schnell um Hilfe rufen, also andere Seelen herbeiholen.“

Womit meine mir frisch angetraute Ernestine etwas festgelegt hat, wovon sie sicher nichts weiß, mich ganz persönlich betreffend. Wovon aber die Regierung oder zumindest der Präsident eine bestimmte Ahnung haben könnte.
Was ich schon weiß: Ich muss mich bei Stine offenbaren, bevor sie etwas aus dem Rathaus erfährt. Wenigstens so, dass ihre Ansicht zu ihrem Mann sich nicht ins Gegenteil verändern müsste.
Ihre eigene Einstellung zum Thema scheint überraschend tolerant zu sein. Eine Aufgabe für morgen ... übermorgen – möglichst bevor unser erwarteter Moment uns gefangen nimmt. Dann sollte zwischen uns alles klar sein.
Mit so einem Ergebnis war heute nicht zu rechnen. Ich möchte Stine nicht verlieren – also möglichst nah an eine Wahrheit heran ...!

„Gut, mein Schatz“, gebe ich also zu. „Dafür dankeschön. Deine Einstellung freut mich wirklich sehr und ich weiß, ich werde das noch im Kopf herum wälzen. Wir beide haben ungefähr die gleichen Ansichten. Darüber bin ich ziemlich froh, Mädchen. Komm, wir trödeln in unsere Heimat hinein ...“
Als dann auch noch das schon bekannte „Uhuu“ von irgendwo her herüber tönt, weiß ich: Wir sind auf dem richtigen Weg. Papa Kauz ruft seine Damen. Also gehen wir und diese Frau hat schon wieder etwas.
„Also weißte ... nach dem, was ich inzwischen gelernt habe, über die da oben, die ja Menschen sind ... da bin ich nicht so verrückt, menschliche Ansichten zu haben, Jo. Dann verzichte ich gern auf das ‚menschlich sein‘. Ich bleibe meine Seele.“
„Kann ich gut verstehen, ganz bestimmt. Was denkst Du, sollte da oben anders sein, damit sie den Begriff ‚Menschlichkeit‘ verdienen?“

Das Gewicht an meinem rechten Arm beginnt zu schwanken. Die Dame nutzt zwei herumliegende Randsteine zum Balancieren und rutscht natürlich herunter. Aber sie weiß ja, wer sie hält. Dann kann sie auch antworten.
„Die müssen es lernen, Jo, brauchen ... Also um ‚menschlicher‘ zu werden, wie es im guten Sinne eigentlich gemeint ist, brauchen sie Vorbilder, wirklich gut denkende, vernünftig handelnde Menschen, um von denen menschliches Verhalten zu lernen – und sie müssen es wollen!
Theoretisches Büffeln hilft nicht, sie müssen es lernen und zugleich danach leben. Das werde ich, Jo! Erst dann würde ich den Begriff ‚Menschlichkeit‘ als ein gutes Wort betrachten. Bis jetzt jedenfalls, nach meinen alten und Keinen aktuellen Erfahrungen ist dieses Wort eher ein Schimpfwort! Weil diese ... diese Menschen zwar alles hören und lesen – aber dann wieder weglegen, als ginge es sie nichts an ... es ja die anderen betreffen, nicht sie selber. So sehe ich das, Jo. Und jetzt will ich nach Hause – mit Dir zu mir und mit mir zu Dir, so!“

Ein Hammer, den sie jetzt in Richtung Erde wirft!
Weil sie einiges erzählt bekam, aber auch, weil sie an etwas erinnert wurde, dass ihr immernoch das Dasein verdunkelt – Tomasius. Durch meine Fangfrage.
„Du sagst es richtig, Stine: Ich werde auf dem Weg nach Hause.
Und dort schleppen wir möglichst wenig Unschönes mit rein. Ich habe heute wieder etwas über meine Frau gelernt und das ist in alle Richtungen angenehm. Ich möchte das so belassen. Du bist jedenfalls eine gute Seele.“
Was natürlich schon wieder einen Zwischenstopp erzeugt, aber wir haben ja Zeit – unendlich viel Zeit. Man sollte sie nur nicht vertrödeln ...

Eine Minute später kommt diese bewusste bunte Bank in Sicht. Die mit der fehlenden Rückenlatte. Doch wir gehen an ihr vorbei. Weder Stine noch mir ist jetzt zum verschmusten Schäkern. Der Nachmittag war nicht danach.
Was er war: ein wichtiger Punkt in unserem Dasein.
Wir haben erkenntnisse, mehr oder weniger zufällig, dass es auch in Noland ein Ende gibt, vermutlich. Egal, wie das aussehen würde – es wäre ein plötzliches, nicht erwünschtes Ende irgendeiner Art. Für Stine vielleicht erschreckender als für mich Neuling.

Der Weg zum Haus ist schon im Blick, durch die letzten Bäume hindurch. Meine Begleiterin stoppt mich, geht einen Schritt seitwärts. Deshalb ist der kurze Pfiff nicht so grell im Ohr.
Wenige Sekunden später ist er da. Ein wuchtig heran springender Schatten, unhörbar, kaum zu sehen im dunklen Busch – aber schnell und gewaltig. Ernesto hört auf’s Wort, wie ich schon weiß.

Ich weiß, was ich tun kann, wünsche mir schnell zwei Hundekuchen herbei, drücke Stine einen in die Hand und mich spüre ich die kalte Collie-Nase an meinen Fingern.
Ernie hat den Keks gefunden, bekommt einen Streichler, zwei ruhige Worte und ich bin ein Freund. Das war wichtig. Wichtiger als die bunten Bänke im Park. Nun ist er beschäftigt und wir beide gehen in Ruhe die letzten Meter.
Unser Schösschen liegt im Dunkeln – niemand zu Hause, niemand drin – hoffentlich. Wir warten einen Moment auf unseren Ernie, der den zweiten Keks mitbringt, aber behalten möchte.
Sein Frauchen sagt ihm „Gute Nacht, mein Guter“ und „Geh nach Haus und pass gut auf!“
Hebt aber meinen Arm, zeigt ihm damit, wo er hin soll und sagt mir dann, dass Ernie genau das tut.
Ist er nun ihrem Wort oder meinem Arm gefolgt? Nicht dumm gemacht, Stine! Eine gute Führerin an unserer Seite, Ernie! Wir sind zu Hause ...

- • -

Herzklopfen

Aufschließen müssen wir unsere Haustür nicht. Sie ist gar nicht verschlossen und einen richtigen Schlüssel besäßen wir wohl gar nicht.
Unser Wohnzimmer empfängt uns im Schummerlicht. Es wird hier offenbar schneller Abend, dann Nacht, als auf Erden. Aber das kann ja nicht sein – denn wenn die Sonne und das ganze Drumherum – wie Stine meinte – gespiegelt zu uns kommt, wären auch die Tagesverläufe gespiegelt – also gleichlaufend.
Ergo kommt es mir nur so vor.
Dann höre ich, wie das vor sich geht, habe noch gar nicht drauf geachtet. Neben mir steht meine Frau noch immer, hier im Flur. Sie möchte ja in ihre Holzpantinen schlüpfen, aber ich nicht. Die gewohnten Latschen oder Hausschuhe wären mir lieber. Das wird auch möglichst bald erledigt.
Bis dahin ... auf Socken.
Doch jetzt hebt sie meine Hand hoch, legt sie sich auf ihre Stirn und sagt nur etwas kurzes:
„Bitte das Couch-Licht!“

Es kommt. Innerhalb einer Sekunde ist es da, strahlt aus der am Kopfende stehenden Lampe dezent und warm aufs Polster herab. Weil wir uns stets gegenseitig freigeben, erleben wir unser synchrones Dasein.
Aha – so wird das gemacht – dankeschön!

Sie bekommt ein kleines Dankebussi an die Wange – das trifft aber nur ihr Ohr und verhilft zu einem leisen „Quietsch!“. Dann ziehe ich die langen Übergardinen zu, drehe mich auch zur Couch. An der minimalen Einbuchtung im Sitzpolster erkenne ich ihre Position und senke mich genau dort vorsichtig herab. Getroffen!
Unter mir die Knie meiner Frau. Dann hinter, dann neben, dann über mir etwas, das ein ganzer Körper sein muss. Nicht zu sehen, aber fühlbar. Die ganze Frau vom Kopf bis zu den Füßen und nicht einmal zu schwer ... infolge der Lastverteilung. Eine schöne, gute, ziemlich praktische Couch hat sie uns gebaut, diese meine Frau ...
Umgelegt hat sie uns also und das bringt die seltsame bunte Bank ins Gedächtnis. Doch die Beine steckt sie hier hinten nirgends durch. Hier kann sie ganz anders, diese Frau ...

„Jo?“
„Hm?“
„War das ein guter Nachmittag?“
„Ich glaube, der Abend wird schöner. Bleibste so?“
„Hm ... Noch ein Weilchen ... endlich!“
„Dürfen auch zwei oder drei Weilchen sein ... Der Nachmittag? Stine, der war grässlich. Zum Teil zumindest. Und etwas anstrengend.“
„Jo ... guter Jo ... Ich habe so etwas noch nie gesehen und nie gemacht. Wieso kannst Du sowas?“
Das muss sie jetzt wissen? Auf unserer Couch ...?
„Stine?“
„Hm?“
„Stine, was hast Du heute eigentlich für Farben an Dir. Ich hab’s vergessen.“
„Hab ich das eben gefragt?“
„Nö.“
„Also wieso kannst Du sowas? Ich will das wissen, Jo!“
„Kein schöneres Thema?“
„Nein – erst die Arbeit!“
„Aha ... das kommt mir bekannt vor. Und was dann ...?“
„Ich ... äh ... Jo, antworte bitte ... bitte!“
Das Luder weiß genau ... aber ... na schön. Sie muss wohl brennen in ihr, die verflixte Neugier. Ging ihr das den ganzen Nachmittag im Kopf herum?
„Also gut ... Du weißt aber, das Du so liegen bleiben musst, ja? Sonst ist mein Gedächtnis nicht arbeitsfähig ... und immer schön aufdrücken ...! Irgendein Knopf stänkert da ... am Rock oder wo.“
„Der bleibt da, wo er ist. Die Antwort bitte ...!“
Also gewinnt sie. Irgendwann muss man aufgeben können, ohne heulen.
„Du Quälgeist! Also ... vor vielen tausend Jahren hatte ich etwas zu lernen begonnen. Dabei ...“
„Jo – vor wann bitte?“
„Hä?“
„Vor wieviel tausend Jahren?“
„Hab ich das ... äh ...?“
„Hast Du. Also spinne nicht herum, sag nichts oder die Wahrheit. Weiter!“
“.....“
„He – weiter sagte ich!“
„Du hast gesagt ‚sag nichts oder die Wahrheit‘. Hab nichts gesagt.“
Jetzt verlagert sich das Gewicht auf mir. So langgestreckt nicht mehr. Eher rappelt es sich jetzt mehr nach ... nee - dahin bitte nicht, Tante!
„He – was passiert da gerade auf mir?“
„Eine Veränderung der Situation, mein Guter, nichts besonderes. Weiter!“
„Aha ... die Situation ... na dann ...“

Also beginnt der Mann unter dieser Frau sich um die eigene Achse zu drehen, schiebt das nach hinten verlagerte Gewicht runter.

Dann liegt der Mann auf dem Bauch.

„So – nun kannst du wieder!“

„Nee – ich spiele nicht mehr. Setz dich ordentlich hin und antworte endlich!“

Die Dame kriecht ihren herrischen Abend. Also bin ich – schwuppdiich – in Sitzposition, nun neben ihr. Und sie stellt ihre Beine diskret und manierlich auf den Fußboden ab, ohne Schuhe. Das kann ich kontrollieren, denn meine Hände suchen schon danach. Endlich in gesellschafts-korrekt Gesprächs-Position und nicht in ... ja, gut, so gehts auch. Aber das Vorherige war schöner ...

„Also ja ... was hast du gefragt?“

„Danke.“

„Was ... danke?“

„Dass du nicht weiter oben kontrolliert hast.“

„Das hast du nicht gefragt, das musste ich tun. Außerdem bin ich ein Gäntemen, wie du weißt.“

„Gentleman!“

Aha – das weiß sie noch, ist im Kopf geblieben, oder wo.

„Was hast du gefragt? hab ich gefragt!“

„Hab ich was ...? Ach so, ja: Wieso kannst du sowas?“

Es bringt nichts – wir können nicht den restlichen Abend dummes Zeug reden. Das versaut den Intelligenzquotient, meinen jedenfalls. Also beim Thema bleiben. Nun brav nebeneinander auf der Couchkante.

„Irgendwann musste ich das lernen, Schatz. Das war Teil einer Ausbildung, da war ich ... spät in den Zwanzigern ... oder mehr. Also im vorigen Jahrtausend. Da hatten wir erst Gummy...“

„Wann bitte?“

„Vor ... fast fünfzig Jahren. Ach so ... da war noch nicht Zweitausend, sondern Neunzehnhundertnochwas, vasteh'n?“

„War die Zeit schon immer so komisch, Jo?“

„Nee – erst seit ich hier bin; kann ich weiter?“

„Na gut ... mach mal, bevor du den Rest auch so durcheinander bringst ...“

Ich werd' nicht mehr! Da oben in Erdnähe hätte ich schon den Kopf an die Wand geknallt. Hier geht das nicht mehr – weil es keine Wände gibt, keine wirklichen ...

ach ja: auch keine echten Köpfe ... heißt es.

„Also hör zu, ja?! Wir hatten damals gelernt, dass Menschen manchmal umfallen, weil sie nicht mehr atmen konnten. Dann setzt das Gehirn aus und dann fällt man um – ist aber noch nicht tot, vasteh'n?“

„Natürlich, Jo – das ist doch Koma!“

Jesses! Das weiß sie auch noch und kehrt die Schlaue raus ...

„Also ja ... Koma. Aber in Wahrheit noch nicht ganz. Dann hat man uns gezeigt, wie das gemacht wird mit dem Beatmen und der Herz-Massage. Darum weiß ich noch, wie das geht. Hab es aber später nie wieder angewendet ... weil neben mir keiner umgefallen ist.“

„Und wenn ich jetzt umfallen würde?“

„Nee – bitte nicht!“

„Nur aus Spaß. Ich will das auch lernen, Jo. Es ist doch wichtig. Das hast du uns heute gezeigt! Dafür würde ich dich mit Gold und Diamanten überschütten.“

Aha – jetzt begreife ich: Stine meint es ernst! Ich muss den Sarkasmus stecken lassen.

„Stine – ich bin sehr froh darüber, dass du das lernen möchtest, wirklich! Damit kann man da oben Leben retten. Das ist schon oft so passiert.“

Nur mir nicht, zum Glück. Du bist ein sehr gutes Mädel, Stine!“

„Und hier bei uns ... kann man damit auch ... Seelen retten. Du hast es bewiesen, Jo. Ich will das auch tun, wenn es mal nötig ist!“

Damit ist es deutlich der Wille der Frau. Sie will! Was hab ich nur angestellt!?

„So, *Du Schlaumeier!*, tönt die bekannte Stimme in mir *„nun mach mal was Vernünftiges, Deine Frau will lernen!“*

„Stine ... Du hast das eklige Ego geweckt. Das Biest gibt dir Recht. Und nun?“

„Siehste – das Biest hat Recht, Jo! Also bring mir das bei, ja?“

Das hast du nun davon! Aber sie hat auch Recht. Aber gleich ... jetzt gleich?

„Stine, gute Stinefrau ... dazu gehört auch etwas Wissen. Und es gibt ein Problem, das in Noland nicht lösbar ist: Du hast gar kein Herz und du hast auch keine Lunge und das Gehirn ... ist doch nur die Kopie Deines früheren Gehirns, ein Schatten, Stine. Alles ist Seele – und unsere Seele ist alles, was wir haben. Das hab ich von dir gelernt. Also kann das doch gar nicht funktionieren!“

Schweigen ...

Aber dann doch ... ich höre sie jetzt atmen, dicht bei mir. Auch ihr schöner Flieder-Ödem ist da. Nun schon deutlicher, ihr Ein- und Ausatmen bekomme ich mit. Was macht sie jetzt?

Dann bin ich vielleicht frech, aber sie sagte ja, ich dürfe das tun ... jederzeit.

Also lege ich ihr jetzt meine flache Hand auf die Brust, ganz still. Stine regt sich nicht, jagt mich nicht weg. Sie weiß wohl, was ich tue, dass sie das herbei provoziert. Dann ertaste ich die Frau neben mir, gehe mit meinem Ohr direkt an sie heran, will ihr Herz hören.

Dass ich genau das möchte, weiß sie auch. Ich darf es.

Sie hält ganz still, atmet bewusst ruhig und tief ein.

Also hebt sich die Brust und senkt sich, wenn sie wieder ausatmet ... und wieder. Siehe ich nicht, spüre es aber ... auch schön. Dann aber anders.

Ihre Arme liegen nun um mich herum, ich hocke vor ihr auf dem Boden, recke mich etwas hoch.

Sie beugt sich leicht vor, damit ich sie spüren kann und wieder ihr Einatmen ... wieder das Ausatmen. Stine macht genau das, was in dieser Minute das richtigste ist: Sie sorgt dafür, dass ich sie in mir aufnehme – für heute und die nächsten tausend Jahre.

Und ganz nebenbei darf ich ihren Daseins-Rhythmus verfolgen ... ihr Atmen. Das schafft sie ohne langes Erklären und ohne die Lehrerin hervor zu kehren.

Wieder ein Beweis. Ich weiß längst, dass meine Frau ein Glückstreffer ist – trotz oder wegen ihres 17. Jahrhunderts. Gut gemacht.

Allerdings ist auch etwas nicht da, das da sein sollte: Es ist kein Herzschlag – oder war ich nicht nah genug dran?

„Stine ... liebe Stine, ich danke dir für diese Vorführung. Du hast es genau richtig gemacht und ich weiß jetzt, dass du für alle Zeiten so bei mir bleiben möchtest – und ich bei dir. Gut gemacht, Mädchen!“

„Na endlich, Jo! Du hast verstanden, was ich möchte. Und nun verstehst du auch, dass ich es ernst meine, ja? So wie wir zwei uns immer beieinander wissen wollen, so will auch Elisa immer bei ihrem Ferdi sein. Aber das ist heute beinahe zu Ende gegangen – wenn es dich nicht gäbe. Jedenfalls glauben wir das. Ich möchte es lernen, Jo, weil ... weil ... vielleicht kann ich dich einmal ebenso retten ... mit Luft aus meiner Brust, aus mir heraus.“

Das ist es also! Also wird sie möglichst viel von dem gelernt bekommen, was sie für möglich hält.

„Stine – ich habe verstanden. Und ich will es dir beibringen.“

Selbst wenn es uns hier gar nichts nützt. Es gibt eine Sache, die uns fehlt, Mädchen: Du hast kein Herz mehr, ich auch nicht. Wir wünschen es nur,

wünschen uns, dass unser Herz schlägt, Blut und Sauerstoff zum Gehirn und zurück transportiert, durch tausend winzige Adern und Venen.

Nur dein Wünschen sorgt dafür, dass du mir vielleicht das Dasein rettetest – und ich denke, so war es auch mit Elisa.“

„Ja, du hast verstanden, Jo-Mann. Erkläre mir das. Bitte ... jetzt!“

„Jetzt? Wirklich jetzt?“

„Ja, jetzt. Du kennst sicher das Wort, wie man sagt: Was du heute kannst besorgen ...“

„Ha! Stimmt, wir verschieben nichts auf morgen! Es ist schön, so einen guten Geist zu haben. Aber auf deine erste Frage von vorhin komme ich nochmal zurück, ja? Weißte noch ...?“

„Na klar: Ob das ein guter Nachmittag war. Antworte doch endlich mal!“

„Ja – ich antworte endlich. Es war ein schlechter Beginn im Rathaus, an der Tür. Aber wir beide haben dadurch viel gelernt und haben vielleicht wirklich unsere Ministerin gerettet. Nehme dir einfach so, dass eine Gegenteil kann man ja auch nicht beweisen. Wahrscheinlich ist das ein wichtiger Aspekt in Noland.“

Und was dann anschließend kam, in der Küche, war schon angenehmer, finde ich jedenfalls. Zufriedenstellend?“

„Ja ... das glaube ich auch so. Es war nett und hat uns wieder ein Stück näher gebracht. Wir haben schon oft so zusammengesessen. Mit weniger anstrengend Sachen aber“

„Was glaubst du, Mädel – warum ist der Elisa das passiert? Sie weiß es selbst nicht.“

„Mag sein, diese frühere Erinnerung hat ihr etwas ... die Besinnung geraubt. Vorstellen kann ich mir das. Denn eine organische Ursache fällt ja aus. Es ist alles nur Gehirn, Jo – immer. Also kann es nichts anderes sein.“

Aber so wichtig finde ich das gar nicht. Es könnte ebenso gut die Energie sein, die ihr nach und nach zu wenig war ... ich weiß nicht. Sie müsste einfach wieder Energie laden. Das weiß sie aber auch selber. Jedenfalls hast du ihr geholfen und ich bleibe dabei. Andernfalls hätten wir sie einfach liegen gelassen, ja?“

„Aber Stine – glaubst du das von mir?“

„Nein, Jo – eben das glaube ich nicht von dir! Wegen deiner Moral nämlich.“

„Lieb von dir ... Eine andere Möglichkeit, warum Elisa das passierte ... hm ... nee, das wäre ... das wäre wohl nicht ...“

Jetzt stößt es mich beinahe herunter!

Nee, das sollte bitte nicht sein ... es wäre ... Moment mal ...

„Jo ...“

„Stine ... sag mal, wie lange ist Elisa hier, seit wann?“

„Elisa ... hm ... ich glaube, ungefähr zweihundert vor mir ... warum?“

„Also ungefähr seit über fünfhundert Jahren. Das wäre noch nicht so viel wie Korolla ... und Ferdi war schon da, nicht wahr?“

„Was rechnest du da, Jo? Ja, Ferdi war schon da. Er hat sie wohl betreut, weil sie etwas ... Hilfe brauchte, erzählte sie mir mal. Und sie ist ja auch eine gut aussehende Frau, nicht wahr? Ferdi konnte gar nicht anders. Warum rechnest du die Zeit, Jo?“

Ja, warum wohl? Eigentlich möchte ich ihr das gar nicht sagen.

„Ach quatsch! Vergessen wir wieder, Stine, manchmal kommen auch dumme Ideen und dann kann ma...“

„He – du redest richtig mir mir, Jo! Zwei Seelen denken mehr als eine. Also was dachtest du? Vielleicht können wir etwas tun für sie?“

Stine schimpft. Sie will ihrer Freundin helfen, natürlich. Aber wenn es nur fünfhundert sind, wäre das eigentlich ein falscher Gedanke. Na gut ...

„Also gut, Stine, dann sag ich, was mir in den Kopf kam. Hab ich mir ja auch nicht bestellt, es war einfach da. Du sagst bitte nichts im Rathaus, ja? Das behalten wir erstmal für uns. Kennst du das?“

„So? Meinst du? Ist es ... schlimm, Jo? Also gut – ich sage nicht weiter, wir reden erst drüber, ja?“

„Gut ... danke. Also bitte erschrick jetzt nicht zu sehr. Ich habe zählen wollen, auch bei Ferdi und Franziskus. Er ist schon über siebenhundert Jahre hier und dieser Herzfeld weit über tausend. Kennst du noch mehr, die so lange hier sind?“

„Nur wenige. Aber die sind irgendwo ... ich weiß nicht.“

„Hm, dann sag ich, was mir in den Sinn kam. Aber nicht gerne. Also ... Wenn Elisa nicht schon vor ihrem ... ihrem Sterben – ungefähr vor 1500 herum – so eine seltsame Krankheit im Kopf hatte, dann wird es vielleicht auch heute nichts sein. Seelen können wohl nicht mehr krank werden, richtig?“

„Stimm ... jedenfalls ist nichts drin, was kann eine Kopie kranke werden das Gehirn – aber das ist nur eine Kopie. Kann eine Kopie krank werden?“

„Wenn sie – wie unsere – allein funktionieren kann, dann ja. Andernfalls wäre es nur mit dem Original verknüpft und würde gar nicht mehr arbeiten, weil das Original tot ist.“

„Weil das Originalgehirn seiner ... Verknüpfung alles weitergibt, eine Kopie aber allein denken kann?“

„Richtig – ich hab eine schlaue Denkerin! Also dann ... dann bliebe noch etwas, was ich aber auch nicht glaube, denn sie ist ja noch nicht so wahnsinnig lange hier. Ich dachte vorhin nur an das, was sie oder Ferdi uns erzählt haben.“

Du hast ja nach meiner Registrierung gefragt, wie es mit unserem ... wie es mit uns selbst endgültig zu Ende geht. Du erinnerst du dich an die Antage?“

„Au Jo! Jo ... an sowas dachtest du? Oh ...“

Dass es Stine erschreckt, war klar. Jetzt warte ich ab ...

Sie klammert sich ein wenig an meinen Arm fest, die Finger krampfen sich fast in mich hinein. Dann liegt ihr Kopf auf meiner Schulter und ich halte sie, kann auch ein vorsichtiges Bussi absetzen, sie ein wenig am Ohr festhalten.

Doch wenn wir nach einem Weg zu Elisa ihrer Ohnmacht finden wollen, müssen wir alle Möglichkeiten untersuchen.

„Nun weißt du, warum du nichts sagen sollst, ja? Am besten niemals, Stine. Wir wissen, wie Ferdi das aufnehmen würde und Elisa selbst ... na ja.“

Das überhörs Atmen, das tiefe Einholen und wieder Rausblasen der Luft ist nicht zu überhören, ich spüre es auch.

„Jo – ja, jetzt weiß ich. Du kannst ja auch nichts dafür, wenn so ein Gedanke plötzlich da ist. Das kann man ja nicht steuern. Aber man kann drüber nachdenken, das tun wir jetzt auch, ja? Ich will das schnell wieder los werden, Jo ... Also ... Elisa ist über fünfhundert Jahre hier, ich über dreihundert, Franziskus siebenhundert und viele andere sind genauso oder noch länger hier. Aber Ferdi hat uns keine Zahl genannt, hat gesagt, dass es keine richtige Zahl gibt, weil ... weil das wohl auch von den Eltern abhängt oder so. Und meine ... warte mal ...“

Stine überwindet sich und rechnet jetzt, denkt nach. Ich warte ...

„Also ich war sicher fünfundsechzig und Mutter war noch da, sie war knapp dreißig, als ich ankam. Also war sie ... mein Gott ... sie muss ja kurz vor hundert gewesen sein, als ich gehen musste, noch vor ihr!“

Und sie war gut beieinander, Jo! Dann könnte ja auch Elisa ihre Mutter, ihre Eltern recht alt geworden sein, also lange gesund sein. Dann könnte sie selber lange hier sein, nicht wahr? Was meinst du, Jo?“

Ich begreife – sie sucht nach Chancen. Also gut, ja. Ein Strohalm ist immerhin eine Hoffnung.

„Ja, das kann sein, Stine. Dann kann Elisa also genau so lange hier bleiben, wie die meisten anderen. Dann wäre mein Gedanke ein wirklich dummes.“

Also vergessen wir das wieder. Elisa hat noch viel Zeit – und es muss einen anderen Grund geben, warum sie plötzlich ... ins Koma fiel.“

Ihr richtig kräftiges Ausatmen beweist, wie sehr sie ihre Freundin mag, ihr nichts Böses wünscht. Und wie sehr sie jede andere Begründung in Kauf nähme. Also versuche ich es mit ein wenig ... Vereinfachung.

„Es kann auch ganz gut eine plötzliche Energie-Schwäche gewesen sein. Sie hat vielleicht das letzte Aufladen etwas verzögert ... keine Zeit gehabt. Kann es dann auch zu solchen Ausfällen kommen?“

Ein kurzes Bussi, dieses Mal auf mein Ohr, dann weiß ich, dass es nun besser laufen wird.

„Es kann sein, ja“, sagt ihre Stimme, jetzt wieder etwas erleichterter, etwas deutlicher dicht neben mir. „Es kann zu Aussetzern beim Sprechen kommen, weil das alles Energie braucht. Und wenn das Gehirn beim Erinnern an alte Sachen ist, braucht es vielleicht noch mehr Energie und wenn die nicht mehr reicht ... dann kann es sein, dass es einfach ... ich weiß nicht ... das es einfach ausgeht oder so.“

Vielleicht hat der Sturz von der Treppe dann extra noch für das ... Koma gesorgt ... weil sie den Kopf gestoßen hat.

Ausgerechnet auf die alte Beule am Ohr, die sie sich vom Schiff geholt hat ... vielleicht?“

Ja ... mit so einen ‚vielleicht‘ hilft sie sich aus dem Schrecken heraus. Das ist auch in Ordnung.

„Gut – das ist vielleicht auch vernünftiger, als die komische Rechnerei mit den Jahrhunderten. Elisa wird das mit dem Energie-laden selbst wissen oder du erinnerst sie dran.“

„Hm ... ja, mach ich auch. Jedenfalls muss sie künftig etwas vorsichtiger auf dieser dummen Treppe sein.“

„Egal, was das nun ist – wir sind zur richtigen Zeit zur Stelle gewesen. Aber sonst wäre sie auch gar nicht herunter gekommen. Sie hat uns gehört, als wir Ferdi am Pferdestall geholfen haben!“

„Kann sein, ja. Das könnte auch heißen, ohne uns wäre sie nicht runtergefallen.“

Oha – das sticht aber! Diese Stine denkt richtig.

Aber es muss nicht richtig sein.

„Na ja ... wenn es eine Energieschwäche war, dann würde die auch etwas später, bei einer anderen Gelegenheit zum Ausfall führen.“

Wenn auch ohne solche Folgen. Wissen wir nicht.“

Etwas wabbelig, diese Aussage, aber auch nicht von der Hand zu weisen.

Aber was soll's – wir waren da und ich füge noch hinzu „Ist alles nur Rederei. Wir haben sie wieder auf die Beine gestellt und das klappte zum Glück sogar.“

Das bringt auch meine Frau wieder in die richtige Stellung. Das nicht so schöne Thema verzieht sich hoffentlich von allein.

„Und niemand beweist uns, dass deine Arbeit der Elisa nicht geholfen hat. Also zeige mir, wie das geht, lieber guter Kumpel – jetzt und gleich. Soll ich umfallen?“

Wirklich – ihre eigenen Wünsche hat sie nicht vergessen, die Dame auf unserer schönen Couch. Also zurück ins Fröhliche ...

„Nee – erst muss etwas Theorie in den Kopf rein. Vielleicht verstehst du es. Es geht auch ganz schnell ... aber Moment noch ...“

Jetzt erst einmal entspannen. Statt Theorie soll etwas Freundlicheres uns den Abend versüßen. Also bestelle ich ihren neuen Lieblingsgenuss und nochmal eine Hand voll Haferkekse. Natürlich im Doppelpack.
Es funktioniert und ich weiß, dass wenigstens das schon gut geht. Der schmale Tisch vor unserer Couch ist nicht mehr leer.
„Das ist lieb! Du fängst gut an, mein Freund. Du erklärst unseren Gästen und mir, wie das gemacht wird, ja?“
„Natürlich, ich nehme an, dass auch Elisa darauf wartet. Dass die drei uns besuchen kommen, freut mich wirklich, Madl. Ich kann mich an sie gewöhnen – auch wenn es die Staatsregierung ist. Was mir eigentlich früher etwas ... ziemlich zuwider wäre.“
„Jo – das wird dir jetzt anders ergehen. Ich weiß es. Du aber versuche, sie und ihre Arbeit zu verstehen. Und jetzt fang an, ich fieber schon!“
Also ja – das Wiederleb!
„Nur ein paar Dinge sollte man wissen, Mädchen, wenn man einem Men ... einer Seele das Atmen wieder zurückbringen will. Ob das uns als gar nicht vorhandene ... hm ... was sind wir eigentlich? Müssen wir atmen? Wofür ...? Um leben zu können? Tun wir gar nicht – wir sind Schatten unserer selbst.“
Ach nee, Stine ... ich bin ziemlich durcheinander!“
„Siehste – das darfst du aber nicht!“ schimpft es auch schon neben mir. „vergiss das Atm..., quatsch ... vergiss mal die alte Wissenschaft und bring mir was bei, ja? Nämlich, was du gelernt hast ... also los jetzt!“
So – kommandieren kann sie ja, meine Frau. Ist ja fast wie früher. Aber es stimmt. Ich muss mich konzentrieren ...

„Also gut – du darfst so reden. Ich versuche es mal ...“

Das Herz ist eine Art Pumpe, ähnlich wie die Wasserpumpe früher in Eurem Hof. Es pumpert nur nicht Wasser, sondern Blut durch den ganzen Körper.

Vom Oberkörper bis in die Zehenspitzen und auf einem Extra-Weg rechts wieder hoch zum Gehirn. Im Blut drin ist auch Sauerstoff – den wir zum Atmen brauchen, das weißt du ja schon. Ohne den würde das Gehirn keinen Schritt tun. Angekommen?“

„Hm ... ist angekommen. Dein Kakao hat auch Sauerstoff, glaube ich, den muss ich auch haben!“

„Na super! Aber nimm künftig weniger Zucker, denn der verkleistert die winzigen Wege zum Gehirn. Das kann auch eine Ursache zur Ohnmacht werden – wirklich! Aber nun:“

Wenn das Herz aus irgendeinem Grund aufhört zu schlagen, zu pumpen, also stehen bleibt, fehlt deinem Gehirn das ganz wichtige aufgefrischte Blut und der Sauerstoff.

Es hört nach einigen Minuten ebenfalls auf zu arbeiten. Wenn das nicht sofort wieder funktioniert – stirbst Du wirklich. Dann ist jede weitere Rettung unmöglich, Stine. Tot ist tot – für immer. Wieder versteh'n?"

„Hm ... also mach schnell weiter!“

„Gut. Was also muss zuerst getan werden, liebe Kakaofrau: Das Gehirn wieder zum Arbeiten bringen oder das Herz?“

„Hm ... aber da muss ich erst was fragen. Die Luft ... nee, der Sauerstoff ... wo ist das denn, wenn das Herz nicht mehr pumpt? Ist das irgendwo ... im Körper?“

„Gut gefragt! Vielleicht hätte ich das vergessen. Also ... ganz grob gesagt:

Der Sauerstoff ist ja in unserem Atem drin. Da ist noch mehr drin, aber uns interessiert hier nur der Sauerstoff und wir sagen einfach ‚Luft‘ dazu.

Wir atmen unsere Luft ein, die geht zu fast hundert Prozent in die Lunge, wird aber auch durch die Herz-Pumpe im Blut durch den ganzen Körper geschickt. Das hatten wir ja eben. Das meiste bleibt in der Lunge, das reicht noch für zwei, drei Minuten. Das jetzt nur ganz grob, ja?

Steht das Herz still, kommt nirgendwo mehr Luft an. Denn die eben gelieferte verbraucht ja der Körper und wir atmen die verbrauchte, schlechte Luft aus – und weg isse!

Das bisschen in der Lunge wird noch verbraucht, das Gehirn bekommt nichts mehr und stirbt.

Wir würden auch aus einem anderem Grund sterben: Wenn die Lunge keine frische Atemluft mehr bekommt, ersticken wir. Das wären eigentlich zwei Tode mit einem Schlag! Es ist fast keine Luft mehr da, Stine.

Also: Was muss sofort getan werden?“

„Dann muss Luft her – schnell. Also ... also ... beatmen? So wie ich es gemacht habe?“

„Ja – beatmen ist schon mal richtig. Aber was nützt das allein? Wo bläst Du die Luft hin, Stine? Die geht in den offenen Mund – und dann?“

Meine Frau klappert mit ihrer Tasse herum, merkt das vielleicht nicht einmal, ist andererseits beschäftigt. Aber die Frage war ja leicht.

„Die muss bestimmt gleich in die Lunge gehen ... aber dann hat ja das Gehirn noch keinen neuen Sauerstoff ...“

„Jawoll mein Schatz! Was also muss man tun, damit das Gehirn wieder Sauerstoff bekommt – nochmal beatmen, oder ...?“

„Aber die Luft wird ja mit dem Blut ... das macht ja das Herz. Also muss das Herz wieder arbeiten – ganz sofort sogar. Du musst das Herz pumpen, Jo!“

„Jetzt hast Du es! Es muss also Atemluft in die Lunge und das Herz muss wieder bewegt werden, muss arbeiten, damit der Körper und das Gehirn schnell wieder Sauerstoff bekommen. Und diese Arbeit haben wir uns bei Elisa geteilt.

Du hast schnell gelernt, wie Du Elisa Deine Atemluft in den Mund blasen musst. Ich habe immer dann, wenn Du zwei, drei Mal beatmet hast, immer Brustkorb eingedrückt. Denn darin liegt das Herz und wird durch das Drücken bewegt.

So lange, bis es selber weitermacht, weil der durch den Körper ins Herz zurück strömende Blutstrom das Herz, also unsere Pumpe gleich wieder selbst anstößt.

Der Blutstrom ist noch kräftig genug, das so durchzuhalten – ein Leben lang.

Das muss erstmal klappen, dann geht’s wieder von allein. Dazu beatmest noch einmal und so weiter – bis Elisa ihr Herz wieder anfängt. Dann darf ich nicht mehr pumpen, und Du machst keine Beatmungen. Denn irgendwann kommt ja Deine Luft durch den langen Weg im Körper auch in ihrem Gehirn an, das bleibt am Leben, Elisa kann allein atmen und wacht auf. Fertig.“

„Das ist ja ein langer Weg. Und das klappt immer?“

„Nee – leider nicht. Wir hatten vielleicht auch Glück, weil es bei uns recht schnell ging, bis ich anfangen konnte.

Dein Spiegel hat dabei gut geholfen, denn der beschlägt ja, wenn Stine ihre Atemluft aus dem Mund da rankommt. Das ist ein Zeichen zur Kontrolle.

Nur nicht ganz zuverlässig. Das Glas darf nicht berührt werden, sonst sieht man den Atemhauch nicht. Und er muss kräftig genug sein, damit man es sieht.

Wenn nach drei oder vier Minuten nichts getan wird, steht der Tod schon daneben und will das Leben abholen. Denn es dauert ja auch ein Weilchen, bis das Herz wieder pumpen kann. Und ehe wieder frischer Sauerstoff im Gehirn ankommt ... das braucht auch noch mal etwas Zeit. Also kommt es auch oft vor, dass es zu spät ist.“

„Hm ... also muss es beim Pumpen schnell gehen und auch beim Atmen ...“

„Du hast es begriffen! Und es wird im Gedächtnis bleiben, wenn das mal geübt wird. Du hast aber richtig gut an Elisa beatmet – richtig gut, Liebes. Sie ist ja wieder da.“

„Aber ohne Dich wäre sie jetzt ... was wäre sie, Jo ... tot? Sie ist doch eine Seele wie Du und ich, kein Mensch mit Körper. Was wäre sie, wenn Du nicht da wärst, Jo? Wir kommen aus diesem blöden Kreislauf nicht raus ...“

Richtig – es zieht uns permanent im Kreis herum. Die Seele ist immateriell, also sind wir nicht beatmbar, kommen ohne Herzmassage aus. Aber unsere gewohnte Denkschablone führt aus wie auf Schienen den vorgefertigten ...

Es ist zum ... ja, manchmal ...

Damit kommt sie zu dem Punkt, der Noland vom Erdenleben trennt.

Wäre Elisa ihren zweiten Tod gestorben? Unsinn wieder! Es ist doch ohnehin alles nur ... Wunschdenken und Erträumen der gewünschten Vorgänge!

Kann Elisa also ewig ... existieren? Bis sie von selbst zerfällt, wie Ferdi erklärte?

Sie braucht weder Herz noch Sauerstoff im Gehirn. Denn das ist ja nur ein Abbild. Wir sind unsere eigenen Gespenster ... Immer die selbe Frage am selben Punkt! Rückstoß zum Anfang ...

„Stine, damit sind wir wieder da, wo wir vorhin waren ... bei Deiner schönen Noland-Erklärung. Eine Seele in Noland kann eigentlich gar nicht sterben, denn wir sind doch nur ... wie sind Nichts. Wir sind das imaginäre, gar nicht vorhandene Produkt unseres eigenen Gehirns und schweben irgendwo herum. Warum sollte Elisa also nochmal sterben? Ich habe keine Antwort darauf, Mädlel. Vielleicht wissen die drei mehr zu sagen.“

Meine Frau ist sich nun offenbar auch nicht mehr so sicher. Bis auf das übliche, Ratlosigkeit beweisende „hm ...“ hat sie nichts zu sagen.

Ihre Hand ist bei mir, werkelt ein wenig auf meiner Schulter herum, zupft am Ohr. Die offen bleibende Frage nach dem „Was wäre, wenn ...?“ scheint ihr nun auch einige Gedanken zu verschaffen.

Ihre Schlagfertigkeit ist jedenfalls k.o. ... am Boden. Also bohre ich nochmal in dieser Grube.

„Wären wir nicht so schnell dabei ... würde Elisa dort liegen bleiben, bis Ferdi zusammenbräche ...? Oder bis der Präsident sie finden würde? Oder bleiben wir lieber bei dem, was Du sagtest: Es ist doch alles nur ... gewünschtes, von unserem Gehirn vorgetäushtes, erdachtes Zeug?“

Kommen wir dann besser mit unserem Denken zurecht?“

Den tiefen Atemzug höre ich. Stine sitzt ja fast Haut an Haut neben mir. Ihre an meinem Ohr krabbelnden Finger aber hole ich nun in meine Hände, ein kleines Bussi bekommt der Mann auch noch, dann sagt sie endlich etwas.

„Es ist das erste Mal, Jo, dass ich über etwas nachdenke, was bis jetzt überhaupt kein Grund zum Nachdenken war. Verstehst Du mich?“

Vorhin habe ich Dir einen viel zu langen Vortrag über Noland gehalten und jetzt ... jetzt weiß ich nicht mehr, ob das alles richtig war.

Du bist seit ... seit eben erst hier, ich selber seit dreihundertzwanzig Jahren ... und plötzlich frage ich mich, ob ich in dieser Zeit irgendetwas falsch verstanden habe. Hätte Elisa wirklich nochmal sterben können?

Wie denn, wenn wir gar kein lebendiger Mensch mehr sind? Sind wir das wirklich nicht mehr? Du hast etwas in mir aufgewühlt, Jo und wolltest das gar nicht.

Hab ich wirklich kein Herz mehr Jo? Und Elisa ...

Jetzt weiß ich gar nichts mehr!“

„Stine ... meine liebe Stine ...“

Hm, wie denn nun?! Ja, ruhig und bedacht!

„Stine – Dein Herz! Was bist Du, wenn ich es hören kann? Und was bist Du, wenn ich nichts höre?“

„Mein Herz? ... Möchtest Du es hören? Dann gib Deine Hand her, oder noch besser, Dein Ohr, komm her, hier her, ich lege mich hin ... komm zu mir, Jo!“

Sie macht wohl auch, was sie sagt. Es ist spürbar, dass ihre Füße hinter mich landen, auf der Liegefläche. Sie legt sich also hin und wartet. Also soll ich folgen. Na gut – ein Versuch, ihre aufgekommene Ratlosigkeit zu beenden.

Doch dann zieht ein neuer Gedanke auf ...

„Stine ... das kann jetzt falsch sein. Ich komme jetzt zu Dir und warte darauf, Dein Herz schlagen zu hören. Du weißt ja, was ich mir wünsche, geschieht auch.

Ich muss es nur kennen, nicht wahr?“

Dabei wünsche ich mir das gar nicht direkt, mit Handauflegen und so ... mach ich nicht. Aber wenn ich mich Deinem Herzen nähere, weiß ich sowieso, dass ich den Herzschlag hören oder fühlen werde. Weil ich es weiß – seit der Kindheit schon.

Also höre ich einen Herzschlag und denke, das alles in Ordnung ist.

Höre, fühle ich ihn nicht sofort, ist das Herz das nicht tot, sondern einfach nur mal ruhig und ohne Eile. Oder es ist wirklich tot – also nicht mehr da. Dann wärst Du aber auch tot – oh, nee!

Weil das so ist, Stine, dann müsste doch auch Elisa ein Herz haben.

Davon ging ich beim Pumpen einfach aus – ohne nachzudenken. Elisa war nicht eine leere Noland-Seele mit Hohlkörper, sondern ... ein Mensch mit einem Herz, das Hilfe brauchte. Zum langen Nachdenken hatten wir keine Zeit. Sonst könnte sie als Mensch ohne Sauerstoff und Herzschlag wirklich noch einmal sterben.

Oder was ...?“

„Also darfst Du Dir jetzt nicht wünschen, mein Herz zu hören, Jo!“

„Ich höre es fast automatisch, wenn ich mein Ohr an Dich drücke. Wünschen muss ich das nicht, das ist in uns ... festgeschrieben. Und wenn ich es nicht gleich höre – hast Du dann auch keins? Ich weiß nicht, welche Variante mir die liebste wäre ... beides wäre schlimm und schön zugleich!“

Wieder rumpelt es leicht auf der Couch. Neben mir, weil meine Hand in ihrer Richtung lag, ist fühlbar, dass ihre Beine wieder in Sitzstellung bei mir sind.

Also wieder hingehsetzt und dann auch ihr Arm um mich herum. Wie zuvor.

„Jo – jetzt verschlimmerst Du das Ganze noch! Eigentlich weiß ich doch, dass Du Dir meinst Du Herzschlag schon gewünscht hast – kurz vorher, fast unbewusst. Also würdest Du auch ihnen hören. Egal ob es ein Herz gibt oder nicht. Deine Hand bitte – her damit!“

Meine Linke wird hochgezogen und ich habe schon ihre Blusenknöpfe zwischen den Fingern. Stine will es genau wissen!

Sie öffnet selbst ein, zwei Knöpfe, dann wird die Hand hineingeschoben und ein Befehl kommt: „Ruhe und fühle!“

Doch das klappt nicht, es ist die falsche Hand. Mit dem Handrücken geht das kaum – also ziehe ich zurück, biete die Linke. Die muß nicht extra verdreht werden und so auf. Und dann ... erstmal nichts.

Also entspannen, Luft holen, warten auf irgendetwas. Auf ihrem Hand liegt die Hand, ich sehe ja nichts. Stine bemüht sich, ganz ruhig, still neben mir zu sitzen, sagt nichts mehr, atmet ganz ruhig, so gut sie kann. Ganz dicht zieht sie mich nun an sich heran, hält auch meine an sie gedrückte Hand auf richtiger Höhe, wartet. Ich soll ihr Herz spüren, mit meinen Fingerspitzen, soll ihr bestätigen, dass sie ... lebt?

Na schön – soll es also sein!

Es sind nur noch Sekunden ... dann ist es da. Das kaum spürbare, in irgendeiner Tiefe leise klopfende Pochen, dann auch der komplette sanfte Doppelschlag, der bekannte. Beide Herzklappen arbeiten, meine Finger spüren es, teleportieren mir ihren Herzschlag ins Gehirn.

„Ich hab es, Stine ... ich hab Dich. Und es muss Dein Herz sein. Oder was hast Du sonst noch da drin? Warte mal ... Moment ...“

Raus mit der Hand, dann direkt zu ihr hin, mit dem Ohr.

Stine hält mich, bleibt unbewegt sitzen und offeriert mir ihr schlagendes Herz.

Ich werd’ verrückt! Es muss das Herz sein – was sonst?!

„Danke, Mädchen. Ich hab es also gehört und Du selbst hast das Vibrieren gespürt, ich weiß es. Hast mich ja mit Deiner Hand gehalten, hast es selbst spüren können. Danke ... ist also wahr. Oder was war das ...?!“

Eine ziemlich liebe Bestätigung gibt es als Zugabe, dann bin ich wieder auf meinem Platz. In zwiesspältiger Stimmung ...

Was ist hier eben passiert? Etwas, das gar nicht ist ...?“

Die Herzdame neben mir versucht es mit irgendwas.

„Du hast es Dir also doch gewünscht, Jo – solltest Du doch nicht! Also hast Du es gehört, hast mich schlagen gehört. Aber warte mal ... Moment, jetzt tauschen wir, leg Dich hin, bitte ...“

Gar nicht dumm, aber wohl genau so überflüssig. Trotzdem, ich folge ihr.

Dann hab ich sie über mir, spüre die Finger mein Hemd aufknöpfen, das ganze hochschieben und schon ist es wohl ihr Ohr, auf meiner Brust. Ohne einen Ton zu sagen.

Und was nun ...?

„Du könntest Recht haben“, höre ich sie auch bald. Sie bleibt auf mir liegen, ich habe ihr Ohr, ihre Wange auf meiner Haut, aber auch schon ihre Stimme dazu.

„Ich habe den Herzschlag wohl wirklich erwartet. Weil es ganz normal ist, wenn ich an Deiner Brust liege und hinhöre, dass dann etwas kommen wird. Es muss einfach, Jo! Diesen Versuch werte ich nicht so stark.“

Er müsste unvorbereitet kommen, ohne dass ich wüßte, was erwartet wird. Also finde ich das als nicht zuverlässig.“

„Das ganze Thema ist jetzt etwas kompliziert geworden. Vielleicht klären wir das morgen auch noch“, sage ich dazu. „Mein alter Verstand sagt mir, dass wir irgendwas übersehen oder verdrängt haben. Deine bisherige Noland-Erfahrung ist sicher richtig – wir haben nichts in uns, das uns wieder zu richtigen Lebenden machen würde. Oder willst Du Deine Schwindsucht zurück haben?“

Dann eine zusätzliche Erinnerung, die ihr mehr Sicherheit geben kann.

„Was hast Du zuletzt an meiner Schulter gesehen ... wo die Sense mich gestochen hat? Was kam da raus ...?“

Ihr Kopf wieder an meiner Schulter, brummelt mir etwas Fragwürdiges entgegen. „Das ... was das war ...? Das war nichts, nur Himbeerwasser ...“

Na endlich!

„Siehste – das wollte ich jetzt hören, kleine Frau!“

Ein bissl was Freundliches, alles wird wieder richtig gestellt.

Und natürlich funkt es dann auch schon!

„Na klar – Himbeerwasser – kein Blut! Du hast Recht, Du schlauer Mann. Ich bin eine ... eine ... nee, lieber nicht ...“

Womit die nächsten zehn Sekunden ausgebuht sind. Stine ist wieder da.

„Wir sind also keine lebenden Doppelgänger der Verstorbenen, wir sind wir – die Seelen von Noland und wer schon gestorben ist, braucht das nicht nochmal, basta!“

„Und Elisa ihre Beatmung?“ provoziere ich noch etwas.

„Die war schon richtig, Jo. Ihr fahle einfach nur Luft. Du weißt, was dann zu tun ist. Wir wünschen uns doch, dass sie wieder aufwacht und das hat sie getan. Ein ganz normaler Ablauf in Noland, nicht wahr? Noch ein Problem?“

Aha – die Neunmalklugen ...

„Also brauchst Du keine Wiederleb üben?“

Das war vermutlich unnötig. Stine will sichergehen, dass sie das im Notfall auch kann.

„Nee – das will ich, Jo! Wer soll Dich denn sonst retten, hä? Ich will Dich retten – ich, Deine Frau! Wir üben das!“

Was nicht schwer zu erahnen war.

„Und ich möchte auch, dass es meine Frau ist, die mich rettet – wer denn sonst? Im Notfall dürfte es auch Elisa sein ... Ferdi sein Bart wäre mir wohl

zu kitschelig und ich könnte mich beim Aufwachen wieder totlachen ...“

„Ja, gut – ist erlaubt, Ferdi kann pumpen. Egal wo er was in Bewegung bringt. Es wird alles gut, ja?“

Ja – jetzt hat es geklickt, bei uns beiden.

Es ist also auch wahrscheinlich, dass uns ein angeborener Automatismus zu etwas führt, was nicht erst gewünscht werden muss. Doch so kompliziert will ich ihr das nicht servieren. Sie würde weitere Informationen haben wollen – und dafür bin ich der Falsche.

Dieses lange Hin und Her hat uns aus der Bahn geworfen. Herz oder nicht ... sie hat keins und weiß das doch längst. Also hat niemand eins und Elisa stirbt nicht zum zweiten Mal. Mir gingen einfach nur die Gäule durch, weil ich helfen wollte. Jedenfalls glauben wir das, weil es nach ihrem langen Erfahrungsschatz nicht anders ist. Mein Beatmungsprozess war nicht notwendig, war überdimensioniert.

Also ist die Frau zufällig wieder aufgewacht. Rein sachlich gesehen ... theoretisch betrachtet, nach aktuellem Stine-Wissensstand. Das wäre als Fazit akzeptabel.

„Jo?“

„Ja, Schatz?“

„Du hast doch vorhin mein Herz gehört?“

„Hm ... schwach, aber deutlich, den Doppelschlag. Erste die rechte, dann sofort die linke Herzkammer.“

„Zwei? Warum, Jo?“

„Was ... was heißt ‚warum?‘“

„Wieso hast Du mein Herz gehört?“

„Du stellst Fragen! Weil ich dicht an Dir gelauscht habe und ... Ach du meine Fresse ... nee!“

Zero!

Kann ich jetzt gleich einen Herzschlag bekommen ...? Kann ich?

Oder einen Tobsuchtsanfall? Hat Stine ihren schon überstanden oder schwant ihr erst das Kommende? Warum, zum Kuckuck, sehe ich sie nicht ...?

Himmel – hilf mir endlich!

Zurück auf Null und ... und ... Wo ist ‚Null‘?

„Stine!“

„Jo? Hast es, ja?“

„Stine ... wer bist Du? Wer spricht hier mit mir? Ich bin gar nicht da.“

„Siehste – So ging es mir eben auch. Wir haben eben so lange um unseren Brei herumgeredet, bis wir selbst rein trampelten, weißte das? Wir müssen endlich auf Null zurück. Und dann nochmal anfangen. Berühre mich mal, Jo.“

„Ja – wo? Gib eine Hand her.“

„Nein, Jo – anders. Berühre mich jetzt mal richtig – wo Du willst und dann sag mir genau, wo Du mich berührst ... bitte, Jo, mach bitte! Dann sag ich mehr.“

„Im Ernst?“

„Im Ernst, Jo ... Aber mach vorher die Gardinen zu, ich mach das Licht aus.“

Was hat sie vor? Nee, ich folge einfach. Sie will etwas Bestimmtes, also folge ich ihrem Wunsch, stehe wirklich auf, gehe wirklich zum Fenster. Da ist der Mond schon. Doch schon Abend. Also gut – die Übergardinen zu. Dann geht auch schon das Licht aus. Zwei, drei Sekunden nichts ... dann wieder gucken.

Ja – dort irgendwo ist die Couch. Das schwache Restlicht zeigt dort etwas, wo die wichtigen Stellen sein müssen. Die Schränke, Couch, der Tisch davor. Also taste ich mich wieder zurück zu ihr.

Stine wird noch auf ihrem Platz sitzen, hinter dem Tisch. Also drum herum ... langsam und die Tischplatte ertasten. Meiner Frau nicht auf die nackten Zehen treten. Was will sie?

Ihre Füße vor der Couch ... Meine Augen sehen sie nicht, aber die Möbel schälen sich langsam aus dem Dunkel hervor. Tisch und Couch sind Stoßkanten im viel zu schwachen Mond-Rest. An der Couch bin ich schon, das Polster an meinen Fingerspitzen. Und dann endlich auch Stine. Sie sitzt wohl noch. Ihre Füße ... sie hatte doch die Klumpen nicht mehr an.

Auf die Knie gehe ich jetzt, ist sicherer, taste an der Couchkante entlang. Dann hab ich sie. Sie sitzt wirklich noch und zieht mich neben sich. Sieht sie mich?

„Und nun, mein Mädlel ... siehst Du mich noch?“

„Deinen Geist oder Deine Seele sehe ich, Jo. Irgendwas von Dir – ist egal, Hauptsache Du bist es. Du siehst mich ja sowieso nicht. Und jetzt berühre mich – wirklich. Möchtest Du?“

Berühre mich

„Du weißt genau so gut wie ich, was ich möchte, Stine. Aber ich weiß, dass Du etwas anderes meinst. Das Du etwas versuchen möchtest. Du willst etwas tun, uns wieder klarer denken zu lassen, unser Gehirn vom Unsinn befreien, ja?“

„Ja, mein Lieber. Es ist Zeit, dass wir wieder zu uns kommen.“

Also hilf uns, ja?

Berühre mich wirklich irgendwo, aber lass Deine Hände nicht suchen; lass nur eine Hand zu mir kommen, nicht beide. Irgendwo hin.

Dann, wenn Du etwas in den Fingern hast, taste nicht zu lange herum.

Nach der ersten Berührung halte sofort an und warte, sage mir, welche Stelle Du hast. Keine weitere Sucherei. Deine Finger sollen hören – nicht was sagen.

Also nicht mit beiden Händen losgehen, sondern nur mit einer und langsam.

Ich lege mich jetzt hin und Du nicht – Du bist bitte stehen – oder auch vor der Couch hingehockt. Verstehst Du mich, Schatz? Warte, Moment ... gleich ...“

„Ja, natürlich ... Du sagst dann, wenn ich darf“, stimme ich zu und warte, auf Knien vor der Couch hockend.

Dass ich sie ohnehin nicht sehe, weiß sie. Also hat sie das Licht gelöscht, um Fairness zu zeigen, um mir zu suggerieren, sie sehe auch von mir nicht so viel.

Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber was wird das ...?

Sie legt sich nun wohl lang hin. Es wuselt noch paar Sekunden irgendwie herum, dann darf ich wohl.

„Gut, Jo. Jetzt bitte – ich möchte ... nein, warte, machen wir anders. Pass auf: Gib eine Hand her, ich will sie haben.“

Na schön, sie bekommt die linke, weil die rechte mich an der Couchkante festhält. Irgendwo muss sie ja liegen, ohne auf dumme Wege zu gehen.

Und was nun?

„Was nun, Frau Doktor?“

„Flaxe nicht rum, sei bei der Sache und sprich jetzt nicht mehr – kein Wort, konzentriere Dich mal ... wenn Du das noch kannst. Ich werde Deine ...“

„Worauf – auf Dich oder auf das, was Du hier mit mir spielst, hä?“

„Du sollst ruhig sein und zuhören! Spaß war vorhin, jetzt ist Arbeit.“

Also Du, nee – ich setze Deine Hand auf bestimmte Stellen und Du sagst mir, auf welche, ja? Ob Du was spürst. Nachher sage ich Dir, was ich bezwecke. Alles gut?“

„Ich gehorche ... ungern ... könnte mir Schöneres vorstellen. Darf ich aber nicht, wie? Also mach endlich ...!“

Dafür bekomme ich noch eins auf die Finger geklatscht, die sie ja schon in ihrer Gewalt hat.

„Ruhe jetzt ... und wo bist gerade?“

Sie führt die gefangene Hand irgendwo hin, ich merke, es ist ... es ist Stoff.

„Dürfen die Fingerspitzen etwas ... krabbeln, damit sie mir sagen, was sie fühlen?“

„Sie dürfen, Jo. Wenig bitte, nicht gleich zupacken! Also wo sind wir jetzt?“

Verflixte Dunkelheit! Doch das ist ja Bedingung, bin ja sowieso blind. Also tasten Zeige- und Mittelfinger an irgendwas herum ... aha!

„Deine Bluse? Da ist ein Knopf, glaub ich.“

„Ja – Du hast einen Knopf gefunden. Lass ihn dran und weiter gehts ...“

Irgendwo schwenkt sie mich über sich herum, hält an, senkt uns wieder ab.

„Was ist das oder wo bist Du jetzt?“

Es muss weiter hinten sein, zur Couchlehne hin, also an ihrer rechten Flanke.

Ich muss mich etwas hoch recken. Wieder ... nee, kein Knopf, eher eine Falte.

Eine Naht ... und dann bewegt sie uns beide ein wenig. Der Stoff ... relativ blank, nicht grob ... Doch plötzlich ist das weg, etwas anderes ist da. Stine bewegt die Hand noch etwas und streicht ... behutsam über etwas.

Kein Stoff ... Es ist ihre Haut! Es ist sie selbst, an einer Kante zum Stoff, blanken, glatten Stoff ... Und wieder auf dieser ... das muss Haut sein. Nun hält sie ganz still. Spüre ich was?

„Wo sind wir, Jo?“

„Der Stoff ist der selbe wie eben am Knopf“, sage ich etwas unsicher. „Das könnte Deine Bluse wieder sein, die ist ja seidiger als der Rock. Aber am Rand ... wo die Bluse aufhört und Deine ... Deine Haut darunter liegt.“

Entweder mitten auf Deinem Körper oder auf dem Arm, wo der Blusenärmel endet und der Arm rauskommt. Aber noch was ... nee ...“

Sofort lässt sie meine Hand los, sie fällt und ich kann meine Recherche überprüfen, ertasten.

„Du hast Recht, Jo. Du bist am rechten Ellenbogen, wo der Blusenärmel endet, ist der Arm. Das ist ja richtig gut, mehr geht nicht! Also weiter, ja? Pass auf!“

Jetzt fährt sie mit meiner Hand in ihrer Hand hin und her, im Kreis herum, fährt Karussell, will mich wohl verwirren. Ich verliere die Orientierung – raffiniert!

Dann rappelt es auch noch – also verlagert sie sich selbst etwas. So ein Biest!

Nun wieder Ruhe. Nach zwei Kreisbahnen senkt sie uns wieder ab, stützt drei meiner Finger auf etwas ab, hält sie aber fest. Selber tasten ist also nicht drin.

Aber keine weitere Bewegung, nichts weiter. Suchen geht auch nicht, weil sie fest hält, auf der Stelle bleibt.

„Wo sind wir jetzt?“

„Hm ... Du musst irgendwas tun ... oder erlauben, Mädels. Sonst geht nichts.“

„Na gut ... nimm den Daumen noch dazu.“

Also jetzt Daumen und drei Finger ...

Sie hält aber fest, auf der Stelle, streicht nirgends herum. Ich lasse die Fingerspitzen etwas tasten. Es wird wieder Haut sein. Aber anders.

Der Arm eben war ... war nachgiebig, weicher. Vielleicht noch Oberarm.

Aber jetzt ist es etwas ... ein wenig wärmer.

Hat sie den Ärmel hochgeschoben? Kein Stoff in der Nähe ...

„Darf ich krabbeln?“

„Untersteh Dich – halt den Mund und konzi... kontrie ... konzetir Dich!“

Aber keine Bewegung. Stine ist eisern, will prüfen ... aber was?

Also still halten, konzentrieren, meint sie.

Dann drückt sie etwas mehr auf, scheint es. Also auf sich selbst, hält wieder ganz still, sagt nichts, klammert meine Hand in ihrer. Wo bin ich hier? Die Finger tasten im Millimeter-Radius, mehr erlaubt sie nicht. Auch etwas drücken kann ich, doch das ist zu wenig. Kein Abweichen, Ruhe, nichts spürbares.

„Na?“

„Ich gebe auf, Stine. Ohne mehr Freiheit ist nichts möglich. Und wild drauflos quatschen will ich auch nicht. Es könnte Deine Stirn sein oder Dein Knie oder ... ich weiß nicht ... aber so weich wie ein Arm, eine Stirn wieder Haut, nicht Stoff dabei ... Unverschämte möchte ich nicht sein. Ich gebe auf!“

„Gut – dann hast Du zwei Mal richtig gelegen und ein Mal nichts erraten. Jetzt pass auf und sage nichts ...“

Langsam streckt sie selbst meine Finger, macht eine flache Hand daraus.

Die kommt dann etwas herunter, berührt eine ganze Fläche.

Kein Stoff – also Haut. Meine ganze Hand auf ihrer Haut und es ist nicht der runde Arm, auch keine zarte, nachgebende Stelle. Die Hand liegt auf etwas anderem, aber wird nicht mehr bewegt; wird festgehalten.

Es dauert gut eine halbe Minute. Dann löst sie das Ganze auf.

„Schade, dass Du es nicht sehen kannst. Du – wirklich schade. Aber der Tag wird kommen. Also muss ich jetzt deutlich helfen. Ich lasse Dich jetzt frei und Du darfst auf dieser Stelle sein, bis Du weißt, was Du wissen sollst.“

Sie lässt wirklich los. Ich bin allein, irgendwo auf ihrem Körper, den ich nicht sehen kann. Selbst wenn sie das Licht wieder einschalten würde.

Also bewege ich die Hand zögernd, aber doch mit vorsichtigem Raumgewinn.

Etwas rückwärts ... etwas vor, dann auch mehr nach rechts, wieder vor ... Ich möchte nicht den wilden Kerl spielen, das passt nicht hierher.

Dann lasse ich die Hand etwas laufen, auf ihren fünf Fingern ... lege sie wieder ab, noch ein Stück nach rechts. Das könnte in Richtung Kopfende gehen. Die Fläche ändert sich kaum. Also noch ein, zwei, drei Zentimeter – und dann ... zurück!

Sofort zurück!

Und ganz weg ... weg von ihr. Es wird plötzlich zu ..., gibt zu sehr nach, ist butterweich. Weg da, Alter!

Dann sag ich es ihr.

„Du hast gewonnen, Stine! Hast mich direkt auf der Brust liegen, direkt auf Deiner nackten Haut und wolltest meine Hand auf Dir haben. Und jetzt ahne ich auch, was Du wirklich wolltest: Du möchtest herausbekommen, ob ich das, was ich vorhin zu unserem Körper sagte, zu unserem Herzen, wirklich selbst herausbekomme ... ohne helfende Beeinflussung ... richtig?“

„Ja, das will ich!“

Das war klar und fest. Und schenkt sie weiter machen.

„Komm nochmal ... nochmal zu mir, mein Jo. Gib sie mir, Deine Hand!“

Jetzt das gleiche wie eben, aber nun offener und deutlich festhaltend, auf sich selbst drückend. Sie will meine Hand auf sich haben und dann spüre ich einen Finger auf meinen Lippen.

„Pst – pass genau auf, Jo ... pass auf!“

Sie hat mich am Ohr, zieht und zieht mich zu sich, greift nun richtig um mich herum und drückt sich mein Ohr direkt selbst auf die Brust – auf die freigelegte, nackte Haut! Und noch ein „Pst ...“

Also nichts tun – keine der bekannten Regungen hochkommen lassen! Ich habe nichts zu wollen – aber auch ziemlich tief ... egal, es ist Stine, meine Frau.

Wo bin ich jetzt ...?

Und ...? Nichts!

„Warte ... nimm die Hand weg ...“

Ich ziehe also zurück, bin weg, höre, spüre es rappeln. Sie ändert also die Lage.

„Nun wieder her ... her die Hand und alles nochmal. Sag mir wo Du bist!“

Wieder auf ihrer Haut, glatt, warm, nachgiebig. Leicht eindrücken, Widerstand spüren? Nichts – keine Ahnung.

„Jetzt Dein Ohr, Jo – gib her und Ruhe!“

Ich zeige mich wieder vor, aber auf ihrem Körper, halte still, bewege keinen Millimeter, sie hält mich fest. Und?

Nichts.

„Gut, mein Lieber. Fertig, das wär’s. Nun sag was ... Aber erst das hier, als Lohn für uns beide ... für’s Mitspielen ...“

Sie zieht mich noch einmal zu sich, führt mich zu sich und ich weiß, was sie meint, spüre sie, auch ohne Fingerspitzen. Eine sanfte Lippen-Berührung der empfindlichen Stelle, auf die sie mich niederdrückt, darf, soll ich hinterlassen, sich und mir selbst zur Erinnerung. Stine ist unglaublich – auch in ihrem Vertrauen.

Dann komme ich hoch, suche mit beiden Händen blind nach etwas zum abdecken ihrer Blöße und bekomme das sogar irgendwie hin. Blind zu sein ist nicht immer schön ... nee ... kann aber Eruptionen erzeugen ...

„Jo, ich danke Dir. Dafür, dass Du so gut mitgemacht hast, dass Du fair geblieben bist und ... und für diese letzte Berührung eben. Wie riskant ich jetzt war, weiß ich, aber ich weiß längst, dass so etwas mit meinem Mann geht. Er ist eben doch ein ... ein ... na ja, isser eben ... Was für ein Glück hab ich!“

Dass sie mich nun doch mit beiden Händen in die Zange nimmt, mich zu sicher herunterzieht und erst los lässt, weil ihr selbst der Atem fehlt, ist schon nichts Überraschendes mehr. Alles lief wohl genau, wie sie es vorhatte. Meine Blindheit spielte ihr in die Karten. Ein Spiel im Spiel ...

Doch nun soll sie aber auch sagen, was das bezwecken sollte.

Mich derart klar an sich zu binden, war es sicher nicht allein. Was wollte sie wirklich?

„So, meine teure Auserwählte ... mutige Jungfrau von Noland ... das war wirklich ziemlich spannend und aufreizend, aber das war es nicht, was meine Frau wollte. Was war der Sinn des Ganzen?“

„Doch, Du Lebensretter ... doch. Sie wollte es so. Sie ist nämlich froh, einen Mann zu haben, auf den sie sich verlassen kann – und mit dem sowas Spaß macht.“

Nun weißt Du es wiedermal. Das mit der Jungfrau war aber doch daneben – schlimm?“

Kess auch wieder ... aber mit sechzig plus darf sie auch. Und wenn sie manchmal wie halbe Sechzig kommt – desto schöner. Schlimm – nee!

„Nee, gar nicht. Erfahrungen können nie schaden. Du bist schon gut, mein Schatz, bleib so. Aber nun sag es: Was wolltest Du mir damit vorführen?“

Das neuerliche Rappeln und Herumzappeln auf der Couch hört auf, ich habe schon wieder ihre Hände bei mir. Sie wollen mich zu sich hoch holen.

Also folge ich, bin dann wirklich lang und schlank neben ihr. Endlich wieder in der Waagerechten – beide. Aber dann hab ich sie neben mir im Arm. Womit die Rechte schon mal festgezurrnt ist. Na schön, hab ja nichts anderes zu tun.

„Du ahnst es nicht?“ kommt es kurz unterhalb rechts hervor, während sie meine Finger zu verknoten sucht.

„Hast wirklich nichts gemerkt ...? Ach so, nee, warst ja bei Deiner Frau auf Entdeckungsreise ...!“

Ach ja – sie darf so sein ... weiß ich ja. Also gedulde ich mich.

„Weiter bitte, Lolita ...!“

Das kam von mir – ich kann nämlich auch so.

Sie kommt. Mit einer Offenbarung hoffentlich ...

„Gut, dann sag ich es Dir: Eben noch, als der Mond noch hereingucken durfte, waren wir bei ... äh ... bei Elisa oder meinem Herzschlag. Waren wir doch, nicht wahr? Bei ihr – nicht bei mir.“

Und wir haben gesagt und gehört, dass wir sowieso ganz automatisch – wieso automatisch, Jo? – ein Herz schlagen hören, wenn Du Dich an mich oder Elisa heran drückst, ja?“

„Nee – Du mich an Dich, wollen wir mal bei der Wahrheit bleiben ja? Auch im Dunkeln!“

„Na hör mal ... lenk nicht ab! Also ... das hören wir, nee: Du ... automatisch, weil das einfach ... einfach ... so erwartet wird, auch ohne es extra zu wünschen. Noch richtig?“

„Noch richtig, ja. So ähnlich haben wir das erkannt. Also auch Elisa ihr Herz ... oder was sie da drin hat. Kann man da nicht mal nachsehen?“

Das bringt mir ein heftiges Gepatsche und einen sanften Biss in den rechten Daumen ein. Und ich unerfahrener Neuling glaubte wirklich, unerlaubte Gewalt wäre nicht möglich!

„Du! Wenn Du das unbedingt willst, dann frag lieber erst Ferdinand – oder soll ich ihn fragen, ob er das erlaubt? Weiter bitte!“

„Nee – Du willst mir ja was erklären. Also weiter!“

„Ich ...? Ach so, Elisa ihr Herzschlag ... also bitte, dann sag ich Dir, was Du noch gar nicht bemerkt hast:“

Eben hast Du mit Deiner nackten, vorwitzigen Hand direkt auf meiner ... also auf meinem Herzen gelegen, hast ein bisschen ... äh ... gesucht oder so. Dann haste sogar ein Ohr dran gehabt, nicht mehr loslassen wollen und ... also gut, kurz und ehrlich, Jo:

Haste den Herzschlag Deiner Frau gehört? Haste sie rufen gehört ...?“

Eine Sekunde, oder zwei oder mehr muss ich jetzt überlegen. Dann ist es klar.

„Nein – ich glaub nicht ... kann mich nicht erinnern ... Das ist ja ´n Ding!“

„So! Und genau das wollte ich überprüfen, mein Schlaumeierchen!

Von wegen ‚automatisch‘ hörst Du mein Herz ... nur weil Du nahe genug dran bist! Warste doch mit nackter Hand und Ohr. Und nichts hat geklopft? Aha!“

So also!

Das hatte sie im Sinn mit ihrem ‚fass mich mal an ... wo Du willst‘.

Die Dame traut meiner ... ‚Automatik‘ nicht recht – und liegt richtig!

Besser war das nicht zu testen und nun hat sie mich im Sack. Mittelalterliche Frauentaktik oder die übliche Überheblichkeit alternder Männer?

Punkt für Stine ...

Hat sie nun meine, unsere ganze kluge Noland-Quasselei davon gefegt?

Da ist doch was faul ...

„Stine ... ich zolle Dir uneingeschränkten Beifall für Deine Raffinesse!

Du hast mich aufs Glatteis geführt und gewinnst. Ich habe Dein Herz nicht gehört – wirklich nicht. Das kann aber einen Grund haben: Du hast ja verhindert, dass ich wusste, wo meine Hand, mein Ohr lag!

Ich sehe Dich nicht, Du hast vorsichtshalber auch das Licht gelöscht, die Gardine ist zu ... ich bin völlig ausgeschaltet. Dann kannst du Deine reizvolle Oberweite zu Verfügung stellen, ohne das ich das mitbekomme ...

Aber raten muss ich, wo ich mich befinde, ja? Das ist ganz schön ... na ja, ziemlich clever! Das zum Einen – aber jetzt noch eins: Bitte nicht vergessen und nicht dran herum drehen:

Du hast gar kein Herz, also gibt es nichts zu hören – auch wenn man als Blinder nichts erwartet! Was nun, hä? Wohin mit Deiner schönen Logik?“

So – jetzt hab ich es ihr aber heimgezahlt! Oder findet sie wieder ein Haar in der Suppe? Dieses verflixte No ... ach so ... Entschuldigung, ist kein Fluch ...

Was jetzt? Ich habe ihr nochmal unsere unlogisch-logische Umwelt auf’s Tablett und will endlich etwas Glaubhaftes, etwas zum Akzeptieren haben. Das kann nicht so weitergehen.

„Jo?“

„Jaja!“

„Nicht schimpfen, Jo. Was ist ... äh .. was ist ‚cläva‘?“

Na Mahlzeit!

Aber das ist meine Schuld. Stine stammt aus ... ja, ist ja gut ...

„Also cläva ist leicht: Es heißt clever, sowas wie ... raffiniert oder auch ganz schön schlau gedacht – je nach Situation, ja? Das ist aber auch schon das doofe Denglisch ...!“

„Danke, lieber Schatz. Und das eben, was ist dengüsch?“

Nicht durchdrehen, Jo! Ganz ruhig bleiben ... Langsam bis zehn ... aber nee, antworte, wie es sich gehört. Die Frau ist unschuldig ...

„Aber ja, mein Schatzlein, das ist ein doofes Wort, das es eigentlich nicht gibt. Es gibt ja die englische und die deutsche Sprache, nicht wahr? Das Irre ist aber seit vielen Jah...“

„Jo ... nochmal stören ja? Es gibt ja noch viele andere Sprachen, also auch Platt und sowas.“

Herrje!

„Ja, gibt es. Aber Platt ist keine Landessprache wie englisch oder deutsch, sondern eine Art ... Dialekt ... sowas wie eine Stammsprache, sag ich mal.“

Du verstehst und sprichst das sicher auch.

Obwohl das auch deutsch ist, verstehe ich nicht alles und spreche auch kein Plattdeutsch. Aber Denglisch ... das ist gar nichts. Das ist nur, wenn man englische und deutsche Buchstaben zusammen mischt.

Dann sagt man da oben, das ist beides – also deutsch-englisch, kurz gesagt ‚denglisch‘ und ist ganz schlechte Sprache. So reden Schlaumeier, die kurz davor sind, mit ihrer kuriosen Pseudo-Schlaueit ihre Muttersprache zu vergessen.

So ... jetzt bin ich am Ende und kaufe mir ein Plattdeutsch-Lexikon ...“

„Was ist denn das?“

„Was?“

„Ein Lex ... Lexiwas?“

„O je ... ein Lexikon ist ein Wörterbuch. Da stehen Wörter drin, die man vergessen hat und wieder lernen kann.“

„Ach so ... hm ... Schade, dass man hier nichts kaufen kann.“

„Das kann ich mir vorstellen! Ja ... meine Stine ist ganz wild drauf, immer noch was zu lernen. Was für eine Frau! Prima ...“

„Ich habe einen sehr verständigen und sehr lieben Mann! So einen hat nicht jede Frau und ich danke Dir. Komm ... komm, hol Dir was ab!“

Diese Frau nimmt mir den Wind aus den Segeln. Nicht einmal nach Herzenslust schimpfen kann ich ... Sie kommt ständig mit Lobeshymnen.

Ist das nur bei ihr so, oder sind sie alle so gewesen, um Siebzehnhundert?

Besser, ich hole mir was ab ... ja, ist angenehmer.

Dann aber ... wo waren wir eigentlich?

„Stine ... darf ich auch was fragen?“

„Immer, Jo ... immer, wenn Du willst!“

„Danke ... wo waren wir eigentlich stehen geblieben?“

„Wo ...? Hm ... wo ... Ich glaube, wo ... nee, warum Hand und Ohr im Dunkeln auf meiner nackten ... auf meiner Haut kein Herz gehört haben? Oder wo ...?“

„Ach so, ja, danke! Dann sind wir wieder ganz vorne. Das muss jetzt endlich deutlich werden, sonst ... ich drehe mich in diesem Wirrwarr.“

„Jo – Du weißt bestimmt nicht, was ein ... ein Noland-Koller ist?“

„O ja, ich ahne es es. Es gibt auch andere Koller. Da oben, da gibt es viele Arten Koller. Irgendwann dreht man dann durch. Also klären wir das jetzt endlich, das mit dem Herz und so.“

„Ja, es wird Zeit. Sonst steckt Elisa Dich noch in ihre Hospitalstation. Also sage ich mal was ganz Leichtes, ja?“

„So? Also ja, sag was Leichtes. Was Hospitalstationen sind, weiß ich. Also bitte: Herz oder nicht Herz – das ist hier die Frage!“

„Ja, mein Mann, machen wir es nochmal deutlich:

Es bleibt bei dem, was es hier immer war, Jo. Alles, was Du Dir absichtlich wünschst, musste kennen und das erlebt Du dann auch. Das weißt Du schon und daran lässt sich nichts ändern – Gott sei Dank! Das können wir uns auch einzeln wünschen oder einander erlauben oder sperren. Das alles ist eben so. Das hast Du verstanden, ja?“

„Ja – hab ich. Es ist nur manchmal noch sehr ungewohnt. Obwohl ich es auch schon selber kann. Aber es geht ja um das andere: Warum höre ich Dein Herz, das Du gar nicht hast – und warum hab ich es jetzt zuletzt nicht gehört? Und warum hat das bei Elisa gewirkt?“

„Ach so ... Also gut. Du stellst Dir jetzt zu viele Fragen, aber könntest das auch beantworten. Wir hatten das doch schon.

Es ist klar, dass wir keins von den früheren Organen mehr haben, denn wir sind keine Körper wie früher – und ich bin meistens froh darüber, Jo – sondern wir sind nur das, was eigentlich jeder lebende Mensch da oben in sich hat:

Eine Seele.

Die existiert, ist trotzdem nicht zu sehen und braucht keinen Körper. Wenn der Menschenkörper stirbt, geht die Seele weg. Das ist das, was die meisten da oben annehmen, weil es ihnen so eingetrichtert wurde. Mir auch, Dir auch. Egal, ob Du das glaubtest oder nicht. Bis hierher klar?“

„Ja – ist klar.“

„Nun das Schwierige dabei: Du wünschst Dir etwas, das Du kennst – das kommt dann auch meistens. Oder Du wünschst Dir etwas, das Du nur schwach oder fast gar nicht kennst – das kommt oft nur halb. Das könnte mir jetzt mit Deinem Kakao so gehen – ich muss es lernen.

Aber auch das ... pass auf:

Du wünschst Dir aber auch mal gar nichts, aber das, was Du gerade machst oder tun möchtest, kennst Du – und es kann Dir passieren, dass dann genau das kommt. Obwohl Du es nicht extra wünschen willst.

Du glaubst ja sowieso zu kennen, was Du machst – und genau dann kann das kommen. Egal, ob das etwas Gutes oder Böses ist – es kann passieren.

Aus einem einzigen Grund, Jo:

Unbewusst, ohne es zu wollen also, erwartet Deine Erfahrung, also das, was früher schon ganz normal oder gewohnt war, das das jetzt auch so sein soll.

Weil es gerade so zusammengehört.

Das ist etwas, was wir wohl nicht genau beeinflussen können. Und so nehme ich einfach an, dass Du mein Herz schlagen hörst, wenn Du die Hand drauf legst oder Dein Ohr an mich drückst.

Es ist so, obwohl Du es nicht selbst so gebaut oder gemacht hast. Es ist einfach schon da.

Du kannst es auch nicht beeinflussen, nicht einfach abschalten – außer Du wendest Gewalt an und zerstörst mein Herz. Aber das geht nicht – weil ich gar keins habe. Du würdest in die Luft schlagen. Denn freiwillig erlauben würde es Dir wohl keine Seele.

Also lerne: Es gibt Dinge, die nicht geändert werden können und die sind einfach da – wasser eine Situation es erfordert.

Auch unser Herzschlag. Jetzt versteh´n, Du schlauer Mann von der Erde? Oder noch einfacher ...?“

„Ja – ganz einfach bitte.“

Jetzt bin ich gespannt ...

„Na schön, dann kinderleicht, ja? Also ... wenn Du mit Augen zu Dein Ohr auf meiner Brust hast und es weißt – dann hörst Du mein Herz. Wenn Dein Ohr noch unter meinem Bauchnabel liegt und ich sage Dir, es ist meine Brust, hörst Du mein Herz auch schlagen ... bumbum ... Weil Du ja weißt, dass dann auch das Herz Deiner Frau da sein muss. Ist es aber nicht! Merkst Du es jetzt ...?“

So ... jetzt hat sie mich wirklich am Haken!

Die verdammte Sucht, alles logisch erklären zu wollen, hat mich wohl aus dem Gleis geschmissen. Man muss es eben nochmal vorgekaut bekommen – Satz für Satz, wie Stine es eben tut. Ja – ich begreife.

„Liebe gute Stine: Du hast das eben nochmal richtig gut und verständlich rausgegeben. Ich glaube, jetzt weiß ich, was passiert ist: Ich bin meiner eigenen, erlernten und gefestigten Logik hinterher gerannt, bin dabei gegen alle möglichen Ecken gestoßen.

Es ist ja vom Verstand eines Erdenbürgers auch nicht zu begreifen, warum ich selbst das, was nicht vorhanden ist, trotzdem arbeiten höre ... nur weil ich glaube, es neben mir zu wissen. Wie Dein Herz, oder Elisa ihres. Das kann es nicht geben, es widerspricht jeder logischen Denkweise. Obwohl es psychologisch ganz einfach zu erklären ist. Genau das hast Du eben getan – so halbwegs. Ich habe es gehört, verstehe es auch, jedenfalls im Moment. Ob es morgen noch in mir ist ... ich hoffe es. Warum oder womit wir Elisa gerettet haben, weiß ich nun wirklich nicht mehr.“

Uff!

Aber der letzte Vorgang muss dann auch noch sein.

„Du hast mir mit Deinem Experiment hier im Dunkeln auf der Couch genau vorgeführt, was Dir Recht gibt:

Ich wusste nicht, dass ich dicht über Deinem Herzen war, das gar nicht existiert, aber von der alten Logik her sein muss. Also hab ich es auch nicht hören können. Denn was nicht ist, kann auch nicht klopfen – und wenn ich noch so laut rufe.

Auch wieder logisch. Es ist wirklich so: Wir tricksen uns immer wieder selbst aus, manchmal richtig fies.“

„Richtig, Jo! Alles richtig und ich bin froh, dass Du das jetzt richtig zusammen hast. Dann komme ich nochmal auf Elisa, ja?

Das hat bei ihr also wirklich nur deshalb funktioniert, weil Deine Erinnerung es Dir selbst eingetrichtert hat. Nämlich: Ich bearbeite jetzt ihr Herz, stoße und pumpe so lange drauf herum, bis es durch die Wackelei von allein weiter machen kann.

Das hast Du im Kopf gehabt, diesen Gedanken. Und das ist eines der Dinge, die mit dieser Automatik in unserem Gehirn zusammen funktionieren. Ein Herz hat zu schlagen, basta! Also hat Elisa ihres wieder angefangen. Schließlich hast Du ja gepumpt wie ein Verrückter.

Es ist wirklich Dein Verdienst, dass Elisa, die ja wirklich gefallen ist, wieder da ist. Du hast ihrem Herzen, welches nur in Deiner Erinnerung an dieser Stelle lebt, das Weiterarbeiten aufgezwungen ... egal, ob es eins ist oder nicht.“

„Obwohl es vorher nicht da war und heute wohl auch nicht ist, ja?

Aber in ihrer und meiner und Deiner Erinnerung muss ein Herz schlagen – also tut es das auch ... weil wir ihm dazu den Anstoß und Du ihrem Gehirn die Luft zum Atmen gegeben hast. Ich brauchte nur wissen: Elisa hat ein Herz – als muss es schlagen, irgendwann, möglichst bald ...“

„Ja – jetzt hast Du es drin, Jo. Bitte behalte es auch drin, denn es kann schon mal sein, dass irgendwas wieder passiert – und darum möchte ich das lernen. Jetzt versteh´n, mein guter Jo?“

„Ja – jetzt vasteh´n, gute Frau! Du wirst es lernen.“

„Dann ist es gut – Du kannst gleich anfangen.“

„Jetzt also? Du möchtest umfallen, ja? Liegst doch schon.

Aber es geht nicht, Stine. Ich sage Dir warum. Du musst genau aufpassen, um es zu verstehen. Infolge unserer Noland-Situation ist es nicht einfach, denn unsere Seele, die eine ganz andere Sache als unser Verstand ist, schießt manchmal quer gegen den Verstand. Haben wir eben gespürt.

Es ist vielleicht nicht angebracht, mit uns selbst zu probieren. Weil ... Du bist doch gar nicht bewusstlos, spielst es ja nur.

Wir glauben an das, was wir uns wünschen, uns vorstellen und glauben es zu sehen, zu spüren. Aber beim Wiederbeleben weiß ich nicht, was sich in Dir drin wirklich tut.

Ich kann Dir meinen Atem einhauchen – das ist sicher noch möglich.

Du würdest etwas merken, würdest vielleicht husten, denn Du hast ja doch noch die eigene Luft. Meine werke würde sich nicht wässern. Also käme das meiste gleich wieder rausgehustet. Mehr würde sicher nicht passieren. Ob Du daran Spaß hättest ... könnten wir probieren. Vasteh´n?“

„Hm ... ja, Herr Lehrer. Probieren wir auch ... Du und ich. Aus Elisa ist aber lange nichts mehr rausgekommen, bis sie dann doch plötzlich gehustet hat.“

„Ja – weil sie keine Luft mehr in sich hatte, denn mit dem letzten Atemzug fiel sie vermutlich um. Dann war sie ... äh ... leer und das Herz stand still. Wir hatten alle Glück, dass wir das schnell bemerkt hatten, an der Tür waren.

Und zu Dir ... Was Dein Herz wirklich macht, wenn ich plötzlich diesen starken Druck auf Deinen Oberkörper ausübe ... ich weiß es nicht. Kann sein, Dein Herz spielt dann verrückt, weil es aus dem Takt gebracht wird. Es kommt dann vielleicht aus der richtigen Reihenfolge raus.

Das nennt man auf Erden ‚stolpern‘, also Herzstolpern und kommt leider oft vor – und das kann wirklich zum Herztod führen.

Dann wäre es vorbei, Stine – falls Du tatsächlich ein richtiges Herz hättest.

Aber weiß ich das wirklich so genau? Wir sagen doch, dass unsere Körper leer seien. Stimmt das? Wer beweist mir das? Ich kann nicht in Deinen Körper reingucken, weil wir nicht da oben sind. Die Ärzte oben können das. Und wenn wir wirklich leer sind, innen...“

„Halt ... Moment Jo, warte mal! Wie war das eben: Die können in ihre Körper reingucken? Wer kann das?“

„Oh Stine ... warte ... Ungefähr 1901 glaube ich, hatte einer, der Wilhelm Röntgen hieß, einen Weltpreis für seine Erfindung bekommen – ist also auch schon über hundert Jahre her. Er hat einen Apparat erfunden, mit dem er in die Menschen reinsehen kann – mit nicht Strahlen, die durch den Körper durchgehen.

Auf einem Bild kann man dann später Deine Knochen, Deine Lunge, auch Dein Herz sehen. Weil diese Strahlen so eingestellt werden können, dass sie das Herz erkennen – und inzwischen sieht man auch, wie es richtig pumpt, sich bewegt. Das geht heute alles.“

„Im Ernst ...? Keine Zauberei, Jo?“

„Aber nein. Ich dachte, das hast Du schon gehört von denen, die neu angekommen waren. Haste nicht? Vor hundert Jahren also schon.“

„Na sowas ...! Hab ich nicht ... hm ...“ und nun rattert es wohl in ihrem Oberstübchen. Doch Stine ist schnell wieder da.

„Bei Dir auch mal?“

„O ja ... mehrmals. Ich habe immer mal den Magen oder mein Skelett gesehen und sogar schon bewegliches, wie es im Bauch, in der Brust schlägt – das Herz. Wenn ein Arzt auch die kranken Stellen, die Fehler im Körper sieht, kann er die Menschen manchmal wieder gesund machen.

Das kranke Teil gegen ein anderes tauschen, dann geht es meist wieder eine Weile.“

„So? Dann ... Dann kann man doch auch Elisa ... ach nein, geht ja nicht mehr ... oder doch, Jo?“

Na schau an – meine Frau ist schnell bei der der Sache! Aber das muss ich ihr vermiesen, leider.

„Nee – das geht nun wirklich nicht mehr, hast es ja schon selbst gemerkt.

Wir ... wir als Seele sind doch nichts mehr – gar nichts, wir sind unsere eigene Erfindung, in der Wirklichkeit da oben würde uns niemand sehen, keine Maschine kann sehen, was es nicht gibt. Nur in echte Menschen und Tiere kann man rein gucken. Auch in Steine oder ins Gehirn. Aber wie guckt man in etwas rein, das es nicht gibt – in uns ...?“

„Hm ... diese Maschine wird hier also nicht gebrauchen, wie? Na ja ... wenn man keinen richtigen Körper mehr hat ... wozu dann also ... Schade.

Also machen wir weiter, nur mit denken und raten. Aber dass es jetzt sowas gibt ... Das würde Ferdi sicher begeistern. Oder ... sind das Märchen, Jo?“

Damit war zu rechnen!

Um 1700 hätte man den Röntgen als Hexer wohl auf den Scheiterhaufen gebunden. Galileo hat es ja zuvor gerade noch geschafft.

„Liebe Stine – es ist keine Hexerei. Das gibt es wirklich. Man kann heute auch sehen, wie ein Baby im Bauch der Mutter wächst und langsam größer wird, sich bewegt.“

„Du – Jo, Du spinnst mir doch nicht ... hä ...?“

Jetzt hole ich sie zu mir. Es wird zu happig für sie. Ich würde den Unsinn wohl auch nicht glauben.

„Nein, liebe Stine. Niemand spinnt hier. Ich habe viele solche Bilder gesehen und heute sieht man sie fast immer, wenn man will, auch ... virtuell.

Und jede Frau, die heute ein Baby bekommt, weiß das.

Sie sieht ihr Baby als helles Lebewesen im eigenen Bauch. Dann kann sie auch ein kleines Bild davon mit nach Hause nehmen.

Das macht ein Arzt. Es gibt ja Ärzte für sowas. Also kein Märchen.“

Was jetzt im Kopf meiner Ernestine von 1630 60 ... 90 vorgeht, hätte ich gern gesehen. Aber das geht auch nicht ... noch nicht. Es wird ein tosendes Chaos sein. Das hat sie noch nie gehört ... auch nicht von Elisa, der Ministerin?

„Jo ... Jo ... wenn das jetzt sowas gibt, warum ... hm ...“ und Ende.

Ich hoffe nicht, dass sie jetzt an mir zweifelt. Denn Beweise kann ich nicht vorlegen. Andere Seelen müssten es ihr bestätigen. Aber sie ist wieder da.

„Jo, warum sind die da oben trotzdem immer noch so ... so böse, warum, Jo? Wenn es jetzt so viel schöne Sachen gibt, können die Menschen doch viel schöner denken und ... ich versteh wohl irgendetwas nicht richtig. Wir bleiben lieber bei unserem unsichtbaren Herz, ja? Sonst weiß ich überhaupt nicht mehr, was richtig zu denken ist.“

Ja – wird wohl am besten sein. Später wird es genug Zeit geben, über solche schönen Erfindungen zu reden.

„Gut, Mädels, das ist ein viel zu starkes Thema und bringt uns durcheinander.

Das war meine Schuld. Ich komme lieber wieder zu Deinem Herzen zurück.

Obwohl das auch nicht da ist. Wir müssen also bei Dir, beim Wiederbeleben vorsichtig vorgehen, damit mit dem Pumpen in Deiner Brust nichts kaputt geht. Auch wenn wohl nichts drin ist – höchstens Beulen würde es geben. Dann ist eine Wiederleb nämlich doch ziemlich viel Quatsch. Ebenso wie das Beatmen dann Unsinn wäre.

Ich werde jedenfalls nicht mit dem Leben meiner Frau spielen! Auch nicht mit ihrer Seele. Denn die soll neben mir sein. Also Vorsicht! Wieder vasteh´n?“

„Also ja ... zurück zu uns. Aber über diese Sachen reden wir nochmal. Ich frage mal Elisa... Und jetzt – also kein Dazulernen, Jo? ... Nicht? Und wenn Du ... Du schlauer, guter Mann plötzlich auch einmal umfällt und wie Elisa da liegt ...“

Nun aber ihre Stimme – sie wird lauter, heftiger ...

„Dann stehe ich neben Dir, mach gar nichts und gucke zu, wie Du ... wie Du ... zum zweiten Mal stirbst ... Glaubst Du das, Jo?“

Das schreit sie nun schon. Unerwartet und richtig laut und ich kann mir auch schon ihre hervor schießenden Tränen vorstellen. Stine ist außer sich, wütend, sauer und eines ganz besonders: Fürchterlich traurig.

Nee ... das möchte ich auch nicht. Also gut ...

„Nein, Mädchen, das will ich nicht glauben. Also werden wir lernen, ganz klar. Aber das machen wir sehr vorsichtig und so, dass Du das richtig verstehst, ja?

Das kann vielleicht alle paar Jahre mal gemacht werden, damit es im Gedächtnis bleibt. Für Dich und für mich, ja?“

„Gott sei Dank ... lieber Gott, er versteht mich ...! Jo ... Jo, komm her, ich möchte niemals, dass uns oder Dir sowas wie Elisa passiert. Aber ich will es lernen, damit ich mich sicherer fühlen kann. Das verstehst Du, ja? Ob wir innen drin leer sind oder nicht, ist dann, wenn es doch passiert, auch gar nicht mehr wichtig.

Dann bin ich da ... neben und über Dir und ich hole Dich zurück, Jo ... ganz bestimmt ... weil Du mich doch willst ... und ich Dich!“

Nun habe ich sie wirklich auf dem Schoß und enger geht es nicht mehr.

Deshalb, weil sie ihr Gesicht in mich fast hineindrückt, spüre ich sie auch – die Tränen. Das geht wieder schnell bei ihr und jetzt lass ich sie laufen, bis auf zwei, die in die Aufbewahrung gehen ... in die Erinnerungskiste.

Stine hat mich etwas gelehrt, völlig unvorbereitet und ohne Hintergedanken. Sie meint genau das, was sie hier aus sich herauschreit, ihre plötzlich hochgespülte Angst buchstäblich über mich ausgießt.

Das ernsthaft anzuzweifeln, wäre schlimm.

Was auch zu spüren ist und mir etwas bestätigt: Es färbt auf mich ab. Ich möchte nichts Wichtigeres mehr, als sie die kommenden tausend Jahre neben mir zu wissen – in Permanenz. Was aber auch nicht mehr so überraschend kommt. Sie darf es wissen ...

„Bis ins nächste Jahrtausend, Stine ...!“

Es wirkt so gut, wie ihr Pflaster an meiner Schulter, von ihrer erschreckten Sense verursacht.

„Das weiß ich doch auch, Jo ... Das weiß ich schon so lange ... Alles wird gut, ja? Und nun versuch mir zu zeigen, zu erklären, was ich wissen muss, bitte!“

„Heute noch? So eilig?“

„Ja – weil ich Angst bekommen habe ... weil es so wichtig ist.“

„Gut ... es wird auch nicht mehr so viel werden, denn Du hast es ja bei Elisa gut hinbekommen. Die Theorie hatten wir eben auch.“

Also machen wir jetzt das, was Du beinahe schon richtig kannst. Leg Dich wieder hin. Du bist eben bewusstlos vom Himmel auf die Couch gefallen.“

Sie legt sich wirklich hin – und los geht’s ...

„So, mein Schatz, jetzt wie gesagt nicht mit Kraft, sondern immer nur angedeutet, ja? Als erstes die Kontrolle, ob Du atmest. Lass mich jetzt machen und schließ die Augen. Bist ja bewusstlos ...“

Alles, was mir noch in Erinnerung ist, muss wieder her. Egal, ob ich Stine sehe oder nur ertasten kann.

Den Kopf etwas nach hinten, am Kinn den Mund öffnen ... mein Gesicht, Augen oder Wange, sehr dicht an ihren Mund heran ... ausströmenden Atem erspüren.

Den spüre ich – sie spielt ja zum Glück nur. Aber sagen muss ich es anders.

„Weil ich jetzt keinen Atem mehr spüre, weiß ich, Du hast keinen Sauerstoff mehr in der Lunge. Also kontrolliere ich Deinen Herzschlag.“

Und das sollte schnell gemacht werden.

Bei einem Mann würde ich jetzt einfach das Hemd öffnen, alles beseitigen, hochziehen. Der Brustkorb sollte frei sein, weil dann jede Körper-Bewegung sichtbar wird. Das sollte auch bei einer Frau so gemacht werden, denn ihr Leben ist wichtiger als schöne nackte Haut. Wegen Ferdi hab ich das aber nicht gewagt, sonst hätten wir das gemacht. Es ihm zu erklären, würde zu lange dauern.

Und Ruhe ringsum! Dann mein Ohr auf die Brust ... höre ich etwas? Nichts? Dann wird es höchste Zeit! Es muss das Her...“

Dann ist es wieder nicht zu übergehen ...

Ich werde gar nicht gefragt, auch nicht aufgefordert, es selbst zu tun.

Mein Ohr auf ihrer Bluse wird weggeschoben, dann ganz zur Seite. Irgendwas tut sie. Warum – sie soll doch ohne Bewusstsein ...?

Dann ist es klar: Stine ist Stine und sie ist meine Frau – und ich bin blind!

Dann greift sie wieder nach mir, zieht mich an Kopf und Ohr wieder auf ihren Brustkorb herunter. Stine hat sich komplett frei gemacht! Sie möchte es richtig haben und selbst spüren. Ja ... auch gut. Und sogar besser so. Womöglich wird sie nicht die Augen schließen, weil es ihr wichtig ist, selbst zu sehen, was ihr Mann tut. Sie wird es aber auch direkt zu spüren bekommen ...

Meine flache Hand hat also nicht mehr ihre seidige Bluse im Griff, sondern sie selbst, die Frau ganz persönlich.

Ein-zwei Sekunden lang lasse ich es so, will sie unter den Fingern, an der ganzen Hand spüren. Es ist kein Verbrechen und sie wird es aufnehmen.

Aber dann kommt meine zweite Hand obendrauf und sofort, ohne sie zu warnen, erfolgt der erste Angriff.

Ich höre ihn, den erschrockenen Auspufflaut aus ihrem Mund.

Zart und gefühlvoll war dieser erste Druck gegen ihren Körper nicht gerade.

Es hat sie erschreckt. Doch er war auch nicht bedrohlich stark. Dann darf sie ihren Schrecken überwinden und ich setze wirklich ein. Erst sachte drücken ... dann mehr ... dann noch ein wenig mehr ... und pumpen.

Nicht stärker, wohl aber in schnellerer Folge. Im Stillen zähle ich mit, höre bei fünf, danach bei sieben auf. Sie darf sich erholen – und ihr Quälgeist auch.

„Na Mädchen ... das war ein Schreck, ja?“

„Ja ... hm. War es, Jo, wirklich. Zuerst jedenfalls. Darum hat es auch etwas geschmerzt – jedenfalls fühlte es sich so an. Oder es war nur der Schreck. Du hast es ja nicht angekündigt. Aber ... aber das war nicht so hart wie bei Elisa, oder doch?“

„Nein, war es nicht. Madl. Habe ja gesagt, es wird nur probiert. Du sollst nur merken, dass es so gemacht werden muss. Wir wollen ja nichts kaputt machen.“

„Hm ... Ich glaube, dass das den Menschen weh tut – aber das bekommt ja keiner mit, nicht wahr?“

„An sich nicht – wenn sie nicht sofort aufwachen. Aber später, wenn es vorbei ist, werden es einige noch spüren. Die Rippen sind ja biegsam – Deine auch – aber sie können brechen. Das wäre weniger schön, wenn auch ungefährlicher als das sterben. Ich weiß, wie schmerzhaft eine verletzte Rippe sein kann, kenne das.“

„Hm ... Und nun? Nochmal die Luft, ja?“

Ja – gut. Aber auch nur andeuten ...

„Also den Kopf nach hinten, meine Hand an Dein Kinn, damit der Mund aufgehalten werden kann ... so, siehste ... und wenn der immer wieder zuklappen will, dann einfach einen Finger dazwischen. Und jetzt hole ich etwas Luft für mich ... die bekommst Du nun ...“

So – das sollte reichen, auch wenn es uns Spaß macht. Sie hat es ja selbst schon gemacht und das hat gut gewirkt.

„Jetzt nochmal die Rippen durchbiegen.“

Pass auf: So müssen die Hände liegen ... flach übereinander, damit die Druckfläche breiter wird und nicht an einer einzigen Stelle die Rippen eindrückt. Klar? Würdest Du das mit der Faust machen, könnte es innen einen Bruch geben – das hört man am Knacken. Lieber nicht.

Und weiter: Ich muss direkt von oben herunter auf den Brustkorb drücken.

Der soll ja den Druck nach unten, zum Herzen weitergeben. Ungefähr ... zehn mal. Dann Pause, um mich zu erholen, Luft zu holen und wieder zehn Mal ... dann vielleicht nochmal atmen. Wenn es zwei machen, einer beatmet, einer pumpt, ist es besser. Ich mach jetzt aber nur fünf. Sag, wenn es schmerzt ...“

Also wieder pumpen, stoßend, aber vorsichtig.

Jetzt höre ich genau hin und höre manchmal ein Geräusch, ein Stöhnen bei jedem Druck, etwas wie ein Luft rauslassen. Klar: Aus dem Mund.

Stine spürt es jetzt. Soll sie auch. Aber bei fünf höre ich auf.

Es reicht für’s erste Mal. Sie merkt, dass es für beide keine Spaßgeschichte mehr ist. War es für Elisa auch nicht, als sie die letzten Stöße spürte. Noland hatte sie nicht davor bewahren können. Aber Stine hat jetzt einen Eindruck. Auch den des Opfers.

„Oh, ja, ich merke es. Du hast ganz schön gearbeitet bei Elisa, Ferdi auch.“

Ich hatte ja nur zweimal etwas gedrückt – das war wohl gar nichts, glaub ich jetzt. Dabei ging es ziemlich lange bei Elisa ... mehr als eine halbe Stunde bestimmt.

Komm her ... komm runter, zu mir, mein Guter. Ich möchte jetzt etwas Schöneres ... ohne Pumpen ...“

Gut – möchte ich auch.

Dann muss ich das selbe noch einmal wiederholen – ohne Druck ... und kann es nur spüren. Meine Stine will einfach und sie weiß, dass sie nicht drum bitten muss. Wenn uns beiden die Atemluft knapp wird, ist diese Übung vorbei.

„Und so hast Du das damals, vor fünfzig Jahren gelernt?“

„Wie ... so? An einer Frau? Wir waren ungefähr 15 Leute und hatten unseren Spaß, ein Dutzend Männer, auch drei, vier Frauen. Ja ... es ging lustig zu, klar.“

Mit viel Albernheit und Witze reißen. Aber als es ernst wurde, hat jeder gemacht, was sein sollte. Wir mussten ja eine Prüfung bestehen. Mehr nicht.“

„Auch mit ... mit ohne Bluse?“

„Stine will es genau wissen, wie? Komm mal her, Du ...“

Na gut – die Blusen blieben zu. Das Beatmen sorgte für ausreichend Spaß.

Das ist alles schon vergessen, nicht mehr wahr. Jetzt bin ich hier, bei ihr, meiner letzten Frau und weiß genau: Sie will es auch bleiben.

„Das war heute der erste Versuch, Mädchen. Irgendwann wieder, ja?“

Du hast jetzt eine Vorstellung davon und hast an Elisa gut gearbeitet.

Das war kein Spaß – und ob sie ein Herz hat oder nicht ... oder wir alle, das ist mir jetzt auch ziemlich egal. Hauptsache, dass sie es irgendwie überstanden hat.

Morgen sehen wir sie. Nee – Du siehst sie.

Ich bin dann wieder der neue Selbstentscheider ohne Seelen um mich herum.

Nur mit Stimmen.“

„Die paar Tage schaffen wir beide noch, Jo. Wir wissen doch, was uns zusammenhält. Mehr ... viel mehr als paar Blusenknöpfe – wir beide brauchen die gar nicht. Aber mach sie lieber wieder zu, Schatz. Das darf nur einer.“

Das darf nur einer – das beruhigt. Zumal diese seltsamen Knöpfchenlöcher immer wieder aufgehen ... Bis wir es beide merken:

„Es ist ja wirklich schon Nacht geworden ... Wollen wir nochmal an die Luft gehen, bevor ...“

Sie stockt ... aber ich bin ja auch noch da.

„Bevor wir vor dem Schlafengehen noch ... äh ... einen Kakao genießen?“

„Hm, ja ... den auch, ja bitte!“

Komisch: Plötzlich lassen sich alle Knöpfe schließen ...

Dann steht die Frau auch schon auf meinen Zehenspitzen und raus sind wir!

- - -

Die Runde ums Haus – die Verabschiedung des Tages.

Irgendwo hinter den höheren Bäumen, hinten am Ruderparadies, ist die Mondsichel zu sehen. Er hat sich halb verkrochen, wollte uns nicht zusehen.

Leichtes Wehen, es genügt gerade, dass der Kirschbaum seine Zweige, seine Blätter ein wenig rascheln lassen, die Luft macht den Kopf klar und bringt mich in unsere Wirklichkeit.

Der Tag war ein anderer als er sein sollte. Aber er war kein schlechter.

Dank eines heftigen Glücksfalles nach einem Unglück, dem meine wunderbar reagierende Frau zu einem guten Verlauf verhalf.

Der dritte oder welcher Abend?

Erneut stelle ich fest, dass mir das nicht mehr wichtig ist. Was bedeutet uns Zeit? Neben mir sie, diese immer interessanter auftretende Frau. Wir beide in den Hollandklompen Arm in Arm wie zwei Pennäler. Auch mit den zugehörenden Verhaltensgewohnheiten im recht vertraulichen Mondschein, neben und

manchmal vor und eben sogar fast auf mir eine Person, die ich ... wenn sie meint, was sie mir gerade ins Ohr flüstert, nie wieder los werde.

Das hatten vor ihr auch drei andere gesagt, so oder ähnlich. Auch meine Worte waren ähnliche. Rund um den Globus wohl Standard in dieser Kombination.

Aber doch immer ganz privat, intim, zu zweit erlebbar, wirklich ganz individuell. Trotzdem in aller Welt bekannt und im Augenblick wohl meist auch so gemeint.

Das ist der Moment, der uns vielleicht vom Vierbeiner unterscheidet – vermuten wir. Genau wissen wir es eben doch nicht. Welche Seelen können tiefer empfinden als unsere? Warum können die Menschen nicht so bleiben ... nett,

freundlich, ehrlich und zuverlässig gut wie in genau diesen Augenblicken, wenn sie vom Nebenan etwas wünscher? Dann wäre ich noch dank hier ...

Ich möchte es neben und stehen neben mir, im Wiesengras unseres Gartens.

Sie hat sich meine Hand in ihrem Rücken so positioniert, dass sie unter der Bluse zu liegen kommt. So direkt will sie das haben, wie vorhin direkt und ohne

irgendeine Art von Verschämtheit. Sie will die Hand auf sich selbst pumpen, will, dass ich fühle, wer sie ist, diese Frau, diese ... über dreihundertjährige Bauerntochter, die sich aber recht lebendig anfühlt, ganz und gar nicht nach

Barock.

Es ist wirklich anders als sonst, obwohl es eben doch immer das Gleiche ist.

Ob sie das ähnlich empfindet? Sind Zweifel angesagt? Ist diese Frau ... ehrlich?

„Stine?“

„Ja – bist Du das, mein Mann?“

„Ja, bin ich. Was hast Du jetzt im Kopf? Ich habe Dich im Arm, ich habe Dich in meine Hand, fühle Deine Rücken, die ich träge, warme Haut und weiß genau:

Das ist kein Traum – es ist wahr. Aber ich träume wohl doch, wie? Denn in Wahrheit ist das gar nicht Deine Haut.“

„Du hast Recht: Es ist ein Traum. Aus einer der Sorte, die man erst träumen darf, wenn alle vorherigen Seifenblasen zerplatzt sind. Und meine Haut ist es

trotzdem, egal aus was sie besteht – ich spüre Dich doch, weil ich es mir gewünscht habe.“

Wirklich, Jo: ich platze vor Ungeduld, weil ich weiß, wer es ist: Du bist es, der sonderbare Mann, der mir direkt vor die Füße fiel! Dich hat jemand geschickt – den, der mich wirklich bis ins Detail versteht, dem ich vertrauen möchte. Dazu ist

sie da, meine Haut, um uns beide spüren zu lassen, dass ich existiere und um mein Gefühl für Dich zu schützen.

Wer zu dumm zum Leben ist, oder daran gehindert wird, der muss warten, bis das zu Ende ist und kommt dann erst im wirklichen Dasein an. So wie Du, Jo.

Mehr oder weniger freiwillig. Das macht dann, wenn man hier angekommen ist, keinen Unterschied mehr.

Es ist schön, Jo, dass Du den richtigen Tag zum Ankommen ausgesucht hast. Eine Minute später wäre meine Sense schon woanders. Wir wären vielleicht aneinander vorbei gelaufen, oder die Sense hätte über Meter hinweg Funken geschlagen. Zu Dir hinüber, um Dich zu stoppen.“

„Danke. Du sagst es so, wie Du fühlst, ja? Ist es so, wie Du fühlst oder glaubst Du nur, dass es so ist? Bist Du das wirklich? Ist es es?“

„Ich fühle Dich, Deine Schritte neben mir, Deine Hand an mir, weiß, was sie möchte. Ich höre Deine Stimme. Die klingt gut wie gestern und heute früh, klingt ruhig, ohne einzuschläfern. Ich li ... ich liebe Deine Worte, Jo und Du nimmst sie

mir nicht wieder weg, ja? So fühle ich Dich, also bist Du. Der Blitz ist aus meiner Sense gefahren – und Du weißt, wohin.“

Nun weißt Du es ganz genau – und pass bitte auf die Maulwurfslöcher auf, im Gras ist es dunkel im Mondschein.“

„Du ziehst mich aus jedem Loch wieder raus. Hast mich im Arm, meine Hand jetzt gerade an Dir, ohne die schützende Bluse dazwischen. Ich kann Dich nur

ertasten, meine Finger leben ja, suchen, halten fest, was sie finden und lassen mich fantastieren. Aber sie finden nur das Äußere, Deine Schale. Die sehe ich nicht, später erst.“

Was innen drin steckt, hat mich schon gefangen, hab ich längst beschlagnahmt.

Das war ungeheuer wichtig und deshalb bin ich jetzt neben Dir, Mädchen – nur deshalb. Was später zusehen ist, ist eine Zugabe und ich versichere Dir: Sie wird willkommen sein. Da kann keine Schwindsucht etwas dran ändern.

Aber Du siehst mich, wenn der Mond es erlaubt. Siehst mich und ich soll trotzdem neben Dir bleiben?“

„Jo!“

Jetzt bleibt sie stehen, die Frau im Mondlicht, die ich nur fühlen kann, es aber soll, weil sie es sich wünscht, sonst würde ich sie nicht berühren können.

Sie spürt, erfühlt meine Hand ebenso, wie ich ihre sanfte Haut spüre, ehe sie jetzt ihren Arm von mir löst. Damit entzieht sie sich der eigenen Freude. Was denn nun? Also stehen bleiben.

„Jo – das haben wir doch schon hinter uns, zwei- oder dreimal schon!

Was soll diese Rederei? Komm mal her ..., hierher, etwas mehr ins Licht.“

Ich will Dich sehen, ganz genau.

Ich will Deine Augen über der etwas vorwitzigen Nase, Deine immernoch schönen weichen Lippen und diesen grauweißen Sieben-Millimeter-Bart

rundherum. Ich will das jetzt sehen, jede Pore will ich kennenlernen, jedes Haar. Ich will das auch berühren, damit ich in der Nacht etwas zum Träumen hab.

Gib mal her, halte Deinen Mund und sag jetzt nichts mehr!“

Gut – ich gehorche, mal wieder.

Steht sie jetzt vor oder neben mir? Irgendwas krebst mir im Nacken herum, ihre Finger.

„Geh mal zwei Schritte rückwärts ... noch einen halben ... jetzt lehn´ Dich an. Du siehst ihn ja, unseren Eichbaum.“

Jetzt kann ich Dich besser sehen, Du hast ein Rendezvous mit Frau Luna.

Guck – da hinten, zwischen den Kirschzweigen sieht sie Dir direkt ins Gesicht, so wie ich jetzt. Aber sie kann Dich nur mit ihrem schwachen Licht ertasten – ich kriege Dich ganz und gar.

Da ist auch Dein Kennzeichen, der kleine dunkle Punkt in Deinem Auge ... bei Südost. Den will ich auch. Denn das ist mein Mann, mein Jo. Der, den ich mir für jetzt und immer ausgesucht habe. Weil er etwas ist, was zwei, drei andere trotz Superkörper nicht einmal im Mondschein erreicht haben. Halt still, Jo ... ich will jeden Zentimeter haben, in mir festnageln ...!“

Nun drückt sie mich auch noch vollends an die dicke Eiche und diese Frau Luna blinzelt durch die Kirschblüten hindurch mir direkt ins Auge. Ja – ins richtige sogar. Na gut, ich kann sie notfalls schließen.

„Du bist lieb, Jo – und machst die Augen wieder auf, ja? Sonst ist Dein Punkt weg und den will ich sehen, weil Du das bist. Der Mond blendet? Dann komm – einen Zentimeter nach links ... besser? Bleib wo Du bist und laufe mir nicht weg.“

Ich brauche Dich – wir brauchen uns und bauen unsere Träume damit. Denn jeder Traum landet im Erinnerungskeller.“

Dann aber kommt sie zur Sache.

Es war zu erahnen und sie weiß, dass ich drauf warte: Ihre Hände wieder, beide in der selben Bewegung.

„Bitte nicht die Augen schließen, Jo, sonst geht der Mond aus.“

Über den Augenbrauen beginnt sie, wie beim ersten Mal. Doch ich muss gucken. Um es genauer hinzukriegen, stellt sie mich ein klein wenig schräg, und so muss es bleiben.

„Jetzt hab ich Dich!“, flüstert sie nun, rückt meinen Kopf in beiden Händen eine Winzigkeit nach rechts. „Ich habe Dich ... genau so, wie ich es mir wünsche, vorstelle ... wie ich meinen Mann haben möchte ... Jetzt darf ich alles, was mein Jo auch möchte. Und er hat in seinem Erinnerungskasten etwas, dass mir so viel Freude macht, dass ich ewig hier stehen bleibe ... Bleib so und guck genau geradeaus, Jo ... ohne etwas zu verändern.“

Bitte ... jetzt steh ich Dir haargenau gegenüber. Du merkst es ja schon und guckst genau in mich hinein, mitten in mich rein, Jo ... wo mein Herz schlägt.“

Stimmt. Sie hat Recht, weil sie meine Wünsche kennt.

Ihr Flieder ist wieder unerhört nah und ich reiße mich zusammen, darf nichts tun. Sie hat jede Bewegung verboten – und lässt mich das spüren ...

Hinter mir die Eiche; nun schon komplett an sie gelehnt, kann ich nicht mehr weg, will es auch nicht.

Ihre Hände drücken mich nochmal an den Stamm. Meine tun gar nichts, bleiben unten, betasten nur die knackig-hölzerne Rinde rechts und links hinter mir, pulen ein wenig dran herum, suchen nichts und finden irgendwelche Borkenstückchen.

Dann endlich traut sie mir wohl, lässt mich frei am Baum stehen und hat ihre Finger sofort wieder da, wo ich sie am liebsten habe: Beide Hände umrahmen mich und meine Augenbrauen übersetzen mir ihre Daumenbewegungen.

Also fühle ich, fühlen meine Wangen bis zu den Ohren hin, dass Stine mich hält.

Mit allen zehn Fingern hat sie mich und die beiden kleinen spielen schon mit den Ohren, freuen sich wohl, die endlich wieder zu sehen, krabbeln drin und dran herum, wollen wohl auch etwas tiefer, fast in den Kragen hineinkriechen – doch das dürfen sie nicht. Ihre Besitzerin holt sie zurück. Während ihre Daumenspitzen zur gleichen Zeit meinen Lippen zu verstehen geben, was sie selbst noch viel schöner könnte.

Und immer wieder dieser Flieder, von dem diese Frau genau weiß, was er mir bedeutet. Weil er mir vom ersten Augenblick an sagt, mir anbietet.

Wohl, weil ich den nicht sehen kann, aber den Ursprungsort erahne, der nur noch eine Handbreit von mir entfernt ist.

Ich könnte ihn jetzt verschließen, tue es nicht. Weil das den Himmel herunter kommen ließe und Schleusen öffnen würde.

Also soll sie mit ihren längst bekannten, schön geschwungenen Lippen vor mir bleiben, ihren duftenden Boten herüberschicken. Noch nie hab ich Flieder so gern gehabt wie ...

... wie seit dem ersten Stine-Tag.

Auf den Wangen, den unteren Augenlidern, fühlt es sich an wie ... wie wenn ganz zarte Seide drüber hin haucht. So vorsichtig, so behutsam versuchen Ihre Hände

mich gar nicht zu berühren, wollen trotzdem an mir entlang streichen. Weil ... sie möchte etwas für unsere Träume aufbewahren.

Über die etwas stoppeligen Augenbrauen fährt sie noch einmal gegen den Strich, was wohl als provozierend gemeint ist, aber dann legt sie das wieder glatt.

Meine Brille hat sie mir wie immer vor diesem Rendezvous längst gemaust, irgendwo an oder in sich gesteckt. Stine möchte nicht das störende Glasgestell, Stine will etwas ganz anderes.

Daher kann sie nun quer über die Brauen und längs zum – wie war das: am etwas gewachsenen Nasenbau entlang zu der Stelle, die ihr wohl ein Zielgebiet darstellt. Wo sie längst erwartet wird.

„Jo?“

„Hm ...“

„Bleib so und warte auf mich.“

„Verlauf Dich nicht!“

„Pst!“

Sie wird sich nicht verlaufen, weiß ja, wohin sie will. Doch erst muss ich es mitbekommen.

Sie ist da.

Rundherum fahren ihre tastenden Finger. Auch die Nägel, die gar nicht so spitzen Fingernägel darf ich spüren. Absichtlich fahren, rutschten sie kreuz- und

strichweise über meine Lippen hin und her. Schön voll sind sie noch, findet sie? Mag sein, das ist ein Vater-Erbe.

Die zwei alten Fotos aus den Kriegsjahren zeigten es. Ja – es wird stimmen.

Ist Mutter damals drauf hereingefallen, als sie einundzwanzig war, bevor ich wurde?

Stine will etwas, sie provoziert. Ihre Finger wollen es öffnen, das Lippenpaar, das etwas volle. Das wird ihr nicht sofort gelingen. Es sei denn ... es sei ...

Ja, sie weiß, wie sie das hinkommt. Sie ist ja Stine, die nicht zum ersten Mal hier herumspielt, mich mit beiden Händen in Besitz nimmt und dann endlich mitten ins Fadenkreuz hinein trifft.

Der Fliederduft tut sein Übriges.

Stine ist da.

Sie ist meine Frau und sie möchte mich sehen und sie möchte ...

... ich weiß ... ich auch ... aber es ist noch nicht die Zeit. Was sie auch weiß und desto intensiver nimmt, was sie nehmen darf ... soll.

„So, Jo – jetzt hab ich Dich, jetzt kann ich Dich sehen und jetzt bist Du mein Mann. Ich möchte Dich immer sehen, damit Du es weißt. Was kannst Du dagegen haben, denn Du hast ja mich – Deine Frau.

Du wirst mich sehen, wenn es so weit ist. Bis dahin lass mich meinen Mann genießen, ja? Und rede nie mehr, Jo, nie, nie wieder so dummes, dummes Zeug!“ Dann hat sie mich und ich möchte, dass es tausend Jahre dauert ...

Dauert es nicht.

Sie weiß, dass sie irgendwann wieder ablassen muss. Weil sonst Mond und Sonne die Plätze tauschen und wir mitten im Tagesleuchten an unserer Eiche leben.

Das aber bekäme meine Stine an anderer Stelle, zwei Dutzend Schritte hinter uns, eben so gut und bequemer hin. Couch und Löwenfelle warten auf uns.

„Jetzt hast Du mich verstanden, Jo?“

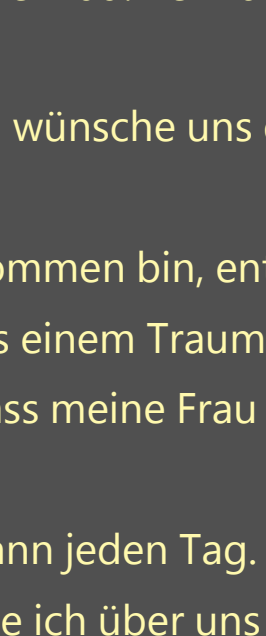
Ich möchte es, ich will es, weil Du es bist. Der, der mir vielleicht eines Tages mein Dasein, mein Leben retten wird, wie er es mit meiner Freundin tun konnte.

Ich will den Typ hinter seiner stoppeligen Kulisse, dessen Punkt im Auge ich sehen kann – genau so, wie er auch mich will. Jetzt endlich vasteh'n, ja?!”

„Ja – das hast Du im Mondschein richtig gut hingekriegt, Du romantische Zauberin!“

„Dann ist gut. Und jetzt komm, bevor Frau Luna mir ihre Konkurrenz androht.

Unser Schlafzimmer ruft ...“



STAATSBESUCH

Wieder ein Erwachen und heute weiß ich auf Anhieb: Ich bin hier – hier zu Hause mit Stine, unserem Collie in unserem schönen neuen Traumschlösschen.

Kein Albtraum, sondern eine ruhige Nacht liegt hinter mir – mit meiner Frau ... neben ihr. Stine ... ist sie hier ...?

Ja – sie ist hier. Meine Frau, rechts neben mir, unter ihrem dicken, bauschigen Federbett bewegt sie sich. Das ist es, was ich sehe – das Bewegen ihrer Bettdecke.

Dieses aufgeblasene, vollgepackte Federpaket müsste doch zu warm sein – ist es aber nicht. Erstaunlich, denn das Wetter ... die Luft drückt schon ganz nett.

Aber keinerlei Hitzestau im Körper. Wohl, weil uns von innen her nichts antreibt, nichts da ist, das von der Wärme hochgepumpt wird. Also darf es so sein, wie auch sie bei mir sein kann – meine Frau. Kein böses Erwachen – gut so! Und schon hat sie mich ...

„Guten Morgen, mein Lieber! Ich wünsche uns einen schönen neuen Tag.“

Sie hat bemerkt, dass ich angekommen bin, entlassen aus ... nein, heute von nirgend wo her. Nicht einmal aus einem Traum.

„Guten Morgen, meine Liebe. Dass meine Frau mich so in den Tag holt, ist schön. Macht sie das jeden Tag?“

„Wacht es jeden Tag so geht – dann jeden Tag. Oder auch umgekehrt, ja?“

„Oder beides mit einmal!“ wachse ich über uns hinaus, bekomme und verschenke das, was einfach dazugehört. So darf der Tag weiter gehen.

„Madl – Du bist ja schon tagesfertig!“ muss ich aber auch feststellen.

Meine suchenden Finger erfassen ihren seidenen Busenstoff – den erkenne ich schon, ohne ihn zu sehen. Nur die Farbe nicht.

„Fix und ausgefertig sogar? Bin ich schon wieder der Späte?“

Stine liegt gar nicht unter, sondern hinter ihrer Bettdecke. Ich hab das nur mit halbem Auge gesehen. Nun wuchtet sie das störende Ding von sich, ich sehe es zum Fußende fliegen, dort liegen bleiben.

„Hm, stimmt“, kommt es leicht lästernd an, zugleich mit ihrer Zungenspitze im Ohr. Dann quietscht es auch schon – jetzt bin ich wirklich wach!

„Damit es dann etwas schneller geht. Zu viel trödeln möchte ich heute nicht.“

Nicht? Wo geht sie hin ...?

„Nicht? Willst Du weg von mir? ... Warum?“

Das muss sein. Ein ernster Ton im Frühgeplapper.

Ich weiß, sie nimmt es lustig.

„Ach Unsinn, Du Angsthase! Wer so einen wie Dich liegen lässt, muss nicht ganz gesund sein. Keine Sorge, mein Guter, Du bist fest angehängt bei mir. Aber Du hast unseren Nachmittag vergessen, wie es scheint ...?“

„Wie ... was ...?“

Nachmittag ... Dann ist es da, im erwachenden Gehirn: Wir erwarten ja Besuch!

Klar – das hat meine Frau wohl zeitig aus dem Bett geholt. Der ganze

Staatsapparat kommt als Gast! Wie kann ich das vergessen ...

„Und ich gemüthlicher Opa verschlafe das?! Weg da ... raus hier ...!“

Sofort fliegt auch mein Deckbett im Bogen nach hinten, landet perfekt und meine Frau ihr Lachen ist unüberhörbar.

Damit ist der Anfang gemacht und hinterlässt keinerlei angeträumte Unbilden.

Gestern hatte ich noch befürchtet, die Vergangenheit überholt mich Nacht für Nacht. Nee – Stine und ich sind es, und das ist gut so!

Untergehakt spazieren wir, unsere Nähe bewusst genießend, barfüßig im wuschigen Blument Teppich in Richtung Küche. Doch vor der Tür zum Bad verabschiedet sie mich.

„Los – rein da! Mach dich fein – kannte das allein ...?“

Na guck an! Soll das was heißen, am frühen Morgen?

„He – Du bietest Hilfe an? Wie nett von meiner Frau ...!“

Doch ich ducke mich gleich weg, weiß, dass sie auch recht schlagfertig reagieren kann. Also ab in die Dusche und Madame wird sich unser Frühstück wünschen.

Am Fenster im Wohnzimmer ist sie dann schon fertig mit dem Servieren.

Noch immer kann ich sie nicht sehen – keinen Zipfel, keinen Schatten, nichts. Aber ihr Odem ist da, ihr Fluidum schwebt im Raum. Und sie weiß, was ich als erstes möchte, schiebt ihren Stuhl zurück – also darf ich.

„Dankeschön, mein Traumschlossherr!“, flüstert es in meinem Ohr, spitzt auch schon wieder drin herum. „Ich freue mich, Dich so frisch und nett bei mir zu haben. Jetzt lass es Dir schmecken, ja?“

Ähnlich wie gestern, aber mit anderen Marmeladen ... auch gut.

„Du hast den Toast nicht vergessen, nett von Dir. Und das Ei wartet auch schon ... Wieviel Hühner haben wir, Stine?“

„Gackgack ... nee, haben wir nicht. Nur Eier – bittesehr, jedem sein eigenes, ja?“

„Die haste sicher dem Nachbarn geklaut.“

Ich bedanke mich, flitze aber doch zu meinen Platz gegenüber.

„Du weißt schon: Wegen dem Tost, der von ganz allein kleiner wird, wenn ich den nicht festhalte ...“

Mit einem Bussi und ihrem frisch geschmierten Erdbeer-Toast schaffe ich es bis zu meinem Frühstücksplatz. So sieht sie mich von vorn und ich kann meinen Eierbecher leichter festhalten. Erfahrung macht klug ...

„Guten Appetit, mein Schatz“, schnurrt es auch schon aus ihrer Richtung.

„Du darfst mein Tust behalten. Ich legen ein Schmalhans-Tag ein.“

Was ... was ist das? Diät etwa? Hat sie das nötig? Nee ...

„Heißt das, Du bekommst heute nur die Eierstühle? Warum denn diese Strafe?“

„Nein, mein Männe, Du irrst. Ich wird mich nur nicht so fett essen.“

Ach so ... sie hat einen Anti-Fett-Tag im Programm. Aber nee ... wieso?

„Quatsch, Stine! Du setzt kein Fett an, brauchste nicht befürchten. Das geht doch nicht mehr.“

„Und wenn ich mir einfach vorstelle oder wünschen würde, mal so rund zu werden wie die alte Martha früher? Das müsste doch gehen, wie?“

„Nein! Wenn Du das machst, Stine, dann ... dann“, ja und dann?

Wie weiter? Nee – das geht ja auch nicht!

„Du machst mir Angst, Mädchen. Ich hab nichts gegen verschiedene Figuren, aber so eine schwere Frau auf mir ist nicht gerade mein Traum.“

Das wird deutlich genug sein. Ich weiß ja, Stine ist nicht diese Figur. Sie hat es auch als Unsichtbare schon bewiesen.

„Au weia – jetzt bin ich aber froh!“ ruft sie mir über ihren Eierlöffel hinweg zu. „Ein Glück für meinen Mann, dass er keine solche ... schwere bekommt!“

„Und warum den Fastentag?“

„Weil Du mein Tust entführt hast und ich nur noch das Ei gerettet hab.

Mach mir bitte ein neues Tust ... mit Tomate bitte.“

Das muss ich einsehen. Sie bekommt ein Ersatzbrot, Tomatenscheiben drauf ... nanu: Lieg Marmeladen-Frühstück?

Das zugeht nun vor ihr und wir schlappern ins gemüthlich durch die Frühstücksstunde. Es geht nichts über einen so schönen Tagesanfang – egal wie hoch die Sonne schon steht.

Zur Belohnung für mein Brav-sein darf ich sogar abwaschen – weggezaubert wird heut nix – und Stine trollt sich.

„Wenn Du mich suchst ... dann such mich da, wo Du mich finden möchtest, ja? Viel Spaß beim Planschen ...!“

Das Gequietsche anschließend war wohl ein Handküsschen per Luftpost.

Na schön. Die Hausfrau wird sich und unser Schlösschen auf den Nachmittag vorbereiten. So etwas kann ja erfahrungsgemäß dauern ... nerven.

Also hab ich Zeit, Schubse Eierbecher und Kaffeetassen im Wasser herum ... denke an gestern Abend.

Mein Mädel hatte wahrhaftig allerhand zu erzählen. Doch dann war ich wohl bald am Einschlafen und weiß nicht mehr genau, ob ich etwas nicht ganz jugendfreies nur geträumt oder doch erlebt hab. Muss das in diesem Land so sein?

Gehirnprobleme? Fragen werde ich sie lieber nicht ...

Die Ministerin fällt mir ein. Hoffentlich geht es ihr gut.

Sie ist eine patente, nette Seele, wie auch ihr Ferdí. Aber ihre kurzen Aussetzer beim Reden ...

Wenn das kein Sprachfehler ist, muss es ... ein Energieproblem vielleicht? Darüber denke ich nach, während der letzte Eierbecher abgetrocknet wird und hinter einer der Vierschrantüren verschwindet. Stine muss mir etwas über unsere Energieversorger erzählen. Ein wirklicher Sprachfehler ... kann ich mir nicht vorstellen.

Denn der müsste ja im Körper der Seele irgendwie verursacht werden ...

organisch ... mechanisch oder ... oder wie sonst? Wie entstehen Sprachfehler ... oder Stottern?

Das Lachen unterbricht meine Grübeleí. Es kommt von draußen, vom Garten.

Das Geschírttuch wischt mir die letzten Wasserspritzer vom Brillenglas.

Hänge es an den Haken, schiele durch die Blümchengardine zur Wiese hinaus.

Richtig: Die zwei amüsieren sich vermittelnd zwischen Kirsch- und Apfelbaum, denn dort liegt gerade Ernie sein Spielzeug durschs Glas. Und wie gestern noch kurz vor'm Schlafengehen herbeigewünscht und im Schuppen verstaub.

Leer ist aber nur der blaue, meiner. Der rotbunte zeigt einen heftig schwankenden Hängebauch und das Kichern kommt genau von diesem her.

Frau und Hund gemeinsam am Knuddeln ... im Liegestuhl?

Zehn Sekunden lang gönne ich mir das rätselnde Zuhören. Sehe ja beide nicht. Der Gummireifen des Collie schwingt jetzt durch die Luft, schubst eine

Kirschblüte vom Zweig, landet dicht neben meinem leeren Platz. Ernie scheint wild herum zu rennen, streift wohl auch das leere Klappgestell, dann verschwindet das Gummiding. Also hat er es erwischt, bringt es seinem Frauchen zurück. Plötzlich ist das eines der bisher schönsten Bilder, die ich hier genießen darf.

Auch wenn es nicht unser Kind, nur ein großer Hund ist: Dort draußen, drei Meter vor unserem Küchenfenster spielt sich ab, was mir genommen wurde: Familie!

Dieses Bild sagt es: Ich bin angekommen. Mühsam quälend und pitschnass, von Zeus und seinem Geier quer durch ein kilometerlanges, heftig aus mich einschlagendes Zuckerrohrfeld gejagt ... aber angekommen.

Ohne Wenn und Aber eingelassen und begrüßt von denen, die auch ihr eigenes Schicksal hinter sich bringen mussten. Ich bin wirklich angekommen und da draußen, ein paar Schritte vor mir, albert, lacht und bellt der Beweis herum.

Danke, Stine ...

Die Sonne steht vor'm höchsten Punkt, Abwasch ist erledigt. Es darf pausiert werden.

Ohne jedes Beeilen schaffe ich herbei, was unserm Ernie bestimmt willkommen ist. Zwei runde, dieses Mal leicht Quark-gefüllte, nicht zu harte Hundekekse auf einem Holzteller. Schleiche mich aus dem Haus, pirsche mich leise an die beiden Spaßmacher auf der Wiese heran. Stine und Ernie toben unter den Bäumen herum – Spielstunde.

Doch das Anpirschen wird nichts: Der Collie hat mich wohl gesehen.

Ich spüre kein leichtes Anrempeeln, seine Schnüffelnahe an meiner Hand. Klar – er riecht das Mitbringsel und bekommt es auch. Stine schneidet mir Bewegungsfreiheit und weil ich den Lagerplatz sehen kann, weiß ich auch, wo meine Frau ist.

„Das ist aber schön – das ist nett von meinem Mann! Komm her – was bringt ... oh ... ich weiß! Komm ...!“

Dann ist erstmal zehn Sekunden schweigen angesagt ... die Mitbringsel werden begutachtet.

„Das hast Du richtig gut gedacht, mein Freund ... dankeschön. Richtigen Kakao am frühen Mittag. Komm zu mir, ganz dicht.“

Also ziehe ich meinen Liegestuhl dicht an ihren heran.

„Was hast Du da ... für Ernie? Nicht für mich? Zeig mal ...“

Sie nimmt mir Ernie seinen zweiten Keks aus der Hand, schnüffelt wohl wie der an ihn herum, möchte es genau wissen – klar. Also gestehe ich.

„Hab die Kekse etwas weicher gemacht, damit er den Quark da drin beim zerbeißen nicht rausquetscht. Quarkkekse also. Vielleicht mag er sowas?“

Ich drehe mich im Liegemöbel nach hinten, sehe nicht viel – aber ein paar kleine Reste wackeln zwischen niedrigen Gräsern herum. Ernie leckt sie wohl auf.

„Auf so einen Einfall ist noch keiner gekommen! Das schmeckt dem sogar!“

Einfach nur ein bisschen Quark da drin ... ohne was?“

„Hm ... Ohne was, mehr braucht er nicht. Kein Zucker oder so'n Unsinn. Scheint gut anzukommen – ich kann es ja nicht sehen, aber der Keks ist weg. Kannst ihm den zweiten geben. Möchtest Du auch einen ...?“

„Ernie ... komm, hier ...!“

Sie zeigt dem Schleckermaul wohl den zweiten und er ist schon da.

„Du machst Dich bei ihm beliebt, ja?“ kommt es von nebenan. „Hast Recht, möchte auch einen – aber nicht diesen.“

„Du hast Deinen Kakao, den gibst Du ihm aber nicht, der ist zu süß für ihn.

Aber warte mal ...“

Mal sehen, was das für Stine wird ...

Das Wünschen kann sogar Spaß machen – wenn man jemandem damit dient.

Also bekommt auch Stine einen solchen Keks. Nur etwas anders ... und zwar ...

„jetzt!“

Auf meiner ausgestreckten Hand landet er, damit ich ihn auf das Holzbrett legen kann.

„Was ... was ist das, Jo?“

„Ich kenne das als Negerkuss. Versuch mal. Sehr süß, nur für Naschkatzen!“

Sie nimmt mir das Brettchen ab, dann ist es weg – schade. Nicht einmal zusehen kann ich. Weil es aber nur zwei kleinere sind, dauert es auch nicht zu lange, bis sie einen verputzt. Die Belohnung ist entsprechend. Meine Frau ist ein Süß-Fan.

Da hab ich was angerichtet!

„Kann ich den zweiten noch aufheben? Das ist ja wirklich süß. Für nachher. Was ist jetzt dran?“

Ich lehne mich zurück, liege langgestreckt und lasse die Linke zu ihr rüber baumeln.

„Was ist jetzt dran? Wir bekommen nachher Besuch und es müsste etwas vorbereitet werden. Haste was?“

„Ob unser Wohnzimmer gut ist, Jo?“

„Gut?“

„An sich groß genug, aber ich würde eine andere ... etwas anders sitzen ... nicht direkt am großen Tisch.“

„Können wir eine andere Einrichtung herbeiwünschen?“

„Ja, natürlich ... aber was ... es muss ja bequem sein, nicht wieder die

Küchenstühle vom Rathaus, Jo.“

Stimmt, das sollte anders aussehen.

„Dann machen wir es doch!“ sag ich und richte mich auf, schau zu ihr und hoffe, sie zu finden. „Vielleicht weiß ich schon etwas ...“

Der alte Clubraum fällt mir ein, in der früheren Firma, dem Omnibusbetrieb.

Der war richtig gemüthlich. Das müsste doch gehen ...

„Kann ich einen Raum, den ich kenne, hierher wünschen, Stine?“

„Hm ... aber nicht das ganze Haus. Nur die Zimmermöbel ... ja.“

„Ja ... versuchen wir nachher, ja?“

„Nee, Jo ... jetzt gleich. Es ist ja schon Mittag. Du schläfst ja recht lange und der Vormittag ist weg“, stört sie meine angedachte Gemütsruhe, patscht mir auch schon auf dem Arm herum. „Komm, wir tun was, gehen wir rein!“

Na toll – nix mit faulenzen. Sie wird wissen, was richtig ist.

Im Haus, im Wohnzimmer guck ich mich um. Der große Tisch, sechs Stühle ... ja, etwas zu steif, fast wie die gewohnte Familienrunde in der guten Stube.

Die breite Couch im stumpfen Winkel zur Fensterwand ... nee.

„Mädel – ich hab was im Kopf. Tisch und Stühle verschwinden, die Couch darf etwas mehr zum Fenster hin. Dann haben wir Platz ... Darf ich?“

„Ja, klar, Du wohnst ja hier. Ich stell mich still in die Fensterecke. Mach mal!“

Na schön, dann mach ich mal wieder ...

Eine Hand wieder an die Stirn, leises Selbstgespräch dazu. Wie das alte Zeug aussah, weiß ich noch. Also her damit, aber bitte sauber und im Neuzustand!

Und jetzt!

Dann höre ich auch schon einen kurzen Laut ... Stine; und noch einer ...

Die Augen waren zu, aber jetzt klappe ich sie auf, bin gespannt.

Rechts von mir die längere Wand. Zwei dunkelbraune Ledersessel davor, der niedrige, lang-ovale Clubtisch davor. Auf der Gegenseite zwei weitere Sessel, an den Kopfenden ebenso je einer. Stimmt alles – es hat geklappt!

„Stine – das wollte ich haben – genau das! Wo sind unsere Möbel hin?“

Sie ist schon bei mir, an der Hand.

„Weiß nicht, ist auch egal. Das hier kann bleiben, passt gut, Jo – dankeschön.“

Ich hole aber noch ein bisschen von dem nett-machen, ja?“

Was sie auch sofort tun und keine Minute später ist unser Wohnzimmer ein gemüthlicher Clubraum, den ich mir gefallen lasse.

Ovale, weiß-gemusterte, dunkelblaue Tischdecke, vor jedem Sessel eine Art Besteck mit Serviette, Tassenservice.

Erstaunlich: Vor einem der zwei Sessel an einer Längsseite auf der Tischkante: Stine ihr zweiter Negerkuss! Sauber auf einem Glastellerchen. Wie hat sie das so fix gemacht?! Damit weiß ich also, wo mein Platz ist: Daneben!

In der Mitte der offenbar wichtige Kerzenständer. Jetzt mit drei breit gestellten Kerzenhaltern aus Messing, blau-geblümete, dicke Kerzen drauf. Wie sie das macht, dass die auch schon beim Brennen sind ... Zusammen mit dem dicken, blumen-gemusterten Teppich ein schöner Raum. Die Tapete ist ja ohnehin schon pure Seide.

„Gut so, Jo?“

„Ja – gut gemacht. Kann so bleiben. Für’s kleine Separé die Couch am Fenster – gut. Man kann kommen!“

Nun hat sie mich bei sich.

Sie weiß, was mir gut tut und es macht ihr Spaß.

Dabei zieht sie mich zum Fenster, geht dann auch direkt in den Wintergarten, dessen Tür nur angelehnt ist. Dort liegt wohl auch Ernie auf seinem Platz.

Stine hat ihn schon und redet ein bisschen mit ihm. Wir lümmeln uns auf die Stühle, Füße hoch und lassen die Sonne herein.

Die Luft ist frühsummerlich warm, hinten am Waldrand grasen einige Rehe mit einem Lustig, erklärbar meine Frau. Die sehe ich nur nicht – und Ernie interessier er offenbar nur seine Kekskrümel. Jedenfalls knurrt er etwas unwillig, wenn ich versuche, ihm die wegzunehmen. Wenigstens das ist hörbar und seine feuchte Nase stubst mich davon. Selber fressen macht fett! Ja – weiß ich ja.

Auf dem neu grün-bunt belegten Verandatisch steht unser Kakao. Danke Stine! Sie schafft es auch, auf meinen ausgestreckten Beinen noch zwei andere zu legen – unsichtbar, aber spürbar.

Und wie ich weiß, unbestimpft. So viel immerhin ist im Blinde-Kuh-Zustand herbei zu tasten.

Stine ist satt, der dicke Kakao besorgt das wohl. Hier faul und bequem im Wintergarten hingelümmelt, fällt ihr aber doch etwas ein.

„Jo – ich gehe rein, zieh mich schon mal um. Die Alltagskleider sollten wir heute mal gegen was Schöneres tauschen, ja? Bin gleich wieder da.“

„Hm – Du holst mich dann auch, ja? Mal sehen, was Du für mich im Schrank hängen hast.“

Sie hat Recht – es ist kein Alltagsbesuch. Den will die Hausfrau aufwerten.

Und sie braucht auch nicht lange ... Jedenfalls glaube ich das.

Eine Berührung weckt mich aus der Döserie.

„He – Du, ist das Dein Mittagsschlaf? Guck mal – wie sieht das aus?“

„Hä ...?“

„Ach so ... hab ich vergessen ... Also eine grüne Bluse mit leichter Rosen-Stickerei und ein halblanger, hellbrauner Rock mit zwei großen Taschen ... Fass mal an ... mach mal.“

Natürlich, sie muss mir schildern, was sie jetzt mit sich herumträgt.

Farben erkenne ich auch keine, weil die Kleider an ihrem Körper kleben.

Also fasse ich an, lande an ihrer Bluse. Schön, dass sie das so macht, auch nicht gleich zurückzuckt, wenn ich versehentlich an einer falschen Stelle lande.

„Ist das schon wieder Seide? Fühlt sich an wie die andere, die blaue.“

„Hm. Die ist luftig und leicht, weißte. Rüschenkragen, kurze, schräg abgesetzte Ärmel mit einer kleinen Schleife ... guck mal.“

Meine Hand hat sie schon, führt sie direkt auf ihr Oberteil, lässt mich dann selbst tasten. Es ist ihr recht und ich nutze das auch.

Jedenfalls stimmt es wohl:

Kurze, lockere Ärmel mit schräg endendem Abschluß, am Rand ein Schlei fchen.

Ich muss und möchte das zur Kenntnis nehmen, weil es ihr wichtig scheint.

Ihr Mann soll seine Frau möglichst genau erkennen. Das ehrt mich.

„Kann sein, das würde mir gefallen, Mädchen. Der Ausschnitt – darf ich?“

„Wenn Du wieder zurück findest ...“

Dieses Biest! Bei diesem Thema spielen die Jahrhunderte wohl keine Rolle ...

Ich taste trotzdem nur vorsichtig zum Kragen hoch. Stine sitzt wie gewohnt auf meinen Knien, hält sich bei mir fest. Die grüne Bluse öffnet sich eine Handbreit. Aber nur schwach. Zugehalten von ... Perlenknöpfen? Also ein schmaler V-Ausschnitt – dem Wochentag und der Tageszeit entsprechend. Nichts besonderes also. Ob sie das bewusst so ausgesucht hat?

„Steh mal auf ... bitte.“

Ach ja – sie steht wirklich auf und weiß auch, warum. Bleibt aber direkt vor mir und ich darf nach dem Rock tasten.

„Braun ist der? Hier unten ist was ... auch eine Stickerei, nehme ich an ... Blumen?“

„Stimmt – im Rock und in der Bluse die gleichen kleinen Rosen. Auch unten am Saum und eine einzelne auf den Taschen ... hier ...“

Meine suchende Hand wird irgendwo hingeführt. Aha – eine Tasche, aufgesetzt und ziemlich groß. Rechts und links eine. In der einen steckt etwas ... ein seidiges Tuch.

Etwas tiefer der Saum, mit dünner Borte oder sowas, Rundum gehend. Alles das darf ich erfühlen und dass das ganze Ensemble bis in etwa Wadenmitte reicht, bekomme ich auch mit. Die Frage wird fällig.

„Das geht also bis hierher ... ist das in Deiner Ansicht ein kurzer oder ein langer Rock? Komm wieder her, zu mir ...“

Ich ziehe die Frauengestalt wieder zu mir herunter, damit sie sich wieder auf mich setzt. Ihre Antwort ist knapp:

„Etwas kurz – wieso?“

Damit trifft sie auf eine Epochefrage, auf etwas Ungeahntes.

Wenn ein wadenlanger Rock ein ... „etwas kurzer“ ist, weiß ich, dass sie von dem, was oben auf dem Erdball herumläuft, nichts weiß – und wahrscheinlich entsetzt umkehren würde. Meine Stine ist ihrer Zeit mit diesem Rock vermutlich ein Stück voraus, denn wie ich mich an Bilder erinnere, waren viele Frauen im oberen Drittel relativ freizügig, aber unten herum bis an die Zehenspitzen bedeckt.

Betrachtet man alte Gemälde ... zwei, drei Röcke übereinander und bis zu den Knöcheln verschnörkelt. Darunter langes, verschnürtes Leinen-Gebein ...

„Etwas kurz, sagst Du. Meinst Du vielleicht ... kürzer würde es ... nicht schicklich sein ... sogar ungezogen?“

„Ungezogen ...?“ Sie weiß nichts damit anzufangen.

„Ich meine frech ... ungehörig ... zu hoch.“

„Ach so, Du meinst ... hm ... wie hoch ist denn zu hoch?“

Stine hat offenbar wirklich keine Ahnung, wie die Mode heute aussieht.

Woher auch?! Die Seelen, die hier ankommen, sind meist gealterte.

Also raus aus dem Minirock-Alder, trugen wohl auch wadenlang, gesittet – ähnlich wie Stine jetzt gerade. Vermutlich auch hier. Muss das jetzt geklärt werden? Soll sie selbst sagen. Aber ich stoße mal dran ...

„Mädel – meine liebe, nette Frau Gemahlin ... damit kommst Du zu einem Thema, das nicht mit zwei Sätzen erklärt werden kann. Die Röcke und Kleider gehen heute bis hier her und noch höher.“

Damit tippt meine Rechte nicht nur kurz auf ihr Knie ... sie tippt nicht, sondern greift direkt über dem Knie auf die nackte Haut.

Ein Fauxpas! Bewusst deutlich, um sie zu erschrecken. Was jetzt ...?

Stine steht ja nicht mehr vor mir, sie sitzt auf mir. Das entschärft die Situation vielleicht, aber der Schreck ist ebenso deutlich.

Sie hält jetzt meine freche Hand fest, startt mich vermutlich an und sieht ein ganz leichtes Lächeln. Dann hole ich ihre Hand, die noch die meine hält, setze einen schwaches Bussi drauf.

„Erschreckt, Mädel?“

Etwas bewegt sich, doch gleich sagt sie es, denn ich sehe ihre Reaktion nicht.

„Hm ... ja ... Zum Glück weiß ich, dass mein Mann ein Guter ist, sonst ... sonst hättest Du jetzt ... nee!“

Das kann ich sicher fortführen.

„Sonst hätte ich jetzt Deine fünf Finger im Gesicht, ja?“

„Ja ... beinahe.“

„Trotz des verführerischen Spielchens auf der Couch, bei den Herztönen?“

„Ja ... das war ein ganz anderes Thema, Jo, das weißt Du auch!“

Dann wird etwas fällig – die klare Aussage.

„Stine ... Du bist meine Frau, immer und ewig und ich möchte immer und ewig Dein Mann sein. Wenn es mal so wie jetzt eben kommt, unverhofft zu nahe an Dich heran, dann musst Du es wissen:

Ich will Dir niemals näher kommen, als Du selbst es erlauben würdest. Genau wie umgekehrt. Vertrau Deinem Mann, bitte!“

Es hat wohl nicht viel Sinn, über aufreizende Riten oder Gewohnheiten zu reden – das Vokabular ist ihr womöglich nicht geläufig und als Thema schon gar nicht. Heute schon gar nicht.

„Ja ... ja, das tu ich auch, Jo. Es war nur ... es war etwas ... zu schnell, unerwartet. Ist es so, mit den Röcken? Oben in Deiner Welt? Auf der Straße, an allen Tagen?“

„Es ist in den Jahren nicht mehr so heftig und nicht immer bewusst provozierend. Aber im Allgemeinen sind die Röcke der Mädels, der jungen Frauen noch höher, als ich eben gezeigt habe. Das ist normal geworden, Stine und keiner regt sich mehr drüber auf.“

„Nicht? Dann gehen also wirklich alle Frauen mit so kurzen, so hohen Röcken herum ... mit ... was für Strümpfen, Jo?“

„Meistens mit hauchdünnen, durchsichtigen, die man kaum sieht. Manchmal auch mit absichtlich bunten, gestickten, gemusterten – je nach Laune und Wetter. Im Sommer meistens ohne.“

„Wirklich, Jo ...? Warum ... Warum machen sie das? Das ist doch ... Jo, das ist unanständig. So würden ja nicht einmal die Frauen am Hafen herumlaufen!“

Um meinem Nacken hat sie sich festgehakt, damit sie sicher ist.

Die andere Hand zupft mal wieder an einem Ohr. Ich weiß es: Sie ist etwas erschrocken, aber sieht mich nicht als Schuldigen. Die Hafenfrauen ...

„Die Frauen am Hafen, dort hinten, wo Franziskus hin wollte, gestern Nachmittag? Dort gibt es Frauen mit kurzen Röcken, ja? Was sind das für Frauen?“

„Hafenfrauen eben ... Huren.“

Kurz und knapp kam das, aber nicht sonderlich entsetzt. Doch damit macht sie mir bewusst, wie sie die lebenden Frauen dort oben, auf Erden, bezeichnen würde – womöglich wegen kürzerer Röcke, als um 1650 herum. Doch das ist kein Thema für heute.

Jetzt hat Stine etwas gesagt, was wir ein anderes Mal besprechen, ja? Es würde umfangreicher werden. Vor Allem, weil mir nicht klar ist, warum es in Noland ... Huren geben sollte. Das Motiv fällt doch weg ...“

„Na gut – ist keine Zeit heute“, schaltet sie einen Gang zurück, kommt normal.

„Aber das, was ich heute angezogen habe, das ist nicht ... nicht zu kurz, Jo?“

Ich hab nämlich doch eine Weile gezögert, wollte Dir gefallen. Auch wenn Du gar nichts siehst. Du bist mein Mann und ich Deine Frau.“

„Siehste“, bekommt sie genau diese Argumente zurück „das wollte ich sagen: Du möchtest gefallen, zuerst mir. Das ist schön, freut mich, soll auch sein, Schatz. Also nimmst Du den Rock etwas höher – damit ich mehr von Dich sehe, nicht wahr? Aber das wollen auch andere Frauen – und gehen heute kürzer als vor dreihundert Jahren. Sie wollen auch schön sein. Aber das verstehst Du besser, wenn wir drüber reden. Und was noch?“

„Jo ... Jo ... wenn man das mal sehen könnte. Ich kann das nicht glau ...

Nee – Jo, ich sehe was anderes ... da hinten, am Waldrand! Eine Staubwolke ...

Ich glaube, unser Besuch ist unterwegs. Mit der Kutsche. Komm, Jo ... Schluß damit!“

Stine sieht sie kommen. Ich nicht – oder doch ... ein Stück entfernt ...?

Sie steht schon, ist aufgesprungen, guckt wohl durch die Verandafenster zum Waldrand rüber, dreht mich in die Blickrichtung und ich kann über den Blumenkasten hinweg eine entfernte Staubwolke erkennen. Nur diese, nichts anderes.

Ich erkenne, wie eine lange Wolke grauen Sandstaubes sich nur langsam wieder legt. Aber nur eine einzige. Also kommen die drei mit der Kutsche, wie Stine sagt.

„Ich muss schnell ... komm mit, Jo!“

Stine zieht mich zur Terrassentür hinaus, bleibt schon stehen. Hält mich fest.

„Warte, Jo, bleib wo Du bist!“

Also erstarre ich, rühre mich nicht, höre aber ihre Stimme.

„... einen Meter hoch, zwei Meter lang. Davor einen Trog mit Wasser, ein Fuder Heu und ein langes Sonnen-Dach oben drüber ... jetzt!“

Etwas dumpf, dann zwei winzige Staubspitzer eine Meter neben mir, vor dem Wintergarten, vor den Blumenkästen. Stine hat eine Haltevorrichtung und einen Wassertrog für das Regierungspferd gebaut – super, die Frau! Darum musste ich hier stehenbleiben, um nicht festgerammt zu werden.

So fix wäre ich vermutlich nicht.

Doch meine Frau kennt die Gepflogenheiten in Noland. Taxi und Privatjet ... nee, hier nicht. Man reist zu Pferd.

Noch ein Blick zu der Staubfahne – sie ist noch weit genug entfernt.

Ich muss mich umziehen! Stine zieht mich auch schon ins Haus, ins Schlafzimmer, wird etwas hektisch.

„Komm ... schnell! Bleib stehen – ich mach das jetzt ... Nicht bewegen!“

Will sie ... mich will sie umziehen? Na denn ...!

Ich rühre mich schon wieder nicht und erwarte das Kribbeln und Bewegen auf meiner Haut. Sogas geht also auch?!

„... jetzt!“ bekomme ich noch mit und merke es auch schon. Dann dreht Stine mich zum Spiegel hin. Ich werd´ nicht mehr!

Der Typ ist ja der gleiche, aber seine Klamotten ...

Dunkelblau, sanft gemustert, geschniegelt und gebügelt, in einem tollen Sakko, mit komischer Fliege und leicht gekräuseltem, schneeweißem Seidenhemd steht dieser Mensch vor dem Kleiderschrank. Ich traue meinen Augen nicht; ich sehe mich – einen Dandy!

Himmel – in was für eine Welt bin ich geraten!

„Stine ... Stine, wie sieht Du das eben? Haste Dir einen neuen Mann gezaubert?“

So soll ich jetzt ... also nee! Komm her, schnell!“

Natürlich kommt sie, jubelt und tanzt um mich herum, lässt mich das spüren.

„Ja! So sieht mein Mann heute aus. So sehe ich Dich, Jo – und so bist Du auch wirklich. Ein super-feiner, sehr gut erzogener und wunderbarer Mann für mich. Bleib so, ja? Heute wenigstens ... und jetzt raus, sie kommen!“

„Meine Güte – was Du alles hinkriegst ... innerhalb drei Minuten. Ich li ... nee, noch nicht, aber bald. Wo sind sie?“

Nur noch hundertfünfzig Meter hab ich Zeit, mich schön zu finden.

Dann erkennt Stine zwei Pferde. Es sind die beiden Rappen, bestätigt sie mir. Vor einer leichten, vierrädrigen Kutsche, auch schwarz. Aber das Dach nach hinten gezogen, wie bei einem Cabrio. Ist es wohl auch.

Auf dem Bock ... das könnte Kutscher Schorsch sein.

Tatsächlich in schwarz und unter einem halbhohen schwarzen Zylinder. Himmel – ein richtiger Staatsbesuch?! So förmlich also – sichtbar für alle, die es mitbekommen. Warum denn das?

Dann biegt das Ganze in den Abzweig zu uns ein. Jetzt im normalen ruhigen Trab, denn eine Staubwolke brauchen wir hier nicht. Der Weg zu uns ist gerade noch breit genug.

Dann langsamer, wirklich im Schritt, was wohl absichtlich so gemacht wird.

Und nun, fünfzig Meter vor mir, erkenne ich im Fond Ferdinand neben seiner Frau, also sitzt Chef Franziskus mit dem Rücken zu uns, auf der vorderen Bank. Jetzt sieht er sich auch um, zu uns hin, wahrscheinlich, weil Elisa schon winkt.

Natürlich auch Stine neben mir, denn ihr Zappeln an meiner Hand ist deutlich. Meine Frau freut sich. Dann aber bin ich für zwei Sekunden stocksteif und traue mir selbst nicht: Ich sehe sie!

Ich kann Elisa erkennen, kann Ferdi und den Chef sehen! Wieso denn das?

„Stine ... Stine! Ich kann die drei sehen, alle drei! Auch den Kutscher, den Schorsch. Ich sehe sie – aber Dich nicht. Was ist denn nun, Stine?!“

„Wenn Du sie sehen kannst, dann wahrscheinlich, weil sie es so gemacht haben, Jo. Vergiss nicht: die Regierung kann bestimmen, ob wir sie erkennen oder nicht. Mehr ist das nicht. Und jetzt pass auf ...“

„Ach so ... ja. Hast Du ja schon mal gesagt. Na schön, ist in Ordnung.“

Dann schon im Flüsterton, weil sie in Rufweite sind.

„Jo - nicht erschrecken. Ich glaube, das ist ein richtiger, offizieller Besuch der Regierung. Es ist ja die kleine Staatskarosse.“

Das war doch schon mein Gefühl!

Aber nun hält er an, der Wagen.

Der Kutscher wickelt die Zügel um die Handbremse, erhebt sich ruhig, steigt vom Bock zur Erde hinab, rückt seinen Zylinder zurecht.

Dann geht er die zwei Schritte zurück, klappt zwei Trittstufen herab und öffnet eine niedrige Tür. Jetzt erkennen wir auch das:

Offenbar das Staatswappen von Noland und darunter das Präsidenten-Schild in goldenem Schriftzug:

Republik Noland

Der Präsident

Du meine Fresse – und das wegen uns, wegen Stine und mir?!

Fehlen nur die Fanfaren und Schalmeien, die bunten Fahنشwenker und Elisa ihre Krone. Nee – des Präsidenten seine ...

Verdrücken ist nicht – Stine ihre Hand hält mich fest. Also tapfer bleiben!

Der Präsident bemüht sich, würdig und gemächlich aus dem Wagen zu steigen, der ob der Gewichtsverlagerung etwas wackelt, aber nicht umkippt ...

Dann bleibt er stehen, wartet auf seinen Minister, der das auch so beherrscht schafft. Der aber bleibt an der kleinen Tür, reicht seine Hand zurück in den Wagen, in dem sich nun auch seine Frau Ministerin bemüht, das Gefährt ohne Zaudern und Wackeln zu verlassen.

Alles recht geruhsam und fast aufgesetzt steif und würdig.

Die beiden Herren im ... tatsächlich, im Frack! Au weia – und wir im normalen Straßen-Look. Wenn das mal keine Schlagzeile wert ist ...!

Dann aber Elisa – die Königin unter ihren Königen.

Elisa wirklich in Schale – ohne lästern zu wollen.

Urpflötzlich gut zwanzig Jahre jünger als gewohnt auf dem Fußboden der Tür. Frisch, schön, munter und sehr bewusst unter rauschendem Batist.

Ferdinand’s Hand ist stark genug, seine Königin zu stützen, obwohl die Kutsche wieder ihren kleinen Diener macht, als der letzte Fuß sie verlässt. Ist eben doch kein gepanzerter Stuttgarter, nur eine Kutsche.

Dann kommen die drei Würdenträger nebeneinander auf uns zu, während Schorsch bleibt, wo er gerade ist, den Rappen ruhig zuredend.

Die scheinen etwas nervös zu sein, denn da ist jemand, dem sie vielleicht misstrauen, weiß nicht ...

Stine flüstert es mir zu: Ernie! Man sollte wohl vorsichtig sein – es ist ein still verharrender Collie – und nicht der kleinste seiner Art, der vor ihnen den Weg besetzt. Es ist ja sein Weg, also wacht er drüber.

Stine sagte es vorher schon. Ernie wird aufpassen, aber deshalb einsperren? Nee! Schade – das hätte ich gern gesehen.

Unterdessen sind die drei Staatsoberhäupter angekommen, die Dame mittig, zwei Meter vor uns, verharren.

Dann bin ich wieder am Staunen: Stine!

Meine Frau lässt mich los, geht vermutlich zwei Schritte vor und ich höre sie:

„Liebe, geehrte Staatsregierung von Noland – ich bin Ernestine vom Nordland, wie Ihr mich kennt, heiße Euch alle ganz herzlich willkommen in meiner Hütte. Wie Ihr wisst, denn Ihr habt ihn ebenso freundlich willkommen heißen und für mich registriert, ist nun auch mein Mann bei mir. Er wird alles, was mich und unser Haus betrifft, zu gleichen Teilen und gleichberechtigt zur Kenntnis nehmen und besitzen ... Jo – ich bitte Dich!“

Sie weiß, dass ich einen Wink nicht sehen könnte, also sagt sie es und ich folge natürlich. Mit zwei, drei vorsichtigen Schritten bin ich neben ihr, lasse mich leicht korrigiert an sie heranziehen und begrüße also auch meinerseits, die Herrschaften. Was sich gehört, weiß ich ja ...

„Geehrte Führung von Noland – ich bin Jo, ein Neuzugang in diesem schönen Land und freue mich als Gatte von Ernestine, Euch alle in unserem Haus bedienen zu können. Seid jederzeit in Freundschaft willkommen!“

Ein angedeutetes Nicken, vielleicht eine Spur zu devot ... fertig.

Wie hab ich das gemacht ...?

Zum Wagen- oder Stiefelputzer werde ich aber nicht, das verspreche ich mir selbst. Allerdings: Dass ich meine Frau nicht vergrätzen darf und möchte, ist auch klar. Ich bin der Neue und lerne ...

Weil ich die drei sehen kann – was sie selbst auch wissen – weiß ich, dass der Chef etwas sagen will, höre es auch.

„Danke, Stine und danke, Jo!

Wir sind heute bei Euch, um etwas zu bereden und uns währenddessen entspannt bedienen zu lassen, weil man sich von Freunden gern bedienen lässt. Dass wir Euch beiden willkommen sind, ist sehr erfreulich, wissen wir auch und gerade deshalb bitte ich jetzt darum – jegliches höfische und offizielle Verhalten weg zu lassen und uns ebenso nett wie gestern zu behandeln. Ich freue mich, gute Stine, bei Euch sein zu dürfen.

Komm in meine Arme, Mädel!“

Na guck – so geht das also auch! Gut gemacht ...

Stine lässt mich auch schon los und dass sie bei ihm ist, verrät seine Bewegung. Dann ist es wohl auch die Freundin, dann Ferdi, der meine Frau im Arm haben darf. All das sehe ich – nur meine Frau nicht. Wie Mann sich dabei fühlt ... na ja ... Doch ich mach es ihr einfach nach und dann ist endlich dieser feierliche Bann gebrochen.

Ich muss es wissen – muss einfach und wage es auch:

„Elisa ... bitte ... wie geht es Dir heute? Was machen die Augen, der Kopf?“

„Das ist schön, dass Du danach fragst, Jo – wirklich. Das erste, was der Mann wissen will, ist mein Befinden – danke! Es scheint inzwischen fast alles wieder in Ordnung zu sein. Keine Störungen, keine Abweichungen.

Jo – Du hast offenbar ganze Arbeit geleistet – ohne langes Überlegen. Etwas, das ich niemals vergessen möchte!“

Schon wieder eine Lobeshymne! Aber trotzdem nicht ganz richtig.

„Verehrte Frau Ministerin – das war ich nicht allein. Mit Stine und Ferdi sind wir zu dritt gewesen. Anderes werde ich immer abweisen. Ich würde das mit meiner Konstitution nie allein geschafft haben. Aber dass Du so freundlich denkst, ist schon ein Ansporn für mehr Gutes, wenn die Gelegenheit es will.“

So – das sollte die Dame verstanden haben.

Doch ich wage sofort den nächsten Schritt, bevor Stine das tut.

„Im Übrigen, geehrtes Regierungskollektiv: Ich darf ins Haus bitten?“

Was Stine sicher auch richtig findet. Werd’ ich ja merken ...

Doch – Stine hat noch etwas. Laut redend und wohl auch winkend spricht sie zum Kutscher, der mit seinen Tieren noch vor Ernesto steht.

„Schorsch, bitte ... ich habe für die Schwarzen etwas zum Trinken hingestellt.

Da kannst Du sie anbinden, dann würden wir Dich auch gern bei uns sehen.“

Dass er winkt, sehe ich, aber er zeigt nach vorn, hebt die Schultern.

Da verhart wohl immernoch ein Wachhund, der seine Rappen nicht ohne Muttis Erlaubnis vorbei lassen mag. Die gehen auch keinen Schritt näher heran an den Hund und Schorsch sagt irgend etwas.

Etwas erschreckt ist meine Frau bei mir, holt mich.

„Ich möchte Ernie nicht wie ... wie einen Hund wegjagen, Jo. Das würde ihn verwirren. Gehst Du zu ihm, sagst ihm, dass er auf seinen Platz gehen kann?“

Er steht genau neben dem Holunderbusch mitten auf dem Weg. Wir sind dann schon ihn im Haus.“

„Ja – mach ich. Zeig den dreien das Haus, ja?“

„Hm ... ja.“

Stine hat schon einen Keks für den Collie, gibt ihn mir und ich führe ihre Bitte aus.

Der Hund wartet hoffentlich brav auf mich, rührt sich wohl nicht vom Fleck.

Es ist Ernie sein Haus und sein Weg – da darf ohne seine Zustimmung nicht jeder rein. Doch die muss von Frauchen kommen. So konkret hätte ich das nicht erwartet. Ein Super-Aufpasser! Ob er mich jetzt anerkennt?

Ich sehe ihn nicht, nähere mich langsam am Fleck, den Stine mir nannte.

„Ernie ... Ernie, melde Dich mal ich sehe Dich doch nicht.“

Das hat der Kutscher wohl gehört. Ich sehe, wie er die kurze Peitsche wegsteckt und mir näher kommt. Seine Hand deutet Ruhe an, dann ruft er.

„Halt, bleib stehen!“

Ja – das hilft. Ich bleibe stehen. Dann ist er auch schon bei mir, führt mich bis zwei Meter an Ernie heran, der auch schon knurrt. Das heißt „stop!“ und der Mann kennt sich mit Tieren aus.

„Deine Augen zeigen, dass Du noch nichts siehst. Jetzt ist er vor Dir. Ich darf nicht näher ran, gehe auf meinen Platz und warte, was Ihr jetzt macht“.

„Danke!“ bringe ich ihm entgegen. „Das war gut gedacht!“

Schorsch ist weg, gleich wieder bei der Kutsche und ich bin bei Ernie, kann ihn ertasten und darf es auch. Ich bin ja der mit dem Keks ...

Dicht bei ihm mach ich mich klein.

Erst streiche ich ihm übers Fell, rede leise und freundlich. Dann bekommt er den Keks und ich zeige zu seiner Hütte hin. Gut zwanzig Meter seitlich.

„Jetzt geh, mein Freund, nimm den Keks mit. Hast gut aufgepasst.

Diese Rappen dürfen hier lang gehen, sie sind in Ordnung und die Seelen auch. Geh jetzt nach Hause!“

Mein Arm zeigt klar zu seiner Hütte hin und ich stehe auf. Laut genug hab ich ihm zugeredet, Schorsch sollte das hören. Aber ob der Hund geht – ich weiß es nicht. Der Kutscher sieht meine Handbewegung, nickt, sagt es mir.

„Ja – er hat den Keks und geht zur Hütte. Das klappt ja. Gut erzogen ist er ja.

Dann woll’ n wir mal zur Tränke ... Hey ... vorwärts!“

Womit meine Arbeit erledigt ist und ich froh über Ernie und Stine und Schorsch bin.

Unser Collie hat mich als Befehlsgeber akzeptiert – das ist viel wert. Sein zweiter Boss heißt jetzt Jo.

Die beiden Pferde stehen schon am Pflock, wo sie angebunden werden, den Wassertrog vor den Nasen. Ich höre sie schlabbern, gehe aber nicht weiter heran, möchte nicht gegen sie stoßen. Dem Kutscher bitte ich dann.

„Kommst Du dann auch rein?“

Nur ein schnelles Nicken und ein „Hm ... ja“ genügt.

Schorsch möchte sie nach dem schnellen Galopp in der Staubfahne noch etwas abreiben. Also gehe ich allein ins Haus.

- - -

Die Stimmen höre ich schon im Flur.

Vor allem Elisa, von oben – sie scheint angetan von irgendwas. Also stiefele ich hoch und finde die vier auf dem kleinen Foyer und vor offenen Türen.

Man begutachtet also. Wie gewohnt – ist wohl überall das Gleiche:

Zeigen was man hat – oder gern hätte.

Elisa hört mich hoch kommen, hat mich schon am Arm, bevor ich der Stine meinen Rapport vorsetze.

„Du – Du warst das also, Jo? Das mit dem ... dem ‚Zurückzimmer‘? Ein toller Witz für eine gute Idee. Mir gefällt es hier bei Euch – wirklich. Nicht so wuchtig und überdimensioniert wie unser Rathaus. Stine hat gut gebaut.“

Was mich selbstverständlich zur sofortigen Einladung verpflichtet.

„Darf ich Dich und Deinen Mann zu einem gelegentlichen arbeitsfreien

Wochenende einladen? Gut! Euch das Zurückzimmer zur Verfügung!“

„Ja – gut gemacht, Jo ... gut! Oder das andere Zimmer hier oben, da kommt dann eben eine breitere Schlaferei rein!“

Schlaferei – na fein. Meine Frau erfindet neue Begriffe auch in einem nicht existenten Land. Aber sachlich – ja klar, müsste gehen.

„Also, Ferdi? Wenn Ihr wollt oder auch Franziskus dazu oder jeder, wie es gerade passt – Ihr seid wirklich herzlich willkommen, genau wie heute.“

Dann krabbelt es in meiner Hand – Stine.

Sie hat sich herangeschlichen und bekommt gleich die Beruhigung:

„Alles gut – Ernie ist nach Hause gegangen. Schorsch hat seinen Teil dazu geleistet. Er striegelt die Pferde noch.“

„Ernie hat Dir also gesagt, dass Du ihm etwas befehlen darfst? Das ist wirklich gut, Jo. Er weiß, dass Du sein Freund bist – sagte ich doch!“

Das hat auch Ferdi gehört.

„Dein Jo sammelt überall Freunde, Stine. Er hat uns auch für sich eingenommen und wird mir gleich etwas erklären, ja?“

„Ich? Ich wüßte wohl mehr, das Ihr mir von Noland erklären müsset“, gebe ich dem Technikminister zurück. Aber das weiß seine Frau wohl besser.

„Das sollen wir Dir glauben, Jo? Bis jetzt jedenfalls hab ich von Dir gelernt – nämlich immer tun, was mir mein Verstand vorschlägt!“

.... wenn er nicht zufällig in Ruhelage gegangen ist!“ kontert ihr Mann etwas lästernd. Aber es ist auch zu sehen, dass er sich sofort entschuldigt – ganz und gar persönlich.

Stine ist neben mir und flüstert mir etwas zu.

„Ferdí hat unten diese Waschmaschine gesehen. Ich hab sie ihm gezeigt“, fängt sie die Frage auf, die ich dann schon fallen lassen wollte.

„Ach so – und ich soll jetzt das erklären, was ich vom Technik-Mann wissen möchte?“

Der Mann hat es mitbekommen.

„Du hast hier etwas eingebaut, wovon Du keine Ahnung hast, Jo?“

Deine Stine weiß auch nicht so richtig und fragt mich, was das für eine Maschine ist. Ich weiß es nicht, kann die arbeiten?“

„Ferdí – das sollten wir uns an der Maschine direkt ansehen. Das versuchen wir mal ... später, vorh ich nur sage. „Hier oben geht das schlecht.“

„Alles gut – Ernie ist nach Hause gegangen. Schorsch hat seinen Teil dazu geleistet. Er striegelt die Pferde noch.“

„Was? Sowas sagt Stine? Ich saß beim Hausbau still neben ihr und kam aus dem Staunen nicht mehr raus – so ist die Wahrheit ...“

„Nein – nicht ganz“, höre ich dicht neben meinem Ohr und halte es zu.

„Du hattest die Zweimann-Wanne erwähnt, nicht ich. Und diese Maschine da unten und den Wintergarten und das Zurückzimmer und ...“

„Stop mal!“ bremsen ich den Schreihaals neben mir. „Das waren immer nur Antworten auf Deine Fragen, nicht wahr? Ich weiß doch nicht, was Du damit anfängst, Du Zauberfrau!“

Dann ist auch der Präsident zu hören. Ich konnte zusehen, wie er von unserem Geplapper unbeeindruckt alles inspiziert, was ihn zu interessieren scheint. Unser Geplänkel amüsiert ihn wohl.

„Ich werde daran denken. Wenn wir unser Rathaus mal modernisieren sollten, denke ich an Stine und Jo. Experten sind ja gefragte Seelen ...!“

„Um Himmels Willen!“ stöhne ich dann doch auf. „Lasst Euer schönes Rathaus, wie es ist. Das gefällt wirklich – von außen jedenfalls. Und für innen ist jemand zuständig, der was von versteht – das hat er bewiesen, der Mann!“ hänge ich mutig hinten an.

„Sagt, was Ihr wollt“, gibt Elisa zu verstehen, „Euer Haus gefällt und es scheint ja auch zu funktionieren, nicht wahr?“

„Ich glaub schon ... ja. Also wer ein paar Tage entspannen möchte, der sagt es uns. Und jetzt, denke ich, könnte ich einen schönen, kräftigen, heißen Kakao gebrauchen ... oder?“

Damit wirft meine Haushaltsfee einen Stein ins Wasser – mit Absicht, weil sie weiß, was der für Wellen schlägt.

„Richtig, Stine – guter Einfall! Gehen wir mal schon vor ...“

Klar – Elisa!

„Muss ich auch sagen ... ja. Es ist recht trocken heute wieder ... hm ...“

Ferdi also mit der zweiten Klamotte. Er hatte ja gestern recht interessiert die Details studiert – am Zuckerwürfel. Franziskus braucht nichts mehr zugeben – die Mehrheiten rollen ja schon auf mich zu.

„Ich gebe auf. Bleiben wir hier auf der Treppe stehen?“

Zum Glück klappt unten die Tür. Der Kutscher kommt herein; ich rufe herunter.

„Ja – Schorsch, wir kommen runter!“

Bin auch selber schon beim Absteigen und gleich neben ihm. „Die beiden da draußen – alles in Ordnung?“ möchte ich wissen.

„Ja, alles in Ordnung, die sind versorgt, Ihr habt ja gut vorgesorgt. Und Euer Hund ist einer, der wirklich aufpasst. Er wollte mich nicht ins Haus lassen – weil er das nicht weiß.“

„Was? Der Ernie?“ Stine ist auch wieder neben mir. „Wo ist er?“

„Er ist gegangen, weil ich ihm auch einen Keks geben hab. Ich weiß, was das funktioniert.“

„Na guck mal an!“ Ich habe nur etwas grinsen, will nicht hämisch werden.

Stine weiß allein, was ich dazu sagen würde.

„Also gut, dann gehen wir ins Wohnzimmer und lassen die guten Geister kommen!“ ruft meine Frau in die Runde, hat mich schon am Jackett, zieht mich durch den Flur ins Wohnzimmer. Das heißt, ich bin jetzt dran – ihr Kakaoprinz.

Die Runde durchs Haus ist vorbei, sie war notwendig.

Schorsch schließt sich uns an und die Mannschaft fädelt sich gemächlich ins Wohnzimmer ein. Niemand weiß, das wir eben erst die Einrichtung geändert haben. Es ist zu sehen, dass Elisa jemanden mit sich zieht, zum großen Fenster geht, nach draußen zeigt. Die beiden Frauen haben etwas zu bestaunen.

Gezielter geht der Wagenlenker vor, sucht sich eine der beiden Stirnseiten aus und testet ungeniert die Qualität der Sesselpolster. Dann sitzt er auch schon.

Als Hausherr darf ich Ferdinand auch bitten – eine der Langseiten zu besetzen und zum Glück sieht er der Stine ihren Negerkuss rechtzeitig.

Also nicht sein Platz – er findet die richtige Seite. Während die zwei Frauen am Fenster noch zu reden haben. Doch Ferdi sein Hüsteln holt sie zurück.

Elisa strahlt, ich darf es sehen und es hebt die Stimmung noch etwas mehr.

Wenn die beiden Frauen gegenseitig nicht nur höflich, sondern gut gelaunte Freundinnen sind, ist alles in Ordnung. Dann findet die Ministerin neben ihrem Ehemann ihren Platz.

Meine Frau sieht wahrscheinlich ihren Schokotip auf dem Tisch stehen.

Also tippelt sie wohl dort hin und ich sehe, wie das Ding zur Elisa geschoben wird. Aha – Stine sitzt auch schon und verschenkt das gute Stück.

Wer noch neben mir steht: Franziskus Korolla, der Häuptling. Glaubt er jetzt, etwas sagen zu müssen?

Dass auch sein Vize sitzt, alle versammelt sind, sieht er nun.

Ich deutete ihm seinen Platz am Stirnende an, aber er winkt mir, mich selbst zu setzen. Also will er was sagen. Tut er auch.

Mit einem kurzen Klopfer auf die gläserne Tischplatte macht er dem Geflüster der Frauen ein Ende. Quer über den Tisch hinweg klappern die beiden Damen ungeniert über etwas. Nun nicht mehr.

„Meine Freunde ...“, kommt es dann vom Landeschef, „wir dürfen heute wiedermal außerhalb unserer gewohnten vier Wände bei einem unserer freundlichen Mitbewohner zu Gast sein und dafür bedanke ich mich.“

Jo seine Einbürgerung ist eben erst passiert, da sind wir schon bei ihm und unserer Stine. Ihr neues Haus ist eine Augenweide, auch innen und ich gebe es zu: Ich kann mich hier wohl fühlen.

Mit dem unerwarteten Anlass unseres Besuches hat das aber nichts zu tun.

Doch der zwingt uns jetzt, zur Sache zu kommen.

Ich möchte zu diesem Thema, diesem Anlass von gestern, etwas sagen, das vorerst bitte nur für uns hier als Gesprächsstoff gelten darf. Öffentlich also noch nicht.“

Das überrascht. Womit dieser Besuch also gar nicht so offiziell ist, wie ich bisher vermute. Also nur offiziös – was mir letztlich egal ist. Auch Stine hat wohl Ähnliches im Kopf, denn ich sehe ihren Mohrenkuss vor Elisa auf der Tischplatte herumtanzen und höre sie auch schon.

„Franziskus ... darf ich mal etwas dazwischen schieben? Du möchtest etwas zu gestern sagen, zu Jo und seinem Einsatz.“

Damit das nicht zu offiziell wird, zu feierlich ... nur was kurzes, ja?“

Dass sie dabei sitzen bleibt, kann ich nur an ihrem Ärmel ertasten. Aber der Präsident kommt ihr schon entgegen.

„Aber ja ... natürlich Stine, Du bist hier zu Hause. Wir warten ...“

Stine darf und was sie jetzt will, weiß ich nicht.

„Danke Franziskus. Dann bin ich dafür, dass unser guter Jo erst einmal für Auflockerung sorgt. Nämlich mit dem wirklich guten Geschmack, den wir noch von gestern in Erinnerung haben ... Bitteschön, mein Guter!“

Und schon hat sie mich am Arm, zwingt mich ins Rampenlicht. Sowas ...!

Überrumpelt mich einfach ...

„Was ...? Ich soll jetzt ... mit was denn?“

„Jo – uns klebt die Zunge am Gaumen ... wir brauchen etwas zum Auflockern!“ Elisa! Natürlich – das Frauenvolk gemeinsam, was sonst! Man spielt auf den Kakao an.

„Aha – nun habt Ihr mich in der Falle, Ihr beiden, ja? Gegen zwei dieser Sorte bin ich machtlos. Also gut, ist wohl Absicht. Also passt auf ...“

Damit bin ich wirklich festgenagelt, muss der Bande das Kakao-aufbrühen erläutern. Ich – der Neuling! Na denn ...

„Wir wissen, es gibt diese dicken, braunen Bohnen. Bisher habt Ihr die irgendwie zerdrückt oder zerquetscht, wie in früheren Zeiten. Nun stellt Euch das einmal anders vor.“

Die großen, alten Windmühlen, in denen das Getreide, die Weizen – und Haferkörner, zu feinem Staub gemahlen wird, die mahlen auch Kakaobohnen zu ganz feinem Staub, wie es auch bei den Kaffeebohnen gemacht wird – dann haben wir Kakao-Pulver. Ob das wirklich so geht, weiß ich nicht – es könnte vielleicht. Die weichere Kakaobutter müsste ja auch raus.

Danach bräuchten wir das nur noch mit kochender Milch übergießen und so lange herum rühren, bis das Pulver sich aufgelöst hat. Man kann auch erst die Milch aufkochen, dann das Kakaopulver rein schütten und immer rühren.

Es löst sich auf, unsere Milch wird zu einem Kakao-Getränk.

Ihr nehmt Wasser – ist einfacher, schmeckt aber ... fade. Also versucht es mit Milch. Kühe gibt es genug.

Aber wenn es zu viel Pulver in einem Topf wird, sollte auch etwas Zucker dazu sein, damit das etwas schöner im Geschmack wird. Mich wundert es, dass das nicht bekannt ist, denn Kaffee gibt es doch längst. Mehr ist das nicht. Fertig.“

„Jo ... das wird eine Ursache haben“, kommt es nach einer Sekundenpause vom Techniker Ferdinand. „Wir hier sind etwas ... ein wenig bequem vielleicht.“

Wir drei kümmern uns um die Dinge, die uns wichtig sind. Dabei bleibt anderes manchmal verborgen ... das kann sein.

Möglich, dass viele Seelen im Land das längst wissen, nur wir im Rathaus nicht. Unsere Abgeschiedenheit ist auch dafür verantwortlich, dass nicht alles so toll und fortschrittlich ist, wie dort oben in dieser Welt, die Du kennst. Das wird der Grund sein, Jo.

Du bist jetzt einer, der ein wenig Neues dazu bringt. Das macht Dich für uns wichtig. Jo – nicht nur wegen diesem ... Kakao. Das hast Du uns gestern gelehrt. Darum danke, Jo!“

Aufgestanden ist auch er nicht – aber was er sagte, war generell wichtig für mich. Er hat Recht – Noland ist zwangsläufig immer ein ganzes Stück hinter dem Erden-Wissen. Wodurch jeder Neuankömmling beinahe als Wundertäter gefeiert werden wird, sofern etwas Neues mitkommt.

„Ja, Ferdi – das ist wohl richtig. Auch ich lerne dazu, bringe aber ebenso gern mit, was ich gelernt habe.“

Nun stellen wir uns also einfach vor, wir zermahlen die großen Kakaobohnen, die ja sehr bitter sind, lösen vorher aber das Fett heraus, das man Kakaobutter nennt. Die wird übrigens für gute Schokolade benötigt. Dann wird das gemahlene Pulver nur getrocknet und fertig.

Das wird dann mit der Milch zu einem Getränk verrührt. Ich habe von Stine gelernt: Wünsche Dir das, was Du kennst – dann kann das gelingen.

Also: Fleißig üben. Und jetzt mache ich es noch einmal vor, ja?“

Ferdi ist es, der es unbedingt wissen will. Er nickt und passt auf. Also der Reihe nach!

Die Linke an die Stirn, und dann laut:

„Bitte eine große Porzellan-Kanne auf einem Untersatz ... bitte zwei Liter kochende Milch hinein und dazu 75 Gramm feines Kakaoapulver und kräftig rühren, bis sich alles gelöst hat. Bei Bedarf noch einmal kurz aufgeköcht, fertig. Jetzt!“

Ich bin selbst gespannt, erwarte die Kanne – und sie kommt!

Mitten auf dem Tisch, neben dem Leuchter, auf einem runden hölzernen Untersatz. Da steht sie.

Rund herum fünf Gesichter, von denen ich eins nicht sehe. Mein eigenes halte ich fern. Es fehlt noch einiges ...

Aber wieder ist es Ferdinand, dem alle Einzelheiten wichtig scheinen. Er steht schon, mit einer Hand am Deckel der Kanne – und zieht sofort zurück. Heiß! „Himmel, Jo ... das ist ja wirklich heiß! Du lernst schnell, was?“

Trotzdem angelt er den Deckel herunter, bekommt sofort die heiße Innen-Luft ins Gesicht – aber wohl auch das Aroma. Und was nun? Ich muss den Rest liefern.

„Warte bitte – es kommt noch etwas, das Zuhör, ja?“

Wie vor einer Minute nochmal die Zeremonie: Sechs Tassen komplett, Löffelchen, zwei Schalen mit Zuckerwürfel und Haferkekse.

Dann hat es auch Stine erwischt.

Ich höre es schon klappern, sehe, wie der Tisch mit zwei runden Silberschalen voller Erdbeer- und Schoko-Küchlein vollgestellt wird. Dann ist auch Elisa ihr Lachen zu sehen und zu hören.

Selbst Schorsch zeigt ein staunendes Gesicht, zupft schon an der vor ihm stehenden, leeren Tasse herum. Also bitte – dann ran!

„Präsident – wenn ich das Buffet eröffnen darf ...!“

Er hatte ja gestern schon sehr neugierig in seiner Tasse herum gepanscht, wie auch Ferdi und er ist auch jetzt der erste, der seine Tasse in die Mitte schiebt.

Elisa erbarmt sich, hebt die schwere, heiße Kanne und gießt sehr behutsam des Präsidenten Tasse bis obenhin voll.

Die etwas gespannte, höfische Atmosphäre hat sich eine lustige, fröhlich plappernde Gesprächsrunde verwandelt. Dann hab ich auch schon etwas am Ohr, weiß, was es ist. Eine Belohnungsvariante, die ich schon kenne.

Franziskus schlürft schon, genau wie tags zuvor.

Es ist warm genug, er ist vorsichtig, aber warten will er auch nicht. Also pusten, schlürfen, pusten.

Auch Elisa und Schorsch haben ihre Tassen in den Händen, Elisa auch schon mit einem Zuckerwürfel. Also ziehe ich mir einen Schokokuchen heran, meine Tasse ist voll. Die Lage ist entspannt und locker –

Danke, Stine, das war der richtige Einfall zur richtigen Zeit!

Die Gesellschaft plappert, lacht und klappert herum und ich warte, bis die Wogen sich glätten.

Der Chef genau wie Elisa gestern:

Zwei Finger in der Tasse, um die Kekskrümel herauszufischen, aber dann besinnt er sich, blinzelt aus den Augenwinkeln zu mir herüber. Er hat mich wohl bemerkt. Also ab jetzt mit dem Teelöffel ...

Eine Weile hat man zu tun.

Kuchengabeln und Teelöffel wechseln sich beim Klappern ab. Elisa grinst buchstäblich fröhlich über den Tisch hinweg, knautscht an einem Keks herum wie Ernie an seinem. Nur das der ihn nicht in den Kakao ditschen kann – das kann nur Elisa. Von wegen Staatsministerin!

Elisa ist eine nette, lustige, normale Frau, noch minimal kleiner als Stine und wohl auch leichter. Staatstragendes Gehabe? Nicht heute! Heute wird geschlabbert und gekrümelt ... an meinem Tisch in meinem Traumschloss. Also noch mal: Danke Stine! Das aber still und nur für mich allein.

Nur ein leichtes Lächeln zu meiner Stine neben mir. Dass die das bemerkt, spüre ich auch gleich wieder ...

Als dem großen Chef wohl bewusst wird, dass hier beinahe ein lustiges Frühlingsfest abläuft, stellt er behutsam die fast leere Tasse ab, nutzt korrekt die Serviette, schiebt den Schokokuchen ein Stück weg und lehnt sich in seinen Sessel zurück. Dann gucken seine blauen Augen unter den dunklen Brauen vorsichtig in die Runde und entdecken mich.

„Ich recht – behutsames Lächeln huscht herüber, ein ruhiges Nicken.“

Es ist sein Dank.

Noch zwei Minuten lang herrscht nur das leise Reden der beiden Frauen, das Klappern des Rosselenkers Kakaotasse und Ferdi sein Schlürfen. Bis der auch bemerkt, dass er beobachtet wird.

Sein Präsident möchte wohl etwas von ihm, flüstert, schickt seinen Blick kurz zur Fensterfront. Der Freund begriff und schiebt vorsichtig die Tasse zurück, dann seinen Sessel etwas zur Seite, steht auf, dreht sich auf den Weg zum Fenster und wartet.

Franziskus an der Stirnseite ebenfalls. Dann sind die beiden Herren auch schon in betonter Ruhe abseits, schlendern zur offenen Tür des Wintergartens und sind weg ... raus. Dort, vor dem geöffneten Fenster und den Blumenkästen meiner Frau verharren sie und haben etwas, worüber wohl gesprochen werden muss.

Das bemerkt auch Schorsch neben mir, am zweiten Stirnende und es scheint ihn auf etwas zu bringen. So wie die Noland-Chefs kann ich heute auch ihn sehen und hören.

„Ich möchte mal zu den beiden Hengsten gucken. Bin gleich wieder da, ja?“

„Natürlich“, stimme ich ihm zu, bin dann der letzte männliche Sesselsitzer am Tisch, stehe aber nicht auf.

Neben mir Stine, ihr gegenüber Elisa – beide im Erfahrungsaustausch?

Zum Glück sind nur die Augen arbeitslos, nicht die Ohren. Und was soll es sein? Über die Waschmaschine wird geredet! Dann bin ich auch schon dran, werde über'm Tisch hinweg angemacht.

„Du kannst damit nicht umgehen, sagt Deine Frau gerade. Warum nicht, Jo? Du müsstest das doch kennen?“

„Nein, Elisa – ich kenne zwar moderne Maschinen, die man im Haushalt zum Waschen hat. Aber die hier kenne ich nicht. Was da hinten im Bad steht, ist mindestens hundert Jahre alt. So eine sieht man nur noch im Museum.“

„Aber Du weißt, es ist eine Maschine, mit der man Wäsche waschen kann.“

Das kann die aber nicht allein, wie?“

„Dort wurde früher Wasser und die Wäsche reingegeben, das Wasser musste schon heiß sein. Vielleicht auch Seife dazugegeben, das Wasser ähnliches.“

Dann gibt es eine große Kurbel, die immerzu gedreht wird und im Bottich wird damit die Wäsche gedreht und herumgeschleudert. Wenn man die Nase voll hat, wird sie rausgeholt und das Wasser läuft unten wieder raus.“

„Hm ... Und dann?“

„Nichts, denke ich. Dann muss die Wäsche noch gespült werden und auf die Leine ... oder auf die Wiese.“

„Ja – auf die Bleche.“

„Richtig, die Sonne soll sie dann ausbleichen und trocken. Mehr kann ich auch nicht.“

„Wir hatten eine runde ... Holzwanne, zum Bad und später für die Wäsche. Das war bei uns so und vielleicht auch bei Stine, nicht wahr?“

Elisa weiß also auch nichts. Woher denn – sie ist ja noch früher hier her gekommen. Nach Stine hatte man zumindest schon eine Wanne aus Zink.

„Und wie geht das heute da oben ... mit der Wäsche?“ will die Ministerin wissen.

„Fast von allein – nicht ganz“, berichte ich vorsichtig. „Man wirft einfach die Wäsche rein, klappt das Ding zu und drückt auf ein paar Knöpfe. Dann darf man wieder gehen. Die Maschine lässt allein Wasser ein, macht es so warm, wie man es will. Dann wäscht sie, dann wechselt sie das Wasser.“

Danach spült sie die Wäsche sauber, wirft das Wasser raus und schleudert die Wäsche ohne Wasser so lange herum, bis die fast trocken ist.

Fertig und rausnehmen. Dauert etwa ... zwei Stunden oder mehr.“

Eine lange Erklärung und ich sehe Elisa ihr Gesicht immer länger werden.

Das geht wohl doch über ihren Horizont, was ich ihr keinesfalls ankreide.

Immerhin macht sie etwas, was auf Erden niemand kann: Sie wirft die getragene Wäsche nicht einmal weg – sie wünscht sich einfach neue und die alte verschwindet spurlos!

Wo also lebt die altmodische Waschfrau?!

Elisa wirkt trotzdem ... irgendwie erstaunt, fast neidisch ... guck an! Mir gehen wohl die Kriterien durch den Wind.

Aber Stine wäscht ihr Geschirr selbst ab. Nee, nun hat sie jemanden dafür!

Während die meisten Noländer wohl eher ihr Gehirn zum Aufräumen bemühen. Ich fürchte, die Welt geht langsam in der Fehlleitung. Der aktuelle Homo sapiens ist noch nicht die höchste Stufe der Evolution ... Irgendwas kommt noch und macht aus uns harmlose, rückständig veraltete Museumsbewohner.

Während die, die gar nicht mehr existieren, nur noch ein Schatten ihrer selbst sind, mit ihrem Abfall aber keine Probleme haben. Jene also, die zuvor den meisten Müll produziert haben.

Es wird Zeit für einen Termin beim Psychologen ...

„... auch gern haben wollen, ja“, verstehe ich Elisa gerade noch, dann ist Franziskus auch schon wieder im Raum. Hinter ihm kommt sein Vize aus dem Wintergarten, strebt schnurstracks zur Kakaotasse.

Die beiden haben eben was verpasst – aber ich halte den Mund, hole mir lieber auch flüssigen Nachschub, bediene Ferdi. Dann sitzt die Runde wieder am Tisch. Auch Schorsch kommt herein, durch die Flurtür aber, flüstert dem Chef etwas und geht wieder.

„Er ist bei seinen Tieren“, erklärt Franziskus. „Die brauchen Bewegung, meint er.“

„Dann gehe ich mal gucken, was Ernie dabei macht“, höre ich meine Frau, sehe ihren Sessel nach hinten rutschen. „Komme gleich wieder!“

Sie wird nachsehen, ob der Collie Probleme wegen der Pferde macht.

Franziskus spricht leise mit Elisa, deutet ihr wohl etwas, die nickend und lächelnd irgendwas sagt. Das verstehe ich nicht – war zu leise.

Jetzt steht ich auch mal auf. Gucke vorstehe ich her in Richtung Hundehaus – was aber überflüssig ist. Was gibt es schon zu sehen, wenn man keine Wesen sehen kann?

Also wieder zurück und an der Tür stoße ich Stine an – sie kommt auch schon wieder zurück.

„Huch! Ist alles gut mit Ernie, aber ich habe vorsichtshalber die Leine angesteckt. Schorsch macht eine Runde mit den Pferden.“

Was heißen soll, Ernie ist jetzt angeleint, was wohl nur selten vorkommt.

Dann sind wir wieder am Tisch, worauf Franziskus wohl gewartet hat. Er klopft nur zweimal auf die Platte und sagt, was er wohl früher schon sagen wollte. Der Kakao hatte es ihm vermässelt.

„So – nun möchte ich noch etwas zum gestrigen Vorfall sagen, Freunde. Besonders für Euch beide, Stine ... darf ich?“

Einen langen Schluck genehmigt er sich, während Stine ganz nett etwas wie „Ja ... natürlich, Franziskus!“ an mir vorbei schickt.

Ihre Linke liegt nun ruhig auf meiner Rechten, beide zusammen auf ihrer Armlehne. Kommt jetzt etwas ... etwas Offizielles?

Nur nicht so viel bitte! Er holt schon Luft ...

„Ihr zwei habt gestern etwas getan, was unseres Wissens noch niemals jemand in Noland getan hat. Erstmals wurde nach unseren Ursachen oder Begründungen suchen. Heute ist erstmal Etwas anderes dran.“

Unabhängig davon, ob Dein Vorgehen auf Deinen Erinnerungen oder auf eine gewisse Fachkompetenz beruht, ist Dein ganzes, Ginne und gar uneigennütziges und schnell überlegtes Vorgehen für uns ein Ersterlebnis, Jo.

Wir haben am Abend noch sehr lange zu reden gehabt, auch heute noch.

Zum Einen wegen der Sache selbst, die direkte Ursache zu finden, die Art der Durchführung, die Technik innerhalb des Körpers, zum Zweiten Deine Erfahrung und Motivation betreffend und über die Möglichkeit, diese Methode anderen Seelen zu erklären, bei zu bringen und zum Letzten Dich und Deine Frau betreffend, wenn es darum, Euer Eingreifen, die schnelle Hilfe zu würdigen.

Alles das wird euch noch beschäftigen.

Jetzt aber, hier in Eurem Haus, das unsere gute Ernestine so wunderbar hinbekommen hat – heute geht es uns nur um das Letzte, um die Würdigung Euer Verhaltens. Und nun, kürzer und deutlicher:

Die Führung dieser Republik hat beschlossen, Euch beide, Dich, Stine und Dich, Jo öffentlich zu ehren.

Öffentlich bedeutet: Nicht in diesem schönen privaten Wohnraum, nicht im Rathaus, sondern an einem der folgenden Tage kurz nach dem Zenit innerhalb einer kleinen Veranstaltung im Park neben dem Rathaus – also in der Öffentlichkeit. Weil wir und ganz besonders unsere Elise, der wir sehr viel Vergangenes verdanken, Wert darauf legen, dass unsere Noländer, wie ein eben hereingekommener, neuer Bewohner, neuer Bewohnen und seine ihm gleich anschließend anvertraute Frau es zuwege brachten, ohne Rücksicht auf eigenes Befinden einer Noland-Seele ihr offensichtlich gerade verlorenes Dasein zurück zu bringen, damit sie erhalten bleiben kann.“

Lang verschachtelte, verschraubte Rede ... Ruhe ... einige Sekunden.

Was kommt denn jetzt? Schade – ich weiß nicht, was Stine für ein Gesicht macht. Also abwarten, es wird ja kommen ...

„Das, und wirklich nur diese Initiative allein, ist die Begründung für unsere Entscheidung. Nicht die Frage nach einem ‚Warum‘ oder ‚was wäre wenn‘ spielt hier hinein, sondern ausschließlich die Tatsache als solche.“

Jeder in diesem Raum weiß:

Ohne diese schnelle Initiative wäre vermutlich gar nichts geschehen, denn weder unser treuer Ferdinand noch die gute Stine hatten zuvor eine Ahnung von dieser Möglichkeit, ein Dasein zu retten, das kurz zuvor einen Unfall erlitten hat.

Nur diese Tatsache allein, Stine und Jo, wird dann als Begründung für diese Ehrung geäußert. Denn das war einmalig. Fertig.“

Himmel – deshalb also dieser doch wieder staatliche Aufzug heute!

Jeder könnte sehen, dass die Regierung zu Stine ihrem Haus unterwegs war.

Und nun das ... diese offene Ehrung. Muss das sein?

Und dann noch ... nee ... so nicht ...!

„Jetzt dürfen wir dazu etwas sagen, Präsident?“

„Aber ja, Jo – damit ist ja zu rechnen und so ganz überraschend wird es wohl nicht, was jetzt kommt. Wir hören ...“

„Danke, dann kann ich es kurz machen, auch in Stine ihrem Namen.“

Vorhin schon, bei Eurer Ankunft, habe ich gesagt, dass ich stets betonten werde, dass bei dieser Rettung, wie Du es nennst, nicht zwei, sondern drei Seelen mitgewirkt haben, nämlich Stine und Ferdi neben mir. Das bitte ich nicht zu vergessen.“

„Oh, Jo ... Jo, das war gut eben!“

Sofort – ohne etwas abzuwarten – habe ich das schon oft gespürte Gewicht auf meinem Schoß! Dazu das, was gar nicht mehr anders geht. Stine belohnt meine Aussage wohl auf ihre übliche Art. Na gut – sachlich hat sie ja Recht. Und was nun?

Zum Technischen Minister schau ich hinüber.

Er hockt etwas kleiner als vorher in seinem Sessel, rollt mit den Augen, zieht die Brauen bis zur Schädeldecke hoch und schüttelt langsam den Kopf. Warum?

Seine Frau hat eine Hand auf seiner Schulter, die andere über den eigenen Augen und zeigt einen sehr verzogenen, zusammengekniffenen Mund.

Was hab ich denn falsch gemacht? Also guck ich zum Präsidenten hin und weiß – es wird schwierig. Aber wieso denn? Ich hab doch Recht ...

Meine Stine ist unsichtbar, aber ihr Verhalten war deutlich. Sie bekommt dann doch ein halb offizielles Küsschen als offenen Dank für ihre Parteinahme.

Was nun?

Ich werde kein Wort mehr sagen, meine Ansicht war klar und deutlich.

Warum soll Ferdi außen vor bleiben? Oder hab ich etwas überhört? Das will ich wissen! Außerdem wird es so eine ... Ehrung, wie er es nennt, mit mir ohnehin nicht geben. Auszeichnung – nicht mit mir! Aber langsam angehen. Erst das mit dem dritten Beteiligten klären ...

„Verzeiht mir ... kann es sein, dass ich das eben falsch verstanden oder dass ich Ferdi seine Mitwirkung einfach überhört habe?“

Der Chef reagiert wohl doch ... muss er ja auch. Aber er steht nicht mehr auf. Er macht es auf seine Art.

Weil er gegenüber sitzt, schiebt er gewaltig und lang seinen Oberkörper über den Tisch, schiebt seine rechte Hand beinahe bis zu mir hin.

„Bitte, Jo – gib mal Deine Hand ... bitte ...!“

Etwas irritiert folge ich, lege meine Rechte in seine offene, ohne aufzustehen.

Nun liegen wir beide quer über einen Meter Tischfläche und haben unsere Hände, ineinander gedrückt, verkeilt. Er will es so. Also soll er es so haben.

Dann sagt er es.

„Ich weiß Deine Meinung sehr zu schätzen, Jo und begrüße diese Aussage als eine sehr ehrliche, uneigennützige. Und Du nimmst jetzt ebenso offen das entgegen, was ich dazu sage – sagen muss, ja?“

„Ja natürlich.“

Er drückt noch einmal bedankt sich auch noch und lässt los. Wir ziehen uns in unsere Sitze zurück, er hebt schon an.

„Jo – das war eben Dein Händedruck und Du hattest den meinen.“

Wir behalten das im Kopf. Doch nun soll es sehr offen gesagt werden und wir, Elisa, Ferdinand und ich, wir bitte Euch beide, das für Euch zur Kenntnis zu nehmen und nicht zu verbreiten. Geht das?“

„Es geht, Präsident.“

„Danke. Im Grunde ist es sehr einfach und als Erdenbürger kennst Du das Problem: Das Stichwort hieße eventuell ‚Vetternwirtschaft‘. So nennt man das da oben wohl. Also Folgendes:

Natürlich ist Ferdi dabei und natürlich hat er alles dazugegeben, Elisa zu retten – wir wissen es inzwischen, kennen ja auch seinen besonderen Anlass dazu. Niemand will das zur Seite wischen. Dass das jetzt zum Problem wird, ahnten wir auch. Nun das ‚Aber‘:

Es ist nun mal so, dass Ferdi ein Mitglied der Noland-Regierung ist.

Was würden die Bürger dieses Planeten dort oben denken – und sagen – käme es heraus, dass wir Ferdi mit einer Ehrung über andere erheben, nur weil er seiner Frau, auch Mitglied der Regierung, zum Weiterverbleiben verholfen hat?

Was meinst Du, Jo ...?“

Ach – so meint er das!

Das ist überraschend. Hier in Noland auch? Na schau an! Und das heißt ...?

„Franziskus ... jetzt erschreckt mich das. Du hast Recht, ja.“

Was dort oben beinahe gewohntes Wirtschaften ist, also auch hier, ja?

Gegenseitiges Schmieren, Bevorzugen, Abservieren und so ... Diese Welt ist kleiner, als bisher gedacht. Ja – ich verstehe das jetzt. Aber ich möchte ...“

„Halt an, Jo – bitte!“ stößt der große Mann nun hervor. „Dazu ein einziges als Erwiderung:

Nimm bitte zur Kenntnis – hast sicher nicht daran gedacht – das sämtliche hier existenten Seele einstige Bürger dieses Staates dort oben waren.“

Der eine hatte mehr, der andere weniger oder gar nicht an diesem Treiben teilhaben wollen oder dürfen.

Wir haben gehaut, dass Du etwas vorbringen würdest – nur diese Schärfe ahnten wir nicht.

Nun noch das:

Wir drei haben beschlossen, Euch beide zu ehren, weil Ihr es verdient habt, weil das Ganze so einmalig ist. Ferdi hat auf seinen Anteil verzichtet, eben weil es keinen Verdacht auf diese ... Unlauterkeit geben soll. Denn der Einzug einer Seele in Noland – wie auch Deine, Jo – ist nicht gleichbedeutend mit dem unsinnigen Wunsch, von nun an jegliche Unsauberkeit abgewischt zu haben – leider nicht.

Bisher aber konnten wir jede Manipulation ausschließen – das soll so bleiben, mein Freund. Danke.“

Aha ... Gut, dann muss ich auch ...

„In Ordnung – auch das habe ich verstanden. Und ich heiße es auch richtig so. Verzichten wir also auf jegliche Ehrung überhaupt ... Stine?“

Was wird sie nun sagen – zustimmen?

„Ja – sage ich auch, Jo. Wenn es Nöländer Seelen gibt, die so denken und vieleicht auch reden – gar keine Ehrung. Ich verzichte, gut gesagt, Jo!“

Meine Frau ist eine echt ehrliche Haut, zum Glück. Also haben wir das auch erledigt, gut so.

„Dabei habt Ihr beide aber nicht an mich gedacht, wie?“

Nanu – die Frau Ministerin!

„Elisa – wie meinst Du das?“ Stine klingt erschrocken. Mich hebt es auch etwas aus dem Sessel. Was kommt jetzt?

„Jo – ich war das ... das Opfer, lag dort auf dem Boden – ohne Bewegung.

Aber ich bin wieder da, darf weiter dabei sein, jetzt hier, bei Euch. Wen verdanke ich das?“

Mich spricht sie an. Na dann wird noch mehr kommen ...

„Uns drei, Deinem Mann, Stine und mir! Falls das überhaupt so zutrifft.“

„Jaja – das ist verstanden, aber jetzt kein Thema, Jo.“

Und zum Chef gewandt:

„Wenn ich mich als ... Gerettete nicht bei den Rettern bedanken darf, wegen irgendwelcher dummer, nur theoretisch möglicher, nicht erwiesener Verdächtigungen, dann ist unser Noland nicht mein Paradies, mein lieber Herr Präsident! So ähnlich hatten wir drei das gestern Abend schon.

Ich hab geahnt, dass das dem Jo verquer gehen wird. Was jetzt?“

Damit bringt sie mich in Not – ich muss das jetzt anders angehen.

Prinzipiell lehne ich jede hochtrabend aufgemotzte Ehrung für mich ab. Ob mit oder ohne Ferdi. Es geht allein um mich selbst. Das wird Irritationen geben.

Stine muss mich kennen lernen ...

„Jetzt kommt etwas auf mich zu, Elisa – das hab ich nicht erwartet und wird Eure Ansichten stören. Ich bitte jetzt erstmal darum, mich für einige Minuten zu entlassen. Ich muss mit meiner Frau etwas klären.“

Und sofort, ohne auf Reaktionen zu warten, liegt meine Hand bei Stine.

„Stine ... können wir schnell mal etwas besprechen ... im Wintergarten vielleicht? Ich habe ein Problem mit diesem ganzen Vorhaben überhaupt.“

Wie oder ob sie nun erstaunt guckt, weiß ich nicht, aber sie ist ohne Denkpause sofort mit ihrer Hand bei mir.

„Ja ... aber ja, natürlich, Jo und ... Dürfen wir einen Moment, Elisa ...?“

Die Ministerin sehe ich ja. Sie rätselt nun auch etwas, zieht die Brauen und auch ihre schmalen Schultern etwas hoch, zeigt aber ein freundliches Gesicht.

„Ja ... aber ja, Stine. Wir warten natürlich. Geht ruhig ... wir haben ja noch eine schöne Beschäftigung hier ...“ – und hat schon ihre Tasse im Griff.

Anderes hab ich auch nicht erwartet und stehe schon, reiche Stine die Hand.

Dass die beiden Herren etwas fragend über den Tisch gucken, stört mich überhaupt nicht.

Wir beide lassen unsere Sessel allein und gehen Hand in Hand zum noch offenen Türchen der Veranda, schließen es auch brav hinter uns.

Dass ich Stine jetzt doch gern genau gesehen hätte, weiß sie. Ihre Bewegungen kommen eindeutig bei mir an. Auch das Sitzpolster schiebt sie mir zurecht und drückt mich in den grünen Gartenstuhl.

„Was ist passiert, Jo? Du hast jetzt etwas wichtiges, wie? Sag es.“

Ja – muss ich auch. Es wird sie erschrecken.

„Ja, es wird wichtig – für mich, Mädchen. Und wird Dich ... vielleicht ärgern, auch wenn ich das bestimmt nicht will. Ich ... ich lehne jede Ehrung ab! Jedenfalls sehe ich keine andere Möglichkeit. Aus folgenden Gründen ...

Öffentlich für etwas ausgezeichnet zu werden, was ich als selbstverständliches Tun betrachte, will ich nicht – nicht für mich jedenfalls. Dafür – um anschließend belobigt zu werden – habe ich Elisa nicht geholfen. Punkt.“

Was nun ... was steht im Gesicht meiner Frau? Ich will sie sehen!

Ihre Hand auf meiner reicht mir nicht. Also schubse ich meinen Stuhl etwas dichter an ihren heran, habe sehr schnell beide Hände auf ihren Wangen, suche ihre Augenbrauen, ihre Stirn, zugleich mit den Daumen die Lippen, ihre Mundwinkel. Alles, was Regungen, Bewegungen vermitteln kann, will ich jetzt haben. Es ist mir egal, was man durch die Scheiben vom Wohnzimmer her sieht oder nicht. Es ist meine Frau! Dass ich das darf, wissen wir längst.

Dass sie mich jetzt verwirrt und etwas ... fragend ansieht, damit rechne ich.

Sie muss das erklärt bekommen – irgendwie verständlich. Was tut sie ...?

Etwas ganz und gar für sie typisches tut sie ...

„Jo ... das ist natürlich eine neue Situation, aber Du hast gehört, was ich über Ferdi gesagt habe. Ich verzichte auf eine Ehrung, wenn er nicht dabei sein darf! Komm mal ... nee, ich komme ...“

Dann nimmt sie meine Hände von sich weg, steht auf und und sitzt in der nächsten Sekunde bei mir, wie gewohnt auf meinem Schoß.

Seitlich gesittet allerdings und nicht wie immer rittlings ... und schon spüre ich ihre Hände in meinem Gesicht, beide.

Im Augenwinkel bemerke ich kleine Bewegungen im Wohnzimmer.

Unsere Pflanzen an der Fensterwand zur Stube sind niedrig genug, die Sicht frei zu lassen. Man bekommt mit, was wir hier tun – und jetzt ist es nicht nur Stine egal. Also halte ich meine Gattin fest, höre ihr zu, während sie wie gewohnt an einem meiner Ohren spielt.

„Jetzt sag mir, wie Du das meinst, Jo. Ich möchte Dich verstehen.“

Also sag ich, wie ich das meine. Vielleicht versteht sie es wirklich.

„Damals ... vor Jahren, Mädchen, als wir noch jung und fleißig waren, lebte ich mit meiner Familie in einem Staat, in dem es Gang und Gebe war, viele Menschen öffentlich auszuzeichnen – immer wieder und mit Namen genannt und mit Orden und Medaillen beehrt. Über alle Jahre und ganz öffentlich. Du weißt, was Orden oder Medaillen sind?“

Kurze Pause, die sofort genutzt wird.

„Ja, hat Ferdi mal erklärt. Und wofür? Warum sind so viele geehrt worden? Haben die alle was ganz tolles geleistet – immer?“

Da will ich hin! Stine fragt genau das Richtige.

„Siehst Du – da liegt der Grund für meine Ablehnung.

Diese viele Auszeichnung hatte nur einen Grund, Stine: Es handelte sich meistens – nicht immer, aber doch meistens – um solche Leute, denen es ganz wichtig war, sich auszeichnen zu können, was Staat öffentlich begünstigt und damit sie sich selbst als Helden sehen können und öffentlich als Helden gefeiert werden. Was dabei aber das Problem war:

Sie haben nichts anderes getan, was alle anderen im Land auch getan haben – jeden Tag, jede Nacht: Sie haben ganz normal ihre Arbeit gemacht, für die sie ja bezahlt wurden. Mehr nicht.

Die meisten jedenfalls. Es gab auch solche, die bewusst mehr arbeiteten, denn das würde ja wieder eine Ehrung bringen.

Der Staat, die Regierung also, zeichnete tausende normale Leute aus, weil man dann im ganzen Land und in der Welt als guter Mensch und besonders als ganz toller Staat angesehen sein wollte. Das war der einzige Grund für diese ... Ehrungen. Und eines Tages war ich auch dabei.“

Ruhe.

Dann das übliche „Hm ...“, aber ihre Finger nicht mehr bei mir, sondern weg. Doch das ist schon wieder anders. Jetzt hält sie meine in ihren Händen.

„Und ... was hast Du gemacht, um eine Auszeichnung zu bekommen?“

„Gar nichts. Ich habe meine Arbeit gemacht, wie immer.

Habe nebenbei aber manchmal Schulkindern beigebracht, wie sie auf den Straßen aufpassen müssen, damit ihnen kein Unfall passiert. Das sollten sie lernen. Also das, was alle Eltern mit ihren Kindern tun. Ich war damals so einer, der mit einem Wagen unterwegs war.

Es gibt heute zu viele Wagen, manchmal passt einer nicht auf. Das war meine Arbeit, alle Tage. Das machten viele tausend andere aber auch – ohne Ehrung. Es war unsere normale Arbeit.“

„Warum dann so eine Ehrung? Man kann doch nicht das ganze Volk ... wenn alle ihre Arbeit richtig machen ... dafür gab es Ehrungen? Was war das, Jo?“

„Es waren immer verschiedene ... Orden, also sowas ähnliches wie unsere Registriermarken hier oben, aber nicht am Kopf, sondern zum Anstecken an die Jahre oder an die Bluse. Aber fast immer auch mit extra Geld, manchmal ziemlich viel. Und natürlich eine Urkunde, ein Papier, das man sich an die Wand hängt.

Und oft wurden die Namen öffentlich geschrieben, in Zeitungen, Büchern.“

„Ach so hm ... das war auch bei Dir so?“

„Ja, war es. So ein Ding, eine Marke zum Anstecken ans Hemd und Geld und alles andere auch. Ich wurde für etwas geehrt, was alle anderen auch ihr Leben lang machten – und nichts extra bekamen. Also für etwas, wozu ich mich ja bei der Arbeit sowieso verpflichtet hatte.

Ich habe nie etwas Besonderes, ehrwürdiges getan, Stine. Nur meine Arbeit. Und das ist es, was mich ärgert. Ich will nicht für etwas ausgezeichnet werden, was ich jeden Tag und immer tun würde.“

„Ach so ... jetzt verstehe ich das“, höre ich. „Ich glaube wenigstens ... hm ...“

Noch sage ich nichts, warte ... und es kommt noch etwas.

„Du hast etwas gemacht, was jeder andere auch gemacht hat, nichts besonderes, wolltest auch sicher keine solche Ehrung, weil die in Wahrheit ... gar keine war! Man hat ... man hatte nur ausgezeichnet, um die Leute als Freund für den Staat zu haben, ja?“

„Ja! Und wie es mit den Menschen so ist ... viele waren ganz verrückt drauf, Denn dann hatten sie Geld bekommen und eine glitzernde Marke und positive Eintragungen in einem Buch, dass überall gezeigt werden durfte. Damit man sehen konnte, sie würden gute, tolle Menschen sein. So kannst Du das sehen.“

„Wenn das aber zu ... zu tausenden gemacht wird, Jo ... dann ist so eine Marke ... oder Ehrung nichts wert, oder? Und ... aber doch: Das Geld ist ja was wert und der Name in der Öffentlichkeit!“

„So sehe ich das verstehe ich jetzt. Dann sind ... genau so!“

„Ja ... und das verstehe ich jetzt. Dann sind nämlich die, die wirklich etwas Großartiges getan haben, die wirklich eine Auszeichnung verdient haben ... nicht mehr wert, als die tausend anderen, die nur geehrt werden, weil das der Regierung in ... in ihr Spiel passt. Und Du warst einer von den Tausenden ...“

„War ich, Stine ... und ich lehne seither jede Ehrung für etwas ab, was ich als ganz normale Handlung betrachte. Ich habe der Elisa nicht geholfen, weil ich geehrt werden möchte. Oder um eine extra schöne Marke zu bekommen, die von anderen Seelen bewundert werden soll.

Ich habe Elisa geholfen, weil sie vor uns lag und sich nicht mehr allein helfen konnte, weil sie Hilfe brauchte. Und irgendwann früher habe ich gelernt, was zu tun ist. Also tue ich das. Aus keinem anderen Grund, Stine. Ich will diese Ehrung nicht!

Bei Dir und Ferdi ist das was ganz anderes, weil Ihr beide gar nicht wusstet, dass man überhaupt etwas tun kann – und Ihr habt trotzdem geholfen, als ich Euch das erklärt habe. Das war echte Hilfe und soll belohnt werden.“

Himmel – was für eine Rederei!

Doch der Frau aus dem Mittelalter wollte ich das erklären, damit zumindest sie mich begreift. Stine ist mir wichtiger als alles andere. Was sie dann für sich daraus macht, soll sie sie selbst entscheiden. Und genau das hänge ich jetzt noch hinten an.

„Stine ... liebe Stine ... Das alles meine ich aber nur für mich ganz allein. Du entscheidest für Dich selbst, und wenn Du möchtest, auch in Ferdi seinem Namen, ob Du eine Ehrung annimmst. Ich weiß, dass Du von einer ‚Wiederleb‘ überhaupt keine Ahnung hast – und hast trotzdem wunderbar um Elisa gekämpft. Einfach, um ihr helfen zu wollen. Das ist ehrenwert, Stine.

Also akzeptiere ich, was Du für Dich entscheidest. Fertig.“

„Hm ...“

Eine halbe Minute warte ich jetzt. Während ich ihre Hände freigebe, wünsche ich uns beiden eine kleine Tasse Pfefferminztee herbei, einen Keks dazu.

Das klappert dann auch auf der grünen Tischplatte und Stine greift sofort zu.

Meine trocken geredeten Lippen brauchen das jetzt auch.

Im Wohnzimmer scheint eine Unterhaltung zu kreisen, denn Ferdi redet mit den Händen. Aber niemand blickt zu uns herüber. Wir sollten uns bald wieder sehen lassen.

„Weißt Du was, Jo?“ erinnert Stine ihre Stimme mich an die Wirklichkeit, „ich glaube, ich kann das alles gut verstehen, ja ...“

Du möchtest entweder keine öffentliche oder nur einen kleine Ehrung, die Dich nicht an das erinnert, was damals in Eurem Leben war. Wohl eher gar keine, weil Du etwas getan hast, wozu Du Dich vor fünfzig Jahren wohl verpflichtet hattest – sonst wärs Du wahrscheinlich gar nicht bei dieser Sache ... bei dieser Wiederleb-Sache dabei. Für eine Selbstverständlichkeit willst Du keine Auszeichnung, glaube ich.“

„Stimmt. Ich habe nicht einmal irgendwas riskiert, gar nichts.

Hab einfach nur das probiert, was ich irgendwann gelernt und fast schon vergessen hatte. Was wäre, wenn es nichts genützt hätte, Stine?

Wäre ich dann vielleicht sogar schuld, wenn Elisa nicht mehr aufgewacht wäre? Würdet Ihr so denken, Stine?

Menschen denken so ... hab es oft genug erlebt. Sie wollen Schuldige.

Denn dann ist immer der oder die schuldig, die überhaupt irgendwas versucht haben. Der hat dann angeblich was ganz falsches getan. Aber die, die nur zuzucken, nichts tun, weil sie nur gucken wollen, die haben keine Schuld, wie?

Ich verzichte auf diese Ehrung!

Man sollte den Nöländern lieber zeigen, was man in solchen Fällen tun kann, um zu helfen, denn wenn das der Ministerin passiert, dann kann es jeden anderen auch treffen. Und meist kommt das ganz plötzlich – und was dann ...?

Es kommen doch jeden Tag Seelen hier an. Die aus den letzten fünfzig Jahren wissen zumindest zum Teil, dass es eine Wiederbelebung gibt und wie man das macht. Das ist nichts Besonderes mehr, Stine. Ihr müsstet das längst kennen ...“

Mag sein, das klingt nun etwas aufmuckend. Meine Bewegungen, meine Suche nach ihr soll ihr aber zeigen, was ich wirklich meine.

„Ja, Jo, ja! Damit bin ich auf Deiner Seite – wäre ich sowieso!“

Jetzt spüre ich ihre Erregung, auch schon ihren Flieder, der mich urplötzlich umnebelt, ihre Lippen bei mir und ihre Umarmung. Was denn nun ...?

Es kommt auch schon ...

„Jo – Du denkst richtig. Das zuletzt gesagte ist ganz wichtig, um das richtig einzuordnen. Im Grunde fühlst Du Dich sogar verpflichtet zum Helfen, weil Du gelernt hast, dass es diese Möglichkeit gibt. Also musst Du sie nutzen – Du musst es, Jo ... nicht nur Du möchtest es. Weil es Dein inneres Ding in Dir so will.

Du kannst gar nicht anders, sonst würdest Du später ... wie sagtest Du richtig ... Du würdest später in jeden Spiegel spucken – das heißt ja, Dich selbst anspucken, ja? Jo – ich bin bei Dir, wir verzichten, basta!“

„*Au weia, Alter! Jetzt hab ich auch was gelernt*“, poltert es nun innen drin. „*Deine Neue ist ja ein richtiger Glückstreffer, sie darf auf uns sitzen bleiben. Kannste ihr sagen, mach mal!*“

Das kommt zwar unerwartet, aber ich sage es auch.

„Stine ... da hat jemand in mir was befohlen, ich soll Dir was ausrichten.“

„Ach so ... der da drin hört wieder zu? Was hat er denn jetzt zu meckern?“

„Nee – Du irrst. Er meint, Du wärs ein Glückstreffer und darfst auf uns sitzenbleiben.“

Das bringt ein Bussi extra ein, wie schön. Und das hat auch der Präsident gesehen. Wir sollten ... wir verträdeln ihre Zeit ...

„So einer!“, freut sich die auf mir Herumhopsende nun bewusst, „dann sag ihm meinen Dank, Aber ohne Bussi, ja?!“

„Brauch ich nicht – der hört ja zu. Aber wir sollten uns zu unseren Gästen zurück bewegen. Was machen wir nun?“

„Ja – wir gehen wieder ein. Ich schlage vor, wir lehnen beide ab oder ... und was Du gesagt hast ..., den Nöländern das zeigen ... das wäre eine Idee. Mal sehen, was man damit machen kann. Komm – gib mir noch was und dann gehen wir!“

Was sie nicht zweimal sagen muss.

Die Stühle werden ordentlich zurückgestellt, das Geschirr verschwindet von selbst und Stine zieht mich hinter sich her in Richtung Wohnzimmer-Gesellschaft.

„So, liebe Freunde, wir entschuldigen uns für die längere Pause“, lässt meine Frau auch schon verlauten, während ich hinter ihr zu unseren Plätzen gezogen werde.

„Was Jo berichtet hat, klärt für mich alles. Damit ist auch meine Meinung genau wie seine. Ich hatte ja wie Ferdinand auch schon einen Verzicht angedeutet. Das ist also für uns beide gültig:

Die Ehrung, die der Präsident angedeutet hat, möchte Jo nicht, dabei bleibt er und ich stimme ihm zu. Ich habe allerhand von ihm gehört. Sachen, die ich bisher nicht gewusst habe.“

Es ist wieder Elisa, die es als Erste wissen will.

„Was hat Dich denn so beeindruckt, Stine? Jo seine Ansicht würden wir schon gern hören – erzähle mal, Jo!“

Also direkt an mich. Doch ich mag nicht, brauche ein Verschlaufpausa.

„Das kann Stine ebenso gut, finde ich. Sie weiß es. Würde lieber zwei Minuten an die Luft gehen, brauche eine gereinigtes Gehirn und bin gleich wieder da. ... ich gehe mal Ernie besuchen“, sage ich zu meiner Angetrauten, kehre auch gleich um. Stine weiß, was sie darf – alles, was ich auch dürfte. Und raus ... weg hier ...

Draußen, kurz vor der Hundehütte, knurrt es mich auch schon an.

Aber es klingt nicht drohend. Außerdem weiß unser Freund, dass ich etwas dabei habe.

Die Rappen und ihr Meister laufen gerade etwas entfernt am anderen Ende unseres Areals um die Wette. Also ist hier alles in Ordnung. Ich darf bleiben.

Lehne mich am Boden sitzend an Ernie sein stabiles Haus, spiele mit ihm um Keks und Gummiring, lass ein wenig Ruhe ins Gehirn einziehen.

Die mit ihrer Ehrung ... das sollten sie mal anders machen! Bin ich der neue Vorzeige-Erdling?

Bei Stine aber möchte ich auch kein Stirnrunzeln erzeugen, allerdings auch bei der Regierung nicht. Man war bisher recht vernünftig. Mal sehen, was meine Gattin jetzt draus machen kann.

Ein paar Minuten zum Entspannen brauche ich nun aber ...

Der technische Häuptling der drei Noland-Indianer hat mich schon am Arm. Er bekommt im Vorbeigehen einen kurzen Schulterklaps, dann bin ich neben meinem Schmuckstück wieder im bequemen Sessel, strecke die Füße aus. Es geht wieder – ich bin wieder fit.

„Hat meine Frau Euch über meine innere Stimmung informiert, ja? Um das nochmal klar zu sagen: natürlich ist gegen eine verdiente Ehrung nichts einzuwenden – dagegen hab ich auch nichts. Für mich aber reicht das, was ich getan habe, nicht aus, so heftig dekoriert zu werden. Solche ... staatlichen Auszeichnungen haben bei mir einen unangenehmen Geschmack hinterlegt. Der kleine Ausweg, den ich Stine andeutete, könnte als ... als Kompromiss oder Idee für etwas ganz anderes gelten. Aber auch nur, wenn alle wollen – und es würde nicht ganz leicht sein.“

Nun ist es auch wieder der Chef selbst, der sich zu Wort meldet. Er hatte ja ... wohl etwas konsterniert ... geschwiegen. Doch Stine wird es richtig angefasst haben.

„Dann lass es uns hören, Jo, damit wir vielleicht was draus machen können.“ Aha – keine direkte Akzeptanz für mein Ablehnen, aber immerhin ein Zuhören. Na gut, versuchen wir etwas ...

„An sich ist das mit dem öffentlichen Park gut, ja. Besonders hinsichtlich dieser ... Vetterwirtschaft. Der könnten wir damit den Sprit abdrehen. Ich weiß ja nicht, ob Seelen sich hier beim Einschweben in Engel verwandeln. Ich würde so vorgehen:

Wenn alles versammelt ist und genug Zuhörer da sind – also nicht nur die immer gleichen Stammgäste – dann könnte der Präsident eine Rede halten, in der er dem versammelten Volk etwas erklärt. Nämlich das, was wirklich passiert ist – das Auffinden und die Wiederbelebung der Ministerin.

Um aber glaubhaft zu werden, vielleicht so:

Damit die Seelen das verstehen können, müsste es – ich sage mal: vorgeführt werden. Auf einer Bühne, damit man es sieht, nämlich genau so, wie wir es getan haben. Wir spielen das Ganze nochmal – nun aber als Vorführung, als Spiel.

Die Leute müssen das sehen und verstehen und beurteilen können, bevor sie ihre Meinung sagen sollen.

Sie sollen anschließend darüber beraten und entscheiden, ob wir alle drei entweder zur Verantwortung gezogen oder geehrt werden. Alle drei oder keiner.

Die Leute dürfen eben so ablehnen oder gar nichts tun. Dann gibt es keine Ehrung.

Falles doch eine geben soll, dann eine kleine, ohne besondere Auszeichnung.

Wir sind nur Seelen – keine Supermenschen wie die da oben.

Im Negativ- oder auch im Positiv-Falle würde es genügen, das sich herumspricht, dass alle beteiligten Seelen etwas geleistet haben. Das reicht völlig – glaubt es mir. Man wird das im Gedächtnis halten. Unsere Gesichter werden dann sowieso bekannt.“

„Himmel, Jo!“

Ferdinand – ihm verschlägt es die Sprache. War ich zu vorlaut? Aber dann gleich weiter – ganz konkret und knallhart:

„Stine – was sagst Du? Würdest Du den Seelen um uns herum zeigen, es ihnen vorspielen, wie wir drei um Elisa kämpften? Natürlich nur als Vorstellung – nicht echt wiederbeleben.“

Und wieder das Schauspiel von vorhin.

Stine auf meinem Schoß, ihre Arme um mich herum und was sie sonst noch kann. Ohne Hemmungen. Sie hat sicher unsere eigene Wiederleb-Übung im Kopf – ganz sicher.

„Du, Jo ... Du hast Recht, ja, genauso machen wir das ... Ja, Elisa ... bitte ja?“ Womit schon zwei der drei – nein: vier Köpfe zustimmen. Minister Ferdi?

„Ferdí ... Du sagst nichts?“

„Weil mir die Luft wegbleibt, Stine. Dein Mann hat Sachen drauf ...!“

Ich bin dafür, natürlich, was denn sonst – wenn Elisa noch einmal zu Boden geht – freiwillig, und sich bearbeiten lässt. Wenn das Seelenvolk dann zustimmt, ist jedes Meckern im Keim erstickt. Bravo, Jo! Also ... Chef ...?“

„Ich stimme zu und spiele mit, für Dich, mein Mann, denn auch Dir danke ich!“ Das war nicht der Chef, das war Elisa, bevor Korolla der Kragen platzt. Was sie immer sympathischer werden lässt.

Der letzte Wort aber hat er doch, der Präsident – wenn es so sein soll.

Eine Art Präsidialdemokratie ist das ja.

Er weiß, dass er jetzt etwas entscheidet. Die Stimmen sind ja schon gezählt – vier zu null. Aber ohne ihn darf das wohl nicht gehen. Also kommt er ...

„Ich bin dafür! Der Vorschlag ist gut, wir müssen das nur organisatorisch umsetzen und sicher auch eine Art Probe davorsetzen ... hier bei Euch vielleicht. Hier ist niemand, der heimlich zusieht. Ja – ich stimme zu!“

„Zur Abstimmung, Freunde!“ ruft es schon – Elisa will es gleich amtlich machen. Sie und ihr Mann stehen bereits, Franziskus erhebt sich. Der Präsident spricht.

„Wir beschließen den geänderten Ehrungsvorgang, Vorschlag von Jo, und verkünden die Rechtmäßigkeit des Vorganges für Stine, für Jo, für Ferdinand.

Ich stimme zu.“

Die drei klaren Klopföne auf unserer Tischplatte dazu und die Sache ist erledigt. Mir schwillt gleich der Kamm.

Mein Vorschlag ... bin ich jetzt wer? Ja, der Querschießer. Lasst das nicht zur Gewohnheit werden ...

Stine – noch immer auf mir und beide Arme um meinem Hals, zeigt ihre Freude. Meine Kakaotasse bewegt sich – sie ist leer. Aber das ändert sie jetzt, dann steht sie wieder vor mir. Schon wieder halb leer, aber immerhin. Ich bekomme den Rest. Und eine Flieder-Zugabe. Stine freut sich.

Das war eigentlich ein Sieg – oder? Ferdi zugunsten. Ich würde nie ohne ihn zu einer Ehrung gehen. Allein schon gar nicht, gesagt ist gesagt. Ferdi's heimliche Tränen bei der Bergung seiner Elisa hab ich noch im Gedächtnis. Gut, dass der Chef nun etwas mehr über diesen komischen Selbstentscheider weiß. Nach der Unterhaltung bei der Registrierung im Separee ist das heute ein Plus für mich. Dann steht Ferdi plötzlich auf.

„Eben haben wir etwas umgestoßen – unsere Entscheidung von gestern Abend. Jetzt ist die Ehrung für drei gültig und soll so durchgeführt werden. Das heißt,

nun also auch für mich. Das kommt von Euch beiden und zeugt von Eurer Lauterkeit – ich bin nicht nur beeindruckt, ich muss mich nun auch bedanken.

Was ich ganz offen auch tue – ich danke Euch beiden!“

Ach so – natürlich!

Denn nun ist auch er selbst der Geehrte – wenn es dazu kommen sollte.

Geehrt durch die eigene Mannschaft – sollte das Seelenvolk es so beschließen. In diesem Fall wäre jede Unsauberkeit vom Tisch.

Das ist akzeptabel, auch für die drei selbst. Das vorhin gefallene Stichwort ‚Vetterwirtschaft‘ wäre gegenstandslos. Ja, gut so ...

„Darf ich noch etwas anstoßen?“ Ferdi will noch etwas.

„Wir könnten uns nun auch gleich auf Konkretes einigen. Ich frage zuerst Elisa und Jo. Wie denkt Ihr darüber: Möglichst schnell oder in Ruhe vorbereiten?“

Die Ministerin sitzt mir gegenüber, schaut mich an, hebt die Brauen.

Ich gucke zu meiner Frau, die wiederum behält ihre Tarnkappe permanent.

Also ist Elisa die Hauptperson. Aber ich sage es dann zuerst:

„Meinetwegen schon morgen – dann hast Du es hinter Dir, Elisa. Es war ja kein Kinderspiel für Dich.“

Diese wiederum denkt an anderes, zuckt die Schultern, dreht sich zu Ferdi.

„Kannst Du das hinkommen, Ferdi: Die Seelen benachrichtigen, sich im Park zu versammeln, eine kleine Plattform für uns zu errichten? Wir müssen ja nicht im Gras liegen – obwohl das schöner wäre als der alte Flur im Rathaus. Schon für morgen?“

Der Techniker nickt sofort, zögert nicht.

„Das geht, Schatz – wie immer und sicher auch wie gewünscht. Der Platz wäre morgen nach dem Zenit fertig.“

Die Frage ist, ob Du dann bereit wärest ... und Ihr beide, Stine.“

„Ich bin, Ferdi, möchte es dann auch schnell hinter mir haben.“

Elisa sieht zu mir herüber – und weil ich Stine kennen gelernt habe, sage ich einfach zu.

„Ja, auch. Wenn alles so schnell geht, dann ist das Thema vom Tisch – und fertig.“ Meine Frau sagt nichts – also ist das in Ordnung.

Und sofort ist auch der Chef wieder am Zuge.

„Dann wird das so gemacht: Ferdi – Du rufst bitte jetzt gleich die notwendigen Sachen und die Seelen herbei.

Wir gehen morgen nach der Sonnenspitze in den Park, die kleine Plattform für Euch drei kann neben dem Schwanenteich sein. Dann liegt das Café im Rücken der Zuschauer und lenkt nicht ab ... ja ...

Und bitte, Ferdi: Lass ruhig ein paar Dutzend Seelen dazukommen. Es sollten viele sein. Schaffst Du das?“

„Das schaffen wir, denn wir immer geschafft. Lasst mich dann mal allein ... ich gehe am besten in diesen Wintergarten, der gefällt mir ...“

Der Minister setzt seiner Frau ein Bussi an die Wange, stemmt sich aus seinem Ledersitz hoch und schiebt sich an der Tischkante entlang.

Ich sehe ihm nach, in Richtung zur Verandatür. Dann, drinnen vor dem offenen Fenster, bleibt er stehen. Doch dann schließt er die kleine Tür zu uns. Also ist er nur noch zu sehen, nicht mehr zu hören.

Mit dem Rücken zu uns, steht er vor dem Fenster streicht leicht über die Orchideen-ähnliche Pflanze, fühlt wohl deren samtige Blütenblätter. Dann geht seine Linke zur Stirn hoch, die Rechte kurz über das Ohr. Er wird wissen, warum das nötig ist.

Franziskus sein Gesichtsausdruck im fast gleichen Blickfeld, so erkenne ich dessen leichtes, offenbar zustimmendes Nicken. Er wird also ebenfalls wissen,

dass der Mann im Wintergarten das richtige tut. Auch Elisa sieht ihren Mann und findet wohl nichts Ungewöhnliches, hat auch schon ein Wort für uns.

„Gut – dann wird das wohl klappen, Ferdi wird es uns gleich sagen.

Dann würden wir uns alle morgen Mittag im Park treffen?“

Stine ist es, die gleich zustimmt. Natürlich braucht sie mich nicht fragen.

„Ja ... das wäre gut, wir hätten es dann schnell hinter uns. Es ist wohl richtig, das so zu machen.“

Ganz leise, mir zugewandt, höre ich es auch im Ohr:

„Du ... Deine Idee ist gut. Du weißt, was mir jetzt im Kopf herumspukt ...?“

Ein leichtes Lächeln darf ich mir wohl erlauben.

„Hm ... ich glaub schon. Viel Spaß dabei ...“

Und schon setzt es was ... am rechten Ohrwaschl ...

Der Präsident tut, als hätte er nichts bemerkt, vergewissert sich nur noch:

„Können wir kurz zuvor noch einmal zusammenkommen, im Rathaus? Ferdinand hat dann sicher noch etwas technisches zu sagen.“

„Können wir, ja natürlich, Franziskus!“ Meine Frau weiß also, dass wir können.

Also weiß ich das auch, basta.

„Kurz nach dem Sonnenzenit?“

„Ja – wäre wohl richtig. Danach gehen wir gemeinsam zum Park hinunter.“

Dann fällt mir etwas ganz eigenes ein – vielleicht auch bewusst. Ich traue ja meinem Gehirn alles mögliche zu ... seit ein paar Tagen.

„Franziskus ... dort steht Ferdi und Ihr zwei sitzt hier – ich sehe Euch.

Das habt Ihr wohl so bestellt, ich kann das ja nicht. Meine Seh-Unfähigkeit geht morgen in den vorletzten Tag.

Sollte das in diese ... Veranstaltung mit einbezogen werden? Ich konnte je Elisa beim ... vor dem Beatmen nicht sehen, Ferdi hat das dann gedreht.“

„Ach so ... ja ...“

Er dreht sich nun wieder weg von Ferdi, sieht mich an, kommt dann über den Tisch näher. „Zeig doch bitte mal ...“

Also beuge ich mich etwas zu ihm rüber, lasse es zu, dass seine Hand ein wenig an den Brauen heruntastet, seitlich neben den Augen, an den Schläfen, etwas zu ertasten versucht, mir dabei genau in die Pupillen guckt.

Dann sieht er zu seiner Ministerin, die nur ein kleines Nicken bringt, aber kein Wort sagt.

Der helle Punkt mitten in den Augen müsste noch vorhanden sein – der mir das Erkennen von Lebendem verwehrt.

Aber auch eine Hand liegt jetzt in meinem Schoß. Stine ist sicher gespannt.

„Du irrst jetzt, Jo“, spricht Elisa „morgen ist der vierte, nicht der fünfte Tag. Man verzettelt sich manchmal, weil wir die Zeitmessung nicht mehr haben.

Aber das macht gar nichts. Dann brauchen wir beim Vorführen morgen nichts verändern. Aber Ferdi ... das sagen wir ihm noch, damit es nicht vergessen wird.“

„Es wäre für morgen auch besser so, Jo“, kommt der Chef mit seiner Ansicht über den Tisch. „Würdest Du morgen schon etwas von den vielen Seelen erkennen, die dort zuschauen, wäre das für Dich wohl zu ... naja: zu sehr ablenkend. Das ist auch ein Grund, das Ganze schon morgen zu erledigen. Wer weiß, was sonst schief gehen könnte.“

„Und was, wenn Du mich morgen Mittag um Dich herumtanzen sehen würdest?“

Ach ja – Stine! Na Hilfe ... wie sehr wir uns diesen Moment herbei-wünschen ... er sollte uns dann allein treffen, ganz allein ... nur Stine und mich. Und genau das möchte sie auch. Wir wissen, weshalb ...

„Jetzt hast Du ganz viel Recht, mein Schatz ... ganz viel und ganz dicker!“

Das musste eben sein.

Die Nölander um uns herum wissen längst, wie wir zueinander stehen. Also muss ich nicht verschämt tun. Recht hat sie sowieso ... klar.

Elisa weiß es auch, sie kommt etwas über die Tischplatte, möchte meine Hand und bemerkt sie natürlich.

„Das ist wirklich besser so. Ich kann sehr gut nachfühlen, was Euch beiden jeden Tag im Kopf herumgeht. Also wünsche ich Euch für diesen Augenblick das beste von dem, was Ihr Euch beide selbst wünscht.“

„Danke, Frau Ministerin“, erwidere ich gut erzogen und meine es auch so.

„Nachdem ich Euch drei kennenlernen durfte, weiß ich, dass Du das genau so meinst. Wir fiebern wirklich auf diesen Moment zu ... Aber der sollte nicht gerade morgen Nachmittag sein.“

„Es soll bitte normal bleiben“, wirft Elisa ein. „Ihr werdet morgen sehr vorsichtig zu Werke gehen, nur Andeutungen, keine wirklichen Belebungsversuche. Falls das alles so ... Ferdi kommt wieder!“

Ja – er schließt gerade das Fenster der Veranda, was Korolla nicht sehen kann. Dann ist er auch schon im Wohnzimmer, das heute eher einem Salon gleicht und schon ist er bei seiner Frau. Wir trennen unsere Hände auf dem Tisch, damit sie ihn wieder in Beschlag nehmen kann. Dann ist auch sein Chef wieder dabei.

„Wie geht es, Ferdi?“

Der atmet noch einmal tief ein, Elisa fordert eben auch einmal etwas mehr als üblich.

Seit Stine mit mir so umgeht, wie es ihr gerade einfällt, mag auch die gesetzkere Ministerin locker lassen, zeigt uns, wen sie liebt. So meinte Stine es heute früh.

Das finde ich vollkommen richtig so.

„Es wird alles wie besprochen, Freunde. Nach der Mittagssonne wird unser Vorhaben über die kleine Bühne gehen. Also sehen wir uns kurz vorher im Rathaus, ja?“

Womit wir gemeint sind, der Neubürger und seine ihm Anvertraute.

Der Nachmittag wird ein schöner sein ...

Ehrung

Tag vier also.

Wirklich schon der vierte? Oder erst der vierte? Noch nicht die Fünf?

Wie lange schon liegt neben mir ein Schattengebild, das mich manchmal zwick, mal drückt, mal in die Ecke drängt, mal ganz anders berührt – aber nicht zu sehen ist? Seit wann und für wie lange?

Ach ja: Tausend Jahre haben wir ...

Was mich nicht mehr richtig aufregt.

Mit diesem Wesen neben mir wird es ein endloser Gang durch's duftende Blütenmeer. Durch ein Fliedermeer ...

Ach so ... Flieder ...

Ich weiß, dass ich wach bin, nicht träume, dass ich neben mir nur nach etwas tasten, fühlen muss, um die Bestätigung zu erhalten ... für die kommenden tausend Jahre.

Es ist nur die Frage: Mit offenen Augen, die ohnehin nichts sehen würden – oder nur mit wachen Sinnen, die etwas spüren können? Wenn dann der eine oder andere Wunsch die eine oder andere Erfüllung bringt ...

Wie lange darf ich hier liegen, unwirklichen, sündhaften Hirngespinsten hinterher- nein: entgegen träumen? Ewigkeiten ziehen vorbei, fliederne ...

„Guten Morgen wiederum ...!“

Also doch – das hab ich gehört!

Geträumt? Nein – gehört. Das ist was anderes, das ist Wahrheit.

Gut – dann wirklich Augen auf ... mal wieder ...

„Guten Morgen, mein Mädchen! Bin ich schon da ... hier bei uns?“

Wenn das so ist ... dann mal gucken!

Neben mir, rechts ... nee, ich muß mich aufrappeln ... also dann:

Neben mir ... rechts ... ein dickes geblühtes Etwas. Das muss das federgefüllte Wohlgefühl sein. So wie eins auf mir liegt, das ich auch habe. Schiebe ich sehr mutig, aber vorsichtig eine, meine Hand drunter ... suche und taste ... und noch ein Stück und mehr nach oben ... und halt – Widerstand!

Fingerspitzen und Erwartungsgefühl! ... noch eins ... und noch eine

Hoffnung ... nur eine kleine ... ich hab es! Es zuckt und ruckt – lebt also!

Ich hab etwas!

Damenhand im Nachtgewand, was anderes wäre nicht möglich. Ich hab's!

„Stine! Das ist schön ... Du bist da, wenn ich abtauche, Du bist da wenn ich auftauche. Guten Morgen, meine Beste!“

Also tatsächlich: Wieder ein Tag!

Ich will mich dran gewöhnen. Und immer-immer wieder geht die Sonne auf ...

„Das ist wirklich schön, meine Liebe. Und heute bist Du sogar noch neben mir – wie kommt das? Haben wir das Frühstück verschlafen? Wir beide?“

„Aber nein ... wir werden gleich aufstehen und gemeinsam Frühstück machen.“

„Also ist es noch nicht so spät? Ach so ... keine Uhr! Bis ich das begriffen hab ... Haben wir also gemeinsam den Tag aufgeschlossen, ja?“

„Hm, haben wir. Es war ja gestern nicht so spät. Du musst Dir das erst wieder ins Gedächtnis holen, wie?“

„Nicht so spät ... Ach ja, Franziskus ... oh – ich bin wohl schnell eingeschlafen, hab nicht mal geträumt. Hab ich meine Frau im großen Bett allein gelassen? Wieso denn das?“

„Die letzten Tage oder Nächte haben Dich sicher ganz schön mitgenommen, Jo. Das ist möglich. Dein Inneres braucht Zeit zum Erholen. Also hat Noland Dich abgeschaltet und ich war allein – ohne meinen Mann. Trotzdem: Du hast neben mir sehr ruhig und tief geschlafen – das tut Dir gut.“

Guten Morgen, Schatz!“

„Ja – guten Morgen auch Dir. Schön, das es Dich gibt. Bleibst auch, ja?“

„Nein – die Nacht war schön und lang, aber ich werde jetzt ins Bad gehen.“

Ohne Dich. Du darfst noch ein wenig träumen, wirst dann gerufen.“

Was sie dann noch zu sagen hat, geht ohne Worte viel besser. Aber dann ... dann ist sie doch weg. Na gut – eine Runde noch ...

- - -

Das Fliedermeer ... zwei Meter hoch, im Sturm ... und dieser verdammte Geier, dieser Condor ... was will der nur ...? Der Vogel fetzt die ganzen schönen Fliederzweige runter ... dann wischt er mir noch im Gesicht herum und ...

Nee, halt ... das ist was anderes ...

„He, Jo! Du bist ja wirklich nochmal eingeschlafen. Wo warst Du eben? Hast was von einem Geiervogel gesagt ...?“

„Hä ...? Gesagt hab ich was ...?“

Ach so ... Stine!

„Ja, bin wohl nochmal weggetaucht. Ein Geier? Hm ... Ach so, ich weiß ... oh das ist ein riesiges Biest ... unangenehm und hässlich, aber stark. Erzähle ich Dir später mal ... Bin ich jetzt dran?“

„Ja, Du bist dran. Irgendwann kommt der Morgen, an dem wir uns gemeinsam in den Tag spülen. Ich freu mich drauf. Los gehts, beeile Dich! Ich versuch es inzwischen mal mit unserem neuen Wachmacher!“

Aha – Wachmacher ... was meint sie? Besser, ich werde selbst erstmal wach ...

Also los ... äh: gemeinsam in den Tag spülen ... na toll, feine Idee ...!

Und dann ist es wirklich schon Tag. Egal wie der heißt.

Als frisch geduschter Morgenmuffel fühlt man sich schon besser – wenn am Tisch schon wartet, was man liebt: Der Kaffeepott, das Frühstücksei und meine Frau!

Wie sagte sie vorhin: Gemeinsam in den Tag spülen ... Mannomann, sowas am frühen Morgen! Tausend Jahre lang ...

Es wird Zeit, dass der Kaffee mich in den Tag holt!

„Und nochmal ‚Guten Morgen, Schatz!‘ Du bist hoffentlich da? Ich höre nur Geklapper. Aber es wird immer schöner: ein fertiges Toast auf meinem Teller – super! Ich hab einen richtigen Schatz geheira ... au!“

Das war nichts, das war falsch ... irgendwie.

Und das Kichern ist schon da. Heftig, laut, lustig und endlos ...

„Das Biest sitzt auf meinem Platz, verputzt mein Toast und weiß genau, dass ich es nicht sehen kann ... lässt mich auflaufen! So ein ... nee ...!“

Aber dann wird mir schon selbst das Marmeladentost in den Mund gestopft und ich verstumme. Ist wohl besser so.

„Komm her ... komm auf Deinen Platz und lass mich teilhaben, ja?“

Ja – so ist wirklich besser.

Also nehme ich meinen Platz in Besitz, lade das übliche Gewicht oben drauf und dann ... dann wird ohne mein Zutun das nächste Stück geschmiert und noch eins ... und sogar der Eierbecher kommt von selbst herangerutscht. Auf meinem Schoß wackelt und drückt es hin und her, was ja nicht störend wird empfunden, aber gleich beiß' ich mir die Zunge ab! Das Ei verliert seine Kappe und ich muss schon wieder den Mund aufreißen.

Was ist denn heute los?!

„He – hab ich Geburtstag ... oder etwa Du?!“

„Nein, ich bin erst im Mai dran. Du weißt doch: Maibäumchen bin ich! Also was ist heute? Mund auf!“

Hm ... was ist heute?

„Sonntag?“

„Nein, mein Guter. Alle Tage ist kein Sonntag.“

„... doch Du sollst alle Tage ... recht lieb zu mir sein!“ ... singe ich irgendwie schlecht aber recht in das nächstliegende Ohr, erwische es sogar und blase ein Toastkrümel hinein. Aber den polke ich gleich wieder raus. Sowas macht man nicht!

„Also hab ich ... äh ... was denn nun?“

„Du wirst heute für Deine unerhört großartige und uneigennützige Lebensrettung einer fremden Frau ausgezeichnet, mein Freund. Das ist ein Feiertag, denn Du bist ja auch mein Mann!“

Ach so – dieser Tag!

Daher diese aufgekratzte Stimmung. Aber Sie war ja jeden Morgen sehr nett ...

„Das heißt, ich muss gemästet werden, um diese Last zu ertragen, aha.“

Mach mal so weiter, dann kriegste kein Ei mehr ab. Ich brauche einen Schluck ... bitte.!

„Ja ... kommt auch. Das machste aber bitte allein, sonst kleckern wir uns voll.“

Was denn – wieso gibt es den Kaffee heute im Tassentopf ... nicht in der schönen Sammeltasse?

„Danke, mein Schatz ...!“

Lauter trockene Brotkrümel im Hals, die müssen runtergespült werden.

Aber dann der Schock: Was ist das?!

„Stine – igitt ... was das ... zeig mal!“

Ein schwerer, dickfetter Brei, fast schwarz und ekelhaft bitter, aber heiß!

Das ... soll das etwa ...

„Stine ... Du hast doch nicht versucht, Kakao zu bestellen?“

„Aber ja, Männlein – Deinen Kakao. Ist der falsch? Zeig mal ... hab ich noch nicht probiert.“

Das will sie wohl genauer wissen – ich auch. Sie steht auf, ist weg von mir.

Ohne meine Tasse. Aber dann verschwindet auch ihre, also hat sie die.

Mit meiner gehe ich zum Fenster, guck mir die Brühe an ... brrrr! ...

Dann höre ich es auch schon ...

„Oh Jo ... Jo ... was hab ich da gemacht? Was ist das, Jo?!“

Ihre Tasse steht wieder auf dem Tisch, an ihrem Platz. Dann schleiche ich zu ihr, erwische ihren Ärmel, halte den fest.

Stine hat Kakao versucht!

Nicht ihr gewohntes, süßes Körnerwasser, sondern meinen Kakao ... O je ...

„Du armes Mädchen! Das erzähle bloß nicht weiter! Elisa würde gleich wieder in Ohnmacht fallen!“

„Au weia ... was hab ich falsch gemacht?“

„Nichts, Stinchen – das Zeug ist gut. Damit können wir unser Dach abdichten, falls es mal reinregnet ... Aber trink es nicht!“

Himmel – wenn das die alten Inka, die Azteken wüssten! Die würden meine Stine als Supergöttin feiern! Oder doch gleich ins Opferloch sperren ...

„Na schön, ja ... da ist eine Kleinigkeit schief gelaufen. Passiert also auch den alten Hasen. Na gut ... ich mach mal neu, ja?“

„Nein, warte ...!“

So? Was hat sie? Ihre große, dicke Tasse, eher ein Bottich, der gut zum satten Inhalt passt, verschwindet wieder. Also hat sie ihn in der Hand, dann verschwindet auch der Teelöffel vom Tellerchen. Das leise Geklapper höre ich aber. Sie rührt in ihrer dunklen Pampe herum, kostet womöglich sogar. Das abwertende „Bäähh...!“ ist dann auch nicht zu überhören. Die doch so gewiefte Gehirnn-Akrobatin schüttelt sich wohl und schmiert mir auch noch den abgründig Gehirnertrag auf die Gusche – bäh! Fettig-schmieriges, galle-bitteres Motorenöl!

„Oh Gott – was hab ich da gemacht, Jo?!“ kommt gleich als Entschuldigung hinterdrein, zusammen mit einer liebevoll angesetzten Abwischaktion.

Aber das mach ich lieber selber.

„Hm ... Bisher schmeckte Dein Hallo besser ... da haste wohl was verschwitzt, wie?“, lästere ich noch. Aber sie hat schon die Erkenntnis.

„Ich glaube ... äh ... ich glaube, da ist zuviel drin, zuviel äh ... Pulver, ja?“

Aha – ein erster Schritt zur Einsicht. Sowas hilft ja meist. Dann auch meine Unterstützung dazu:

„Und was noch ... Zucker?“

„Acherje – ja ... den hab ich ganz vergessen ... oh je! Hab ich euch umgebracht?“

„Nee – sonst würde es heute mehr Arbeit auf der Parkbühne geben ...“

Das sitzt!

Meine Frau erschrickt sogar, bumst ihr Kakaofass auf den Tisch zurück.

„Nee ... bitte nicht, Jo! Ich mach alles wieder gut, versprochen!“

Komm ... zeig es nochmal ... bitte!“

Dass zu diesem Rückzug auch ein entsprechendes Verhalten gehört, weiß die Dame und ich lasse es mir gefallen. Sowas von Einsicht! Also zeigen ...

„Gut – pass auf ... Für ein Liter Kakao mach es mal so: Die Milch aufkochen ... wenn sie zu brodeln beginnt, das braune Pulver reinschütten – aber langsam ... immer schön rühren, rühren, ja? Dann auch gleich den Zucker dazu. Aber nicht Würfelzucker, sondern Fein- oder Feinstzucker ... Wen n die Brühe hochkommt, weg vom Feuer und nochmal rühren. Fertig.“

„Aber wieviel denn ... wieviel Pulver, Jo?“

„Ach so ... für eine Kanne etwa 50 Gramm, also zwei, drei große Löffel voll in die Milch einrühren. Du hast wohl ein halbes Pfund genommen, was?“

„Hm ... ich weiß nicht ... hab einfach ... na gut. Ich mach nochmal, ja?“

„Ja, mach nochmal. Aber räume das andere vorher weg ...“

Macht sie auch. Unsere Tassen und die Kanne verschwinden. Das giftige Zeug wird nicht erst umständlich weggegossen, auch der Abwasch wird nicht bemüht – weg, gleich ganz und restlos weg mit der Blamage!

Meine Hausfrau bemüht ihre erlernte Wirtschaftsmacht ... na ja ...

Dann sitzt sie mir gegenüber, auf ihrem Frühstückstisch und sagt halblaut, was nun werden soll:

„... eine halbe Tasse Zucker ... 50 Gramm Pulverstaub ... äh ... Kakaostaub ... die Milch ...“

Nein – ich möchte sie nicht unter Druck setzen, wende mich ab, hantiere an meinem Stuhl herum, putze mir die Nase, schmiere noch ein Toast für Stine ... während sie am Getränk bastelt, bis das „jetzt!“ kommt. Und ...?

Einmal mit dem Eierlöffel klappern, einmal am Honigtoast knobbern ... dann ist sie da, Stine ihre neue Kanne. Bauchig, verschmörkelt und blümchendekoriert auf einem gestickten runden Untersetzer. Direkt vor mir, mitten auf dem Tisch.

Das also klappert schon mal – natürlich.

„Du sollst erst nachsehen, Jo – ich traue mich nicht!“

Aha – Vorsicht ist die Mutter der ... Ja, dann sehe ich nach, lifte den recht warmen Deckel etwas. Richtig – es dampft und das Aroma ist in Ordnung. Also her die Tassen!

Es plätschert, es fließt ... und Stine ihr Freudenlaut schwingt mir um die Ohren. Meine Frau jubelt.

Und ja: Das sieht schon manierlicher aus, so muss Kakao aussehen!

Eigentlich darf ich gar nicht sauer sein, denn zu Stine's Lebzeiten gab es in Deutschland die ersten Kakaobohnen erst, als sie schon eine reife Frau war.

Irgendwann gegen Ende ihres Jahrhunderts.

Vielleicht im Norden, denn dort kamen die großen Schiffe an. Die brachten die fremden Neuigkeiten aus der fernen Welt mit. Und ehe man begriffen hat, dass diese dicken Bohnen erst richtig zerkleinert, wirklich gemahlen, nicht nur zerschlagen werden sollten ... das kann noch einmal hundert Jahre gedauert haben, bis die Erkenntnisse in ihrem Heimatort ankamen.

Die Bundesbahn mit ihren schnellen TEE- oder Intercity-Zügen ward noch lange nicht erfunden. Man ritt per Maultier oder moderner auf der Kurierkutsche.

Es braucht eben alles seine Zeit ...

Ebenso ging es wohl mit den Kaffeebohnen, die kamen wohl noch etwas später. Doch Kaffee hat sie schon, die zaubernde Hausfrau. Aber den Kakao ... Na ja.

Wie es in Noland so ist: Man muss erst warten, bis neue Seelen von oben, vom wirklichen Erdball kommen, ihre Erinnerungen mitbringen, die dann irgendwie verwendet werden können. Also bleib fair, Jo – und hilf ihnen!

Ihre neue, nun auch schönere Tasse schiebe ich ihr über den Tisch und warte ab. „Vorsicht, Schatz – könnte heiß sein. Guten Appetit!“

Es dauert nur fünf Sekunden, dann weiß ich es.

„Hm ... hm, ja ... jetzt! Jetzt haben wir Deinen Kakao. Und wie hab ich das gemacht, hä?“

Na sowas! Unter Minderwertigkeit leidet sie jedenfalls nicht.

Stolz wie Oskar nach dem ersten Torschuss. Meine Küchenfee kann Kakao zaubern und ich freue mich wirklich.

„Danke, Mädchen – das ist schon mal richtig. Wir lernen beide, ja?“

„Jedenfalls sind wir Dir sehr dankbar, mein Guter!“

Und dann schießt ihr die Idee des Morgens in den Kopf:

„Das servieren wir heute Nachmittag im Park, Jo! Als Eintrittsgeschenk meines Mannes für die Noländer. Die werden staunen ...!“

Meine Güte – sie will mich berühmt machen! Nee – muss das sein?

„Aber ohne Klingelei und Glockengeläut, ja? Mach mich nicht zur bunten Kuh im Dorf, das mag ich nicht, Mädle.“

„Huhu – mein Mann wird berühmt! Aber er mag das nicht ... schade.“

„Nee – bitte nicht. Die Wiederleb ist schon schlimm genug. Ich bin nicht der, der sich nach vorn spielt, Stine. Ich bin Dein Mann, nicht der aller Noländerinnen.“

„Das fehlte noch! Also gut – kein Feuerwerk. Danke, mein Mann, hast es ja bisher gut hinkommen, alles drum und dran.“

„Und Dein Frühstück ist auch, was ich jeden Morgen möchte!“ schiebe ich die überzuckerten Lorbeeren zurück. „egal ob mit Kakao oder Toast.“

Wir haben den Tag nochmal gerettet. So kann er weitergehen.

- - -

Der Park ist, wie er gestern, vorgestern war.

Die alte, kräftige, aber obenrum sich heftig verzweigende Kastanie ist noch da, die Buche, an der ich wahrscheinlich angelehnt saß, bevor mir ein gewisser Herzfeld zeigte, wie man sehen lernt, sie ist auch da ... oder war es die andere, weiter hinten, am Rande des Hains? Das kann ich vielleicht erst feststellen, wenn ich dort stehe und das gleiche Blickfeld habe.

Etwas nach links hat sich wohl der kleine Teich verlegt – aber wie macht der das? Kann doch nicht sein ... auch nicht in Noland. Oder ...?

Seltsame Sinnestäuschungen.

Doch dann bemerke ich meinen Irrtum. Etwas mehr rechts, zum Rathaus hin, schimmert es durch die niedrigen Büsche hindurch. Das wird der Schwanenteich sein. Gerade sind wir an dieser schon recht bekannten Bank vorbei, ohne auf ihre provokante Einladung hereinzufallen, sind am Rathauspark angekommen.

Und genau da zieht sie mich hin, meine Frau – zum Rathaus. Wie gewohnt an ihrer Linken hänge ich, damit ich sie nicht verliere. Das scheint Tradition zu werden.

Und wie gewohnt, haben wir unsere Seh- und Erlebniswelt einander angeglichen. Damit ich nicht plötzlich in die falsche Richtig laufe, weil ich meine gute Seele nicht sehen kann.

Es müsste gegen ... ja was denn? Gegen elf Uhr Mittags sein, oder so ähnlich, keine Ahnung. Aber dass unser Lichtspender am Himmel noch vor dem Zenit steht, erkenne ich doch. Wir sind also zur angepeilten Zeit da und werden gleich im Rathaus sein.

Dann kommt es wohl doch etwas anders als gestern.

Geräusche, Gesprächsfetzen, Stimmen ... Spaziergänger wie wir? Manchmal zieht die Hand an meiner Rechten etwas herber, dann muss ich ihr folgen, wohl jemandem ausweichen. Ist heute Markttag?

„Stine ... hier ist heute mehr los als gestern, wie? Ich höre viele Stimmen, sehe nur niemanden.“

„Moment – komm mal mit ...“

Einige Schritte nach rechts, ein paar Meter weiter ... dann ist es wieder still. Da steht auch eine der bunten Bänke und wir sitzen schon.

„Das hast Du sicher vergessen, Jo: Ferdinand hat doch dafür gesorgt, dass sich etwas herumspricht und die Seelen sich einfinden. Wegen unserer Ehrung und weil etwas gezeigt werden soll. Da sind wir jetzt.“

Es sind wirklich mehr Leute da als sonst. Also hat er es geschafft. Sieh mal nach rechts ... hier ...“ Ihre Hand an meinem rechten Ohr zupft etwas, ich gucke nach rechts ... und? Park und Weg und Buschwerk. Was noch?

„Was ist da?“

„Noch mehr, Jo ...“

Noch rechter also ... und ja: Da liegt etwas wie ...

„Stine – ist das die Bühne, die für uns sein soll?“

„Ja, ich denke auch. Die große Holzfläche ... hm.“

„Oh je ... mir ist ist nicht wohl dabei ... so angestarrt zu werden ... nachher.“

„Jo – mir auch nicht, kannst es glauben. Aber das machen wir trotzdem.“

„Na gut. Müssen wir wohl, haben es ja auch zugesagt, ist meine Schuld!“

„Ja, aber es ist auch richtig, Jo. Komm ... zum Rathaus rüber.“

Also weiter, ich lasse mich wieder leicht ziehen, denn Stine weicht nun ...

„Das ist aber schön, Stine, dass ich Dich mal wieder sehe. Heute in Begleitung? Guten Tag!“

Eine Frau ... unbekannt, aber Stine weiß schon, was zu sagen ist. Wir bleiben aber nicht stehen, spazieren weiter.

„Ja Hanni – Dir auch einen schönen Tag! Hm, wir sehen uns nicht mehr so oft. Aber mir geht's ganz gut. Das hier ist Jo. Wir spazieren hier herum, müssen zum Rathaus. Du bist noch eine Weile hier?“

„Ja, irgendetwas wird heute gemacht hier. Also gucke ich auch mal. Bis nachher!“ Weg ... vorbei. Ich kam nicht einmal zum „Hallo“ sagen.

„Das war Hanni, eine früher oft getroffene Freundin. Sie wohnt heute ein Stück außerhalb der Stadt, sehen uns kaum noch. Und wenn ... He – da ist auch Conrad! Komm, den begrüßen wir auch! Erinnerst Du Dich?“

„Nein ... oder doch ... nee, hilf mir mal.“

„Du hast ihn beinahe angerempelt, als die Sense uns zusammenführte ... Hey Conrad, guter Freund – ich grüße Dich!“

Die Stine-Hand zieht mich nach rechts, dann stoppt sie mich. Aha – sie vermeidet einen Zusammenstoß mit diesem ... Conrad.

„Ernestine! Ach ja, Kleines, wieder unterwegs? Und der Jo auch dabei – Ihr beide habt Euch wohl gefunden, wie?“

Na fein – die Stimme erkenne ich wieder. Der Mann ist wohl ein scharfer Beobachter? Also mache ich auch den Mund auf.

„Ja – guten Tag, Conrad. Es stimmt, ist gut beobachtet. Wir sind inzwischen ein festverschweißtes Paar.“

Und wie zur Bestätigung spitzt es auch schon an meinem rechtem Ohrläppel. Das heißt, der Mann ist scheinbar ein wirklich gut Vertrauter. Stine versteckt sich nicht vor ihm. Also bin ich es nun wohl auch.

„Siehste – das war eben die Bestätigung. Stine ist eine Prachtfrau – auch wenn ich sie noch nicht sehen kann – Dich leider auch nicht.“

Die tiefe, etwas kratzige Stimme scheint sogar lachen zu können. So kommt sie herüber.

„Jo – das hört von selbst auf. Du warst ja inzwischen beim Registrieren, trägst jetzt eine Marke. Aber sag mal schnell – ich bin auch nicht mehr der Jüngste – was meinst Du mit ‚festverschweißte‘?“

„Wie? Acherje – entschuldige bitte, ich ...“

„Conrad, der Jo ist ja erst kurz hier und muss sich dran gewöhnen, dass wir manche Dinge aus der modernen Zeit von da oben nicht kennen ...“

„Ja, das ist noch neu für mich. Also ... das ist eigentlich ... das bedeutet, dass zwei oder mehr Dinge so fest zusammengefügt worden sind, dass sie von allein nicht mehr auseinander fallen. Das sind wir jetzt – Stine ist im Rathaus meine Frau geworden.“

„Ach so ... hm ... festverschweißte ... ist das wie Klebstoff?“

„So ähnlich. Man kann auf der Erde zwei Teile – also Metallteile – mit Feuer ganz fest zusammenfügen, das nennt man dort ‚schweißen‘ oder ‚verschweißen‘. Ich hab nicht dran gedacht – hätte lieber ‚zusammengebunden‘ sagen sollen.“

„Ah ja ... ich verstehe jetzt, ja. Das klingt interessant ... hm ... aber für Euch beide wünsche ich noch was besseres, das auch mit viel Wärme zu tun hat. Du weißt, was ich meine?“

„Oh Conrad – Du bist ein guter Freund, dankeschön“, scheint meine Stine zu strahlen. „Wir werden uns bemühen und es soll so bleiben. Wirklich vielen Dank, Du guter Kerl!“

Also muss ich das wiederholen, klar!

„Ja – das war zu verstehen, danke ebenfalls. Aber ... ich sehe ja niemanden ... es scheint mir, als würde das für Dich anders sein, Conrad? Bist du mit niemandem ... verbunden?“

„Oh – das kommt jetzt etwas zur Unzeit, Jo. Vielleicht begegnen wir uns beim nächsten Mal mit etwas mehr Zeit. Dann frag mich einfach nochmal ja?“

Ich möchte Euch zwei nicht aufhalten. Tschüss, Stine-Mädel.“

Etwas patscht mir gegen den Arm und ich löse sofort meine Rechte aus Stine ihrem Griff, reiche sich dem Conrad irgendwie entgegen.

Dann ist auch schon seine da, nur etwas verkehrt herum.

„Ja, danke und bis später!“

Stine sucht meine Hand wieder, geht wieder wie vorher, in Ruhe, aber zielstrebig zum Rathaus.

„Der Mann ist allein, Jo. Er hatte früher eine Frau, vielleicht eine Freundin. Die ist aber plötzlich nicht mehr dabei gewesen. Ich weiß nicht warum. Er spricht nicht drüber und ich hab mich nicht getraut. Er ist auch ein Guter, Jo.“

Wahrscheinlich in Deinem Alter und sehr lange hier. Aber jetzt sind wir da und begrüßen die drei Chefs, ja?“

Wir sind schon an dieser Hintertür, die mir plötzlich nicht mehr so sympathisch ist. Trotzdem: rein da! Notfalls bekommt auch die Innentür eins an die Seite geklopft ...

Meine Hand ist vor mir auf der steilen Stiege, zert mich gnadenlos durch sich her. Hat sie Angst, ich laufe weg? Oben, im Foyer ... Ruhe. Niemand da?

Ich weiß aber, wo die Küche ist, löse mich von meiner Frau.

Doch dann geht die Tür schon auf, Elisa ihre Stimme ist da.

„Ja – das ist schön, dass Ihr beide gekommen seid. Guten Tag heute wieder. Kommt hier rein, hier sind wir!“

Gut, dann ab in die Küche. Aber ...

„Stine – ich kann Elisa nicht sehen!“

„So? Dann warte ab. Das ändern sie gleich, nehme ich an.“

Also rein in die Küche, in der irgendwas herum klappert.

„Guten Tag, Euer Gnaden ... lange nicht gesehen!“ komme ich etwas forsch und denke, es wird sich gleich etwas zeigen. Gleich geht auch die Tür zu dem Nebenraum und ich löse sie hereinkommen.

„Hallo Ihr zwei – dankeschön für Eure Pünktlichkeit. Nehmt wieder Platz. Alles noch wie vereinbart?“

„Alles noch – oder beinahe, Chef: Heute darf ich Euch also nicht sehen?“ Das musste sein – ich sehe keinen der drei! Was soll das Hin und Her?

„Ach so ... ja, Jo, das ist nun mal so. Deine Zeit ist ja noch nicht um.“

Gestern in Eurem Haus wollten wird das natürlich nicht haben. Wir haben uns entschieden, die heutigen Vorgängen genau so ablaufen zu lassen, wie sie tatsächlich abgelaufen sind – also siehst Du uns erst einmal nicht. Nachher, draußen, geht das genau so, wie es wirklich war. Wir wollen den Zuschauern nichts falsches vorspielen. Ist das akzeptabel?“

Aha ... hm ... sachlich klingt das ja verständlich. Aber hier oben ... Na schön, ich bin ja noch gesperrt, also haben sie Recht.

„Gut – ich akzeptiere das. Was bleibt mir übrig?! Hatte nur nicht damit gerechnet. Ich habe draußen schon allerhand gehört. Das hat gut geklappt, ja?“

„Ja, anscheinend“, meldet sich nun auch die Ministerstimme. „An sich gibt es kaum Probleme in solchen Dingen. Es werden ja von mir nicht alle Noländer verständigt, sondern nur ein Hand voll. Die streuen das dann etwas breiter.“

Vielleicht hat Stine Dir schon erzählt, dass es bestimmte Möglichkeiten gibt, uns und Euch zu erreichen.“

„Ja ... irgendetwas hab ich schon erleben dürfen. Doch das ist heute nicht unser Begehrt. Wir haben ja anderes vor. Eine ... äh ... eine kleine Probe würde ich hier oben aber vorschlagen, um uns einstimmen zu können.“

Dann läuft das unten flüssiger ab. Gibt es einen Raum für so etwas?“

„Einen Raum ... ja, das müsste gehen.“

Elisa war das. Dann fühle ich die Berührung und wieder ihre Stimme.

„Komm mit Jo – Du auch, Stine ... das ist richtig so, die kurze Übung vorher. Habt Ihr die Bühne gesehen?“

„Hm ... haben wir“, spricht Stine neben mir, sie bleibt an meiner rechten. „Neben dem Schwanenteich ist sie. Ein paar Sessel und ein Pult stehen schon drauf.“

„Ja“, bestätigt die Frau, die gleich wieder bewusstlos sein soll. „Ferdì ist ein guter Organisator, er schaffe das. So, hier rein ... das würde gut genug sein, ja?“

Sie drückt wohl auf eine der Türklinken im Foyer und geht vor. Ein schmaler Raum ... „Besenkammer“ schießt mir in den Kopf ... aber zum Probieren macht das nichts.

„Elisa ... eine weiche Bodenmatte für Dich, ja?“

„Ach so, ja ... man muss dran denken, warte ...“

Sie macht das sofort. Und schon liegt etwas wie eine Luftmatratze vor uns. Aber das ist nur eine Dreifach-Lage dicker Pferdedecken. Ja – geht auch.

„Du – Elisa, das soll aber unten auch sein, ja?“, kommt nun Stine dazwischen und ihre Freundin nimmst das ruhig hin. „Aber ja ... klar.“

„Können wir machen?“, frage ich mich in der Stille. Kein Ferdì da, oder doch?

„Können wir machen?“, meint die Ministerin „ich hole Ferdì.“

Zwei Sekunden später drückt meine Superfrau mir ihre schnellen Fliedergrüße direkt ins Zielgebiet. Ihre Lippen sind wunderbar und dürften getrost eine Weile bleiben. Doch das unterlässt sie heute. Schmuseabend war gestern ...

Denn schon bewegt sich die Tür und der kleine Raum scheint voll zu werden.

„So, Jo – da bin ich auch, wir machen schnell das wesentlichste, ja?“

„Und ich bekomme das jetzt endlich zu sehen – dann macht mal.“

Aha – der Präsident hat Recht. Er soll es zumindest angedeutet sehen.

Ich spiele jetzt den Regisseur.

„Darf ich das Wort führen, Ferdì?“

„Aber ja, darum machen wir das ja. Unten brauchst Du das nicht mehr fragen. Also los ... Elisa, darf ich Dich auf die Matte bitten?“

„Hm ... ja. Hilf mir runter!“

Ich sehe gar nichts, aber die Matte verschiebt sich. Also beginne ich.

„So ... Wir wollen ins Haus, die Außentür können wir öffnen, die Innentür nicht – weil Elisa direkt davor liegt ... so etwa ...“

Ja, weiter so ... bis wir drin sind und Licht haben und so weiter. Wichtiger ist hier aber unsere Arbeit.

„Elisa liegt seitlich ... wir drehen sie auf den Rücken ... mach mal Elisa ... und den Spiegel, Stine!“

„O je ...!“

Stine – was denn?

„Warte, Jo ... hab ich nicht dran gedacht, was ...“

Es dauert eine halbe Minute, Stine muss sich den Spiegel herbeiwünschen. Dann ist er da.

„Danke. Dieser Spiegel zeigt uns an, ob jemand seinen Atem drauf bläst. Hier, bei Elisa, ist das kaum noch so. Also muss sie beatmet werden und das Herz muss in Bewegung gebracht werden ... ungefähr so ...“

Die ganze, lange Vorstellung muss nicht sei. Nur Elisa muss sich vorbereiten – wir alle.

„Elisa, Stine macht jetzt nochmal, ja?“

Ich suche Stine, sie ist schon neben mir – und ich höre schon ihre Atemzüge. Dann ihre Bitte.

„Darf ich, Elisa?“

„Hm ... komm, Mädel, sei ein liebes Mädchen!“, flaxt diese Frau auch noch und Stine tut, ganz leicht, was sie tun soll. Spürt Elisa was?

„Ja ... jaja ...“ und etwas Husten ist wohl unvermeidbar. Gut, dass das so kommt. Das darf draußen nicht sein – noch nicht.

Was ich auch den beiden Frauen sage. „Also erst zum Schluss husten, Elisa – und Du, musst nicht wirklich Deinen Atem reinhauchen, Stine, lieber dran vorbei, sonst hustest sie doch zu früh – klar?“

„Hm – klar.“

„Ferdì – können wir?“ frage ich irgendwo nach oben hin, und bekomme sein „Ja, natürlich, aber nur ganz vorsichtig, ja?“

„Ja, Ferdì – nur andeuten, damit innen in ihrem Körper nicht wirklich etwas losgeht. Lass mich erstmal. Elisa?“

„Jaja – ich warte ja schon drauf – wie schön ...!“

Humor ist, wenn man trotzdem lacht – gut Elisa!

Meine Hände richtig auf ihrem Brustkorb ... zwei kurze Pressungen ... dann Stine mit ihrer Luft ... alles wie gelernt. Das ganze etwa vier ... fünf Mal. Dann soll es reichen. Auf der Bühne dann etwas mehr.

„Ich glaube, ich kann das nicht mit ansehen, Freunde ...“

Der Chef hinter mir!

Jetzt erst bekommt er eine Ahnung, was wirklich geschehen sein muss. Sein Erschrecken, beim Berichten in der Küche, habe ich noch im Kopf.

Heute kann ich ihn nicht sehen – was ihm vielleicht ganz recht ist. Es reicht hier auch. Ich bitte die Ministerin.

„Wenn Du denkst, dass es jetzt gut ist, Elisa, dann beenden wir das hier.“

Sie versteht und ich merke schon, dass ihre Hand mich umklammert.

Ja, zur Aufsteh-Hilfe bekommt sie die. Dann will sie wohl auch gleich raus, schiebt mich zur Tür hinaus.

„Puh ...! Jo ... das war nötig, ja! Die Übung war nötig. Wir machen das so – das muss zu sehen sein. Die Noländer müssen das sehen ...“

Sie hat meine Hand noch, zieht mich jetzt selbst ein Stück mit sich, bleibt vor der Küchentür stehen. Dann ist auch Ihr Mann schon da, Stine und ihr Arm um mich ebenfalls. Ihr Bussi drückt genau das aus, was Elisa sagte: Es war nötig.

„Jo – gut dass wir beide schon eine Übung gemacht haben. Wir machen das nachher vorsichtig, ja? Mach uns nicht die Elisa kaputt, Jo.“

Aha – Stine hat es mitbekommen. Und nicht nur sie, auch der Chef.

„Ich kann Franziskus sein Gesicht nicht sehen, Madl – hätte ich aber gern.“

Was geht jetzt in ihm vor?“

„Er ist etwas ... verstört, glaube ich, aber was wird nachher?“

„Genau das, was am Unfalltag war – nur dass er jetzt sieht, was wir tun mussten. Ja – wir deuten das Herzdrücken nur an. Genau wie bei Dir.“

„Hm ... komm, noch eine Pause, dann gehen wir sicher.“

Dann sind wir auch schon wieder in der Küche, suchen uns Plätze am Tisch. Die Stimmung scheint angespannt.

Der Technikmann ist es, der wieder Ruhe in die Versammlung bringt.

„Franziskus.“ spricht er aber den Präsidenten an, nicht seine Frau.

„Ich habe gesehen, wie es Dich doch mitgenommen hat. Willst Du abblasen?“ Ich zucke zusammen. Das traut er sich? Da unten stehen viele Leute, die etwas erwarten!

Aber der Präsident ist ein großer, ein kräftiger Mann – wohl auch ganz tief in sich drin.

„Nein – das geht nicht, Ferdì. Das dürfen wir nicht tun. Mit meinem Inneren beschäftige ich mich später. Wir machen, was geplant war – alles! Und nun etwas für Euch beide, Stine ...“ setzt er nahtlos fort und wir müssen aufpassen.

„Franziskus ... wir hören Dir zu. Was gibt es?“

Stine neben mir, nicht gegenüber. Ich möchte sie heute spüren, wenigstens ihre Nähe und die leichte Wärme, die sie mitbringt. Sie macht bisher so viel richtig, dass ich schon gar nicht mehr staune. Also hören wir mal wieder zu.

„Ich habe das eben gesehen und gebe zu, dass ein solcher Eindruck deutlicher als das einfache Erzählen wirkt. Darüber habe ich noch nachzudenken – nicht nur als Präsident. Aber nun zu heute:“

Wir gehen dann gleich runter und werden das Ganze genau so durchführen, wie es sein muss – und schonen dabei unbedingt unsere Elisa.

Was Ihr noch braucht, bestellt bitte – egal was es ist. Notfalls kann Ferdì es mit seinem Ministerwunsch.

Und zur Ehrung ...

Eure Registriermarke, das wisst Ihr, bleibt bestehen, nur etwas heller und ‚SR2020‘ drauf. Diese Marke hat eine neue Funktion. Ferdì erklärt das nachher. Sein Werkzeug hat er ja dabei. Wie fühlt Ihr Euch?“

Wie fühlt man sich auf einem Präsentierteller? Da unten ist schon Stimmengewirr und Gerede zu hören. Ich sehe niemanden.

„Ich habe das Gefühl, auf der Schlachtbank zu stehen“, kommt es ziemlich ehrlich aus mir heraus. „Vielleicht ist es wirklich gut, dass ich die Leute nicht sehe ... ich würde wohl wegrennen.“

„Ach Du ...“ schubst mich jemand von der Seite. „Du bist der tapferste Kerl, den ich kenne!“

„Ha, Jo ...“, lacht der Staatsmann neben mir „jetzt heißt es, Zähne zeigen.“

Du wolltest Stine haben – nun musst Du sie auch hinnehmen. Sie wird Dir gut tun. Und das Volk vor uns ist im Allgemeinen schon in Ordnung.

Menschenseelen – aber hier allerdings sich fast alle recht schnell. Weil man merkt, hier herrscht wirklich Frieden. Das ändert die Menschen ...

Und was wir heute tun:

Deine Rettungstat ist etwas völlig Neues.

So etwas gab es bisher in Noland nicht – obwohl einige der in den letzten Jahren angekommenen eigentlich davon etwas wissen müssten. Aber es ist wohl die Annahme, dass das hier nicht gebraucht wird. Jetzt hast Du uns das Gegenteil gezeigt. Das wird Aufrütteln. Deshalb stimmen wir dieser Veranstaltung zu.

Dieser Vorschlag war gut, Jo.

Wundert Euch auch nicht zu sehr, wenn einige Seelen unbedingt genaueres sehen wollen. Die Noländer werden es später ihren Nachbarn und Freunden erzählen. Später erkennt man Euch als das, was Ihr seid – alle drei: Gute, richtig gute Seelen.

Nach dieser Ehrung seid Ihr beide frei und könnt wieder selbst entscheiden, wohin Ihr euch wenden wollt. Ins Café oder in Euer Traumschloss.

Wir werden ganz bestimmt wiederkommen ... oder mal einer von uns allein. Wir mögen nämlich auch Freunde ...“

So will er das also haben. Die neue Marke – wieder ohne Schmerz, ohne Hammer und Meißel? Ja ... wird wohl so sein. Aber für drei!

„Präsident ... nur das bitte noch: Es wird so, wie angesagt – eine Ehrung für drei?“

„Jo – ich halte immer mein Wort.“

„Das lerne ich dann auch gern. Danke Präsident.“

„Gut – dann also: Können wir, Freunde? Dann gehen wir ... äh ... Ferdì?“

„Ja – kann losgehen, Chef. Ich räume nur noch mein Werkzeug in die Tasche. Habe die Marken fertig. Geht mal schon ...“

Also gut – runter in die Menge und auf die Schlachtbank!

Ich habe sogleich Stine an der Hand. Ob sie nervös wird?

Nochmal beruhigen ...

„Keine Sorge, Schatz, es wird alles sehr ordentlich laufen. Du machst nur, was Du möchtest, ich auch. Und Elisa werden wir nicht kaputt machen.“

Ferdì hat selbst viel zuviel Angst, etwas falsch zu machen.“

„Das ist es ja gerade, Jo! Die Angst, etwas falsch zu machen, macht nervös und das ist nie gut!“

„Ich passe auf. Verlass Dich auf Deinen Mann, Mädchen!“

„Na ja ... dann lassen wir das also über uns ergehen. Ich könnte auch gut ohne das alles auskommen, Jo. Mir ist nicht wohl! ...“

„Hast Recht, Mädels. So hab ich das auch nicht haben wollen. Andererseits könnte es durchaus etwas nützen. Denn mit einem Kilo Gold und Edelsteine können wir hier nichts anfangen, denke ich. Wir können uns doch alles wünschen, was wir brauchen. Womit will man sonst die guten Menschen ... die Seelen ehren? Es gibt nichts, was wir wirklich anfassen und mitnehmen können ... nur uns selbst. Das hat meine Frau mir beigebracht. Eine andere will ich nicht.“

Sie tippelt hinter mir die Stufen herunter, ihre Hand auf meiner Schulter. Dann kommt etwas ins Bewusstsein – ich muss Ferdi haben!

„Ferdì – wo bist Du?“

„Hier, als letzter, was gibt es denn?“

„Gleich ... draußen ...“

Raus und durch die Doppeltür. Vor dem Haus erwarte ich ihn, er tippt mich an.

„Hier bin ich Jo, Was ist?“

„Du weißt, dass ich nachher wieder Sehkraft brauche – wenigstens für diese Zeit. Damit nichts falsch läuft.“

„Ja, das ist mir klar, Jo und das machen wir genau so wie es wirklich war. Es sollte keine Abwechslung geben. Bis zum Sonnenuntergang wirst Du uns drei wieder sehen – Steine nicht.“

„Gut – dann beruhigt mich das. Aber nicht vergessen, Ferdi: Bei Elisa nur sehr leicht drücken! Wir tun ihr nicht weh und machen nicht mehr als ... sagen wir mal ... drei Mal jeweils fünf Herzstöße, nur angedeutete, ja?“

Die Leute sollen denken, das wir pumpen. Das erkläre ich denen dann auch.“

„Ja – verstanden, gut dran gedacht, Jo. Also machen wir drei Mal fünf!“

Stine hat es gehört. So hat nun jeder seinen Job und wir trödeln gemächlich zum Schwanensee ... also zur Bühne.

Dort aber fallen mir gleich die Augen aus dem Kopf!

Auf der hölzernen Bühne – etwa dreißig Quadratmeter und zwei Stufen hoch – steht die akkurate Nachbildung der kleinen Tür, der Hintertür – sogar als Doppeltür wie das Original! Und zwar haargenau im richtigen Lichtwinkel. Die Sonne scheint aktuell genau so zur Tür wie es war. Also hat man die Bühne einfach gedreht! Und genau das ist sichtbar:

Die ganze Bühne steht auf einer Drehscheibe.

Das heißt, Elisa wird richtig hinter der Tür liegen, die wir erst einmal aufschieben müssen. Ferdinand, der Techniker hat an alles gedacht! Die Tageszeit stimmt annähernd – wegen dem Sonnenstand. Mein Respekt für Noland nimmt zu.

Nur eines muss ich noch wissen ...

„Stine ...!“

„Hm?“

„Ist es klar, dass wir alle das gleiche sehen und erleben?“

„Ja ... das ist so, beunruhe dich nicht. Dafür sorgt die Regierung. Wir sind ja auf Regierungsgelände. Nicht nervös werden, Schatz!“

Das flüstert sie mir wirklich noch zu und dann sind wir da. Zum Glück höre ich nur – sehe keine einzige Seele. Dann bleibt Stine wieder dicht bei mir; sie weiß, was ich brauche.

Wir haben auf der Bühne jeder einen Sessel – aber Moment noch, nicht setzen! Ein Rednerpult für den Chef steht vor uns. Rundum sicher eine Menge Zuschauer, von denen ich nur leichtes Flüstern, manchmal ein kurzes Husten oder Lachen, wahrnehme. Dann scheint Elisa vorzutreten, ich höre sie.

„Einen guten Tag wünsche ich Euch allen! Und auch einen Gruß an alle, die nicht hier sein können! Ihr alle wisst, wer hier vor Euch steht:

Die Staatsregierung von Noland.

Aber auch zwei weitere Seelen, die heute für uns wichtig sind. Die stelle ich erst einmal vor.“

Dann eine Pause und ich kriege das Staunen:

Man klatscht! Aber nicht wie von oben gewohnt, sondern im Rhythmus – und nur drei Mal. Keine lange Klatscherei also. Ähnlich dem Klopfen auf dem Tisch im Rathaus. Ja – ist gut. Danach ist Elisa wieder zu hören. Und auch das registriere ich: keine Lautsprecher, kein Megaphon. Elisa redet normal, etwas lauter nur und die Leute werden ganz still. Motorengedröhn gibt es sowieso nicht. Es geht also!

„Ich bitte Dich zu mir, Ernestine vom Nordland.“

Neben mir zuckt es. Stine erschrickt, hat sich aber in der Gewalt, drückt ganz kurz meine Hand und ist weg. Auf dem hölzernen Hohlboden höre ich ihre drei Schritte.

„Ich bitte Dich zu mir, Jo, unseren Neuzugang vom letzten Wochenende.“

Was soll's – ich muss die drei Schritt gehen und hab tatsächlich gleich wieder Stine an der Hand! Sie ist gut, diese Frau.

„Liebe Freunde“, ist Elisa wieder am Reden „Wir werden heute etwas erleben, was in Noland noch nie vorgekommen ist, seit ich Ministerin für Gesundheit und Familie bin – seit einigen Jahrhunderten.

Erleben werden wir es, weil diese beiden und noch jemand es uns – auch mir – gezeigt haben. Ich bitte unseren Minister für Arbeit und Technik zu mir.“

Also auch Ferdi, wirklich. Danke, Franziskus!

„Wir kennen natürlich unseren Techniker längst. Heute ist er ein wichtiger Teil auf dieser Bühne.

Wir werden jetzt etwas erleben, zeigen, verkünden, das Ihr alle um uns herum mit eigenen Augen sehen sollt. Als Vorführung – zum Glück für mich nur als

Vorführung. Denn wenn es eine wirklich echte Sache wäre, müssten wir die Zeit um drei Tage zurückdrehen – was wir nicht können. Und ganz ehrlich: ich würde es auch nicht wollen. Weil ich selbst die Betroffene bin. Ich müsste jetzt neben diesen drei Seelen stehen.

Dafür stehe ich lieber hier, denn es muss ja jemand etwas sagen. Unser Präsident wird mich gleich ablösen ...“

Elisa muss Luft holen, dann kann sie wieder.

„Es geht heute darum, diese drei Seelen vor uns für etwas zu ehren, was es in Noland nach meinem Wissen noch nie gab. Damit es auch wirklich zu sehen ist, von jedem der es will, haben wir Euch gebeten, hier zu erscheinen. Weil es nur so gezeigt werden kann, dass alles wirklich so vonstatten ging. Und nun bitte ich unseren Präsidenten, meinen Platz zu übernehmen, denn von jetzt an bin ich Teil dieser kleinen Anschaulichkeit.“

Es ist zum Mäusemelken – ich sehe nichts! Nichts außer Bäume und Sträucher und die Wolken am Himmel. Nicht mal eine Krähe – die aber zu hören sind.

Neben mir wackelt es etwas. Dann flüstert es.

„Jetzt stehen wir zu viert hier vorn, Jo. Elisa auch.“

Stine liefert ihren Rapport, gut. Also wird der Boss gleich ... da ist er schon!

„Ja, nun auch meinen Dank für Euer Erscheinen, liebe Freunde. Die letzte Versammlung ist schon einige Zeit her. Es geschieht selten, also muss das auch einen Anlass haben. Und so einen haben wir heute!

Inzwischen sind viele Seelen, die wir meist gern unter uns mochten, von uns gegangen, aber auch neue Seelen sind unter uns, weil täglich welche kommen. Eine dieser neuen Seelen ist Jo – der hier vor uns steht.

Wir haben ihn nun gesehen, auch die drei anderen. Darum ist es in Ordnung, wenn sich alle vier wieder auf ihre Plätze begeben. Nachher ist noch Zeit zum Bewegen – bitteschön und Dank für Eure Mitarbeit!“

Aha – wir dürfen wieder sitzen, wie schön. Also kehrt und zurück!

Endlich wieder meine Frau neben mir. Doch es muss ja etwas kommen ...

Kommt auch ... der Chef wieder!

„Vielen Dank Euch Vieren. Bereitet Euch auf das vor, das Ihr zeigen wollt. Und nun zur Sache!

Wir haben Euch alle hierher gebeten, um etwas vorzuführen.

Etwas, das einige von Euch wahrscheinlich kennen. Zumindest von Hören-sagen, von der Theorie her. Vielleicht hat jemand das, was hier gleich kommt, auch selbst schon einmal erlebt oder gesehen. Das wissen wir nicht – weil es für uns, für die Regierung selbst, etwas völlig Neues war. Denn wir drei – Elisa, Ferdi und ich – wir sind schon vor einer Zeit hierher gekommen, als es das, was wir vor ein paar Tagen erlebten, noch gar nicht gab.

Es geht darum, eine Seele, die offenbar nicht mehr existiert, also nach Erdbegriffen tot ist, wieder zum Leben zu erwecken. Wir hier können nicht mehr leben, wir existieren aber, also muss ich sagen: Zum neuen Existieren verhalf man der, Elisa. Auf der Erde bezeichnet man die Menschen, die einem anderen dazu verholffen hatten als ... Lebensretter.

Das meinte ich, als ich sagte, einige kennen das sicher.

Für uns drei, Elisa, Ferdi und mir, war das neu und unglaublich. Ich selbst fasse es noch immer nicht.

Dieser Neuankömmling unter uns ... der Jo, den wir hier wir sehen ... er hat nur aus seinem Erinnern heraus etwas getan, wovon wir, nicht einmal träumen konnten. Aus eigenem Antrieb und ohne jeden Anstoß aus anderer Richtung verhalf er unserer Elisa zum neuen Erwachen.

Deshalb, weil es so etwas in Noland noch nie gab, habe ich beschlossen, diesen Jo, diesen Mann, der unaufgefordert und sofort, auf der Stelle, für unsere Elisa handelte, diese Ehrung heute zuteil werden zu lassen. Nicht nur wegen unserer guten Freundin Elisa, sondern weil er einfach mal einer Seele ihr Dasein rettete.

Als würde er das jeden Tag tun ...

Aber nicht er allein!

Denn mit ihm war seine Frau Ernestine und mit ihm war Ferdi, unser Freund und Minister für Technik und Arbeit, alle drei haben fast eine Stunde lang gerungen und gekämpft, unsere Elisa zum neuen Existieren zu verhalfen.

Ich war nicht dabei – ich war im Lande unterwegs und werde das nachher sehen – zum ersten Mal, so wie Ihr alle.

Darum haben wir Euch hierher gebeten, damit wir es noch einmal vorführen können, wie diese drei Helden es tatsächlich geschafft haben.

Alle drei haben sich zunächst geweigert, eine bisher einmalige Ehrung zu empfangen. Zumal Ferdi ja auch Regierungsmitglied ist. Keiner der drei wollte eine Ehrung akzeptieren und alle drei sagte. „Alle oder keiner, Präsident!“

Und nun zur Sache ... warum wir hier sind!

Ferdi und die beiden Seelen Stine und Jo waren draußen, im Stall, wollten ins Haus – und konnten nicht, weil die kleine Innentür sich nicht öffnen ließ.

Sie ließ sich nicht öffnen, weil hinter dieser Tür, im Haus, im Flur, jemand lag: Elisa lag dort, bewegte sich nicht mehr und ihr Körper lag dahinter, am Boden, versperrte den Zugang ins Haus..

Das bemerkte man erst, als man diese Tür nach und nach erst einen Spalt, dann etwas mehr aufdrücken konnte. Dann sah Stine, daß Elisa dort lag.“

Leichtes Murmeln kommt auf. Korolla hält an, braucht auch Luft, gibt der Menge etwas Zeit zum Begreifen und legt wieder los. Er gibt sich Mühe ...

„Stine konnte sich mit ihrer schmalen Gestalt mühsam durch den Türspalt zwängen, konnte die Elisa innen etwas von der Tür wegziehen und die weiter öffnen.

Aber: Elisa bewegte sich nicht – gar nicht! Und was unsere Neu-Seele, der Jo, schnell merkte: Elisa atmete kaum noch! Da half nicht rütteln und rufen und kein Wasser im Gesicht – Elisa war nicht mehr!

Ich war im irgendwo Lande, der nächste Arzt zu weit weg.

Aber Jo war da.

Jo ist kein Arzt, aber er erinnerte sich an sein Erdenleben, dass er dort lernte, was man tun kann, um so einen Menschen wieder wach zu bekommen.

Daran erinnerte er sich und genau das wollte er hier probieren. Es war wenn es fünfzig Jahre her war – er wollte es versuchen. Mit der Elisa, die er kaum kannte, nur einmal beim Registrieren reden hörte – ohne Sehkraft. Die nun aber ohne zu atmen am Boden lag.

Dieser auch schon ältere Jo wusste, was man tun könnte und versuchte es. Stine und Ferdi hatten das nie gelernt, wussten gar nichts.

Jo brauchte aber Stine und Ferdinand, denn ganz allein würde er wohl nicht stark genug sein. Er ist kein junger Mann, wie wir sehen. Aber er wusste, was machbar wäre und er fing an, den beiden zu erklären, was getan werden musste.

Wir sehen heute alle vier vor uns: Ferdi, Jo, Stine und Elisa – also hatte er Erfolg und dafür sind wir – Elisa und ich – allen dreien unendlich dankbar.

Jo war später einer ganz bestimmten Ansicht, die er noch heute hat:

Als er hörte, dass sein Handeln eine Auszeichnung einbringen würde, lehnte er diese ab – mit der Begründung, dass er schließlich etwas ganz normales, selbstverständliches getan hat. Worin er eine Menschenpflicht sieht und keine Auszeichnung erwarten will. Er selbst habe ja sein Leben dabei nicht eingesetzt. Das ehrt ihn schon sehr – doch als alt gewordener Erdenmensch kann er sich selbst sehr schnell über seine Grenzen hinweg in Not bringen – was aber kein Gedanke war. Er wollte Elisa retten – sonst nichts.

Doch mit seiner Elisa gestern gegeben einverstanden.

Sie ist die Seele, der sie ihr Dasein zurückgeben haben. Also besteht sie darauf, dass er und seine Helfer diese Ehrung erhalten! Stine und Ferdi also auch!

Auf der Erde würde man sagen, diese drei haben ihr Leben gerettet, also werden diese drei Leute geehrt, basta! Oder keiner ...

Und deshalb sind wir heute hier – wir alle.“

Noch einmal eine Atempause für ihn und die Zuschauer, dann weiter ...

„Wir werden euch jetzt vorführen, wie die drei es geschafft haben, unsere Elisa zurück zu holen. Dafür haben wir diese kleine Bühne errichtet.

Denn wie man sieht, steht hier das Modell dieser Tür, hinter der Elisa ohne Atmung lag – kurz vor dem Erlöschen vermutlich.

Unsere vier haben gefordert, den ganzen Vorgang so vorzuführen, dass Ihr alle, wenn Ihr es wollt, sehen könnt, wie das gemacht wurde. Um später vielleicht selbst einmal eine in Not geratene Seele zurück zu holen. Sofern es noch nicht zu spät ist. Denn wenn es Elisa passieren konnte, kann das jeder andere Seele ebenso passieren ... morgen, nächstes Jahr oder irgendwann. Dann dürfen wir froh sein, dass jemand da ist, der helfen kann ... einer wie Jo!

Weil das bisher einmalig bei uns ist, stimme ich dieser Vorführung zu und freue mich wirklich, zeigen zu können, was ihm eingefallen ist.

Bitte ich habe genug geredet ... Ihr vier seid dran, zeigt es uns!“

- - -

„Na komm, Jo ... wir zeigen es!“

Stine. Ihre Hand in meiner drückt mich, zieht mich mit sich. Auch links neben mir spüre ich es. Wir treten also vor, zu viert. Und schon ist die Hauptperson wieder zu hören. Elisa ...

„Zuvor noch eine Erklärung, Freunde. Es geht um Jo. Er ist als neue, frisch registrierte Seele in Noland aufgenommen, einen Tag, bevor das Ganze passiert. Weil er ein Selbstentscheider ist, bekam er die übliche Sichtbeschränkung. Er kann also alles rundherum sehen und hören – aber wie alle wissen, kann er keine lebenden Wesen erkennen – also keine Seele. Mich nicht – Euch alle nicht und nicht einmal seine Frau, unsere Stine.

Die beiden haben sich beinahe sofort zusammengefunden, haben bemerkt, das ihre Seelenkräfte einander gut harmonieren. Nun sind sie ein Paar. Aber er sieht sie noch nicht! Deshalb lässt Jo sich von Stine meist führen, damit er sie unterwegs nicht verliert. So weit bis hierher.

Nun zu uns Vieren ...

Vorgestern Nachmittag war es.

Unser Präsident war unterwegs zum Hafen, zum Reeder. Es gab etwas zu besprechen. Unten im Stall werkete mein Ferdinand herum, bekam unerwartet Besuch: Stine mit ihrem Jo. Die zwei wollten die Gegend erkunden, damit Jo Noland kennenlernt. Oben in der Küche hörte ich ihre Stimmen, hab mich gefreut, die zwei wieder zu sehen, wollte runter, sie zum Tee einladen, bevor sie wieder weg wären.

Auf der obersten Stufe der schmalen Stiege nach unten war plötzlich mein Augenlicht weg. Es wurde dunkel – das Bewusstsein schaltete mich aus – ich verlor den Halt und rutschte die Treppe hinunter. Das war das Letzte, was ich noch merkte. Dann war alles vorbei. Mehr weiß ich nicht – bis hierhin, bis jetzt, bis heute noch nicht, Freunde.

Draußen waren Ferdi und Stine mit Jo. Sie halfen ihm, etwas in den Stall zu tragen, er bat sie ins Haus – aber die innere Tür bekamen sie nicht auf. Weil ich hinter dieser Tür am Boden lag – ohne es zu wissen.

Ab hier beginnt das, was Euch allen nun gezeigt wird. Das heißt, ich muss mich jetzt noch einmal hinter diese Tür legen.

Der gute Ferdi hat aber heute eine weiche Unterlage zurecht gelegt – die war vorher natürlich nicht da, denn ich fiel ja von der Treppe auf den Boden vor der Tür. Wir haben auch alle die gleichen Kleider an.

Ferdi hat diese Tür für die Bühne nachbauen lassen ... sonst hätten wir die Vorführung dort drüben machen müssen – direkt an der richtigen Tür.

Aber das ... das möchte ich nicht. Ich mag diese Tür nicht mehr.

Fangen wir an ...

Ferdi ... hilfst Du mir runter – oder muss ich wirklich noch einmal von der Treppe fallen ...?“

„Aber Elisa, bitte ... ja ... komm, gib mir Deine Hand ...!“

Er führt seine Elisa also zur Nachbau-Tür und hilft ihr wahrscheinlich, genau die Lage hinter der Tür einzunehmen, wie wir sie gefunden haben. Dann sagt er aber auch noch etwas, wohl zu den Zuschauern gewandt.

„Noch etwas, Freunde. Wir werden hier nicht das ganze Schauspiel nachspielen – es wäre für Elisa eine Zumutung ... und es würde auch hart werden. Denn das, was der Jo tat, war ziemlich hart.

Damit das der Elisa nicht doch noch Schaden zufügt, werden wir heute nur andeuten, was Jo tat, was auch ich nach seiner Anleitung tat und was Stine getan hat. Denn Jo war es, nur er allein, der uns sagte, was zu tun sein. Wir hatten ja keine Ahnung.

Er erinnerte sich, als er Elisa liegen sah, was er selbst vor fünfzig Jahren einmal gelernt hat und unserer Elisa jetzt vielleicht helfen könnte.

Seht also zu ... und versucht zu lernen. Es könnte eines Tages für irgendeine Seele auch die Rettung sein ...

Wir wollten also ins Haus gehen, um eine Teestunde zu viert zu genießen. Ungefähr so, wie es war, wird es jetzt gemacht – und auch gesagt. Jetzt!“

Also gut ... möge das Spiel beginnen ...

Wir drei bewegen uns zur Tür, hier auf der Bühne nur wenige Schritte.

Ich an Stine ihrer Hand, Ferdi öffnet die Außentür, Stine die innere – doch die will nicht. Jetzt also das ganze schreckliche Spiel noch einmal, mit Wort und Tat ...

„Jo – was ist hier los? Warum geht die Tür nicht auf?“

Wir schieben – sie weigert sich, federt zurück. Stine drückt mit, steckt den Kopf durch den breiteren Spalt, findet Elisa am Boden.

„Jo – Hier liegt Elisa ... am Fußboden ... die Tür geht nicht ... wir müssen schieben!“

Ferdi hat sogar den alten Melkschemel hervorgekramt, ich stecke ihn halb in den Türspalt ... noch ein Stück ... Stine kann hindurch klettern ... zieht Elisa etwas zur Seite ... die Tür kann jetzt weiter geöffnet werden. Wir sehen Elisa liegen, tatsächlich genau wie, wie ... na ja ...

„Jo ... wir müssen was tun! Jo ... Ferdi ... tut was ... ein Arzt!“

Dann der Spiegel ... keine Atmung ... ich begreife und gehe Ferdi ans Hemd ...

„Ferdi – ich glaube, ich weiß, was es ist. Aber ich muß sehen können, schnell!“

Der Mann macht etwas, ich muss die Augen schließen ... dann öffnen und – es ist wieder so! Genau so, wie es wirklich wahr: Ich sehe Ferdi und auch Elisa, hier auf der Bühne – Stine aber wieder nicht!

Wie er es oben bei der Probe versprochen hat, ist es jetzt nicht gespielt. Gut gemacht!

„Jo, Du wirst uns jetzt sehen. Bis zum Sonnenuntergang. Aber Deine Stine nicht.“

„Hm ... na gut, ja. Stine, Deinen Spiegel bitte, ich muss sehen, ob Elisa atmet ...“

Der Spiegeltest – er gelingt auch.

„Und? Was jetzt, Jo ... was machen wir jetzt ... bitte, Jo!“

„Ich hatte vor vielen Jahren mal etwas gemacht, gelernt, vielleicht hilft uns das heute. Elisa atmet kaum, aber das muss sofort wieder gehen, sonst ... sonst geht bald gar nichts mehr. Wir müssen Elisa zum Atmen bringen!“

Ferdi schreit fast.

„Wie denn Jo? Kannst Du das noch? Mach bitte ...“

„Ja ... aber es muss noch etwas gemacht werden ... Ihr Gehirn bekommt keinen Sauerstoff, vielleicht arbeitet ihr Herz nicht mehr – und das muss wieder schlagen, Ferdi! Trotzdem muss man ihr Atem geben ... zusätzlich.“

Ich greife zur Elisa, an ihre Stirn, an ihr Kinn. Ziehe es etwas herunter, beuge mich über sie und ... und blase meinen Atem zwei, drei Mal haarscharf an ihrem offenen Mund vorbei, nach hinten. Möchte sie ja nicht vorzeitig zum Husten bringen.

Das muss aber so geschehen, dass die Zuschauer es sehen. Das geht aber nicht ... Ich unterbreche, steh auf, spreche den Techniker an, der vor mir am Boden kniet, verwirrt aufschaut.

„Moment bitte ... Ich unterbreche mal. Ferdi – kann diese Tür jetzt beseitigt werden? Sie ist ja nur ein Duplikat und behindert die Sicht für die Zuschauer. Wir brauchen sie nicht mehr ... weg damit!“

Ferdinand versteht sofort.

„Ja, warte ... hast Recht.“

Die Linke vor der Stirn, leise Worte ... fünf Sekunden ... die Tür, die so viel Sicht versperrt, ist weg – in Luft aufgelöst! Ich bin baff, wende mich an die Zuschauer.

„Freunde ... das war eben nur deshalb so, damit Ihr besser sehen könnt. Also nur heute. In Wahrheit störte diese Tür ständig. Wir machen weiter und Ihr könnt uns besser sehen ... Danke.“

Wieder runter auf den Boden und auch ein Geräusch von irgendwo, dann heftiger. Man klatscht – und wieder nur drei Mal! Es ist also angekommen ...

Etwas weniger verrenkt, etwas schräg, geht es nun besser. Man sieht, was wir tun, sieht Elisa am Boden. Und nun ist es auch schon vernehmbar, das leichte Scharren, auch schon leises Stimmengewirr. Doch das darf uns nicht ablenken. Also weiter!

„Stine ... Stine hast Du gesehen, wie man das macht? Das heißt ‚beatmen‘. Das könntest Du auch. Versuch mal!“

Stine versucht. Ich bin mir sicher, sie versucht es wirklich richtig – aber ohne Elisa zum Husten zu reizen. Die muss ja unbeweglich liegen bleiben.

„Jetzt muss das Herz angestoßen werden!“ rufe ich weiter, damit man versteht, was jetzt kommt. „Es muss sich bewegen und weil das von allein nicht gehen wird, drücke ich ihr Herz, stoße es an ...“ kündige ich laut genug an, was jetzt kommt: Die Massage.

Doch zuvor muss Ferdi seine Jacke wieder ausziehen. Die wir unter Elisa ihrem Rücken platzieren. Ich selbst opfere meinen Pulli, rolle ihn zusammen, schiebe ihn unter Genick und Hinterkopf der liegenden Frau.

Immer so, dass mein Handeln gesehen wird ...

Dann die ersten Massagen, das erste Herzpressen und Elisa blinzelt mich an.

Ich deutete recht heftige Stöße an, drei, vier, zeige zur Stine, sage ihr, dass sie nun beatmen muss. Dann ihre eigene Atempause und wieder meine Massage. Bis es mir zu viel wird. Auch vorgetäuschte Spielchen strengen an.

„Ferdi, kannst Du das? Ich brauche eine Pause.“

Ferdi wartet natürlich schon, ist schnell da.

„Ja – bitte, Jo, lass mich machen, pass Du auf Elisa auf. Es muss doch etwas passieren, ja?“

Dann stemmt er sich rein, von der gegenüberliegenden Seite. Ich rutsche zur Seite, gebe den Zuschauern mehr Sicht, höre jetzt Tritte, Scharren auf dem

Holzboden, flüstern, reden, dann aber Franziskus.

„Halt ... halt, Freunde! Lasst sie arbeiten, lasst auch alle anderen gucken, Ihr ganz vorn – macht euch klein, damit die Hinteren auch etwas sehen ... geht in die Hocke, nicht gar zu dicht heran bitte ...!“

Ferdi pumpt, Stine beatmet Elisa, ich erhole mich ... und das Volk von Noland rückt uns recht nahe auf die Pelle, will genau zusehen. Also noch dies und das erklären ... na gut ...

„Stine, Du machst das gut ... aber nicht so doll pusten, sonst bekommt Elisa zuviel und ihre Lunge kann es nicht fassen. Also schön ruhig, ganz normal. Einhauchen genügt. Und ihre Nase zuhalten – damit Deine Luft nicht gleich wieder rauskommt. Die soll ja drin bleiben.“

„Ferdinand – ja, so ist richtig, Du bist prima – strengt aber an, ja? Und immer zur Elisa gucken, ob sie reagiert. Dann warte ab.“

Ich sitze noch daneben, tue so, als müsste ich schwer atmen, lausche aber.

Franziskus spricht, Stimmen reden dazwischen, der Chef versucht es mit beruhigen – und ist wohl selbst ziemlich dicht vor einem Einbruch.

Er gibt es auch zu, sagt es, ich höre es, sehe ihn ja auch, dank Ferdi´s Versprechen. Korolla ist leichenblass, sein Augen starren zu uns herüber, er lehnt betroffen an seinem Pult.

Ferdinand lasse ich noch arbeiten, er muss auch manchmal den imaginären Schweiß von der eigenen Stirn wischen – alles wie im Originalzustand. Wenn Stine am Beatmen ist, darf er einige Sekunden pausieren. Dann wage ich etwas! Flüstere den vor mir arbeitenden zu:

„Macht weiter – ich erkläre den Leuten das mal kurz ...!“

Also erhebe ich mich – klar: etwas mühsam – gehe an Franziskus´ Seite, schiebe ihn etwas zur Seite. Der Mann muss verschlafen – innerlich.

Versuche es mit einer um Ruhe bittenden Geste. Die Stimmen werden leiser. Na fein ...

Ich kann sie nicht sehen, die Meute vor uns. Viele, wohl über zweihundert oder mehr. Erkennen – nee natürlich nicht. Das wäre ja ...!

„Liebe Freunde – ich bin Jo, Ihr habt es ja gehört. Genau so, wie das bisher abgelaufen ist, war das wirklich. Elisa lag stumm an der Tür. Zum Glück haben wir das irgendwann bemerkt.“

Was wir jetzt hier zeigen, ist das, was ich vor langer Zeit bei einem Lehrgang zur ‚Ersten Hilfe‘ oben im Land gelernt – und bald wieder vergessen habe.

Elisa lag haargenau so da, ohne zu atmen – still. Genau dieses Bild hat mich an diesen Lehrgang erinnert. Und weil ich weiß, dass es jetzt sehr schnell gehen muss, habe ich einfach losgelegt.

Habe, ohne zu überlegen, ob ich darf oder nicht, der Frau Ministerin erst einmal etwas Luft von mir eingehaucht. Aber das reicht natürlich nicht. Das Herz ist wahrscheinlich stehen geblieben – also würde ein lebender Mensch sehr schnell sterben – weil das Gehirn keinen Sauerstoff bekommt und ebenfalls nach vier, fünf Minuten zu sterben beginnt. Ob es uns als Seele ebenso geht, weiß ich nicht. Also musste sofort etwas getan werden:

Das Herz anstoßen, damit es arbeitet und den Kreislauf in Gang bringt.

Dann geht auch Sauerstoff mit dem Blut durch den Körper, bis zum Gehirn, das Gehirn gibt der Lunge den Befehl zu arbeiten – und es kann alles wieder gut werden. Das war es, was mir im Kopf herum geisterte.“

Mit entsprechenden Gesten, ausholenden Armbewegungen, versuche ich ständig, das Gesagte zu verdeutlichen ... irgendwie.

„Also musste es schnell gehen – und in der richtigen Reihenfolge.“

Ferdi sorgte dafür, dass ich Elisa sehen konnte – das hat er gut gemacht, hat sehr geholfen. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mir das schwere Pumpen auf Elisa ihrem Brustkorb abgenommen hat. Allein wäre mir das vielleicht bald zu schwer geworden. Es kostet nämlich Kraft, es muss richtig gemacht werden, ohne der Elisa die Rippen zu brechen ... wie es einem richtigen, lebenden Menschen passieren kann.

Dass meine Stine sich ohne zu fackeln sofort daran gemacht hat, der Elisa ihre eigene Luft aus sich heraus einzublases, die ganze lange Zeit, wurde auch für sie schwer, man erschöpft sich dabei sehr bald. Auch Ernestine war hart zu sich selbst – sie blieb dran. So ging das also etwa ... eine halbe Stunde, vermutlich fast doppelt. Dann kam das, was wir erhofften, was ich mir wünschte. Ich darf jetzt Ferdi wieder ablösen: Danke, seht weiter zu und versucht es, in Euch zu speichern.“

Dann zurück zu den dreien am Boden.

„Ferdi – mach Pause – Du bist fertig, ich mach weiter ... und Stine ... warte mal ...“

Die vereinbarten fünf Pumpstöße wage ich der Elisa noch auf die Brust zu drücken, dann wieder an Stine.

„Stine – guck genau hin. Sollte Elisa etwas Bewegung zeigen, dann höre auf mit beatmen. Aber vergiss nicht – Du brauchst selbst genug Luft!“

Das ist das Zeichen für Elisa ... sie darf langsam zu sich kommen. Ich bin noch zwei Mal, dran, dann auch Ferdi wieder und Stine – aber dann ist es da!

Elisa hustet und noch einmal und sofort höre ich es hinter uns mehrstimmig aufschreien.

Kurz, nur als Schreck, aber dann das Getuschel und die auf dem Holzplanken scharrenden Füße. Man will mehr sehen, wagt sich vielleicht weiter heran.

„Warte, Stine – warte ... Elisa kommt zu sich! Ferdi – wisch ihr mal den Mund ab ... höre mal, ob sie zu atmen versucht ... Stine, den Spiegel!“

Elisa haucht dagegen. Er beschlägt wirklich, ich zeige das dem Publikum.

Ja – alles das klappt hier und ich bin beinahe stolz auf uns. Trotz des bösen Anlasses.

Dann ist Elisa endlich da. Wir können aufhören. Ich nehme aber auch wahr, dass der Chef entgeistert am Rednerpult steht, aufgestützt, richtig entgeistert zu uns blickt. Jetzt erst weiß er, was wirklich geschehen ist. Diese Vorführung galt auch ihm. Also kommen wir zum Ende!

„Ferdi – wir helfen der Elisa, sich etwas aufzurichten, an die Wand.“

Das klappt natürlich auch und auch die nachfolgende kurze Untersuchung ihrer Reaktionen geht reibungslos.

Begleitet durch Flüstern und Reden von hinten, aus den Zuschauerreihen.

Die uns schon auf knapp drei Meter nahe gekommen sind. Egal, ob erhöhte Bühne oder nicht.

Dann aber ist es wohl auch für die tapfere Ministerin genug.

Es muss nicht in die Länge gezogen werden, zumal offensichtlich die Nerven an ihr zerren.

Sie hebt beide Arme, zeigt winkende Bewegungen, holt ihren Mann zu sich herunter, an die Brust und jetzt ist es das, was im Original auch war: Ferdi seine Tränen sind unübersehbar! Vor dem Volk ... ungespielt und echt. Ferdinand erwischt es ...

Vielleicht sind wir zu weit gegangen. Weil alles, was wirklich war, erst jetzt richtig bewusst gemacht wird.

Stine muss es sein, die sich dann an mich heranschleicht und ich spüre sie haargenau so, wie sie selbst es haben will.

„Stinemädchen – Du hast wieder wunderbar genau das getan, was ich von Dir schon kenne. Ich bin dankbar, Dich zu haben ...!“

Laut genug für sie, nicht für die Seelenmenge hinter uns.

„Ich glaube, wir müssen uns jetzt bei unseren Nolländern bedanken“, werfe ich den noch knienden Ferdinand zu, der in seinem Gesicht herum wischt.

Ach ja, Schweiß abwischen ... oder was noch ...?

„Ja – möchte ich auch sagen!“ Das war Franziskus. Und gleich nochmal lauter.

„Kommt hoch, Ihr vier, ihr habt es uns gezeigt und jetzt zeigt Euch selbst noch einmal!“

Also gut – Ferdi stemmt sich hoch, Elisa hilft ihm, sie haben dann wohl auch schon vor Stine am Arm, die mich nicht los lässt. Dann stehen wir vier wieder so wie vor einer halben Stunde da und lassen uns vom Volk ... begutachten.

Nein – niemand von uns katapultiert jetzt vor dem Zuschauer, niemand macht den Schauspielerei-Diener. So fühlt sich niemand.

Wir haben gearbeitet, pusteten ein wenig. Lachen und freuen ist nicht – geht nicht. Der Chef noch hinter dem blumen-geschmückten Pult, nun wieder etwas gefasster, versucht die leicht brodelnde Zuschauermenge zu besänftigen.

„Das war es, Freunde. Das war Teil eins unseres Vorhabens.“

Alles sollten sehen, was passiert ist. Ihr alle solltet sehen, dass das Hässlich aus der Menschenwelt dort oben nicht hier herunterschaffen darf. Aber einer hat uns das Gute mitgebracht, das Gute von dort oben und hat unserer Ministerin, wäre sie noch der frühere Mensch, wohl ihr Leben gerettet. Wir müssen das Gute nur erkennen und bei uns begrüßen.

Das war also Teil eins. Wir haben jetzt noch den zweiten Teil. Ich bitte Euch alle, mit mir abzustimmen.

Vielleicht könnt ihr uns auch wieder etwas mehr Luft lassen, wir fühlen uns etwas beengt ... so viele Seelen so dicht ... das kann drücken ... dankeschön.“

Dass er tatsächlich die Arme ausbreitet, allgemein in die Richtung zeigt, wo die Seelenmenge vorher stand, sehe ich noch. Dann hab ich Elisa am Hals – völlig unerwartet, ganz und gar wie es sonst Stine tut!

Elisa kommt aus sich heraus, bedankt sich bei mir, der das Ganze offenbar verschuldet und diesen Auflauf verursacht hat. Damit überrumpelt sie mich und ich hole sofort die Arme auf und verusche den Ferdi zu sein.

Von Elisa allein rundum abgeküsst zu werden, ist denn doch zu peinlich.

Aber meine Frau weiß, was ihre Freundin ausdrücken will, findet es in Ordnung. Also bekommt auch Elisa etwas zurück und alles wird gut.

Das Ganze droht beinahe aus der Bahn zu laufen.

Die Emotionen laufen uns beinahe davon – inklusive dem Präsidenten und wie ich akustisch schwach mitbekomme ... auch der einen oder dem anderen aus dem Zuschauerkreis. Auch Stine flüstert es mir zu.

„Da weinen einige, Jo ... sogar Männer. Ich glaube, wir waren richtig.“

Nee – so war das ganz sicher nicht gedacht, so hatte ich es nicht erwartet.

Eher mit etwas Murren, der langweiligen, vielleicht auch unverständenen Show wegen. Ob der Chef diesen Erfolg erwartet hatte?

Ich jedenfalls nicht.

Kein Gemecker, kein Buh-Rufen, kein Abrücken von uns.

Stolz bin ich nicht gerade, aber es schien alles gut gegangen zu sein.

Ich mache einfach den Anfang, trete einen Schritt vor, verbeuge mich leicht, winke etwas. Dann greife ich nach Elisa, nach Ferdi, erwische Stine und wir vier wiederholen die kleine Dankesszene in aller Ruhe, ohne Strahlen und Jubeln, dann gehen wir zu unseren Sesseln von vorn zurück. Jetzt erstmal Luft holen! Der Chef am Pult, nun uns zugewandt, lächelt schon wieder und kommt näher heran.

„Die Ehrung – wir werden sehen, was folgt. Ferdi, hast Du die Marken?“

Von irgend wo her holt der eine Schachtel, übergibt sie dem Chef.

„Zieh es nicht so lange hin, Franziskus. Das war heftiger als erwartet.“

Das hört der Freund, nickt ihm zu und ich ahne es: Die Ehrung ist dran.

Hinter´m Stehpult ist er immernoch groß genug und muss sich nicht anstrengen, von den Zuschauern wahrgenommen zu werden. Auf dem Pult sehe ich die geöffnete Schachtel liegen.

Dann bittet er die noch murrende, diskutierende Menge um´s Zuhören.

„Freunde – wir haben das nun gesehen und auch gehört.“

So hat dieser Neuling, der eben erst hereinkam, unserer Gesundheitsministerin möglicherweise dazu verholfen, wieder die Augen zu öffnen ... die schönen braunen Augen unserer Noland-Göttin. Ob sie ohne Jo jemals wieder zu uns blicken könnten – wir zweifeln stark ... sehr stark.

Wir, ihr Ferdinand, Ernestine und ich, wir wären unsagbar traurig.

Aber da war dieser Jo!

Dieser neue, nicht gerade der große starke Mann, wie ich einer bin.

Ach nein, das war einmal, aber Jo ist einer mit einem ungeheuer guten Herzen und richtig gut arbeitenden Händen. Was für ein Glück haben wir! Und was für ein Glück, dass er fünfzig Jahre zuvor so einen Unterricht mitgemacht hat.

Um anderen Menschen im Notfall helfen zu können – und dass er das nicht vergessen hat! An uns Seelen dachte dort in diesen Tagen sicher niemand – warum auch, das Leben auf Erden währt ja endlos, nicht wahr?

Denkt man einfach ...“

Korolla macht eine Kunstpause, atmet tiefer als sonst, fährt aber fort.

„Und was für ein Glück, dass Jo sich an genau diesen Unterricht erinnerte, als er Elisa so unbeweglich am Boden sah! Was wäre heute – wenn dieser Jo nicht bei uns wäre oder einfach mit seiner Stine gegangen wäre – einfach nichts getan hätte, zugeguckt hätte wie wir, wie Ihr alle eben ... was wäre dann? Wenn Stine nicht pausenlos und immer wieder der Elisa ihre Luft gegeben hätte, die sie doch auch selbst braucht – aber woher bekäme Elisa sonst etwas zum Atmen?! Ahnt Ihr es, Ihr alle hier? Was wäre mit unserer Stine geworden? Ich will nicht daran denken und weiß, dass Ferdi dem Jo heute wahnsinnig dankbar ist. Zumal Jo ihm auch gelehrt hat, wie man so etwas selbst kann – wenn es einmal notwendig wird. Und das ... das ...“

Jetzt muss er warten.

Erst leise, vereinzelt, dann schnell um sich greifend, die Masse ansteckend, höre ich das Beifall-Klatschen. Wieder nur drei Mal – aber dann im Mehrfach-Rhythmus. Stine sitzt neben mir, erklärt es, ihre Hand in meinem Arm drückend.

„Jo ... Jo, hörst Du es? Die Leute ... das ganze Volk klatscht uns Beifall, alle, die ich sehen kann ... ein paar hundert sind das. Jo – die meinen Dich!“

Ein bisschen Widerspruch wage ich aber doch.

„Sie meinen uns, Stine – auch Dich und Ferdi ... und sicher auch Elisa. Wir müssen uns nochmal bedanken, glaub ich – wie vorhin, alles vier. Sag es Elisa, dann gehen wir nochmal vor ...“

Sie tut das wohl, denn gleich zieht sie mich hoch, hat Elisa an der anderen Hand. Also gehen wir alle vier nochmal die paar Schritte nach vorn, wiederholen unseren Dankes-Gruß, winken auch wieder. Im Augenwinkel sehe ich, dass Elisa Handküsschen in die Menge wirft. Also wird Stine es ihr gleich tun. Dann aber ziehen wir uns alle zugleich wieder zurück.

Der Festredner nutzt das, klopf mir etwas väterlich auf die Schulter, hält mich fest. Also soll ich jetzt ans Pult? Um Himmels Willen ...! Dann schiebt er mich auch schon genau dort hin. Was nun?

Weltmännisch tun ...

Nee, also anders, die eigene Version ...

„Liebe Freunde, Nolländer ... ich bin erst ganz kurz hier, muss alles noch lernen. Was hier losgeht, ist auch neu für mich. Ich bin kein öffentlicher Typ. Aber für Eure wirklich nette Geste, für Eure Zustimmung bedanke ich mich. So war das nicht beabsichtigt. Der Anlass ist ja traurig genug. Wäre es nicht die Frau Ministerin, wäre es irgendwer aus Eurer Mitte, würde ich kein bisschen anders handeln. Es kommt nicht drauf an, wen geholfen wird, sondern das überhaupt.“

Und wer etwas dazu brauchbares gelernt hat, der sollte das unbedingt auch nutzen. Mehr war das nicht. Vielleicht kommt mir das irgendwann auch selbst einmal zugute. Ich danke Euch ... danke.“

Zweimal winken, eine angedeutete Verbeugung – mehr schaffe ich nicht.

Dann ziehe ich mich zu meinem Sessel neben Stine zurück.

Der Chef lässt den erneuten Beifall ausklinken, führt seine Rede fort.
 Ich versuche mich irgendwie zu verstecken ... aber wo ...? Also brav stillsitzen.
 „... und das, was mir mindestens ebenso wichtig ist:
 Was für ein Glück, dass es für uns alle zumindest eine vage Hoffnung auf Rettung gibt, sollte so ein Sturz, so ein Unglück einen von uns treffen!
 Wir können das lernen, wie es Stine und Ferdinand gelernt haben – von Jo.
 Und weil das mit der Elisa ein schlimmer Nachmittag war, der sich so wunderbar zu einem guten wendete, weil es Jo und Stine und Ferdi waren, die unserer Ministerin das weitere Dasein ermöglichten, habe ich – nun auch in gemeinsamer Entscheidung im Regierungskreis – entschieden:
 Alle drei werden heute ... hier ... jetzt ... mit dieser öffentlichen Vorführung als Retter einer Noland-Seele geehrt.
 Eine extra für sie als Retter einer Seele geschaffenen neuen diamantenen Marke haben alle drei abgelehnt, weil sie selbst nicht mehr seien wollen, als Ihr hier und wir alle. Also haben wir Stine und Jo ihre Registrierungsmarken nur etwas heller gemacht.
 Ferdinand seine Regierungsmarke bleibt in der Farbe unverändert. Ich zeige alles hier einmal, damit es keine falschen Gedanken gibt. Die beiden neuen Buchstaben im Markentext bedeuten „Seelen-Retter“ – mehr wollen sie nicht. Anschließend bekommen alle drei diese Marke und weiter nichts. Fertig.“
 Na also – nun ist es offen heraus!
 Man wird uns das einmal in den Leib drücken ... irgendwie. In den Kopf, den es doch gar nicht mehr gibt ...
 Doch Stine hat es mich gelehrt: Es gibt alles das, was Du schon in Erinnerung mit Dir herumträgst ... wenn Du es Dir wünschst!
 Der Präsident kann recht gut reden – muss auch so sein. Die Leute scheinen jedenfalls an seinen Lippen zu hängen!
 Aber was macht er jetzt? Diese Schachtel nimmt er, geht damit zum vorderen Rand der Bühne, geht in die Hocke, setzt sich sogar auf die hölzerne Kante, spricht etwas ruhiger mit denen, die ihm am nächsten stehen – vermute ich. Keine Spur von hoch-stolzem Präsidenten-Gehabe! Das will ich ...
 „Stine – komm mal ...!“

Ihre Hand ist bei mir.
 „Stine – was macht er da?“
 Meine Frau hat mich jetzt am Arm, scheint zuzuhören, versteht etwas besser als ich.
 „Jo – er zeigt diese neue Marke in der Schachtel. Zwei, drei Seelen kommen vor und sehen hinein. Der eine, der in die Schachtel gucken kann, hat seine Hand an der Stirn. Ob er sich was wünscht oder ... ich weiß nicht. Der Chef zeigt die Marke herum ... warum denn das?“
 „So? Weiß nicht. Guck hin, Stine, erzähle!“
 „Jo - jetzt gibt er sie aus der Hand ... ein junger Mann hat sie, zeigt sie jetzt den anderen. Auch ein sehr alter Mann guckt da rein ... Jo, ich glaube, er möchte sie erst herumzeigen, bevor wir sie bekommen. Alle sollen sie sehen ... komisch ... Dabei ist es doch gar keine besondere Marke, nur die zwei Buchstaben.“
 Elisa weiß schon, was ich möchte, sagt es mir.
 „Jo ... Stine – ich sage es Euch: Wir haben heute früh noch vereinbart, das wir die Marke den Seelen zeigen. Man soll sie sehen, dann kommt noch etwas, Jo: man wird dem Chef sagen, ob das in Ordnung geht oder nicht.“
 „Wie bitte – ob wir die Marke bekommen sollen?“
 „Ja.“
 Es haut mich um! Jetzt fehlt die Zeit zum Nachdenken, aber ich sag es einfach:
 „Elisa – ist das hier eine Art ... eine Volksbefragung, eine Abstimmung?
 Fragt Franziskus das Volk, ob diese Ehrung in Ordnung ist?“
 „Ja, Jo – genau das tut er gerade. Franziskus ist schon lange kein Erdmensch mehr. Er hat Noland zu dem gemacht, was Du heute erlebst.
 Du wirst gleich sehen oder hören, was dabei heraus kommt ... warte eine Minute.“
 Mich lauer ... ja, der auch ... aber ich mich jetzt schon selbst. Im Genick krabbelt es. Aber das ist ungefährlich, es ist sind Finger, die ich kenne. Stine hört also zu.
 „Stine ... ist das hier so üblich, wenn die Regierung etwas entscheidet?“
 „Oh Jo ...“, gibt sich Elisa wieder zu erkennen, bevor Stine etwas weiß, „nicht gerade jedes Mal, aber soviel ich weiß, hatte er das früher schon einmal getan. Ist lange her ... Ich glaube, es war eine Umfrage wegen dem Hafen.
 Unser Präsident legt viel Wert auf die Ansicht unserer Seelen, Jo.
 Gewöhne Dich dran ... hier ist nicht das, was Du bisher ertragen hast.
 Guck ... er kommt. Also höre zu!“

Stine ihre Krabbelfinger bleiben bei mir. Elisa ist weg, sieht das aber bestimmt. Doch sowas stört meine Frau nicht ...
 Ja – Franziskus ist wieder am Pult, die Schachtel in der Hand, legt sie ab.
 „Das solltet Ihr nun sehen. Freunde! Es wird keinen Goldregen geben, denn den wollen die drei nicht“, höre ich ihn wieder. Seine Stimme, die ich seit dem Tor kenne, dröhnt über die Menge hin.
 „Jetzt frage ich Euch und verspreche, Eure Entscheidung zur Kenntnis zu nehmen. Wer von Euch der Ansicht ist, dass unsere drei Seelen, Stine, Jo und Ferdinand diese neue Marke nicht bekommen sollen, gehe bitte deutlich in die Hocke, mach sich klein. Alle anderen, die der Ansicht sind, wir sollten unsere drei Seelen als Seelenretter auszeichnen, mögen stehenbleiben – aber noch nicht, berätet Euch erst ...!“

Himmel – ich sehe das nicht! Das hat dieser Ferdi mit Absicht so gedreht – ich soll wohl nur akustische Eindrücke sammeln. Ich will ... mein Gott, was für ein Regierungsstil!
 Es grummelt und flüstert ein wenig dort drüben, ein paar Geräusche – und allerhand Bewegung bekomme ich mit.
 Der Präsident lässt den Leuten Zeit zum Debattieren. Dann wird es etwas unruhiger, eine Stimme höre ich, eine weibliche. Fragt sie etwas?
 „Stine – pass auf ...!“
 Doch dann kommt die Stimme etwas näher und auch Stine redet.
 „Jo – es ist Hanni, die wir vorhin getroffen haben, da drüben!“
 „Stine – ich sehe keine Frau oder Leute! Das hat Ferdi wohl gemacht. Auch Dich sehe ich nicht. Was will sie?“
 „Warte, sie zwängt sich durch die Leute, kommt nach vorn ... hör zu!“
 Ich bemühe mich, schließe die Augen, dann wieder die Stimme – ja es ist die von vorhin.
 Also aufpassen!
 „ ... möchte ich gern fragen, Präsident, ob der Minister dann seine Regierungs-Marke verliert, weil er diese bekommt.“
 Ach so ... na gut. Aber glaube ich nicht, was dann?
 Dass Elisa mich an der Schulter berührt, merke ich.
 „Gut Franziskus hat sie da! Aber nicht, Ferdi verliert nichts. Pass auf ...“
 „Hanni – ich danke für Deine Frage. Nein – natürlich behält Ferdinand seinen Status. Er muss ja als Regierungsmitglied weiter erkennbar bleiben. Nur das ‚SR2020‘ steht jetzt drauf. Danke Hanni! Noch etwas?“
 „Ja, eins noch. Woher weiß der Jo, dass er Elisa retten konnte?“

Nanu?! War das nicht erklärt? Der Lehrgang vor fünfzig Jahren ...
 Die Stimme vom Rednerpult ist schon da.
 „Das kann er Dir bestimmt viel besser sagen, als ich, Hanni.“
 Jaja – ich sehe seine Handbewegung zu mir und stehe schon auf, trete zwei Schritte vor. Diese Hanni sieht mich sicher.
 „Das zu erklären, ist überhaupt nicht schwer, Hanni“, versuche ich mit deutlicher Stimme. „Ich habe gar nichts gewusst. Ich hatte nur Zeit, mich zu erinnern an das, was ich irgendwann gelernt hatte. Dass das den meisten Menschen wirklich hilft, das weiß ich. Also konnte ich nur hoffen, hab es mir gewünscht, dass es auch der Elisa als Seele hilft. Mehr Zeit hatten wir nicht, mussten schnell handeln und hoffen, dass wir alles richtig machen. Mehr ging einfach nicht. Auf dem Boden lag eine Seele, die kaum noch atmet! Es war keine Zeit zu längerem Überlegen.“
 „Danke, Jo – danke dafür.“
 Ein kurzes Nicken wird reichen, dann finde ich meinen Sessel wieder.
 Doch kaum sitze ich, höre ich den nächsten Rufer.
 „Präsident ... darf ich auch? Herzfeld ...“
 Na guck an ... der alte Haudegen! Jetzt bin ich gespannt ...
 „Aber ja, mein Freund, Du darfst natürlich. Was begehrt das Seemanns-Herz?“
 „Danke, Präsident. Ich bin dem Jo am Tag seiner Ankunft begegnet. He – Jo – siehst Du mich?“
 Das muss ich aber doch ...!

„Hey, Herzfeld. Ich sehe Dich nicht. Aber bald, hoffe ich. Hab Dich nicht vergessen, Dein Tip mit dem Tor war richtig. Und was nun?“
 „Jo – hallo, dann sehen wir uns bald. Ich möchte fragen, ob das, was Ihr uns gezeigt habt, wirklich wahr ist ... ob das da oben, auf der Erde heute so gemacht wird? Vielleicht hätte man mich dann auch äh ... retten können ... oder jetzt noch?“
 Lachen ringsum, tatsächlich! Auch Stine kichert schon wieder. Sie steht nun sogar auf, zieht mich mit hoch. Also winken wir beide einen Gruß zu ihm herunter. Sieht er das?
 „Er sieht uns, Stine, oder?“
 „Aber ja, er winkt ja zurück. Danke Herzfeld!“ wird sie dann auch laut, setzt sich und mich aber wieder hin.
 Dann ist es wieder Franziskus.
 „Wie schön, wenn man sich schon kennt, nicht wahr? Aber wer kennt Herzfeld nicht ...?! Zur Sache: Ja – es wird heute so gemacht dort oben. Oft genug geht das auch gut, manchmal eben doch nicht, weil es zu spät sein kann. Aber, mein guter alter Seebär ... Dich würde man damals sicher nicht retten können, denn Du bist ja im Meer versunken, bist irgendwo unter dem Meeresspiegel. Da kann niemand atmen, das weißt Du auch.
 Heute geht das mit einer schwer verletzten Menschen-Seele, die seit über tausend Jahren verschieden ist, sowieso nicht, denke ich zumindest. Auf dem Meeresgrund ist doch alles verrotten. Bleib hier, bei uns – wir brauchen Dich! Oder ... Jo?“
 O je ... ich wieder mal. Aber ich muss wohl.
 „Also das ist Herzfeld, da wird der Präsident wohl recht haben.
 Aber das hier nicht erwiedern“, rufe ich nochmal in die Menge. „Es muss eben probiert werden. Allerdings irrst Du Dich trotzdem, Herzfeld: Denn wenn wir Dich wieder zurückholen könnten – wohin würde das dann gehen?
 In die Nordsee zurück? Möchtest Du bestimmt nicht mehr. Bleib lieber hier und bleib die gute Seele, die mir weitergeholfen hat ...“

Womit ich die Lacher auf meiner Seite habe, noch einmal rüber winke, mich wieder neben Stine setze. Franziskus grinst über beide Backen, das darf ich ja heute ja sehen. Dann setzt er wieder an.
 „Also gut, Freunde. Ich habe vorhin um Eure Meinung gebeten, zur Abstimmung. Nun bitte ich um Ausführung – jetzt!“
 Aha, jetzt also die Abstimmung. Das Ergebnis wäre mir egal, aber sicher der Elisa nicht. Also abwarten.

Es rauscht in der Menge vor uns, ein wenig bewegt sich bestimmt etwas. Auch ein paar Stimmen murmeln herum, aber allgemein ist es ziemlich normal.
 Von irgendwo her ein Mann.

„Wir sind fertig, Präsident!“
 „Danke – ich sehe es. Ich werde es selbst auszählen ... soweit ich es erkenne ... Es sind ... zwei ... dort hinten einer ... links noch einer ... hier vorn drei ... also zähle ich insgesamt sieben Stimmen gegen die Ehrung. Aber grob geschätzt zweihundert dafür. Ich danke Euch.
 Damit ist die Ehrung für Stine, Jo und Ferdinand angenommen und wird durchgeführt – ich danke Euch allen – fertig.“
 Jesses – zweihundert zu sieben – darauf müssen wir wohl stolz sein?
 Und schon habe ich eine ganz bestimmte Lippenpracht auf meiner Wange und meine Frau jauchzt. Zur Elisa kann ich rüber sehen – sie lächelt, ist wohl erleichtert. Hat das wohl auch erwartet. Sie kennt ihr Volk besser als ich.
 Dann gehe ich zu Ferdi hin, drücke ihm die Hand, ein Freundstip auf die Schulter, dann bin ich schon bei Elisa.
 Dass es ohne ihre Wiederholung von vorhin nicht geht, ist schon klar. Gut – zwei Küsschen in den ... und meine Frau wendet auch nichts, weiß ja, wer Elisa ist und was ich bin: Stine ihr Mann – für immer. Sie ist wohl die Glücklichste.
 Dann soll es eben so sein. Wir werden also neu dekoriert.

Das hat nun auch der Chef gemerkt. Er kommt schon.
 Die Sache ist gelaufen. Langwierig wegen einem störrischen Selbstentscheider – aber erfolgreich, hurra! Das Volk hat entschieden – und jeden Verdacht möglicher Vetterwirtschaft davon gefegt. Das ist das Beste am Ganzen.
 So handelt man also in Noland – guckt Euch das an, Ihr da oben ...!
 Dann macht mal mit der SR-Marke – aber tut mir nicht weh ...
 Der Chef ist schon da, aber er winkt mir – also gut. Ich bin bei ihm – allein, ohne die beruhigende Hand neben mir. Auch Ferdi ist da und Elisa kommt. Nur Stine nicht.
 „Jo – Du bekommst heute als erste Seele in Noland die neue Inschrift ‚SR‘ als Seelenretter auf tausend Jahre für eine Tat, die bisher in Noland noch nie dokumentiert oder geschildert wurde. Du hast mit Deinem unaufgeforderten, sofortigen, richtigen und zielgerichteten Einsatz das Dasein einer Ministerin der Regierung von Noland gerettet.
 Du hast zugleich dafür gesorgt, dass zwei weitere Seelen dazulernen konnten und Du warst es, der diese Veranstaltung heute haben wollte, damit sich diese Rettungsmethode in Noland verbreitet, unser neues Wissen in Noland genutzt wird.
 Dafür erhältst Du zudem ab morgen Mittag, ab Zenit, intervallartig Dein volles Sehvermögen zurück und wirst jede in Noland lebende Seele erkennen – sofern die das wünscht. Jede Nolländer Seele erkennt Dich ab jetzt als eines der verdienstvollen Mitglieder unseres Landes. Danke Jo – ich habe es so festgelegt. Fertig.“
 Ach ja – es muss natürlich feierlich sein. Doch es ist genug, mehr bitte nicht ...

Dann ist auch Ferdi da – als Techniker wohl. Er sieht mich an, deutet mir, mich auf den Boden zu knien. Ja, muss ich wohl.

Dann kommt Elisa als Gesundheitschefin, muss wohl zusehen.
 „Schließe die Augen, Jo!“
 Ja – schließe.

„Es wird wieder das gleiche eisige Gefühl wie beim Registrieren sein – also erschrick nicht. Ferdi kommt nun und vollzieht das technische. Vertraue ihm, Jo.“

Irgendetwas Feuchtkaltes wischt sie über die alte Marke an der Stirn.
 Dann geht es auch schon los. Ich knie vor dem Techniker auf dem Boden – dieses Mal ohne sanftem Kissen, erwarte irgendwas. Dann ist es auch da. Heftig, heiß, eisig, ein wenig zischend – und schon wieder vorbei. Fertig? Wohl, denn schon ist es wieder der Präsident.
 „Jo, Deine Erhebung zum Seelenretter auf tausend Jahre ist hiermit erfolgt.
 Ab jetzt sieht jede Seele, die vor Dir steht und sehen kann, dass sie Dir einen gewissen Respekt zeigen darf, wenn diese Marke sichtbar ist.
 Damit ist dieser Vorgang vollzogen. Ich danke Dir. Fertig.“

Dann darf ich mich also aufrappeln.
 Weil ich Korolla sehe, bleibe ich bei ihm, wage es, ihm die Hand zu bieten, die auch angenommen wird.

„Präsident – natürlich bedanke ich mich für eine Ehrung. Das ist unerhört und ob ich ihr würdig bin, sollten andere entscheiden, taten es. Ich wünsche uns allen diese tausend Jahre voller Zufriedenheit ... und bitte ohne Unglück ... danke.“
 Eine klares Kopf-beugen, auch eine halbe Drehung, den vor der Bühne verharrenden Seelen zugewandt, noch eine etwas steife, aber deutliche Verbeugung.
 „Ich danke Euch, den Seelen von Noland, für Eure wohlmeinende Ansicht. Dankeschön!“
 Vielleicht überflüssig und eher nach fernöstlichem Ritus als formell anzusehen – aber man soll spüren, Jo ist nicht undankbar.

Und jetzt? Ich trete einfach zwei Schritte zurück, warte. Dann ruft der Chef auch schon Stine auf!

Das geht aber nicht ohne meine Hand in ihrer! Ich muss mit – bei ihr sein.
 Sie bekommt die gleichen Ritualien gesagt, bekommt die Marke in gleicher Manier und zwei Küsse von Freundin und Staatschef. Auch sie bedankt sich beim Volk vor uns – was ich sehr nett finde. Immerhin hatte man zugestimmt ... 200 gegen sieben für uns. Es wird meiner Frau ein ewiges Erinnern bescheren. Wegen mir – diesem ... diesem „SE“ ...? Ach so: „SE-SR“ ...

Egal, jetzt ist Ferdi selbst dran und weil ich ihn sehen kann, sehe ich, dass er sich nach Franziskus seiner Lobes-Rede die neue Marke selbst einsetzt. Elisa, seine Elisa, die er mit mir retten konnte, hält ihn dabei.

Ihr ist das so wichtig, wie es der Stine wichtig ist für uns beide.
 Womit wir diesen ganzen aufregenden Tag offiziell beenden dürfen.

Stine hat mich wieder bei sich, dreht sich in meinem Arm zu der Seelengemeinde hin. „Komm – wir winken den Leuten – die haben uns unterstützt.“
 Stimmt – sie scheint auch zu lächeln, winkt, was ich natürlich mitmache.
 Dann holen wir noch Ferdi dazu und so darf man die drei neu geehrten Seelenretter gemeinsam bestaunen.

Was dann kommt, ist mir inzwischen keine Überraschung mehr, doch es hätte ja auch anders ausfallen können. Aber nein – man klatscht wieder! Das ganze vor uns versammelte Volk klatscht den Dreifach-Klang durch die warme Frühlingsluft zu uns herauf und nun wieder dreimal nacheinander!

Keinerlei Protest, auch keine Buh-Rufe der wenigen Ablehner.
 Dieser Ton, der sich in Noland offenbar längst etabliert hat, wenn es um Abstimmungen geht, ist mir deutlich willkommener als die frühere endlose Lobhudelei, die oft genug nur Höflichkeitsfloskel, in den meisten Fällen ein Unterwürfigkeitsritual ist. Und es ist schnell vorbei – auch nicht unwichtig ...

Was neben mir geschieht, weiß ich nicht. Aber meine Arme schweben schon hoch, Richtung Himmel, winken etwas verhalten diesen Seelen zu – vielen Dank Euch allen! Doch dann streift mich etwas – Stine ihre Hand schwebt ebenfalls irgendwo über uns. Sie winkt ihren Seelen – das beruhigt mich.

Ich freue mich auf den Abend zu Hause ...
 Sparsames, aber deutliches Zustimmung geht auch auf diese Art.

Es flammen weder Blitzlichter noch Feuerwerkskörper auf, auch keine dröhnende Jahrmarktsmusik und niemand stimmt Hohelieder an. Alles ist normal und ruhig, was mir lieber ist. Nur eins ist anders:

Hier zu Hause zu sein, wird mir langsam immer natürlicher.
 Was ganz sicher nicht der SR-Marke geschuldet ist.

Du bist keiner, der davon läuft. Also komm zu Deiner Frau ... komm jetzt ganz runter, setz Dich neben mich ... ich warte auf Dich, immer.“

So also versucht sie jetzt ihre eigene Situation zu überspielen, macht das Beste draus.

Wieder gut gemacht, wie meist, was sie tut und was sie tatsächlich erreicht:

Sie nimmt mir wirklich den Rest von Scham und Scheu, weil ich ihr jedes Wort glaube ... glauben möchte. Sie wird sich wirklich nicht viel anders fühlen, als ich mich. Schon dieser unvorbereiteten, plötzlichen Idee wegen.

Ob ich mich ... sie sich, wären wir zwanzigjährige, noch wohlproportionierte Menschenkinder, uns ebenso fühlen würden, tut nichts mehr zur Sache.

Es geht um viel mehr, um alles, was in uns steckt, was niemand sehen, aber doch fühlen kann ... könnte, wenn gewollt. Um dieses Wollen geht es.

Wir werden es genau so wollen, wie es bisher gesagt wurde.

Also kann ich mich, jetzt an beiden Händen gehalten, in die richtige Stellung gedreht, langsam neben sie ausbreiten.

Leichtes Anstoßen ist dann schon normal, wird als erstes Berühren ins Gehirn gepflanzt. Dann ist endlich wieder ihr fliederduftendes Lippenpaar bei mir und genau diese Sekunden sind es vielleicht, die sich meine Frau für diesen Augenblick gewünscht hat. Er vaugt und um sich herum zu Beruhigen, denn Stine wünschte sich, ihren Mann zu sehen – rundherum und für alle Zeiten. Dass sie ihm selbst im Gegenzug etwas wünscht, ist ihm nun auch klar ...

Und nun, zum ersten Mal ist sie spürbar, als Ganzes, ohne jedes Versuchen.

Ohne kurzem oder langem Rock fühle ich sie vollends neben mir und beide wissen wir, das wir Haut an Haut sitzen, fühlen uns. Das ist keineswegs anders als im Jugendalter. Weil wir es wollen, ist es kein bisschen anders. Und weil wir es wissen, ist es in unserem Inneren ganz anders als im Sichtbaren. Vom tieferen Wissen um die Dinge mal abgesehen. Das verschafft beiden doch eine gewisse, bestätigende Abgeklärtheit.

Denn sie wissen ja, was sie tun.

Dicht berührend und für mich trotzdem nicht sichtbar, erklärt Stine mir auf ihre Art, wie die erste Prüfung ausgefallen ist. Das beruhigt erstmal. Dass ihr Gewicht mich nun auch schon herunter drückt, wollen wir beide nicht mehr umgehen. Sie will es, will uns spüren und taucht uns ab ...

Wobei mir zugleich auffällt, dass das Ertrinken in Noland wirklich unmöglich ist.

Weil Noland eben Noland, das Land der hohl-verschlossenen Seelen-, nicht der Menschenleiber ist. Jetzt drüber wundern ... keine Zeit.

Es dauert ... es dauert und erst, als sie selbst merkt, dass es dauert, lässt sie los, holt mich an die Luft, setzt mir den notwendigen Nachschuss.

Und das soll ... ‚das Nichts‘ sein ... dieses ‚gibt’s doch gar nicht!‘ ...?

„So – nun weißt Du letzter Mann in meinem Dasein, dass Du morgen denken und sagen kannst, was Du willst. Was ich Dir morgen antworten werde, wird immer genau das sein, was Du eben erlebt hast. Egal, wie Du Dich entscheidest, Jo.

Das wollte ich Dir heute schon sagen. Hab mich schon längst entschieden, nicht eben erst – Du bist morgen dran, vasteh’n?“

Womit sie also ihre Morgentag-Entscheidung schon längst gefällt hat.

Stine ist fünfundsechzig – und dass sie auch im Kopf keine siebzehn mehr ist, hat sie längst bewiesen.

Sie weiß, was zu erwarten ist, was zu sehen ist, wenn sie mich hier rein holt. So wie ich ebenfalls auf eine Tbc-geschädigte Frau gefasst bin. Also sollte ich dem Maulhelden in mir das vorlaute Maul stopfen ...

Stine weiß, was sie will, was sie tun muß, um sich selbst zu vergewissern – und nutzt ihren Vorteil: Die partielle Blindheit stellt mich ruhig, kann ihre letzte Entscheidung nicht beeinflussen. Sie kann in aller Ruhe selbst entscheiden.

Doch der Tag der Wahrheit ist erst morgen.

Dass das Äußerliche, unser Antlitz, unsere zur Verfügung stehende Oberfläche noch ein bestimmtes Kriterium darstellt, ist uns natürlich bekannt. Aber das Äußere war es sicher nicht, dass ihre Entscheidung von gestern, vorgestern getroffen hat. Ebenso wie meine längst getroffen ist, egal was die Schwindsucht mit ihr gemacht hat.

Sie hat mir eben einen Gedenkstein in die Seele gesetzt. Denn letztlich weiß ich selbst recht gut, was sie eben begutachtet hatte. Stine ist geblieben, was sie bisher war: Die Person, die mir lebenslang fehlte. Ihre optische Physis spielt dabei die kleinere Rolle. Sie hat mir eben ihre eigene Ansicht serviert.

„Danke, Madl ... für diese kolossale Urteilsverkündung! Du hast also schon jetzt alles gesagt, was Du zu uns sagen kannst. Das war wohl nur der letzte Gedenkstein für Dich. Ist für Dich nun wirklich alles entschieden?“

„Ja, alles. Egal, wie Du entscheidest. Auch wenn Du morgen anders entscheidest, als es bisher rüber kam – ich habe meinen letzten Mosaikstein gesetzt. Als wenn das noch etwas bewirken könnte! Du sagst, fair sein sollen wir untereinander. Weil das richtig ist, wiederholen wir das morgen, genau so – wenn Du mich siehst, aber bevor Dein Urteil gesagt ist! Dann schau mich erst mal an, so wie ich Dich eben – hier in unserem breiten Boot. Morgen Abend, ja? Dann will ich Dein letztes Urteil hören – nicht vorher. Ich werde es respektieren. Morgen Abend, Jo.“

„Ich weiß, dass ich die bis jetzt ehrlichste Frau gefunden habe. Du weißt aber auch, dass es Dein Inneres ist, nicht die äußere Faltig-graue Haut.

Auch nicht die ... Du sagtest, die ‚zu kleinen Brüste‘ ... Doch, ja – die sind uns auch wichtig, in den gewissen Momenten, die wir ja kennen. Dann wollen wir, brauchen wir sie, sei sie uns aneinander, mich spüren lassen, dass Du es bist. Sie bleiben aber unter uns, sind nur für uns sichtbar, nicht für die Welt drum herum.

Was ich bisher ohne Augen von meiner Frau bekam ... zu hören, zu denken ... das alles wirkt jetzt doch richtig ... beschämend für mich.“

„Das bedeutet also, dass Du Dir bis jetzt ganz sicher bist, ja? Komm ... ich möchte Dich wieder neben mir haben, hier ... links.“

Meinen rechten Arm zieht sie hinter sich, auf ihre Schultern, damit ich ihn dort ablege und sie mich wirklich an sich ziehen kann. „festverschleißt“ nannte ich das ihrem Freund Conrad.

Stimmt, fester ginge es nur noch in nächster Etappe.

Ihre Linke gleitet ohne zu provozieren, fühlbar auf mir herum. Also möchte sie auch selbst etwas spüren, mit Unterstützung ihrer Erinnerungen das Neue kennenlernen ... erstmals ganz deutlich und wissend, was die Finger tun. Dass sie das darf, dass ich es soll, wissen wir. Den Gefallen tun wir uns beiden, auch ohne besonderen Hinweis. Eine klare Herausforderung, der ich aber erst morgen zusehen kann.

„Die hellen Flecken in Deinen Pupillen sind noch da“, höre ich nun.

„Sie werden morgen nachlassen und mir sagen, dass Du von mir immer mehr erkennen kannst. Am Ende werden sie weg sein. Dann erst erkennst Du mich Dich wirklich.“

Weil Du dann erst siehst, was Du Dir eingebracht hast und ich den Schreck erkenne. Dann habe ich den wirklichen Jo vor mir. Darauf warte ich, mein Guter.“

Na schau an: Wieder bekomme ich die psychologisch gar nicht so unbedarfte Landfrau serviert! Sie hat eine dreihundert Jahre lange Lehrzeit absolviert und beeindruckt damit, könnte auch Unheil androhen. Wahrscheinlich mit einigem Recht. Schwindsucht mergelt wohl auch aus, nimmt jedem Schönen die Magic.

Das wird bedeuten, ich muss mich morgen, wenn sie aus ihrer Versenkung auftaucht, auf etwas gefasst machen.

Darf aber erst nach dem, das sie eben ankündigt, die endgültige Schluss-Aussage rüber bringen. Und darauf bereitet sie mich nun sogar vor. So dumm ist das nicht ...

Mit ihrer Vorentscheidung heute steuert sie mich aber doch. Sie hat mich bereits, hofft es. Diese Inszenierung hier ist ihre feminine Steuer- und Sicherungstechnik.

„Dieser helle Fleck in der Mitte sichert Dir also zu, dass einer wie ich Dir nicht zu nahe kommt? Er kann Dich täuschen – denn nun sitze ich eben doch neben Dir in der Wanne und Du hast es selbst gewollt.“

„Nein, Jo – falsch verstanden. Der weiße Punkt hat nur mit Deiner Sehfähigkeit zu tun, nichts mit dem, was Du denkst und tust. Man kann auch als Blinder ein böser Mensch sein, glaube ich.“

So wie manch frommer Kloster-Jesuit unter der Sutane heute noch schlimmes vollführt. Er glaubt, Gott sähe das nicht – also beschädigt er seine Opfer und Gott obendrein. Charakterschwandel nenne ich solche Menschensachen.“

„Richtig! Du bist Dir Deiner heutigen Entscheidung also absolut sicher.“

Ich sollte mich drüber freuen. Hatte Dein ... dieser Mann damals, der jetzt in der Zone ist, auch so einen weißen Fleck in den Pupillen?“

„Nein – hatte er nicht. Er kam ja nicht als Selbstentscheider.“

Nur die bekommen den Punkt. Und erkannte Verbrecher für die Zone.

Die sehen auch keine Seelen mehr – nur Schatten, können ihnen nichts tun.“

Wieder dieses Thema!

Damit würde Stine meine Noland-Situation verdrehen, wäre die mit dem Präsidium nicht schon halbwegs bereinigt. Jetzt bin ich froh darüber ...

Andernfalls könnte ich für Stine also auch ein Verbrecher sein.

Ohne Klage und Urteil?

Hat dieses „SR“-Symbol mich gerettet? Im Rathaus wurde es klar bestätigt:

Dieser Jo hat selbst entschieden! Womit Stine sich wohl sicher ist: Einer wie ihr Letzter ist dieser Neue nicht.

Doch ich muss neu nachdenken. In mir breitet sich plötzlich etwas aus: ‚Zone‘ ... Die nicht mehr wahren Zeiten sind abgelaufen, sollten erledigt sein.

Was Stine nicht weiß, eventuell aber der Präsident. Trotzdem diese Ehrung? Knotenbildung im Gehirn ...

Wenn ich dachte, nach einer Flucht per Selbstentscheid sei alles aus der Welt, lehrte Korolla mich eine andere Version. Weil ich nicht ahnte, dass es diesen Präsidenten in seinem ominösen Noland mit seltsamen Vertriebswegen gibt.

Wäre es besser, Stine etwas zu erzählen, ihr den wirklich ehrlichen Kerl zu zeigen, bevor ihr etwas ... zugeraut wird? Dann lieber gleich, damit sie sich nicht überfahren fühlt.

Wie regiert sie dann? Seit drei, vier Tagen erst kenne ich meine Frau und sitze schon neben ihr in der Wanne – ohne die bekannten Absichten. Sowas geht zwar oft schneller, aber hier ist es ganz anders. In Wahrheit kenne ich sie zu wenig.

Und wenn „von oben“ gar nichts kommt ... abwarten?

Vabanque ...

Neben mir, dicht angelehnt und nur spürbar, weil wir es mit der Hand vor der Stirn jeden Morgen wünschen, genießt eben gerade diese Stine, meine schon offiziell verzeichnete Gattin, was sie nun für tausend Jahre nicht mehr hergeben will. Was ich auch selbst nie wieder gehen lassen würde. Nicht freiwillig – ob Tbc oder nicht ...

Doch so ähnlich hatte ich das schon ein... zwei... dreimal versichert bekommen, selbst geglaubt! Muss ich Stine glauben, nun noch einmal jemandem – einer Frau! – vertrauen?

Sie ist doch aus ganz anderem Holz geschnitzt, diese Noland-Seele!

Sie ist zumindest in ihrer charakterlichen Ausprägung meilenweit, kilometerhoch von den drei vorangegangenen entfernt. Kurze, lange Reden, viele Verhaltensweisen bestätigen es – hoffe ich, etwas pauschalisierend.

Oder wiederholt sich hier doch schon wieder etwas?

Nichts Genaues weiß man nicht. Am Ende heißt es wieder: Vertrauen ...

Man hätte da noch eine unklare Sache, über die erst nachzudenken sei, deutete Korolla an, danach hatten wir unser Zwiegespräch. Und nun?

Der letzte Schritt zur wirklich endgültigen Ruhe steht mir wohl noch bevor ... zur Stine, in ihre wirkliche Seele hinein. Er wird mir nicht erspart bleiben.

„Jo! Du ... Du träumst plötzlich? Was ist los? Schwimm mir bitte nicht weg, ich halte Dich doch!“

Sie merkt es schon wieder!

„Lass mich bitte nie wieder los, Stine. Ich sag heute schon ‚ja‘, genau wie Du. Wir sind sogar schon verheiratet – sagt Noland. Aber seltsam: Es muss eine menschliche Eigenschaft sein, das Schönere dem Vernünftigeren vorzuziehen.

Das aber will ich nicht! Ich will die Stine, die ich kennen gelernt habe!“

„Aber Jo ... die bekommst Du auch! Mich – die, die Du getroffen hast, die Du umgestoßen hast ... es ist immernoch die selbe!“

Sie wagt es jetzt, dreht und ruckelt herum, der Wasserspiegel schwappt hoch, patscht mir ins Gesicht und mit einem Mal merke ich, dass sie sich aufgerichtet hat, neben mir sitzt, mir gegenüber. Meine Hände irren an ihr herum, finden ihre Knie, laufen den Weg nach oben, stoppen sofort.

Sie scheint also auf Knien neben mir zu hocken, sieht mir ins Gesicht, während meine hellen Augenpunkte ihr betätigen, was ich nicht sehe: Die pure Seele.

Nichts also – nur unsere Bad-Einrichtung. Sie will etwas viel wichtigeres.

„Mann – Jo, lieber, lieber Jo-Mann ... das bin ich, Du merkst es jetzt, ja?

Du siehst es nicht – aber Du merkst, ich bin jetzt neben Dir.“

Greif zu, auch jetzt, hier in unserem schönen Zweimannboot! Du darfst es, Jo. Hab ich schon zweimal gesagt. Ich weiß ganz genau, Du würdest ein Gäntel ... ein Gentleman bleiben – ich weiß es ganz genau, darf deshalb so freigiebig sein.

Dabei habe ich noch nicht einmal verraten, was ich mir jetzt wünsche. Du darfst selbst denken – falls es dessen noch bedarf. Lass Deine Fingerspitzen Dir sagen, was sie finden, ob diese Seele Deine Frau ist – ein weiteres Nichts in Noland.

An Deinen dann gesammelten Erinnerungen will ich Dich später prüfen.

Ich möchte sie spüren, Jo, Deine Hände. Für meine und Deine nächsten Träume – weil ich weiß, dass sie niemals Unerlaubtes tun würden. Lass mich Dich berühren, damit ich Dich in mir aufnehmen kann. Lass uns voneinander träumen und morgen beim Frühstück erzählen ... damit wir unsere Erlebnisse gemeinsam zusammenschreiben können.

Soviel zu uns beiden, Jo, so viel zum Thema ‚Vertrauen‘. Das hatten wir doch auch schon.

Ich werde jetzt und morgen und immer die selbe sein – ich, Jo! Innen und außen. Die kommenden tausend Jahre werden daran nichts ändern, so lange wir es nicht wollen. So wie Du immer der selbe sein wirst, wenn ich zugreife. Ich sehe Dich jetzt ganz und gar unverkleidet, nur die Brille ist noch da, bis ich sie Dir abnehme.

Welche Rolle spielt dieser eine Tag?! Nur für Franziskus sein Rathaus ist der wichtig. Wir haben uns schon längst entschieden.“

Ja, haben wir.

Und jetzt geht sie schon über sich selbst hinaus. Wenigstens ist es ihr keine Frage mehr, ob wir wollen oder dürfen. Das Können ... wird bald geklärt.

Was sie hier tut, ist auch für sie unerwartet, aber das kümmert sie längst nicht mehr. Weil sie sich auf ihren Mann verlässt.

Sie will es, also tut sie, wie sie will. Soll sie auch, ebenso offen, wie sie mir ihr ‚Greif zu‘ offeriert.

Ich sollte mich ihres Vertrauens würdig zeigen, ihr alles anvertrauen, was nötig ist, um auch selbst Frieden zu haben. Endlich wieder vertrauen dürfen!

Stine versilbert diesen Tag, tut ziemlich viel für uns ... und sich selbst.

- - -

Geständnisse

Eine halbe Stunde später steht sie neben mir, im Garten.

Die Liegestühle, für die sie sich begeistern kann, trennen uns keinen Spalt weit. Das wollen wir beide so. Ich liege schon drin.

Bevor sie sich in ihrem niederlässt, steht sie dicht neben meinem, frisch bekleidet. Die Bluse vermutlich wieder blümchenbunt, an den nackten Füßen die Holländer,

ergreift sie meine Hand, führt sie unter einem Knie an sich heran und lässt los.

„So, mein lieber Hausmann, sage mir, ob dieser Rock richtig ist, ja? Mach mal!“

Sie möchte wieder wissen, wie ich ihre Rocklänge bewerte. Ohne sie zu sehen, aus meinem Liegestuhl heraus, wie sie neben mir steht. Ein Spiel, das ihr Spaß macht, das sie nun wiederholt. Sie möchte meine Finger an sich entlang-tastend spüren ... wie vorhin. Also mach mal, lieber Jo ...

Ja – macht der auch. Das Ergebnis kommt dann recht schnell.

Der Rock, jetzt vermutlich weit schwingend, während einer Drehbewegung sicher reizvoll wirkend, ist trotzdem nicht kürzer als der andere vorher. Muss er auch nicht. Meine tastenden Finger stoppen wieder knapp unterm Knie. Was sie auch zu hören bekommt.

„Der ist ungefähr so wie der mit den großen Taschen. Aber hier sind keine, glaub ich. Ist gut, in Ordnung.“

Sie soll in den Liegestuhl, was sie mit kurzem „Huch!“ auch hinbekommt, dann neben mir liegt. Tief unter unserem Kirschbaum, der uns mit seinem weiß-roten Blütenmeer vor zu grellem Licht schützt.

Ein normales Ehepaar im Garten, im letzten, flimmernden Sonnenstrahl.

Neben uns, neben jedem Liegestuhl im Gras deponiert, das eigene Abendbrot-Menü, das die Hausfrau für uns bestellt hat.

Ein warmer Grüntee und zwei ihrer neu erlernten Roggentoasts, nun aber mit ihrem gewohnten Nordland-Huhnfilet belegt. Wir lümmeln entspannt und bester Stimmung vor unserem nagelneuen Heideschlösschen, genießen in vertrautem Getuschel noch einmal das erste gemeinsame Wannenbad in der extra-breiten Wanne. Vielleicht war es gerade deshalb so schön und unbelastet, weil es – für mich – völlig unvorbereitet kam. Meine Frau kann vieles recht gut.

Auch dass ihre Linke immer wieder mal den Weg in meinen Bereich findet, ist mir nicht gerade unangenehm. Notfalls, wenn ihr Wegbleiben zu lange dauert, geht es ja auch in der Gegenrichtung ganz gut. Unser letzter Abend vor dem, was uns nun im Kopf herum geht. Ja – mir auch, zugegeben.

Zwar bin ich mir ziemlich sicher, dass es morgen nichts negatives geben wird, aber es macht sich Spannung breit.

Was auch Stine neben mir spürt – oder selbst bei sich beobachtet.

„Jo ...?“

„Hm?“

Wieder die suchenden Finger bei mir.

Meine Fingerspitzen versuchen, die Konturen ihrer Nägel nachzufahren, dem weichen Daumenpolster ein Geheimnis zu entlocken.

Irgendwas haben ihre Hände, das ich noch nicht entschlüsseln kann. Es ist vielleicht nur das Unbekannte, die immernoch ganz andere Hand, die etwas anders gefühlte Haut.

So wie auch die sanfte, leicht nachgiebige Spannung der Halsmuskulatur unter den Ohrfläppchen sich irgendwie anders zwischen meinen Fingerspitzen anfühlt, als es bisher gewohnt war.

Das war auch vorhin so, in der Wanne, als sie sich neben mich bewusst hoch reckte, und – würde ich es erkennen – sie als ganze Frau zeigen würde.

Ihre Haut, auch unter Wasser, ist anders als die bisher empfundenen Partien aus dem Leben auf der Erde. Ebenso weich, auch immer geschmeidig und meist warm – aber doch mit irgendwas Borstigem überzogen und trotzdem als glatt zu empfinden. Meine nun wohl auch. Hat Noland hier etwas ... angepasst, um die Jahrhunderte zu überstehen? Das soll heute kein Thema sein. Stine ist es heute, Stine – neben mir und immer dort, wo sie gerade sein will ...

„He – Du träumst! Wo bist Du? Ich will was fragen, Jo.“

„Ach so ... entschuldige. Deinen schönen glatten Händen hab ich auf den Grund gehen wollen, der sonderbaren Haut. Gib sie mir. Und jetzt?“

Leichtes, kurzes Kichern, Kennzeichen der Frau vom Nordland. Ich glaube, das erkenne ich unter Hunderten.

„Das darfst Du morgen Abend nochmal sagen, wenn Du sie gesehen hast!
Aber Jo – Du bist jetzt so still. Was geht in Dir“ um? Sagst Du es mir?“

Acherje!

Also muss ich irgendwas sagen. Sie merkt mir die Unruhe doch an. Na gut – etwas beruhigendes.

„Ich möchte den Tag am liebsten überspringen und so tun, als würden wir schon hundert Jahre zusammen sein.“

„So? ... Mit ohne Augen?“

„Mit mit Augen natürlich, dann könnte ich Dich jetzt mit geschlossenen Augen beschreiben. Eine Unsichtbare kann ich nur ertasten. Das ist zwar auch interessant, aber es wäre kein Personenbeschreibung.“

„Du brauchst nie eine solche Beschreibung, Jo. Du hast immer mich selbst und immer bei Dir.“

Beunruhige Dich nicht – der Tag wird auch vorbei gehen und dann ist es, als wäre diese blinde Zeit nie gewesen. Denk an Elisa und Ferdi – die beiden sind seit Jahrhunderten zusammen. Es funktioniert.“

Sie also – sie spielt mir die selbstbewusste Tapfere vor – und hat doch den größeren Bammel. Gut macht sie das. Also fragte ich mal ganz anders.
„Stine, wir beide haben uns längst, wissen wir, nicht wahr?“

„Ja, wissen wir ... und?“

„Wann kam der Gedanke, heute die neue Zweimannwanne einzuweihen – und zwar zu zweit?“

„Ja – ich sag es Dir ... Ich ... habe mir zehn Minuten vorher genau das gedacht. Als wir noch in der Küche waren. Dann bin ich mit Ernie raus, hab ihn heim gebracht, bin sofort ins Bad, hab mich umgezogen, ja?“

„Ja. Dann warst Du weg, bist im Bademantel wieder rein, hast Dich auf mich gesetzt. Ich habe was gemerkt und dachte, was macht sie jetzt...?! Also ...?“

„Als ich von Ernie zurück kam, schoss es wie ein Blitz herein, Jo: Für den Fall, dass ich Dich morgen verlieren würde, kam es über mich: Jetzt mach ich es! Hatte ja schon vorher gegrübelt, die Bank draußen brachte mich drauf.“

„Dein kleines Bänkl hier hinter uns?“

„Nein, die doch nicht“, kurzes Lachen. „Ich meine die im Park ... die bunte. Du weißt schon, ja ...?“

„Ach so ... ja ... ich erinnere mich an so ein gefährliches Möbel da draußen ... mit kaputter Rückenlehne ... hm ...“

Womit weiteres Lästern überflüssig wird. Stine wusste, weiß genau, was sie mit ihrer eigensinnigen Sitzposition hervorzertr. Also ein normles Menschen-Hirn ... Sicher nicht bewusst, dann aber doch. Zuletzt unübersehbar ... Na gut ... gut so.

„Ich wollte, möchte Dich wenigstens ein einziges Mal wirklich sehen. Ich Dich, Jo – es ging mir um Dein Ganzes, nicht um Dich zu beeinflussen oder zu verführen. Nee – das wäre nicht nur gemein, sondern auch falsch, unfair und charakterlos.“

Wir sitzen nur neben- oder aufeinander – mehr tun wir noch nicht.
Dafür haben wir noch Zeit, müssen noch etwas dazu lernen, Du auch. Weil es auch ... das kann auch falsch gehen. Aber dazu später was, ja? Ich hatte...“

„Falsches kann es geben? Mit uns? Aber ja ... ja, klar, entschuldige ...!“

Das war nicht gerade ein Intelligenz-Blitz; natürlich, wir sind ja ... nichts. Igitt ... „Natürlich, Jo ... hast es ja auch selbst schon gemerkt.“

Wir lächeln in unserem ersten Geplänkel neben der Sense über Dinge geredet, die ich noch nicht so richtig ... sagen wollte. Jetzt aber, jetzt kenne ich Dich besser – jetzt kommt bald der Tag, an dem ich es sagen muss, damit bei uns nicht so viel falsch geht. Es ist wichtig, Jo, für uns beide.

Weil auch wir hier in Noland die Seelen von Männern und Frauen sind, es bleiben und fühlen wollen. Wenn wir es richtig machen, spüren wir es auch ... Du und ich. Dann geht nämlich doch etwas ... jedenfalls beinahe.

Nicht jetzt ... später, ja?

Also ... ich ... ich hatte Angst ... die hab ich immernoch in mir. Ich wollte sehen, wen ich morgen vielleicht verliere, ganz genau. Das war jetzt die letzte Möglichkeit, weil Franziskus schneller gemacht hat. Einen anderen Anlass gibt es nicht. Außer den, den wir noch nicht aussprechen ...“

Und weg ist ihre Hand.

Aber nur für Sekunden, dann unterbricht sie meine Gedanken schnell wieder.
„Was ich vorher nicht wissen konnte, Jo, aber jetzt ganz genau weiß:

Ob es eine schöne oder eine grässliche Minute wird, wenn ich Dich zum ersten Mal sehen würde. Dich – meinen ganzen Mann, nicht nur Deine Augen mit dem dunklen Punkt in Südost. Vergleichen wollte ich, Jo ... das bisher mit Dir

Erfahrene, Gehörte mit dem, was dann unter der Verkleidung hervor kommt. Beim Ansehen der äußeren Gestalt, der Augen, der Haltung macht man nämlich öfter Fehler, als man weiß.“

Du bist nicht, was Du zeigst – Du bist, was Du denkst, sagst, tust und beweist. Das ist ein Mensch und seine Seele – nicht die glatte Haut und die schöne Figur! Und bevor Du jetzt fragst, sage ich auch den Rest, was ich jetzt weiß, ja?“

Aha – also wird jetzt der Wahrheit erster Teil kommen. Den kenne ich aber selbst.
„Gut – dann sag, Mädle. Du wirst mich bestimmt betätigen ...“

Jetzt kommt ihre Hand wieder zu mir, findet meine natürlich und bleibt auch.
„Das Ergebnis ist nicht ganz genau, aber beinahe, was ich erwartet habe, Jo. Wir wissen beide, dass wir aus dem Frischfleisch-Alter raus sind, Du mehr wie ich.“

Wir haben diese oder jene Krankheit abbekommen und schleppen sie mit uns herum. Du Deine, ich meine. Ich weiß also, dass das auch irgendwo seine Spuren hinterlässt – so wie Du es auch weißt. Wir sind nicht mehr die jungen

Glatthäutigen, die hübschen, schönen, kräftigen – wir beide nicht.
Weil ich das genau weiß, ist mein Mann ohne seine Schale keine so schlimme Enttäuschung geworden. Es ist meist, wie es ist – nicht wie es gehofft wird.“

Eine Pause – zum Luftholen und weiterdenken. Auch für mich. Ich warte ...

„Mein Mann ist jetzt das, was er vor fünfzig Jahren sicher nicht war, was er aber wegen seiner Krankheiten heute ist. Nicht anders wie ich es bin, wie Du morgen sehen wirst. Hattest mich vorhin im Arm, ganz dicht, hast fast alles von mir zu spüren bekommen – hast es in Dir eingesogen und was sagt das Gehirn?“

Stop, Jo ... sag es noch nicht, erst morgen!

Was ich aber längst weiß – egal wie schön oder wie verschrumpelt wir sind: Das, was man zu sehen bekommt, was man streicheln oder schlagen kann, ist niemals das, was dieser Mensch selbst ist, in sich drinnen.

Wir können unseren Geist, unseren Verstand und meist auch unsere Klugheit und unser Verhalten zum großen Teil selbst aufbauen und steuern – aber das ist nicht, was ich sehe, wenn Du neben mir in der Wanne sitzt.

Dein Äußeres ist nicht, was Dich ausmacht – es ist nur die Haut, die Schale der Frucht, die mich aus ihrem Inneren bisher so überrascht und schnell überzeugt hat. Sagte ich doch eben ... bin eine alte Frau und wiederhole mich manchmal.

Du bist innen drin ein Mensch, Jo – wenn Du es sein willst, es beweist, auch ohne Dich dauernd zu zeigen.

Außen bist Du das, was mehr oder weniger alle diese Homo dingsbums sind. Also darfst Du auch Deine Falten und Farben und Pickel und langsam verbogenen Beine mit Dir herumtragen – genau wie ich. Nicht die Zahl der krummen oder verkrüppelten Gelenke, der Gesichtsfalten ist maßgebend für Deine Qualität.

Viele da oben auf der Erde verwechseln das und handeln falsch.
Hier lernt man viel – wenn man will. Denn wenn Du uns nicht siehst, erlebst Du uns trotzdem und kannst ganz ohne Augen feststellen, was Dir für eine Seele gegenüber steht. Du brauchst keine Sorgen haben, Jo – Du bist noch immer genau das, was Du heute früh oder vorgestern warst: Mein Jo – den ich behalten will, immer. Das ist das Ergebnis des schönen Abenteurers heute. Fertig.“

„Aha – das ist also das Urteil über Deinen Mann, den Du heute erstmals komplett gesehen hast?“

„Nein Jo – nicht verwechseln! Das war kein Urteil, sondern nur das äußerlich gesehene Ergebnis meines Wannentests. Keines Deiner außen sichtbaren ...

Kennzeichen kann dem Urteil gefährlich werden, das ich mir schon lange fest ins Gehirn geschrieben habe. Diese gewachsenen, verschrumpelten Teile meines Mannes sind nur Schale, dafür kann er nicht. Wir können das nicht verhindern. Die Schale möchte ich auch, ja – weil ich etwas von Affen, zum Fühlen, zum

Schlagen und Beruhigen haben möchte – etwas, das Du bist.
Aber erst will ich den Kerl innen drin. Und den möchte ich behalten – egal, was er mit sich herumträgt.“

In der Wanne saß mein unbekleideter Ehemann – in meinem Inneren sitzt das, was diesen Mann als Seele ausmacht. Ich möchte keines der beiden Ereignisse jemals wieder verlieren, ich möchte beide – vasteh' n, Jo!?“

In Ordnung – das war deutlicher, als es hätte sein müssen. Stine ist konkret und ohne Schnörkel, will Klarheit schaffen. Ich habe keinen Grund zur Besorgnis.
Der ‚Morgentag‘ kann kommen.

„Ja ... ich denke, das verstanden zu haben ... danke, Mädchen. Wir haben in ganz vielen Dingen viele gleiche Ansichten, sehen viele Dinge ähnlich. Das weckte ja vor Tagen schon ungeahnte Hoffnungen.“

Ich danke Dir und gebe ebenso offen zu: es beruhigt mich, erleichtert sogar.“
Was mir beinahe automatisch die schon bekannte Beruhigung ins Ohr zwirbelt.

„Das freut mich sehr, mein Guter. Und ich schätze es, ehrlich zu sein. Wer als ausgewachsener Mensch den außen sichtbaren Körper wegen

irgendwelcher krummen Nasen oder einem schiefen Hals mit schrägen Falten oder zu kleiner Körperteile als guten, schlechten oder geistig unfertigen, dummen oder bösen Menschen einschätzt, der hat nicht einmal sein eigenes Leben begriffen. Da helfen nur Erfahrungen und immer das Gleiche – weil man die äußere, der erste Eindruck ist nämlich fast nie der richtige – weil man die Seele hinter der Schale nicht kennt.“

Das habe ich in Noland gelernt und es ärgert mich noch immer, dass ich das in meinem Leben nie erfahren durfte – weil es niemanden interessierte, was in mir vorging, als zum ersten Mal das Wort ‚Schwindsucht‘ viel. Außer ... außer Mutti und Tomasius ...“

So – das also ist meine Stine, die immer mal wieder ihr Inneres nach außen kehrt, immer neue Seiten zeigt. Sie bestätigt meinen bisherigen Eindruck.
„Lass mir Deine Hand hier ... ich möchte ein Stück von meiner Frau haben.“

Sie beißt die Lippen und hält mich des.
Auf der Holzigen Armlehne des Liegestuhls merke ich es. Hab das erwartet, ziehe sie ein Stück näher zu mir rüber und da bleibt sie.

„Sei Dir ganz sicher, Frau vom Nordland: Du hast mich. Es wird kein Wackeln geben. Jetzt möchte ich aber auch was sagen. Stine – zum Wannentag.
Als erstes: Auf diese Idee, heute schon in die Wanne zu gehen, wäre ich nie gekommen, hätte mich so etwas nie getraut, Stine. Ich weiß ja, dass das irgendwann kommt.“

Was Du eben sagtest, das macht Dich kein bisschen anders als es bisher war, nur noch lieber in mir.

Ich habe nicht gedacht, ‚sie will mich herumkriegen, bevor ich nein sage!‘ - bestimmt nicht. Ich habe gedacht ‚Wenn sie das jetzt schon tut, dann ist sie sich absolut sicher, dass es mit uns wirklich klappt und sie will mich wirklich‘.

So dachte ich, Mädchen. Ich glaube, wir lagen beide ungefähr auf dem gleichen Level ... auf gleicher Höhe, meine ich. Du brauchst nichts anderes glauben. Und was ich jetzt am liebsten sagen würde ... darf ich erst morgen sagen ...“

„Danke, Jo, ich Dich auch ... Dann war diese ... diese Idee also kein Überfall?“
„Aber nein – war es auf keinen Fall. Denn nicht nur ich darf morgen etwas sagen, sondern auch Du – das habe ich versprochen. Du darfst morgen noch einmal zurückziehen – es bleibt dabei. Auch jetzt noch.“

Und sofort die letzte Idee hinterher:
„Wir sind beide fair, Stine. Deine Wannen-Idee war gut. Du hast uns gleiche Bedingungen verschafft – auch wenn ich Dich nicht sehen kann.“

Ich darf Dich jederzeit berühren, darf ... zugreifen, wie Du sagtest. Auch vorhin, in der Wanne. Danke für dieses Vertrauen, Stine. Du wusstest wohl, dass ich das trotz der großen Versuchung nicht verspielen würde.“

„Stimmt ... das wusste ich schon, oder glaubte, es zu wissen. Du hast es ja schon längst bewiesen. Ich vertraue meinem Mann. Das war heute ein wichtiger Nachmittag. Jo. Ohne es geplant zu haben. Bitte nichts falsches denken, weil ich das so gemacht habe.“

Aha ... die Frau versteckt ihre Angst nicht, ist so offen wie nie erlebt.
Das wiederum ist auch nicht mehr überraschend. Sie versteckt nicht vor dummen Ausflüchten. Das kann ja ins Auge gehen – und meist ins eigene.

Wir denken beide ähnlich. Dann wage ich auch die letzte Aussage zu ihrem Wannen-Einfall.
„Nein – ich bin doch nicht böse. Kann sicher auch mal ... erschrocken sein, wenn Du eine Wahrheit sagst. Aber wenn es eine Wahrheit ist, Stine – dann ist alles andere nur ... Blabla ... unnützes Herumgerede. Bitte bleib so, ja? Bleib alle tausend Jahre la ...“

Muss abbrechen, bekomme quer über zwei Armlehnen hinweg, was sie sofort tun abbrechen und festhalten! Dann erst weiter:

„... Bleib wie bisher, Schutz. So lange alles in Ehrlichkeit so läuft, ist es normal und gut. Alles andere wäre, na ja ... Charakterbosheit oder Gewohnheit. Fertig.“

„... und wäre nichts als Lüge, manchmal Selbstbetrug!“ kommt es nun aus dem rechten Liegestuhl herüber. Stine hat mich verstanden und damit meiner eigentlich überflüssigen Rederei den Schlusspunkt verpasst, hat auch einen Nachtrag übrig.

„Damit haben wir das, was wir schon am ersten Nachmittag kurz gestreift hatten, endlich in feste Formen gegossen, Jo. Wir haben eigentlich kaum noch Geheimnisse voreinander. Jedenfalls haben wir keine Angst davor.“

Das ist ein guter Anfang für den Morgentag.
Aber eins möchte ich doch noch, Jo: Ich wünsche mir, dass Du mir, bevor Du mich rundum sehen kannst, Deine allerletzten Wahrheiten sagst, die bis jetzt noch nicht gesagt wurden, aber uns festigen können – falls es welche gibt.“

Also doch noch! Ich soll ihr meine Wahrheiten sagen.
Das Rathaus spukt wohl nicht nur mir im Kopf herum. Das ist verständlich, aber sie weiß nicht, was ich erzählen würde.

„Ja – werde ich. Also lassen wir uns keine Angst einjagen. Es ist ja sowieso entschieden. Daran will ich nichts ändern. Es sei denn, meine Frau wäre gar keine Frau, sondern die rote Lilith, Mutter des Kain. Dann wären wir am Ende unserer Reise. Aber das bist Du nicht.“

„Wer ist das, Jo ... diese ... Lilli?“

Das weiß sie, trotz ihrer Gläubigkeit? Ich sollte aber auch nicht Dinge rausposaunen, von denen sie keine Ahnung hat. Nur eine Erklärung.

„Lilith ... Lilith gilt manchen Leuten als Supergöttin, als Urgöttin. Sie stammt ursprünglich aus einer alten Mythologie, also aus einer ... alten Glaubens-Geschichte. Du bist gläubig, kennst aber diesen Namen nicht?“

„Nein ... der kommt zum ersten Mal. Lili ... Lilith? Sag es mir, Jo.“

„Na gut ... Sie soll die weibliche Hälfte Gottes gewesen sein, bevor sie dem davonlief. Dann war sie nach altem Glauben Adams erste Gemahlin, aber auch einem Dämon zu Willen und deshalb Kain und Abel ihre Söhne.“

Anderer meinen, Kain wäre das Ergebnis einer Turtelei mit Satan. Bei Adam entwickelte sie sich ... hm ... unangenehm, lief dem Sack weg. Sie war extrem selbstbewusst, wollte immer die oberste sein, die Mächtigste, rannte weg. Darum musste Gott dem Adam nochmal eine Frau schaffen – aus seiner Rippe, wie wir erfahren haben. Aber das ging ja auch nicht gut ... wegen der Schlange. Wohl von Lilith’s Gnaden ...“

„Hm ... Kain, der Brudermörder ? Oh je ... Jo!“

Ach so ... das war ein Missgriff, hätte ich dran denken müssen. Also über zu ihr, ihr Gesicht in beide Hände und ganz nah heran.

„Stine – entschuldige bitte ... das sollte nicht sein. Vergiss es schnell wieder, mein Maiblümchen ... bitte ...“

So schnell kann das gehen! Doch meine Frau fängt sich. Was ich auch deutlich mitgeteilt bekomme. Keine Tränen, ich atme auf. Dann ist es schon wieder gut.
„Geh wieder auf Deinen Liegesitz, Jo ... ich bringe das schon in Ordnung. Wer war diese ... diese Göttin, die ich zum Glück nicht sein kann?“

„Wirklich?“

„Ja, sag es. Und wo hast Du schlauer Mann das her?“

„Nee – nicht schlauer Mann, Stine! Das hab ich nur irgendwo in einer Zeitung gelesen. Lilith war ...“

„Aber Jo! Das ist es doch, was die Menschen schlau macht – jedenfalls die es wollen. Immer lesen und fragen, ob das richtig sein kann. Ohne fragen können die Antworten uns nicht schlau machen, nicht wahr?“

Fast alles weiß man doch aus Büchern, wenn man lesen kann. Erst das macht doch schlau, nicht die viele Quasselei. Schlau zur Welt kommen geht nicht, also selber schlau machen! Das weiß ich inzwischen auch. Und jetzt hab ich Dich. Mach mich schlauer, bitte, Jo!“

Na sowas – wieder die Stine, die ich liebe! Wieder hat sie Recht, dieses Mal mit dem Lesen zum Lernen. Also gut, mal sehen, was ich zusammen kriege ...

„Gut, mein Schatz. Was ich noch weiß:
Diese Göttin wird meist als schlank, rotblond-langhaarig dargestellt, immer so nackt wie meine Frau vorhin, aber von einer um sie herum züngelnden Schlage begleitet, ihrem Dämon – und sie hatte Flügel. Was sie so gefährlich machte: Sie war eine zu selbstbewusste Frau, wollte nie unter ihrem Adam liegen, immer auf ihm sitzen, sie wollte bestimmen und noch schlimmer:

Sie kannte den geheimen Namen Gottes. Wer den kennt, stiftet Unheil.
Im ganzen Orient soll sie Kinder gegessen und mordet haben, holte sich jeden Mann, den sie wollte, verdarb ihn danach ... Und so weiter. Aber sie schien klug, machtbesessen, böse ... und das reicht, ja?“

„Und ... und Eva? Wo war sie?“

„Als Lilith dem Adam weglief, war der traurig, war zu allein. Also machte Gott ihm die Eva, so wie es bekannt ist – aus seiner Rippe, danach also erst. Denn Gott sah sich selbst als Herrscher über alles und Adam war sein Vertreter. Der sollte nicht leiden. Er machte Eva so, dass sie sich dem Adam immer unterwarf, ihm gehorchte, die brave Eva würde, die wir kennen. Seither müssen die Frauen dem Manne untertan sein – in fast allen Völkern der Erde. Gott will es. Fertig.“

Nichts ... ihre Hand ist wieder bei mir. Als Zeichen, dass ich nicht allein bin, wichtig für mich.

Dann die andere Hand, quer durch die grauweißen Bartstopfeln und mich zu sich rüber ziehend.

„Jo?“

„Hm ...?“

„Bin ich ... bin ich eine wie diese Lilith? Ich habe vorhin auch beinahe auf Dir gegessen.“

O je! Das kommt davon, wenn man in Gottes alter Kommode kramt. Ausgerechnet vor einer gläubigen Ehefrau.

„Was denn – wegen der Wanne heute? Aber nein – biste zum Glück nicht, Stine! Erstens ist ja nichts geschehen, denn Du hast Dich neben mich gesetzt und dann ... Du bist Stine, meine Frau aus dem Norden und darfst, wie Du grad möchtest – und bist eine geborene Bauerntochter. Und mehr sein, das muss erstmal richtig gelernt werden! Bleib bitte meine Frau, dann dürfen wir auf- und ineinander sitzen, wann wir wollen – immer, wenn es schön ist!“

So – was mich betrifft, sollte das nun auch klar genug sein.

„Keine ... keine mit Schlange und dauernd ohne was an?“

„Nee – mit Schlange sowieso nicht und ohne was an ... Immer, wenn Du willst, aber bitte nur im richtigen Moment! Zum Glück haste auch keine Flügel. Zufrieden?“

„Hm, ja danke. Jetzt hab ich was gelernt. Wo waren wir zuletzt ...?“

Wo waren wir ...

„Ja, ich soll Dir Dir meine Wahrheiten sagen – bevor ich sehen kann, wer meine Frau ist. Meine Göttin bist Du lange vor Lilith. Mehr geht nicht!“

„Sowas Schönes hat mir noch nie einer gesagt, Jo! In allen sechzig Jahren nicht und hier auch nicht. Nur im Rathaus waren sie immer sehr nett, manchmal lieb. Ich glaube, Franziskus ... ich glaubte früher manchmal, er ... na vielleicht hätte er mich früher auch gern gefragt.“

„Ja, Stine - wir zwei verstießen gegen ein Gesetz, aber das spielte auch keine Rolle, weil wir das sichere Leben der kleinen Kinder wichtiger fanden – die haben damit nichts zu tun. Es ging ihr aber ab unserem ersten Tag nur darum, zu tun, was sie wollte, was sie toll und mystisch fand – und was natürlich schön war. Das wurde mir erst klar, als ich merkte, dass es mit ihren Kindern schwierig würde, nicht gut gehen würde.“

Sie entriss mir irgendwann das vereinbarte Mitspracherecht. Dann ging es bergab. Es gäbe dazu noch viel zu sagen.

Dieser Fall ist der Anlass für meine Selbstentscheidung, Stine. Es war einer zu viel. In dieser Form, mit dieser frechen Gemeinheit wurde es unerträglich. Sie, die letzte Frau, riss die Familie fast gewaltsam kaputt.

Warum geht das nicht in einer sauberen, ehrlichen Weise, wenn man sich trennen will? Nein – es muss mit Gewalt passieren, das ist ja gut für's Selbstbewusstsein ... Es muss Krach geben, es muss Gewalt sein und es darf auch Leben kosten, wenn es nicht das eigene ist. Menschen eben ...

Im Nachhinein gesehen, war ich sicher zu dumm, zu nachsichtig, hab zu langsam begriffen, was das für Menschen sind.

Zu blödd, war ich für Vertrauensselig, habe geglaubt, wer liebt, betrügt nicht. Weil ich davon aus ging, dass ein Mensch, wenn man liebt, wenn von der Partnerin genau das jeden Tag bewiesen und gelebt bekommt, viele Jahre lang, sich dem Partner wirklich als liebender Mensch zeigt und alles tut, damit es richtig wird – dass das auch genau so bleibt. Darauf darf man doch vertrauen ... das war mir selbstverständlich. Machen es Seelen, wenn sie nur noch Seelen sind, anders ...? Das muss ich jetzt lernen.

Es kann doch gar nicht anders sein, denn welcher Mensch tut jahrelang so etwas – und sagt hinterher, dass das ja alles nur ... ein Schauspiel, ein Theaterstück war?! Erst fünf, dann zwanzig, dann dreiundzwanzig Jahre lang. Die so handeln – sind das auch Menschen, Stine, oder seelenlose leere Hüllen ...?“

„O, Jo – das ist wohl die Kernfrage. Das war Dein Leben, Jo?

Alle Jahre, mehr als ich, sogar drei Mal falsch gelebt ... falsch geliebt?

Die Menschen müssen aber nicht so sein! Sie werden doch nicht gezwungen.

Also wollen sie so sein, Jo, wollen unaufhaltbar ihre Macht erleben, egal, was das kostet. Nur selber denken ... das darf nicht sein, das würde ja Schwäche bedeuten, Zeit kosten.

Es ist wie mit unserem Grafen, wie mit Tomasius – weil Macht stärker als Verstand sein muss. Andernfalls würden die anderen glauben, mit meiner Macht stimmt was nicht, man könnte über mich herfallen. Verstand ist weniger wichtig. Man will Menschen oder Gehirne töten – beides, am besten beides gleichzeitig. Dich also auch.

Solche Menschen gibt es ... die sich aber immer schuldlos fühlen, wenn man ihnen die Gehirne nicht ausräumt. Vielleicht kann man Gehirne auch eines Tages austauschen wie ein Herz, dass ja nichts anderes als ein beweglicher Muskel sein soll. Zappelndes Fleisch ohne Seele ...“

Der Ausführlichkeit wegen protestiert Stine gar nicht. Sie hatte richtig zugehört, zieht sofort den für sie richtigen Schluss und verkündet ihn. Jetzt ist mir leichter, es war raus. Mag kommen, was will. Ich hab fast korrekt gebeichtet, etwas zurückhaltend nur.

„Ich kann ohne meine Familie nicht leben, brauche einen Menschen, der sich mir und dem ich mich selbst anvertrauen kann.

Wenigstens einen, für den ich da sein darf. Auch wenn es keine Kinder mehr sein können. Aber es gibt keine Menschen auf diesem Planeten, nur Raubtiere, kleine und große. So viel zu dem, worüber wir schon einmal sprachen: Leben, lieben und vertrauen, damit wir den Alltag gut überstehen.

Und jetzt ... jetzt warte ich also wieder ... dieses Mal auf einen Morgentag.“

- . -

„Das also bist Du ... mein Jo, mein Mann? Das ist es, was Du mir erzählen wolltest? So viel ... Böses? Das hat Dich kein Noland getrieben?“

„Ja, das bin ich, Dein Jo. Ich möchte, das meine letzte Frau alles weiß.

Dass sie weiß, ihr Mann hat keine Geheimnisse vor ihr – und weil ich Dir zeige, dass ich Dir wirklich vertrauen möchte. Aber auch, dass Du wissen sollst, wie ich denke. Egal, ob das schon wieder der nächste Fehler ist. Wie ich denke, was ich lernen musste, hast Du ja gehört. Noch einen Selbstentscheid dieser Art gibt es wohl kaum.“

„Ja, ich hab auch diesen Satz verstanden, Jo – er erschreckt mich sehr ... Sag den bitte nicht nochmal, Jo ... Er macht mir Angst.

Und das, was Du noch nicht so genau sagen wolltest, die dritte Familie ... hm ...

Ich glaube, das habe ich auch schon verstanden. Da fehlt nur noch, ob ich richtig frage. Darf ich jetzt, bevor der Morgentag kommt, doch noch etwas dazu sagen, fragen, Jo?“

„Natürlich darfst Du – immer. Ich werde meine Frau nicht beschwindeln, weil ich das umgekehrt auch nicht will. Hab ich auch früher nicht getan. Es kann aber sein, dass ich nicht immer genau antworten möchte – oder erst später. Aber dann sage ich es auch, ja?“

Wenn sie das richtig aufnimmt, dann ist schon viel gewonnen. Dann darf sie alles fragen, was sie will.

„Ja, gut ... dann versuche ich es so, dass Du nicht in Verlegenheit kommst. Welches Gesetz Du meinst, weiß ich nicht, ich kenne ja keins. Aber Du sagtest, dass die dritte Familie lange zusammen war, bevor Du ... dabei musstest. Die ganz kleinen Mädchen sind erwachsen geworden, nicht mehr da. Die dritte Hausfrau war ihre richtige Mutti, die von ihrem Ehemann geschieden war, ja?“

„Ja – jahrelang war ich für die kleinen Mädels ihr Papa. Das hatten wir so verabredet, damit die Kinder einen Papa haben, wie andere auch – und ich wünschte es mir so. Weil ich Kinder gern hatte, ihre beiden erst recht, denn ich war schon immer der Meinung, dass die Kinder der Frau, die ich liebe, aus ihrem Körper kamen, sie ließ sie in sich selbst wachsen, hat sie ernährt und behütet, will sie zu Menschen machen und liebt sie.

Also mag ich ihre Kinder, denn sie sind ein Teil ihrer selbst – aus dem Inneren meiner Frau. Egal, wer sie ihr reingegeben hat und dann gegangen ist. Ich bin ja nicht der wilde Löwe, der die Kinder der Frau, die ich liebe, aus ihrem Körper kamen, sie ließ sie in sich selbst wachsen, hat sie ernährt und behütet, will sie zu Menschen machen und liebt sie.

Ich weiß – es scheint eine dumme Ansicht zu sein. Bis dahin hoffte ich, dass die Kinder, wenn die Eltern alt sind, sich ebenso um ihre Eltern kümmern würden, wie es die Eltern für sie taten. Das ist eine Legende – sowas gibt's wohl nur im Märchen. Es sind alles Menschen und was die anrichten können, wissen wir ja. Sie müssen nicht – Du sagst es richtig: Sie wollen so sein.“

„Hm, es sieht danach aus. Die Kinder sind beide weg von der Familie – weil die Mutti nicht gut war. Und diese Mutti, die letzte ... wart Ihr denn ... wart Ihr denn wie eine richtige Familie zusammen ... wie es bei Vater, Mutter, Kind richtig ist? Immer?“

„Ja – aber was meinst Du mit ‚immer‘?“

Meine Hand wird wieder geholt. Über die Armlehne unserer Liegestühle hinweg spielt sie mit meinen Fingern. Einen Ring findet sie dort nicht, wie auch sie keinen trägt. Das müsste sich doch irgendwie ändern lassen ...? Ihre Antwort kommt dann aber doch ...

„Ja – ich weiß, Jo ... also vorsichtig drum herum gefragt, obwohl Du jetzt nicht antworten musst: Ich meine ... Ihr beide, Du und die letzte Frau, Ihr wart immer so, wie Eltern sind oder miteinander sein sollen, ohne wenn die Kinder da sind, abends, allein und wenn niemand zugucken kann ...? Nur sie und Du, so wie wir beide jetzt? Und die kleinen oder großen Mädchen, die wussten das?“

Ach so – sie macht es sich wirklich nicht leicht. Aber trotz ihres verdrehselten Versteckversuchs begreife ich sie. Stine will sicher gehen. Will sie? Und dann? Was dann? Die bisher wichtigste Aussage will sie ...

Was sag ich nun ...?

Es darf nicht mehr anders sein – kein herum-eiern. Immerhin könnte Korolla jederzeit anklopfen, neues offenbaren, Stine vor eine Entscheidung stellen, die womöglich die Tore der Zone öffnen könnte. Obwohl es keinen offiziell angezeigten, bestrafte Gesetzesbruch und kein Urteil gab. Doch ihre eigene Entscheidung sollte sie dann schon längst getroffen haben. Das allerdings ginge nur durch mich selbst. Also weiter ehrlich ... und den Aufwurf riskieren ...

„Zwei Antworten bekommst Du jetzt, Stine.

Zuerst: Ja, weil es von uns so gewollt war. Weil es das war, was wir genau so empfanden. Es hätte bis zum Lebensende reichen können, wenn es ehrlich wäre. Fast so, wie bei uns beiden heute – aber wir zwei sind noch viel, viel tiefer drin, bodenlos tief, Stine. Weil wir beide andere Prioritäten, andere Voraussetzungen haben und – wir haben schon gelernt, einander ohne Augen zu verstehen. Das ist sehr aufschlussreich für mich. Das hätte bei der dritten Frau nie funktioniert.

Die zweite Antwort: Nein – die Mädchen wussten gar nichts davon, sollten es auch nicht. Nie – zu keiner Zeit wussten sie es. Das ältere Kind, das die Mutter weggegeben hatte, war damals zehn Jahre alt. Später, als es erwachsen war, hatte das Mädchen wahrscheinlich von dem früheren richtigen Vater etwas dazu erfahren. Aber weil es zu dem Mädchen keinen Kontakt mehr gab, weiß ich das nicht. Es mag bei Korolla Informationen geben – aber keine amtlichen, nur Gerede. Das hat er mir bestätigt. Darum weiß man auch im Rathaus nichts dazu. Ich habe ihm dazu auch nichts gesagt. Du bist die einzige Noland-Seele, der ich das erzählt habe.“

So – das war aber das Maximum. Das kann sie verstehen, wie sie will.

Es wird mir immer klarer: Stine ist die Wirkliche für mich. Sie – keine andere mehr. Die bestimmte Wort mit fünf Buchstaben werde ich auch hierbei nicht nutzen. Hier steht nicht mich. Es muss es von jetzt an nur noch uns beiden gehören sollte – Stine und mir! Es muss vorerst genügen, um ihr das letzte Wort am Morgentag zu erlauben.

Weiß der Himmel, was der Präsident mir eines Tages hinwerfen wird ... ich möchte nicht, dass meine Frau überrumpelt wird.

Ob Freundschaft oder nicht – was auf Erden mit diesem Begriff für Schindluder getrieben wird, durfte ich erfahren. Eine Staatsregierung ist immer eine Regierung. Und hier ... das hier sind alles Seelen von einstigen Erdbewohnern. Haben sie ihre alten Eigenschaften abgelegt ... starben die mit ihnen ...? Welche Eigenschaften hatte Stine, als ...

„Danke, Jo. Du hast mich ja gewarnt. Ich glaube, das richtig verstanden zu haben. Ehrlichkeit ist für mein Leben ganz wichtig gewesen. Weil ich keine Tränen aus Höflichkeit wollte. In Deinem auch, weiß ich jetzt genau so. Aber da ist ja noch dieses verdammte Vertrauen ... auch davon weiß ich. Also will ich Dir jetzt – heute, kurz vor morgen – auch schon eine ... eine Vorankündigung geben, damit Du Dich darauf einstellen kannst, ja? Darf ich das tun?“

Was jetzt? Will sie mich also vorbereiten? Damit es mich morgen nicht umhaut? Na gut – wird wohl nicht, wäre aber dann auch egal ... Doch sie bekommt erst noch den letzten Satz dazu.

„Ja, wir verstehen uns. Ich hänge noch einen Satz an, damit Dues auch weißt: Korolla hat mit mir in diesem kleinen Raum gesprochen, vor dem registrieren. Erinnerst Du Dich?“

„Hm, ja, natürlich. Darüber habt Ihr gesprochen?“

„Nicht ganz genau, aber das Thema war es. Er weiß weniger als Du. Sollte er eines Tages mehr erfahren und der Ansicht sein, Dir davon zu berichten, dann weißt Du jetzt, was er meinen könnte. Dann würde er vielleicht von Dir eine Entscheidung erwarten ... mehr darf ich heute nicht sagen. Es kann auch falsch sein, dass ich so denke.“

„Ach so, hm ... das heißt jetzt ... ich bin auf etwas vorbereitet und Franziskus würde mich nicht mehr überraschen. Das willst Du sagen?“

„Ja.“

Eine Sortierpause ... ihre Finger spielen leicht in meiner Hand, unbewusst sicher. Dann greife ich sie bewusst, halte sie fest, versuche sie anzusehen – das muss sie merken. Sie merkt es.

„Ja ... das hab ich jetzt verstanden. Franziskus ist kein schlechter, er war immer fair und gerecht, so wie ich es beurteilen kann. Er wird mich also nicht überraschen – nun sowieso nicht mehr. Weil mein Mann auch ein ehrlicher ist. Das wird der Präsident im gegebenen Augenblick zu hören bekommen – aber erst dann, Jo, wenn es nötig wird. Ich bin Dir dankbar für Deine Offenheit. Sie wird Dir nicht zum Nachteil der Seite – nicht, Jo.

Darf ich das Ganze jetzt mal zur Begrüßung und selbst etwas sagen? Dann wäre das auch schon vorbei.“

„Ja, Mädchen, bitte - sag ruhig – ich höre auch zu.“

Meine Hand ist immernoch in der Nachbar-Loge, bleibt dort umklammert, wurde nicht raus geschubst. Stine stellt mein Geständnis hinten an, kommt jetzt selbst.

„Hm ... ja. Also etwas kürzer und nicht so kompliziert. Ich sage das jetzt mal so, dass Du es auf jeden Fall richtig verstehst ... Also ...

Falls Du damit das zerbrochene Gesetz meinstest, Jo, dann sage ich Dir ... das wäre damals wohl wirklich eine Verletzung und müsste sicher bestraft werden, da oben jedenfalls, weil ein Gesetz eben ein Gesetz ist. Außer, man findet Gründe, nicht zu bestrafen. Dann müsste ich genaueres wissen.

Für mich, nur für mich allein, Jo, gibt es durchaus noch einen Grund, nicht zu bestrafen.

Das wäre, wenn eine oder beide Personen nicht in der Lage wären, alles genau zu beurteilen – egal, warum. Aber ich rede ja nur mit einer, nicht mit beiden Personen. Das wäre meine erste Ansicht.

Und meine zweite Ansicht ist ... wenn es so war, wie ich es verstanden habe ... Du sagtest ja, dass beide Personen das Gleiche dachten und gesagt haben und auch so wollten, weil es schon länger so in Eurem Gefühl war ... dann ist genau das für mich das Wichtigste: Das Gefühl füreinander.

Dann verstehe ich, dass es einfach so kommen musste, dass es so und nicht anders sein sollte. Wenn dann auch keine andere Person geschädigt, verletzt wird ... dann darf man seinem Gefühl zuhören ... diesem ganz bestimmten. Wir zwei kennen es und spüren es selbst in uns.

Weil es etwas in uns gibt, das von keinem Gesetz der Welt bezwungen werden kann, weil es über allem anderen steht. Ich weiß nicht, ob das nur den Menschen so geht, oder auch den größeren Tieren. Wir sind ja eigentlich alle die gleichen Wesen ... Säugetiere, heißt es. In so einem Fall würde ich das Gesetz ganz nach hinten stellen, hinter allem Anderen und erst ganz genau fragen.

Weil ... Gefühle fragen nicht um Erlaubnis – und solche ganz tief in uns eingehenden schon gar nicht. Sie sind da, wollen, müssen beachtet werden. Ich brauche nur in meinen kleinen Spiegel gucken, nach dem suchen, dem ich morgen das sagen werde, das heute noch nicht sein soll. Wenn ich Dich in meinem Spiegelchen finde, dann hab ich die Antwort. Die aber wird so lange gültig bleiben, bis die Welt erloschen ist. Das wollte ich sagen.“

- . -

So – das also als Vorbereitung für morgen ... von der ungebildeten kleinen Landfrau aus Irgendwo vom Nordland – mitten aus dem Spätbarock!

Nicht etwa von der angeblich so gut geschulten deutschen Familien-Unterstützungsbehörde im dritten Jahrtausend. Von einer Frau, Ministerin wie Elisa, aber auf ganz anderer moralischer Ebene, der man ihre ehrgeizige Doktorarbeit als unrechtmäßig aberkannt, ihr der Titel als gelehrte Frau entzogen werden musste ... was meine Frau Stine in keinem Fall nötig hätte!

Nee – die sehen Vieles ganz anders, je nach Entfernung zum nächstliegenden Lorbeerkrantz ... oder Wahltermin ...

Dort, in diesem Land, gibt es inzwischen Gesundheits-Minister, so genannte Kollegen unserer Elisa, denen selbst Urteile ihrer höchsten Gerichte egal sind. Auch solche, die genau Leute wie mich betreffen – Selbstentscheider.

Die darf der Wille solcher Staats-Herren zum Am-Leben-bleiben zwingen – egal mit welchen Mitteln, auch per Verweigerung medizinischer Hilfsmittel. Um dem Volk später sogar die lebensnotwendige, alltägliche Nahrungsbeschaffung nur per Bedingungen zu gewähren, falls es nicht hungern will ... diese aufgezwungenen Bedingungen sogar selbst noch mit eigenem Geld bezahlen lässt – sonst bekommt man eben keine Nahrung.

Das ist dieses Land, von dem aus ich mein Leben beende. Weil diese ... diese „Damen“, diese „Herren“ der Staatsführung glauben, die Macht zu haben, Herrscher selbst über Leben und Nicht-Leben zu sein. Obwohl selbst dessen eigene Tätigkeiten hin und wieder heftig ... müffeln. Das ist die Reinkarnation des frühen Mittelalters! Oder womöglich ein Nachfahre aus Stine's Grafen-Sippe ...? Die Verhaltensweisen gleichen sich, wenn man sie in die aktuelle Zeit übersetzt ...

So ist das heute immernoch und wieder und davon weiß Stine nichts.

Sie hat eine ganz persönliche, ganz eigene Meinung. Soll sie auch!

Ich kann mich des Gefühls – schon wieder ein Gefühl! – nicht erwehren, Stine schickt mir hiermit etwas zwischen unsere Armstützen hindurch, das sie nicht direkt sagen darf – weil wir die Richtlinien selbst fixiert haben – und ganz öffentlich wohl nicht sagen würde.

Oder ich verstehe etwas falsch, oder ihre Öffentlichkeit vom 17. Jahrhundert hatte eine andere Gesetzmäßigkeit. Das weiß ich nicht. Aber was ich ahne: Stine bleibt Stine ... meine Stine ...

Geht sie so weit in ihrer ... Gefühlswelt?

Und wenn – warum? Nur, um meine Stine bleiben zu können oder weil sie womöglich eine bestimmte, eigene Ansicht hat? Nämlich die eben ausgesprochene: Gefühle fragen nicht um Erlaubnis!

In diesem Fall sollte ich wohl zuversichtlich in unseren Morgentag gehen. Mitten hinein aber in mein Denkmarathon schickt sie ihre Pfeilspitze ...

„Falls die Gefühle dieser Frau echt waren, Jo!“

Das erfordert einen sofortigen Merkpfehl!

„Zurückversetzt in diese Zeit und für die Jahre danach sage ich Dir:

Für meine Gefühle bürge ich heute noch, Stine. Verlass Dich auf mich. Für ihre nur bis zu dem Tag, an welchem ich endgültig begriff, was sie anders sieht als ich.“

„Und heute, Jo?“ kommt es etwas leiser von rechts neben mir „Oder genauer ... morgen ... nach dem Zenit?“

Schlimmer hätte sie nicht können!

Stine sticht mir mit ihrem eben frisch gepflückten Maiglöckchen durchs Auge mitten ins Herz. Wäre es vorhanden ...

Hätte ich lieber den Mund gehalten, statt so viel zu quatschen? Aber nein – sie hat ja gut reagiert – gut aus meiner Sicht. Also war das kein Stich ins Herz, nur eine einfache Frage. Ja, die kann ich beantworten.

„Hab ich es nicht schon gesagt? Jo wird Dich nie belügen, Stine. Es gilt, was ich gesagt habe. Das dort oben ist Vergessenheit – muss es auch. Ich bin nicht auf der Jagd nach platzenden Seifenblasen!

Ich möchte etwas, auf das ich endlich bauen kann.

Eine Garantie wird es niemals geben – aber gib mir etwas Sicherheit, mich auf Dich verlassen zu können. Dann hast Du auch mein Wort.“

„Gut, wenn es so von Dir kommt, versichere ich Dir:

Das da oben hast Du hinter Dir. Genau deshalb bist Du gegangen – einen höheren Preis kann man nicht zahlen“, gibt sie ihre Stellungnahme herüber. „Diese Frau sollte froh darüber sein, wird sie wohl auch, wer sie auch sei. Ich wünsche mir, dass Du immer bei mir bist, weil ich genau wie Du an das glaube, was uns verbindet: Unsere gegenseitige ... nein, heute darf ich es nur Zuneigung nennen. Ab morgen Abend sage ich das wirkliche Wort. Das kann man durchaus mehr als einmal erleben, glaub ich. Ich kann mich in Dich hineinversetzen, Jo. Ich kann das – weil ich Dich Dich ... und weil es uns beiden offensichtlich ganz genau gleich geht. Weil man diese Gefühle nicht einfach vernichten kann – das geht nicht. Sowas geht einfach nicht. Nicht dort oben und auch nicht in Noland. Also verstehe ich Dich. Bist Du Dir jetzt etwas sicherer als vorhin?“

„Hast Du tatsächlich alles richtig verstanden? Und bist immernoch bei mir? Bei einem ... Verbrecher, der das Gesetz gebrochen hat? Wer ein Gesetz bricht, gilt als Verbrecher – jedenfalls heißt es so. Obwohl man dazu erstmal verurteilt werden muss – was ich nicht bin. Ich weiß aber, wo Noland solche Typen hin schickt. Hast Du richtig verstanden, Stine?“
 Sie braucht keinen richtigen Atemzug, dann höre ich es schon knirschen. Neben mir wackelt und knarrt der Liegestuhl und meiner bekommt etwas ab. Dann wird es klar: Entweder trägt das Gestell uns beide oder es kracht mit uns auf den Wiesenboden!
 Vielleicht ahnt sie das schon, denn sie merkt, es geht nicht zu zweit in so einem Ding. Also steht sie lieber auf, packt meine Hände und versucht es mit Hochziehen. Doch ich blockiere, weil eine Idee hoch kommt.
 „Warte ... Moment. Lass mich mal!“
 Stine lässt mich und ich versuche es ganz schnell:
 Augen zu, eine Hand auf der neuen Stirnmarke und tonlos bis zum ...
 „... mit einem Kopfpolster und breit genug für zwei Seelen bitte ... jetzt!“
 Augen wieder auf ... sie ist da. Poppt etwas wuchtig auf die Grasnarbe neben Stine und bleibt liegen. Ich kann es also noch!

Die Frau mit einem gelinden Schreck ... fährt leicht zurück, hält mich aber noch fest, lässt die Fingerspitzen auf meinen herumtanzen, klopft nervös drauf herum. Aber dann funkt es!
 „Das ist ... ist das zum ... Warte, lass mich, Jo, ich will zuerst!“
 Sie hat begriffen, lässt mich los. Dann ahne ich, was sie tut, sehe auch schon, wie die Matte sich verzieht, wackelt.
 „Was ist das Jo? Komm her ... komm zu mir ... bitte ...!“
 Gut, sie hat es erfasst.
 Also mühe ich mich aus meinem tief liegendem Möbel hoch und schon hat sie mich fest.
 „Was ist das, Jo? Komm her ... komm zu mir ... bitte ...!“
 Also komme ich zu ihr und bleibe.

„Lieber guter Jo ... bitte-bitte ... Ich weiß, dass Du Deine Frau liebst, das darf ich ja sagen, nicht wahr? Was hast Du ihr jetzt geschenkt? Ein Wiesenbett ... ein Gartenbett für zwei?“
 „Ja ... richtig, Du darfst es Wiesenbett nennen. Und wenn es Dich zum Faulenzen drängt, dann darfst Du diese Matratze aufpusten und Dich drauflegen und einschlafen.“
 „Mit Dir zusammen, ja? Du hast es ja so breit wie unser Bett gemacht. Das ist aber schön. So schön wie der Liegestuhl, nur anders. Jo ... ach Jo ...“
 Und dann ist erstmal Ruhe.
 Ich sollte ja schließlich zu ihr kommen, nun zieht sie uns vom Thema weg ... Sie braucht ihren Mann, wenn die Situation so ist.
 So ein bequemer Liegestuhl ist aber keine Zweimannwanne.
 Die Luftmatratze ... Dass sowas auch geht, wundert mich. Relativ moderne Technik ... Weil ich weiß, was das ist und wie es funktioniert, klappt das, aber ohne Luftpumpe. Hoffentlich ist das Ding dicht, wenigstens für 'ne Weile.
 Aber so ganz sind wir noch nicht fertig. Ich will unser Thema abgeschlossen wissen. Franziskus seinen Satz hat sie womöglich nicht ernst genommen. Doch ich weiß, was kommen könnte. Also soll sie jetzt etwas mehr sagen.

„So, nun warte noch eine Minute, ja? Etwas hätte ich doch noch, was eben noch fehlte. Also hast Du das mit dem gebrochenen Gesetz verstanden, ja?“

„Ach Jo“, kommt es zerknauscht von irgendwo zwischen meinen Armen hervor. „Natürlich hab ich verstanden! Ich muss nicht alles schön und richtig finden – aber das Gefühle keine Fragen stellen, hast Du auch verstanden, ja?
 Ich verzeihe Dir Deine Sünde, weil sich wirkliche, tiefe Gefühle kaum steuern oder verbieten lassen. Oder kannst Du diesem Ding in Dir ... Deinem Ego was verbieten? Das denkt selbst, glaube ich und legt fest, was es gut findet. Darf es, solange es mich damit nicht verletzt. Das hier in Noland – Du und ich, das ist für uns hier wichtiger. Wirf alles raus aus Deiner Erinnerungsecke und komm zu mir. Ich bin Deine Frau – ich, Ernestine! Noch viele Jahrhunderte lang.“

Ein Richterspruch – und somit ist es gesagt.
 Deutlich, klar und unmissverständlich. Was mir nur bleibt: Stine ihrem Rat folgen, die Erinnerungsecke aufräumen. Hoffentlich geht das, denn es war tiefgehend wie nichts anderes zuvor; so tief, dass es mich hierher brachte.
 „Danke, mein Schatz! Für Deine Toleranz und Deine Ansicht. Was Du damit gesagt hast, ist für mich das bisher zweitwichtigste in diesen Tagen.“
 „Ach ja? Warum nur das zweitwichtigste?“
 „Das wichtigste bist Du – immer.“
 „Aha ... Dann ist gut. Es trifft sich gut mit dem, was in mir ist. Hab keine Angst, Jo – ich werde Dich auch nicht belügen. Das ist in Noland nicht mehr nötig. Alles wird gut ja? Aber hier, auf diesem neuen Wiesenbett, kommt eine ganz andere Idee. Willste es wissen?“
 Thema abgehakt also. Ich reite um Gottes Willen nicht weiter drauf herum, höre ihr lieber zu.
 „Hm ... sag es.“

„Ob wir uns morgen ein Fest machen ... einen Feiertag ganz allein? Da, wo es schön ist?“
 „Kein schlechter Einfall, gute Frau! Wirklich ... Nur etwas kurzfristig. Kriegen wir das hin? Und das mit Deinem schönen Franziskus-Erlebnis ... Da hätte ich gern noch was gefragt.“
 „Ach so? Ja ... auch gut. Dann frage einfach.“
 „Danke. Was hättest Du ihm geantwortet, wenn er damals wirklich um Dich erworben hätte? Sagst Du es mir? Keine Angst, Madl – ich bin nicht nur Dein Mann, wir sind auch Freunde. Und Freunde verrät man nicht.“
 „Weiß ich inzwischen auch, mein Freund. Du hast Dich eben selbst ganz weit geöffnet. Einen Freund verraten – nee! Auch dafür danke ich Dir wirklich. Franziskus ... er hat mich nicht gefragt. Er war aber sofort da, wenn mir Hilfe fehlte. Irgendwie fühlte er das wohl.“

In seinen Armen war ich dann bald wieder ich selbst. Wie ein Kind, wie ein kleines Mädchen hat er mich umsorgt.
 Elisa sah manchmal zu. Sie hat mir in all diesen Sachen geholfen, die ich Dir erzählt hab – über unsere Wunschvorstellungen ... wie wir uns helfen können. Das hab ich von ihr. Aber verrate bitte auch das nicht. Nee – gefragt hat er mich aber nie. Es war ja auch nie etwas, Jo ... so war das noch nicht.
 Vielleicht hätte ich gejubelt – vielleicht wäre ich auch erschrocken, weiß ich nicht. Heute ... darf mich nur einer sowas fragen.“
 Womit sie nun auch falsche Gedanken beseitigen möchte. Richtig so!
 Ich könnte mir die zwei auch nur mühsam vorstellen.
 Doch das ist althergebrachte Erd-Gewohnheit. Man ist ja allgemeingültige, nie festgelegte Vorgaben gewöhnt, auch bei der Paarbildung. Wer dabei über den Rand hinaus ragt, dem wird die Rübe rasiert. Das kenne ich zur Genüge und was jetzt mit Stine und mir läuft, ist ja auch nicht anders. Lassen wir's ...
 Elisa, die Ministerin ... schau an ... eine echte, extrem persönliche Freundin!
 Aber das noch:

„Gut – erledigt. Das bleibt in Deiner Erinnerungsecke.
 Und nun ... Deine Feiertags-Idee! Das kann ja erst ab dem Nachmittag werden, denn Franziskus sagte ja ‚ab Zenit‘ und auch nur in Etappen. Wer weiß, wie lange sich das hinzieht.
 Dann würde ich den Feiertag eher auf den nächsten Tag verschieben. Aber jetzt ... jetzt komm ich erstmal zu Dir. Es drängelt mich.“
 „Nee, mein Guter, das hab ich schon anders im Kopf: Wir verschieben nichts. Der Feiertag beginnt ab unserem letzten Wort und dauert bis zum nächsten Morgen. Was hab ich in der Zweimannwanne gesagt ...? So wird das!“
 Na toll – sie ist meine Frau und wird es bleiben wollen. Wie jetzt auch.
 In meinem Arm, flach ausgestreckt auf der Wiese. Ihre Augen fehlen mir jetzt plötzlich. Ich möchte sie, versuche es und sie hält ganz still. In beiden Händen hab ich sie, neben ihr liegend. Was hat sie heute nur angestellt? Erst dieser Wannentest und dann das eben ... Ungeheuerliche Stunden beschert sie uns ... Jetzt liegt sie hier mit mir auf dieser ... diesem Wiesenbett, als wäre gar nichts gewesen. Für mich der schönste dieser Tage.

„Jo ... Ich bin plötzlich überglücklich.
 Das war ich noch nie, auch früher nicht. Da ist etwas, das sich um mich dreht und dreht, mich mitzieht und Dich mitnimmt und uns nie mehr trennt. Das ist neu ... das ist ganz neu, Jo. Was ist das?“
 „Stine ... wenn es das ist, was ich annehme, dann darf ich es noch nicht aussprechen. Du auch nicht. Du wolltest es so haben. Also warte ab, brich nicht unser Versprechen!“

In meiner Hand fühle ich, dass ihr Kopf auf der Seite liegt, auf dieser dicken Unterlage, direkt in meiner flachen rechten Hand. Die spürt auch, was ihre Lippen tun. Unsichtbar, ohne jede Kontur, ohne Schattenwurf, nur weil meine Hände es mir schon beschreiben durften, sieht meine enorme Vorstellungskraft, was ihre Lippen in meiner Hand, mit meinen Fingerspitzen anstellen.
 Und bevor ich es wirklich entdecke, ahne ich, was ihre Augen tun. Der tadellose Tastsinn verrät es:
 Silbrig schillernde, kleine Perlen werfen sie auf diese Hand und weiter auf den blumengemusterten Stoff der Luftmatratze.
 Sie kullern in die nächstliegende Naht, verharren, sammeln sich.
 Zwei, drei, noch eine und bald sind es so viele, dass sie einen neuen Weg finden, sich in der Pfad bahnen, mich anfunkeln, bezusieren ... von dem Boden Rand hinab ins Gras kullern, mich anfunkteln, bevor sie im erdigen Boden versickern. Meine Frau ist mit dem beschäftigt, das ich auch beinahe könnte.
 Stine weint ...

- . -

Wieder!
 Schon wieder muss sie weinen und wieder, weil ich der Verursacher bin. Sie hat es aber bemerkt, mein Erschrecken. Immerhin hat sie ihre volle Augenkraft und sieht mich, mein erschrockenes Reagieren.
 „Ach Jo ... jetzt musst Du nicht schon wieder Sorge haben. Du hast nichts falsches gemacht ... Hast nur so eine wunderbare Decke herbei gewünscht, auf der ich so gut liegen kann. Und was noch schöner ist: Mit Dir zusammen!
 Weil Du Dich nach all diesem Unglück da oben zu mir gerettet hast.
 Der Nachmittag im Park ... unsere Vorführung, mit Dir zusammen ... der Abend dort drin, im Bad, mit Dir ... Das alles ist mit einem Mal ganz anders ...
 Du brauchst mir jetzt nur noch sagen, wie lange das anhält – oder nein, sag es lieber nicht!“

Das ist es also!
 Es sind ... es sind wohl eher Glückstränen, keine neuen Ärgernisse, keine dumm-dämliche Provokation von mir. Meine Stine wird plötzlich von ihren eigenen Initiativen überrannt. Vielleicht ginge es mir genau so, nur nichts beschwören! Von wegen ‚Männer heulen nie!‘
 „Doch, Kleines – ich sag es doch: Tausend Jahre werden es! Und morgen fängt es an. Bisher war es die Probezeit.“
 „Dann ist gut, Jo! Damit beruhigst Du mich. Und was mich auch beruhigt: Alles ist richtig so, nichts ist verkehrt, wir haben alles besprochen und niemand hat etwas einzuwenden. Jetzt komm zu mir, komm neben mir, bleib immer hier. Ich möchte jetzt ein bisschen träumen. Deck uns mit etwas zu ... es könnte kühler werden ... und bleib hier ... immer hier ...“

Sie wird leiser, rappelt ein wenig herum auf der neuen Unterlage, liegt dann glatt und lang in meinem Arm. Es scheint, sie möchte etwas ruhiger, diese neue Gelegenheit zum entspannen nutzen, sich auf keinen Fall ihren Mann lassen. Also stelle ich mich auf eine ungeplante Ruhephase ein, wünsche in aller Bescheidenheit ihre bunte Steppdecke aus dem Schlafzimmer herbei, bedecke uns beide, während an meinem linken Ohr ihre herum krabbelnden Finger tun, was sie gar nicht lassen wollen.
 Aber dann fällt mir noch etwas ein.
 Augen zu, konzentrieren, lautlos bestellen:
 ‚Bitte nicht regnen und nicht zu kühl werden lassen!‘ ...

